H. Eccl. Henner
480 K

BEITRÄGE

ZUR ORGANISATION UND COMPETENZ

DER PÄPSTLICHEN KETZERGERICHTE.

579

BEITRÄGE

ZUR

ORGANISATION UND COMPETENZ

DER

PÄPSTLICHEN KETZERGERICHTE.

VON

DR. CAMILLO HENNER,

DOCENTEN DER RECHTE AN DER K. K. BÖHMISCHEN KARL-FERDINANDS-UNIVERSITÄT
UND AN DER TECHNISCHEN HOCHSCHULE IN PRAG.

LEIPZIG,
VERLAG VON DUNCKER & HUMBLOT.
1890.

Alle Rechte vorbehalten.

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS

SEINEM HOCHVEREHRTEN LEHRER

HERRN HOFRAT PROFESSOR

DR. ANTON RANDA

ZU PRAG

IN DANKBARKEIT

ZUGEEIGNET.

Inhaltsverzeichnis.

Seite

Einleitung . 1

Erster Teil.

Von den päpstlichen Ketzergerichten erster Instanz.

I. Abteilung.

Von der Organisation der päpstlichen Ketzergerichte.

§ 1. Allgemeines . 4

Erstes Kapitel.

Von den bei den päpstlichen Ketzergerichten erster Instanz thätigen Functionären.

§ 2. **I. Einteilung dieser Functionäre.** 6

II. Von den Inquisitionsfunctionären im allgemeinen.

§ 3. A. Von den allgemeinen Anforderungen für ein Inquisitionsamt . 10

1. Römisch-katholisches Bekenntnis S. 10. 2. Hinlängliches Alter S. 11. 3. Unbefleckter Lebenswandel S. 12. 4. Kenntnis der lateinischen und der Landessprache S. 12. 5. Kein Verwandtschafts- oder Schwägerschaftsverhältnis S. 13.

B. Über das Dienstverhältnis der bei den Inquisitionsgerichten thätigen Functionäre.

§ 4. 1. Von den Pflichten derselben im allgemeinen 14

a) Eidliches Angelöbnis einer treuen Amtserfüllung S. 14. b) Conciliantes Benehmen S. 15. c) Obediencia maiorum S. 16. d) Bewahrung des Amtsgeheimnisses S. 16. e) Ausschliessliche Inquisitionsthätigkeit S. 17. f) Vermeidung der Verletzung der Amtspflichten S. 20; α) Verbot der Geschenkannahme S. 21; β) Verbot der Beteiligung an der Versteigerung confiscierter Sachen S. 23.

Seite

§ 5. 2. Von den Privilegien der Inquisitionsfunctionäre 23
Allgemeines S. 23. Besondere: a) Unterordnung unter die Jurisdiction der Inquisition selbst S. 24. b) Ablassprivilegien S. 26. c) Unverletzlichkeit S. 29. d) Schutz der staatlichen Organe S. 29. e) Waffentragen S. 31. f) Befreiung von allen kirchlichen und weltlichen Abgaben S. 33. g) Billige Lebensmittel S. 33.

§ 6. 3. Von den Bezügen der Inquisitionsfunctionäre 35

III. Von den einzelnen Functionären.

A. Von den im Ketzerprocesse auftretenden Gerichts-Personen.

Erster Abschnitt.

Von den Hauptpersonen des Gerichtes.

1. Die Inquisitoren und ihre Vertreter.

I. Die Inquisitoren.

§ 7. a) Begriff und Charakter der Inquisitoren 37

§ 8. b) Die Inquisitoren als päpstliche Bevollmächtigte 46

§ 9. c) Über die Ehrenstellung der Inquisitoren 51

§ 10. d) Von den an die Inquisitoren gestellten Anforderungen 53
α) Geistlicher Stand S. 53. β) Ehrenhaftigkeit und Bildung S. 54. γ) Praktische Sachkenntnisse S. 56. δ) Fremde Zugehörigkeit S. 57. ε) Bestimmtes Alter S. 57.

e) Über den Erwerb des Inquisitorenamtes.

§ 11. α) Von der Besetzung der Inquisitorenposten 59
αα) Besetzungsrecht des Papstes S. 59; ββ) der Dominicaner- und Franciscanerobern S. 60; γγ) des Inquisitionscardinalcollegiums S. 65. Anmerkung: bischöfliche Inquisitoren S. 66.

§ 12. β) Über die Form der Einsetzung der Inquisitoren 67

§ 13. γ) Von der Einführung in das Inquisitorenamt 68

§ 14. f) Über den Verlust des Inquisitorenamtes 79
α) Adeptio officii incompatibilis S. 70. β) Translatio S. 70. γ) Remotio S. 72. δ) Zweifelhafte Fragen: αα) Resignation S. 76; ββ) Amtsverlust auf seiten des Verleihers S. 77.

§ 15. g) Über die privilegierten Machtbefugnisse der päpstlichen Inquisitoren . 80
α) Coercionsgewalt S. 80. β) Absolutionsrecht S. 81. γ) Dispensationsrecht S. 82. δ) Gegenseitiges Absolutionsrecht der Inquisitoren S. 83. ε) Gegenseitiges Dispensationsrecht S. 84. ζ) Ablasserteilung S. 89.

§ 16. h. Von den Pflichten der Inquisitoren im allgemeinen 91

§ 17. II. Von den Stellvertretern und den Socii der Inquisitoren. . . . 93
Die Stellvertreter S. 93; die Socii S. 103.

Seite

§ 18. III. Von der Anzahl der Richter 106
§ 19. IV. Von der Recusation der Richter (recusatio iudicis) 112
§ 20. 2. Von den Inquisitionsnotaren 115
Rechte und Pflichten S. 116; Berufung der Notare S. 116; Form derselben S. 122; Vertreter der Notare S. 124; ihre Attribute S. 124; ihre Zahl S. 124; Aufsicht der Inquisitoren über sie S. 125; Protokolle S. 125; Aufbewahrung der Gerichtsakten S. 136.

Zweiter Abschnitt.

Die Nebenpersonen des Gerichtes.

§ 21. 1. Die Berater oder die Beisitzer 138
§ 22. 2. Die Gerichtszeugen . 153
§ 23. 3. Die besondere Assistenz bei den Ketzergerichten 159

Dritter Abschnitt.

§ 24. **Von der Beratung und Abstimmung bei den Ketzergerichten** . 162

B. Von den bei den päpstlichen Ketzergerichten angestellten executiven und administrativen Functionären.

§ 25. 1. Die Executores officii . 166
§ 26. 2. Die Kreuzbrüder (Crucesignati). 171
Entwicklung S. 171; Functionen S. 175; Privilegien S. 177; Unterschiede von den Executoren S. 179.
§ 27. 3. Die Gefangenaufseher und Gefangenwärter 180
Von den Folterern S. 186.
§ 28. 4. Die administrativen Functionäre bei der Vermögensverwaltung 187
a) der Receptor bonorum publicatorum S. 187; b) der Sequester S. 190; Anmerkung: der iudex bonorum publicatorum in Spanien S. 191.

Zweites Kapitel.

Von dem Ort und der Zeit der gerichtlichen Akte.

§ 29. A. Von dem Ort der gerichtlichen Akte. 192
§ 30. B. Von der Zeit der gerichtlichen Akte 201

Drittes Kapitel.

Von den Inquisitionsrechtsquellen.

Allgemeines S. 205.
§ 31. A. Die päpstlichen Erlasse. 205
§ 32. B. Die Beschlüsse der allgemeinen und der Partikularsynoden. . 209
§ 33. C. Die Beschlüsse der Inquisitoren 211

Seite

§ 34. D. Die Concordate . 213
§ 35. E. Die Gesetze der weltlichen Mächte 214
§ 36. Allgemeine Bemerkungen zu den unter A—E angeführten Rechtsquellen . 217
§ 37. F. Von dem freien Ermessen (arbitrium) der Inquisitoren und von der Gewohnheit . 219

Viertes Kapitel.

§ 38. **Über die Bestreitung der bei den Ketzergerichten notwendigen Kosten** . 224
a) Von seiten der weltlichen Mächte S. 226 und b) der Bischöfe S. 228; c) die Vermögensstrafen S. 230; d) von seiten der Familiaren S. 234.

II. Abteilung.

Von der Competenz der päpstlichen Ketzergerichte.

§ 39. A. Das forum externum und das forum internum . . 235
§ 40. B. Von dem rechtlichen Charakter der Gerichtsbarkeit der Inquisitoren . 242
§ 41. C. Über den Ursprung, die Dauer und die Erlöschung der Zuständigkeit der Ketzergerichte 243
D. Von dem Verhältnisse der Inquisitoren als Glaubensrichter und Repräsentanten der Ketzergerichte zu anderen kirchlichen Richtern und Würdenträgern.
§ 42. 1. Von dem Verhältnisse zum Papste 245
§ 43. 2. Von dem Verhältnisse zu den päpstlichen Legaten. 246
§ 44. 3. Von dem Verhältnisse zum inquisitor specialis 248
§ 45. 4. Von dem Verhältnisse zu den Kirchenversammlungen als Richtercollegien in Glaubenssachen 250
§ 46. 5. Von dem Verhältnisse zu den Bischöfen und deren Vertretern 253
Ursprüngliches Verhältnis; cumulative Iurisdiction S. 256; mögliche Fälle der Processführung S. 257; die Regelung durch das Vienner Concil S. 259; Gemeinsamkeit des Vorgehens 1) bei Einkerkerung des Angeklagten im carcer durus S. 261; 2) bei der Entscheidung auf Folter S. 263; 3) beim Urteil S. 264. Strittige Fälle: a) Abjuration S. 266; b) Purgation S. 268; c) Verhängung von Strafen S. 269: α) Degradation S. 270; β) Verlust der Würden, Ämter und Beneficien S. 271; γ) Änderung einer bereits verhängten Strafe S. 273. — Confrontation der Zeugen mit dem Angeklagten S. 273. Requisition des zweiten Glaubensrichters S. 274. — Fälle des selbständigen Vorgehens eines jeden Glaubens-

Seite

richters S. 279. Verhältnis bezüglich der Inquisitionsprivilegien S. 280. Thatsächliche Entwicklung des besprochenen Verhältnisses im Gegensatze zur gesetzlichen S. 281.

§ 47. 6. Von dem Verhältnisse der Mönchsinquisitoren zu den sie ernennenden Ordensvorstehern 287

§ 48. 7. Von dem Verhältnisse der Inquisitionsgerichte zu einander und zum Welt- und Ordensklerus 291

Anhang. Allgemeine Anzeigepflicht der Ketzer S. 296.

§ 49. E. Von der sachlichen Zuständigkeit der Ketzergerichte 299

Allgemeines S. 299. Insbesondere: 1) die Ketzerei S. 302; 2) der Ketzereiverdacht S. 306: a) blasphemia haereticalis S. 307; b) sortilegium, divinatio, magia, astrologia S. 308; c) strigium, maleficium, pactum cum daemone expressum vel tacitum S. 310; d) sacramentorum abusus S. 313; e) usurpantes officium inquisitionis S. 315; f) falsificatores litterarum et paparum S. 315; g) iniuriantes seu offendentes statum, res et personas ss. officii inquisitionis S. 315; h) contumaces in causa fidei et pro haeresi fugitivi S. 316; i) recusantes (renuentes) iurare in officio inquisitionis S. 316; j) falsi testes S. 316; k) insordescentes in excommunicatione ex causa fidei lata S. 317; l) lectio, retentio, propagatio, impressio librorum prohibitorum ob causam haeresis S. 317; m) apostasia ab ordine vel a statu regulari und die apostasia obedienciae S. 320; n) concessio sepulturae haeretici in loco sacro S. 321; o) usurarii, feneratores S. 321; p) das dauernde Nichterfüllen der kirchlichen Vorschriften und päpstlichen Befehle S. 322.

3. Der Abfall vom Glauben und das Schisma S. 322. 4. Die Juden und die Ungläubigen ratione delicti S. 322.

Anhang: Die Connexa S. 325.

F. Von der persönlichen Zuständigkeit der Ketzergerichte.

§ 50. 1) Gegen Lebende . 326

Allgemeines S. 326; exceptionelle Stellung der Weltgeistlichkeit S. 328, der Ordensgeistlichkeit S. 328, der weltlichen Functionäre S. 331. Exemt von der Inquisitionsgerichtsbarkeit: α) der Papst S. 332; β) die Bischöfe S. 332; γ) Officialen und Nuntien des päpstlichen Stuhles S. 332.

§ 51. 2. Gegen Tote . 334

§ 52. G. Von der örtlichen Zuständigkeit der Ketzergerichte 339

§ 53. H. Von dem allgemeinen Verhältnisse der Inquisition zu den weltlichen Mächten 346

Seite

Zweiter Teil.

Von der zweiten Instanz der Ketzergerichte.

§ 54. A. Überblick über die Entwicklung und Verfassung der zweiten Ketzerinstanz . 364
Allgemeines S. 364. Einzelheiten S. 371.
§ 55. B. Von dem Verhältnisse der zweiten Inquisitionsinstanz zu der bischöflichen Ketzergerichtsbarkeit 374
Anhang: Ihr Verhältnis zur spanischen Inquisition S. 376.
§ 56. C. Die einzelnen Functionen der höheren Instanz. — Schlusswort 378
1. Functionen der höheren als zweiten Instanz: a) Die administrative und Disciplinarthäthigkeit S. 378. b) Die richterliche Thätigkeit S. 380. 2. Thätigkeit der höheren als ersten Instanz S. 382. — Schlusswort S. 382.

Einleitung.

Die vorliegende Abhandlung hat den Zweck, einige Beiträge zu der bisher vom juristischen Standpunkte wenig beachteten Lehre von der Organisation und der Competenz der päpstlichen Ketzer- oder Inquisitionsgerichte zu liefern. Das zeitliche Feld der Hauptuntersuchung ist durch zwei Marksteine begrenzt, welche in der Geschichte der päpstlichen Ketzergerichtsbarkeit eine bedeutende Rolle spielen. Es ist dies einerseits die Zeit, in welcher päpstliche Ketzergerichte ständig errichtet wurden, und andrerseits die Zeit, in welcher durch die Errichtung eines besonderen Cardinalcollegiums für Inquisitionsangelegenheiten in Rom die Organisation dieser Gerichte vollendet wurde. Gregor IX. (1227—1241) und Sixtus V. (1585—1590) sind die Repräsentanten dieser Zeitgrenzen. Wohl wurden unter Gregor IX. bloss die ersten Schritte zur Errichtung ständiger päpstlichen Inquisitionsgerichte unternommen, welche dann schon unter Innocenz IV. (1243—1254) einen für die späteren Zeiten bleibenden Charakter annahmen; aber nichtsdestoweniger kann man mit Gregor IX. die neue Aera der päpstlichen Inquisitionsgerichte eröffnen, weil unter ihm nicht nur die für die Entwicklung der Inquisitionsgerichtsbarkeit wichtigen Synoden zu Toulouse, Béziers und Arles abgehalten wurden, sondern auch, weil es dieser Papst war, welcher bei der Besetzung der Inquisitionsämter zuerst jenen Weg beschritt, den seine Nachfolger fast immerdar befolgten.

Unter Sixtus V. wurde dann durch die Errichtung der Congregation für Inquisitionsangelegenheiten in Rom der Bau vollendet, zu dem im ersten Drittel des XIII. Jahrhunderts der Grund gelegt worden war.

In dieser Zeitgrenze haben die Inquisitionsgerichte ihre stabile Organisationsform und der Inquisitionsprocess seinen eigentümlichen Charakter gewonnen.

Da die Abhandlung vorwiegend einen dogmatischen Charakter hat, so richtet sich die systematische Anordnung des Stoffes nicht nach der historischen Entwicklung der einzelnen Institute, sondern nach dem Entwicklungsstadium des XVI. Jahrhunderts, wobei aber bei der Schilderung der einzelnen Institute deren historische Entwicklung berücksichtigt wurde.

Der Zweck der Abhandlung bedingt es, die specielle Darlegung der Verhältnisse der spanischen Inquisition auszuschliessen, welche unter Sixtus IV. (1471—1484), Ferdinand V., dem Katholischen (1479—1516) und Isabella von Castilien (1474—1504) auf Grundlage der gemeinen Inquisition erneuert wurde; auf ihre Verhältnisse wurde nur nach Bedarf und anmerkungsweise hingewiesen. Auch sahen wir ganz davon ab, selbst nur ein gedrängtes Bild der allmählichen Entwicklung der Ketzerverfolgung zu geben, die Ursachen und Folgen derselben darzulegen, Betrachtungen über die Stellung der Inquisition in der allgemeinen Welt- und Kirchengeschichte anzustellen, darauf hinzuweisen, wie insbesondere die päpstliche Inquisition entstanden und auf welchen historischen Grundlagen sie basiert; dies konnten wir um so eher unterlassen, als über diese Fragen allenthalben und mitunter sehr Tüchtiges geschrieben wurde. Uns handelt es sich ja hauptsächlich darum, auf Grundlage der bisherigen historischen Forschungen die Organisation und Competenz der päpstlichen Ketzergerichte zu beleuchten, um auf diese Art eine Basis schaffen zu helfen, auf welcher man zur juristischen Darlegung des Ketzerprocesses selbst und zur möglichst definitiven Lösung der Frage schreiten könnte, welche Elemente der allgemeinen Rechtsentwicklung auf den Ketzerprocess von Einfluss waren, und hinwiederum, welche Einwirkung die Ketzergerichte mit ihrem eigentümlich ausgebildeten Verfahren auf die allgemeine Processentwicklung ausübten.

Es wird wohl nicht eigens hervorgehoben werden müssen, dass unsere Abhandlung hauptsächlich die theoretischen Satzungen der Organisation und Competenz der in Rede stehenden Gerichte darzulegen haben wird, wobei von einer detaillierten Schilderung der in den einzelnen Ländern zu Tage getretenen etwaigen Abweichungen abgesehen wurde, da ja eine solche Darlegung in die Geschichte der Inquisition in den einzelnen Ländern gehört; wenn wir uns eines bekannten Ausdruckes bedienen wollten, könnten wir sagen, dass wir hauptsächlich bloss das gemeine Inquisitionsrecht darzulegen beabsichtigen.

Zur Belebung und zur Begründung der im Verlaufe der Darstellung vertretenen Ansichten wurde das zugängliche Inquisitionsquellenmaterial herangezogen, an dessen Publicierung man von vielen Seiten mit anerkennenswertem Eifer zu Werke geht.

Nachdem wir dies vorausgeschickt und so den allgemeinen Standpunkt kurz charakterisiert haben, können wir gleich zur Schilderung der Organisation der päpstlichen Ketzergerichte schreiten, bei denen wir nach der jetzt geläufigen Bezeichnung zwei Instanzen unterscheiden können, welche mit der Inquisitionsgerichtsbarkeit betraut waren.

Das Hauptaugenmerk ist auf die Organisation und Competenz der ersten Instanz, als der eigentlichen Repräsentantin der päpstlichen Ketzergerichtsbarkeit gerichtet, während bezüglich der zweiten Instanz bloss jene Momente hervorgehoben werden sollen, welche zur Ergänzung und Beleuchtung der ersten Instanz nötig sind.

Erster Teil.
Von den päpstlichen Ketzergerichten erster Instanz.

I. Abteilung.
Von der Organisation der päpstlichen Ketzergerichte.

§ 1.
Allgemeines.*

Päpstliche Ketzergerichte erster Instanz waren die nach Bedarf für bestimmte Bezirke errichteten tribunalia sancti officii inquisitionis haereticae pravitatis. Das Attribut „sanctum" oder „sacrosanctum" wurde diesen Gerichten des-

* Beim Citieren älterer Schriften wählten wir in der Regel eine solche Art, welche gleichmässig den etwaigen verschiedenen Ausgaben derselben entspricht. Die zu den einzelnen Abschnitten gehörige Litteratur zogen wir wo möglich in ein Ganzes zusammen, da ein noch detaillierteres Citieren gar zu grosse Dimensionen angenommen hätte. Erwähnt muss auch werden, dass wir ältere Werke, welche wieder von jüngeren Schriftstellern auf's ausgiebigste benutzt wurden, welche aber unter der älteren Litteratur nicht einen der ersten Plätze einnehmen, beim Citieren ausgelassen haben; die Hinweisung auf sämtliche hieher einschlägige Werke war ja von vornherein nicht gut möglich und hätte auch keinen Zweck. Dagegen haben wir dem in der neueren Zeit erst publicierten Quellenmaterial, sowie auch dem Wortlaute der bezüglichen Vorschriften einen grösseren Raum vergönnt. Eine Zusammenstellung der wichtigeren hierher gehörigen Litteratur findet man bei Schulte, Die Geschichte der Quellen und Litteratur des kanonischen Rechts, III. Band, 2. u. 3. Teil, S. 374, Nro. 8 (Inquisition) u. II. B., S. 509, Nro. X. (Strafprocess). Eine ganze Collection von Inquisitionsschriften ist abgedruckt im Tractatus universi iuris (1584) XI, 2, von denen die meisten bereits von Peña in seinem Commentar zu Eymericus benutzt wurden. Andere Schriften sind noch im Verlaufe der Abhandlung angegeben.

halb beigelegt, weil die offiziellen kirchlichen Kreise in ihnen das Palladium der römischen Kirche erblickten, mit welchem die Lehre Christi rein erhalten und verteidigt werden sollte[1]. Diese Gerichte wurden für unverletzlich, von allen weltlichen Institutionen für unabhängig und für die vornehmsten in der Kirche gehalten[2]; ihre Thätigkeit galt für eine sehr erspriessliche[3].

[1] Cf. Ludovicus a Paramo (Boroxensis archidiaconus et canonicus Legionensis regnique Siciliae inquisitor): De origine et progressu officii sanctae inquisitionis eiusque dignitate et utilitate, de romani Pontificis potestate et delegata Inquisitorum; Edicto fidei et ordine iudiciario s. officii quaestiones decem, libri tres. Madrid 1598 u. 1692; Antwerpen 1619 fol. (liber adprobatus). Wir citieren mit Ludovicus a Paramo: (lib.) I, (tit.) 3, (cap.) 1 u. 4. Philippi a Limborch, ss. Theologiae inter Remonstrantes Professoris: Historia inquisitionis (cit. Limborch); cui subiungitur liber sententiarum inquisitionis Tholosanae ab a. Chr. 1307—1323 (cit. Sent. Tholos. Limb.); Amsterdam 1692: (lib.) I, (cap.) 1, (pag.) 1; IV, 42, 378. Jacques Marsollier (abbé): Histoire de l'Inquisition et son origine; Cologne 1693 (cit. Marsollier), p. 213. Louis Ellies Dupin: Mémoires historiques pour servir à l'histoire des Inquisitions. Tom. I. u. II. Cologne 1716 (cit. Dupin) II, 356 ff.

[2] Cf. Ludovicus a Paramo II, 3, 1; num. 9, 17, 19; Wattenbach, Das Formelbuch des Domherrn Arnold von Protzan, im 5. Band des Codex diplomaticus Silesiae, Breslau 1862 (cit. Wattenbach, Formelbuch) Nro. 71 u. 72, pag. 56 ff. Cf. den Erlass Kaiser Karls IV. ddto. Trier 17. Feber 1373 „Commisso nobis coelitus“, § sane cum: . . „nos itaque, ut validius praestantius et efficacius praedictus frater Johannes in tam sancto tamque salubri officio melius procedere et idem officium in hac parte sibi commissum possit utilius exercere in favorem fidei praedictae orthodoxae . . omnia privilegia . . innovamus, im Corpus documentorum inquisitionis haereticae pravitatis Neerlandicae. Verzameling van stukken betreffende de pauselijke en bischoppelijke inquisitie in de Nederlanden uitgegeven door Dr. Paul Fredericq, gewoon hoogleeraar aan de faculteit van wijsbegeerte en letteren der hoogeschool van Gent en zijne leerlingen. Eerste deel tot aan de herinrichting der inquisitie onder keizer Karel V. (1025—1520). Gent. 'S Gravenhage 1889 (cit. Fredericq, Corpus I.) Nro. 218, pag. 225 ff. Bulle Bonifaz' IX. „Sanctae inquisitionis officium“ vom 18. Juni 1400 bei Fredericq, Corpus I., Nro. 244, pag. 259, 260: „Sanctae inquisitionis officium a felicis recordationis praedecessoribus nostris romanis pontificibus contra haeretica labe respersos salubriter institutum quantumque privilegiatum esse noscitur, nequaquam tamen efficaciter exerceri posset, nisi . . debitus fervor fideliter assisteret consiliis et auxiliis opportunis“.

[3] Patron der allgemeinen Inquisition war der h. Peter von Verona, Patron der spanischen Inquisition der h. Peter Arbues von Epila; der h. Dominik

Erstes Kapitel.

Von den bei den päpstlichen Ketzergerichten erster Instanz thätigen Functionären.

§ 2.

I. Einteilung dieser Functionäre.

Da die gesamte päpstliche Ketzergerichtsbarkeit im Namen des Papstes ausgeübt wurde, können alle bei derselben als Beamte thätigen Functionäre als päpstliche im weitesten Sinne des Wortes bezeichnet werden. Diese Functionäre (officiales, ministri inquisitionis haereticae pravitatis[1] kann man in 2 Kategorien

wurde überhaupt als Begründer der Inquisition (was allerdings historisch unrichtig ist) verehrt. Den Zweck der Ketzergerichte sollten auch die bei der spanischen und indischen Inquisition im Gebrauche stehenden Banner versinnlichen. Hierüber vgl. R. Wilmans: Zur Geschichte der römischen Inquisition in Deutschland während des 14. u. 15. Jh. in Sybel's Historischer Zeitschrift, 41. Bd. (N. F. 5) 1879, p. 193 ff. (cit. Wilmans), p. 215, 216. Antonius de Sousa Ulyssiponensis, ordinis praedicatorum s. Theologiae magister, regis et supremi s. Inquisitionis Tribunalis Consiliarius: Aphorismi Inquisitionis in quatuor libros distributi cum vera historia de origine s. Inquisitionis Lusitanae et quaestione de testibus singularibus in causis fidei; Turnoni, postea Bergomi 1639 (liber adprobatus; cit. Sousa): (lib.) I, (cap.) 1, (num.) 2. Eberhard Zirngiebel: Peter Arbues und die spanische Inquisition; 3. Aufl. München 1872 (cit. Zirngiebel) p. 4, 43. C. Douais (abbé): Les sources de l'histoire de l'Inquisition dans le midi de la France aux XIII^e^ et XIV^e^ siècles in der Revue des questions historiques; quienzième année, tome trentième. Paris 1881, p. 383 sqq. (cit. nach dieser Ausgabe Douais) cf. p. 408. (Diese Abhandlung erschien auch separat unter dem angegebenen Titel mit einem Anhang: Mémoire suivi du texte authentique et complet de la chronique de Guilhem Pelhisso et d'un fragment d'un registre d'inquisition publié pour la première fois, Paris 1881. Ludovicus a Paramo II, 3, c. 10; II, 2, 4, 21. Limborch IV, 41, 372. Lea (Henry Charles: A History of the Inquisition of the Middle Ages, I, II, III, London 1888) I, 141, 248, 297, 299 sqq.; II, 180.

[1] Deputados do santo officio bei der spanischen Inquisition, welche was die Functionäre betrifft, von der allgemeinen Inquisition im wesentlichen nicht abweicht.

einteilen und zwar 1) in jene, welche ihre Thätigkeit hauptsächlich auf dem Felde der Ketzergerichtsbarkeit im eigentlichen Sinne des Wortes entfalten; hierher gehören die Hauptpersonen des Gerichtes, nämlich die Inquisitoren mit ihren Stellvertretern und die Notare; 2) in jene Functionäre, welche die mit der genannten Gerichtsbarkeit zusammenhängenden executiven und administrativen Geschäfte besorgen. Zu dieser Kategorie gehören die Executoren mit den allerdings nicht regelmässig bei allen Gerichten auftretenden Kreuzbrüdern oder Crucesignati (Familiaren), die Gefängnisverwalter und Gefangenaufseher mit dem Dienstpersonale, ferner die mit der Vermögensverwaltung betrauten Beamten und zwar der Receptor bonorum publicatorum und der Sequester[1]. Die Oberleitung dieser beiden Geschäftsrichtungen (1 u. 2) stand aber immer den Inquisitoren des betreffenden Bezirkes zu. Zu diesen Functionären kam in der späteren Zeit, allerdings nicht regelmässig eine neue Amtsperson hinzu, nämlich der promotor fiscalis[2]; aber

[1] Zu diesen Functionären trat in der spanischen Inquisition noch der iudex bonorum publicatorum hinzu.

[2] Den promotor fiscalis, welcher zu den Gerichtspersonen im eigentlichen Sinne nicht gehört, werden wir seiner eigentümlichen Stellung wegen einer Betrachtung nicht unterziehen, da hierbei in Processvorschriften eingegangen werden müsste, welche ausserhalb des Rahmens unserer vorliegenden Abhandlung liegen. Über die Stellung des promotor fiscalis im kanonischen Gerichtsverfahren im allgemeinen und bei den Ketzergerichten im besonderen, zumal denen in Spanien, vgl. die Ausführungen bei Biener (Friedrich August): Beiträge zu der Geschichte des Inquisitionsprocesses und der Geschwornen-Gerichte, Leipzig 1827 (cit. Biener) pag. 76 sq., 117 sq., 144 sq., 162, 208 sq., 214 sqq. Fournier (Paul): Les Officialités au moyen âge; étude sur l'organisation, la compétence et la procédure des tribunaux ecclésiastiques ordinaires en France de 1180 à 1328 (cit. Fournier) pag. 29 sqq., 275 sqq. Dazu vgl. Fredericq, Corpus I, Nro. 249, p. 267 sq.: (Errores sectae hominum intelligentiae et processus factus contra fratrem Wilhelmum de Hildernissem, ordinis beatae Mariae de monte Carmeli, per Petrum de Alliaco, episcopum Cameracensem anno Christi MCCCCXI. (Notariatsakt vom 12. Juni 1411, Cambray), pag. 270: § Die igitur contra promotorem officii nostri; ibidem Nro. 292, pag. 330 sq. (Urteil der Generalvicare des Bischofs von Cambray Johann von Burgund und des Inquisitors Johann de Abbatia gegen Jakob Acarin vom 3. Juli 1451), § „Notum facimus, quod die et loco inferius scriptis nos in

die allgemeinen Normen bezüglich der Functionäre bezogen sich dort, wo er auftrat auch auf ihn, sowie auch auf die Vertreter und Verteidiger[1] der Angeklagten, insoweit diese überhaupt im Inquisitionsprocesse zulässig waren[2] und dann auf die Assessoren

causa fidei, que coram nobis pendebat inter promotorem officii dicti reverendi patris, ex una, et Jacobum Acarin, laycum conjugatum . . . partibus ex altera, die ad hoc partibus assignata et per eas acceptata inferius scripta, illisque presentibus, nostram protulimus diffinitivam sententiam". Ibidem Nro. 308, p. 361 sq. (Urteil der Generalvicare des Bischofs Johann von Tournay und des Inquisitorstellvertreters Victor Clementis gegen Diago de Gommiel vom 19. Juni 1460), § Nos, premissis, und § In nomine sanctae. Ibidem, Nro. 309, p. 364 sq. (Rehabilitation des Jakob de Gommiel durch Philipp den Guten, Herzog von Burgund vom 23. Juni 1460, Brüssel), § En ensuivant . . ou tant et tellement a esté procédé que après ce qu'il a esté interrogié par ledit inquisiteur, accusé par le promoteur, illec y répondu, informations faictes à lencontre de lui . . . Ibidem Nro. 330, p. 398 sq. ddto. 25. August und später 1463 (Valenciennes u. Cambray): Responsis una cum declarationibus fratris Dyonisij Soncaine, religiosi ordinis fratrum minorum conventus Cameracensis ad articulos promotoris sibi impositos exhibita anno Domini 1463, 25. Aug. Man vgl. auch den aus dem Jahre 1534 stammenden und weiter unten citierten Process Baudichon. Limborch II, c. 5, p. 117 sq.

[1] Über die Advocaten und die Verteidigung im Ketzerverfahren vgl. Lea I, 321, 405, 443 sq.; II, 336, 422, 477; III, 288, 291, 294, 296, 320, 517. Fournier, Les Officialités p. 281. Dazu vgl. man Fredericq, Corpus I, Nro. 304, p. 350 sq., ddto. 9. Mai 1460 (Utrecht u. Douay) § Sitot que lesdites femmes ouirent leur sentence, comme femmes, desesperées commencherent a crier et dire a maitre Gilles Flameng, advocat, qui illecq estoit present et qui toujours avoit assisté à les interroguier tant par tortures comme aultrement, tel mot: „Ha, faulx traistre, deloyal, tu nous a deceuptés" etc. Cf. auch das bereits oben citierte Nro. 308 bei Fredericq, Corpus I (ddto. Tournay, 19. Juni 1460) p. 362 § Nos, premissis . . . comparentibus personaliter et constitutis coram nobis in iudicio fidei, videlicet in aula curie episcopalis Tornacensis, promotore nomine quo supra ex una, et prenominato Diagone sive Jacobo de Gommiel, prisionario nostro, reo, unacum venerabilibus et discretis viris magistro Johanne de Zadelare, advocato, et Rogero de Crudenare, procuratore, et consiliariis suis ex altera, partibus petentibus . . . ius et decretum nostrum sive nostram sententiam diffinitivam . . . Über die Patronos teologos in Spanien, welche den Angeklagten bei seiner Verteidigung mit ihrem theologischen Rate zu unterstützen hatten, cf. z. B. Reusch, Luis de Leon und die spanische Inquisition 1873, p. 100 sqq.

[2] Zu den ständigen Functionären kamen in Spanien noch die sogenannten Visitatoren als Aufsichtsorgane hinzu, eine Institution, welche der allgemeinen Inquisition unbekannt war. Limborch II, c. 11, pag. 129.

oder Consultoren. Wie schon aus dieser kurzen Aufzählung ersichtlich ist, war die Zahl der bei den Inquisitionsgerichten regelmässig thätigen Functionäre keine geringe; dazu trat aber noch der Umstand, dass oft manche von den angeführten Stellen zwei- oder mehrfach besetzt waren. Es ist wohl ersichtlich, dass bei den mittelalterlichen Zuständen sehr leicht jemand Inquisitions-Functionär werden konnte, welcher vielleicht nicht einmal die Eignung zu dem betreffenden Amte hatte, und dass vielleicht viele um Inquisitionsstellen sich bewarben, denen es nicht sosehr um Erfüllung der Amtspflichten, als insbesondere um die aus dem Amte fliessenden Vorteile zu thun war. Deshalb begegnen wir schon frühzeitig kirchlichen Anordnungen, welche den Inquisitoren vorschreiben, bei ihren Gerichten nur so viele Gehilfen zu haben, als ihrer zur Geschäftsführung unumgänglich nötig ist, da aus der allzu grossen Zahl von Functionären nur Unzukömmlichkeiten entstehen können. Solche Anordnungen erliess schon Innocenz IV. mit der Bulle „Cum a quibusdam" vom 14. Mai 1249[1] und Clemens V. auf dem Concil von Vienne 1312[2]. Allerdings wurden diese päpstlichen Befehle nicht immer und überall befolgt, wie die in den späteren Zeiten an verschiedenen Orten nötig gewordenen Massregeln bekunden[3].

[1] . . „superfluos scriptores aliosque familiares habetis . . mandamus quatinus scriptorum et aliorum familiarium multitudinem onerosam ad necessarium numerum protinus reducentes, a gravibus exactionibus per quas infamia potest et scandalum generari, vos et familiam vestram taliter compescatis, quod honestatis vestrae titulus conservetur illaesus" bei Lea I, 571, Nro. VII. Cf. Charles Molinier: L'Inquisition dans le midi de la France au XIII^{e} et au XIV^{e} siècle. Étude sur les sources de son histoire. Paris 1880 (cit. Molinier) p. 305.

[2] Cf. Clem. 2. i. f. de haereticis (V, 3) . . „Porro inquisitoribus ipsis districtius inhibemus . . nec officiales nisi sibi necessarios habeant tales, qui se conferant ad sua cum inquisitoribus ipsis officia exsequenda".

[3] Dies geht beispielsweise hervor aus einem Erlass des päpstlichen Nuntius Bertrand, Erzbischofs von Embrun, an die florentinischen Inquisitoren vom 2. Mai 1337 bei Lea I, p. 572, Appendix Nro. VIII. . . . Cum igitur fide digna relatione ad nostram audientiam sit deductum et nos fide probavimus oculata, quod quidam inquisitores, qui in civitate et dioc. florent. praedictis vos in inquisitionis officio processerint, immoderatum et excessivum numerum consiliariorum notariorum et aliorum officialium ac familiarium, licet non in-

II. Von den Inquisitions-Functionären im allgemeinen.

§ 3.

A. Von den allgemeinen Anforderungen für ein Inquisitionsamt.

Bei der Wahl und Anstellung der Inquisitionsfunctionäre sollte vor allem darauf gesehen werden, dass jeder derselben seinen Platz vollkommen auszufüllen im Stande sei. Als allgemeine, für jede Stelle nötigen Erfordernisse lassen sich bei einer abstrahierenden Sichtung der betreffenden Anordnungen folgende aufstellen:

1) Das Erfordernis des römisch-katholischen Bekenntnisses, welches bei der päpstlichen Inquisition unfraglich unumgänglich nötig war. Doch genügte es nicht, dass der betreffende Amtskandidat selbst ein Anhänger dieses Bekenntnisses sei, er musste vielmehr noch aus einer Familie abstammen, welche seit alters her diesem Bekenntnisse angehörte, worin eine Garantie

digerunt eisdem, sibi assumere curaverunt, passim eisdem et aliis sub familiaritatis vel officii titulo diversis quaesitis coloribus portandi arma offensibilia et defensibilia licentiam concedendo, ex quibus multa provenerunt scandala et multis data fuit occasio aliis, qui arma portare non poterant offendendi. Die Zahl der Inquisitionsfunctionäre wird dann für die florentinische Diöcese näher bestimmt und zwar auf 4 consiliarii oder assessores, 2 Notare, 2 Gefangenaufseher und 12 niedere Officialen und Familiaren. Auch vgl. man in dieser Beziehung z. B. die Bestimmung des Rates von Venedig vom 19. August 1450 bei Lea I, p. 573, Appendix Nr. IX. u. p. 384; ferner Limborch II, 1, 106. Dupin I, 140, II, 171. Joseph Lavallée: Histoire des Inquisitions religieuses d'Italie, d'Espagne et de Portugal; depuis leur origine jusqu'à la conquête de l'Espagne. Tome I, II. Paris 1809 (cit. Lavallée) I, 345. Juan Antonio Llorente; das Original seiner Schrift ist in spanischer Sprache erschienen unter dem Titel: Historia critica de la inquisicion en Espagna (10 vol.), Madrid 1822. Die autorisierte französische Übersetzung ist von Allexis Pellier: Histoire critique de l'inquisition d'Espagne, T. 1—4. Paris 1817, 1818 (traduit de l'espagnol sur le manuscrit). Wir citieren mit Llorente nach der von Johann Carl Hoeck gemachten deutschen Übersetzug: Kritische Geschichte der spanischen Inquisition von ihrer Einführung durch Ferdinand V. an bis zur Regierung Ferdinands VII. Gmünd, Bd. 1—4, 1819—1822, I, 249, 346. Douais 451.

für die treue Anhänglichkeit an die Inquisition erblickt wurde. Ausgeschlossen von einer Amtsbewerbung waren mithin alle diejenigen, welche selbst oder deren Verwandten von der Inquisition bereits verfolgt oder gar abgeurteilt waren[1]. Dagegen war es für ein Inquisitionsamt im ganzen gleichgiltig, welchem Staate der betreffende Kandidat angehörte[2].

2) Das Erfordernis eines hinlänglichen Alters. Diesbezüglich gab es im allgemeinen keine stricten Vorschriften weder über ein Minimal- noch über ein Maximalalter. Aus der Natur der Sache ergibt sich aber, dass niemand bei der Inquisition eine Function versehen konnte, der nicht wenigstens die Jahre der Mündigkeit erreicht hatte. Wenn wir weiter berücksichtigen, dass die ständigen vornehmeren Inquisitionsämter sämtlich von Klerikern bekleidet wurden, welche bereits wenigstens eine der höheren Weihen erlangt hatten, so können wir das 18., beziehungsweise das 20. Jahr (Subdiakonat, Diakonat) als das normale Minimalalter bezeichnen, wofür auch die Vorschriften des gemeinen Rechtes sprechen, indem erst dem vollen 20. Jahre eine reifere Ueberlegung zugesprochen wird[3]. Doch ist es möglich, dass man auch bei den Ketzergerichten auf die in c. 1 Dist. 7 de poenit. ausgesprochene Thatsache Rücksicht nehmen konnte, nämlich: nonnunquam, quod diffidentia aetatis differtur, consilio maturiore perficitur, in welchem Falle dann eventuell eine Altersnachsicht eintreten konnte. Ueber eine Maximalaltersgrenze ist nichts bestimmt; in dieser Beziehung gab die körperliche und geistige Beschaffenheit eines jeden Einzelnen den Ausschlag. Davon, inwieweit zu den einzelnen Inquisitionsämtern ein bestimmtes Alter verlangt wurde, wird am gehörigen Orte gesprochen werden.

[1] In Spanien entwickelte sich in dieser Beziehung ein eigener Beweis von der oben kurz charakterisierten Abstammung (casa limpia, limpieza); man vgl. z. B. Reusch, Luis de Leon, pag. 101.

[2] Marsollier 171, 172. Dupin I, 141.

[3] Cf. c. 41 X. de offic. et pot. iud. deleg. (1, 29) und Nicolaus München, Das kanonische Gerichtsverfahren und Strafrecht. I, II. Köln u. Neuss 1874, 2. Ausg. (1. Ausg. 1865, 1866); (cit. München) I, 67.

3) Das Erfordernis eines unbefleckten Lebenswandels, das bei den Inquisitionsfunctionären notwendig gemacht werden musste.

4) Das Erfordernis der Kenntnis der lateinischen Sprache bei den höheren und der im betreffenden Gerichtssprengel üblichen Landessprache bei allen Functionären. Da bei den kirchlichen Gerichten des Mittelalters die lateinische Sprache die übliche Amtssprache war, wurde deshalb ihre Kenntnis von den höheren Functionären immer verlangt, ein Erfordernis, das natürlich bei den niederen wegfiel. Da aber die Functionäre, zumal die eigentlichen Gerichtsbeamten es in der Regel mit Leuten zu thun hatten, welche der lateinischen Sprache nicht mächtig waren, sondern nur der betreffenden Landessprache, so forderte man von sämtlichen Inquisitionsbediensteten die Kenntnis der bezüglichen Umgangssprache[1]. In jenen Fällen, in denen die Inquisitionsfunctionäre sich mit dem Volke wegen Unkenntnis einer beiden geläufigen Sprache nicht verständigen konnten, oder in denen die Inquisitoren bei Ausübung der Büchercensur die Sprache, in welcher das Buch abgefasst war, nicht verstanden, mussten beeidete Dolmetscher aushelfen[2].

[1] Cf. z. B. die Bulle Nicolaus' IV.: „Praecunctis nostrae mentis" vom 23. März 1291 bei Potthast, Regesta pontificum (cit. Potthast) Nro. 23 621 gerichtet an den minister ordinis Minorum provinciae Slavoniae, in der nur solche Inquisitoren als verwendbar bezeichnet werden . . qui sint Bosnici idiomatis non ignari.

[2] Cf. iurati examinatores periti in hebrayca lingua in den Sent. Tholos. Limborch, p. 274; Limborch III, c. 22. Prutz, Hans: Entwicklung und Untergang des Tempelherrenordens, Berlin 1888 (cit. Prutz, Tempelherrenorden), pag. 327, Urkundliche Beilagen VI, Process des Templerordens. V, Chaumont 1307 (25. October): „Item frater Henricus frater serviens socius praedicti Corrandi, ignorans linguam gallicam et latinam examinatus per interpretem theutonicum, nihil aliud voluit dicere etc. Molinier, Études. (Études sur quelques manuscrits des bibliothèques d'Italie concernant l'inquisition et les croyances hérétiques du XII^{e} au XVII^{e} siècle, Paris 1887) 118 (processus contra her. Valdenses 1318—1325), Note 2: qui ad hoc fuit vocatus ut interpretaretur eidem domino (sc. episcopo) si opus esset, ebraïcum. Allerdings sind auch Fälle bekannt, dass die Inquisitoren trotz unzulänglicher Kenntnis der Sprache

5) Zwischen den Functionären eines und desselben Gerichtes, besonders zwischen den Inquisitoren selbst, sollte kein Verwandtschafts- oder Schwägerschaftsverhältnis bestehen; dieses Erfordernis wurde aufgestellt, um etwaige Parteilichkeit und Nachlässigkeit in der Ausübung der Amtspflichten hintanzuhalten[1].

Von den Facherfordernissen der einzelnen Functionäre, sowie auch von der Erteilung[2] und Erledigung der einzelnen Amtsstellen werden wir am gehörigen Orte des näheren sprechen.

des Inquisiten selbständig vorgingen, woraus denn notwendig die ärgsten Unzulässigkeiten entstanden; doch müssen solche Fälle immerhin nur als Ausnahmen bezeichnet werden; cf. z. B. Siegm. Jac. Baumgartens Vorrede (nicht paginiert) zu der Übersetzung Christian Friedrich Tieffensee's: Herrn Bakers vollständige Historie der Inquisition, aus dem Englischen übersetzt, Kopenhagen 1741 (das Original stammt aus d. J. 1736 (cit Baker).

[1] Bezüglich der spanischen Inquisition sieh die ausdrückliche Bestimmung der Instruction von Avila vom 25. Mai 1498, Art 9. Reuss p. 60. Die hauptsächlichsten Instructionen für die spanische Inquisition befinden sich in der Sammlung: Copilacion de las instruciones del oficio de la santa inquisicion; Madrid 1630 fol.; eine deutsche Übersetzung stammt von J. D. Reuss: Sammlung der Instructionen des spanischen Inquisitionsgerichtes (Vorrede von L. T. Spittler) Hannover 1788. (cit. Reuss). Im Auszuge sind diese Instructionen auch bei Llorente (passim). Man vgl. Limborch II, 2, 109, II, 11, 129, Baker 130, Llorente I, 270.

[2] Indem wir hier bloss auf die allgemeine Form, in welcher die Erteilung eines Inquisitionsamtes (mit Ausschluss der eigentlichen Richterstellen) zu geschehen pflegte, aufmerksam machen, verweisen wir auf (lib.) II, (num.) 36, (pag.) 61 der Practica Inquisitionis heretice pravitatis auctore Bernardo Guidonis († 1331) ordinis fratrum Predicatorum. Document publié pour la première fois par le chanoine C. Douais, professeur à l'école supérieure de théologie de Toulouse, Paris 1886 (cit. Practica; cf. darüber Schulte, Geschichte der Quellen u. Litteratur des kan. R. im M. A. II, 202; Molinier 9, 199 sqq. Douais 454 sqq. und Practica: préface V—XII; der Titel der Manuscripte lautet: Practica tradita per fratrem B. Guidonis de ordine Predicatorum contra infectos labe heretice pravitatis). Es ist dies die „forma littere pro clerico iurato recepto ad fidelitatem et officium inquisitionis", in welcher Urkunde bestätigt wird, dass jemand vom Inquisitor in die Inquisitionsdienste aufgenommen wurde. Einem jeden bei der Inquisition in Diensten stehenden Functionär wurde ein Certificat ausgehändigt, mit dem er sich im Bedarfsfalle ausweisen sollte, die sogenannte littera testimonialis; cf. Practica II, n. 38, p. 62: „forma littere testimonialis pro iuratis officii inquisitionis: frater Bernardus

B. Über das Dienstverhältnis der bei den Inquisitionsgerichten thätigen Functionäre.

§ 4.

1. Von den Pflichten derselben im allgemeinen.

Im allgemeinen lassen sich folgende Pflichten der gesamten Inquisitionsfunctionäre anführen:

a) Das eidliche Angelöbnis einer treuen Amtserfüllung. § 3 i. f. Clem. 1 de haereticis (V, 3) stellt nach Statuierung des eidlichen Angelöbnisses der Pflichtenerfüllung von seiten der Gefangenaufseher und Notare den allgemeinen Satz auf: . . „et idem fiet de aliis personis necessariis ad praedictum officium (inquisitionis) exequendum". Es sind demnach alle bei der Inquisition angestellten Functionäre verpflichtet, bei Antretung ihres Amtes einen Eid abzulegen, suum officium fideliter exercere (Clem. cit.), dass sie den geltenden Vorschriften gemäss ohne Rücksicht auf Personen und Umstände ihr Amt auf's gewissenhafteste erfüllen werden. Dieser Eid musste vor der wirklichen Amtsantretung abgelegt werden. Was die Formalitäten bei dieser Eidesablegung betrifft, so fand dieselbe gewohnheitsmässig in Gegenwart der Inquisitoren und des zuständigen Bischofs, im Bedarfsfalle ihrer Stellvertreter statt. Insofern die Bischöfe als Glaubensrichter fungierten, brauchten sie keinen speciellen Eid abzulegen, da sie ja bereits durch ihr Amt und durch den bischöflichen Eid zur treuesten Pflichterfüllung verbunden waren. Die Inquisitoren selbst legten diesen Eid ab entweder in Gegenwart ihrer Nominanten, oder vor dem Bischof, oder auch in Gegenwart ihrer bereits vorher angestellten Amtsgenossen.

Als Ort der Eidesablegung wählte man in der Regel das Gerichtsgebäude oder einen gewohnheitsmässig bestimmten, hierzu

inquisitor etc. Tenore presentium notum fiat, talem N. servientem esse fidelem nostrum pariter et juratum; darauf folgt die Empfehlung des neuen Beamten an Alle, deren Dienste er jemals in Anspruch nehmen dürfte. In cuius rei testimonium wurde das Certificat ausgegeben.

tauglichen Raum. Die Form der Eidesablegung war die bei den Gerichten unter Berührung des Kreuzes, des Evangeliums oder anderer h. Schriften übliche, gewöhnlich unter Anwendung folgender Worte: „iuro per Deum et Crucem et sacrosancta quatuor Evangelia manibus propriis tacta, me officium meum fideliter esse exerciturum; quod si fecero, Deus me adiuvet, sin autem contra, Deus me condemnet.“ Der Eid musste ohne jede Mentalreservation abgelegt werden[1]. Von einigen Besonderheiten in Bezug auf den Amtseid wird noch am passenden Orte gesprochen werden.

b) Ein conciliantes Benehmen. Durch ihr Betragen sollten die Inquisitionsfunctionäre niemals zu Streitigkeiten Anlass

[1] Man vgl. hierzu die Glosse zu Clem. 1, § 3 zu den Worten iurabunt, tacta u. personis. Bezüglich der Eidesformel der spanischen Inquisitoren, welche diesen Eid in die Hände des Bischofs ablegten, cf. Joachimus Ursinus: Hispanicae Inquisitionis et carnificinae Secretiora (es ist dies ein Auszug aus Reginaldus Gonsalvius Montanus). Ubi praeter illius originem processus tyrannicus in fidelium religionis reformatae confessorum per Joachimum Ursinum, Anti-Jesuitam, de Jesuitis qui Inquisitionem Hispanicam in Germaniam et Bohemiam vicinam introducere moliuntur praefantem. Ambergae 1611. (cit. Ursinus); Cap. 20, pag. 308 sq. enthält: tractatus quidam solemnis de arte et modo inquirendi et damnandi haereticos secundum consuetudinem Romanae curiae comportatus per quendam eximium s. Theologiae Professorem in 12 Regeln (cit. regulae) p. 301.

Ein Beispiel des von einem Inquisitorstellvertreter ad hoc abgelegten Eides vgl. in Recueil Diplomatique du Canton du Fribourg, Vol. 5. Fribourg en Suisse 1853, pag. 144—178 u. zw. die Abhandlung Berchtold's: Première procédure instruite contre quelques Fribourgeois, accusés d'hérésie. A⁰ 1399 (cit. Recueil diplomatique).

Lucerna Inquisitorum haereticae pravitatis R. P. F. Bernardi Comensis ordinis Praedicatorum et eiusdem tractatus de strigibus. Cum annotationibus Francisci Peñae. Additi sunt in hac impressione duo tractatus. Joannis Gersoni unus de protestatione circa materiam fidei, alter de signis pertinaciae haereticae pravitatis. Romae, cum licentia superiorum 1584; auch im Tractatus universi iuris XI, 2, pp. 333—348; de strigiis ibidem 348—350 (cit. Lucerna, Lucerna de strigibus, u. annot. Peñae); cf. sub verbo officiales u. Peñae annot. hierzu p. 84, 85 (die Zahlen beziehen sich auf die an erster Stelle angegebene Ausgabe). Francisci Peñae, s. Theologiae ac juris utriusque Doctoris: Commentarii in Directorium Inquisitorum F. Nicolai Eymerici; cum privilegio et superiorum approbatione. Romae 1578, 1585. Venetiis 1595, 1607. (cit. Peña). cf. com. 109 ad qu. 60 Eymerici III. Limborch II, 11, 129.

geben; einträchtig sollten alle dem ihnen vorgezeichneten Ziele nachstreben, und wenn es doch je zu Missverständnissen oder Streitigkeiten zwischen ihnen gekommen war, sollten sie sich immer nur an die unmittelbar höheren Inquisitionsorgane und niemals an die ordentlichen geistlichen Gerichte wenden. Die genaueste Beobachtung der geltenden Vorschriften wurde den Functionären in dieser Beziehung als das geeignetste Mittel zur Erhaltung der nötigen Eintracht auf's wärmste empfohlen[1].

c) Die Beobachtung der obediencia maiorum. Die betreffenden Vorschriften des gemeinen Rechtes wurden auch bei den Inquisitionsgerichten auf das Verhältnis zwischen den niederen und höheren Inquisitionsbeamten übertragen.

d) Die Bewahrung des Amtsgeheimnisses. Da das Inquisitionsverfahren ein geheimes war[2], sollte es auch geheim gehalten werden, denn man befürchtete, dass unpassende Veröffentlichungen auf das einzelne Strafverfahren oder auch auf die ganze Institution der Ketzergerichte nachteilig wirken könnten; deshalb wurden alle bei der Inquisition in Verwendung stehenden Functionäre unter Eid genommen, niemals und unter keinen Umständen etwas davon zu enthüllen, was sie bei Gelegenheit ihrer Amtserfüllung wahrgenommen hätten, und sich nie zu solchen Mitteilungen weder durch Bitten, noch durch Drohungen, noch durch Gunstbezeugungen verleiten zu lassen. Diese Pflicht zur Bewahrung des Amtsgeheimnisses bezog sich auf alles, was bei den Inquisitionsgerichten überhaupt vorkam. Die Verletzung derselben wurde bei den niederen Inquisitionsbeamten ausser anderen Strafen hauptsächlich mit der Amtsentsetzung bestraft und sie konnte nebstdem auch Veranlassung dazu bieten, dass der betreffende Schuldige von der Inquisition wegen Verdacht der Ketzerbegünstigung in Untersuchung gezogen werden konnte. Wenn die Inquisitionsrichter selbst sich dieser Pflichtverletzung schuldig gemacht hatten, wurden sie nur in dem Falle

[1] Cf. hierzu Art. 26 der Instruction von Sevilla vom 29. September 1484. Reuss p. 34. Limborch II, 2, 109. Baker 132. Llorente I, 213. Mocatta, Frederic David: Die Juden in Spanien und Portugal und die Inquisition; ins Deutsche übertragen von Dr. S. Kayserling. Hannover 1878 (cit. Mocatta) p. 42.

[2] Cf. z. B. Lea I, 376, 380, 406; III, 99.

mit kirchlichen Censuren belegt, wenn durch ihr Vorgehen den Ketzergerichten selbst ein wirklicher Schade zugefügt wurde; in anderen Fällen überliess man eine solche Pflichtverletzung der Bestrafung des forum internum[1].

e) Die ausschliessliche, dem betreffenden Inquisitionsamte gewidmete Thätigkeit. Die Inquisitionspraxis und die massgebenden Factoren gingen von dem gewiss richtigen Grundsatze aus, dass ein wichtiges Amt nur dann gehörig erfüllt werden könne, wenn man sich demselben ganz und voll widmete. Deshalb waren die Inquisitionsfunctionäre einerseits verpflichtet, das ihnen verliehene Amt persönlich auszuüben, andrerseits war ihnen verboten, ein anderes Amt, sei es nun ein geistliches oder weltliches, zumal eine aus Gewinnsucht betriebene Beschäftigung gleichzeitig mit dem Inquisitionsdienste auszuüben, ja, sie sollten nicht einmal ein zweites Amt durch einen Stellvertreter ausüben lassen; es sind dies Bestimmungen, welche aus der Natur der Sache hinlänglich erhellen[2]. Aus dem Erfordernisse der völligen Hingabe an ein Amt und dann aus der Möglichkeit

[1] In Spanien entstand in Beziehung auf diese Bewahrung des Amtsgeheimnisses das Sprichwort: Cosa de Rey et Inquisicion, ziton. Cf. Peña, com. 132 ad. qu. 83 Eymerici III; L. a Paramo I, 3, 18—25; Limborch II, 11, 129; II, 4, 116; Marsollier 171, 172. Dupin I, 142; II, 26. Piazza p. 25. Hierome Barthelemi Piazza, Italien de naissance; autrefois professeur en philosophie et en théologie et un des juges delegués de ce tribunal (inquisitorial) et maintenant par la grâce de Dieu proselyte de l'église anglicaine: Relation succincte et véritable de l'inquisition et de ses procédures, comme il se pratique en Italie; ce qui est représenté dans des cas particuliers, Londres 1722; auf der linken Seite des Buches ist der englische Text, auf der rechten der französische; die Paginierung geht durchaus; (wir citieren nach dem franz. Texte mit Piazza). Der englische Titel lautet: A short and true account of the inquisition and its Proceeding; as it is practis'd in Italy, set forth in some Particular Cases, London 1722. Llorente I, 259, 272.

[2] Cf. Art. 17 der Instr. von Sevilla aus d. J. 1484, Reuss 25; A. 15 der Instr. vom 26. October 1488, Reuss 51, 104 u. Art. 11 (Sevilla 1498), Reuss 110. L. a Paramo I, 3, 13, welcher nach seiner Art auf Gott hinweist, da er selbst und nicht durch einen Stellvertreter das Strafgericht gegen Adam vollzog. Llorente I, 264.

einer etwaigen Pflichtencollision lässt sich auch erklären, dass es im Princip verboten war, gleichzeitig zwei Ämter bei demselben Inquisitionsgerichte zu bekleiden[1]. Insbesondere sollten auch die Consultoren keine andere Inquisitionsfunction versehen[2]. Aber die Praxis hielt sich nicht so strenge an diese allerdings wohlgemeinten Anordnungen; doch steht diese Erscheinung bei der Inquisition nicht allein da, wir finden dieselbe auch bei den ordentlichen geistlichen Gerichten[3]; und da mag dann der hier in Übung stehende Brauch auf die selbständigen päpstlichen Gerichte übergegangen sein, wovon in den einzelnen

[1] Cf. Art. 11 der Instr. von Sevilla cit.

[2] Cf. die ausdrückliche Bestimmung für die Inquisition von Venedig: Quod vicarius, praetorius aut alius curialis, qui sunt assistentes, non sint consultores. Art. 17 der Inquisitionsstatuten von Venedig, Sarpi, p. 92. (Paolo Sarpi: Historia della Sacra Inquisitione; Composta gia dal R. P. Paolo Servita: ed hora la prima volta posta in luce. In Serravalle 1638; auch unter dem Titel: Discorso dell' Origine, forma, leggi ed uso dell' ufficio dell' Inquisitione nelle Citta, e dominio di Venetia del P. Paolo dell' Ordine de' Servi, Teologo della Serenissima Republica 1639 oder unter dem Titel: Discorso del R. P. F. Paolo Veneto al Seren.mo Doge di Venezia sopra la materia dell' Inquisizione; in lateinischer Übersetzung: Historia Inquisitionis P. Pauli Veneti, quam ex Italica Lingua latinam fecit Andreas Colvius; Roterodami 1651, 1675. Venetiis 1687. (Wir citieren nach der lateinischen Übersetzung aus d. J. 1651 mit Sarpi.) Heinrich Matthias August Cramer (Pastor an der Kirche St. Jacobi in Quedlinburg): Briefe über Inquisitionsgericht und Ketzerverfolgung in der römischen Kirche; 2 Bände. Leipzig 1784, 1785. I. (Band), 22. (Brief), 379 (Seite); II, 30, 80. Marsollier 330 sq.

[3] Hauptsächlich waren es die Notare, welche gleichzeitig mehrere Functionen ausübten, soweit es überhaupt der Verlauf des Processes erlaubte. So waren sie schon nach gemeinem Rechte manchmal befugt, die Voruntersuchung einzuleiten, ja auch zu Ende zu führen; sie exequierten oft auch die gerichtlichen Entscheidungen, indem sie dabei die Aufgabe der gewöhnlichen Executoren erfüllten. Selbstverständlich bedurften sie in jedem einzelnen Falle einer speciellen Ermächtigung hierzu. Man vgl. z. B. die Privilegia curiae Remensis bei Fournier, p. 49, Note 5: „Item ad delegationes et executiones per provinciam mittantur certi notarii et de hiis etiam nullus ad hoc ire praesumat, nisi de mandato speciali officialis et per litteras per officialem signatas". Man vgl. auch Fournier 49 sq., 59 sq.: die Notare erfüllen das officium positionarii, attestacionum, recognitionum und executorum.

Protokollen manche Zeugnisse sich erhalten haben; u. zw. geschah es in der Art, dass ein Functionär die Pflichten eines anderen gänzlich[1] oder nur teilweise erfüllte[2]. Allerdings muss bemerkt werden, dass diese Art von Stellvertretung einer geordneten und sicheren Rechtspflege nicht zum Vorteil gereichte, denn öfters kam es vor, dass die Vertreter sich in dem Geschäftskreise des Vertretenen nicht genau auskannten, und durch ihre Unkenntnis arge Missgriffe verschuldeten[3]. Durch diese laxe Handhabung der im Principe richtigen Vorschriften konnte und wurde auch die präcise Rechtspflege, und hiermit auch öfters die Gerechtigkeit in bedenklicher Weise bedroht. Eine Folge der

[1] Der beim Inquisitionsgerichte von Carcassonne angestellte Notar Peter Aribert versieht die Functionen eines Inquisitors allein und in Gemeinschaft mit anderen. Cf. Molinier 279 (registrum der Inquisition zu Carcassonne aus d. J. 1250—58); 282.

[2] So werden z. B. die ersten processualischen Schritte oder die Verhöre des Beschuldigten und der Zeugen anderen als den eigentlichen richterlichen Beamten übertragen, welche dann erst später die Weiterführung auf Grund der bereits von ihren Vorgängern sichergestellten Daten übernehmen. Im Jahre 1325 geht der Magister Menec (Menet) vor als „publicus auctoritate apostolica et officii Inquisitionis notarius, habens potestatem recipiendi et scribendi depositiones et confessiones in facto fidei et officii per modum informationis, et aliis ab inquisitore, in absentia inquisitoris et suorum vicariorum". Molinier, 282, 283. Cf. auch Molinier, Études, pag. 145, Note 1, wo der Notar Petrus Barta auf Geheiss des Bischofs und Inquisitors eine Citation im Hause des Vorgeladenen vornimmt. Peter Cudrifin „iuratus noster conscriba huius causae", verhört i. J. 1399 kranke Beschuldigte und lässt sie zur Purgation zu, cf. Recueil diplomatique p. 166, 167, 172.

[3] Ein Beispiel hierzu bietet das Vorgehen des in Note 2 erwähnten Magisters Menec, welcher, obgleich nur Notar, richterliche Functionen vornahm und hierdurch zu einer Beschwerde dem Vertreter Dr. Stephan Troche aus Montpellier in dem Process Veranlassung bot, welcher 1357 gegen das Andenken des damals schon toten, aber im Jahre 1325 von Menec verhörten Petrus aus Tornamire geführt wurde: „ad octavum et ultimum dubium dixit processum per dictum magistrum Maynecum notarium et commissarium factum non tenere, quia in eo non servavit debitam iuris formam, nec confessio dicti presbyteri fuit plenarie recensita neque facta per dictum presbyterum coram personis, quibus fieri debuit, nec coram dictis fratribus supervenientibus". Cf. Molinier 286 sq. Raymund Deodat versieht gleichzeitig das Amt eines Assessors und eines Gerichtszeugen, Molinier 280.

ausschliesslichen Inquisitionsthätigkeit war es dann nur, dass die einzelnen Inquisitionsfunctionäre, besonders die niederen die gewohnheitsmässig zu ihren Amtsfunctionen bestimmte Zeit einhalten und auf den für die verschiedenen Handlungen bestimmten Ort sich rechtzeitig einzustellen hatten, damit die Ordnung nicht gestört werde[1]. Regelmässig wurden fast bei allen Gerichten libri absentiarum, Absenzbücher geführt, in welche eingetragen wurde, wann jemand von den Functionären fehlte; von diesen Absenzen nahm der Receptor vor Auszahlung des Salärs Einsicht, um nur denjenigen die Gehalte auszuzahlen, welche vollauf ihren Pflichten nachkamen. Wer für einige Zeit von der Amtierung befreit sein wollte, musste sich deshalb an seinen nächsten Vorgesetzten wenden[2].

f) Vermeidung der Verletzung der Amtspflichten. Allen höheren Functionären war es anbefohlen, darauf gehörig achtzuhaben, dass ein jeder von den bei der Inquisition thätigen Beamten genau seine Pflicht erfülle, da auf Übertretungen die strengsten Strafen angedroht waren[3]. In den leichteren Übertretungsfällen entschieden die Inquisitoren, in schwereren die Generalinquisitoren, eventuell die Cardinalcongregation für Inquisitionsangelegenheiten und der Papst[4]. Alle Functionäre waren gegenseitig verpflichtet,

[1] Was die spanische Inquisition anbelangt, vgl. man die Bestimmung des Art. 15 der Instr. von Avila 1498, Reuss 62. Cf. auch Baker 131, Llorente I, 272.

[2] In Spanien konnte der Inquisitor bis zu 20 Tagen selbst Urlaub erteilen.

[3] Bezüglich der span. Inquisition vgl. Art. 27 der Instr. vom 29. Sept. 1484, Reuss 35. Llorente I, 213.

[4] Cf. Eymericus III, qu. 10. Mit Eymericus citieren wir das berühmte Werk Eymericus' Nicolaus' (ordinis Praedicatorum): Directorium Inquisitorum (libri tres); über Eymericus selbst, dessen Tod bald ins Jahr 1393, bald 1399 verlegt wird, vgl. Schulte, Geschichte der Quellen II, 400; Molinier, Études, pag. 6, Anm. 1, pag. 37 sqq.; Lea II, 174 sq., III, 583 sqq.; ferner H. Denifle: Die Handschriften von Eymerichs Directorium inquisitionis im Archiv für Litteratur und Kirchengeschichte des Mittelalters von H. Denifle und Fr. Ehrle I, 1885, pag. 143 sq. An Eymerics Werk schliesst sich der bereits citierte Commentar Peñas an, mit dessen Ausgaben auch die des Eymericus angegeben sind.

Ferner vgl. man: L. a Paramo III, qu. 2, n. 70 und insbesondere die Clem. 2 de haeret. mit der Glosse.

von einem jeden Fehltritte ihrer Amtsgenossen am gehörigen Orte die Anzeige zu erstatten, wenn die gemäss der h. Schrift vorzunehmende geheime brüderliche Ermahnung ohne Erfolg geblieben war; im Unterlassungsfalle konnten sie selbst bestraft werden, da sie durch ihr Stillschweigen dem Übelthäter einen Vorschub geleistet hatten[1]. War nun jede Übertretung der Vorschriften überhaupt verboten, so sollten doch die Inquisitionsfunctionäre mit der grössten Ängstlichkeit von jedem, selbst dem geringsten Verdachte, ihr Amt in gewinnsüchtiger Absicht zu missbrauchen, sich rein zu erhalten suchen. In dieser Beziehung waren Verbote in doppelter Hinsicht erlassen, und zwar:

α) Die Inquisitionsfunctionäre sollten als solche unter keiner Bedingung von jemand, selbst nicht gegenseitig von einander Geschenke annehmen[2]. Obgleich dieses Verbot alle Arten von Geschenkannahme in sich schloss, entstand in der Praxis doch ein Streit darüber, ob dasselbe sich auch auf Akte der Gastfreundschaft beziehe, wenn die Beamten sich bei Gelegenheit der Ausübung ihrer Functionen ausserhalb ihres Amtssitzes befanden. Mit Rücksicht auf § 3 l. 6 D. de officio proconsulis et legati (I, 16)[3] hielt man

[1] Cf. Clem. 2 de haer. (V, 3) § notarii vero et officiales; Peña, com. 153 ad qu. 104 i. f. Eym. III. Thomas del Bene, Dub. CXCV, Sectio 41, Num. 2. Hiermit citieren wir das Werk Thomas' del Bene (clericus regularis, s. theologiae professor, examinator, s. Rom. universalis Inquisitionis Qualificator, aliarumque ss. congreg. in urbe Consultor): De officio s. Inquisitionis circa haeresim cum bullis tam veteribus, quam recentioribus ad eandem materiam seu ad idem officium spectantibus (cum approbatione et permissu); pars I et II, Lugduni 1666.

Bezüglich der span. Inquisition vgl. Art. 1 der Instr. von 1484, Reuss 103.

[2] L. a Paramo III, qu. 2 n. 69. Limborch II, c. 20, p. 173. Llorente I, 212, 249; cf. auch das Dominicaner-Kapitel von Cahors 1244 (Lea I, 481). Für die spanische Inquisition vgl. Art. 1 (1484), Art. 5 (1485) und Art. 9 (1498) der Instructionen, welche überhaupt die Inquisitoren und Beamten betreffen, bei Reuss 103 ff.

[3] Non vero in totum xeniis abstinere debebit proconsul, sed modum adiicere, ut neque morose in totum abstineat, neque avare modum xeniorum excedat. Cf. hierzu § 4, c. 11 in VI° de rescriptis (I, 3).

dafür, dass die gewöhnliche und mässige Gastfreundschaft unter dem Verbote nicht mit einbegriffen sei, dass man aber besser thue, keinen Gebrauch von derselben zu machen, da selbst die kleinsten Gefälligkeiten auf die Sinnesart Einfluss üben können. Für die Übertretung dieses Verbotes war keine bestimmte Strafe festgestellt, sie war im Gegenteile dem reiflichen Erwägen des entscheidenden Richters überlassen[1]. Von den bisher besprochenen Fällen ist allerdings jener zu unterscheiden, wenn ein guter Katholik den Inquisitionsfunctionären in der Absicht Geschenke

[1] Cf. Thomas del Bene, Dub. CXCV, S. 41, n. 1, 2. Peña, com. 153 ad qu. 104, n. 3, Eym. III. Eymericus ibidem. L. a Paramo III, qu. 2, n. 69 und dann überhaupt Limborch II, 20, 174; IV, 4, 256. Baker 239, 453. Hoffmann I, 242. (Fridolin Hoffmann: Geschichte der Inquisition, 2 Bde. Bonn 1878.) Aber trotz der im Texte angegebenen Verbote haben sich zahlreiche Nachrichten von der Bestechung der Inquisitionsfunctionäre, zumal der niederen, erhalten, eine Erscheinung, die wie überall, so auch hier beklagt werden mag, die sich aber durch Habsucht und Unehrenhaftigkeit auf der einen und auf der anderen Seite durch die begreifliche Sucht nach Befreiung von gerichtlichen Untersuchungen und der damit zusammenhängenden Folgen leicht erklären lässt. Cf. Molinier 299 sqq., Douais 428 und Gonsalvius Montanus c. 1, 2, 10. Damit citieren wir das Original, Reginaldus Gonsalvius Montanus: Sanctae Inquisitionis hispanicae artes aliquot detectae ac palam traductae, Heidelbergae 1567. Von der Verbreitung dieses Buches spricht der Umstand, dass dasselbe in mehrere lebende Sprachen übersetzt, und aus demselben mehrfache Auszüge gemacht wurden. Es gibt eine englische Übersetzung: A discovery and playne declaration of sundry subtill practises of the holy inquisition of Spayne, London 1568; eine deutsche: Inquisitio Hispanica: Schrecklicher Process und erbermliche Exempel, wie man in Hispanien und anderswo mit den armen Christen umbgehet und umb der Wahrheit willen Martert und Tödtet. Aus dem Latein Verdeutscht durch Wolffgangum Kauffmann 1569; eine spanische in der Sammlung Obras antiguas de los españoles reformados, tomo 5: Artes de la Inquisizion Española; primer traduczion castellana de la obra escrita en latin por el español Raimundo Gonzalez de Montes. 1851. Auszüge sind: De inquisitione hispanica oratiuncula septem. Ex narrationibus Reginaldi Gonsalvi Montani ante XXXVIII annos divulgatis collectae et publice in Auditorio Philosophico recitatae Haidelbergae; ibidem 1603 und der in Note 1, S. 15 d. W. angegebene Auszug. Weiter vgl. man Lea I, 477 sqq., wo viele Beispiele angeführt sind.

machte, um dadurch seine inquisitionsfreundliche Gesinnung zu zeigen; eine solche Handlungsweise war allerdings nicht für unerlaubt angesehen [1].

β) Den Inquisitionsfunctionären war es verboten, an öffentlichen Versteigerungen der der Confiscation verfallenen Sachen sowohl in eigener Person, als auch durch Stellvertreter teilzunehmen, da es den Anschein haben könnte, dass die Verurteilung und nachfolgende Confiscation in gewinnsüchtiger Absicht geschehen sei [2].

§ 5.

2. Von den Privilegien der Inquisitions-Functionäre.

Mit Rücksicht auf die Dienste, welche die Inquisitionsfunctionäre den hierokratischen Tendenzen leisten sollten, erteilten die Päpste denselben schon frühzeitig teils neue, teils wiederholten sie von Zeit zu Zeit die bereits früher gegebenen Privilegien, um die Inquisitionsämter begehrenswert zu machen, und die Stellung der Inquisitionsfunctionäre im Kampfe gegen die Widersacher zu kräftigen [3]. Es bedarf wohl keiner aus-

[1] Hoffmann I, 242; Molinier 393 sqq. (registrum tribunalis Carcassonnensis 1250—58).

[2] Aber auch dies Verbot wurde durch aufgestellte, doch allgemein bekannte Stellvertreter umgangen, welche oft im Namen dieses oder jenes Functionärs bei der Versteigerung mitlicitierten, und denen gegenüber die übrigen Licitanten kein höheres Angebot zu machen sich erkühnten. Cf. hierzu Dellon, c. 23. (Dellon, Relation de l'Inquisition de Goa, Leyde 1687; andere Ausgaben: Paris 1688, Amsterdam 1719 und desselben Inhalts ist Histoire de l'Inquisition de Goa, Amsterdam 1697; die Einteilung dieser inhaltlich gleichen Werke ist allerdings nicht immer dieselbe. Über Dellon selbst vgl. Dupin, II, 157 sq.) Limborch, II, p. 173. Dupin, II, 203. Cramer, II, 30, 80.

[3] Cf. die Bulle Alexanders IV. „Precunctis nostrae mentis" (priori fratrum Predicatorum Parisiensium) vom 13. Dezember 1255, Potthast 16132 und vom 9. November 1256, Potth. 16611, § „et ut tu et alii in huiusmodi negocio fidelius et libentius laboretis quo exinde liberius spiritualia dona vos senseritis percepturos, tibi . . elargimur", und die Bulle Clemens' IV. „Catholicae

drücklichen Bemerkung, dass auch bezüglich der Geltung dieser Privilegien, insoweit keine Ausnahme eigens statuiert war, die allgemeinen Grundsätze des kanonischen Rechts anerkannt sind[1]. Im nachfolgenden wollen wir die allen Inquisitionsfunctionären gemeinsamen Privilegien kennen lernen; von den den einzelnen Functionären insbesondere zuerkannten, werden wir am gehörigen Orte sprechen. Als allgemeiner, übrigens selbstverständlicher Grundsatz galt es, dass diese Privilegien den Functionären nur insolange zustehen, als sie ihr Amt thatsächlich ausüben, „quamdiu in prosecutione huiusmodi negotii fuerint". Die wichtigsten Privilegien sind nun folgende:

a) Gegen die Inquisitionsfunctionäre konnte niemand, als die höheren Inquisitionswürdenträger allein kirchliche Coercitivmassregeln ergreifen. Dieses Privilegium hat seinen Grund in der Ausdehnung eines bloss den Inquisitoren und deren Notaren, also den eigentlichen Gerichtspersonen erteilten Privilegiums, nach welchem diese Personen, was kirchliche Censuren anbelangt, direct unter die Päpste gestellt wurden; denn es schien diesen angezeigt zu sein, zu verhüten, dass kirchliche Würdenträger, welche sonst keinen Anteil an der Inquisitionsgerichtsbarkeit hatten, kraft

fidei negotium" vom 15. Juli 1267 bei Fredericq, Corpus I, Nro. 141 bis, pag. 520, 521 („Catholicae fidei negotium, quod plurimum insidet cordi nostro, in vestris prosperari manibus et de bono in melius procedere cupientes, ac volentes omne ab eo impedimentum et omne obstaculum removeri, praesentium vobis auctoritate mandamus" . . ., ferner die Bulle Clemens' V. „Firmissime teneat vestra" vom Jahre 1306 in der Pratica V, pag. 340 § nos volentes in huius negocio. Cf. auch L. a Paramo II, 3, 2; 16, 17; II, 3, 1; 15; Hoffmann I, 255, Molinier p. 37, 322, 458.

[1] Cf. c. 20 i. f. in VI° de haereticis (V, 2), Clem. 1, § 5 de haer. (V, 3); Eymericus III, qu. 84, 131. Peña com. 133 u. 180 ad easdem quaest. Eymerici III. Nichtsdestoweniger wollte Bernardus Comensis in seiner Lucerna inquisitorum s. v. indulgentia § 5 (p. 56, 57) und nach ihm manche späteren Schriftsteller geltend machen, dass man die Ablassprivilegien der Inquisitionsfunctionäre nach der Zahl der vielleicht auch gleich lautenden verschiedenen Bullen berechnen müsse, welche über denselben Gegenstand erlassen wurden. Cf. die richtige Ansicht indessen schon bei Eymericus III, qu. 127 und Peña com. 176 ad eandem qu.; dann Peña in adnot. ad Lucernam l. c. Limborch II, 13, 138.

ihrer Machtvollkommenheit gegen die Inquisitoren vorgehen könnten, wodurch Unzukömmlichkeiten hätten entstehen können[1]. Es sprachen nämlich die Bullen „Ne inquisitionis negotium (officium)" Alexanders IV.[2], Urbans IV.[3] und Clemens' IV.[4], sowie dieses letzteren Papstes Bulle „Catholicae fidei negotium"[5] den Satz aus, dass die Inquisitoren und ihre Notare trotz allenfälligen Übertretungen kirchlicher Vorschriften kraft ihres Amtes von jeder kirchlichen Strafgewalt, ausgenommen die päpstliche, befreit sein sollen, und dass über sie die kirchlichen Censuren, Excommunication, Suspension und Interdict nur von den Päpsten verhängt werden können, da diese sich allein die oberste Disciplinargewalt über sie vorbehielten[6]. Die Übertragung dieses ursprünglich nur auf die genannten Functionäre beschränkten Privilegiums auf alle Inquisitionsbeamten schien aber im Interesse der Ketzergerichtsbarkeit selbst gelegen zu sein (in favorem fidei), und darum nahm

[1] Cf. § 2 c. 11 in VI° de haer. (V, 2): nullum vobis in tanto pietatis negotio velimus obstaculum interponi und die in Note 3 S. 23 citierte Bulle Clemens' IV. „Catholicae fidei negotium".

[2] Vom 18. April 1259 Potth. 17536.

[3] Vom 4. August 1262 Potth. 18389.

[4] Vom 13. Januar 1266, Potth. 19522, welche alle bestimmen, „Ne inquisitionis negocium contra dampnatam heresim prudentie vestre commissum et in posterum committendum impediri, quod absit, per aliquorum astuciam vel retardari contingat, vobis auctoritate presentium indulgemus, ut nullus sedis apostolicae delegatus vel subdelegatus ab eo, conservator aut etiam executor a sede deputatus eadem seu etiam deputandus, in vos et notarios sive scriptores vestros super hiis fideliter obsequentes, quamdiu in prosecutione huiusmodi vos et ipsi fueritis, possit excommunicationis vel suspensionis aut interdicti sententiam promulgare absque speciali mandato predicte sedis faciente plenam et expressam de hac indulgentia mentionem; decernentes irritum et inane, si secus a quoquam fuerit attemptatum".

[5] Cf. Note 3 S. 23 . . Nos etiam privilegia seu indulgentias huiusmodi ad hunc articulum tenore praesentium revocantes, omnes excommunicationis, interdicti et suspensionis sententias, si quas in vos vel vestrum aliquos hac occasione ferri contingerit, irritas prorsus decernimus et inanes . . . Non enim aliqua eis (i. e. magistri, ministri generales, priores, ministri provinciales, custodes, guardiani aliquorum locorum vestrorum ordinum) super huiusmodi Inquisitionis negotio vobis immediate a praedicta sede commisso et committendo facultas vel jurisdictio attribuitur seu potestas."

[6] Cf. Clem. 2 de haer. (V, 3).

man keinen Anstand, dieses Privilegium nach dem Princip „odia restringi et favores convenit ampliari“[1] in dem angegebenen Masse auszudehnen, nur dass man bezüglich der niederen Functionäre die Coercionsgewalt anstatt dem Papste den Inquisitoren selbst zuschrieb, wodurch die Inquisitionsfunctionäre thatsächlich von der regelmässigen kirchlichen Gerichtsbarkeit eximiert waren[2].

b) Die Ablassprivilegien[3]. Allen bei der Inquisition in Verwendung stehenden Functionären wurden Ablassprivilegien erteilt, welche wir nun des näheren kennen lernen wollen, und deren Bedeutung uns allsogleich erhellt, wenn wir uns der mittelalterlichen Zeiten erinnern und der Rolle, welche damals die Ablässe spielten. Materiell ist diese Privilegierung der Inquisitionsfunctionäre nichts Neues; denn als zum ersten Male von seiten des Papstes Alexander III. und des dritten allgemeinen Lateranensischen Concils von 1179 eine förmliche Kreuzfahrt gegen die Ketzer im südlichen Frankreich angestrengt wurde, da wurden den für die Reinerhaltung des römischen Glaubens in den Kampf ziehenden Streitern gleich den das heilige Grab besuchenden Wallfahrern der Schutz der Kirche, die Segnungen des ewigen Heils und zweijähriger, nach Umständen auch mehrjähriger Ablass in Aussicht gestellt[4]. Ähnliche Privilegien erhielten nun auch die für die Reinerhaltung des Glaubens

[1] Reg. 15 de regulis iuris in VI° (5, 12).

[2] Cf. Practica IV, pag. 210, 211, lit. A. Eymericus III, qu. 21. Peña, com. 70 ad qu. 21. Eym. III, com. 131 ad qu. 82. Limborch II, 13, 135. Baker 176 sq. Llorente I, 83. Hoffmann I, 258 (nicht ganz richtig). Lea I, 381.

[3] Da diese Ablässe für alle Functionäre, allerdings im verschiedenen Masse durch dieselben kirchlichen Anordnungen geregelt wurden, so wollen wir trotz ihrer Verschiedenheit schon hier von ihnen reden. Man vgl. dazu: Practica IV, pag. 198, 199, lit. q.; Eymericus III, qu. 128, 130. Peña com. 177—179 ad qu. 128—130 Eymerici III. Ludovicus a Paramo II, 1, 4; 16, 17. Limborch II, 13, 139. Baker 186 sq. Douais 398. Hoffmann I, 256, 257, 259. Lea I, 239.

[4] Cf. Cap. XXVII de haeret. der Bestimmungen des 3. allgem. Later. Concils (z. B. bei Fredericq, Corpus I, Nro. 47, pag. 46, 47). Cf. auch Lea I, 123 sqq.

kämpfenden Inquisitoren samt ihren Gehilfen, Privilegien, welche zumal in der Zeit, in der die päpstlichen Inquisitionsgerichte schon regelmässig ihre Thätigkeit entwickelten, öfters erneuert wurden[1]. Was nun die Einzelheiten betrifft, so geht

[1] Man vgl. in dieser Hinsicht die Bullen Honorius' III. „Cum ad subventionem" vom 22. Januar 1219, Potth. Nro. 5969, Gregors IX. „Querit assidue perfidia" vom 31. October 1233, Potthast 9922, Innocenz' IV. „Malitia huius temporis" vom 30. Mai 1254, Potth. 15411 und vom 19. Juni desselben Jahres, Potth. 15429, § nec non et illis, „Licet ex omnibus" vom 29. Mai 1254, Potth. 15407 (cf. auch 15409, 15410) und vom 11. Juli 1254 in Layettes du trésor des Chartes (Archives Nationales, Inventaires et Documents publiés par la Direction générale des archives nationales) tome 1, Paris 1863; 2, 1866; 3, 1875; (cit. Layettes) Nro. 4111, welche dann bestätigt wurden von Alexander IV. vom 16. Januar 1257, Potth. 16679, und vom 11. Feber 1259, Potth. 17474, von Urban IV. vom 20. März 1262, Potth. 18253, von Clemens IV. vom 29. September 1265, Potth. 19371, vom 18. und 27. October 1265, Potth. 19406 und 19416. Man vgl. ferner die Bullen „Precunctis mentis" Alexanders IV. vom 13. Dezember 1255, Potth. 16132, vom 9. November 1256, Potth. 16611; Urbans IV. vom 28. Juli 1262, Potth. 18387, vom 1. August 1262, Potth. 18388; Clemens' IV. vom 29. September 1265, Potth. 19372, und vom 28. Januar 1267, Potth. 19924; Gregors X. vom 20. April 1273, Potth. 20720, und vom 29. April 1273, Potth. 20724; Nicolaus' IV. vom 22. u. 27. Juni 1290, Potth. 23297 u. 23298, auf welche Bullen wir des öfteren zu verweisen haben werden. Es wurde nämlich immer fast mit denselben Worten der Grundsatz aufgestellt: „Vobis autem pro huiusmodi negocio laborantibus illam peccatorum veniam indulgemus, quae succurrentibus Terrae Sanctae in generali concilio est concessa" (aus der Bulle Gregors X. „Praecunctis nostrae mentis" vom 20. April 1273). Unter diesem Generalconcil ist das allgemeine 4. Later. vom Jahre 1215 verstanden, welches folgende Bestimmungen getroffen hat: . . . „omnibus qui laborem propriis personis subierint et expensis plenam suorum peccaminum, de quibus veraciter fuerint corde contriti et ore confessi, veniam indulgemus et in retributione iustorum salutis aeternae pollicemur augmentum. Eis autem qui non in personis propriis illuc accesserint, sed in suis dumtaxat expensis iuxta facultatem et qualitatem suam viros idoneos destinarint et illis similiter qui licet in alienis expensis, in propriis tamen personis accesserint, plenam suorum concedimus veniam peccatorum. Huius quoque remissionis volumus et concedimus esse participes iuxta qualitatem subsidii et devotionis affectum, omnes, qui ad subventionem ipsius terrae de bonis suis congrue ministrabunt aut consilium et auxilium impenderint opportunum"; cf. Mansi (sacrorum conciliorum nova et amplissima collectio, Florent. et Venet. 1759—1792) t. 22, p. 1057 sqq. Hardouin (conciliorum collectio regia maxima, Paris 1715) t. 7, p. 71 sqq.

aus den betreffenden Gesetzesbestimmungen hervor, dass den Inquisitoren als den eigentlichen Glaubensrichtern und Glaubensstreitern ein vollkommener Ablass gewährt wurde, und zwar unter der Bedingung, dass sie Busse gethan, oder dass sie in der späteren Zeit, hauptsächlich in Anbetracht der Bulle Clemens' VII. „Cum sicut“[1] wenigstens die feste Absicht hatten, Busse zur rechten Zeit zu thun, wenn sie auch vielleicht daran verhindert worden waren[2]. Den übrigen Inquisitionsfunctionären wurde ein dreijähriger Ablass für jede wie immer geleistete Unterstützung der Inquisition gewährt. Doch für den Fall, dass sie bei Ausübung ihrer Inquisitionsthätigkeit den Tod finden sollten, sollte ihnen ein vollkommener Ablass aller Sündenstrafen zu teil werden, wenn sie vorher noch ihre Sünden bereut und gebeichtet hatten[3]. Die eben genannten Ablässe bezogen sich später

Diese Bestimmungen des genannten Concils wurden dann in den oben angegebenen Bullen immer wiederholt. Cf. dazu auch die Bullen „Ille humani generis“ Gregors IX. vom 20. Mai 1237, Potth. 10362, und Innocenz' IV. vom 16. November 1247, Potth. 12748, § Ad haec.

[1] Vom 15. Januar 1530 Magn. Bull. Rom. (1742, Luxemb.) I, 681: „aut (si) propositum confitendi debito tempore per ecclesiam statuto habuerint“. Vgl. übrigens noch die Bulle Alexanders IV. „Firmissime teneat“ vom 15. Sept. 1259 Potth. 17663 § nos vobis vere u. Clemens' V. mit denselben Anfangsworten v. J. 1306 in der Practica V, p. 340 § nos volentes.

[2] Dass dieser vollkommene Ablass bloss für die Inquisitoren galt, geht nicht nur aus dem ganzen Tenor der bezüglichen oben citierten Bullen hervor, sondern auch aus dem den citierten Worten nachfolgenden Passus, welcher im Gegensatze von den socii, notarii u. omnes qui . . . astiterint spricht. Wenn man in manchen der oben angegebenen Bullen die Variante findet: „vobis siquidem pro huiusmodi negotio laborantibus et omnibus personaliter vobis assistentibus in eodem, illam peccatorum veniam indulgemus“ etc., so kann man unter diesen den Inquisitoren persönlich Beistand Leistenden nur ihre Commissäre oder Stellvertreter verstehen, welche den Inquisitoren in dieser Beziehung gleich gehalten wurden.

[3] Cf. dazu die Fortsetzung der oben citierten Bulle u. zw.: „sociis vero fratribus vestri ordinis et notariis vestris, qui una vobiscum in prosecutione huiusmodi negotii laborabunt, et omnibus, qui personaliter vobis astiterint in eodem negotio et qui ad impugnandum haereticos, fautores, receptatores et defensores eorum, vobis ex animo praestiterint consilium, auxilium

auch auf die mit der bulla coenae dem Papste reservierten Fälle[1].

c) Die Inquisitionsfunctionäre wurden für unverletzlich erklärt[2]; jede Verletzung dieses Privilegiums machte der Ketzerei verdächtig. Im XVI. Jh. wurde dieser Schutz noch ausdrücklich auch auf das Vermögen und die Habe aller Inquisitionsfunctionäre mit der Constitution Pius' V. „Si de protegendis"[3] ausgedehnt. Eine jede Uebertretung in dieser Beziehung wurde, was Strafbarkeit anbelangt, dem Hochverrate oder der Majestätsbeleidigung gleichgestellt[4].

d) Alle Inquisitionsfunctionäre waren dem Schutze der staatlichen Organe empfohlen[5]. Die letzteren sollten die Inquisitionsfunctionäre überall aufs zuvorkommendste empfangen und mit Rat und That unterstützen; auch sollten sie ihnen Geleits- und Sicherheitsbriefe geben, um sie vor jedem Ungemach zu bewahren. Den von päpstlicher[6] Seite in dieser Beziehung

vel favorem, . . . tres annos de iniunctis sibi poenitentiis relaxamus. Et si qui ex iis in prosecutione huiusmodi negotii forte decesserint, eis peccatorum omnium, de quibus corde contriti et ore confessi fuerint, plenam veniam indulgemus."

[1] Cf. den Grundsatz z. B. in der cit. Bulle „Cum sicut" Clemens' VII.

[2] Cf. die Bulle Gregors IX. „Paci et quieti" vom 6. Juni 1233 Potth. 9220. Ein Princip übrigens, das wir bereits in dem oben schon citierten Caput 27. de haereticis des III. allgem. Lateran. Concils ausgesprochen finden . . . „Interim vero eos, qui ardore fidei ad eos expugnandum laborem justum assumpserint, sicut eos, qui sepulchrum Dominicum visitant, sub ecclesiae defensione recipimus et ab universis inquietationibus tam in rebus, quam in personis statuimus vestrum manere securos." Eine Ausdehnung dieses den Kreuzfahrern gegebenen Privilegiums auf die Inquisitionsfunctionäre ist dann nur selbstverständlich. Man vgl. hierzu auch die Littera Magistri ordinis fratris Johannis Vercellensis (Nov. 1274) im Thesaurus novus anecdotorum, tom. IV. (herausgegeben von Edmund Martène u. Ursinus Durand) col. 1781.

[3] Vom 1. April 1569, M. B. II, 298.

[4] Limborch II, c. 13. Baker 181.

[5] Cf. Peña, com. 1 ad num. 3 Eymerici III (quinimmo provideatis eisdem de securis transitu et portu ac custodia, aut guidagio, sicut per eundem inquisitorem fueritis requisiti).

[6] Man vgl. über die immer gleichen Anforderungen der Päpste auch die Bulle Bonifaz' IX. vom 18. Juni 1400 „Sanctae inquisitionis officium" bei Fredericq, Corpus I, Nro. 244, p. 259 sq.

gestellten Anforderungen that das Gesetz Kaiser Friedrichs II. „Commissi nobis“ [1], welches an Klarheit und Schärfe nichts zu wünschen übrig lässt, in vorzüglicher Weise Genüge. Es ist erklärlich, dass man im Verlaufe der Zeiten diesen schon von Beginn der Inquisition gestellten Anforderungen von seiten der Staaten je nach dem Verhältnisse, das zwischen denselben und der Inquisition herrschte, im grösseren oder geringeren Masse entsprach [2]. Des näheren werden wir hiervon bei der Lehre vom Verhältnisse zwischen der Inquisition und der weltlichen Macht zu sprechen haben [3].

[1] Dieses Gesetz ist erlassen in Ravenna im Monate März 1232, cf. Monum. German. Leges II, p. 288, 289; republiciert wurde es den 14. Mai 1238 in Cremona, den 26. Juni 1238 in Verona und den 22. Feber 1239 in Padua. Mon. Germ. Leges II, p. 326, 327. Die bezügliche Stelle lautet: „Ad haec notum fieri volumus, fratres praedicatores de ordine Praedicatorum pro fidei negotio in partibus imperii nostri contra haereticos deputatos, caeteros quoque, qui ad haereticos iudicandos accesserint, nisi aliqui eorum ab imperio fuerint proscripti, eundo morando et redeundo sub nostri imperii speciali defensione receptos, et quos apud omnes sub ope ac recommendatione fidelium imperii esse volumus inoffensos: universitati vestrae mandantes, quatenus quocunque et apud quemcunque vestrum pervenerint, benigne recipiatis eosdem: et personas ab incursu haereticorum eis insidiantium conservantes indemnes, omne consilium, ducatum et auxilium impendatis, pro tam acceptis coram Deo negotiis exequendis.“

[2] Kaltner, 18, 19 (Balthasar Kaltner: Konrad von Marburg und die Inquisition in Deutschland, Prag 1882). Man vgl. diesbezüglich auch z. B. die Bulle Gregors IX. „Ille humani generis“ vom 3. Februar 1232, Potth. Nro 8859, in welcher der Papst Heinrich I., Herzog von Brabant auffordert, die nach Deutschland abgeschickten Inquisitoren aufs bereitwilligste und werkthätigste zu unterstützen, welchem Ansinnen der Herzog auch wirklich Folge leistete u. zw. durch seine Ordre vom 4. Mai 1232 bei Fredericq, Corpus I, Nro. 86, p. 86, 87.

[3] In dieser Beziehung vgl. man den Erlass Karls IV. „Salutaribus in Christo“ (Lucca, 9. Juni 1369) bei Fredericq, Corpus I, Nro 210, p. 208 sqq., § vos quoque i. f.; desselben Kaisers Erlass „Commissi nobis coelitus“ (Lucca, 10. Juni 1369) bei Fredericq, Corp. I, Nro. 211, p. 210 sq., die §§ idcirco, insuper u. verum praecunctis; Nro. 57 der Cancellaria Arnesti: Alia commendacio inquisitoris per regem bei Tadra (Ferdinand) Cancellaria Arnesti. Formelbuch des ersten Prager Erzbischofs Arnest von Pardubiz (1343 bis 1364). Nach einer Handschrift der k. k. Universitätsbibliothek zu Prag

e) Ein besonders in seinen Wirkungen weitgehendes Privilegium war das, dass es den Inquisitoren[1] gestattet war, sich ohne Rücksicht auf die jeweiligen staatlichen Verordnungen nach Bedarf bewaffnete[2] Leute halten zu können[3]. Es ist wohl richtig, dass dieses Privilegium den Inquisitoren einerseits der Selbsthilfe wegen gegeben wurde, weil die verschiedenen Aufstände und Revolten gegen dieselben lehrten, dass sie nicht immer auf ein freundliches Entgegenkommen von seiten der Bevölkerung rechnen dürfen, andrerseits deswegen, weil eine bewaffnete Macht auch bei der mit der Vorführung und Gefangennehmung der Ketzer nötigen Execution unentbehrlich war, aber es lässt sich nicht leugnen, dass gerade wegen dieses Privilegiums die Inquisition mit jenen Staaten in Collision geriet, welche in ihrem Territorium Ruhe und Ordnung haben wollten und deshalb ihren Bürgern selbst das Waffentragen[4] verboten und es auch bei den Inquisitionsfunctionären nicht dulden wollten. Auch erhielten die letzteren durch dieses Privilegium eine Uebermacht, welche leicht zu Missbräuchen führen konnte, für die, ungeachtet anderer historischen Nachrichten, schon der Umstand spricht, dass die massgebenden kirchlichen Kreise sich wiederholt veranlasst sahen, gegen dieselben, aber meist erfolglos,

herausgegeben, im Archiv für österr. Geschichte, 61. Band, Wien 1880, pag. 267—586 (cit. Tadra, Cancellaria Arnesti). Cf. den in dieser Beziehung significanten Befehl Herzog Philipps von Burgund an seine untergebenen Organe (Brüssel, 9. Nov. 1431) bei Fredericq, Corpus I, Nro. 282, pag. 323, 324, insb. § Ut autem inquisitor.

[1] Die älteren Inquisitions-Schriftsteller wollten, dass dieses Privilegium auch für jene gelte, welche öffentlich durch Wort oder Schrift gegen die Ketzer kämpften.

[2] Unter den armati oder der armata familia sind hier die niederen Inquisitionsfunctionäre verstanden, denen das Waffentragen von den Inquisitoren zugestanden zu werden pflegte. Cf. Lea I, 381.

[3] Cf. Eymericus III, qu. 56; Peña, com. 105 ad cit. qu. Eym.; Thomas del Bene, Dub. CXCV, S. 39, n. 1, 2; Llorente I, 266; Friedberg 679, 681 (Emil Friedberg: Die Grenzen zwischen Staat und Kirche und die Garantieen gegen deren Verletzung in 3 Abt. und 3 Büchern, Tübingen 1872); Hoffmann I, 255; Lea I, 381—384.

[4] So Verona 1228, Paris 1288, Beaucaire 1320, Florenz 1355, 1386, 1415, Mailand 1386; cf. Lea I, p. 382 sqq.

aufzutreten. So that es schon Innocenz IV. mit der Bulle „Cum a quibusdam" vom 14. Mai 1249[1], ihm folgte dann Clemens V. auf dem Vienner Concil[2], Johann XXII. mit der Bulle „Exigit ordinis vestri" vom 2. Mai 1321[3] und der päpstliche Nuntius Bertrand, Erzbischof von Embrun, kraft apostolischer Bevollmächtigung mit einem Erlasse „Quia quidem" vom 2. Mai 1337[4]. Man gebot zwar, dass das Waffentragen nur verlässlichen Personen erlaubt werde, von denen man keine Uebergriffe zu befürchten hätte, dass die Zahl der Bewaffneten nur auf das nötigste Minimum eingeschränkt, dass mit der Erteilung dieses Privilegiums keine Geschäfte getrieben werden, dass man besonders mit Fremden vorsichtig sein und nur erlaubte Waffen tragen solle. Doch alle diese Massregeln machten den Missbräuchen kein Ende, und so sahen manche Staaten sich gezwungen, selbst die Abstellung derselben herbeizuführen[5], gerieten aber hierdurch mit der Inquisition in Collision[6];

[1] Cf. Lea I, p. 571; Appendix, Nro. VII.

[2] Clem. 2 i. f. de haer. (V, 3): porro inquisitoribus ipsis districtius inhibemus, ut nec abutantur quomodolibet concessione portationis armorum; cf. dazu die Glosse und Douais p. 451.

[3] Im Bullarium Peñae z. J. 1321, p. 63 der Ausg. v. J. 1595 (damit citieren wir die Litterae Apostolicae diversorum Romanorum pontificum pro officio ss. Inquisitionis ab Innocentio III. Pont. Max. usque ad ss. D. Nostrum Gregorium XIII., welche von Fr. Peña zusammengestellt wurden und am Ende seines Commentars zu Eymericus abgedruckt sind).

[4] Lea I, p. 572, Appendix Nro. VIII (inquisitoribus h. pr., qui in civitate et dioc. florentin. sunt et fuerint) . . et duodecim alios inter officiales et familiares sibi eligere et assumere et non ultra quibus possit dare licentiam arma prout consuetum est deferendi, hoc salvo quod si urgens necessitas pro inquisitionis officio immineret, possit in hujusmodi necessitatis articulo arma portandi licentiam impertiri. In dieser Beziehung vgl. man auch die Bestimmungen des Rates von Venedig vom 19. August 1450 und deren teilweise Abänderung vom 17. Feber 1451 bei Lea I, Appendix, Nro. IX, p. 573; cf. auch Lea II, p. 274 sq.

[5] Cf. z. B. das Verbot Mailands bezüglich des Missbrauches des Waffentragens von seiten der Inquisitionsfunctionäre und bezüglich des Vermehrens der Zahl der Bediensteten (1388), Lea II, 270.

[6] Sieh den Streit zwischen Papst Gregor XI. mit Florenz (1376—1378) bei Lea I, 383, 384; die das Privilegium beeinträchtigenden Verordnungen mussten aus den Statutenbüchern gestrichen werden. Man vgl. auch Lea II, 270, 274.

es wurde nämlich jede Beeinträchtigung dieses Privilegiums als ein Eingriff in die Rechte der Inquisition und als ein Unterstützen der Ketzer angesehen, welches selbst der Ketzerei verdächtig machte und zur Verfolgung der Urheber von seiten der Inquisition berechtigte, abgesehen davon, dass nach den geltenden Vorschriften[1] ein jedes die Inquisition einschränkende Gesetz nichtig war[2].

f) Die Inquisitionsfunctionäre waren von allen kirchlichen und weltlichen Abgaben befreit. Diese Immunität erstreckte sich auf alle Arten öffentlicher Abgaben, ob sie nun persönlicher oder dinglicher Natur waren. Sobald die Inquisitoren ihr Amt antraten, sollten sie von der weltlichen Macht Certificate fordern, in welchen allen weltlichen Functionären bekannt gegeben werden sollte: „ut dictum inquisitorem, eius socios, notarios et familiares ac eorum res et bona ab huiusmodi forte omnibus guidagiis, datiis, portubus ac ab aliis oneribus et gravaminibus liberos et expeditos esse faciant, non permittentes eos pro huiusmodi aliquid solvere, aut eis damnum aliquid a quocumque inferri sive pro personis sive pro rebus[3].“ Es bedarf keiner besonderen Erwähnung, dass dieses Privilegium von den Staaten zumal in den Zeiten, in denen dieselben der Inquisition nicht feindlich gegenüber traten, respectiert wurde[4].

g) Endlich sollten den Inquisitionsfunctionären alle Lebensmittel für einen angemessenen Preis verabreicht werden. Die

[1] Cf. c. 9 in VI° de haer. (V, 2).

[2] Anmerkungsweise sei hier bloss erwähnt, dass die acta capituli generalis ordinis praedicatorum Tholosae celebrati ao. 1258 (im Thesaurus novus anecdotorum) IV, col. 1720 in c. 28 anordnen: Item quod fratres inquisitores et alii qui gerunt negotia regis pro restitutionibus, non equitent, nisi propter timorem, vel quando habent facere longas vias laboriosas.

[3] Cf. Peña com. 1 ad num. 3 Eym. III. Das Princip, dass das Inquisitionsvermögen von kirchlichen Abgaben befreit ist, hat auch die Inquisitions-Congregation vom 4. Januar 1622 in dem Streite des Inquisitors von Pavia gegen das Mailänder Metropolitankapitel anerkannt. Cf. Limborch II, c. 13, p. 137; Baker 182.

[4] Man vgl. z. B. den Erlass Johanns I., Herzogs von Brabant, an seine untergeordneten Organe vom August 1280 bei Fredericq, Corpus I, Nro. 151, p. 144 . . . volentes quantumvis ea que sua (i. e. praedicatorum in Leodio [Luik] commorantium) sunt, absque thelonio vel tributo per totum dominium nostrum libere et absolute transvehi permittatis et eosdem ad hoc diligenter

dieses Gebot nicht beachtenden Verkäufer sollten mit kirchlichen Strafen belegt werden [1].

Da alle bisher aufgezählten Privilegien nur des Inquisitionsamtes und nicht der jeweiligen Person wegen erteilt wurden, konnte niemand für sich auf diese Privilegien verzichten [2].

Alle diese Privilegien, welche wir nun kennen gelernt und deren Existenz auf ausdrücklichen Vorschriften oder auf Gewohnheitsrecht beruhte, wurden später kirchlicherseits, u. zw. von Calixt III. mit der Bulle „Iniunctum nobis“ v. J. 1458 [3] und von Pius V. mit der Constitution „Sacrosanctae Romanae ecclesiae“ v. J. 1570 [4] allerdings mit der Einschränkung bestätigt, insoweit sie nicht etwa gegen die Bestimmungen des Tridentinums verstössen, was von der Praxis in keinem Punkte angenommen wurde. Insoweit die genannten Privilegien in weltlichen Gesetzen einen Anhalt hatten, wurden sie durch die Erlässe Kaiser Karls IV. „Commissi nobis coelitus“ vom 10. Juni 1369 [5] u. 17. Feber 1373 [6] vollinhaltlich für das römisch-deutsche Kaiserreich bestätigt.

assistatis quotiens ad hoc per eos aut eorum nuntios fueritis requisiti. Ferner Fredericq, Corpus I, Nro. 150, p. 144, Erlass des Herzogs Johann I. von Brabant (16. Aug. 1280).

[1] Baker 182.

[2] Cf. c. 12 i. f. X. de foro compet. (II, 2).

[3] Cf. Bullarium Peñae ad a. 1458, p. 77 der Ausg. 1595.

[4] M. Bull. II, 337.

[5] Fredericq, Corpus I, pag. 210 sqq. (erlassen zu Lucca) § Idcirco in favorem . . . „omnia privilegia, statuta, gratias, indulgentias, exemptiones, immunitates, libertates per sacrum Romanum imperium, per nos prius ac per divos praedecessores nostros imperatores, illustres quoque reges Romanorum, Franciae, Bohemiae, Angliae, Siciliae, Hispaniae, Hungariae, Normandiae, Poloniae ac principes, duces, nobiles potestates ac per quoscunque, cuiuscunque conditionis extiterint, concessas seu datas officio Inquisitionis seu inquisitoribus h. pr. quibuscunque quandocunque, ubicumque, quomodocumque in Italia, Gallia, Germania vel quibuscumque aliis locis seu mundi partibus coniunctim vel divisim praedicto magistro Walthero inquisitori et aliis inquisitoribus in Alemannia, qui sunt vel auctoritate apostolica proxime erunt, innovamus, approbamus et confirmamus ac in suo robore volumus permanere“ . . .

[6] Fredericq, Corpus I, Nro. 218, pag. 225 sq. § Sane cum (erlassen zu Trier).

§. 6.

3. Von den Bezügen der Inquisitionsfunctionäre[1].

Hier wollen wir uns bloss mit der Frage beschäftigen, ob und welche von den Inquisitionsfunctionären auf Grund ihres Amtes Bezüge hatten; woher man die für die Inquisition nötigen Kosten bestritt, haben wir einem speciellen Kapitel vorbehalten. Innocenz III.[2] stellte den Grundsatz auf, dass delegierte kirchliche Richter ihr Amt umsonst ausüben sollen; er geht dabei allerdings von der Voraussetzung aus, dass solche Richter andere kirchliche Einkünfte haben, welche für ihren Unterhalt hinlänglich sind; dann freilich wäre es nicht schicklich, dass sie neben ihren regelmässigen Amtseinkünften noch aus der delegierten Gerichtsbarkeit Bezüge hätten. Bezieht sich nun diese päpstliche Entscheidung auch auf die Inquisitoren und ihre Gehilfen? Die auf diese Frage zumeist gegebene bejahende Antwort hatte aber trotzdem nur eine theoretische Bedeutung; denn die höheren Inquisitionsämter, besonders die richterlichen selbst, waren ja überwiegend in den Händen von Bettelmönchen, welche oft entfernt von ihren Klöstern ihr Inquisitionsamt ausübten und von denselben nur in den seltensten Fällen Unterstützung zu erhoffen hatten[3].

Es blieb also in den meisten Fällen wohl nichts übrig, als dass für die richterlichen Inquisitionsbeamten anders gesorgt

[1] Cf. Lucerna, v. notarii § 2; Limborch II, 6, 80; Baker 154, 236 sq.; Cramer II, 30, 79; II, 20; Llorente I, 251, n. 10, 262; Lea I, 525, 529, 532.

[2] Cf. c. 10 X. de vita et honestate clericorum (III, 1). Als Grund, welcher zugleich einen Tadel für das entgegengesetzte Verhalten enthält, wird angeführt . . non attendentes, quod ad hoc vobis et aliis clericis sint ecclesiastici reditus deputati, ut ex ipsis honeste vivere debeatis.

[3] Im Gegenteil waren die Inquisitoren selbst noch oft die Ursache, dass die Bezüge ihrer Stammklöster durch sie einen Abbruch litten: es waren nämlich diese Klöster im grossen und ganzen auf die Liebesgaben der Gläubigen angewiesen, bei denen sie aber manchmal deshalb in Ungnade fielen, weil aus ihren Mitgliedern die Inquisitoren regelmässig gewählt wurden, welche sich nicht immer der Gunst des Volkes zu erfreuen hatten; infolge dessen flossen manchmal die Liebesgaben spärlicher ein, als früher.

werden musste; es geschah dies auch factisch durch Auszahlung von Gehalten (salaria, stipendia, sportulae). In gleicher Art musste auch für die übrigen Inquisitionsfunctionäre gesorgt werden, weil sie sich in Folge ihrer ausschliesslichen Thätigkeit bei den Inquisitionsgerichten anderen Beschäftigungen nicht hingeben konnten und auch nicht hingeben durften.

Hatten allerdings die Inquisitionsfunctionäre andere kirchliche Bezüge, dann konnten sie aus dem Titel ihrer Inquisitionsthätigkeit keine besondere Remuneration verlangen, dienten sie doch auch hier dem Interesse der Kirche. So hatten z. B. die Bischöfe, insofern sie als Glaubensrichter auftraten, in der Regel keine besondere Bezüge für diese ihre Thätigkeit, da sie zu derselben ohnehin von Amts wegen verpflichtet waren[1]. Dasselbe gilt auch von allen kirchlichen Würdenträgern, welche nur von Fall zu Fall und nur nach Bedarf der Inquisition Dienste leisteten[2]. Aus eben diesem Grunde war auch das Amt der Inquisitions-Consultoren, das übrigens als ein Ehrenamt betrachtet wurde, ein unbesoldetes[3]. Ueber die Höhe der Bezüge entschied im betreffenden Bezirke die Gewohnheit, wobei natürlich die Mittel, über welche die Inquisition zu verfügen hatte, den Ausschlag gaben[4]. Auch die Familiaren (Crucesignati) erhielten kein Gehalt von der Inquisition; meldeten sie sich doch selbst, um mit ihren Diensten, eventuell mit Geldmitteln dieselbe zu unterstützen, und dann nahm ja die Inquisitionsthätigkeit nicht alle ihre Kräfte in Anspruch, so dass sie sich noch anderen Beschäftigungen hingeben konnten[5].

[1] Cf. Lucerna, v. bona haereticorum, n. 5; Limborch II, 19.

[2] Cf. die Bestimmung der Inquisitionscongregation unter Clemens VIII. vom 5. Januar 1601 bei Thomas del Bene Dub. CXCV, S. 37, welche materiell auch schon früher galt; Llorente I, 125, 249.

[3] Limborch II, 4, 112 sq.

[4] In der spanischen Inquisition konnte der Grossinquisitor nach seinem Gutdünken die Höhe der Bezüge bestimmen und ändern. Cf. Art. 2 der Instr. für den Alguazil und Kerkermeister (Avila 1498), Reuss 81, 83 und Art. 15 der Instr. für die Inquisitoren und Beamten überhaupt (Avila, 1498), Reuss 112 ff. bezüglich der Höhe der Bezüge; Art. 13 der Instr. vom 26. October 1488 bezüglich der Art der Auszahlung in Spanien, Reuss 49, 96.

[5] Cf. Dupin II, 173.

III. Von den einzelnen Functionären.

A. Von den im Ketzerprocesse auftretenden Gerichts-Personen.

Auch bei den päpstlichen Ketzergerichten können die Gerichtspersonen eingeteilt werden in Hauptpersonen (personae principales), welche im Verlaufe eines jeden Processes beteiligt sein müssen, und in Nebenpersonen (personae accessoriae), deren Mitwirkung in jedem Processe nicht unumgänglich nötig ist. Zu den Hauptpersonen der päpstlichen Ketzergerichte gehören 1) die Inquisitoren und in ihrer Stellvertretung die Inquisitionscommissäre; 2) die Notare oder Schriftführer. Zu den Nebenpersonen gehören: 1) die Assessoren oder Consultoren; 2) die Gerichtszeugen; 3) die den Ketzergerichten eigentümliche Assistenz. Im folgenden wollen wir nun diese einzelnen Personen des näheren kennen lernen.

Erster Abschnitt.

Von den Hauptpersonen des Gerichtes.

1. Die Inquisitoren und ihre Vertreter.

I. Die Inquisitoren.

§ 7.

a) Begriff und Charakter der Inquisitoren.

Der Inquisitor ist der bei den päpstlichen Ketzergerichten aus päpstlicher Vollmacht besonders angestellte leitende Richter[1]. Was die Einzelheiten anbelangt, sei hier bemerkt:

Die Bezeichnung „inquisitores“ für diese Richter ist eine alte; wir finden dieselbe schon in den den ständigen päpstlichen Gerichten vorangehenden Zeiten, in welchen sie zur Bezeichnung besonderer päpstlichen Bevollmächtigten gebraucht wurde, welche

[1] Man vgl. Sousa I, 1, 3 inquisitor est iudex a sede apostolica in causis ad dei gloriam fidei et ecclesiae augmentum deputatus; ferner Peña III, com. 50, ad quaest. 1; Baker, p. 128; Cramer I, 8, 114.

behufs Unterdrückung der Ketzerei ausgeschickt wurden; als dann ständige Inquisitionsgerichte errichtet wurden, überging diese Bezeichnung auf die neuen Glaubensrichter[1]. Der Titel „inquisitor“[2] pflegt wie in den Quellen, so auch in der älteren

[1] Cf. das Concil von Toulouse aus d. J. 1229 bei Hardouin 7, 173. Bangen (die römische Curie, ihre gegenwärtige Zusammensetzung und ihr Geschäftsgang, Münster 1854), p. 93. So findet sich z. B. diese Bezeichnung bereits in den Capitula Annibaldi senatoris et populi Romani edicta contra Patarenos ex anno 1231, (Romae) bei Fredericq, Corpus I, Nro. 80, p. 78 sq. ... „Item hereticos, qui fuerint in urbe reperti, praesertim per inquisitores datos ab ecclesia vel alios viros catholicos, senator capere teneatur et captos etiam detinere, postquam fuerint per ecclesiam condempnati, infra octo dies animadversione debita puniendos.“ Cf. weiter das bereits citierte Gesetz Friedrichs II. „Commissi nobis“ aus d. J. 1232 „per inquisitores ab apostolica sede datos“. Dagegen enthält die Bulle Gregors IX. „Ille humani generis“ vom 3. Feber 1232, Potth. 8859, diesen Ausdruck „inquisitores“ noch nicht; sie sagt bloss: „dictos fratres contra haereticos in Alemanniam duximus destinandos“. Auch der auf Grundlage dieser Bulle erlassene Befehl Heinrichs I., des Streitlustigen, vom 4. Mai 1232 an alle weltlichen und geistlichen Obrigkeiten in seinen Landen (bei Fredericq, Corpus I, Nro. 86, p. 86 u. 87) spricht bloss von fratres ordinis praedicatorum ad praenotatum negotium specialiter missi; auch die Bulle „Gaudemus in Domino“ Gregors IX. vom 19. April 1233, Potth. Nro. 9152, in welcher der Dominicaner Robert zum Inquisitor in verschiedenen französischen und flandrischen Diöcesen bestellt wird, kennt diese Bezeichnung nicht; ebensowenig die Bullen Gregors IX. „Dudum ad aliquorum“ vom 21. und 23. August 1235, Potth. 9993 u. 9995, obwohl sie von inquirere und inquisitio sprechen. In den späteren Bullen wird dann dieser Ausdruck allerdings immer regelmässig gebraucht.

[2] Was die Bezeichnung „inquisitores“ betrifft, so halten die älteren Schriftsteller (Sarpi, p. 18; Limborch I, 10, 39) dafür, dass sie den Glaubensrichtern wegen ihres ursprünglichen Amtes beigelegt wurde, kraft dessen sie ausforschen sollten, wo und welcher Art Ketzereien unter dem Volke verbreitet sind, wie fleissig die Bischöfe mit ihrer Ausrottung sich beschäftigen u. s. w.; sie leiten also den Namen von inquirere ab (Biener 14). Mit dieser Auslegung hängt auch die Bezeichnung „zucher der kecczer“ und „kecczersucher“ zusammen, welche sich in mittelhochdeutschen Urkunden für die Inquisitoren vorfindet; man vgl. z. B. die Urkunde Herzog Przimislav's oder Primko's von Teschen und Grossglogau vom 7. September 1400 bei Wattenbach, Handbuch, p. 9 (hiermit citieren wir Wattenbachs Abhandlung: Über das Handbuch eines Inquisitors in der Kirchenbibliothek St. Nicolai in Greifswald in den philosophischen und historischen Abhandlungen der königl. Akademie der Wissenschaften zu Berlin. Aus dem Jahre 1888. Berlin 1889.

Litteratur mit Attributen verbunden zu werden, welche den Begriff näher präcisiren; so geschieht es:

α) dadurch, dass man den Wirkungskreis der Glaubensrichter näher angibt, und zwar am häufigsten mit dem Attribut „haereticae pravitatis", der ketzerischen Bosheit, Verkehrtheit, de la perversité hérétique, de l'hérétique pravité, dell' eretica pravità[1]. Dieses Attribut wurde fast stehend und ist die häufigste und allgemeinste Bezeichnung für die päpstlichen Glaubensrichter. Aehnliche Bedeutung haben, doch werden seltener gebraucht: inquisitores pestis haereticae, inquisitores violatae religionis, inquisitores fidei; inquisiteur des Bougres, „maistre des bougres et inquisiteur sur le fait de laffoy", inquisiteur de la foi[2].

IV. Abhandlung; cf. auch p. 20. Über den historischen Zusammenhang der päpstlichen Inquisition mit dem Institute der Sendgerichte und mit dem altfranzösischen Strafrechte, in dessen Geltungsgebiete die Inquisitionsgerichte auch zuerst aufkamen, vgl. Biener, p. 31, 54 sq.; Richard Dove: Untersuchungen über die Sendgerichte in der Zeitschrift für deutsches Recht und deutsche Rechtswissenschaft, Bd. XIX, 1859, p. 321—394; Zucker, Aprise und loial enquete. Ein Beitrag zur Feststellung der historischen Basis der modernen Voruntersuchung. Wien 1887 (cit. Zucker).

[1] Als Belege dieser Bezeichnung führen wir bloss einige Beispiele an, deren Zahl sich natürlich beliebig vergrössern liesse. Im allgemeinen verweisen wir auf die den Inquisitionsprocess näher bestimmenden Bullen, welche im Verlaufe der Abhandlung citiert sind. Man vgl. auch z. B. die Sententiae inquisitorum Tholosanorum aus den Jahren 1245—1248 bei Molinier, p. 56, 63; dann die Sententiae Tholos. bei Limborch, z. B. p. 7, 8, 12, 36, 38, 92, 162, 177, 178, 183, 209, 211, 212, 247, 248, 250, 251, 254 u. s. f.; ferner Baudichon p. 3: „inquisiteur de l'hérétique pravité" und an anderen Stellen; (wir citieren hiermit: Procès de Baudichon de la Maison Neuve accusé d'hérésie à Lyon 1534; publié pour la première fois d'après le manuscrit original conservé aux archives de Berne et précédé d'un Avant-propos par J. G. Baum; Genève 1873; der Originaltitel lautet: Proces inquisitional faict et formé par auctorité du siege archiepiscopal de Lyon en cas d'heresie à l'instance du procureur fiscal dudict siege contre Baudichon de la Maison Neufue marchant du lieu de Genesve); cf. auch Lea III, Appendix, p. 655, Nro. V.

[2] Cf. § 4, c. 8 in VI° de haer.; Peña, com. 18 ad n. 74; com. 49 sub margine: priusquam ferantur sententiae contra absentes; com. 124 ad qu. 75 Eym. III, s. m. quales circumstantiae; Fredericq, Nro. 250, p. 279,

β) Die Bezeichnung „inquisitor“ wird mit einem Attribut verbunden, welches das Wirkungsgebiet des Glaubensrichters näher angibt, in welchem derselbe hauptsächlich seine Thätigkeit ausübt: z. B. inquisitor Tholosanus, in civitate et dyocesi Tholosana, in partibus Tholosanis[1], inquisitor in regno Franciae[2], inquisitor Carcassonnensis, in partibus Carcassonnensibus[3], es cité et diocese de Lyon[4].

γ) Häufig genug finden wir auch eine Andeutung der päpstlichen Delegation der Inquisitoren mit dem Ausdruck inquisitor verbunden: auctoritate apostolica deputatus, auctoritate sedis apostolicae, ab apostolica sede datus, per sedem apostolicam deputatus[5].

Die hier angeführten Attribute werden nun in den Quellen einzeln oder in beliebigen Verbindungen oder alle zusammen gebraucht, manchmal fehlen sie auch gänzlich; z. B.: nos . . inquisitores haereticae pravitatis in regno Franciae et specialiter in partibus Carcassonnensibus et Tholosanis per sedem apostolicam deputati[6], oder inquisitor haereticae pravitatis, auctoritate apostolica in certis provinciis et partibus Alemanniae constitutus[7].

280 (1411 u. 1412); Nro. 252, p. 281 (1416, Febr. 3) und Nr. 253, p. 281, 282 (1411—1417); Nro. 333, p. 411 (1465); Nro. 397, p. 492 (15. Jahrh.); Nro. 406, p. 497 (1508, Jan. 18).

[1] Sent. Thol. Limb. 7, 8, 12, 94, 175, 393; 36; 274, 282; Molinier, p. 63 in Sent. inquis. Tolos. 1245—1248.

[2] Über die Bedeutung dieser Gebrauchsart werden wir bei der örtlichen Competenz handeln; man vgl. z. B. Limb. Sent. Thol. 8, 36, 38, 39, 92, 98, 177, 178, 183, 209, 211, 248, 277, 282, 292, 330, 334, 363, 364.

[3] Ibidem 94, 393; 282.

[4] Baudichon 3.

[5] Cf. das Gesetz Friedrichs II. „Commissi nobis“ l. c. Molinier 276 (registr. inquisitionis Carcassonnensis 1250—58). Sent. Tholos. Limb. 8, 12, 36, 39, 92, 177, 178, 183, 209, 211, 248, 277, 282, 286 u. s. f. Practica I, n. 1, p. 3: II, n. 3, p. 37 u. s. f.

[6] Sent. Thol. Limb. 274, 282 u. a. m.

[7] Karls IV. Erlass „Salutaribus in Christo“ (Lucca, 9. Juni 1369) § si vero, quod absit bei Fredericq Nro. 210, p. 208 sq. Cf. weiter auch noch ähnliche Bezeichnungen bei Fredericq I, Nro. 165, p. 157 sq. (1310); Molinier, Études, p. 114; Wattenbach 68 (Die Inquisition gegen die

Ausser der Bezeichnung „inquisitores" finden sich für die Glaubensrichter noch andere, von denen wir die gebräuchlichsten anführen wollen. Wegen ihrer Aufgabe, die Ketzer zu verfolgen, sie zu bestrafen und den Glauben unbefleckt zu erhalten[1], hiessen sie defensores fidei et ecclesiae, fidei custodes et defensores, πισοφύλακες[2], iudices fidei[3], summi fidei quaesitores[4], praesides inquestarum (= inquisitionum)[5]. Die Bezeichnung fidei censores (les censeurs de la foi), generales fidei censores et quaesitores praefecti[6] erinnern an die unhistorische Darstellung[7], dass die Ketzerrichter eine den römischen Censoren nachgebildete und nur den veränderten Verhältnissen angepasste Institution seien[8].

Die Hauptaufgabe der Inquisitoren bestand nun in der gerichtlichen Verfolgung und Aburteilung der Ketzer[9]; diese Aufgabe fand hauptsächlich Ausdruck in den Bullen Gregors IX. „Ille humani generis"[10], Innocenz' IV. „Ille humani generis"[11], „Tunc potissime conditori"[12] „Cum vos inquisitores"[13], „Orthodoxae fidei negotium"[14], „Cum litterae nostrae"[15], „Malitia

Waldenser in Pommern und der Mark Brandenburg; aus den philosophischen und historischen Abhandlungen der kaiserl. Akademie der Wissenschaften zu Berlin a. d. J. 1886. Berlin 1887. Abhandlg. III, S. 1—102).

[1] Cf. c. 11 in VI° de haer. (5, 2); Clem. 1 de haer. (5, 3).

[2] Cf. Peña com. 21 ad n. 85 Eym. III; com. 79 ad qu. 30 ibidem s. m. an episcopi quandoque.

[3] Peña com. 77 ad qu. 28 Eymer. III, s. m. praelati religionum.

[4] Fredericq, Nro. 257, p. 298 (1419): „per Remensem provinciam summus fidei quaesitor".

[5] Cf. Fredericq, Corpus I, Nro. 388, p. 487 (1491).

[6] Fredericq, Corpus I, Nro. 117, p. 112, 113; Nro. 219, p. 228, Nro. 333 cit.; Nro. 409, p. 498 (1510); Nro. 410, p. 499 (1510).

[7] Cf. z. B. L. a Paramo II, 3, 1, 2.

[8] Lavallée II, 392 sq.

[9] Cf. c. 11 in VI° de haer. (V, 2) . . quatenus . . contra haereticos . . iuxta sanctiones canonicas procedatis . . absolutionis beneficium impendatis et iniungatis . . quod iniungi . . consueverit.

[10] Vom Jahre 1237, Potth. 10362.

[11] Vom 16. November 1247, Potth. 12748.

[12] V. J. 1251, Potth. 14406.

[13] V. J. 1252, Potth. 14586.

[14] V. J. 1252 u. zw. vom 27. April u. 14. Mai, Potth. 14575 u. 14587.

[15] V. J. 1252, Potth. 14635.

huius temporis"[1], in den Bullen Alexanders IV. „Cum auctoritate felicis"[2], „Cum felicis recordationis"[3], Clemens' IV. „Catholicae fidei negotium"[4], dann in den schon früher citierten Bullen „Licet ex omnibus" und „Praecunctis mentis", also in Anordnungen, deren diesbezüglichen hauptsächlichen Inhalt wir in Cap. 11 in VI^{0} de haer. wieder finden. Damit die Inquisitoren dieser Aufgabe gerecht werden könnten, wurden sie mit allen hierzu nötigen Rechten ausgestattet, von denen die wichtigsten das Cap. 12 in VI^{0} de haer. (V. 2) zusammenfasst, welches sozusagen die letzte Redaction vieler ähnliche Bestimmungen enthaltender päpstlichen Bullen ist, wovon auch der Anfang dieser Gesetzesstelle Zeugnis ablegt. Den Inquisitoren war also das Amt anvertraut, welches schon ein alter Inquisitionsschriftsteller als das „munus fidei Romanae restituendae" bezeichnet hat[5], und welches in den Quellen genannt wird das „officium inquisitionis haereticae pravitatis[6], negotium haereticae pravitatis[7], inquisitionis negotium contra haereticam pravitatem[8], negotium fidei"[9] etc. Endziel dieses Amtes sollte es sein, diejenigen mit der Kirche wieder auszusöhnen, welche vom Glauben abgefallen waren, und das Hauptaugenmerk sollte auf die Ausrottung der Ketzereien gerichtet

[1] Vom 30. Mai u. 19. Juni 1254, Potth. 15411 u. 15429.

[2] Vom 26. April 1255, Potth. 15824.

[3] Vom 28. Juli 1255, Potth. 15958.

[4] Bei Eymericus p. 136, col. 1 der Ausgabe v. J. 1595.

[5] Cf. De fratre Guillelmo Pelisso veterrimo inquisitionis historico disseruit Carolus Molinier; accessit eiusdem fratris Chronicon e Carcassonnensi codice nunc primum omni ex parte editum, Paris 1880; p. LXIV u. 10 sq. (Wir citieren mit Pelisso; Pelisso [† 1268] beschrieb die Inquisitions-Ereignisse der Jahre 1229—1236; cf. hierzu die Revue des questions historiques, Tom. 29, p. 675 sq. und die bereits citierte Ausgabe von Douais.)

[6] Cf. c. 10 in VI^{0} de haer. (V. 2); c. 11 l. c.

[7] C. 17 l. c., c. 20.

[8] C. 18 l. c., Clem. 1 de haer. (V, 3); cf. die Bulle Alexanders IV. vom 13. Dezember 1255 „Praecunctis mentis", Potth. 16132: „inquisitionis officium contra haereticos".

[9] Clem. 2 l. c. Cf. die Bulle Alexanders IV. vom 13. Dezember 1255 „Prae cunctis mentis", Potth. Nro. 16132 und Douais 439, 441; Molinier 273 (trib. Carcass. 1250—58), 247 (Inquis. Tolos.); Practica I, n. 4, p. 5; I, n. 1, p. 3; III, p. 173 in pr.

werden.[1] Das Amt der Inquisitoren, Verteidiger des wahren Glaubens zu sein, war natürlich im Mittelalter sowohl in kirchlichen Kreisen[2], als auch bei dem streng katholischen Volke ein über alle anderen erhabener Beruf[3]. Nach dem Geiste jener Zeit wusste man die Inquisition an biblische Vorbilder anzuschliessen und Worte aus der h. Schrift ihr zu Grunde zu legen, um sie in einem noch höheren Glanze erscheinen zu lassen[4]. Wir fin-

[1] Cf. die Bulle Innocenz' IV. „Illius vices licet" vom 12. November 1247, Potth. 12744, Practica IV, p. 217, 218 A: „finis autem officii inquisitionis est, ut heresis destruatur, que destrui non potest nisi heretici destruantur,qui etiam destrui non possunt, nisi destruantur receptatores, fautores et defensores eorum"; Ludovicus a Paramo I, 2, 5; 12, 13, 14; II, 3, 1, 5. Wattenbach 79: Obgleich der der Ketzerei angeklagte Matthaeus Hagen ganz bestimmt erklärte: se nullatenus revocare, set potius desuper mori velle: nichilominus tamen datum fuit sibi spatium penitendi triduo per dominos episcopum et Johannem Cannemann Inquisitorem memoratos, cum mansueta admonitione et exhortatione, ut ab istis heresibus, in quibus stetit et stat, resiliret et animam suam lucrifaceret altissimo creatori suo, et sic ad locum, in quo custodiebatur, reductus fuit; cf. auch p. 80, 81, 86 (1458).

[2] Cf. z. B. Innocenz' IV. Bulle „Cum negotium fidei" vom 9. März 1254, Potthast 15268 . . . ut commissum vobis ab apostolica sede tam salubre ac utile ministerium exequi liberius ac exercere possitis efficacius . . .; Alexanders IV. „Cupientes ut inquisitionis" vom 10. März 1255, Potthast 15731: Cupientes ut inquisitionis negotium contra haer. pravitatem sollicitudini tuae commissum ad Dei gloriam et augmentum fidei catholicae in tuis manibus feliciter prosperetur . ., Wattenbach, Formelbuch, p. 56, Nro. 71.

[3] Cf. den Erlass des Herzogs Philipp von Burgund vom 9. November 1431 bei Fredericq, Corpus I, Nro. 282, p. 323 sq. . . inquisitor haer. pr. . . auctoritate apostolica specialiter deputatus pro Dei servitio et cultu seu exaltatione sanctae fidei orthodoxae . . ipsumque inquisitorem tanquam Dei specialem ministrum nostris prosequi gratiis et favoribus optamus.

[4] So wurde Gott selbst als erster Inquisitor hingestellt, indem er Gericht hielt über die biblischen Ureltern, wodurch er zugleich die Hauptgrundzüge des Inquisitionsverfahrens angegeben haben soll, wie es die älteren Schriftsteller des weiteren auseinander setzen. In allen hervorragenden biblischen Gestalten fand man das Grundwesen der Inquisitoren verkörpert, und wo von irgend einer grösseren Strafe im alten Testamente gesprochen wird, da fand man, dass hierdurch Ketzereien geahndet wurden; cf. Ludovicus a Paramo I, 2, 1; 2, 3, 4, 5. Hoffmann I, 15 sq., Lea I, 406. Christus selbst soll dann das Inquisitorenamt mit den bekannten Worten „pasce oves meas" erneuert und befestigt haben; cf. L. a Paramo II, 1, 1; 1. Auch wird den Inquisi-

den diese Verherrlichung der Inquisition aber nicht nur bei den älteren Schriftstellern, unter denen in dieser Beziehung besonders Ludovicus a Paramo hervortritt, sondern auch schon frühzeitig in offiziellen kirchlichen Kundgebungen: ein beredtes Zeugnis hiervon legt z. B. das Cap. 20 des Narbonner Concils v. J. 1243 [1] ab, in welchem Gott als der Schirmer der Inquisition angeführt wird, ferner die Bulle „Ut nihil vobis desit“ Innocenz' IV. vom 23. März 1254 [2] und Clemens' IV. „Praecunctis nostrae“ vom 26. Feber 1266 [3]. Diese Auffassung der Inquisition musste nun bei den in den mittelalterlichen Anschauungen aufgewachsenen und herangebildeten Inquisitoren die Idee gross werden lassen, dass sie die vorzugsweise erwählten Diener Gottes seien und dass sie sich Gott um so wohlgefälliger zeigen, mit je grösserem Eifer sie sich dem Inquisitionsdienste weihen werden [4]. Dieser durch den Geist der Zeit genährte Eifer

toren Christus als Vorbild hingestellt: . . . quatenus illum imitans, qui usque ad mortem obedientiam non intermisit iniunctam et illum, qui vitam propriam se pretiosiorem facere voluit, sed pro fidelium animabus, impensis omnibus, corpore quoque superimpendi per eminentem scientae viam caritatis elegit, aus der Bulle „Dudum ad aliquorum murmur“ Gregors IX. vom 23. August 1235, Potthast 9995.

[1] Cf. Hardouin, 7, 255: etenim cum in locis diversis et per inquisitores diversos, Deo auctore, inquisitio celebretur: tutius et saluberius est . . .

[2] Potthast 15293: Ut nihil nobis desit, quod ad prosequutionem negotii vestrae circumspectioni commissi pertineat, sed illud in vestris manibus, auctore Domino prospere dirigatur, formam ecclesiae omnes etc.

[3] Potthast 19559 . . quatenus . . eligas quatuor de fratribus eiusdem ordinis tuae provinciae idoneos ad huiusmodi opus Dominicum exequendum.

[4] Cf. Practica I, n. 32, p. 26: „doctoribus . . salutem in actore fidei Domino Jhesu Christo, cuius causa geritur in hac parte. Pro negocio Dei et fidei vestro consilio indigemus . .“ Cf. Baudichon, p. 40: „Pource qu'il est ici question de l'honneur de Dieu et de la foy catholique ensemble de l'interestz du Roy et de la chose publique.“

Wohl hatte aber auch diese Auffassung manche Überhebung der Inquisitoren zur Folge, gegen welche die Päpste, allerdings manchmal umsonst, energisch auftreten mussten. Man vgl. z. B. den Streit zwischen der Curie und der Inquisition, ob die Templer gemäss ihrer eximierten Stellung nur vom Papste gerichtet werden düfren, oder ob sie als der Häresie verdächtig von der Inquisition in Untersuchung gezogen werden sollen, bei Prutz, Tempel-

artete leider oft in Übereifer aus, der aber damals von der überwiegenden Mehrzahl der Bevölkerung nur zu gut verstanden und gebilligt wurde [1], womit allerdings nicht geleugnet werden soll, dass die Missgunst und der Hass des Volkes gegen die Inquisition oft mit elementarer Gewalt zum Ausbruche gelangte [2]. Wohl wurde den Inquisitoren oft ans Herz gelegt, dass sie selbst sich nie überheben sollen und wurden sie daran erinnert, dass auch sie bloss Geschöpfe mit menschlichen Fehlern und Gebrechen sind [3], Ermahnungen, welche aber oft unbeachtet blieben [4]. Im ganzen konnten die Päpste mit der Gewissenhaftigkeit, mit welcher die Inquisitoren sich ihrem Amte hingaben, vollauf zufrieden sein,

herrenorden, pag. 155; cf. auch 127, 132 und überhaupt Molinier: Un traité inédit du XIII^e siècle contre les hérétiques cathares. Extrait des Annales des facultés des Lettres de Bordeaux et de Toulouse. 1883, p. 9, 10.

[1] Cf. z. B. Fredericq, Nro. 124, pag. 118, 119 (1247); Pelisso 22—25; Maassen 199, 200 (Friedrich Maassen: Neun Kapitel über freie Kirche und Gewissensfreiheit, Graz 1876). Darüber, dass die Inquisitoren sich oft übermenschlichen Anstrengungen mit Eifer, frohem Mute und Unerschrockenheit unterzogen, Beispiele bei Pelisso, p. 34, 57; Molinier 76, 164, 191, 192; Molinier, Études, p. 148 sq.

[2] Lea I, 321, 349; II, 2, 12, 17, 46, 59, 68, 78, 82, 91, 92, 151, 167, 210, 223, 237, 239, 247, 268, 284, 287, 394, 571, 574; Fredericq, Nro. 248, p. 266 sq. (um d. J. 1410, Brüssel); Nro. 319, p. 387 sq. (Arras, 1461); Hefele, Conciliengeschichte, Bd. V, 2. Aufl., p. 1102 sq.; Molinier, Études, pag. 147.

[3] Practica IV, p. 233, lit. C. i. f. . . sic etiam misericordia et veritas, que mentem iudicis non debent deserere, eiusdem faciem precedant, ut semper facies eius eos pretendat, ut non sit processus deformis sive per notam cupiditatis, sive cuiusquam crudelitatis; cf. Baker 133.

[4] Lucerna s. v. iudex et iudicare, § 5 u. § 1 i. f. l. 19 D. de officio praesidis (I, 18); so schreibt z. B. die 3. Regel des bei Ursinus' Werke erwähnten Tractates auf Seite 308 sq. vor: necesse est summe, ut Inquisitor ipse quoque certus sit, se non posse errare in hoc actu; nec debet inquirere, quod velit aliquid discere, vel audire, sed tantum docere et audiri: alioquin non esset inquisitor, sed discipulus haereticorum, nec certus esset, quid agere vellet cum haereticis. Ideo oportet certam praeconcipere conclusionem, quam intendat. Cf. auch die 1. und 2. Regel daselbst und überhaupt Lucerna s. v. iudex et iudicare § 4, wo der Rat erteilt wird, dass die Inquisitoren nach aussen hin sich niemals zu etwa begangenen Fehlern bekennen sollen. Dupin II, 218, 299, 401—409; Limborch II, 2, 110.

geschah doch die Ketzerverfolgung immer „omni humano timore deposito, constanter ac intrepide“ [1]. Die Stellung der Inquisitoren wurde auch noch dadurch nicht unwesentlich erhöht, dass sie besondere päpstliche Bevollmächtigte waren, wovon wir nun des näheren handeln werden.

§ 8.

b) Die Inquisitoren als päpstliche Bevollmächtigte [2].

Um über die Stellung der Inquisitoren als Jurisdictionsinhaber klar zu werden, ist es nötig, sich die Grundsätze vor Augen zu halten, welche noch im ersten Drittel des XIII. Jahrhunderts sowohl in Bezug auf die Ketzergerichtsbarkeit, als auch auf die allgemeine päpstliche Gewalt galten. Was nun zunächst die Ketzergerichtsbarkeit in den Zeiten vor Einführung der päpstlichen Inquisition anbelangt, so war es ein allgemein anerkannter Rechtsgrundsatz, dass die Verfolgung und Aburteilung der Ketzer den Bischöfen oder ihren Stellvertretern als den ordentlichen Richtern 1. Instanz zustehe, ein Rechtsgrundsatz, den wir in zahlreichen päpstlichen Bullen, verschiedenen Concilienbeschlüssen und in den Gesetzessammlungen ausdrücklich anerkannt finden. Diese Verpflichtung der Bischöfe zur Ketzerverfolgung wird als eine so wichtige betrachtet, dass die Vernachlässigung

[1] Cf. Clemens' IV. Bulle „Catholicae fidei negotium“ l. c.; c. 11 in VI^{0} h. t., Clem. I. § 1 de haer. (5, 3); Practica IV, p. 233, lit. b: . . „inquisitor sit constans; persistat inter pericula et adversa usque ad mortem, pro iustitia fidei agonizans, ut non temerarie presumat per audaciam, que periculose precipitat; nec pusillanimiter trepidet per timiditatem nimiam, quia hoc animum in procedendo debilitat et infirmat; sit etiam constans inter preces et blandimenta peccantium, ut non sit pertinax per mentis duriciam, in nullo condescendens precibus sive in dandis dilationibus terminorum, sive in penis impositis pro loco et tempore mitigandis, quia hoc crudelitatem importat; nec sit mollis et confractus per nimiam complacentiam, quia et hoc virtutem et vigorem operum dissipat; Deus enim diligit omnes eos, qui hominibus juste placent (Prov. XVIII); qui autem mollis et dissolutus est in opere suo, frater est sua opera dissipantis.“ Cf. auch ibidem p. 232, 233, lit. a.

[2] In diesem § handelt es sich bloss darum, den allgemeinen Standpunkt der Inquisitoren als päpstlicher Bevollmächtigten zu charakterisieren; die Details werden wir im Verlaufe der Darstellung kennen lernen.

derselben mit dem Verluste des Bischofsamtes bestraft werden sollte[1]. Aber dieser Pflicht der Bischöfe auf der einen Seite, entsprach auf der anderen das Recht, Richter zu sein in Ketzerangelegenheiten, ein Recht, das sie ja auch thatsächlich entweder in den regelmässigen oder in den Sendgerichten ausüben konnten[2]. Wenn wir nun in der ersten Hälfte des XIII. Jahrhunderts eigene und selbständige Glaubensrichter als Inquisitoren vorfinden, so können dieselben, da von einem etwaigen Gewohnheitsrechte nicht die mindeste Spur sich vorfindet, nur den Päpsten ihren Ursprung verdanken, deren höchste Macht damals bereits vollinhaltlich anerkannt war[3]. An ein Concil können wir in dieser Beziehung nicht denken, denn in jenen Zeiten war die Suprematie der Päpste über den Concilien ein allgemein anerkanntes Princip[4], und die Metropoliten

[1] Cf. z. B. das Schreiben des Papstes Alexander III. vom 11. Januar 1163 an Ludwig VII., König von Frankreich, „Litteras super negotio" bei Fredericq, Corpus I, Nro. 38, pag. 38, 39; die Bulle Alexanders III. vom 2. Juni 1170 „Eis qui disponente Domino" bei Jaffé, Nro. 11809; c. 27 de haereticis des Lateranensischen Concils von 1179 (Mansi XXII, 231 sq.); c. 9 u. 13 § 8 X. de haereticis (V, 7) aus den Bestimmungen des Concils von Verona 1184 und des Can. 3 des Lateranensischen Concils von 1215; auch vgl. man die Bestimmungen der Concile von Avignon 1209 (bei Hardouin VI, 2, 1985 sq.) und Montpellier 1215 (Mansi XXII, 935 sq.; Hardouin VI, 2, 2041); die Bulle Honorius' III. „Exspectavimus hactenus" v. J. 1219; Potth. 6163, die Bestimmungen des Concils von Narbonne v. J. 1227 (Mansi XXIII, 24), von Toulouse v. J. 1229 (Mansi XXIII, p. 181), von Béziers 1233 (Mansi XXIII, p. 269), Tarragona und Arles 1234 (Mansi XXIII, p. 329 u. 336), das Concilium Sedenense unter Heinrich, Erzbischof von Embrun aus d. J. 1267 (Thesaurus novus anecdotorum IV, col. 185, cap. 1). Dazu vgl. man Bangen, p. 92 und Lea I, 314 sq. u. 331.

[2] Biener, pag. 66, 67; Schmidt, Histoire et doctrine de la secte des Cathares ou Albigeois, Paris 1849, Tome I u. II (cit. Schmidt, Histoire) II, 179, 180. Bezüglich der Ausübung der bischöflichen Ketzergerichtsbarkeit verweisen wir beispielsweise auf die chronologische Zusammenstellung der Ketzer und Ketzerinnen in den Niederlanden bei Fredericq, Corpus I, p. XXI u. XXII aus den Jahren 1025—1231.

[3] Cf. c. 3 X. de translatione episcopi (1, 7) . . . romanus pontifex, qui non puri hominis, sed veri Dei vicem gerit in terris

[4] Cf. c. 4 X. de electione et electi potestate (I, 6).. „cum omnia concilia per Romanae ecclesiae auctoritatem et facta sint, et robur acceperint, et in eorum statutis Romani pontificis patenter excipiatur auctoritas."

konnten auf eine solche Weise in die Gerechtsame der Bischöfe nicht eingreifen, da ja gerade in jenen Zeiten ihre Gewalt selbst mannigfach beschränkt wurde[1]. Weisen nun alle Umstände darauf hin, dass es nur die Päpste allein sein konnten, welche eigene Glaubensrichter aufzustellen berechtigt waren, so finden wir auch in mannigfachen päpstlichen Enunciationen[2] und in den ältesten Inquisitionshandbüchern[3] dieses Verhältnis klar und deutlich ausgesprochen. Darüber gab es im allgemeinen auch niemals gewichtige Zweifel; aber Streit entstand darüber, ob die Inquisitoren unmittelbare oder erst mittelbare Bevollmächtigte des Papstes seien, welcher Streit hauptsächlich darin seine Erklärung findet, dass die Art der Besetzung der einzelnen Inquisitorenstellen mannigfach war, und dass man Besetzungsrecht und Jurisdictionsgewalt miteinander vermischte. Als nämlich die Ketzergerichtsbarkeit sich immer mehr verbreitete, und es den Päpsten factisch unmöglich wurde, die einzelnen Inquisitorenposten selbst mit tüchtigen Functionären zu

[1] Hinschius II, 14 (Paul Hinschius, System des katholischen Kirchenrechts, Berlin 1869 sq.).

[2] mandamus . . quatinus . . predictum officium, quod apostolica vobis auctoritate committimus simul vel separatim aut singulariter . . prosequi et exequi studeatis. Cf. die schon citierte Bulle „Licet ex omnibus" und „Praecunctis mentis"; die Bulle Innocenz' IV. „Odore suavi ordinis" vom 13. Januar 1246, Potth. 11993 (. . qui . . sunt vel fuerint ubicumque a sede apostolica deputati); die Bullen Innocenz' IV. „Inter alia desiderabilia" vom 20. October 1248, Potth. 13057, „Cum fratres Praedicatores" v. J. 1252, Potth. 14584 und „Cum negotium fidei" vom 9. März 1254, Potth. 15268, Alexanders IV. und Urbans IV. „Catholicae fidei negotium" v. J. 1260, Potth. 17991 und v. J. 1262, Potth. 18419: „super huiusmodi negotio vobis immediate a praedicta sede commisso"; die Bulle Gregors XI „Ab exordio nascentis" § nos igitur vom 23. Juli 1372 bei Fredericq, Nro. 215, p. 222 sq., bestätigt von Bonifaz IX. 1. Dezember 1395, Fredericq, Nro. 240, p. 256; die Bulle Bonifaz' IX. vom Jahre 1400 (13. Juni) bei Fredericq, Corpus I, Nro. 243, p. 258 sq., und desselben Papstes Bulle „Sanctae inquisitionis officium" vom 18. Juni 1400, Nro. 244, p. 259 sqq.

[3] Cf. z. B. Practica IV, p. 176, n. 1: primo igitur notandum est, quod officium inquisitionis habet excellentiam altitudinis ex sua origine, quia immediate a sede apostolica dirivatur et committitur, et noscitur institutum.

versehen, wie sie es früher regelmässig und dann wohl später auch hie und da thaten [1], waren sie genötigt, die Functionen der Besetzung der einzelnen Richterstellen auf andere Dignitäre zu übertragen, welche aus eigener Anschauung die betreffenden Verhältnisse besser kennen würden.

Obgleich es nun klar ist, dass es sich in diesen Fällen nur um eine bessere Besetzung der Richterstühle handelte, und dass dadurch kein neues Glied zwischen Papst und Inquisitoren eingeschoben wurde, so hat man doch hie und da dafür gehalten, dass dadurch die Inquisitoren directe Bevollmächtigte jener geworden sind, welche sie kraft päpstlichen Auftrages zu ihrem Amte berufen hatten und erst indirecte Bevollmächtigte des Papstes. Dass hingegen die Inquisitoren immerdar directe päpstliche Bevollmächtigte waren, geht deutlich hervor aus den Worten der Bulle Clemens' IV. „Catholicae fidei negotium" [2], welche wir ihrer Wichtigkeit wegen hier folgen lassen: „nam si praedicta sedes interdum . . aliquibus . . committat . . , ut ad inquisitionis officium . . aliquos . . assumere valeant . . , non

[1] Ficker, p. 210, 213 (Julius Ficker: Die gesetzliche Einführung der Todesstrafe für Ketzerei in den Mitteilungen des Instituts für österr. Geschichtsforschung, Bd. I, p. 177—226; 430, 431 (auch separat erschienen); Kaltner, 133, 141.

[2] l. c. Gegen diese Ansicht kann man auch nicht die Bulle Innocenz' IV. „Inter alia desiderabilia" vom 20. October 1248 anführen (Potth. Nro. 13057), welche an den episcopus Lingonensis, prior provincialis in Hispania et frater Raimundus de Pennaforte gerichtet ist, indem es hier von der Aussendung der Inquisitoren heisst: „auctoritate vestra deputare curetis," denn diese Worte beziehen sich nicht auf den prior provincialis, sondern auf den episcopus Lingonensis, also auf Inquisitoren mit bischöflicher Vollmacht; im Gegenteil wird dann zum Schlusse ausdrücklich in Beziehung auf den Prior von auctoritate nostra (d. i. des Papstes) gesprochen. Man vgl. auch die Bulle Innocenz' IV. vom 5. resp. 6. October 1248 „Sincerae devotionis affectus" (Potthast 13040) . . auctoritate vobis super iis ab apostolica sede commissa; cf. dazu auch Lea II, Appendix, p. 578, Nro. IX. Exequatur of an Inquisitor issued by Philippe le Bon of Burgondy (9. November 1431) . . per provincialem provinciae Theotoniae in praedictis Cameracensi et Leodiensi dyocesibus auctoritate apostolica specialiter deputatus.

tamen per hoc . . aliqua eis super huiusmodi inquisitionis negotio vobis (inquisitoribus) immediate a praedicta sede commisso et committendo facultas vel iurisdictio attribuitur seu potestas". An diesem Jurisdictions-Verhältnisse wurde nichts geändert, mag nun das ministerium eligendi seu nominandi inquisitores von verschiedenen Factoren ausgeübt worden sein[1]. Deshalb gedachten denn auch die Inquisitoren zu allen Zeiten in ihren Urteilen und überall, wo sie sich auf ihre amtliche Stellung beriefen, dieses Verhältnisses mit entsprechenden Bezeichnungen[2], und

[1] Cf. Practica l. c.; Eymericus III, qu. 3, 6; Lucerna v. commisso et committere § 2, p. 23; v. inquisitor § 1, 17. Peña, com. 52, 55 ad qu. 3, 6 Eym. III; L. a. Paramo I, 2, 2; III, qu. 2, 22, 37, 46, 47, 84, 107; Thomas del Bene, Dub. CXCV, S. 3, n. 2 sqq. Man vgl. auch Fredericq, Corpus I, Nro. 282, p. 323, 324 (1431, Nov. 9, Brüssel) . . . Henricus Kaleyser, s. theologiae professor ordinis fratrum praedicatorum inquisitor h. pr. per provincialem provinciae Theotoniae in praedictis Cameracensi et Leodiensi dyocesibus auctoritate apostolica specialiter deputatus pro Dei servitio et cultu seu exaltatione sanctae fidei orthodoxae; Fredericq, Corpus I, Nro. 292, p. 330 sq. (1451, 3. Juli, Cambray) § et quum atrociter; Nro. 308, § in nomine Sancte, Absatz quocirca, p. 363 (Tournay, 19. Juni 1460); Nro. 312 (Arras, 7. Juli 1460), p. 368 sq., § notum facimus quod. Wattenbach, Handbuch, 6, 7.

[2] Man vgl., was oben, § 7 von der Bezeichnung „apostolica sede delegatus" gesagt wurde. Dazu: Practica I, n. 1—6, 8, 10, 11, p. 3—7, 9, 10 u. s. f. die Worte: „auctoritate apostolica, qua fungimur"; II, n. 9, p. 46: vice et auctoritate ssi. patris ac domini Johannis divina providentia pape XXII nobis in hac parte commissa"; III, n. 45, p. 162: „ego (inquisitor) auctoritate Dei et officii inquisitionis h. pr. qua fungor; Molinier, Études, p. 33: Nos frater Sinibaldus de Lacu, inquisitor h. pr. in Romana provincia auctoritate Sedis Apostolicae constitutus. Die Bulle Gregors XI. „Ad apostolatus nostri" vom 22. April 1376 bei Fredericq, Corpus I, Nro. 224, § Cum autem . . . eosdem (sc. libros) et ipsos seu eam ipsorum partem, in qua errores haereticales inveneritis, auctoritate apostolica reprobetis et tanquam erroneos et reprobatos populis in praedicationibus nuntietis, eadem auctoritate prohibentes, ne de cetero etc. Nouvelle Revue historique de droit français et étranger. Septième année. Paris 1883 (cit. Nouvelle Revue historique) p. 669—678: Document pour l'histoire du processus per inquisitionem et de l'inquisitio heretice pravitatis par Fr. Balme O. P. mit einer Vorrede von Ad. Tardif auf S. 669 u. 670. Pag. 674: Per inquisitionem, quam de haereticis informatis ex mandato facimus apostolico.

nirgends findet man eine authentische Erklärung, welche einen anderen Sinn zulassen würde [1].

§ 9.

c. Ueber die Ehrenstellung der Inquisitoren.

Da die Inquisitoren unmittelbare Bevollmächtigte des Papstes waren und seine Jurisdictionsgewalt repräsentierten [2], weshalb sie officiales oder nuntii papae genannt wurden, genossen sie auch, was sociale Stellung und Ehrenbezeugungen betrifft, besondere Bevorzugungen. Im allgemeinen wurden für sie als päpstliche Bevollmächtigte die grössten Auszeichnungen seitens aller gefordert, welcher Forderung überhaupt auch von den Staaten willfahrt wurde, solange zwischen denselben und der Inquisition innige Beziehungen bestanden [3]. Ihrer Stellung entsprach denn auch der Ehrentitel „reverendissimus", welchen sonst bloss die höheren kirchlichen Würdenträger führen [4], was sich daraus erklärt, dass die päpstlichen Delegaten an Rang den ordentlichen Richtern wenigstens gleichgestellt werden mussten; auch der Ehrentitel „domini illustres" wurde ihnen hie und da

[1] Die Worte des c. 16 in VI° de haer. (5, 2) „ab apostolica sede seu alio vel aliis quibuslibet deputati" können für die gegenteilige Ansicht nicht geltend gemacht werden, da sie sich nicht auf das innere Bevollmächtigungsverhältnis, sondern nur auf die geltenden Ernennungsvorschriften beziehen. Man vgl. hierzu die Glosse z. W. apostolicae dieses Caputs; dann besonders die Glosse z. W. amovere in Clem. II. de haer.: „Licet praelatus inquisitoris, sc. Provincialis illum ab officio removere possit, ut hic patet: iurisdictio tamen inquisitionis non ab ipso Praelato, sed a Papa immediate dependet: ut solus actus committendi vel removendi pendeat penes illum; et haec patent in privilegiis officii: ex quo sequitur, quod corrigere vel alterare non posset facta per illum virtute officii, sed illum amotum puniat, ut hic." Wie sehr die Päpste die Inquisitoren für ihre Diener ansahen und wie sie sie schätzten, sieht man auch aus dem Umstande, dass sie beim Ausbruche des grossen Schismas von ihnen die Ablegung eines Treueides für sich und ihre Nachfolger verlangten; cf. Lea I, 351.

[2] Eymericus III, qu. 30. Peña, com. 79 ad qu. 30 in marg. an episcopi quandoque possint; Ludovicus a Paramo III, qu. 2, 110.

[3] Ludovicus a Paramo IV, 3, 1, 21; III, qu. 2, 112, 113.

[4] Hinschius I, 357, 390; II, 86.

zu teil; überhaupt entschied in dieser Beziehung vielfach auch der örtliche Gebrauch[1]. Die Päpste titulierten die Inquisitoren in ihren Bullen mit „dilecti filii". Wenn übrigens factisch die Inquisitoren sich auch über die Bischöfe und deren Assistenz[2] emporschwangen, so war dies nur eine natürliche Folge ihrer Stellung als päpstlicher Bevollmächtigten, und dann liegt es in der Natur der Sache, dass ein besonderer Delegat thatsächlich überall einer grösseren Aufmerksamkeit, als der regelmässige Würdenträger sich erfreut[3]. In den Urkunden pflegte aber doch der Bischof vor dem Inquisitor, dieser wiederum vor dessen Stellvertretern genannt zu werden[4]. Noch sei erwähnt, dass der Inquisitor bei feierlichen Gelegenheiten von sich im Pluralis maiestaticus „nos inquisitor" spricht, und dass es bei den Inquisitoren fast zur

[1] L. a Paramo III, qu. 9, n. 23.

[2] C. 11 X. de officio et potestate iudicis delegati (I, 29): „quod iudex a nobis (papa) delegatus vices nostras gerit: unde in causa illa superior est et maior illis, quorum causam susceperit terminandam".

[3] L. a Paramo III, qu. 9, n. 23; Lea I, 348.

[4] Cf. Sent. Thol. Limb. 8, 12, 162, 174, 183, 247. Practica III, p. 96, n. 13. Molinier, Études, p. 178, Nro. XVII (1321—22): . . notum fiat, quod nos Jacobus, Dei gratia Appamiensis episcopus et frater Bernardus Guidonis et frater Johannes de Belna, ordinis Praedicatorum, inquisitores h. pr. in regno Francie per Sedem Apostolicam deputati et specialiter in partibus Tholosanis et Carcassonnensibus ac circumvicinis . . . Fredericq, Corpus I, Nro. 292, p. 330 (Cambray, 1451): Universis praesentes litteras inspecturis vicarii generales in spiritualibus et temporalibus . . Johannis de Burgundia . . episcopi Cameracensis a sua civitate notorie absentis, necnon Johannes de Abbatia, sacre theologie professor ac her. pravitatis inquisitor, judices in hac parte tam apostolica quam ordinaria auctoritatibus deputati specialiter et commissi, salutem in Domino. Ähnlich verhält es sich mit den Stellvertretern der Inquisitoren; diesen gehen wiederum die Stellvertreter des Bischofs voran, z. B.: Universis praesentes litteras inspecturis, vicarii generales in spiritualibus et temporalibus reverendi in Christo patris et domini nostri, domini Johannis Dei et apostolice sedis gracia episcopi Attrebatensis, nunc in remotis agentis et frater Petrus Lesbloussart, in sacra pagina professor ordinis fratrum praedicatorum, vicarius in civitate et diocesi Attrebatensis reverendi magistri Rolandi de Conzic, etiam in theologia professoris, famosissimi inquisitoris h. pr. in regno Francie auctoritate apostolica deputati, salutem . . . bei Fredericq, Nro. 312, p. 368 sq. (Arras, Urteil vom 7. Juli 1460).

Gewohnheit wurde, sich mit dem Tauf- resp. Klosternamen zu nennen, was eine Nachahmung der von den höheren kirchlichen Würdenträgern befolgten Sitte war[1].

§ 10.

d. Von den an die Inquisitoren gestellten Anforderungen.

Im folgenden wollen wir von den wichtigsten an die Inquisitoren im allgemeinen gestellten Anforderungen sprechen:

α) Die erste Frage, welche sich hier aufwirft, ist die, ob die Inquisitoren notwendigerweise geistlichen Standes sein mussten, oder ob auch Laien zugelassen werden konnten. Die Quellen geben auf diese Frage keine ausdrückliche Antwort, weil man stillschweigend von der Voraussetzung ausging, dass nur Personen geistlichen Standes bei den Inquisitionsgerichten als Richter thätig sein konnten. Zu diesem Resultate gelangen wir auch, wenn wir uns an die allgemeinen Grundsätze halten. Schon im XIII. Jahrhunderte machte die Ansicht sich geltend, dass päpstliche Delegierte bloss Kleriker der höheren Weihen sein können[2], womit also schon indirect die Laien vom Inquisitorenstande ausgeschlossen waren[3]. Eine höhere kirchliche

[1] Ludovicus a Paramo III, qu. 9, n. 25, 26; III, qu. 6, n. 27. Cf. z. B. Stephani Baluzii Miscellaneorum liber I. Parisiis 1678 (Baluze, Miscellanea) p. 198: Inquisitoris sententia contra combustos in Massilia: „Noverint universi praesentes pariter et futuri, quod cum nobis, Michaëli Monachi ordinis fratrum Minorum Inquisitori h. pr. in Arelatensi, Aquensi, Ebredunensi et Viennensi provinciis auctoritate apostolica constituto . . .“ (1318).

[2] Hinschius I, 187.

[3] Daraus, dass die älteren Schriftsteller sich darüber weitläufig auslassen, ob der Inquisitor theologus oder iurisperitus sein soll, darf man nicht etwa nach unseren heutigen Begriffen schliessen, dass es sich hier um Geistliche oder Laien handelte; sie wollten mit dieser Frage nur den Umstand erörtern, ob der Inquisitor mehr in der Theologie oder in der Rechtswissenschaft gebildet sein soll. Dass aber doch Laien manchmal Inquisitoren sein konnten, beweist das Beispiel des Vander Hulst, der, obgleich Laie, doch vom Papste Hadrian VI. (1. Juni) 1523 zum Inquisitor in den Niederlanden ernannt wurde; diese Ausnahme lässt sich allerdings durch die Zwitterstellung dieses Inquisitors erklären, welcher zu gleicher Zeit die päpstliche und staatliche Gerichtsbarkeit gegen die Ketzer in den Niederlanden ausübte; man vgl. hierzu Edmond

Stellung konnte man für das Inquisitorenamt allerdings nicht immer beanspruchen, würde ja durch eine Heranziehung höherer kirchlichen Würdenträger die ganze Hierarchie aus ihrem festen Gefüge gekommen sein; man musste sich deshalb auch mit niederen Würdenträgern, besonders mit der Klostergeistlichkeit behelfen. Mit Rücksicht auf die päpstliche Gewalt und darauf, dass es sich bei den Inquisitionsgerichten um eine Gerichtsbarkeit in foro fori handelte, kann man darüber keinen Zweifel hegen, dass auch Kleriker Inquisitoren werden konnten, welche die Priesterweihe noch nicht empfangen hatten[1].

β) Die päpstlichen Vorschriften verlangen zu Inquisitoren einsichtige, ehrenhafte, sittenreine und gebildete Männer[2]. Bezüglich der Bildung der Inquisitoren besprach man in der älteren Litteratur[3] hauptsächlich die Frage, ob bei ihnen eine grössere Kenntnis der Theologie oder der Jurisprudenz wünschenswert wäre, und welcher Bildung man den Vorzug geben sollte. Allerdings verlangte man immer von den Inquisitoren, dass sie sich in der Dogmatik auskennen sollten, denn wer auf Grundlage des Dogma zu entscheiden hatte, konnte

Poullet: Histoire du droit pénal dans le duché de Brabant depuis l'avénement de Charles-Quint jusqu'à la réunion de la Belgique à la France à la fin du XVIII^e siècle in den Mémoires couronnés et Mémoires des savants étrangers publiés par l'Academie Royale des sciences etc. de Belgique; tome XXXV. 1870. Bruxelles. (cit. Poullet, tome 35) p. 84 sqq.

[1] Hinschius I, 187 u. Anm. 11; p. 188 u. Anm. 1.

[2] . . . „personas aliquas circumspectas . . quarum honesta conversatio exemplum tribuat puritatis et doctrinam fundant erudita labia salutarem, ut sacro ipsorum ministerio (prefatum) regnum immune ab huiusmodi contagiis preservetur". Man vgl. die bereits citierten Bullen „Praecunctis nostrae mentis", welche im grossen und ganzen mit denselben Worten diese Anforderung stellen.

[3] Cf. Eymericus III, qu. 1. Peña III, com. 61 ad qu. 12 s. m. peritorum nomine qui intelligantur. Sousa II, 1, 13. Thomas del Bene, Dub. CXCII, S. 38, n. 63. Limborch II, 2, 108. Llorente I, 264. Hefele, Ximenes, p. 310 (Karl Josef Hefele, Der Cardinal Ximenes und die kirchlichen Zustände Spaniens am Ende des 15. und Anfang des 16. Jahrhunderts. 2. Auflage, Tübingen 1851).

sich ohne Kenntnis desselben nicht bewenden[1]; andrerseits konnte man aber nicht übersehen, dass die Richter auch alle Rechtsvorschriften kennen sollten, nach welchen sie zu entscheiden hatten. Die blosse einseitige Kenntnis genügte nicht, deshalb forderte man theoretische Kenntnisse in beider Richtung[2]. Sollte es aber in bestimmten Fällen derartig befähigte Inquisitoren nicht geben, so trat die Mehrzahl der Schriftsteller für die Bevorzugung der theologischen Kenntnisse ein, und zwar aus dem Grunde, weil den Inquisitoren ein Teil der Gerichtsbarkeit der Bischöfe zufiel, welche durch theologische Kenntnisse insbesondere sich auszeichnen sollten, dass ferner die Inquisitoren regelmässig darüber zu entscheiden hatten, ob jemand gegen das Dogma gefehlt hatte, und dass endlich die Entscheidung der Päpste, mit welcher sie die Ernennung der Inquisitoren aus den Reihen der damals durch theologische Kenntnisse hervorragenden Dominicaner- und Franciscaner-Mönche den betreffenden Ordensvorstehern über-

[1] Cf. die Bulle Gregors XI. „Ab exordio nascentis“ vom 23. Juli 1372 bei Fredericq, Corpus I, Nro. 215, p. 222 sq. § nos igitur . . . quatenus . . quinque dicti ordinis fratres ad hoc idoneos in lege Domini profunde eruditos . . inquisitores contra haereticos . . deputetis; die Bulle Bonifaz’ IX. vom 13. Juni 1400 bei Fredericq, Corpus I, Nro. 243, p. 258 sq. Die Doctorswürde oder die akademischen Grade der Theologie werden dann auch immer besonders bei den Inquisitoren hervorgehoben: cf. z. B. Karls IV. Erlass „Salutaribus in Christo“ vom 9. Juni 1369 bei Fredericq, Corpus I, Nro. 210, p. 208 sq. § si vero quod absit: religiosi viri fratris Waltheri Kerling, ordinis praedicatorum, magistri in theologia, inquisitoris h. p.; Fredericq, Corpus I, Nro. 304, p. 350 sq. § icelluy doyen p. 353: maitre Pierre le Broussart, docteur en theologie, jacobin et inquisiteur de la foy chrestienne; auch Nro. 393 und 394, ibidem p. 489: frater Jacobus Sprenger sacrae theologiae professor; P. Mag. Joannes ab Omaten, sanctae theologiae doctor . . h. pr. inquisitor. Nro. 403 (1505) p. 495 sq.; Nro. 404 (zwischen 1505 u. 1526), p. 496; Nro. 406 (1508), p. 497; Nro. 409 (1510), p. 498; Nro. 425 (1515), p. 508, Nro. 437 (1519), p. 518.

[2] Dass die Praxis hinter der Theorie in dieser Beziehung weit zurückblieb, ist bei den mittelalterlichen Verhältnissen leicht erklärlich; die Inquisitionsgeschichtschreiber führen hierzu gar zu drastische Beispiele an; cf. z. B. Limborch II, 4, 113; Dupin II, 237, 300. Diesem Mangel wollte man teilweise durch das Institut der Assessoren abhelfen, von denen wir weiter unten sprechen.

trugen, für diese Ansicht zu sprechen schien. Waren in einem Bezirke mehrere Inquisitoren angestellt, so sollte man darauf Rücksicht nehmen, dass wenigstens die einen gute Theologen, die anderen tüchtige Juristen wären[1], um sich gegenseitig ergänzen zu können.

γ) Zu einem so wichtigen Amte, wie das des Inquisitors, genügte natürlich eine blosse theoretische Bildung nicht; man verlangte weiter, dass die Inquisitoren durch eine reiche Lebenserfahrung, Kenntnis der gesellschaftlichen Verhältnisse und des menschlichen Charakters, durch Vorsicht, Scharfsichtigkeit und ruhige Ueberlegung[2] sich auszeichnen sollten, nach Ansicht einiger älteren Schriftsteller auch in gewisser Hinsicht durch List und Schlauheit[3], mit einem Worte, durch praktische Sachkenntnisse, welche sich nur allmählich erwerben liessen. Die älteren Schriftsteller fassten diese Erfordernisse mit den Ausdrücken „cauti, cautelarii, periti, prudentes" zusammen[4].

[1] In der spanischen Inquisition sollte ein Inquisitor in der Theologie, der andere in den Rechten gebildet sein; cf. Art. 1 der Instruction von Avila vom J. 1498, Reuss 56.

[2] Man vgl. Practica IV, p. 233, lit. c.): . . „sit vigilans (sc. inquisitor) inter dubia, ut non omne verisimile credat quia non omne tale semper est verum; nec oppositum pertinaciter discredat; quia sepe invenitur esse verum, quod non verisimile videbatur; et ideo cum omni studio audita discucienda et examinanda sunt et veritas inquirenda". Cf. Tractatus de haeresi Pauperum de Lugduno auctore anonymo im Thesaurus novus anecdotorum V, col. 1787, 1788 de reducendis timore mortis vel carceris.

[3] Für dieses Erfordernis führte man die Worte aus der Schrift an: „cum essem astutus, dolo vos cepi" 16. Corinth. II, 12.

[4] Man vgl. überhaupt Eymericus III, nn. 85—108. Peña com. 21—23 ad n. 85 — 108 Eym. III; com. 17 ad n. 73; com. 18 ad n. 74; com. 44 ad n. 190; com. 76 ad qu. 27 s. marg. num quandoque liceat inquisitoribus in episcopos procedere; com. 77 ad qu. 28 s. m. omnes religiosi in causa fidei; com. 78 ad qu. 29 in princ.; com. 140 ad qu. 91; com. 152 ad qu. 103 s. m. caute imponendae sunt poenae Eym. III; com. 50 in qu. 1 ibidem. Thomas del Bene Dub. CXCV, S. 30, n. 26; Llorente I, 249; Hoffmann II, 230—233; Douais p. 430. Für die spanische Inquisition vgl. die Instruction von Sevilla v. J. 1484, Art. 14, Reuss 21.

δ) Es sollte nach Möglichkeit darauf Rücksicht genommen werden, dass die Inquisitoren in ihrem Amtsbezirke nicht einheimisch wären, was zur Verhütung von Parteilichkeiten gewohnheitsmässig öfters gefordert wurde[1].

ε) Da es aber in vielen Fällen den Inquisitoren doch an den erforderlichen Eigenschaften gebrach, so dass manche Beschwerden gegen ihr Vorgehen laut wurden[2], sah das Concil von Vienne unter Clemens V.[3] (1311—1312) sich dazu veranlasst, das Alter der Inquisitoren, bezüglich dessen früher keine besondere Vorschriften erlassen waren, auf das 40. Jahr festzusetzen[4], da es von der richtigen Ansicht ausging, dass in diesem Alter die Ueberlegung, Ruhe und Vernunft über die Leidenschaften die Herrschaft gewonnen haben, von denen Jüngere sich viel leichter beeinflussen lassen; es sollte also hier durch das

[1] Limborch II, 2, 107; Baker 128. Sieh aber dagegen die Forderung der Florentiner, dass die Inquisitoren aus den Reihen ihrer Bürger genommen werden, was zur Verhütung von Unzukömmlichkeiten verlangt wurde, da man dafür hielt, dass Einheimische rücksichtsvoller sein werden, als Fremde; 1354 wurde diesem Verlangen willfahrt: der Florentiner Bernardo de' Guastoni wurde Inquisitor von Toscana. Lea II, 279, 280.

[2] Nolentes splendorem solitum negocii fidei per actus indiscretos et improbos quorumvis inquisitorum h. pr. quasi tenebrosi fumi caligine obfuscari.. statuimus .. Clem. 2 de haer. V, 3.

[3] Cf. Clem. 1 l. c.

[4] Clem. 2 l. c. und die Glosse hierzu. Cf. überhaupt Eymericus III, qu. 2; Lucerna s. v. inquisitor n. 1 (p. 69); Peña, com. 51 ad qu. 2 Eym. III; Thomas del Bene, Dub. CXCV, S. 12, n. 1—4; Limborch II, 2, 107; Baker 129; Douais 450; Lea I, 373, 374. Der Umstand, dass bei dem Bischofe, obgleich er ordentlicher Richter in Glaubenssachen ist, bloss das 30. Jahr genügt (c. 7 X. de electione (I, 6.) Conc. Trid. sess. VII de reform. c. 15), während man von den Inquisitoren ein um 10 Jahre höheres Alter forderte, ist nicht auffallend, wenn man bedenkt, dass schon seit den frühesten Zeiten an die Bischöfe in mancher Hinsicht grössere Anforderungen gestellt wurden, als an die Inquisitoren; cf. c. 6, 7 Dist. 61; c. 2 Dist. 23; c. 4 Dist. 24; c. 6 Dist. 38; tit. de electione X. (2, 42); conc. Trid. sess. 22 de ref. c. 2; sess. 24 de ref. c. 1. Cf. dazu die Glosse zu c. 2 in Clem. de haer. zum Worte quadragesimum.

vorgeschrittenere Alter das ersetzt werden, woran es sonst gebrach[1]. Die Praxis hat diese Anordnung, wofür einigermassen auch der Gesetzestext zu sprechen scheint[2], in dem Sinne aufgefasst, dass sie sich nur auf jene Fälle beziehe, in welchen die Inquisitoren von besonderen hierzu von den Päpsten bestimmten Functionären zu ihrem Amte berufen wurden, wogegen in jenen Fällen, in denen die Päpste selbst oder später die Inquisitionscongregation die Inquisitoren ernannte, es beim alten Rechte verbleiben sollte[3]. Da diese Altersvorschrift absolut lautete, so konnte die Verletzung derselben die Veranlassung zur Entfernung des Inquisitors vom Amte sein[4]. Doch konnte allerdings von dem Erfordernisse der 40 Jahre in Ausnahmsfällen vom Papste[5] dispensiert werden[6].

[1] Diese Abhilfe war allerdings nicht durchschlagend, denn auch nach dieser Vorschrift verstummen die Klagen über die Inquisitoren nicht. Man vgl. die Bulle Gregors XI. vom 2. Dezember 1377 „Ad audientiam nostram" bei Fredericq, Corpus I, Nro. 225, p. 237 sq.

[2] nullis ex nunc . . officium . . committi inquisitoribus, a contr. delegari; dazu vgl. man die Glosse zu Clem. 2. de haer. zum Worte „committi".

[3] Cf. c. 41 X. de officio et potestate iud. deleg. (I, 29).

[4] Cf. die Glosse zu Clem. 2 zu den Worten „ex tunc".

[5] Beispiele bei Limborch II, 2, 107. Cf. die Bulle Clemens' VI. vom 1. Mai 1348 „Precunctis nostre mentis" bei Fredericq, Corpus I, Nro. 193 bis, pag. 522 . . . „inquisitor h. pr. per Alemanniam, licet patiaris in etate defectum, cum in tricesimo septimo etatis tue anno constitutus esse dicaris". Dazu vgl. man auch die Beispiele bei Lea I, 374.

[6] Dass die Ketzerrichter bei den Gerichtsverhandlungen sich würdig benehmen sollten, ist eine selbstverständliche Forderung; cf. Practica IV, p. 233, lit. C: „(circa ultimum vero) quod est species seu forma iudicantis aut punientis, attendendum est, quod forma, ut hic sumitur, attenditur in colore seu in specie iudicis procedentis. Inquisitor igitur velut iustus iudex, sic teneat in condemnationibus penalibus rigorem iusticie quod non solum in mente servet interius, sed etiam in facie ostendat exterius compassionem, ut per hoc vitet notam indignationis et iracundie, que argumentum et notam crudelitatis inducit. Sic etiam in condempnationibus pecuniariis servet interius iudicii severitatem, quod pretendat in facie exterius iusticie veritatem, quia hoc faciens coactus justicie necessitate, non allectus cupiditate avaricie."

e. Ueber den Erwerb des Inquisitorenamtes.

§ 11.

α. Von der Besetzung der Inquisitorenposten.

αα) Das Besetzungsrecht der Inquisitorenposten stand in erster Linie dem päpstlichen Stuhle zu[1], von welchem die päpstliche Inquisition auch wesentlich abhing. Die Päpste verzichteten niemals auf dieses Recht, vielmehr übten sie es auch wirklich aus, wenn sie es für nötig erachteten[2]. Der Umstand,

[1] Eymericus III, qu. 3; Limborch II, 2; Hefele, Ximenes 252 sq.; Ficker 210, 213; Kaltner 18, 133, 141; Lea I, 326 sq.

[2] Es mögen hier einige Beispiele Platz finden. Über die Bestellung Konrads von Marburg zum Inquisitor im Jahre 1227 sieh die Anmerkung bei Fredericq, Corpus I, Nro. 72, pag. 72; Biener, p. 66 sq.; ferner die Bulle Gregors IX. vom 3. Feber 1232 „Ille humani generis", Potthast 8859: nos . . dictos fratres (i. e. praedicatores) contra haereticos in Allemanniam duximus destinandos; cf. dazu auch Fredericq, Corpus I, Nro. 86, p. 86 sq. den Erlass Heinrichs I., Herzogs von Brabant, vom 4. Mai 1232; die Bullen Gregors IX. „Nos considerantes" vom 13. April 1233, Potthast 9143 und „Gaudemus in Domino" vom 19. April 1233, Potthast 9152. Giovanni Schio wurde in der Lombardei von Innocenz IV. i. J. 1247 zum Inquisitor bestellt, cf. Lea II, 206. Cf. den Erlass Kaiser Karls IV. vom 10. Juni 1369 „Commissi nobis coelitus" bei Fredericq, Corpus I, Nro. 211, p. 210 sq. § Cum igitur . . Urbanus papa quintus . . fratrem Waltherum Kerling . . fecerit inquisitorem h. pr. in Alemanniae partibus una cum quibusdam aliis fratribus ordinis praedicatorum ad extirpandos quoslibet haereticos; den Erlass desselben Kaisers vom 17. Juni 1369 „Praecunctis mentis" bei Fredericq, Corpus I, Nro. 212, p. 214 sq. und vom 18. Juni 1369 „Praecunctis mentis" ibidem Nr. 213, p. 218 sq. § Quocirca; den Erlass „Commisso nobis" vom 17. Feber 1373, ibidem Nro. 218, p. 225 sq. (cf. dazu Lea II, 393); die Bulle Nicolaus' V. vom 10. April 1453 „Considerantes tuae circumspectionis" bei Fredericq, Corpus I, Nro. 294, pag. 334 sq.; die Bulle Pius' II. „Considerantes tuae circumspectionis" v. J. 1462, ibidem Nr. 329, pag. 397 sq.; Fredericq, Corpus I, Nro. 347, p. 423, 424 (7. Nov. 1471): Joannes de Bomalia Brabantus a Bomale Gallo-Brabantiae non procul a Geldenaco vico ortus a Paulo II. aut Sixto IV. institutus fuit per Belgium adversus h. pr. inquisitor generalis; die Bulle Innocenz' VIII. „Summis desiderantes affectibus" vom 5. Dezember 1484 bei Fredericq, Corpus I, Nro. 375, p. 455 sq. (cf. Lea III, 540); ibidem Nro. 390, p. 487 sq. (vor d. J. 1493); die Bulle Alexan-

dass sie in den meisten Fällen die einzelnen Inquisitoren nicht selbst, sondern durch besondere hierzu von ihnen bestimmte Functionäre ernannten, änderte an ihrem principiellen Besetzungsrechte nichts.

ββ) Es bedarf keiner weiten Auseinandersetzung, dass die Päpste das ihnen zustehende Recht der Besetzung der Inquisitorenposten auch durch Stellvertreter haben ausüben können, wozu sie denn auch hauptsächlich durch die Umstände gezwungen wurden. Allüberall ertönten aus dem weiten Christenreiche Klagen über die stetig neu auftauchenden Ketzereien, welche ihr Haupt kühn und mutig erhoben[1]; der Kampf gegen sie wurde mit aller Energie aufgenommen, denn sonst wäre das hierokratische System bald in die Brüche gegangen. Nun handelte es sich hauptsächlich nur darum, auf den jeweiligen Inquisitorenposten den richtigen Mann zu stellen; das forderte persönliche Bekanntschaft, die selbstverständlich den Päpsten für die weiten Gebiete abging; darum wandten dieselben sich an ihre Legaten mit dem Auftrage, die einzelnen Posten mit erprobten Inquisitoren zu versehen[2]; doch auch dieser Ausweg war nicht hinreichend genug. Man fand bald ein besseres Mittel. Waren doch im ersten Drittel des XIII. Jahrhunderts den Päpsten mächtige Bundesgenossen in den

ders VI. „Considerantes tuae circumspectionis“ vom 1. Juni 1494, ibidem Nro. 392, p. 488 sq. und vom 14. October 1497, ibidem Nro. 395, p. 489 sq., von Leo X. vom 1. April 1514, Nro. 421, p. 505 und vom 14. März 1518, Nro. 433, p. 515; Haupt Waldensertum p. 296, 297, 308 sq. (Hermann Haupt: Waldensertum und Inquisition im südöstlichen Deutschland bis zur Mitte des 14. Jahrh. in der deutschen Zeitschrift für Geschichtswissenschaft, herausgegeben von Dr. L. Quidde, Jahrg. 1889, Bd. I, p. 285—330).

[1] Man vgl. hierzu die Einleitung vieler päpstlichen Bullen, welche über die Inquisition handeln.

[2] So werden z. B. i. J. 1232 auf Geheiss des Papstes durch den päpstlichen Legaten Gérald de Marnis, Bischof von Tournay, die Dominicaner Peter Cellani und Wilhelm Arnauld zu Inquisitoren von Toulouse, und Arnold Catalana und Wilhelm Pelisso für Albi erwählt. Cf. Pelisso, p. 13, Schmidt, Histoire 1, 297. Der päpstliche Legat in Deutschland, der Cardinal vom Titel des heil. Anastasius, ernannte auf Wunsch Margaretens, der Regentin der Niederlande, drei Inquisitoren, welche der Papst Clemens VII. bestätigte; cf. Poullet, tom. 35, p. 87.

Dominicaner- und Franciscanerorden entstanden, deren Mitglieder in Bälde die beliebtesten Seelsorger, Prediger und Beichtväter in den christlichen Gemeinden wurden und die für die päpstliche Macht mit Eifer und Erfolg eintraten, wofür ihnen wieder die mannigfachsten Privilegien zu teil wurden[1]. Schon hatten auch manche von ihnen sich als Inquisitoren bewährt, zu welchem Amte sie von den Päpsten vorübergehend herangezogen worden waren[2]. Nun sollten die Mitglieder dieser Orden das Inquisitorenamt regelmässig bekleiden[3], auserwählt hierzu von ihren Ordensobern, welche wiederum ihrerseits von den Päpsten die bezügliche Vollmacht erhielten. Der Grund dieser Besetzungsübertragung ist klar; bei der engen Verbindung, welche in den genannten Orden in allen Lebenssphären herrschte, konnten die Päpste hoffen, dass die Ordensobern ihre Mönche am besten kennen werden, was auch dann noch zutraf, wenn die Mönchsinquisitoren ihr Amt vielleicht weit entfernt vom Kloster ausübten, weil sie sich von den Banden, welche sie an dasselbe knüpften, nicht ganz befreien konnten, so dass die Obern die

[1] Cf. Lea I, Chapter VI. The Mendicant Orders, p. 243 sqq., 273 sq. Man vgl. auch die Zusammenstellung der päpstlichen Bullen, mit welchen hauptsächlich die Dominicaner auf das Wärmste den weltlichen und geistlichen Obern anempfohlen sind, bei Fredericq, Corpus I, Nro. 73, p. 73. Ferner Nro. 74, p. 73, 74; Nro. 75, p. 74, 75; Nr. 87, p. 87, 88.

[2] Man vgl. die bereits oben Note 2 S. 59 citierten Bullen bei Potthast Nro. 8859, 9143, 9152 und dazu Fredericq, Corpus I, Nro. 95—98, p. 95—98, ferner die Empfehlung der Dominicaner als Inquisitoren dem Erzbischof von Reims und seinen Suffraganen in der Bulle „Olim intellecto" Gregors IX. vom 1. Feber 1234, Potthast 9386.

[3] Über die Verwendung der Dominicaner als Inquisitoren vgl. man z. B. Lea I, 299, 301 sq., 328; II, 117, 137 sq., 168, 201, 233, 272, 333; über die der Franciscaner: Lea I, 301, 302, 345; II, 119, 137 sq., 221, 233, 428, 430. Man vgl. auch Tadra, Cancellaria Arnesti, p. 523 sq., XXIV Diversa im Archiv für österr. Geschichte. Bd. 61. Wien 1880.

Über die Verwendung der Cistercienser als Inquisitoren vgl. Lea I, 142 sq., der Benedictiner Lea II, 118, der Coelestiner Wattenbach 3, 4; Lea I, 301; der Karmelitaner Fredericq, Corpus I, Nro. 364, p. 443 (zwischen den Jahren 1472 u. 1475); cf. auch Bangen 92 sq.

Inquisitoren immer in Evidenz hatten[1]. Dieses Besetzungsrecht wurde von den Päpsten den Obern der Dominicaner in den dreissiger, den der Franciscaner in den vierziger Jahren des XIII. Jahrhunderts übertragen, und zwar wiederholt in den verschiedenen Fällen durch eine ganze Reihe von Bullen[2].

[1] Man vgl. überhaupt Eymericus III, qu. 3; Peña, com. 2 ad n. 6 Eym. III; com. 32 ad n. 129, 130 Eym. III; com. 52 ad qu. 3 Eym. III; L. a Paramo II, 1, 1; 12, 13, 14; II, 1, 2; 1, 5; II, 2, 4, 30 sq., 53; II, 2, 25; 4. Ursinus, p. 318, 8. regula. Thomas del Bene, Dub. CXCV, S. 3, n. 1; S. 2, n. 2. Limborch I, 10, 39 sq.; I, 12, 48 sq.; I, 15, 59 sq.; I, 24, 80 sq.; II, 2, 107 sq. Baker 36, 37; 100 sq.; 178 sq. Cramer I, 8. Brief; I, 11. Brief i. f. Maistre, p. 3—5 (Maistre Joseph: Lettres à un gentilhomme russe sur l'inquisition espagnole. Lyon, Paris 1874; geschrieben i. J. 1815; Maistre starb 1821, unterschrieben ist er in den Briefen als Philomathe de Civarron). Llorente I, 48 sq., 55 sq., 75 sq., 82 sq. Hoffmann I, 70 sq.; Mocatta 30 sq.; Duverger, L'inquisition en Belgique in den Bulletins de l'académie royale de Belgique, 48 année, 2[me] sér., T. XLVII, 1879. Bruxelles, p. 866, 867 (cit. Duverger, L'inquisition); Molinier 275; Pelisso LXI, p. 4; Molinier, Études, p. 113; Douais 400, 406, 325; Wattenbach, Handbuch 5, 6.

[2] Wir wollen einige der wichtigsten von diesen Bullen hier anführen, wobei wir ausdrücklich bemerken, dass eine erschöpfende Aufzählung derselben, weil hier nicht nötig, auch nicht beabsichtigt ist. Das Ernennungsrecht der Inquisitoren wurde den Dominicanerobern durch folgende Bullen verliehen: Gregors IX. „Dudum ad aliquorum murmur" (priori provinciali ordinis fratrum Praedicatorum in regno Franciae) vom 21. August 1235 Potthast 9993 . . praesentium tibi auctoritate praecipimus, quatenus dicto fratri Roberto et aliquibus aliis fratribus, quos ad hoc idoneos videris, negotium Inquisitionis dictae committas". Cf. dazu auch Potthast 9995, Fredericq, C. I. Nr. 104, p. 103; Nr. 106, p. 104 sq.; „Ille humani generis" vom 20. Mai 1237 Potthast Nr. 10362 (priori provinciali fratrum Praedicatorum provinciae Lombardiae): „per apostolica scripta Tibi sub divini obtestatione iudicii districte praecipiendo mandamus, quatenus aliquos de fratribus tuis Tibi commissis, in lege Domini eruditos, quos ad hoc idoneos esse noveris ad partes Tibi secundum tuam ordinationem limitatas transmittas . . . qui . . . procedant contra eos iuxta statuta nostra contra haereticos noviter promulgata"; Innocenz' IV. „Ille humani generis" vom 16. November 1247, Potthast 12748 (priori et conventui fratrum ordinis praedicatorum Bisunt.); Innocenz' IV. „Volumus et praesentium" vom 20. October 1248, Potthast 13056, und „Inter alia desiderabilia", Potthast 13057; „Ad capiendum vulpeculas" vom 11. Mai 1252, Layettes n. 4000 (cf. dazu Potthast 14584 „Cum fratres Praedicatores" und „Licet ex omnibus" l. c.); Alexanders IV. „Olim persentiens felicis" vom 20. März 1256,

Aus diesen Bullen nun, welche bezüglich der Uebertragung des Besetzungsrechtes der Inquisitorenposten mehr oder weniger gleich lauten, lassen sich folgende allgemeine Bestimmungen aufstellen:

1) Das Recht, die Inquisitorenposten zu besetzen, stand nicht bloss den Ordensobern selbst zu (magister, prior provincialis, generalis bei den Dominicanern; guardianus, provincialis und generalis bei den Franciscanern[1]), sondern auch ihren Stell-

Potthast 16295; „Ad capiendum vulpeculas“ vom 11. Januar 1257, Potthast 16667 und „Licet ex omnibus“ l. c. mit allen späteren Bestätigungen, sowie auch „Praecunctis nostrae mentis“ l. c., „Meminimus olim tibi“ vom 13. April 1258, Potthast 17236; Clemens' IV. „Catholicae fidei negotium“ l. c.; Benedicts XI. „Licet olim unus“ vom 16. Februar 1304, Potthast 25367; Johanns XXII. vom 29. April 1327 (Bullarium Praedicatorum II, 175); Gregors XI. „Ab exordio nascentis“ vom 23. Juli 1372 bei Fredericq C. I, Nr. 215, p. 222 sqq. und cf. dazu Bonifaz' IX. Bulle vom 1. December 1395 bei Fredericq C. I, Nr. 240, p. 256, und vom 13. Juni 1400 bei Fredericq C. I, Nr. 243, p. 258 sq., cf. auch Llorente I, 82—86, 88, 93, 104, 110. Bezüglich der Uebertragung der Besetzungsbefugnisse an die Obern der Franciscaner vergleiche man die Bulle Innocenz' IV. „Odore suavi ordinis vestri“ vom 13. Januar 1246 (generali ac provincialibus ministris ac ceteris fratribus ordinis fratrum minorum), Potthast 11993: „quod nos vestris supplicationibus annuentes, ut tu, fili generalis minister, tuique successores fratres tui ordinis qui ad praedicandum crucem vel inquirendum contra pravitatem hereticam seu ad alia huiusmodi negotia sunt vel fuerint ubicumque a sede apostolica deputati, removere, revocare, penitus transferre ipsisque quod supersedeant iniungere aliosque substituere, cum expedire videretis, licite et libere valeatis . . . ac quilibet minister provincialis eiusdem ordinis id ipsum in sua provincia circa fratres ipsius ordinis, quibus in illa similia contigerit, ab eadem sede committi, facere possit, auctoritate praesentium indulgemus“; ferner die Bulle Innocenz' IV. „Quia tunc potissime“ vom 18. März 1254, Potthast 15283 und vom 28. März desselben Jahres, Potthast 15304; „Cum negotium fidei“ vom (8.) April desselben Jahres, Potthast 15330; „Licet ex omnibus“ vom 30. Mai desselben Jahres, Potthast 15409 (cf. auch 15410); Alexanders IV. „Licet ex omnibus“ und „Praecunctis mentis“ l. c.; man vergleiche auch die Glosse zu Cap. 2 in Clem. de haer. z. W. committi. Llorente I, 78, Hefele, Ximenes 253; Bangen 93, Molinier 75, Wilmans 193; Lea I, 239 sqq.

[1] Cf. die Bulle Alexanders IV. vom 13. Dezember 1255 Potthast 16132 „Praecunctis mentis nostrae“ (priori provinciali fratrum praedicatorum in Francia et guardiano fratrum minorum Parisiensium); die Bulle desselben Papstes „Ne catholicae fidei“ vom 7. Feber 1261 Potthast 18032 (provinciali

vertretern (vicarii); die bezüglichen Bullen knüpfen dieses Recht der Vorsteherstellvertreter allerdings an die Bedingung, dass die Ordensobern selbst abwesend sind[1]; doch lassen diese Bestimmungen jedenfalls die analoge Ausdehnung für den Fall zu, in dem die Vorsteher aus irgend einem wichtigen Grunde, z. B. Krankheit, Geschäftsüberbürdung u. s. w. nicht in der Lage waren, jenes Recht selbst auszuüben.

2) Das Besetzungsrecht der Ordensobern war an gewisse Bedingungen geknüpft:

α_1) Die Wahl des bezüglichen Kandidaten durften die Obern bloss „de consilio discretorum fratrum", also nach Anhörung des Beirates aller nach den Ordensstatuten für ähnliche Fälle berechtigten Mönche vornehmen; allerdings waren sie an das Votum derselben nicht gebunden, von dem sie aber jedenfalls ohne gewichtige Gründe werden nicht abgewichen sein[2].

β_1) Die Wahl konnte nur auf jene Mönche fallen, welche den betreffenden Ordensobern nach den Ordensstatuten untergeordnet waren[3]; diese Bestimmung sollte die Gewähr sein, dass der Vorsteher wirklich nur ihm persönlich bekannte Ordensmitglieder zum Inquisitorenamte berufen werde.

γ_1) Die betreffenden Kandidaten mussten auch nach Möglichkeit allen an die Inquisitoren gestellten Anforderungen entsprechen[4].

ministro ac ceteris custodibus et guardianis eorumque vicariis ord. Minor. in Urbe ac administratione ipsius). Dazu vgl. auch Wattenbach, Handbuch pag. 5,6: Secundario vero spectat ad commissarios, quibus eleccio seu inquisitorum institucio speciali mandato vel indulto conceditur vel committitur, utputa magistro ordinis Praedicatorum et provinciali eiusdem ordinis, vel ministro generali et provinciali ordinis Minorum.

[1] Cf. die Worte „cum contigerit te (prior) abesse" z. B. in der Bulle „Licet ex omnibus" Innocenz' IV.

[2] Man vgl. die Worte „licite ac libere" in den citierten Bullen.

[3] Cf. die Worte „fratres tui ordinis"; „ex eiusdem prioratus fratres", „eiusdem ordinis provinciarum Franciae et Provinciae" und ähnliche in den citierten Bullen.

[4] Man vgl. die Worte: „viros zelum habentes, Christianae fidei et opere et sermone potentes"; „ydoneos ad huiusmodi opus Dominicum exequendum" und ähnliche mehr in den citierten Bullen.

δ_1) Die Zahl der zu wählenden Kandidaten richtete sich nach dem jeweiligen Bedürfnisse. Waren in dem päpstlichen Bevollmächtigungserlasse keine diesbezügliche Anordnungen getroffen, so wurde es der reiflichen Erwägung der Ordensobern selbst überlassen[1].

ε_1) Die Wahl konnte so oft vorgenommen werden, als es eben Not that.

$\gamma\gamma$) Als zu Rom durch die Errichtung eines besonderen Cardinalcollegiums durch Paul III. im Jahre 1542 der Grund zur späteren Cardinalcongregation für Inquisitionsangelegenheiten gelegt wurde[2], da entstand auch in dem gewöhnlichen Besetzungsmodus insofern eine Aenderung, als nun die Besetzung der Inquisitorenposten diesem höchsten Cardinalcollegium allmählich zufiel, was durch die Centralisation der ganzen Inquisition bedingt wurde[3]. Diese Aenderung hatte zum Teil auch darin ihren Grund, weil in den Orden, welche früher die Ketzergerichte mit Inquisitoren versahen, in jenen Zeiten bereits ein ganz anderer Geist die Oberhand gewonnen, und dieselben auch durch andere Orden, welche dem kirchlichen Geiste jener Zeiten mehr entsprachen, zurückgedrängt worden

[1] Die Bullen Innocenz' IV. „Licet ex omnibus" l. c., Alexanders IV. „Meminimus olim tibi" l. c. (nach dieser Bulle waren schon 3 Inquisitoren angestellt) und „Precunctis nostrae mentis" Clemens' IV. l. c. sprechen von 4, Gregors XI. „Ab exordio nascentis" vom 23. Juli 1372 l. c. von 5 Inquisitoren, „Olim persentiens" Alexanders IV. l. c., „Precunctis nostrae" Nicolaus' IV. l. c. und Gregors X. vom 29. April 1273 Potthast 20724 und Bonifaz' IX. Bulle vom 13. Juni 1400 bei Fredericq, C. I, Nr. 243, pag. 258 sq. von 6 Inquisitoren; „Licet ex omnibus" Clemens' IV. von 8; „Licet olim" Benedicts XI. von 10 Inquisitoren. Die Bulle „Dudum ad aliquorum murmur" Gregors IX. l. c. spricht nur im allgemeinen von „aliqui alii fratres, quos ad hoc idoneos videris", ebenso die Bulle Innocenz' IV. „Ille humani generis" vom Jahre 1247 l. c.

[2] Constitution „Licet ab initio" M. B. 1,762. Man vgl. auch, was weiter unten von der 2. Instanz hervorgehoben wurde.

[3] Cf. Peña, com. 52 in qu. 3 Eymerici III; com. 58 ad. qu. 9 ibidem; com. 61 ad qu. 12 ibidem.

waren[1]. Das Cardinalcollegium war bei der Wahl der Inquisitoren allerdings nicht an ausdrückliche Regeln gebunden, doch verstand es sich von selbst, dass es im Interesse der Inquisition mit der nötigen Vorsicht zu Werke ging[2].

Anmerkungsweise sei erwähnt, dass, wenn man in den Zeiten der päpstlichen Inquisition hie und da Inquisitoren begegnet, welche von den Bischöfen selbst aus beliebigen Gründen eingesetzt waren, man es dann nicht mit päpstlichen, sondern mit bischöflichen Inquisitoren zu thun hat, welche die Gerichtsbarkeit im Namen der Bischöfe ausübten, die ja immer noch ordentliche Glaubensrichter waren. Auch gingen diese Inquisitoren ganz nach denselben Vorschriften wie die päpstlichen vor, da, wie wir noch sehen werden, in Glaubensprocessen dieselben Gesetze galten, ob man nun auf Grund bischöflicher oder päpstlicher Jurisdiction vorging[3].

[1] Cf. Lea I, 294 sq., 299, 300, 302, 304, 630 sq; II, 76, 138, 171, 217, 299, 300; III, 98, 154, 173, 599, 601. Duverger, L'inquisition cit. p. 873, 874.

[2] Cf. die in Note 1 S. 62 angegebene Litteratur. Was die spanische Inquisition anbelangt, überging nach der Einsetzuug des obersten Gerichtshofes für Inquisitionsangelegenheiten das Besetzungsrecht auf den Generalinquisitor; die Gewählten hatte der König zu bestätigen; unter Sixtus IV. nahmen die Könige die Wahl selbst vor. Die Dominicaner wurden hier nicht in erster Linie als Inquisitoren verwendet, obgleich sie öfters als Assessoren thätig waren. Man vgl. hierzu: Peña, com. 52 ad qu. 3 Eym. III. L. a Paramo II, 2, 3; 5, 6; III, qu. 2, 38 sq.; Limborch II, 2, 107; I, 24, 78; Dupin I, 136; Piazza 19; Cramer I, 11, 172; Hefele, Ximenes 263 sq.; Molinier, Un traité inédit, p. 27.

[3] Cf. die Glosse zu Clem. 2 de haer. z. W. committi. Wenn i. J. 1237 auf der Synode zu Lerida Inquisitoren bestellt werden, so haben wir es auch nicht mit päpstlichen, sondern mit bischöflichen Inquisitoren zu thun; Hefele, Conciliengeschichte V (2. Aufl.), p. 1057; man vgl. ferner Fredericq, Corpus I, Nro. 113, p. 109, 110 (1238); Wattenbach, Formelbuch, Nro. 70: Commissio inquisitionis haereticorum, p. 55, 56; Nro. 71: Item alia forma de eodem p. 56; Nro. 72 (de eodem) p. 56, 57. Die Formeln ähneln sehr denjenigen, mit welchen sonst päpstliche Inquisitoren eingesetzt zu werden pflegten. Wattenbach 73 u. folg. (deutlich wird gesagt: ob defectum inquisitoris h. pr. a sede apostolica deputandi). Tadra,

§ 12.

β) Über die Form der Einsetzung der Inquisitoren.

Eine Form, in welcher das Inquisitorenamt verliehen werden müsste, war gesetzmässig nicht vorgeschrieben; es entschied hierin nur der jeweilige Gebrauch. Es ist ausser allem Zweifel, dass die Einsetzung giltigerweise auch mündlich von seiten des dazu berechtigten Factors, insbesondere des Papstes geschehen konnte; man sagt in diesem Falle, der Inquisitor sei oraculo vivae vocis zu seinem Amte berufen worden. Allerdings hat dann die Urkunde, welche vielleicht später von der Berufung zum Inquisitorenamte ausgegeben wurde, den Charakter eines Certificates, das hauptsächlich wegen etwaiger Legitimation nötig war[1]. Am gewöhnlichsten geschieht die Einsetzung auf schriftlichem Wege[2]. Die formelle Seite solcher Urkunden

Cancellaria Arnesti, Commissiones, p. 340, 341; Nro. 24: Forma commissionis super her. pravitate; III, Commissiones, Nro. 23, p. 338—340. Tadra, Cancellaria Johannis Noviforensis (hiermit citieren wir: Cancellaria Johannis Noviforensis episcopi Olomucensis (1364—1380). Briefe und Urkunden des Olmützer Bischofs Johann von Neumarkt, herausgegeben von Ferdinand Tadra im Archiv für österr. Geschichte. 68. Band. Wien 1886, p. 1—157.) p. 142, 143; Nro. 209: Datur inquisicio super.heretica pravitate. Fredericq Nro. 203, p. 202 (1369, 1374, 1376) und Nro. 248, p. 266 sq. um das Jahr 1410. Man vgl. auch Haupt, Waldensertum, p. 304, 305, 309, 317.

[1] Cf. Practica II, n. 9, p. 46; Eymericus III, qu. 3. Litterae Johannis XXII „Super omnia desiderabilia" (Baluzii Miscellanea I, 195 sq.) . . . tibi mandasse recolimus oraculo vivae vocis, ut adversus eosdem praetensos fratres procederes iuxta canonicas sanctiones et de illis faceres iusticiae complementum. Verum intendentes, ut eo tutius ad huiusmodi pestis omnimodam exterminationem procedas quo per nos certiori fueris auctoritate munitus, discretioni tuae de qua fiduciam obtinemus in Domino specialem, per apostolica scripta committimus et mandamus quatenus contra fratres . . . procedere studeas. Wattenbach, Handbuch 5: Quantum ad principium (sc. processus in causa fidei) sciendum, quod institucio . . . inquisitorum principaliter spectat ad papam, et hoc vivae vocis oraculo et bulla sua, vel bulla sua tantum.

[2] Von seiten des Papstes im Wege der litterae commissionis apostolicae, von anderen berechtigten Factoren durch die litterae commissionis vel electionis, von den Cardinälen durch die litterae patentes.

hat nichts Besonderes an sich; die Invocation, Inscription, Arenga, Promulgation und die Exposition richten sich nach dem Gegenstande, welchen sie betreffen; in der Disposition werden dem zum Inquisitor Erwählten alle Rechte eines solchen erteilt, welche er sogleich mit der Eidesablegung erlangt, wird ihm ferner sein zukünftiger Wirkungskreis bezeichnet und wird hauptsächlich auch auf sein Recht hingewiesen, im Notfalle, eventuell durch Verhängung von geistlichen Strafen die geistlichen und weltlichen Würdenträger und Machthaber zur Hilfeleistung zu vermögen. Die Corroboration und das Schlussprotokoll haben nichts Besonderes an sich[1].

§ 13.

γ) Von der Einführung in das Inquisitorenamt.

Auf Grund der blossen Berufung zum Inquisitorenamte konnte der Inquisitor seine Amtspflichten nicht sogleich ausüben, sondern er musste früher noch einige Formalitäten erfüllen. Mit Hinblick nämlich auf c. 24 X. de rescriptis (I, 3) u. c. 31 X. de officio et potestate iud. del. (I, 29)[2] musste sich der neu ernannte Inquisitor bei den weltlichen und geistlichen Würdenträgern seines zukünftigen Wirkungskreises legitimieren, damit kein Zweifel über die Rechtmässigkeit seiner Sendung entstehe, und damit ihm bei Ausübung seiner Amtspflichten kein Hindernis in den Weg gelegt werde. Wir sehen also hier das allgemeine Princip realisiert, dass ein ausserordentlicher Bevollmächtigter

[1] Eymericus III, qu. 3; Thomas del Bene, Dub. CXCV, Sectio 9, n. 1; Limborch II, 2, 107; Baker 128. Dazu vergleiche Litterae commissionis in der Nouvelle Revue historique VII, p. 670, 671 im Document pour l'histoire du processus per inquisitionem et de l'inquisitio h. pr. aus dem Jahre 1244 (Guilelmo Raymondi et Petro Duranti, ordinis Praedicatorum, Pontius fratrum eiusdem ordinis in Provincia Provincie). Cf. auch als Beispiele die Bullen „Considerantes tuae circunspectionis“ Nicolaus' V. vom 10. April 1453 bei Fredericq, Corpus I, Nr. 294, Pius' II. vom Jahre 1462, Nr. 329; Alexanders VI. vom 1. Juni 1494, Nr. 392 und vom 14. October 1497, Nr. 395; Julius' II. vom 8. Februar 1505, Nr. 402; Leos X. vom 1. April 1514, Nr. 421 und vom 14. März 1518, Nr. 433.

[2] Cf. § 3, 4 l. 4 D. de officio proconsulis (1, 16); l. 1. C. de mandatis principum (1, 15).

sich zuerst über seine Sendung legitimieren müsse [1]. Auf diese Anmeldung hin sollten dem Inquisitor sowohl die weltlichen, als auch die geistlichen Functionäre Schutz- und Empfehlungsbriefe aushändigen, welche die ihnen untergebenen Organe zur werkthätigen Unterstützung der Inquisitoren aufforderten [2]. Mit Erfüllung dieser Formalität haben die Inquisitoren gewohnheitsmässig von ihrem Amte Besitz ergriffen. Bei der ersten Aufbietung der Gläubigen „convocatio cleri et populi“ [3] sollte der Inquisitor noch öffentlich sein Mandat vorlesen [4]. Es muss jedoch hervorgehoben werden, dass diese Formalität nicht immer strenge eingehalten wurde, und dass ihre Unterlassung gesetzlich keine Folgen nach sich zog.

[1] Cf. Molinier p. 121 (Geoffroi d'Ablis machte diese Anmeldung im Jahre 1303 schriftlich). Wattenbach, Handbuch p. 6, 7, 9. Cf. auch Fredericq, Corpus I, Nr. 246, p. 264 sq.: Erlass Albrechts, Grafen von Holland und Seeland, vom 7. Januar 1404: dat die eerbare meester Eyluert Schonevelt, van den predicaren oirden . . . bi uns gheweest is ende heeft ons mit bullen ons heilighen vaders des paeus van Romen wail onderwijst van commissie ende bevelinge, die die selve onse heilige vader die paeus him ghedaen heeft om te ondersoeken in abzehanden Duytsche landen . . . Nr. 268, p. 305, Erlass Herzog Philipps von Burgund vom 4. September 1427: . . . dat onse gemijnde in Gode broeder Willem Brunnairt, vander predijkeroirde, . . . ons mit bescheide getoent onde onderwijst heeft, dat onse heylige vader die paeus van Rome geweerdicht heeft him te setten tot eenen inquisitoir ende ondersoeker te wesen van alre heresie ende ongeloeve . . . Von dieser Pflicht der früheren Anmeldung waren die Sicilischen Inquisitoren auf Grund eines Privilegiums Karls V. v. J. 1534 befreit; cf. L. a Paramo II, 2, 11; 13.

[2] Cf. Lea II, Appendix, p. 575, Nr. VII (Exequatur of an Inquisitor for Champagne vom 25. Februar 1285) und ibidem Nr. IX, p. 578 (Exequatur of an Inquisitor issued by Philippe le Bon of Burgundy anno 1431, 9. Nov.). Wattenbach, Handbuch 7, 9.

[3] Cf. z. B. die Bulle Innocenz' IV. vom 16. November 1247 „Ille humani generis“ Potthast 12748.

[4] Cap. 1. Consilii concilii Biterrensis (Béziers) v. J. 1246. Hardouin 7, 415; Mansi 23, 715. Auch vgl. man A. 1 der Instruction von Sevilla 1484, Reuss 6 ff. Eymericus III, n. 1, 4, 5. Peña, com. 1 ad n. 1, 4. 5 Eym. III. Ludovicus a Paramo III, qu. 4, n. 2. Sousa IV, c. 12, n. 1. Limborch IV, c. 1, 244 sq. Llorente I, 129 (nicht ganz richtig); Schmidt, Histoire II, 182 sq. Hoffmann I, 224. Lea I, 340, 341. Wattenbach, Handbuch 7.

§ 14.

f) Über den Verlust des Inquisitorenamtes.

Wer ein bestimmtes Inquisitorenamt erhalten hatte, konnte es, ohne Rücksicht auf den Todesfall[1] nur dann verlieren, wenn ein ausdrücklich anerkannter Verlustgrund eingetreten ist. Diese Verlustgründe, welche wir nun des näheren kennen zu lernen haben, sind folgende:

α) Adeptio officii incompatibilis, die Erwerbung eines anderen Amtes, welches sich mit den Functionen eines Inquisitors nicht vereinen lässt; solche nicht vereinbare Ämter (officia incompatibilia) waren alle jene, welche die sogenannte personalis residentia, die persönliche Anwesenheit im Amtsbezirke erforderten, von welcher jedoch ohne sonstige Schädigung des Amtes nicht dispensiert werden konnte, z. B. das Amt eines Bischofs, eines exemten Prälaten, eines Ordensvorstehers u. s. f.

Es braucht nicht eigens hervorgehoben zu werden, dass bei der Beförderung eines Inquisitors zu einem solchen Amte zwischen den massgebenden Factoren zur Verhütung von Unordnungen das nötige Einverständnis gepflogen wurde[2].

β) Die Übersetzung von dem bisherigen Inquisitorenposten auf einen anderen, translatio. Das Recht zur Übersetzung der Inquisitoren stand denselben Machthabern zu, welchen das Ernennungsrecht zukam; diese beiden Rechte mussten sich notwendigerweise ergänzen, sollte die Besetzung der Inquisitorenposten überhaupt zweckmässig vor sich gehen. An dem Rechte des Papstes kann natürlich nicht im mindesten gezweifelt wer-

[1] Im Falle des Todes eines Inquisitors hatten die sonst zur Nomination der Inquisitoren berechtigten Functionäre einen neuen zu ernennen. Bezüglich der Ordensobern cf. z. B. die Bulle Clemens' IV. vom 26. Februar 1266 „Praecunctis nostrae mentis" Potth. 19559: „Et si aliquem vel aliquos inquisitorum ipsorum decedere forte contigerit, nos substituendi, de consilio aliquorum fratrum discretorum eiusdem ordinis, alium vel alios loco illius vel illorum, qui decesserint, ita quod huiusmodi substitui eisdem omnino auctoritate et potestate fungantur, tibi plenam et liberam concedimus tenore praesentium facultatem."

[2] Cf. Limborch II, 2, 109; Baker 132; cf. Lea I, 348, 349.

den. Den Ordensvorstehern wurde das Transferierungsrecht durch dieselben päpstlichen Erlässe erteilt, mit welchen ihnen das Ernennungsrecht gegeben wurde. Die oben bei dem Besetzungsrechte hervorgehobenen Beschränkungen resp. Cautelen gelten auch hier mit den entsprechenden Modificationen. Dasselbe gilt auch von dem Cardinalcollegium[1]. Diese Transferierung sollte allerdings nur dann vorgenommeu werden, wenn es der unzweifelhafte Vorteil der Gerichte erheischte[2], was sich nach den einzelnen Fällen richten musste. Als Beispiele

[1] Cf. z. B. die bereits § 11, S. 63 Anm. citierte Bulle Innocenz' IV. „Odore suavi" vom 13. Januar 1246, welche den Ordensobern das Transferierungs- und Amovierungsrecht selbst für den Fall zuspricht, wenn die Mönche direct vom päpstlichen Stuhle zu Inquisitoren berufen worden waren, weil nur so die Aufsicht über die Inquisitoren verbürgt war. Aehnlichen Wortlaut haben die meisten der früher oben § 11, S. 62, Anm. 2 citierten Bullen, allerdings fügen sie noch die Worte hinzu: „deliberatione cum aliquibus discretis fratribus dicti ordinis praehabita". Cf. z. B. die Bulle Innocenz' IV. „Inter alia desiderabilia" vom 20. October 1248, Potthast Nr. 13057, und die Bulle Nicolaus' IV. „Praecunctis mentis" v. J. 1290 l. c. Wenn einzelne Bullen dieses Transferierungsrecht nicht ausdrücklich hervorheben, so hat das wenig zu bedeuten, denn dann lässt es sich aus dem weiteren Rechte, nämlich die Inquisitoren ganz zu beseitigen, erklären (arg. a maiori ad minus). Ueber die hieher gehörigen Anordnungen besonders Alexanders IV. mit der Bulle „Odore suavi" vom 13. Mai 1256, „Quod super nonnullis" vom 27. September 1258, „Meminimus olim" vom 13. April 1258, sowie über die Anordnung Bonifaz' VIII., Eugens IV. (1439) und Sixtus' IV. (1474 und 1479) sieh die Darstellung bei Lea I, 344 sqq.

Die Bulle Alexanders IV. „Catholicae fidei" vom (1.) 5. Juli 1257 beseitigte aber nicht die Transferierungs- und Amovierungsgewalt der Ordensvorstände, sondern nur jeden Eingriff derselben in die Inquisitionsgerichtsbarkeit. Sollte die Remotionsgewalt der Ordensobern im bestimmten Falle ausgeschlossen sein, musste der betreffende Inquisitor eine besondere Vollmacht von seiten des Papstes haben, wie dies z. B. der Fall war beim Inquisitor von Assisi, Piero da Perugia, seitens Johanns XXII. (1323) und bei Francisco de Sala seitens Martins V. (1419); cf. Lea I, 345.

Bezüglich des Transferierungsrechtes des Inquisitions-Cardinalcollegiums und des spanischen Generalinquisitors cf. S. 65, Anm. 3.

[2] Cf. die Worte „cum expedire videritis", „quotiens fuerit opportunum", „quotiens tibi vel eidem vicario . . . visum fuerit expedire" und andere mehr. Es entschied demnach das freie Ermessen der berufenen Functionäre.

solcher Transferierungsgründe kann man anführen, dass der Inquisitor durch allzugrosse Strenge die Bevölkerung aufreizte, dass er für einen bestimmten Bezirk mit Rücksicht auf das gefährliche Überhandnehmen der Ketzereien nicht genügte, während er in einem kleineren Wirkungskreise am Platze wäre, oder umgekehrt, dass seine grossen Kenntnisse in einem kleinen Wirkungskreise nur eine ungenügende Verwertung fanden; auch konnte die Übersetzung für solche Übertretungen geschehen, auf welche die Amtsentsetzung nicht angedroht war u. s. f. Es wurde allerdings von den zur Transferierung berechtigten Factoren gefordert, dass sie nur im Interesse der Inquisition handeln und nur nach reiflicher Überlegung und aus lauteren Beweggründen zur Transferierung schreiten sollen; aus diesem Grunde war es auch den Ordensobern vorgeschrieben, sich des Beirates des Ordenskapitels zu bedienen[1].

γ) Die Amtsentsetzung, remotio, amotio. Was die allgemeinen Grundsätze betrifft, galten mit den entsprechenden Modificationen dieselben Vorschriften, welche wir bei der Übersetzung kennen gelernt haben[2]. Dieses äusserste Mittel konnte nur dort in Anwendung gebracht werden, wo es das Interesse der Gerichte unabweisbar forderte, wofür eine causa rationabilis, legitima atque iusta sprechen musste. Als Gründe der Amtsentsetzung wurden gewohnheitsmässig betrachtet und zwar:

[1] Vgl. das Beispiel bei Pelisso p. 41: dem Inquisitor Peter Cellani wurde vom päpstlichen Legaten verboten, in der Diöcese Toulouse zu wirken, und er wurde bloss auf die Diöcese Cahors beschränkt. Cf. überhaupt Peña, com. 58 in qu. 9 i. f. Eymer. III. Thomas del Bene Dub. CXCV, S. 11, n. 1, 2. Limborch II, 2, 107 und die Worte „de consilio seniorum et discretiorum fratrum praefati ordinis eiusdem regni“ z. B. in der Bulle Innocenz' IV. „Inter alia desiderabilia“ l. c.

[2] Bezüglich der Ordensobern vgl. z. B. die bereits citierte Bulle Nicolaus' IV. v. J. 1290: „si vero aliquem inquisitorum huiusmodi ex aliqua forte causa nonnunquam fore videris amovendum, ipsum amoveas et substituas loco eius alium, quem similem auctoritatem et potestatem habere volumus, quociens tibi, deliberatione cum aliquibus discretis fratribus dicti ordinis praehabita, hoc fore videbitur faciendum. Cf. auch Eymericus qu. 9, 10.

αα) mit Rücksicht auf die physischen Kräfte der Inquisitoren

*α*1) die Gebrechlichkeit (infirmitas); darunter versteht man nur einen solchen körperlichen Zustand, welcher den betreffenden zum regelmässigen und ordnungsgemässen Ausüben des Amtes dauernd unfähig macht; es ist dies die sogenannte infirmitas perpetua; da der Inquisitor allein für alles, was bei seinem Gerichte geschah, verantwortlich war, so war es nicht möglich durch Stellvertreter auf die Dauer abzuhelfen, wie es bei einer bloss vorübergehenden Kränklichkeit (infirmitas temporalis sive transeuns) des Inquisitors wohl zulässig war[1].

*β*1) Das Alter; hierbei ging man allerdings von der Voraussetzung aus, dass die geistigen und körperlichen Kräfte des betreffenden Inquisitors in dem Masse bereits abgenommen hatten, dass es ihm nicht mehr möglich war, sein Amt auszuüben; sonst war das Alter an und für sich kein zwingender Grund zum Amtsverluste[2].

ββ) Mit Rücksicht auf die Amtsbefähigung war als Grund der Amtsentsetzung die Unkenntnis (ignorantia) anerkannt, wenn sie eine solche war, dass bei ihrem Vorhandensein eine gehörige Ausübung der Amtspflichten unmöglich wurde[3]. Die bis jetzt angeführten Amtsentsetzungsgründe pflegen in der älteren Litteratur mit dem Ausdruck „impotentia" zusammen-

Peña, com. 56, 58, 59 ad qu. 7, 9, 10 Eymerici III. L. a Paramo III, qu. 2, n. 53. Thomas del Bene Dub. CXCV, S. 2, n. 3; S. 3, n. 9. S. 9; S. 30, n. 33; S. 8, n. 1, 2. Limborch II, 2, 107. Dupin 1, 134. Lea I, 344 sqq.

[1] Cf. Eymericus III, qu. 12, n. 5. Peña, com. 61 ad qu. 12, n. 5 Eymerici III. Ludovicus a Paramo III, qu. 2, n. 55—58. Thomas del Bene, Dub. CXCV, S. 10; n. 4, 5.

[2] Cf. Peña III, com. 61 ad qu. 12, n. 5 und die hier Citierten.

[3] Vgl. den in c. 1 i. f. de consanguinitate et affinitate (4, 14) ausgesprochenen Grundsatz: „nec sunt causae matrimonii tractandae per quoslibet, sed per iudices discretos, qui potestatem habeant iudicandi et statuta canonum non ignorent."

gefasst zu werden[1]. Die nachfolgenden Gründe der Amtsentsetzung beruhen

$\gamma\gamma$) auf strafbaren Handlungen und Unterlassungen, von denen wir hervorheben: α1) die Nachlässigkeit (negligentia), worunter man jedes verschuldete Ausserachtlassen der Amtspflichten versteht; unter diesen Begriff fiel jedes Nichtbeachten der bei den Inquisitionsgerichten sonst geltenden Grundsätze; durch ein solches Betragen konnte der Inquisitor auch den Verdacht der Unterstützung der Ketzerei auf sich laden; wenn nach dem ersten Fehltritt die Ermahnung von seiten der Aufsichtsorgane wirkungslos blieb, sollte der Amtsverlust eintreten. Nach dem Motive der Vernachlässigung der Amtspflichten (z. B. Hass, Zuneigung, Gewinnsucht) konnten den Schuldigen auch noch andere Strafen treffen[2]. β1) Allgemeine moralische Gebrechen. In dieser Beziehung konnte jede positive Pflichtverletzung, insbesondere auch ein blinder Übereifer und Ungerechtigkeiten den Grund des Amtsverlustes bilden[3]. Als die gewichtigsten Übertretungen in dieser Richtung galten allerdings die Übertretungen aus Gewinnsucht, welche unter dem Deckmantel des Inquisitionsamtes begangen wurden, was uns γ1) zur Erpressung als Entsetzungsgrund führt; das ist die sogenannte avaritia, pecuniae extorsio, dolus oder fraus. In diesen Fällen

[1] Peña, com. 61 ad qu. 12 Eymer. III. Thomas del Bene, Dub. CXCV, S. 10, § 3.

[2] Cf. Clem. 1. § verum quia de haer. (5, 3); die Bulle Martins V. vom 22. Februar 1418 „Inter cunctas pastoralis" bei Fredericq, Corpus I, N. 254, p. 282 sq. § verum ne praejudicium. Eymericus III, qu. 12, n. 5; II, qu. 53, n. 1. Peña III, com. 61 ad qu. 12. Ludovicus a Paramo III, qu. 2, n. 62 sq. Thomas del Bene, Dub. CXCV, S. 10, n. 7—11. S. 32, § 1—3.

[3] Cf. Peña III, com. 61 ad qu. 12; Ludovicus a Paramo III, qu. 2, n. 66; II, 2, 9. Thomas del Bene, Dub. CXCV, S. 10; § 12, 16. Limborch I, 16, 62; Baker 45, Lea I, 472 sq., 480. Als Beispiel einer Entsetzung vom Inquisitorenposten wegen allzugrossen Uebereifers und wegen Ungerechtigkeiten vgl. den Fall des Inquisitors Robert mit dem Beinamen Bugre, Fredericq, Corpus I, Nr. 116, p. 111 sq. (i. J. 1238); ebenso die Absetzung Nicolaus' d'Abbeville bei Lea, II, 81 und die des Inquisitors Foulques de S. Georges in Toulouse bei Lea II, 77 sq.

ist aber zur Amtsentsetzung nötig, dass das Vergehen der Erpressung auch wirklich durch einen Missbrauch der Amtsgewalt in gewinnsüchtiger Absicht begangen wurde (omne id, quod est pecunia aestimabile). Beide Momente, das der Erpressung und des Missbrauches der Amtsgewalt mussten im besprochenen Falle zusammentreffen; ein jedes von ihnen ist zwar an sich strafbar, aber nicht mit der Amtsentsetzung [1]. Die Strafe für die gedachte Übertretung ist ausser der Amtsentsetzung und arbiträren Strafen noch die Excommunication latae sententiae, welche von dem Papst allein gehoben werden kann. In mortis articulo kann zwar jeder sonst hierzu berechtigte Geistliche absolvieren, aber nur, wenn vollkommener Ersatz für den durch die Übertretung verursachten Schaden thatsächlich geleistet wurde, wobei also keine Unterhandlungen und keine Verzichtleistung von seiten des Beschädigten für hinreichend erachtet wurden [2].

Nur ein einziger von den angegebenen Gründen genügt zum Amtsverluste. Jene Machthaber, von deren Berechtigung, die Amtsentsetzung auszusprechen, wir gesprochen haben, hatten aber nicht bloss das Recht im Bedarfsfalle die schuldigen Inquisitoren vom Amte zu beseitigen, sondern sie waren hierzu auch

[1] Cf. Clem. 2 de haer. (V, 3).

[2] Diese Ansicht ist die strengere; einige von den älteren Schriftstellern, z. B. Thomas del Bene, Dub. CXCV, S. 33, n. 19, 20, halten dafür, dass die sonst zur Absolution Berechtigten überhaupt immer dieselbe erteilen können, wenn der Schade gut gemacht wurde, oder wenn wenigstens Sicherheit gegeben wurde; dieser Interpretation stehen aber die Worte entgegen: „donec illis, a quibus extorserint, plene satisfecerint de pecunia sic extorta, nullis privilegiis, pactis, aut remissionibus super hoc valituris,“ welche sich zu den Worten „in mortis articulo“ beziehen. Cf. Clem. 2 de haer. und eine ähnliche Bestimmung in § 4, Clem. 1 de haer.: „praeterquam in mortis articulo et tunc, satisfactione praemissa“, und ferner die Glosse zu Clem. 2 zum Worte praetextu u. flg. Man vgl. auch den Tractatus de haeresi pauperum de Lugduno auctore anonymo im Thesaurus novus anecdotorum V, col. 1792, 1793: de avaris judicibus et infectis und die Statuta synodalia ecclesiae Ruthenensis d. J. 1336, cap. 19, ibidem col. 770 sqq. Eymericus III, qu. 10; qu. 24, n. 3; 12, n. 5. Lucerna s. v. inquisitor n. 10. Peña III, com. 73; Ludovicus a Paramo III, qu. 2, n. 67, 68. Thomas del Bene, Dub. CXCV, S. 33, n. 14—18 u. 1, 3, 4, 5.

verpflichtet [1]. Im Falle nun, dass sie dieser Pflicht nicht nachkamen, waren die nächsten Bischöfe, welche davon Kenntnis erlangt hatten, verpflichtet, die Angelegenheit der päpstlichen Curie anzuzeigen. Im allgemeinen sollten alle Inquisitionsfunctionäre übereinander wachen, und im Falle, dass die brüderliche Ermahnung erfolglos blieb, bei den höheren Aufsichtsorganen von dem Fehltritte die Anzeige erstatten [2]. Von der geschehenen Absetzung sollten alle jene Functionäre verständigt werden, bei welchen der Inquisitor beim Amtsantritte sich zu melden hatte.

Wenn wir die bisher behandelten Transferierungs- und Amtsentsetzungsgründe der Inquisitoren mit den entsprechenden Bestimmungen des gemeinen Rechtes vergleichen, so sehen wir, dass bloss die allgemeinen Grundsätze dem besonderen Zwecke angepasst wurden [3].

δ) Hiermit haben wir diejenigen Amtsverlustgründe des näheren behandelt, welche gesetzlich oder gewohnheitsmässig eingeführt und welche unstreitig allgemein anerkannt waren. Im folgenden wollen wir auf einige zweifelhafte Fragen unser Augenmerk richten:

αα) Strittig war es, ob eine Resignation des Inquisitors auf sein Amt zulässig sei (renuntiatio inquisitoris). Dabei dürfen wir nicht übersehen, dass Inquisitor zu sein, nicht Recht, sondern Pflicht desjenigen war, auf welchen die Wahl gelenkt worden war, der sich ein jeder sonst befähigte Kandidat zufolge

[1] Cf. Clem. 2 de haer.: ab officiis amovere et amotos alias punire debite seu corrigere teneantur.

[2] Cf. Clem. 2 de haer. (5, 3) und die Glosse hierzu; Thomas del Bene, Dub. CXCV, S. 33, n. 21, 22. S. 41, n. 2.

[3] In dieser Richtung müssen wir auf l. 3 C. de officio praefecti praetorio Orientis (1, 26) aufmerksam machen, wo adversa et longinqua corporis valetudo, negligentia, furtum vel simile aliquod vitium als Amtsentsetzungsgründe angegeben sind. Auch im gemeinen Kirchenrechte findet man in c. 10 X. de renuntiatione (1, 9) dieselben Amtsentsetzungsgründe, welche in dem bekannten Memorialvers zusammengefasst wurden: „debilis, ignarus, male conscius, irregularis, quem mala plebs odit, dans scandala cedere possit.“

der Verpflichtung zur Obedienz auch unterziehen musste [1]. Eine einseitige Entsagung der Pflicht ist nun im kanonischen Rechte nicht anerkannt; auch in jenen Fällen, in welchen der Inquisitor sich dessen bewusst war, dass in seiner Person ein Amtsverlustgrund eingetreten ist, war es ihm nicht erlaubt, einseitig sein Amt aufzugeben; in einem solchen Falle musste er um Enthebung vom Amte ansuchen und die formelle Erledigung seines Gesuches abwarten; jedes andere Verlassen des Amtes war strafwürdig [2]. Aus diesen Erörterungen ist ersichtlich, dass auch hier die allgemeinen Grundsätze des gemeinen Kirchenrechtes galten [3]. Über die Gesuche um Enthebung von dem Amte entschieden jene Factoren, welchen das Besetzungs- und Enthebungsrecht zustand.

ββ) Ventiliert wurde des öfteren die Frage, ob das Inquisitorenamt aufhört, wenn der Machthaber, welcher es verliehen hatte, seines Amtes selbst verlustig geht. Bei

[1] Cf. den Titel de maioritate et obedientia X. (1, 33), und dazu Fredericq, Corpus I, Nr. 410, p. 499 a. d. J. 1510 (Köln) . . . postquam aliquot dies salutiferum Inquisitionis h. pr. officium humeris admodum teneris et arduitatem tanti negotii reformidantibus obedientia superiorum urgente accesserat, non poterat pestiferas Samsonis vulpes messem Dominicam devastare molientes non investigare (Jacobus Hocstratus).

[2] Cf. die Bulle Alexanders IV. „Cum sicut asseritis" vom 21. August 1255 an die Dominicaner von Besançon, Potthast 15995, welche in dieser Beziehung sehr instructiv ist: „Cum, sicut asseritis, in commisso vobis contra haereticos in Burgundia et Lotharingia Inquisitionis officio diuturne et usque ad lassitudinem nimiam laborantes propter expensarum defectum et alia impedimenta illud utiliter exequi nequeatis, absolvi ab officii huiusmodi onere humiliter postulatis; nos igitur, ne deinceps labor vester reddatur inutilis, vestris supplicationibus inclinati vos a dicta Inquisitione duximus absolvendos." Piazza p. 25 berichtet, er habe als Generalcommissär und selbständiger Inquisitionsrichter sein Ernennungsdecret dem Inquisitor von Ancona zurückgeschickt, als er vom römischen Glauben abgefallen war; das war allerdings nach den bestehenden Vorschriften ein ungesetzmässiges Vorgehen, welches sonst nichts beweist

[3] Cf. z. B. c. 10 X. de renuntiatione (I, 9) i. f. . . . „alioquin cedendi licentiam autoritate apostolica tibi scias esse penitus interdictam: quoniam, si pennas habeas, quibus satagas in solitudinem avolare, ita tamen adstrictae sunt nexibus praeceptorum, ut liberum non habeas absque nostra permissione volatum."

Beantwortung dieser Frage wollen wir die Nominanten der Inquisitoren einzeln durchgehen. Was nun zunächst den Papst als Nominanten betrifft, so kann die Antwort auf jene aufgeworfene Frage nur negativ ausfallen. Der Grund liegt darin, dass die Inquisitoren nicht Bevollmächtigte des jeweiligen Papstes, sondern päpstliche Bevollmächtigte waren. Alle diesbezüglichen Streitfragen, welche schon in den ersten Zeiten der Inquisition entstanden, wurden beseitigt durch die Bulle „Ne aliqui dubitationem" Clemens' IV. v. J. 1265 [1] und Nicolaus' IV. vom 29. Juni und 7. Juli 1290 [2], deren Bestimmungen auch in das Corpus iuris canonici übergingen [3]. Aus dem ganzen Tenor dieser Gesetzesbestimmungen, sowie auch aus der Intention, die Inquisitionsrichterstellen mit ständigen Beamten besetzt zu haben, geht hervor, dass das Inquisitorenamt so lange dauert, bis sein Inhaber ausdrücklich desselben für verlustig erklärt wurde [4]. Der päpstliche Stuhl mag wie immer erledigt worden sein [5], so dauert die Jurisdiction der Inquisitoren doch weiter fort, und zwar rücksichtlich aller Fälle, welche sich vor oder nach der Erledigung desselben zugetragen haben [6]. Eine Ausnahme würde allerdings

[1] Potthast 19379.

[2] Potthast 23302 und 23312.

[3] C. 10 in VI° de haer. (V, 2) . . „ipsum officium . . in favorem fidei post committentis obitum perdurare"; cf. auch c. 2 in VI° de officio legati (I, 15).

[4] C. 2 in VI° de officio legati (I, 15) u. c. 5 in VI° de rescriptis (I, 3).

[5] Das c. 10 in VI° de haer. spricht vom „obitus" als von dem am häufigsten vorkommenden Falle.

[6] Cf. c. 10 cit.: .. „non solum quoad negotia vivente mandatore incoepta, immo etiam quoad integra et non coepta, et quod plus est, quantum ad ea, quae tunc nequaquam emerserant". Trotz der klaren Bestimmung des c. 10 behauptete man getreu der alten Controverse in der älteren Litteratur, insbesondere in Anbetracht der Worte „officium inquisitionis ab apostolica sede commissum" und des c. 5 in VI° de rescriptis (1, 3), dass wenn der Inquisitor „usque ad apostolicae sedis beneplacitum" ernannt sei, er durch die Erledigung des päpstlichen Stuhles seines Amtes nicht verlustig gehe, dass er hingegen sein Amt verliere, wenn die Einsetzung „usque ad nostrae voluntatis beneplacitum", „ad romani Pontificis beneplacitum", „ad nostrum beneplacitum" oder ähnlich gelautet hatte. Aber ohne Rücksicht darauf, dass man in diesem Falle die geannnten Redensarten auch auf die Abberufbarkeit des Inquisitors

dann eintreten, wenn jemand in Inquisitionsangelegenheiten als Specialbevollmächtigter eines bestimmten Papstes ernannt worden wäre, denn hier würde auch seine Bevollmächtigung mit dem Tode seines Machthabers ihr Ende finden [1].

Was weiter die Ordensobern als Nominanten betrifft, so geht aus dem, was oben über das Wesen des Ernennungsrechtes gesagt wurde und im Verlaufe der Abhandlung noch hervorgehoben werden wird, hervor, dass dieselben auf die Inquisitions-Jurisdiction keinen Einfluss hatten, weil die Inquisitoren unmittelbar päpstliche Bevollmächtigte und in ihrem Richter-Amte von ihren Nominanten ganz unabhängig waren, so dass die Geschicke der letzteren mit der Fortdauer ihres Amtes nicht zusammenhängen konnten. Die Nachfolger der Nominanten im Amte konnten an der von ihren Vorgängern vorgenommenen Wahl nichts ändern,

deuten und dass man sie auch auf den päpstlichen Stuhl beziehen könnte (ausser es handelte sich um einen Specialinquisitor), so kann man doch mit allem Rechte entgegen halten, dass es kein besonderer favor fidei wäre, wenn das allgemeine Recht der Massstab sein sollte, und dass eine specielle Entscheidung nicht nötig wäre, wenn es sich um eine ganz gewöhnliche Sache handeln würde. Die Entscheidung in dem im Texte angegebenen Sinne ist auch bei einer geregelten Inquisitionsthätigkeit, welche doch von Rom aus beabsichtigt war, nötig, denn es würde, wenn mit dem Abtreten eines Papstes alle von ihm bevollmächtigten Inquisitoren ihre Jurisdiction verlören, die Inquisition auf einer unbeständigen Grundlage geruht haben. Auch auf die Worte „ab apostolica sede commissum officium" wurde hingewiesen und behauptet, dass, wenn der Papst selbst den Inquisitor ernannt hatte, das citierte c. 10 seine Giltigkeit hätte, dass man aber, wenn die Wahl des Inquisitors von anderen hierzu sonst berechtigten Factoren vorgenommen worden war, nicht sagen könnte, dass die Bevollmächtigung „ab apostolica sede" ausginge; diese Interpretation steht und fällt aber mit dem Satze, dass die Inquisitoren bloss mittelbare päpstliche Bevollmächtigte sind, dessen Unberechtigung wir schon oben zurückgewiesen haben. Zu dieser Streitfrage vgl. man c. 10 in VI° de haer. und die Glosse dazu; c. 5 in VI° de rescriptis (1, 3) und Clem. unic. de probationibus (II, 7). Practica IV, p. 176. n. 2; Eymericus III, qu. 7. Peña III, com. 56 ad qu. 7. Ludovicus a Paramo III, qu. 2, n. 21. Sousa I, 2, 5. Thomas del Bene, Dub. CXCV, S. 7, n. 1—12; S. 6, n. 1—3. Limborch II, 2, 109. Baker 130. Llorente I, 90. Lea I, 343.

[1] Cf. Eymericus III, qu. 8. Peña, com. 57 ad eandem qu.; Ludovicus a Paramo III, qu. 2, n. 48.

es sei denn, dass in der Person des Inquisitors selbst ein Grund entstanden ist, der zum Einschreiten gegen ihn berechtigte.

Was endlich die Cardinalcongregation anbelangt, so kann mit Rücksicht auf ihren collegialen Charakter diese Frage gar nicht aufgeworfen werden [1].

§ 15.

g. Ueber die privilegierten Machtbefugnisse der päpstlichen Inquisitoren.

Wir wollen hier bloss auf jene privilegierten Machtbefugnisse der päpstlichen Inquisitoren aufmerksam machen, welche ihre Stellung im allgemeinen charakterisieren; die wichtigsten von denselben sind nun folgende:

α) Die Inquisitoren hatten als päpstliche Bevollmächtigte die Macht, ihren Befehlen mit Verhängung der kirchlichen Censuren den gehörigen Nachdruck zu geben (potestas coërcitiva), denn sonst wäre ihre Gerichtsbarkeit vollkommen lahm gelegt worden [2]. In dieser Beziehung stand ihnen das für jene Zeiten sehr ausgiebige Mittel der Excommunication, des Interdictes und der Suspension zu [3]; das Recht, diese Censuren zu verhängen, hatten die Inquisitoren iure delegato gleich von den ersten Zeiten ihrer Sendung als Glaubensrichter [4]. Doch

[1] Mutatis mutandis gelten die hier entwickelten Grundsätze auch in der spanischen Inquisition; cf. Thomas del Bene, Dub. CXCV, S. 3, n. 5.

[2] Cf. c. 28 in pr. X. de officio delegati (1, 29): quod jurisdictio illa (delegati) nullius videretur esse momenti, si coërcitionem aliquam non haberet und c. 29 h. t. (arg. a minori ad maius): cum huiusmodi demandata iurisdictio delusoria videretur, si subdelegatus huiusmodi coërcitionem aliquam non haberet.

[3] Cf. c. 11 X. de officio deleg. (1, 29); Lea I, 500.

[4] Cf. die Bulle Gregors IX. „Gaudemus in Domino" vom 19. April 1233, Potthast 9152 . . contradictores per censuram ecclesiasticam, appellatione postposita, compescendo, und „Dolemus et vehementi" vom 21. October 1233, Potthast 9315, die Bulle „Ille humani generis" Innocenz' IV. vom 16. November 1247, Potthast 12748, § Ne vero aliqui und „Cum fratres Praedicatores" vom 11. Mai 1252, Potthast 14584, die Bulle „Cupientes ut inquisitionis" Alexanders IV. vom 10. März 1255, Potthast 15731; die citierten Bullen „Licet ex omnibus" und „Praecunctis nostrae mentis"; c. 7 in VI° de

sollten sie dieses Recht nur mit Bedacht ausüben[1]. Der Verlust desselben musste im einzelnen Falle ausdrücklich statuiert werden. Wer die Folgen der von den Inquisitoren verhängten Censuren nicht respectieren wollte, konnte dafür von denselben bestraft werden[2]. Besonders muss man noch das Recht der Inquisitoren erwähnen, allen Welt- und Ordensgeistlichen, besonders auch den Ablasspredigern das Predigen dort zu verbieten, wo sie selbst in Ausübung ihres Amtes zum Volke reden wollten, oder wenn sie überhaupt von den Predigten irgend eine Gefahr für die Inquisition befürchteten[3].

β) Dem unter α) erwähnten Rechte der Inquisitoren entsprach auf der anderen Seite das correspondierende Recht der

haer. (V, 2) und besonders § 2 c. 11 in VI° de haer. (V, 2), die Bulle Gregors XI. „Ad apostolatus nostri" vom 22. April 1376 bei Fredericq, Corpus I, Nro. 224, p. 236, 237; § et nihilominus der Bulle „Inter cunctas pastoralis" Martins V. vom 22. Feber 1418, bei Fredericq, Corpus I, Nro. 254, p. 282 sq. Zugleich wurden alle gegenteiligen Privilegien beseitigt.

[1] C. 11 de haer. cit. Cf. z. B. Nouvelle Revue historique VII, p. 676, 677: forma sententiae relinquentis bracchio saeculari . . . velut haereticorum fautores, receptatores, defensores excommunicationis vinculo auctoritate qua fungimur innodantes. Von denjenigen Personen, welche von dieser Coercitivmacht der Inquisitoren ausgenommen waren, werden wir später handeln; man vgl. vorderhand c. 3 Extrav. Com. de haer. (V, 3).

[2] Cf. die Bulle Gregors IX. „Excommunicamus et anathematizamus" vom 8. November 1235, Potthast 10043 und Alexanders IV. „Noverit universitas vestra" vom 25. April 1260, Potthast 17840; c. 13 X. de haer. § 5. Practica IV, p. 200, lit. A; III, 209, n. 1; IV, p. 211, 212, lit. B. Lucerna s. v. inquisitor, n. 17. Peña, com. 27 ad n. 116 Eym. III; annotatio in Lucernam in voce excommunicatus; Limborch I, 16, 63; II, 13, 135 sq.; II, 15, 144. Baker 180. Cramer I, 10, 133.

[3] Cf. die Bulle Gregors IX. „Ille humani generis" l. c. und die Bulle Innocenz' IV. „Ille humanis generis" vom 16. Nov. 1247, Potth. 12748, § Ne vero aliquid; die Bulle „Licet ex omnibus" und „Praecunctis mentis", § compescendi praeterea; c. 11, § 2 in VI° de haer. und die Glosse zu dem Worte „compescendi". Practica IV, p. 199, lit. r. Lucerna Inquis. v. praedicatores § 2. Peña, com. 85 ad. qu. 37, Eym. III. Lea III, 621 sq. Die praedicatores quaestuarii wurden durch das Concil von Trient aufgehoben, sess. 5 de reform. cap. 2, § ult. et sessio 21 de ref. c. 9.

Absolution von den von ihnen selbst verhängten Censuren, und das Recht der Erlassung von Strafen, welche wegen begangener Ketzereien verhängt worden waren, vorausgesetzt allerdings, dass allen nötigen Erfordernissen von seiten der Absolvenden Genüge geleistet wurde[1]. Da dieses Recht den Inquisitoren als päpstlichen Delegaten zustand, konnte nur der Papst entweder selbst oder durch besonders hierzu beorderte Bevollmächtigte die Ausübung desselben beeinflussen[2]. Die Absolution der von den Inquisitoren verhängten Censuren stand nur in mortis articulo einem jeden sonst zur Absolution Berechtigten zu[3].

γ) Mit der Bulle Clemens' VII. „Cum sicut" vom Jahre 1530[4] wurde den Inquisitoren das Dispensationsrecht von den Irregularitäten verliehen, welche Kleriker aus einem in dieser Bulle angegebenen Gründen getroffen hatten, ein Recht, das ihnen bezüglich der Kreuzbrüder aus dem Stande der Kleriker schon

[1] Cf. c. 22, C. I, qu. 7; c. 9 X. de haer. (5, 7). Nouvelle Revue historique VII, p. 674: Modus et forma reconciliandi et puniendi redeuntes ad ecclesiasticam unitatem. Bulle Nicolaus' IV. „Cum sicut" vom 31. Juli 1291, Potthast 23751; Fredericq, Corpus I, Nro. 292, p. 330 sq. § idcirco abiurata.

[2] Cf. c. 11, § 1 X. de officiis iud. ord. (I, 31).

[3] Cf. die Bulle Gregors IX. „Ille humani generis" l. c.; Innocenz' IV „Tunc potissime" vom 27. September 1251, Potthast 14406; die Bulle Alexanders IV. vom 10. März 1255 „Cupientes ut inquisitionis", Potthast 15731; „Ad capiendum vulpeculas" vom 11. Jänner 1257, Potth. 16667; Bulle „Licet ex omnibus" und „Praecunctis" § si vero aliqui; c. 11 in VI° de haer. (5, 2); c. 20 X. de off. iudicis ordinarii (1, 31). Durch die Bulle Coenae wurde an dieser Macht der Inquisitoren nichts geändert; Thomas del Bene I, Dub. I, n. 8. Man vgl. noch: Practica II, n. 54, p. 71; III, n. 12, p. 93; IV, p. 176, n. 3, p. 178, lit. B, p. 186, lit. c. Eymericus III, n. 214; qu. 92, qu. 122, n. 3; qu. 125. Peña III, com. 141, 171 u. 174; Lucerna s. v. excommunicatus § 1 und Peña annot. (p. 38); und s. v. absolvere § 1, 2. Ludovicus a Paramo III, qu. 9, num. 192. Sousa III, 37; 13, 14 (behauptet ohne Grund, dass die Inquisitoren von den Strafen, welche gesetzlich die Ketzer trafen, nicht dispensieren könnten); Limborch II, c. 13, p. 135, 137. Hoffmann I, 257, n. 10; 258, n. 12.

[4] M. B. I, 681.

kraft der Bulle Innocenz' IV. „Ut nihil nobis" vom 23. März 1254[1] und „Malitia huius temporis" vom 19. Juni 1254[2] zustand, das sich aber auf Nichtkleriker nicht ausdehnen liess[3].

δ) Den Inquisitoren kam ferner das folgenschwere Recht zu, sich gegenseitig von den sie etwa betroffenen gesetzlichen Censuren zu absolvieren, und zwar auf Grund der Bullen „Ut negotium fidei" Alexanders IV.[4] und Urbans IV.[5] Dieses Recht wurde den Inquisitoren mit Rücksicht auf den favor fidei verliehen, weil es ihnen ohne Schädigung des Amtes nicht leicht möglich gewesen sein soll, in jenen Fällen, in denen sie den gesetzlichen Censuren verfielen, sich an ihre Vorgesetzten wegen Absolution zu wenden und war von der Bedingung abhängig, dass das Absolutionsrecht im betreffenden Falle den Obern selbst vom apostolischen Stuhle verliehen worden war; die Berechtigung der Vorgesetzten sollte demnach

[1] Potthast 15293 ... et dispensionis cum clericis super irregularitatibus, si quas sic ligati celebrando divina officia contraxerint (die ganze Bulle spricht aber bloss von den Kreuzbrüdern, crucesignati).

[2] Potthast 15429.

[3] Cf. die citierte Bulle „Cum sicut" § „et cum clericis saecularibus ac personis religiosis cuiusvis ordinis status et conditionis, super quavis irregularitate, quam tam ex haeresi, quam ex apostasia a fide, seu etiam ex eo, quod censuris et poenis ecclesiasticis tam a iure quam ab homine quavis occasione vel causa latis et promulgatis quomodolibet incurrerint, aut ligati seu innodati divina celebrando contraxerint . . . dispensandi habeatis potestatem". Cf. auch Eymericus III, qu. 126. Lucerna v. crucesignati § 2; v. indulgentia crucesignatorum § 3; Peña III, com. 162 ad qu. 113 s. m. an haeretici sint irregulares. Thomas del Bene, Dub. LXIX, Corol. n. 2. Limborch II, 10, p. 126, n. 3.

[4] Vom 7. Juli 1256 (bei Lea I, 575) und vom 5. März 1261, Potthast 18057.

[5] Vom 4. August 1262, Potthast 18390: .. „ut si vos (et fratres vestri ordinis socios vestros) excommunicationis sententiam et irregularitatem incurrere aliquibus casibus ex humana fragilitate contingat, vel recolatis etiam incurrisse: quia propter iniunctum vobis officium ad priores vestros de levi super hoc recurrere non potestis, mutuo vos supra his absolvere iuxta formam ecclesiae et vobiscum auctoritate nostra dispensare possitis in casibus, in quibus dictis prioribus, ut dicitur est ab apostolica sede concessum". Cf. dazu Lea I, 421 sq., Biener 73 sqq.

der Massstab für die Absolutionsbefugnisse der Inquisitoren sein. Ausgeschlossen aber von der Absolutionsbefugnis der Obern, ohne Rücksicht auf die gemeinrechtlichen Bestimmungen, sind nun folgende Fälle, in welchen bloss der Papst allein von den Censuren befreien konnte:

αα) wenn die Inquisitoren aus unlauteren Beweggründen, z. B. aus Hass, Begünstigung, Zuneigung oder Gewinnsucht wissentlich gegen die bestehenden Vorschriften und gegen ihre Ueberzeugung (contra iustitiam et conscientiam) gerichtlich nicht einschritten, wo sie dazu verpflichtet waren;

ββ) oder wenn sie aus denselben Beweggründen (obtentu eodem) jemand gerichtlich verfolgten, wo sie dazu nicht berechtigt waren[1]. Da diese Fälle in dem Verschulden der Inquisitoren ihren Grund haben, so gehören jene nicht hieher, welche durch blosse Unvorsichtigkeit begangen wurden.

γγ) Wenn die Inquisitoren in Ausübung ihres Amtes Erpressungen sich zu Schulden kommen liessen[2].

δδ) Wenn sie unerlaubterweise kirchliche Beneficien wegen etwaiger Verschulden ihrer Inhaber, wenn auch für kirchliche Zwecke, mit Beschlag belegt hatten[3].

ε) Den Inquisitoren wurde auf Grund derselben gesetzlichen Bestimmungen und unter denselben Bedingungen[4] wie das Absolutionsrecht auch noch das Recht zu teil, sich gegenseitig von den Irregularitäten zu dispensieren, welchen sie infolge der gesetzlichen Bestimmungen etwa verfallen waren. Obgleich nun die angegebenen Bullen von dem Dispensationsrechte der Irregularitäten schlechtweg sprechen, ohne Beschränkungen hinzuzufügen, so schuf doch die Praxis, welche

[1] § 4 Clem. 1 de haer. (5, 3). Den Protest dagegen, seitens Bernards Gui, sieh Lea I, 453, II, 97.

[2] Cf. Lea I, 453, 477 sq.; 479, 480, 511 und dazu oben § 14, γγ, γι.

[3] Cf. Clem. 2 de haer. Practica IV, p. 217 lit. E. quinto autem modo; Eymericus III, qu. 23, 24; Peña com. 72, 73 ad qu. 23, 24 Eym. III; Limborch II, c. 13; Lea I, 344.

[4] Cf. Note 4 auf S. 83. Die citierten gesetzlichen Bestimmungen sprechen nur von den Mönchsinquisitoren; bei anderen Inquisitoren wurden diese Bestimmungen analogerweise gedeutet.

immer von dem favor fidei ausging, bezüglich der bei den Inquisitions- als Strafgerichten am häufigsten auftretenden Irregularität ex defectu perfectae lenitatis die Grundlage zur Entwicklung einer gewohnheitsrechtlichen Norm, welcher von keiner Seite Hindernisse in den Weg gelegt und welche allgemein anerkannt wurde. Die Praxis hielt sich nämlich einerseits nicht an die Beschränkungen der gesetzlichen Vorschriften, dass das Dispensationsrecht nur in jenen Fällen den Inquisitoren zustehen solle, in welchen es ihren vorgesetzten Obern von dem Papste selbst erteilt wurde; denn hätte man sich an sie gehalten, so hätten die Inquisitoren sich niemals von der hervorgehobenen Irregularität dispensieren können, weil die Dispensation von den Irregularitäten ex defectu im allgemeinen mit geringen Ausnahmen stets dem Papste reserviert war[1]; andrerseits entwickelte sich aber in der Praxis gewohnheitsmässig eine Formalität, von der man allgemein überzeugt war, dass durch deren entsprechende Anwendung die genannten Irregularitäten von vornherein ausgeschlossen werden. Innocenz III. befahl nämlich im Jahre 1208 den kirchlichen Richtern[2], im Falle der Ueberlieferung eines Klerikers zur weiteren Bestrafung an die weltliche Behörde, für den Uebelthäter mit Nachdruck Fürsprache zu leisten: „ut citra mortis periculum circa eum sententia moderetur," jedenfalls um die aus der Mitwirkung bei dieser Uebergabe zur weltlichen Bestrafung drohende Irregularität zu verhüten[3]. Innocenz IV. befahl dann mit der Bulle „Ad extirpanda de medio" vom 15. Mai 1252[4], welche von Alexander IV.[5] und Clemens IV.[6] bestätigt wurde, den Inquisitionsrichtern, die von ihnen als hart-

[1] Hinschius I, 55, 56.

[2] Cf. c. 27 X. de verb. signif. (5, 40).

[3] Das ist eine Bestimmung des gemeinen Rechtes, welche nicht ganz vereinzelt dasteht; c. 3 in VI° ne clerici saecularibus negotiis se immisceant (III, 24) hat im Princip eine ähnliche Bestimmung. Man vgl. überhaupt auch Hinschius I, 26 sq. über den Durchbruch in den Bestimmungen über die Irregularität.

[4] Potthast 14592.

[5] Vom 30. November 1259, Potthast 17714.

[6] Vom 18. Januar 1266, Potthast 19523, und 3. November 1265, Potthast 19433.

näckige Ketzer Verurteilten zur weiteren Bestrafung an die weltliche Macht zu übergeben, damit diese nach ihrem eigenen Rechte mit ihnen vorgehe „citra membri diminutionem et mortis periculum“ [1]. Die Anwendung dieser Worte, welche denselben Sinn mit denen Innocenz' III. haben, schien nun dafür zu sprechen, dass man hier wie dort den Eintritt der Irregularität zu verhüten suchte, mit anderen Worten, in der Bulle „Ad extirpanda de medio“ sahen die Inquisitoren den Weg vorgezeichnet, den sie behufs Vermeidung der Irregularität schreiten sollten, welche sie sonst getroffen hätte, da ja eine solche Uebergabe an die weltliche Macht mit dem Feuertode des Delinquenten endete, und sie demnach indirect an der Verhängung der Todesstrafe beteiligt gewesen wären. Dafür spricht der Umstand, dass in der Praxis [2] die Inquisitoren in allen solchen Fällen in der That jener Protestationsformel gegen die schweren Leibesstrafen sich be-

[1] § „damnatos vero de haeresi per dioecesanum vel eius vicarium seu inquisitores praedictos, potestas (capitaneus, vel alii eorum supradicti) vel eius nuntius specialis eos sibi relictos recipiat statim, vel infra quinque dies ad minus circa eos constitutiones contra tales editas servaturus (oder auch eos animadversione debita puniendos sibi relictos statim recipere teneantur). Teneatur praeterea potestas seu rector omnes haereticos, quos captos habuerit, cogere citra membri diminutionem et mortis periculum tamquam vere latrones et homicidas animarum et fures sacramentorum Dei et fidei Christianae errores suos expresse fateri et accusare alios haereticos“ etc. aus den citierten Bullen.

[2] Cf. Beispiele bei Limborch IV, c. 41, p. 372; Ochsenbein 278 (Aus dem Schweizerischen Volksleben des XV. Jahrhunderts: Der Inquisitionsprocess wider die Waldenser zu Freiburg i. U. im Jahre 1430; nach den Akten dargestellt von Gottlieb Friedrich Ochsenbein, gew. ref. Pfarrer zu Freiburg. Bern 1881; cit. Ochsenbein); Benrath, Augsburger Allg. Ztg. 1877, Nr. 76, n. I (Karl Benrath, Aus den Akten der römischen Inquisition: in der Augsburger Allgemeinen Zeitung [meist in den Beilagen] 1877, Nr. 76, 83, 88, 96, 99, 102, 107, 126, 134, 135: cit. Benrath, Augsb. Allg. Ztg.); Hefele, Ximenes 295, 296. Fredericq, Corpus I, Nr. 165, p. 157 sq. i. f. (Urteil über eine relapsa vom 31. Mai 1310); Nr. 272, p. 310 sq. (Ueberlieferung eines relapsus an die weltliche Macht, 21. Dezember 1429), Nr. 312, p. 368 sq. § eapropter (Urteil über hartnäckige Ketzer vom 7. Juli 1460); Wattenbach p. 82 (Urteil über einen haereticus impoenitens v. J. 1458); Baluze, Miscellanea I, p. 210 (Inquisitoris sententia contra combustos in Massilia 1318).

dienten, da sie jedenfalls die Anordnung Innocenz' III. auch für die Inquisitionsgerichte deshalb für verbindlich hielten, weil sie auf diese Art der drohenden Irregularitätsgefahr entgehen zu können glaubten[1]; documentiert sich doch in ihr wenigstens formell jede Ablehnung der Beteiligung an der Verhängung einer Leibesstrafe. Allerdings bleibt bei dieser Sachlage ein Widerspruch immer ungelöst: die Inquisitionsrichter protestierten einerseits, obgleich sie doch wissen mussten, dass nach den bestehenden weltlichen Gesetzen die weltliche Macht der Protestation keine Folge geben werde, und die Inquisitionsrichter verhängten andrerseits über die weltlichen Gewalthaber kirchliche Strafen, wenn sie sich weigerten, nach den geltenden Vorschriften gegen die von der Kirche verurteilten Ketzer vorzugehen[2].

Aber trotz dieser Anschauung und Praxis konnten die Inquisitoren sich doch nicht in allen Fällen der Irregularität erwehren: wenn z. B. die Uebergabe des schuldigen Ketzers an die weltliche Macht aus Versehen ohne die vor der Irregularität schützende Protestation geschah, oder wenn durch Zuthun der Inquisitionsrichter die Justificierung des Schuldigen schneller eintrat[3], oder

[1] Mag nun auch das Gesetz Friedrichs II. „Inconsutilem tunicam Dei" vom 22. Februar 1239, Mon. Germ. Leges II, 327, 328 i. f. vorschreiben: „apud nos pro talibus nemo intervenire praesumat: quod qui fecerit, in ipsum nostrae indignationis aculeos non immerito convertemus", so wurde doch dafür gehalten, dass es mit dieser Bestimmung den Inquisitoren nicht verboten wurde, jener Protestationsformel sich zu bedienen; denn ein kaiserliches Gesetz derogiert nach dem Kirchenrechte einer kirchlichen Vorschrift nicht; mit diesem Vorbehalte wurde auch die Confirmation dieses Gesetzes seitens der Päpste ausgesprochen, cf. c. 18 in VI° de haer. (V, 2).

[2] Lucerna v. executio contra damnatos n. 7; Peña com. 5, 6; com. 48; com. 84 u. 85 ad qu. 36; com. 106 ad qu. 57 Eymerici III; Sousa II, 26, 8; III, 6; 9, 6; Limborch IV, 40, 365—367; Maistre 34 (hält dafür, dass jene Protestationsworte nicht blosse Formalität waren); Schmidt, Histoire 198 sq.; Hoffmann I, 252; Kaltner 18; Lea I, 227 sq., 534, 538 sq.; II, 569, 570, Nr. I. Excommunication of the Magistrates of Toulouse, Juli 24, 1237.

[3] Wenn sie z. B. dem Verurteilten den Befehl gegeben, in diesen oder jenen zur Ausführung des Urteils geeigneteren Ort sich zu begeben, oder wenn sie den Henkersknechten eine raschere Todesart angeraten hätten; cf. auch Lea I, 534, 537, 552.

wenn der Inquisit mit Wissen der Inquisitoren in so schlechten Gefängnissen gehalten wurde, dass er infolge der ausgestandenen Qualen starb, oder wenn es zur Anwendung der Tortur kam, was in den ersten Zeiten allerdings die Organe der weltlichen Macht, später aber die Inquisitionsfunctionäre selbst besorgten[1]. In diesen Fällen konnten die Inquisitoren von der ihnen von den Päpsten verliehenen und gewohnheitsmässig erweiterten Dispensationsbefugnis gegenseitig Gebrauch machen.

Der erste Durchbruch der angegebenen Bestimmungen geschah durch Leo X., welcher mit der Bulle „Inteleximus quod in Hispania“[2] die Uebergabe falscher Inquisitionszeugen zur Bestrafung an die weltliche Macht mit Ausschluss jeder sonstigen kirchlichen Folgestrafe, Censur oder Irregularität festsetzte. Was unter Leo X. begonnen, wurde unter Paul IV. (1555—1559) beendet: am 29. April 1557 wurde bestimmt[3], dass die Irregularität und die Censur, welche gemeinrechtlich als Folgen mancher Akte der Strafgerichtsbarkeit statuiert waren, von nun an die bei der zweiten Inquisitionsinstanz beteiligten Kleriker nicht treffen solle, und wurde von den etwa früher eingetretenen Irregularitäten gleichzeitig dispensiert. Diese Bestimmung betrachtete nun die Praxis einstimmig für geltend auch

[1] Cf. Peña, com. 110 ad qu. 61; c. 8, D. 50.

[2] Vom 14. Dezember 1518, B. R. I, 440 . . . „absque alicuius poenae seu censurae ecclesiasticae metu aut irregularitatis nota tradendi vel relaxandi etiam curiae saeculari plenam et liberam concedimus facultatem.“

[3] Cf. Thomas del Bene II, p. 645: ut iidem clerici . . . etiam in sacris et sacerdotio ac quacumque dignitate etiam episcopali, archiepiscopali vel quacumque maiori praediti etiam venerabiles fratres Cardinales, qui in iudicando nobis assistunt non solum in causis haereseos, sed etiam in quacumque causa criminali, quae in dictis congregationibus coram nobis tractata fuerit, et tractabitur vocem et sententiam eorum, non solum quoad quaestiones et torturam ipsis reis pro delictis, quibus pro tempore inquisiti, accusati seu denunciati fuerint, etiam ad condignam poenam et mulctam etiam usque ad mutilationem seu sanguinis effusionem ac usque ad mortem naturalem inclusive absque alicuius censurae vel irregularitatis incursu dicere, et eisdem congregationibus interesse et immisceri possint, licentiam et facultatem concedimus ac quoad praeterita, si aliquam forsan irregularitatem incurrissent, cum omnibus praedictis dispensamus, non obstantibus constitutionibus.“

für die Richter der ersten Inquisitionsinstanz. Von Pius V. (1566—1572) wurde diese Entscheidung bestätigt und auf alle bei der Inquisitions-Rechtsprechung beteiligten Personen ausgedehnt[1]. Durch diese Bestimmungen wäre die Notwendigkeit der Protestationsformel in der Praxis entfallen, aber gewohnheitsmässig bediente man sich ihrer auch weiterhin. Das Dispensationsrecht der Inquisitoren hatte von dieser Zeit an wirklich nur Bedeutung bei anderen, als der bis jetzt besprochenen Irregularität und bloss in den Grenzen der Bulle Alexanders IV. und Urbans IV., da sich bezüglich anderer Irregularitäten ein Gewohnheitsrecht bei den Ketzergerichten nicht entwickelt hatte[2].

ζ) Den Inquisitoren kam auch das in jenen Zeiten sehr geschätzte Recht der Ablasserteilung zu. Während noch die Bullen Gregors IX. „Gaudemus in Domino“[3] und „Ille humani generis“[4], ferner Innocenz' IV. „Ille humani generis“[5] die Päpste als Ablasserteiler erwähnen, schreibt schon die Bulle Innocenz' IV. „Tunc potissime“[6], „Licet ex omnibus“[7] und „Malitia huius

[1] Thomas del Bene II, 645.

[2] Cf. Eymericus III, n. 199, 200, qu. 102; Lucerna s. v. executio contra damnatos, n. 8; Peña II, com. 20; com. 45 ad n. 200; com. 48, 85, 107 s. m. reis male sanis locis traditis; com. 122, 175 Eymerici III; Sousa II, 65; 22, 23; III, 6, 4; Thomas del Bene, Dub. CLXII, pet. 4, nn. 1, 2, 4, 6; Limborch IV, c. 40, p. 365; c. 41, p. 372; IV, c. 42, p. 15; II, c. 13, p. 136; Baker 183, 424; Llorente I, 83 sq., 144 sq.; Hoffmann I, 237, 251, 252.

[3] Vom 19. April 1233, Potthast 9152 . . . „omnibus qui ad praedicationem tuam et sociorum tuorum accesserint, praeter eos, qui super praedictis vobis auxilium, consilium praestiterint vel favorem, in hebdomada viginti dies de iniuncta fide poenitentia relaxamus.“

[4] Vom 20. Mai 1237, Potthast 10362: § ad haec ut super praemissis omnibus officium sibi commissum liberius possint et efficacius exercere, omnibus qui ad pradicationem eorum accesserint in singulis stationibus viginti dies, illis vero qui ad expugnandum haereticos, fautores, receptatores et defensores eorum in munitionibus et castellis vel alias contra ecclesiam rebellantes ipsis ex animo auxilium, consilium praestiterint et favorem, de omnipotentis Dei misericordia . . . tres annos de iniuncta sibi poenitentia relaxamus.

[5] . . . omnibus qui ad praedicationem eorum accesserint in singulis stationibus viginti dies de iniuncta sibi poenitentia relaxamus.

[6] Vom Jahre 1251, Potthast 14406.

[7] l. c.

temporis“ [1], dann Alexanders IV. „Praecunctis“ [2] und „Cupientes ut inquisitionis“ [3] und Calixts III. „Iniunctum nobis desuper“ [4] das Recht den Inquisitoren selbst zu, auf Grund der päpstlichen Ermächtigung einen zwanzig- resp. vierzigtägigen Ablass erteilen zu können [5]. Diese Bullen erteilten den Inquisitoren allerdings das Recht der Ablassgewährung, verpflichteten sie aber nicht hierzu [6]. Die Möglichkeit zur Erteilung derselben hatten sie, wenn nach Recht und Gewohnheit eine feierliche öffentliche Versammlung in favorem fidei abgehalten werden konnte [7]. Eine solche Gelegenheit bot sich dar, wenn z. B. der neu antretende Inquisitor von seinem Amte Besitz ergriffen und dabei zum erstenmale die Gläubigen seines Bezirkes zur Anhörung des sogenannten sermo generalis zusammenrief, oder wenn öffentlich ein Endurteil über die Ketzer publiciert wurde, was schon von den ersten Anfängen unter Beteiligung einer grossen Menschenmenge zu geschehen pflegte. Teilhaftig konnte dieser Ablässe jedermann werden, der bei jenen Feierlichkeiten anwesend war und der seine Sünden aufrichtig bereut und gebeichtet hatte. Die genannten Ablässe erteilten die Inquisitoren im eigenen Namen

[1] Vom Jahre 1254, Potthast 15411.

[2] l. c. § similiter et eis; § nec non.

[3] Vom 10. März 1255, Potthast 15731 und vom 4. März 1260, Potthast 17800, § dandi quoque.

[4] Vom Jahre 1458, im Bullarium Peñae (1595) p. 77.

[5] Fast alle Bullen bestimmen gleichlautend: „necnon et largiendi viginti vel quadraginta dierum indulgentiam, quotiens opportunum videritis, omnibus vere penitentibus et confessis, qui ad vestram convocationem propter hoc faciendam accesserint, plena sit vobis et singulis vestrum praesentium tenore facultas.“ Daraus, dass sich nirgend Nachrichten vorfinden, dass die Inquisitoren jemals weniger denn zwanzig- oder vierzigtägigen Ablass erteilt hätten, kann geschlossen werden, dass diese Zahlen als unabänderlich betrachtet wurden. Tadra, Cancellaria Arnesti III, Commissiones p. 330, 331; Nr. 15 Commissio ad inquisitorem haer. prav.; Nr. 23, p. 338—340: Commissio super officio inquisicionis h. pr.

[6] „Quotiens opportunum videritis“ in den citierten Bullen.

[7] Cf. die Worte: „qui ad vestram convocationem accesserint“ in den citierten Bullen.

unter Hinweis auf die päpstliche Ermächtigung; andere[1] Ablässe wurden bloss im Namen des Papstes erteilt[2].

Da die in diesem Paragraph aufgezählten Privilegien allmählich feststehend wurden, so wurden sie in der späteren Zeit den Inquisitoren nicht einzeln, sondern generell erteilt, wie es z. B. durch die Bulle Bonifaz' IX. „Ex iniuncto nobis" vom 7. Januar 1394[3] und durch die Bulle vom 13. Juni 1400[4] geschah.

§ 16.

h. Von den Pflichten der Inquisitoren im allgemeinen.

Schon bei Gelegenheit der Besprechung der Anforderungen, welche an die Inquisitoren gestellt wurden und bei der Versetzbarkeit und Absetzbarkeit derselben haben wir auf einige ihrer Pflichten hingewiesen; hier erübrigt uns im Rahmen unserer Abhandlung noch auf die wichtigste Pflicht derselben aufmerksam zu machen, nämlich strenge nach den geltenden Vorschriften vorzugehen, und dort, wo sie nicht nach Normen, sondern nach eigenem Gutachten zu entscheiden hatten, sich nach

[1] Cf. die Bulle Alexanders IV. „Cupientes ut inquisitionis" l. c. . . . „per te (prior. Praed. Paris.) vel alios, quos ad hoc ydoneos duxeris deputandos, concedendi indulgentiam trium annorum omnibus vere poenitentibus et confessis, qui ad expugnationem haereticorum, necnon credentium, fautorum et receptatorum suorum, si forte iidem ad unitatem ecclesiae redire nolentes, se in aliquibus castris vel munitionibus propriis vel alienis receptaverint, personaliter accesserint, vel loco sui contra illos miserint bellatores; ita quod tam vos quos indulgentiae haberi volumus huius participes, quam illi qui in prosecutione tam salutaris et accepti Jhesu Christi servicii feliciter obierint plenam suorum, de quibus confessi fuerint habeant veniam peccatorum, autoritate praesentium vobis concedimus facultatem."

[2] Man vgl. überhaupt Practica III, n. 1, p. 84; IV, p. 194, lit. p. Eymericus III, n. 48, 55, 165, 167, 171, 180, 189, 199, 201; qu. 127—129; Peña com. 176 ad qu. 127 Eymerici III; Ludovicus a Paramo II, 1, 4; 1, 5; Sousa IV, c. 12, n. 5; Hoffmann I, 224, 256, n. 4; Molinier 65; Ficker 214; Kaltner p. 136.

[3] Fredericq, Corpus I, Nr. 239, p. 254 sq.

[4] Fredericq, Corpus I, Nr. 243, p. 258 sq.

ihrer besten Ueberzeugung zu richten[1]. Wenn die Inquisitoren sich in der angegebenen Richtung etwas zu Schulden kommen liessen, verfielen sie den gesetzlich oder gewohnheitsmässig bestimmten Strafen, welche über sie ihre Nominanten[2] verhängten, wofern ihre Uebergriffe nicht processualer Natur waren; denn in diesem Falle hatten über Beschwerden der dadurch benachteiligten Parteien die höheren Inquisitionsinstanzen zu entscheiden[3]; aber immer blieb der höchste Richter der Inquisitoren der Papst selbst, welcher sie als seine Bevollmächtigten zur Rechenschaftsablegung vor seinen Richterstuhl berufen konnte, wann er es notwendig fand[4]. Allgemein hielt man dafür, dass man bei der Bestrafung der Inquisitoren mit der nötigen Vorsicht vorgehen solle und dass man immer darauf Rücksicht zu nehmen habe, dass durch ihre Bestrafung ihr Ansehen nicht leide[5]. Bedingung der Bestrafung der Inquisitoren war es immer, dass sie sich der

[1] In dieser Beziehung vergleiche man die ständige Urteilsformel: „sedentes pro tribunali, sacrosanctis Dei Evangeliis positis coram nobis, ut de vultu Dei nostrum prodeat iudicium, et oculi nostri videant equitatem.“ Cf. Practica III, n. 14, 16, 18, 37; pp. 99, 101, 109, 144 u. s. f.; IV, p. 175, n. I, 1; Recueil diplom. 175; Ochsenbein 193, 409, 254; Benrath, Augsburger Allg. Ztg. Nr. 76 (1877), Nr. 88, 96; Peña, com. 32 ad n. 128 Eymerici III.

[2] Man vgl. Clem. 2 de haeret.: „quodsi taliter ea sciverint, ut ea probare valeant, si sit opus, haec praelatis inquisitorum et commissariorum eorumdem, ad quos id pertinebit, nuntiare sollicite debeant: qui equidem praelati inquisitores et commissarios praedictos reos, inde repertos, ab officiis amovere, et amotos alias punire debite seu corrigere teneantur.“

[3] In der spanischen Inquisition übte das Disciplinarrecht über die Inquisitoren der maior inquisitor oder der inquisitor generalis aus, welcher mit den hierzu nötigen Rechten ausgestattet war.

[4] Man vgl. den Fall des Inquisitors Jakob von Sweve im Jahre 1422 bei Wilmans 222.

[5] Oft findet man bei den älteren Schriftstellern die Ansicht ausgesprochen, dass es im gegebenen Falle angezeigt sein kann, von der Bestrafung der Inquisitoren ganz Abstand zu nehmen, wenn durch dieselbe die Inquisition selbst Schaden leiden sollte; vom Standpunkte der Inquisition ist diese Ansicht allerdings begreifbar, doch konnte sie für eine unparteiische Gerichtsbarkeit vom grössten Nachteile sein.

betreffenden Uebertretung aus böser Absicht und aus strafbaren Motiven[1] schuldig gemacht hatten[2].

§ 17.

II. Von den Stellvertretern und den Socii der Inquisitoren[3].

Frühzeitig wurde bei den Ketzergerichten die Notwendigkeit von Inquisitorenstellvertretern erkannt, welche im Bedarfsfalle die Agenda der Gerichte übernehmen und weiter führen könnten. Es entsteht nun die Frage, wer solche Stellvertreter der Inquisitoren einzusetzen berechtigt war, und ob speciell dieses Ernennungsrecht auch jenen Functionären zustand, welche die Inquisitoren zu berufen hatten.

[1] Dagegen wurde eine Uebertretung nicht bestraft, wenn sie aus Furcht vor den Folgen des gegenteiligen Handelns begangen wurde, oder wenn man durch ein nicht ganz correctes Vorgehen die bösen Folgen verhüten zu können glaubte, welche nach Ansicht des Handelnden aus der correcten Gebahrung entstehen würden. Als strafbare Motive wurden angesehen z. B. die causae odii, gratiae, amoris, lucri, commodi temporalis, malitiae.

[2] Cf. Lucerna § 2 in v. praecipitur; Peñae annot. ad § 2 s. v. inquisitor h. pr. n. 9; Peña com. 61 ad qu. 12 i. f. Eymerici III; Thomas del Bene, Dub. CXCV, S. 33, n. 23, Dub. XLIX, Petitio III, n. 6; Limborch II, 2, 19, 110.

[3] Cf. über die Stellvertreter bei den bischöflichen Gerichten: Fournier, p. 25, § 1. Ein Beispiel der Bestellung eines Stellvertreters bei der bischöflichen Ketzergerichtsbarkeit, sehr detailliert ausgeführt, cf. bei Wattenbach, p. 73 sqq. (a. d. J. 1458). Guidonis Fulcodii qu. 4, p. 405 (hiermit citieren wir das Consilium Domini Guidonis Fulcodii: De quibusdam dubitabilibus in negotio Inquisitionis, abgedruckt bei Carena: Tractatus de officio ss. Inquisitionis et modo procedendi in causis fidei in tres partes divisus, p. 397—432. Cremonae 1655. (Andere Ausgaben sind 1636, 1641, 1669.) Eymericus III, n. 37—46; 129; qu. 13—17. Peña com. 10 ad n. 37—46; com. 54 ad qu. 5; com. 62—66 ad qu. 13—17 Eymerici III. Lucerna v. inquisitor § 2; annot. Peña dazu; v. commisso et committere § 1, 2 annot Peñae. Ludovicus a Paramo III, qu. 2, n. 1—26, 49—51, 56, 57; 71—80 Thomas del Bene Dub. CXCV, S. 4, n. 1—6, S. 3, n. 4; S. 12, n. 5—8; S. 20, n. 7—12. Limborch II, 3, 110 sq.; IV, 11, 271; Piazza 19. Baker 138 sq.; 446. Lea I, 374, 375.

Bezüglich der Socii cf. Practica IV, p. 216, 217 lit. E. Eymericus III, qu. 20. Peña III, com. 69 ad qu. 20; Limborch II, 3, 112; Lea I 374; II, 328, 341.

Ueber das Recht des Papstes kann nicht der mindeste Zweifel obwalten; derselbe kann vielmehr kraft seiner obersten Machtbefugnis selbst oder durch Vertreter jemand zum Inquisitorstellvertreter ernennen, welcher dann zwar unmittelbar päpstlicher Bevollmächtigter, aber nur mit den Rechten eines Subdelegaten ausgestattet war. Solchen Stellvertretern gebühren alle Rechte eines päpstlichen Bevollmächtigten und alle den Inquisitoren erteilten Privilegien; nur ihr Wirkungskreis ist vom Papste eigens ausgemessen und dem der Inquisitoren untergeordnet.[1] Steht aber das fragliche Recht auch den Ordensvorständen zu? Bei Lösung dieser Frage, darf man nicht übersehen, dass bloss die Ernennung der Inquisitoren ein päpstliches Privilegium der Ordensvorsteher war, das stricte interpretiert werden musste; da nun von einem Rechte, auch Stellvertreter der Inquisitoren zu ernennen nirgends die Rede war, und auch kein gegenteiliges Gewohnheitsrecht sich entwickelte, so wurde ihnen dieses Recht nicht zugesprochen.

Was die Inquisitoren selbst betrifft, so konnten sie sich als directe päpstliche Bevollmächtigte nach den geltenden Grundsätzen Stellvertreter erwählen[2]; darum pflegte auch gewöhnlich

[1] Ein Beispiel hiervon sehen wir bei Pelisso p. 41: „tunc temporis datus fuit socius fratri Guillelmo Arnaldi inquisitori a domino legato in negotio Inquisitionis frater Joannes de Notoyra, minister in provincia ista fratrum Minorum. Sed quia ipse frater nimis erat occupatus in officio alio, posuit pro se fratrem Stephanum de Sancto Tyberio, virum modestum et curialem“. Hier war der Stellvertreter frater Joannes de Notoyra durch den päpstlichen Legaten eingesetzt; er ist nicht „inquisitor“, sondern „socius“ (d. h. hier Stellvertreter), aber er ist ein unmittelbar Bevollmächtigter des Papstes, was daraus erhellt, dass er das Recht hat, für sich selbst einen Stellvertreter (den Stephanus) zu bestimmen.

[2] Dieses den Inquisitoren kraft ihrer Stellung zukommende Recht als ein besonderes Privilegium zu bezeichnen, wie es manche ältere Schriftsteller thaten, ist nicht am Platze. Cf. l. 62 i. f. X. de appellationibus (II, 28): „cum secundum canonicas et legitimas sanctiones non nisi delegatus a principe causam alii valeat delegare“; cf. auch c. 43 X. de officio et potestate iudicis delegati (I, 29); ferner die Glosse zu Clem. 2 de haer. ad verbum „ipsorum“ und dazu c. 12 in VI° de haer. (5, 2). Concil. Bitterrense 1246, c. 3, l. c.

dieses Recht in ihrer Ernennungsurkunde besonders hervorgehoben zu werden[1]. Ein solcher Stellvertreter war dann des Papstes Subdelegat und Delegat des Inquisitors[2]. Ihre allgemeine Bezeichnung ist vicarius, commissarius, substitutus, delegatus inquisitoris, subdelegatus papae, vices gerens, tenens locum (lieutenant), assessor, manchmal auch socius.

Die Ausübung dieses Rechtes konnte den Inquisitoren nicht schwer fallen; sie selbst gingen meist aus Orden hervor, hatten daher Gelegenheit genug unter ihren Ordensbrüdern sich jene auszusuchen, welche ihnen am besten entsprachen; für den Fall ihrer eigenen unzureichenden persönlichen Kenntnis, konnten sie sich an die Ordensobern mit der Bitte um Empfehlung eines tauglichen Kandidaten wenden[3].

Die Einsetzung der Stellvertreter von seiten der Inquisitoren geschah in der Regel mit Ernennungsurkunden, welche dem damaligen gewöhnlichen Stile entsprachen[4].

In der späteren Zeit aber, als schon die Cardinalcongregation in voller Thätigkeit war, änderte sich die Bestellung der Stellvertreter in der Art, dass die Bestätigung der von den Inquisitoren bloss in Vorschlag gebrachten Kandidaten der Congregation zustand, womit auch die rechtliche Stellung der

[1] So wurde z. B. Konrad von Marburg ausdrücklich vom Papste einigemal das Recht zuerkannt, sich Stellvertreter zu erwählen, was aber nur die juristische Folge der Stellung desselben als päpstlichen Bevollmächtigten war; cf. Kaltner, 134—136. In Spanien kommen nur selten Inquisitoren-Substituten vor.

[2] Cf. z. B. die Bulle Alexanders IV. „Cum secundum tenorem“, vom 30. April 1255, Potthast 15831, besonders die Worte: „seu illos, quibus id duxeritis committendum“; die Bulle Bonifaz’ IX. „Sanctae inquisitionis officium“, vom 18. Juni 1400, Fredericq, C. I, Nro. 244, p. 259 sq. und dazu Fredericq, C. I, Nro. 245, p. 261 (13. Juni 1403) . . frater Nicolaus de Peronna, ordinis fratrum predicatorum, se inquisitoris generalis super heresi ab apostolica sede deputati vicarium asserens . . et inquisitor seu vicarius ab ipso deputatus (cf. auch p. 263).

[3] Cf. die Bullen „Ne catholicae fidei“ Alexanders IV., vom 7. Feber 1261, Potthast 18032, Urbans IV. vom 26. October 1262, Potthast 18418 und Clemens’ IV. l. c.

[4] Practica II, n. 45, p. 65, 66; II, n. 46, p. 66: forma littere committendi locum inquisitoris; item forma alia de eodem in casu speciali.

Inquisitorenstellvertreter sich änderte, da sie dadurch in eine ähnliche Lage kamen, wie die vom Papste unmittelbar ernannten Substituten; ihr Wirkungskreis blieb allerdings derselbe, wie zuvor.

Bei den an die Stellvertreter gestellten Anforderungen ging man davon aus, dass sie dieselbe Qualification haben sollten, wie die Inquisitoren, da sie ja diese in der Agenda oft zu vertreten hatten. In der Praxis nahm man gewöhnlich Rücksicht darauf, dass die Stellvertreter mit den Inquisitoren aus einem Orden stammten und dass sie sich, falls es ihnen nicht möglich war, ihre Dienste ganz der Inquisition zu widmen, wenigstens in der Nähe des Hauptsitzes des Inquisitors aufhielten; in dieser Richtung waren am geeignetsten die bei den Kirchen des Inquisitorensitzes beschäftigten Würdenträger [1]. Bloss bezüglich des Alters der Stellvertreter wurden in der älteren Zeit verschiedene Ansichten laut, insbesondere ob die Bestimmung der Clementine 2 de haereticis über das Inquisitorenalter von vierzig Jahren sich auch auf sie beziehe; endlich hat Clemens VII. in der Bulle „Cum sicut" v. J. 1530 das Minimalalter der Stellvertreter auf das volle 30. Jahr festgesetzt [2].

Was den Grund der Einsetzung der Inquisitorenstellvertreter betrifft, haben wir zwei Arten von Fällen zu unterscheiden: Eine so ausgebreitete Gerichtsbarkeit, wie die inquisitorische, erforderte es allerdings, dass der Hauptrichter stets jemand bei sich hätte, welcher ihn im Bedarfsfalle vertreten könnte; es entwickelte sich auch die Gewohnheit, dass die Inquisitoren sich nach der Grösse ihres Bezirkes einen oder mehrere Stellvertreter zur Aushilfe erwählten; vom Standpunkte einer geordneten Gerichtsbarkeit, welche von Rom beabsichtigt war, konnte man diese Gewohnheit nur gut heissen. Uebrigens war ja nicht immer die ganze Agenda den Stellvertretern übertragen, und war ihre Ständigkeit der

[1] Cf. Molinier 129, Anm. 3. Foulques de Saint Georges, der Propst des Dominicanerklosters in Albi, wo sich das Inquisitionsgericht befand, ist Stellvertreter des Inquisitors; dasselbe gilt von Johann de Faugoux, Propst in Carcassonne.

[2] l. c. § decernimus insuper, ut vestros vicarios seu commissarios instituere valeatis, viros vestra sententia providos, aptos et idoneos, dummodo aetatis trigesimum annum attigerint.

Beschleunigung des Processes nur förderlich, weil es sonst im Bedarfsfalle oft schwer gefallen wäre, einen Stellvertreter zu suchen, der als Anfänger ohnehin die Geschäfte nicht rasch genug hätte erledigen können[1]. Die Bestellung von ständigen Vertretern war nirgend verboten, noch gab es eine Vorschrift, dass man Vertreter nur ad hoc wählen müsste; geschah nun aber dieses letzere, so haben wir die zweite Art von Vertretern[2].

Ein ständiger Vertreter vertrat allerdings den Inquisitor nicht fortwährend, denn dieser war verbunden, persönlich alles zu leiten, soweit seine Kräfte reichten; nur aus einer begründeten Ursache konnte er sich, und da nur, für den einzelnen Fall vertreten lassen; diese Ursachen kann man bei ihrer Verschiedenheit nicht einzeln aufzählen; als wichtig werden angeführt des Inquisitors Krankheit, notwendige Abwesenheit vom Gerichtsbezirke und Arbeitsüberbürdung, Geringfügigkeit des vorzunehmenden Aktes oder allzugrosse Entfernung des Ortes, den der Richter aufsuchen musste, z. B. deswegen, weil der Inquisit selbst so krank war, dass er sich unmöglich an den Gerichtsort begeben konnte[3].

Der technische Ausdruck für einen ständigen Inquisitorstellvertreter ist vicarius generalis, wenn er alle Rechte und

[1] Cf. dazu die Glosse zu Clem. 2 de haer. und die Bulle „Licet ex omnibus" l. c. § ut ergo.

[2] Cf. Fredericq, Corpus I, Nro. 259, p. 299 (1413—1420) Johannis Poleti inquisitoris generalis Franciae vicarium agebat frater Petrus Flore eoque titulo in fidei concilio laudato Parisiis a die XXX. Novemb. ad XXV. Febr. sequentis . . ., cum aberat inquisitor, pluries praefuit. Anno MCCCCXIX stylo veteri, novo XX, mense Januario, erat Audomarisani inquisitoris generalis Franciae munere fungens. Nro. 278, p. 315 (24. März 1430), Anm. 1: frater Lambertus de Campo, conventus Sancti Audomari, eiusdemque dum adhuc extra urbem in suburbiis staret prior, vicarius generalis Inquisitionis haer. prav. Nro. 308, p. 362 (Absolution des Diago de Gommiel 1460) . . . et frater Victor Clementis ordinis fratrum predicatorum, sacrae theologiae professor, vicarius domini inquisitoris h. pr. in regno Francie ab eodem domino inquisitore in hac parte specialiter deputatus et commissus; cf. Lea I, 375.

[3] Cf. das Beispiel in Recueil dipl. 166, 167, 172, wo der Notar Peter Cudrifin eigens hierzu bevollmächtigt war, das Verhör und die Purgation einiger kranken Angeklagten vorzunehmen.

Pflichten des Richters übernahm. In den ersten Zeiten der Inquisition sehen wir aber, dass die Inquisitoren nur selten einen Generalvicar mit vollkommener Machtbefugnis sich erwählten, was sich daraus erklärt, dass sie nur im Notfalle sich vertreten liessen und dann auch daraus, dass es in den ersten Zeiten strittig war, ob ihnen wirklich die Befugnis zur Ernennung von Stellvertretern zustehe [1].

Vicarius specialis wird der ständige Vertreter genannt, wenn ihm nur bestimmte processualische Rechte zugesprochen wurden, wie z. B. die Führung von Voruntersuchungen, welche später vom Inquisitor wiederholt wurden, wogegen ihm die Urteilsfällung nur manchmal anvertraut wurde, aber fast niemals über die impœnitentes und relapsi, weil sie die Auslieferung an die weltliche Macht zur Folge hatte [2]. Diese Stellvertreter findet man häufiger und schon frühzeitig [3]. Die älteren Schriftsteller er-

[1] Practica II, n. 45, 46, pp. 65, 66; Eymericus III, n. 128, 129 u. Sent. Thol. Limb. p. 178: „nos frater Raymundus de Jumato ordinis fratrum predicatorum tenens locum religiosi viri fratris Bernardi Guidonis eiusdem ordinis inquisitoris h. pr. in regno Franciae auctoritate apostolica deputati a Tholosa absentis. Cf. auch die Glosse zu Clem. 2 ad v. ipsorum.

[2] Cf. Practica II, n. 51, 52, p. 70, 71.

[3] Bei Pelisso (p. LVI) wird von drei Würdenträgern gesprochen, welche mit richterlicher Gewalt betraut sind, denen aber der Titel „inquisitor“ nicht zusteht, und zwar sind es Guillelmus de Lombers (um das Jahr 1233), Pontius Delmont (1235) und Guillelmus Pelisso. Das registrum inquisitionis Tolosanae aus dem Jahre 1254 kennt als Inquisitorsubstituten den Pfarrer beim h. Stephan in Toulouse, Amiel, cf. Douais 432. In dem in Albi (1299—1300 abgehaltenen Inquisitionsprocesse trat als Stellvertreter der Propst des Dominicanerklosters in Albi, Foulques de S. Georges (Fulcodius de S. Georgio) auf, weiter Nicolaus d'Abbeville, Bertrand de Clermont und Sicardus Faber, manchmal auch Bertrandus de Castanet; cf. Molinier 79, 83, 92. Im registrum Gaufridi de Ablusiis (1308—1309) werden als tenentes locum religiosi viri fratris Gaufridi de Ablusiis erwähnt Johannes de Faugoux u. Gerhardus de Blomac; cf. Molinier 121, 124; Douais 447; Practica I, n. 24, p. 22; I, n. 37, p. 32; Molinier, Études p. 82: Processus contra Guillelmam (1300); zwei Inquisitorenstellvertreter, die fratres Nicolo de Côme (Cumanus) u. Leonardo de Bergamo (Bergamensis) aus dem Orden der Dominicaner, intervenierten kraft einer Delegation Guidos de Cochenato in der am 29. Juli 1300 vorgenommenen Instruction. Cf. Molinier, Études p. 175, 176, Nr. XIV. Lettre de l'inquisiteur Jean de Beaune à l'évêque de Pamiers pour lui annoncer

wähnen manchmal auch Bevollmächtigte, welche sie vicarii foranei nennen; das sind solche, welche in den einzelnen auswärtigen Bezirken eingesetzt waren, in denen der Inquisitor nicht seinen ständigen Sitz hatte, um hier bloss einzelne Processakte vorzunehmen, von welchen sie allsogleich dem Inquisitor die Anzeige erstatten mussten; am häufigsten wurden sie erst im Bedarfsfalle gewählt.

Die Stellvertreter blieben in der Regel so lange in ihrem Amte, bis ein Amtsverlustgrund eintrat. Eine Transferierung kam bei ihnen fast niemals vor; bezüglich des Amtsverlustes der ständigen Vertreter kann man die betreffenden bei den Inquisitoren hervorgehobenen Grundsätze mit den entsprechenden Aenderungen anwenden. Wer den Stellvertreter ernannt hatte, der konnte ihn auch, allerdings aus einem gesetzlichen Grunde wieder des Amtes entsetzen. Der Papst, in dessen Namen überhaupt die Inquisition geführt wurde, war selbstverständlich immer berechtigt die Entsetzung eines Stellvertreters zu verfügen, und einzig und allein berechtigt, wenn er ihn selbst eingesetzt hatte. Da den Ordensobern bezüglich der Stellvertreter kein Ernennungsrecht zugesprochen war, so konnten sie dieselben auch nicht des Amtes entsetzen[1]. Bei den nur zur Vornahme eines einzelnen Aktes gewählten Stellvertretern hörte das Amt mit der Ausführung desselben auf. Einigermassen strittig war die Frage, ob mit dem Tode des Inquisitors, welcher den Stellvertreter ernannt hatte, auch dessen Amt aufhörte. Es hat wohl den Anschein, dass deswegen, weil der Stellvertreter bloss Bevollmächtigter des Inquisitors war mit Erlöschung dessen Gewalt auch die delegierte

qu'il délègue auprès de lui, comme son lieutenant, frère Galhard de Pomiès, du couvent des Dominicains de la même ville (Carcassonne, 10 décembre 1318); dazu auch p. 116 sqq. Erlass Kaiser Karls IV. vom 9., 10. und 17. Juni 1369 bei Fredericq, C. I, Nr. 210, 211, 212 (prooem. u. § Decernentes) p. 208 sq. Im Processe Baudichon vertrat der Official von Chambery einmal auch das Amt des Inquisitorstellvertreters (Baudichon 153).

[1] Cf. Wattenbach, Handbuch 11: „Et nota, quod commissarium inquisitoris magister ordinis vel provincialis non potest destituere vel absolvere, nisi solus inquisitor vel papa. Racio est, quia eius est destituere, cuius est instituere. Et eciam, quia magister ordinis vel provincialis eligit inquisitorem, sed eius confirmatio statim dependet a papa.“ Lea I, 346.

Machtbefugnis erlösche; in den Zeiten, in welchen die Cardinalcongregation die Stellvertreter bestätigte, hörte allerdings dieser Zweifel auf, denn man betrachtete nunmehr die Stellvertreter als Functionäre, welche ihre Befugnisse unmittelbar von der Congregation ableiteten, auf welche also der Tod oder das Abtreten des sie bloss vorschlagenden Inquisitors keinen Einfluss haben konnte.

Wenn wir aber die Sache näher betrachten, so sehen wir, dass auch in den Zeiten vor Bildung der Congregation die Geschicke der Stellvertreter von denen des sie ernennenden Inquisitors unabhängig waren. Denn durch die Gewohnheit, kraft deren die Inquisitoren ständige Stellvertreter sich ernannten, entwickelte sich ein eigenes, unabhängiges Amt, der Inquisitorensubstituten, welches in die Organisation der Inquisitionsgerichte mit einbezogen wurde; dadurch geschah es, dass ein solcher Vertreter nicht mehr bloss Substitut des betreffenden ihn ernennenden Inquisitors, sondern überhaupt Stellvertreter im Inquisitorenamte wurde, also ein Beamter mit genau bestimmter Wirkungssphäre. Diese Regelung war auch notwendig; denn war in einem Bezirke bloss ein Inquisitor, und hätte mit seinem Tode auch die Jurisdiction des Stellvertreters aufgehört, so wäre das Gericht bis zur Ernennung neuer Richter ganz verwaist gewesen, woraus vom Standpunkte der Inquisition betrachtet nur Unzukömmlichkeiten entstehen konnten. Wenn der Stellvertreter dem Nachfolger im Inquisitorenamte nicht convenierte, konnte er ja immerhin des Amtes verlustig gehen, weil er den an ihn gestellten Anforderungen nicht genügte, da zwischen dem Hauptrichter und dessen Stellvertreter nicht mehr der nötige Einklang herrschte.

Die Zahl der Stellvertreter war weder gesetzlich, noch gewohnheitsmässig bestimmt; sie richtete sich nach dem Bedarfe, auf den die Grösse des Bezirkes und der Agenda den entscheidenden Einfluss hatte. Wenn mehrere Stellvertreter eingesetzt waren, so war es Sache des Inquisitors, festzusetzen, ob sie gemeinsam oder selbständig vorgehen sollten [1]. Der Wirkungskreis der Stell-

[1] Cf. als Beispiel der gemeinsamen Thätigkeit Eymericus III, n. 40: „vobis duobus pariter coniunctim et non uni sine altero committimus plenarie vices nostras ac plenariam procedendi potestatem in dicto fidei negotio et in

vertreter richtete sich darnach, ob sie als vicarii cum plena oder bloss cum partiaria potestate inquisitoris angestellt waren. Die erstere Bevollmächtigung[1] verlieh dem Vertreter dieselben Rechte, welche der Inquisitor hatte, weshalb sie nur in den allernötigsten Fällen erteilt wurde, in welchen dann der Vertreter als selbständiger Richter vorging; zwischen ihm und dem Inquisitor ist bezüglich der Berechtigung in einem solchen Falle kein Unterschied.

Viel häufiger geschah aber die teilweise Ermächtigung[2], in welchem Falle bloss eines der processualischen Rechte

omnibus ex illo emergentibus, incidentibus et connexis etiam usque ad diffinitivas sententias exclusive concedimus facultatem tenore praesentium nostrarum litterarum."

[1] Ein Formular der Bestellung mit voller Machtbefugnis gibt uns Eymericus III, n. 43: . . . „instituimus et facimus generalem vicarium . . . plenarie et generaliter vices nostras committentes: etiam ut ad sententias diffinitivas relapsorum et impoenitentium et alias qualescumque libere procedere valeatis, liberam concedimus potestatem tenore nostrarum praesentium litterarum" und „etiam usque ad sententiam diffinitivam inclusive procedere valeatis . . . quousque ad nos duxerimus revocandas (vices)." Cf. Fredericq, Corpus I, Nr. 288, p. 327 aus dem Jahre 1448: en l'an 1448, le vicaire de l'inquisiteur donna sentence avecq l'évesque de Tournai contre aulcunz hérétiques exécutez par le feu en la ville de Lille, à l'aide et assistance des officiers du Duc de Bourgoigne; Nr. 312, p. 368 sq. (Todesurteil vom 7. Juli 1460, Arras, bei dem intervenierte): frater Petrus Lesbloussart, in sacra pagina professor ordinis fratrum praedicatorum, vicarius in civitate et diocesi Attrebatensi reverendi magistri Rolandi de Conzic, etiam in theologia professoris, famosissimi inquisitoris h. pr. in regno Francie auctoritate apostolica deputati.

[2] Von dieser Ermächtigung gibt uns Eymericus III, n. 37 das Formulare . . . „committentes vobis plenarie et expresse, quatenus denuntiationes et informationes seu accusationes auctoritate nostra a quibuscumque et etiam contra quoscumque recipere et procedere (prout nos possemus) libere valeatis, ac super et pro eisdem tam testes, quam reos citare, arrestare, compedire, confessiones seu testimonia recipere et ea probare et etiam examinare et ad testificandum cogere atque pro dicenda veritate una cum domino episcopo seu eius vicario quaestionibus exponere et tormentis: ac etiam ponere ad carcerem, qui magis ad poenam, quam ad custodiam videtur: consilium peritorum, quando vobis videbitur, convocare, atque generaliter omnia alia facere, quae nos valeremus, si ibi personaliter praesentes essemus. In praedictis enim omnibus et aliis ex eisdem modo aliquo emergentibus, dependentibus et connexis

speciell verliehen wurde; das Urteil über die „relapsi“ und „impoenitentes“ war bei dieser Art der Verleihung immer ausgenommen, weil es mit der Uebergabe an die weltliche Macht und nachherigem Scheiterhaufen endete, weshalb hier die grösste Vorsicht von seiten der Inquisitoren selbst angewendet werden sollte [1]. Da die Thätigkeit dieser Stellvertreter, sofern sie nicht ganz selbständig auftraten, im ganzen nur eine unterstützende war, so waren ihre Namen im Endurteile in der Regel nicht angegeben, da sie bei Fällung desselben in der Regel nicht beteiligt waren. Eine solche specielle Bevollmächtigung wurde am häufigsten den Inquisitionsnotaren erteilt [2]. Darüber, ob der Inquisitor seinen Stellvertretern auch seine Excommunications-, Absolutions- und Dispensationsbefugnisse übertragen könnte, herrschte Streit [3].

Streitig war auch in der älteren Litteratur die Frage, ob der regelmässige Inquisitorstellvertreter noch weiter wieder delegieren konnte. Gewiss nicht; denn das Recht der Subdelegation war ausdrücklich nur den unmittelbaren päpstlichen Bevollmächtigten gegeben; allerdings war eine Subdelegation ad hoc für einen einzelnen Akt, mit welchem eine discussio iuris nicht verbunden war, zulässig [4]. An diesen Grundsätzen wurde auch selbst in den Zeiten der Thätigkeit der Cardinalcongregation festgehalten.

plenariam concedimus et conferimus potestatem, diffinitiva dumtaxat sententia omnium impoenitentium et relapsorum (ut est moris), ad quam absque nostra licentia et consensu nolumus vos extendere manus vestras, nobis penitus reservata.“ Cf. das bereits S. 98, Note 3 angegebene Schreiben des Inquisitors Jean de Beaune; mit dem Bischof kann der Stellvertreter den Inquisitor vertreten: pro penitentia arbitraria imponenda cuicumque, citra tamen casum immurationis, libere ad sententiam procedere aut de iam imposita penitencia per vos graciam facere valeatis.

[1] Cf. c. 17 der Instruction von Sevilla v. J. 1484, Reuss 25; Limborch II, 3, 111.

[2] Cf. Molinier 278 (registrum inquis. Carcass. 1250—58); registrum Gaufridi de Ablusiis, Molinier 131, 132, wo die Stellvertreter manchmal auch Gerichtszeugen sind.

[3] § 2, c. 43 X. de officio legati (I, 29); Hinschius I, 186, 187; für die Delegation dieser Befugnisse spricht die Bulle Nicolaus' IV. „Cum sicut ex“ vom 31. Juli 1291, Potthast 23751.

[4] Hinschius I, 192.

Es erübrigt uns nunmehr von den Socii der Inquisitoren zu sprechen. Die Bulle Alexanders IV. „Ne catholicae fidei“ [1], welche von Urban IV. [2] und Clemens IV. [3] wiederholt wurde, sowie die Clem. 2. de haeret. (V,3) [4] sprechen von Inquisitionspersonen, welche sie als socii bezeichnen. Aus dem Wortlaute dieser Bullen [5] geht nun hervor, dass die Socii in der Regel Mitglieder desselben Ordens sein sollten, dem die Inquisitoren angehörten, ferner so qualificiert, wie es von den Glaubensrichtern selbst gefordert wurde; überhaupt wurde bei ihnen darauf gesehen, dass sie durch ihre Thätigkeit die Inquisitoren unterstützten; bestellt wurden sie, damit die Inquisitionsgerichtsbarkeit durch den Mangel an Functionären (ex defectu personarum) nicht Schaden litte; das Recht ihrer Einsetzung und Erwählung stand den Ordensvorstehern zu, woraus folgt, dass unter den Socii nicht die Inquisitorensubstituten gemeint sind, da ja diese von den Inquisitoren selbst gewählt werden konnten. Daraus nun, dass sie die Eignung zur Inquisitionsgerichtsbarkeit haben sollten, scheint aber hervorzugehen, dass ihnen doch eine Mitthätigkeit bei diesen Gerichten

[1] Vom 7. Februar 1261, Potthast 18032.

[2] Vom 26. October 1262, Potthast 18418.

[3] l. c.

[4] § notarii vero et officiales dicti officii, nec non fratres et socii inquisitorum et commissariorum ipsorum, qui dictos inquisitores aut commissarios secrete noverint, talia commisisse . . . ipsos graviter arguere et corrigere studeant in secreto.

[5] Fast gleichlautend: „Ne catholicae fidei negotium . . . ex personarum defectu contingat, quod absit, quomodolibet impedire, volumus et presentium vobis auctoritate districte praecipiendo mandamus, quatenus tu fili, prior provincialis, singulis ex predictis fratribus singulos socios, fratres videlicet ipsius ordinis, providos et discretos, ac etiam negocio congruentes, de quibus hii, quibus assignati fuerint merito valeant consolari, sublata difficultate qualibet, assignare procures; et nihilominus tam tu, quam vos alii priores, supperiores conventuales ac vicarii, quociens ab eisdem fratribus, quibus dictum est commissum negocium et committetur in posterum, fueritis requisiti et dicto negocio fuerit opportunum, de aliis etiam fratribus eiusdem ordinis, praeter illos, qui eis in socios deputati fuerint, cum omni promptitudine providere curetis, ita quod prefatum negocium nullam ex negligentia vestra dilationem capiat, sed potius ex diligentia continuum suscipiat incrementum.“

zuerkannt war oder zuerkannt werden konnte [1]. Die Zahl der Socii richtete sich nach dem Bedarfe. Aber neben diesen Bestimmungen müssen wir noch auf die Bulle Gregors XI. „Negotia catholicae fidei“ v. J. 1373 [2] Rücksicht nehmen, obgleich sie bloss von einem speciellen Falle, nämlich von der Romreise des Inquisitors spricht, weshalb sie eben den früher citierten Bullen nicht derogiert, vielmehr neben ihnen gilt. Aus dieser Bulle geht nun hervor, dass das Recht, sich den Socius beliebig zu wählen, den Inquisitoren selbst nur in den Fällen zustand, wenn sie aus irgend einem Grunde in ihrer Stellung als Inquisitoren eine Romreise unternehmen wollten. In diesem Falle hingen sie von ihren Ordensobern gar nicht ab, was sich daraus erklärt, dass man den Inquisitoren bezüglich dieser Reise die vollkommenste Freiheit gewährt wissen, und dass man von vornher alle etwaigen Hindernisse von seiten der Ordensvorsteher entfernen wollte. Daraus nun, dass gerade ein Socius den Inquisitor nach Rom begleiten sollte, folgt aber weiter, dass dessen Wirksamkeit bei der Inquisitionsgerichtsbarkeit im strengsten Sinne des Wortes nicht die Hauptsache war, denn sonst müsste er ja gerade in einem solchen Falle zurückbleiben, um den abwesen-

[1] Cf. Wattenbach 21. Unter den Zeugen erscheint stets ein „Fr. Nicolaus, socius inquisitoris“, der wohl ein Ordensbruder ist; cf. ib. 23; am 24. März 1394 vertrat den Inquisitor Petrus Fr. Nicolaus de Wartenberch, subdelegatus d. Petri, inquisitoris, ohne Zweifel jener „socius“. Molinier, Etudes, p. 120: Johannes Stephani, socius Jeans de Beaune (1318—1320), welcher schon früher auch socius Geoffrois d'Ablis war; Petrus de Annoriis, socius Jeans de Beaune (1321). Oft wurde ihnen die Vorbereitung eines Falles und das erste Verhör überlassen; manchmal auch die Vertretung des Inquisitors in seiner Abwesenheit, Lea I, 374.

[2] Bei Eymericus II, p. 137 (Ausgabe 1595); hier heisst es: . . . „universis et singulis Praedicatorum et Minorum fratribus inquisitoribus h. pr. ubilibet constitutis, praesentibus et futuris veniendi libere ad Romanam curiam, in eaque morandi cum uno socio sui ordinis, non obtenta vel petita licentia quocumcunque suorum superiorum seu praelatorum: et huiusmodi socium mutandi et alium de sua provincia assumendi et secum tenendi, quotiens fuerit opportunum non obstantibus quibuscumque prohibitionibus seu constitutionibus eorumdem praelatorum seu capitulorum generalium vel provincialium ordinum praedictorum quorumcumque tenorum existant, contrariis, plenam licentiam tenore praesentium impartimur.“

den Hauptrichter vertreten zu können. Wenn wir nun auf diese verschiedenen Bestimmungen Rücksicht nehmen, so können wir den Socius als einen Genossen oder Gehilfen des Inquisitors bezeichnen, welcher ihm überall dort zur Seite stehen sollte, wo es sich um Geschäfte handelte, welche der Inquisitor allein nicht versehen konnte[1]; es dürften dem Socius mehr jene Sachen zur Besorgung zugefallen sein, welche wohl dem Inquisitor zustanden und mit der Inquisition zusammenhingen, aber nicht direct die processualische, sondern mehr die administrative Seite des Geschäftsganges bei den Ketzergerichten betrafen; er wird demnach die Mittelstellung zwischen einem rein richterlichen und einem rein administrativen Functionär eingenommen haben, und musste nicht notwendigerweise bei jedem Gerichte auftreten, sondern nur dort, wo es sich als wünschenswert erwies.

Dass die Inquisitoren, deren Substituten und die Socii überhaupt verschiedene Personen sind, geht aus Clem. 2 de haer. hervor, welche von fratres et socii inquisitorum et commissariorum ipsorum spricht, woraus aber wiederum folgt, dass auch die Commissäre ihre Socii haben konnten, die aber ihre richterlichen Stellvertreter nicht sein konnten, weil sie als Subdelegaten nicht mehr weiter delegieren, während sie einen Aushilfsgenossen immer haben konnten. Endlich könnte man meinen, dass mit diesen Socii bloss die Mitinquisitoren, Coinquisitores oder die Concommissarii zu verstehen seien. Dafür würde allerdings der Umstand sprechen, dass die Inquisitoren mit Ausnahme des hervorgehobenen speciellen Falles, sich dieselben nicht selbst bestellen konnten, aber damit lässt sich wiederum nicht die Bulle Gregors XI. vereinigen, da es unerklärlich wäre, warum die Inquisitoren zur Romreise einen Mitinquisitor sich erwählen sollten; dem widerspricht auch der Gebrauch die Inquisitorencollegen „coinquisitores“ oder „collegae“ oder „patres et collegae“ und nicht socii zu

[1] Cf. über die Stellunng des Socius nach gemeinem Rechte, wie sie Du Cange (1846, tom. 6, p. 277) s. v. socius kennzeichnet: . . . nisi idem sit qui alibi frater dicitur, qui nimirum in fraternitatem seu participationem orationum aliorumque bonorum spiritualium admissus est, quod in ecclesiis cathedralibus uti in monasteriis obtinuisse supra observamus in voce frater (cf. v. frater).

nennen[1]. Wenn ferner die Socii in der That Mitinquisitoren wären, so würden ihnen ja alle Privilegien, wie den Inquisitoren selbst zugestanden haben. Dies wird aber nirgend anerkannt, im Gegenteile unterscheiden die Bullen, welche von den Inquisitionsprivilegien sprechen, immer die Socii von den Inquisitoren, und teilen sie den diesen untergestellten Functionären zu[2].

§ 18.

III. Von der Anzahl der Richter[3].

In den vorhergehenden Paragraphen haben wir die Stellung der Inquisitoren und ihrer Stellvertreter im allgemeinen kennen gelernt; jetzt wollen wir uns mit der Frage beschäftigen, aus wie viel Richtern die Inquisitionsgerichte sich im concreten Falle zusammensetzten, mit anderen Worten, ob die Inquisitionsgerichte als Einzeln- oder als Collegialgerichte organisiert waren. In dieser Richtung ist die Bestimmuug des c. 11 in VI⁰ de haer. massgebend, welches die Inquisitoren bevollmächtigt „quatenus ubique in praefata provincia simul vel separatim aut singulariter (prout negotii utilitas suadebit) contra haereticos ... procedant[4].“ Hier ist der Grundsatz ausgesprochen, dass die Giltigkeit eines Inquisitionsprocesses, abgesehen natürlich von gesetzlich statuierten Ausnahmen, davon unabhängig ist, ob nur ein einzelner Inquisitionsrichter oder ihrer mehrere gemeinsam vorgehen. Waren

[1] Cf. Practica II, n. 2, p. 36: „una cum relig. viro fratre tali N., coinquisitore et collega nostro“; II, n. 6, p. 42; II, n. 10, p. 47; II, n. 46, p. 66; cf. dagegen die Bulle Gregors IX. „Gaudemus in Domino“ vom 19. April 1233, Potthast Nr. 9152, § ad haec.

[2] Cf. die Bulle „Licet ex omnibus“ u. „Praecunctis mentis“ l. c. ... sociis vero fratribus vestri ordinis et notariis.

[3] Eymericus III, qu. 46 und Peña's com. 95 hierzu; Sousa I, 3, 2; Thomas del Bene, Dub. CXCV, S. 5, n. 1—4; Limborch II, c. 17, 153 sq.; Hinschius I, 189, 1, a.

[4] Cf. die Glosse zu c. 11 de haer. in VI⁰ (Casus u. z. W. „separatim“). Bezüglich der bischöflichen Inquisition cf. Tadra, Cancellaria Arnesti, Commissiones, Nr. 24. Forma commissionis super heretica pravitate, und ferner Wattenbach, Formelbuch I, Nr. 70, p. 55, 56 (Commissio inquisicionis hereticorum).

mehrere Inquisitoren in einem Gerichtsbezirke eingesetzt, so entschied über ihr Verhältnis zu einander in erster Reihe die Art und der Zweck ihrer Einsetzung [1]. War in dieser Beziehung nichts ausdrücklich bestimmt, so kann man immer mit Rücksicht auf den Vorteil einer schnelleren Gerichtsbarkeit voraussetzen, dass die Inquisitoren von einander unabhängig, aber in solidum eingesetzt waren [2]. Jeder Inquisitor konnte dann selbständig vorgehen und er war dadurch nicht gebunden, dass er in dem Bezirke einen ihm gleichgestellten Collegen hatte [3]. Es versteht sich, dass wenn ein Process von einem Inquisitor beendet war, er nicht von einem zweiten wieder aufgenommen werden konnte, das würde ja gegen das Princip der Solidarität verstossen haben. Um Misshelligkeiten vorzubeugen, wurde die Agenda zwischen den einzelnen Inquisitoren in den meisten Fällen auf Grund gegenseitiger Vereinbarung geregelt. Hervorgehoben muss noch werden, dass wenn mehrere Inquisitionsrichter in einem

[1] Recueil diplom. p. 145, 146 cit.

[2] Cf. die Bulle Gregors IX. vom 19. April 1233 „Gaudemus in Domino", Potthast 9152, § Ne igitur super his; die Bulle Innocenz' IV. „Cum vos inquisitores" vom 13. Mai 1252, Potthast 14586, § quocirca . . . quod si duo ex vobis hiis non interfuerint, unus ea nichilominus exequatur; die Bulle desselben Papstes „Cum negotium fidei" vom 9. März 1254, Potthast 15268 i. f.; die Bulle Alexanders IV. „Praecunctis mentis nostrae" vom 13. December 1255, Potthast 16132; Gregors X. „Praecunctis nostrae" vom 20. April 1273, Potthast 20720, § ut autem; c. 11 in VI^{0} de haereticis (V, 2); die Bulle Gregors XI. „Ab exordio nascentis" vom 23. Juli 1372, bei Fredericq, Corpus I, Nr. 215, p. 222 sq., § nos igitur; die Bulle Bonifaz' IX. vom 13. Juni 1400, bei Fredericq, Corpus I, Nr. 243, p. 258 sq.; Practica IV, p. 177, lit. b.; Hinschius I, p. 190 c.

[3] Cf. die forma instituendorum Inquisitorum im Bullarium Peñae a. d. J. 1348 (p. 66, 67 der Ausgabe v. J. 1595) „inter solicitudines varias" i. f.: per praesentem autem commissionem nostram nolumus nec intendimus inquisitori alias per nos in dicta provincia deputato in aliquo derogare, quominus idem inquisitor officium ipsum possit et valeat sicut prius libere exercere. Cf. dazu den Schluss der Bulle Nicolaus' V. vom 10. April 1453 „Considerantes tuae circumspectionis", Nr. 294, p. 334 sq., bei Fredericq, Corpus I: Per concessionem autem huiusmodi non intendimus potestati ac iurisdictioni aliorum inquisitorum a nobis vel aliis ad hoc autoritatem habentibus deputatorum in aliquo derogare.

Processprotokolle nebeneinander angegeben sind, sie deswegen nicht schon die gleiche Würde hatten; in der Mehrzahl der Fälle [1] sind immer einige bloss vicarii oder commissarii der eigentlichen Inquisitoren, welche inquisitores ordinarii oder auch titulati, titulares genannt werden [2].

Wo allerdings gesetzlich den Inquisitoren für gewisse Processhandlungen ein gemeinsames Vorgehen mit den Bischöfen vorgeschrieben war, dort sollten dann immer wenigstens zwei Richter collegialiter vorgehen [3]. Doch haben wir hier eine Besonderheit zu verzeichnen; wenn nämlich im Falle des angeordneten gemeinsamen Vorgehens von seiten der Inquisitoren bloss ein einzelner Richter intervenierte, so konnte es doch geschehen, dass giltigerweise trotzdem dieser einzelne Richter entscheiden konnte. Der Bischof konnte nämlich, wie wir weiter unten des näheren sehen werden, im einzelnen Falle den Inquisitor bevollmächtigen, dann richtete dieser allerdings im eigenen und im Namen des Bischofs, ein Verhältnis, das in den Inquisitionsprotokollen immer genau angegeben wurde; oder der Bischof verhielt sich trotz der Requisition des Inquisitors überhaupt ablehnend, und da konnte

[1] Cf. Molinier 124 (registrum Gaufridi de Ablusiis): Hier sind 5 Ketzerrichter angegeben, nur einer von ihnen hat den Titel eines eigentlichen Inquisitors, nämlich Geoffroi d'Ablis: inquisitor h. pr. in regno Franciae auctoritate apostolica (p. 131), Molinier, Études p. 112; Baudichon 198.

[2] Etwas anders ist das Verhältnis in der erneuerten spanischen Inquisition; hier, wo in der Regel mehrere Inquisitoren gleichzeitig angestellt waren, hat die grössere Zahl derselben die Wirksamkeit der Bischöfe, welche von der Ketzergerichtsbarkeit fast ausgeschlossen waren, ersetzen sollen. Es sollten nämlich überall dort, wo es sich um eine wichtige Angelegenheit handelte, die Inquisitoren gemeinsam vorgehen, während bei weniger wichtigen Akten auch der einzelne Inquisitor entscheiden konnte. Für wichtiger wurden die Entscheidungen über Gefangennehmung, Tortur, kanonische Purgation, über die Bekanntmachung der Namen der Zeugen und ihrer Aussagen an die Angeklagten, über die Mitteilung der Processschriften und das Endurteil angesehen. Cf. die Instruction von Avila v. J. 1498, Art. 1, 3 bei Reuss p. 56, 57. Konnten die Inquisitoren nicht gemeinsam vorgehen, so konnte allerdings auch der einzelne Inquisitor allein endgiltig entscheiden.

[3] Wir sprechen von diesen Fällen des näheren weiter unten in der Lehre von der gegenseitigen Competenz der Inquisitions- und der bischöflichen Gerichte.

der letztere allein im eigenen Namen entscheiden[1]. Den angegebenen theoretischen Standpunkt sehen wir in der Praxis auch verwirklicht. Praktische Fälle lehren, dass bei denselben processualischen Akten bald nur ein einziger, bald wiederum mehrere Richter intervenierten; eine bestimmte Regel lässt sich nicht aufstellen; dort allerdings, wo es sich darum handelte, das Endurteil bei den sogenannten actus fidei auf feierliche Art zu publicieren, kamen in der Regel alle Richter zusammen, welche in dem betreffenden Falle competent waren, um durch ihre Gegenwart der Urteilspublication ein grösseres Gewicht zu geben, obgleich auch hier Fälle vorkommen, wo nur ein einzelner Richter auftrat[2]. Oft traf es sich, dass die Vertreter der

[1] Das umgekehrte Verhältnis konnte auch bei den bischöflichen Gerichten eintreten; cf. vorige Note. Baluze, Miscellanea I, p. 198 (1318), nur ein Inquisitionsrichter; zum Urteil war er von Raymundus (Massiliensis episcopus) bevollmächtigt.

[2] Zur Beleuchtung des oben geschilderten Verhältnisses mögen folgende Beispiele hier Platz finden: Nach dem Register des Notars der Inquisition von Carcassonne (1250—58) waren in verschiedenen Fällen bald nur ein einzelner Richter, bald wieder mehrere thätig; cf. Molinier p. 279; dasselbe sehen wir in dem Register der Inquisition von Toulouse (1254—56); Fälle, in denen nur ein einzelner Richter vorgeht, cf. Molinier 240; in denen zwei thätig sind: Molinier 240, 244 (der Angeklagte schwört seine Ketzereien den 4. August 1256 ab in Gegenwart Johanns de S. Petro und Rainauds v. Chartres. Fälle von drei Richtern bei Molinier 244, Douais 432; der Angeklagte erscheint den 3. Juli 1256 vor Amiel, dem Pfarrer vom h. Stephan in Toulouse, und vor den eben citierten Inquisitoren.

Im Processe der Inquisition von Albi (1299—1300) sehen wir, wie gleichzeitig der Inquisitor Nicolaus von Abbeville und sein Vertreter Fulcodius de S. Georgio und der Bischof Bernard von Castanet das Richteramt versehen; im Amte des Inquisitorvertreters haben sich abgelöst Bertrand von Clermont, Sicard Faber und Johann von Beaune; cf. Molinier p. 83, Douais 445. Cf. auch Molinier, Études (processus contra Guillelmam) p. 82.

Im Processe von Freiburg wurde z. B. das Verhör des Angeklagten von dem Inquisitionscommissär Wilhelm de Vufflens vorgenommen, cf. Ochsenbein, p. 284, 291, 293, 295, 345, 348. Wir sehen aber auch, wie wiederum sowohl die Zeugen, als auch die Angeklagten vor mehreren Richtern gleichzeitig verhört werden, cf. Ochsenbein p. 178, 203 ff., 234, 236, 303, und zwar in Gegenwart des Inquisitors Ulrich de Torrente, seines Stellvertreters Wilhelm de Vufflens und Johann de Columpnis, als bischöflichen Vertreters.

bischöflichen Gerichtsbarkeit bei den Inquisitionsgerichten in grösserer Zahl anwesend waren, als die Inquisitoren; der

Cf. überdies ibidem p. 187, 191, 195, 198, 199 ff., 252 (Johann de Columpnis und Wilhelm de Vufflens beim Zeugenverhöre); ibidem 250 (Magister Bertrand als Inquisitorstellvertreter und Johann de Columpnis); ibidem p. 249, 254, 259, 276, 301, 408 (Inquisitor Ulrich de Torrente und Johann de Columpnis).

Im Processe Baudichon sehen wir z. B. wieder einen einzigen Richter beim Zeugenverhöre, p. 42 u. 46: devant nous Estienne Faye, official de la primace, convicaire de Mr. l'arcevesque; p. 143: par devant nous official ordinaire, vicaire general; zwei Richter ibidem p. 22, 28, 32, 33, 52, 62, 99, 107, 138, 185, 193: devant nous officiaulx de la primace et ordinaire, vicaires generaulx (Estienne Faye et Benoit Buatier); drei Richter ibidem p. 3, 35, 38, 48, 57, 64, 67, 74, 76, 78, 83, 87, 94, 117, 127, 148, 162, 166, 184, 188, 197: par devant nous Estienne Faye . . Benoit Buatier (official ordinaire) vicaires generaulx de l'arcevesque conte de Lyon et Jehan Gauteret, official des exces, inquisiteur de la foy.

Was die Urteile anbelangt, mögen folgende Beispiele hier Platz finden: Ein Richter fungiert z. B. Limborch, Sent. Tholos. p. 374 Bernardus Guidonis inquisitor (publicatio sententie excommunicationis et declaratio contra Joannem Aymonis fugitivum); daselbst p. 379, 394 idem (sententia excommunicationis); zwei Richter daselbst p. 3: inquisitor Rainulfus de Platiaco et Poncius de Pernaco; ibidem p. 7, 8, 12: Galhardus episcopus Tholosanus et Bernardus Guidonis inquisitor; p. 209 (B. Guidonis et Joannes de Belna inquisitores deputati et Bernardus (Guidonis) simul autoritate ordinaria sibi hac vice commissa ab episcopis Caturcensi, S. Papuli et Montis Albani; p. 335: Joannes archiepiscopus Tholosanus et Bern. Guidonis inquisitor (sententia excommunicationis contra impedientes officium inquisitionis); p. 364, 372, 380 B. Guidonis inquisitor et Guilielmus de Roseriis commissarius ex parte vicariorum episcopi Ruthenensis. Cf. auch Fredericq, Corpus I, Nr. 275, p. 312 (1430; der Inquisitor u. der Bischof von Soissons); Nr. 279, p. 318, 319 (1430, Johanna van Bergen verurteilt von Johann, Bischof von Cambray und dem Inquisitor Simon de Lande); Nr. 288, p. 327 (1448, der Inquisitorstellvertreter und der Bischof von Tournay); Nr. 317, p. 382 (1460, § après ce, tout incontinant 1 Inquisitor u. 1 Secretär des Bischofs); Nr. 416, p. 501 ff. (1512, der Inquisitor u. der Commissär des Bischofs von Utrecht); ferner Baluze, Miscellan. I, 211 (1319): executio sententiae contra quosdam haereticos latae ab archiepiscopo Narbonensi et Johanne de Belna inquisitore h. pr. Drei Richter: Limborch, Sent. Tholos. B. Guidonis inquisitor et Stephanus de Portu et Bernardus de Cucujaco vicarii deputati in negocio seu facto inquisitionis in civitate et dyocesi Tholosano per Galhardum episcopum Tholosanum (2 Bevollmächtigte eines Bischofs); p. 38, 39: Bern. Guidonis et Gauffridus de Ablusiis inquisitores et Stephanus de Portu . . vicarius Galhardi, episcopi Tholosani; p. 175, 177: B. Guidonis inquisitor

Grund hiervon ist der, dass die örtliche Competenz der Inquisitoren ausgedehnter war, als die der Bischöfe, weil sie in der Regel mehrere Diöcesen umfasste, während die Bischöfe als ordentliche Glaubensrichter durch die Grenzen ihrer Diöcese gebunden waren, infolge dessen für jeden Sprengel, welchem die Inquisiten angehörten, wenigstens ein Vertreter erscheinen sollte. Dazu kommt noch der Umstand, dass oft ein Bischof durch mehrere Vertreter sich substituieren liess[1], welche allerdings zusammen bloss die Stimme des Vertretenen hatten, und diese auch nur bezüglich der unter der Gerichtsbarkeit des betreffenden Bischofs stehenden Inquisiten, wovon wir noch bei dem Verhältnisse zwischen den Inquisitoren und den Bischöfen sprechen werden[2].

una cum Petro de Lacu officiali Tholosano et Barrano de Peryssaco vicario Galhardi episcopi Tholosani (2 Bevollmächtigte eines Bischofs); p. 178: Raymundus de Jumato, tenens locum Bernardi Guidonis inquisitoris et Arnaldus de Villario et Barranus de Perhyssaco, tenentes locum Galhardi episcopi Tholosani (2 Vertreter eines Bischofs) p. 183: B. G. et Gaufridus de Ablusiis inquisitores una cum Petro de Lacu, deputato a Galhardo episcopo Tholosano; cf. auch 184, 190, 201, 203, 204, 207.

Andere Beispiele dreier Richter sieh p. 211, 248, 277, 282, 286 ff., 294, 296, 333 ff., 393. Vier Richter p. 92: Bernardus Guidonis et Gaufridus de Ablusiis inquisitores et Stephanus de Portu et Arnaldus de Villario, vicarii per Galhardum episcopum Tholosanum (2 Bevollmächtigte eines Bischofs); ähnliche Beispiele sieh daselbst p. 94, 96, 98; dann 330, 381. Mehr als vier Richter cf. p. 77: nos prefati inquisitores (Bernardus et Gauffridus) et Stephanus de Portu vicarius episcopi Tholosani et Iterius de Brolio officialis Albiensis et Sentallus de Glatenes canonicus lectorensis vicarii in spiritualibus et commissarii in negotio inquisitionis h. pr. per Bertrandum episcopum Albiensem deputati in civitate ac dyocesi Albiensi, quibus Stephanus de Portu praefatus dedit in praesenti negocio et loco posse deffinire (2 Bevollmächtigte eines Bischofs); cf. ferner p. 98, 217, 242, 292 ff.

[1] Fredericq, Corpus I, Nr. 272 (1429, Tournay), p. 310 ff.: par l'ordonnance et sentence de l'inquisiteur de la foy, de l'évesque de Soissons comme lieutenant de monseigneur l'évesque de Tournay et les vicaires dudit monseigneur l'évesque, escaffaudé sur ung hourt ordonné sur un échafaud . . . Nr. 292, p. 330 sq. (1451), Cambray: der abwesende Bischof von Cambray, Johannes von Burgund, wird durch vicarii generales in spiritualibus et temporalibus vertreten; Nr. 308, p. 361 sq. (1460).

[2] Bezüglich der spanischen Inquisition vgl. Reginaldus Gonsalvius Montanus, p. 2; Art. 52 der Instr. vom 2. September 1561, Reuss 177: Lucerna v. recusatio iudicis § 1 i. f.; Lavallé II, 365; Llorente II, 384.

§ 19.

IV. Von der Recusation der Richter (recusatio iudicis)[1].

Darüber, ob bei den Inquisitionsgerichten die Recusation der Richter zulässig sein sollte oder nicht, herrschte bei den älteren Schriftstellern Streit. Die einen behaupteten, dass die Recusation des Inquisitionsrichters deshalb nicht möglich sei, weil er „gravissimus, aequissimus, probatissimus et prudentissimus eligi praesumitur". Ohne Rücksicht darauf, dass diese Vermutung eine blosse praesumptio hominis ist, beruhen doch die Recusationsgründe in der eventuellen Voreingenommenheit des Richters, welche im einzelnen Falle eintreten könnte. Aus demselben Grunde ist auch die Behauptung unstichhaltig, dass die Recusation deswegen ausgeschlossen ist, weil der Inquisitor ad universitatem causarum delegiert ist[1]. Richtig ist im Gegenteile die Ansicht jener, welche behaupten, dass auch im Ketzerprocesse behufs einer möglichst unparteiischen Gerichtsbarkeit, die Recusation des Richters zulässig war[2]. Im folgenden wollen wir die Besonderheiten der Recusation im Inquisitionsprocesse hervorheben, wobei wir die Lehre des gemeinen Kirchenrechts voraussetzen[3]. Auch

[1] Eymericus III, n. 120. Lucerna v. quaedam bonae cautelae § 6 (p. 18 ff.), v. recusatio inquisitoris (p. 104 sq.). Peña com. 30 ad n. 120 Eymerici III. Ludovicus a Paramo III, qu. 4. de exped. proc. n. 54, 55, 57. Sousa II, 34, n. 2—7. Thomas del Bene Dub. CXCI, n. 1—5. Limborch IV, c. 23. Baker 570 ff. Llorente I, 290 sq.

[1] Cf. c. 4 in VI⁰ de officio ordinarii (I, 16) und die Glosse hierzu.

[2] Eymericus III, n. 120. Lucerna s. v. recusatio inquisitoris § 1; Peña com. 30 ad n. 120 Eymerici III; Ludovicus a Paramo III, qu. 4 de expeditione processus, n. 54, 55. Thomas del Bene Dub CXCI, n. 1. Bernardus Comensis hat allerdings Recht, dass diese Recusation selten zutraf: „raro et fere nunquam", denn die aus dem Orden genommenen Inquisitoren wurden oft in fremde Bezirke geschickt, wo sie der Bevölkerung meistens persönlich fremd gegenüber standen. Cf. Lea I, 449. Für die spanische Inquisition war der Streit ausdrücklich für die Zulassung der Recusation entschieden, da die Instruction vom 2. September 1561, Art. 52 (Reuss 177) vorschreibt, was geschehen soll, wenn Inquisitoren recusiert wurden; cf. Hefele, Ximenes p. 316, lit. d.

[3] München I, 74—77.

im Inquisitionsprocesse war die Recusation nur dann möglich, wenn sie sich auf rechtlich anerkannte Gründe stützte. Von den Gründen des gemeinen Rechtes sind für den Ketzerprocess gewohnheitsmässig bloss folgende anerkannt:

α) die Feindschaft (inimicitia) zwischen dem Glaubensrichter und dem Angeklagten oder seiner Familie, welche aber eine grosse sein musste (capitalis, gravis); was darunter zu verstehen sei, wurde von Fall zu Fall entschieden[1].

β) Voreingenommenheit und Eifersüchteleien (conspiratio in reos vel gravior aemulatio) zwischen dem Richter und dem Angeklagten, woraus in der Regel Feindschaft sich zu entwickeln pflegt. Es ist also auch hier die Feindschaft der massgebendste Recusationsgrund.

Auf die anderen Gründe hat die Gewohnheit keine Rücksicht genommen, indem sie bloss die angegebenen als causae legitimae et graves ansah, alle übrigen bloss als leviores, frustratoriae und frivolae, welche überhaupt nicht berücksichtigt wurden[2]. Mit Unrecht führen einige Schriftsteller[3] die Verkürzung (gravare) des Beschuldigten von seiten des Richters durch ungesetzmässiges Vorgehen als Recusationsgrund an, denn solch ein Fall ist eventuell ein Appellations- aber nicht ein Recusationsgrund, weil dieser letztere nicht auf processualischem Vorgehen des Richters, sondern auf seiner Person und besonders auf dem Verhältnisse desselben zum Angeklagten beruht. Es entsteht die weitere Frage, was dann zu geschehen hat, wenn der Richter vom Angeklagten recusiert wurde[4]. Auch darauf wurde nicht gleichmässig geantwortet. Es handelte sich hauptsächlich darum, ob auch hier das gemeine Recht entscheiden sollte oder nicht. Im gemeinen Rechte sollten über die

[1] Cf. Peña com. 116 ad qu. 67 Eymerici III.

[2] Sousa II, 34, 5. Anders die Lucerna sub v. recusatio inquisitoris § 2, indem sie voraussetzt, dass auch die Bestimmungen des gemeinen Rechtes hier gelten; über diese vgl. München l. c.

[3] Eymericus III, n. 120 und nach ihm Ludovicus a Paramo III, qu. 4 de exped. processus, n. 56; Baker 570.

[4] Das Gesuch um die Recusation richtet sich nach den Bestimmungen des gemeinen Rechtes, cf. München l. c. n. 7, p. 76.

causa recusationis Schiedsrichter (arbitri) entscheiden im Gegensatze zum römischen Rechte, nach dem die Schiedsrichter gleich de causa principali entschieden[1]. Eymericus[2] ist in dieser Beziehung durchgehends Verteidiger der Bestimmungen des gemeinen Rechts; aber gegen diese Ansicht machte sich eine starke Opposition geltend, welche darauf hinwies, dass diese Art den Inquisitionsgerichten nicht entspreche, da dann die Inquisitoren von dem Urteile solcher Personen abhingen, welche ausserhalb der Inquisition ständen, derselben vielleicht feindlich gesinnt wären und durch diese Voreingenommenheit sich auch bei der Entscheidung über die Recusationsgründe beeinflussen lassen könnten, wodurch wieder auf der anderen Seite gefehlt worden wäre. Darum wurde mit allem Nachdruck anempfohlen, dass über die Recusation des Richters die oberen Inquisitionsinstanzen zu entscheiden hätten, wenn für die Recusation die oben angeführten Gründe geltend gemacht wurden. Diese Ansicht war nur die Folge der sich immer mehr verbreitenden Doctrin, welche die Recusation in Beziehung auf die Durchführung der Appellation gleich stellte. Eine Einhelligkeit wurde in dieser Richtung nicht einmal gewohnheitsmässig erzielt, und es entschied in jedem Bezirke der dortige Gebrauch, obgleich in den Zeiten nach Eymericus[3] die zweite Ansicht von der Notwendigkeit der Entscheidung durch die höhere Instanz immer allgemeiner wurde[4]. Dort, wo noch durch arbitri entschieden wurde, galten auch die Vorschriften des gemeinen Rechtes, wie schon oben darauf hingewiesen wurde. Der Inquisitionsrichter, welcher auf die aner-

[1] Cf. c. 39 X. de officio delegati (I, 29); c. 2 de appell. in VI° (II, 15); c. 41, 61 X. de appell. (II, 28); München l. c. p. 77; c. 16, 18 C. de iud. (3, 1).

[2] L. c., worin ihm noch die Lucerna s. v. arbiter und die hier Citierten folgen.

[3] Eymericus' Todesjahr wird in das Jahr 1393 oder 1399 verlegt.

[4] So warnt z. B. Peña in den Annotationen ad Lucernam sub v. arbiter p. 13 die Inquisitoren vor der ersten Art, indem er sagt: „et similibus locis cavere debent inquisitores, ne quid in sancto tribunali committant incautum“. Für die spanische Inquisition war die zweite Art durch den Art. 52 der Instruction vom 2. September 1561 (Reuss 177) ausdrücklich genehmigt; cf. Lucerna v. recusatio inquisitoris § 1 (p. 104). Llorente II, 384.

kannten Gründe hin recusiert werden sollte, musste bis zur Entscheidung der Recusation von der Weiterführung des Processes abstehen, konnte ihn eventuell überhaupt nicht einleiten, im Gegenteile musste er denselben einem seiner Collegen oder Stellvertreter überlassen; dort wo der Inquisitor allein war, musste die Sache vorläufig unerledigt bleiben. Die höhere Inquisitionsinstanz entschied über das Recusationsgesuch des Angeklagten, welches ihr von der ersten Instanz vorgelegt wird, summarisch, in dem sie hauptsächlich darauf Rücksicht zu nehmen hatte, ob die Recusationsgründe erwiesen sind; durch ihre Entscheidung ist dann die Sache endgiltig geordnet.

Wollte der Richter, gegen welchen das Recusationsgesuch gerichtet war, darauf keine Rücksicht nehmen, obgleich es sich auf Rechtsgründe stützte, so konnte der hierdurch in seinen Rechten verkürzte Recusant gegen dieses Vorgehen des Richters appellieren[1]. Zur Constatierung dessen, ob der angegebene Recusationsgrund ein gesetzlicher ist, pflegten die Inquisitoren Assessoren beizuziehen[2].

§ 20.

2. Von den Inquisitionsnotaren[3].

Das c. 11 X. de probationibus (II, 19) bestimmt genau die Stellung und Aufgabe der Notare, von denen es hervorhebt, dass sie „tam in ordinario iudicio, quam in extraordinario“ vor-

[1] Cf. Lucerna, v. appellatio et appellare § 6, p. 5.

[2] Cf. Eymericus III, n. 123; Peña com. 31 ad h. n. Thomas del Bene Dub. CXCI, n. 5.

[3] Practica IV, p. 188, 189, lit. e, f; 214 C, tertio quoque. V, p. 295, n. 3; p. 326, 327, n. 20; p. 344, n. 4. Eymericus III, n. 67—69; 83, 124—126, 156, 167 sq., 176, 181, 184, 189, 191, 198, 202; qu. 18, 19. Peña com. 20 in marg. cur olim institutum ad n. 158; com. 40 i. m. an abiurans debeat se subscribere; com. 67 ad qu. 18, com. 68. ad qu. 19, com. 109 ad qu. 60 i. f. Eymerici III. Lucerna v. notarius § 1; Peña adnotationes (p. 81); v. praecipitur § 1; adnot. Peñae p. 91, 92 v. testes § 7 (p. 121); v. tortura § 42, p. 133. L. a Paramo III, qu. 4, n. 56 sq. Thomas del Bene Dub. CXCIII, S. 11, n. 6 sq.; Dub. CXCIV, S. 5, n. 1 sq. Limborch

kommen müssen, wodurch auch ihre Notwendigkeit für die Ketzergerichte statuiert ist[1]. Die Praxis richtete sich auch immer nach dieser Vorschrift.

Die Rechte und Pflichten der Inquisitions-Notare waren vom ersten Anfange bis in die späteste Zeit im grossen und ganzen immer dieselben, und entsprachen auch im allgemeinen den Anforderungen des gemeinen Rechtes. Nur darin, wer Inquisitionsnotar sein konnte und von wem er ernannt werden sollte, ist im Laufe der Zeit manche Aenderung eingetreten. In letzterer Hinsicht haben wir zwei Zeitabschnitte zu unterscheiden: von den ersten Anfängen der Inquisition bis zum Jahre 1561 und von diesem Jahre die nachfolgende Epoche. Im ersten Zeitabschnitte waren die Notare nicht ständig angestellte Inquisitionsbeamte, sondern bloss für einzelne Fälle berufene Functionäre, wiewohl in der Regel dieselben Personen zum Notardienste immer wieder zugezogen wurden, was sich daraus erklärt, dass man gut geschulter Notare bedurfte, zu denen man sich bloss durch eine längere Praxis qualificieren konnte[2].

Dieser hervorgehobene Umstand hat nun darin seinen Grund, dass die Inquisitoren in den ersten Zeiten sich nicht ständige Notare für ihre Gerichte ernennen konnten; war ja damals das Recht, Notare zu bestellen ein ausschliessliches Recht der obersten weltlichen und geistlichen Machthaber, und das Amt der Notare selbst hoch in Ehren und Ansehen[3], so dass es erklärlich ist, dass

II, 6, 118 sq.; IV, c. 29, p. 322. Piazza 67. Baker 152—157; 425 sq. Cramer I, p. 37 sq.; II, p. 60 sq. Lavallée II, 381, 394, 396, 407, 410. Llorente I, 271; II, 362 sq., 369 sq., 385. Fournier p. 26 sq., 41 sq. Molinier 66, 113—117; 132, 139, 141, 345. Douais 418, 427, 440, 452. Lea I, 377—381. Für die spanische Inquisition vgl. die Instructionen für die „geheimen Notarien“ bei Reuss 75—80.

[1] Das cit. c. 11 ist aus dem can. 38 des Lateran. Concils v. J. 1215.

[2] Cf. Molinier 132, registrum Gaufridi de Ablusiis 1308—1309; Recueil diplom. 166 (v. J. 1399) . . Petro Cudrifin iurato nostro conscriba huius causae; Baluze, Miscellanea I, 210 (1318) . . per notarios publicos ad hoc per praedictum Inquisitorem electos (inquisitoris sententia contra combustos in Massilia).

[3] Cf. Tadra, Cancellaria Arnesti, p. 411 sq.; Lea I, 377 sq.

die Päpste nicht gleich auch dieses Recht den Inquisitoren verliehen[1].

Wie die Inquisitoren die Notare sich beschaffen konnten, finden wir in c. 11 in VI⁰ de haer. (5,2)[2] angegeben, welches seine Grundlage in den Bullen Alexanders IV. „Ne commissae vobis"[3] und in den Bullen „Licet ex omnibus"[4] und „Praecunctis

[1] Ein solches Privilegium wurde ausnahmsweise von Kaiser Karl IV. den deutschen Inquisitoren i. J. 1369 verliehen mit dem Erlasse „Prae cunctis mentis" ddto. Lucca, 17. Juni 1369 bei Fredericq, Corpus I, Nro. 212, p. 214 sq. § Porro ne debita . . . concedimus et damus auctoritatem et plenariam potestatem tabelliones seu notarios publicos faciendi pro qualibet diocesi cuilibet vestrum assignata, unum duntaxat pro tempore, quod vivit et intendere potest et vult, et post hoc alium similiter creandi et faciendi, si diem clauserit extremum, vel alios ad executionem officii ipsum legitime constiterit impeditum, eos cum penna et calamario ut moris est, de tabellionatus officio investiendi etc.; die Inquisitoren konnten sich die Notare wo immer aussuchen, alle mussten dem Rufe folgen; man vgl. weiter auch den Eid dieser Notare, auf den wir als Beispiel verweisen § Ego N. promitto et juro. Cf. Wilmans 200 ff. Thudichum, Femgericht und Inquisition 1889, p. 36; Lea II, 391.

[2] Cf. § 1: ... „Ad conscribendas quoque huiusmodi depositiones testium, et ad faciendum omnia, quae in commisso vobis officio ad scrinarii, seu tabellionis officium pertinent, teneri districte praecipimus, cum per vos (die früheren Bullen haben noch „seu per deputatos ad hoc a vobis") fuerint requisiti, omnes et singulos vestri ordinis fratres, qui dum essent in saeculo, tabellionatus officium habuisse aut exercuisse noscuntur, et illos etiam, quibus idem tabellionatus officium ratione praefati negotii fidei fuit apostolica sede commissum et in posterum committetur, concedentes huiusmodi fratribus, nec non et aliis religiosis quibuslibet, qui similiter, dum essent in saeculo, tabellionatus officium habuerunt et exercuerunt, quibusvis etiam clericis (ecclesiasticis) saecularibus, officium ipsum habentibus, etiamsi idem fratres religiosi (ecclesiastici) et clerici sint in sacris ordinibus constituti, exercendi libere officium ipsum quoad praemissa, non obstante statuto aliquo contrario canonis vel ordinis, quocumque vallato numine, potestatem".

[3] Vom 15. October 1260, Potthast 17955, und vom 8. Februar 1261, Potthast 18035, § ad haec si super his, quae circa idem officium illudque contingentia inscriptis fuerint redigenda, tabellionum saecularium copia forte defuerit opportuna personis regularibus cuiuscumque ordinis . . exercendi . . licentiam concedatis . . Es ist fast dieselbe Bestimmung, wie die des c. 11 cit., nur wird vorausgesetzt, dass es weltliche Notare nicht gibt.

[4] L. c. § ad conscribenda.

mentis[1] hat. Wenn wir nun diese Gesetzesbestimmungen vor Augen haben, so ergibt sich für die Ernennung der Notare folgendes:

a) In erster Reihe sollen die Notare jener weltlichen Behörden herangezogen werden, in deren Amtsbezirke das Inquisitionsgericht seinen Sitz hatte; diese Bestimmung setzt allerdings voraus, dass die weltliche und geistliche Macht mit einander im Einklang leben[2]. Der Grund dieser Bestimmungen war einerseits ein ökonomischer, denn die Inquisitionsgerichte waren nicht verpflichtet, für solche Notare zu sorgen, deren Existenz durch ihre weltliche Stellung hinlänglich gesichert war, andrerseits beruhte er auf der Respectierung der Bestimmungen des gemeinen Rechtes, welche ihren Platz in c. 5 und 8 X. ne clerici vel monachi saecularibus negotiis se immisceant (III,50) gefunden haben, was allerdings bloss für den Fall gilt, wenn die Notare der weltlichen Mächte Laien waren[3]. Es muss aber gleich hervorgehoben werden, dass diese Bestimmungen des gemeinen Rechtes sonst keine Schranken bildeten, da sie, sowie auch die speciellen Bestimmungen bezüglich der Klostergeistlichen zu Gunsten der Inquisitionsgerichte ausser Kraft gesetzt wurden[4].

[1] L. c. § verum quoniam.

[2] In Italien war die weltliche Macht nach denselben Vorschriften und in denselben Formen verpflichtet, Notare für die Inquisitionsgerichte beizustellen, wie wir es weiter unten bezüglich der Executoren ausgeführt haben. Cf. Baluze, Miscellanea I, 210 (1318): Et ego praedictus Guillelmus Anselii auctoritate imperiali et comitatuum Provinciae et Forcalcherii notarius publicus praedictis omnibus rogatus interfui ac de ipsis publicum instrumentum de mandato dicti Inquisitoris recepi et ad confirmationem praedictorum me propria manu subscripsi, meumque solitum signum apposui.

[3] Clericis in sacris ordinibus constitutis ex concilio Toletano (cf. c. 30 C. XXIII, qu. 8) iudicium sanguinis agitare non licet (bei den Ketzergerichten mit Beziehung auf die Tortur und auf die Übergabe der Schuldigen der weltlichen Macht) und (c. 8) . . mandamus, quatenus clericis in sacris ordinibus constitutis, tabellationatus officium, per beneficiorum subtractionem, appellatione postposita interdicas. Tadra, Cancellaria Arnesti, p. 411—413, VI, 6. Processus contra tabelliones und p. 492 sq. Inhibicionum Nro. 1 contra thabelliones in sacris ordinibus constitutos.

[4] Allerdings konnten die Notare der weltlichen Macht auch Geistliche sein. Beispiele dieser Notare geben an: das Registrum Gaufridi de Ablusiis

b) In dem Falle, dass die Notare der weltlichen Mächte bei den Inquisitionsgerichten aus irgend einem Grunde nicht intervenieren konnten, sollte man aus den Mitgliedern jenes Ordens Notare zu Inquisitionszwecken heranziehen, aus welchem die Inquisitoren selbst entstammten, wenn sie vor Eintritt in das Kloster das Notariatsamt bereits bekleidet hatten[1].

c) In dritter Linie kamen die eigentlichen Inquisitionsnotare an die Reihe, welche nämlich als päpstliche Notare für Inquisitionszwecke eigens eingesetzt wurden. Diese Art ist in der ersten Periode die einzige einer unmittelbaren Einsetzung von Inquisitionsnotaren als solcher. Das Amt allerdings war ein stabiles und dauerte solang es nicht sein gesetzmässiges Ende fand; aber damit waren die so bestellten Notare noch nicht Notare eines bestimmten Gerichtes, im Gegenteile konnten sie bei allen Gerichten verwendet werden, bei denen man ihrer eben bedurfte. Ihr Titel war in der Regel „publicus auctoritate apostolica officii inquisitionis notarius"; hierbei darf man aber nicht vergessen, dass im Laufe des XIV. und XV. Jahrhunderts der Titel „notarius apostolicus et imperialis"

1308—1309: publicus auctoritate regia notarius, et officii Inquisitionis iuratus; (et) Petrus Boerii de Carcassonna clericus, publicus regia et imperiali auctoritate et officii Inquisitionis notarius (Molinier 133, Anm.); Limborch, Sent. Tholosanae, p. 36: Petrus de Claveriis publicus Tholosae notarius, et iuratus officii inquisitionis praesens interfui, et recepi et de mandato praefati domini inquisitoris hoc scripsi; auch 175, 190, p. 281: Guilielmus Juliani de Roeria, clericus Lemovicensis dyocesis auctoritate apostolica tabellio publicus et notarius auctoritate domini nostri regis ac officii inquisitionis Tholosae praedictus . . . et Mennetus de Roberticuria, clericus Tullensis dyocesis, publicus imperialis et regia auctoritate ac officii inquisitionis praedictae notarius; cf. dazu Molinier, Études, p. 121, Note 7; p. 122, Note 1: Bartholomeus Adalberti auctoritate regia publicus et officii inquisitionis heretice pravitatis notarius; Limb. S. Thol. p. 393: Bernardus Sutoris de Sancto Aredio clericus Lemovicensis dyocesis, notarius publicus Tholosae, notarius ac iuratus officii inquisitionis. Cf. auch die Glosse zu c. 11 de haer. in VI° z. W. „verum quia".

[1] Ego frater Rogerius de Arecio imperiali auctoritate notarius publicus qui etiam dum essem in saeculo, dictum notariatus officium exercui publice . . interfui rogatus etc. Baluze, Miscellanea I, 210 (1318). Glosse zu cap. 11 in VI° de haer. ad v. „praemissa".

ganz allgemein und dass er regelmässig den Notaren des bischöflichen Gerichtes zuerkannt wurde, sodass er an und für sich nicht entschied[1].

Im Falle der Einsetzung eines solchen Notars waren die allgemeinen Regeln bezüglich der päpstlichen Notare entscheidend[2].

d) Dann sollten an die Reihe die Mitglieder anderer Orden kommen, als jener, aus welchen die Inquisitoren selbst stammten, wenn sie noch ausserhalb des Klosterverbandes stehend, das Notariatsamt bereits bekleidet hatten[3].

e) Endlich mussten sich der Ausübung des Notariats bei den Inquisitionsgerichten jene Weltgeistlichen unterziehen, welche ein solches Amt schon früher bekleidet hatten[4].

f) In Anbetracht der Bestimmungen des c. 11 X. de probat. cit. muss man noch erwähnen, dass man im Ermangelungsfalle zwei Personen des weltlichen oder geistlichen Standes zuziehen konnte, welche sich eines guten Leumundes erfreuten und tauglich waren, das Notariatsamt zu bekleiden. Diese zwei Personen haben aber gemeinsam bloss die Geltung eines einzigen

[1] Cf. Fournier, p. 56, § 10. Fredericq, Corpus I, Nro. 308, p. 361 sq. (Tournay, 19. Juni 1460). § In nomine sancte und § sic signatum: Et ego Walrandus de Bauffremez clericus Tornacensis diocesis, publicus apostolica auctoritate ac venerabilis curiae episcopalis Tornacensis notarius et scriba iuratus (er interveniert als Inquisitionsnotar; allerdings sind auch bischöfliche Vicare Richter).

[2] Cf. Practica III, n. 16, p. 103 und die Bulle Alexanders IV. vom 8. März 1260, Potthast 17804, „Inquisitionis negotium contra"; Molinier, p. 133.

[3] Molinier, p. 67; Glosse zu c. 11 in VI° de haer. ad v. praemissa.

[4] Limborch, Sent. Thol.: Jacobus Marquesii rector ecclesiae s. Petri de Anicio Albiensis dyocesis, notarius inquisitionis 175, 191, 393; Bartholomeus Adalberti dyocesis carcassonnensis, clericus p. 282, 295. Recueil diplom. (1399): Petrus Cudriffin clericus curieque domini officialis lausonnensis iuratus et conscriba cause predesignate p. 178; Girardus de Alpibus lausonnensis, auctoritate imperiali notarius publicus curieque venerabilis viri D. officialis lauson. iuratus ac conscriba cause designate p. 177. Cf. auch Ochsenbein 295; Molinier, Études, p. 121, Note 4, 6. Guillelmus Petri Barta, notarius episcopi; Bathalha de Penna, notarius dicti domini episcopi.

Notars, sie müssen demnach immer gleichzeitig anwesend sein[1]. Dieser Fall trat jedenfalls häufiger in den Zeiten ein, in welchen die Inquisitionsgerichte noch nicht stabilisiert waren und in welchen sie noch mehr den Charakter von Wandergerichten hatten. Aus dem bisher Gesagten ergibt sich, dass die Inquisitoren jene Personen zur Ausübung des Notariatsamtes anhalten sollten, welche es schon früher ausgeübt hatten[2] oder dass sie sich im Notfalle zwei taugliche Personen erwählen konnten; damit ist aber keineswegs gesagt, dass sie ständige Notare bei ihren Gerichten ernennen konnten; insofern allerdings jene Personen bei der Inquisition als Notare thätig waren, gelten bezüglich ihrer die allgemeinen Grundsätze über die Inquisitionsfunctionäre. Die oben angegebene Reihenfolge bezüglich der Bestellung der Notare musste nicht eingehalten werden, denn jene Vorschriften haben mehr den Charakter eines Ratschlages, als den einer bindenden Norm, handelte es sich doch hauptsächlich nur darum, dass die Notare vollkommen verlässliche Personen wären. Es ist einleuchtend, dass in der Praxis bei den Inquisitionsgerichten stets darauf gesehen wurde, dass die Notare Geistliche wären, denn diese genossen ein grösseres Vertrauen, als die Laien. Die Dispensation der Kleriker behufs Versehung von Notardiensten machte allerdings keine Schwierigkeiten.

Mit dem Jahre 1561 änderte sich aber die Bestellung der Notare. Mit der Ausbreitung der Inquisition fühlte man immer mehr den Mangel an Notaren und die Unzulänglichkeit dessen, dass die Inquisitoren erst immer für den einzelnen Fall

[1] C. 4. consilii concilii Bitterrensis (Béziers) v. J. 1246 (Hardouin 7, 416; Mansi 23, 717) . . ac postmodum per vos, vel per scriptores, diligenter interrogantes eosdem de singulis, de quibus requirendi videbuntur, faciatis confessiones ac depositiones ipsorum fideliter scribi et in actis inquisitionis deponi; aut per publicam, si potestis habere, personam, aut per aliam idoneam et iuratam, cui et alius vir idoneus iuratus similiter adiungatur: ut sic scriptura huiusmodi vel per manum publicam vel per duos, ut tetigimus, viros idoneos in actis reposita et conscripta ac ei qui confitetur et deponit coram inquisitore et notario, vel dictis duobus viris idoneis recitata, robur obtineat firmitatis; Peña, com. 20 in n. 84 Eymerici III. Glosse in c. 11 de haer. in VI° ad v. verum quia.

[2] „habuerunt, exercuerunt". Prutz, Tempelherrenorden 183.

sie suchen oder gar an die weltlichen Mächte um dieselben sich wenden sollten. Dazu kam noch der Umstand, dass die Inquisition infolge der häufigen Confiscationen des Ketzer-Vermögens über solche Mittel verfügte, um die Notare aushalten zu können. Darum änderte Papst Pius IV. mit der Constitution „Pastoralis officii cura“ vom 27. August 1561 den bisherigen Stand der Dinge, indem er den Inquisitoren und ihren Stellvertretern das Recht verlieh, sich eigene und ständige Notare als Inquisitionsbeamte erwählen und ernennen zu dürfen[1]. Diese Constitution galt für alle wo immer angestellte Inquisitoren und ihre Stellvertreter, welche das neue Recht ausüben konnten, wo es eben Not that. Zu Notaren konnten sowohl Weltgeistliche, als auch Ordensgeistliche ernannt werden, wenn sie nur den Anforderungen des Amtes entsprachen; von Laien wird überhaupt nicht gesprochen, da man von der Voraussetzung ausging, dass nur Geistliche Inquisitionsnotare sein konnten. Für den Fall, dass in einem Inquisitionsbezirk ein von den Bestimmungen der genannten Constitution abweichendes Gewohnheitsrecht sich entwickelt hätte, das aber den Interessen der Gerichtsbarkeit nicht zuwider lief, konnte es auch weiterhin beobachtet werden[2].

In der ersten angegebenen Periode war die Berufung der Notare mit keinen besonderen Formalitäten verbunden; denn

[1] Bull. Rom. II, 38: . . „omnibus et singulis h. pr. inquisitoribus et commissariis in quibusvis regnis . . in quibus christiana religio colitur constitutis et quomodolibet pro tempore deputatis, quod quotiens eis expedire videbitur, unum vel plures etiam clericos saeculares vel quorumvis ordinum regulares, qui sibi sufficientes et idonei visi fuerint, in quibuscumque causis sanctae fidei et inquisitionis huiusmodi in notarios eligere, assumere et creare, eosque ad officium notariatus causarum praedictarum deputare, ipsique sic electi et deputati, acta quaecumque et processus causarum ipsarum diligenter et fideliter describere et annotare: ceteraque omnia ad id quomodolibet necessaria et opportuna facere, gerere et exercere, libere et licite possint et valeant, plenam et omnimodam auctoritate Apostolica tenore praesentium facultatem et potestatem concedimus et impartimur.“

[2] In der erneuerten spanischen Inquisition hatten die Inquisitoren von allem Anfang an das Recht der selbständigen Notarenbestellung.

in den meisten Fällen handelte es sich bloss darum, Personen, welche schon Notare waren, zu Inquisitionsdiensten heranzuziehen. In der späteren Zeit, in der die Inquisitoren die Notare selbst bestellten, finden wir zur Hervorhebung dieses Momentes gewisse Formalitäten, welche aber auch sonst in Übung waren[1]. In Gegenwart des Inquisitors, manchmal auch des Bischofs oder deren Stellvertreter, der bisherigen Notare und mehrerer Zeugen wurden dem angehenden Notar eine Feder und ein Tintenfass als Symbol des Amtes übergeben. Auf die Aufforderung des Inquisitors hin musste dann der neu Antretende den Notariatseid ablegen, worauf ihn dann der Inquisitor mit den Worten: „esto notarius et fidelis" oder mit ähnlichen formell zum Notar erklärte. Über diesen Einführungsakt wurde ein Protokoll verfasst und zu den Gerichtsakten beigelegt, damit über die rechtsgiltige Bestellung des Notars kein Zweifel entstehe. Mit diesem Akte wurde das Amt erworben, dessen quellenmässige Bezeichnungen sind: tabellio, notarius, secretarius, cancellarius, scriba (conscriba)[2]. Der Eid, von dem wir gesprochen, bezieht sich auf das getreue Erfüllen aller Amtspflichten, hauptsächlich auf eine gewissenhafte Bewahrung des Amtsgeheimnisses; dieser Eid ist aber ausnahmsweise für das Notoriatsamt nicht hinreichend, denn wenn der Notar von dem Inquisitor zu einem neuen Processe hinzugezogen wurde, so musste er sich noch einmal eidlich zur getreuen Erfüllung alles dessen verpflichten, was Gesetz und Gewohnheit vorschrieben. Jede Verletzung dieser übernommenen Pflicht macht der Ketzerbegünstigung verdächtig[3]. Da das Gesetz keine Folge der Unterlassung des letzteren Eides statuiert, so

[1] Darüber, wie es sonst zu geschehen pflegte, cf. Tadra, Cancellaria Arnesti, p. 556, Nr. 66 (Diversa): Forma de approbacione thabellionum.

[2] In den französischen Urkunden notaire, chancelier, cancelliere; der Notar des Officials heisst clericus curiae, clericus fidelis curiae, mandatus, clericus iuratus, tabellio, notarius curiae, cf. Fournier l. c.

[3] Cf. Art. 4 cons. conc. Biterr. cit.; Clem. 1 de haer. § 3 i. f., welche durch kein späteres Gesetz ausser Kraft gesetzt wurde, und die Glosse hierzu ad v. iurabunt; cf. auch Anm. 1, S. 117.

muss man dafür halten, dass die etwa vorgenommenen Akte trotzdem giltig sind[1].

Manchmal kommen auch Vertreter der Notare vor (substitutus, vicarius, notarius), welche den Notar im Bedarfsfalle unterstützen; auch diese mussten sich mit einem ähnlichen Eide verpflichten.

Zu den Namen der Notare pflegen in den Protokollen folgende Attribute beigefügt zu werden: „requisitus“ und „rogatus“; diese weisen auf den Umstand hin, dass sie gerade für den betreffenden Fall hinzugezogen wurden, ohne eigentliche Inquisitionsnotare zu sein; „publicus“ bezieht sich auf die öffentliche Stellung der Notare, weswegen sie auch oft nur „publicae personae“ genannt wurden[2]; „iuratus“[3] bezeichnet, dass sie den vorgeschriebenen Eid abgelegt haben; „notarius inquisitionis“ kennzeichnet in der ersten Periode die bei dem Inquisitionsgerichte beschäftigten, in der zweiten die daselbst angestellten Notare[4].

Uber die Zahl, in der die Notare bei den Gerichten und einzelnen Akten auftreten, ist nichts durch positive Vorschriften festgestellt; am häufigsten waren zwei nebeneinander thätig[5].

[1] Peña, com. 20 s. m. et quid si iuramentum ommittitur; die hier angegebenen Gründe sind aber nicht entscheidend. Für die spanischen Verhältnisse vgl. Lavallée II, 381, 394, 396.

[2] Cf. Fournier p. 41, § 1 u. c. 11 in VI° de haer.

[3] Oft wird der Ausdruck iuratus ganz selbständig für eine als Notar thätige Person gebraucht; cf. Molinier, Études, p. 122 u. 91, Note 1: et ego Ramundus Jalbaudi, clericus de Tholosa, iuratus in negocio inquisitionis; Wattenbach 69.

[4] Beispiele zu allen diesen Bezeichnungen sind in den Anmerkungen passim gegeben. „Notarius titularis“ ist keine quellenmässige, sondern bloss eine Bezeichnung der Schriftsteller, um den eigentlichen Notar von seinen allenfälligen Gehilfen zu unterscheiden (notaire en titre).

[5] Zur Illustrierung des Gesagten mögen folgende Beispiele dienen: Einen Notar finden wir z. B. in den Sent. Tholos. Limborch 4, 5; Baudichon 3, 193 (scribe et greffier en ceste partie Amé Pouchon, notaire public); Benrath, Augsb. Allg. Zeitung Nr. 83, 99 (Claudius a Valle). Zwei Notare finden wir z. B. Molinier p. 16; Limb. Sent. Tholos. 36, 38, 93, 97, 99, 175, 178, 183 sq., 201, 203, 205, 207 sq., 217, 227, 242, 247 sq., 250 sq., 254,

Über die strenge Erfüllung der Amtspflichten seitens der Notare hatten die Inquisitoren zu wachen; ihnen lag es ob, sie im Fall einer Pflichtverletzung nach freiem Ermessen zu bestrafen[1]. Da die Notare nach den gesetzlichen Bestimmungen zu den Hauptpersonen des Gerichtes insofern gehören, als ohne sie keine processualischen Akte vorgenommen werden sollten[2], so konnten auch bei ihnen analogerweise die Recusationsgründe Platz greifen, nur dass dann über dieselben die Inquisitoren selbst zu entscheiden hatten.

Die Aufgabe der Notare bei den Ketzergerichten hat mit klaren Worten das oben angegebene Cap. 11. de haer. in VI° bestimmt. Der Grund ihrer Beiziehung war, urkundenmässig alles zu erweisen, was vorging. Im allgemeinen kann man sagen, dass überall dort, wo es die Processvorschriften erforderten, dass etwas schriftlich aufgezeichnet werde, die Notare zugezogen wurden[3]. Bei der Verfassung der Protokolle sollten sie die grösste Aufmerksamkeit und den grössten Fleiss anwenden; bei jedem einzelnen Verhöre sollten alle Worte, wie sie gesprochen wurden, auch getreulich niedergeschrieben werden; niemals sollte auf

261 sq., 266, 281; Recueil diplom. (1399) 145: Girardus de Alpibus, civis lausonnensis et Petrus Cudrifin de Friburgo, clericus iuratus curie lausonnensis; Ochsenbein 295 (Bernhard Calige aus Freiburg und Johann Piaget aus Lausanne); Practica III, n. 46, p. 170; Wattenbach p. 68; Molinier, Études, p. 81 (Processus contra Guillelmam Bohemam 1300). Drei Notare z. B.: Limborch, Sent. Tholos. 282, 286; vier: p. 295; fünf: Molinier (Sent. inqu. Tolos. 1246) p. 66; sechs: Molinier, Registrum Gaufridi de Ablusiis 132.

[1] Cf. Douais 452, Bestrafung des Notars Adalbert von Narbonne wegen gewinnsüchtigen Handelns bei Ausübung der Amtspflichten. Bezüglich der spanischen Inquisition vgl. die Instruction von Avila 1498, Art. 10 (Reuss 61, 76 ff.).

[2] Cf. Fredericq, Corpus I, Nr. 226, p. 239, 240 um das Jahr 1380 . . et ego vellem eum secrete audire et cum notario, quando vellet vobiscum praedicare.

[3] Sie verfassten z. B. Protokolle über Anzeigen eines ketzerischen Verbrechens, über Aussagen der Zeugen und Angeklagten, über Abjuration und Purgation, über die Gefangennehmung und Anwendung der Tortur, über Urteile u. s. f., cf. Practica III, n. 47, p. 171; V, n. 2, 4, 14 sq., 20, p. 294 sq., 302 sq., 326; p. 349, n. 6; p. 236.

frühere ähnliche Aussagen bloss verwiesen werden, da jedes Protokoll ein getreues Spiegelbild der betreffenden Gerichtsverhandlung sein sollte. Dieses Gebot, von den Inquisitionsschriftstellern so oft wiederholt, wurde in der Praxis doch nicht immer eingehalten[1]. Man findet überhaupt in vielen Protokollen eine grosse Einförmigkeit, was sich daraus erklären lässt, dass die Verhöre in vielen Fällen nach stehenden Schemas und den einzelnen Secten und Ketzereien angepassten Verhörsformularen vorgenommen wurden, welche sich bei den Inquisitionsgerichten allmählich eingebürgert hatten[2]. Doch war es nach der Ansicht der älteren Schriftsteller nicht genügend, die blossen Aussagen aufzuschreiben; die Notare sollten auch darauf ihr Augenmerk richten, auf welche Art die Aussagen gethan wurden, ob die Stimme des Aussagenden z. B. fest oder unsicher geklungen, ob das Betragen des betreffenden den Eindruck der Wahrheit machte, kurz, alles was geschah und mit Sinnen wahrgenommen werden konnte, sollte im Protokoll ersichtlich gemacht werden[3].

[1] Cf. z. B. Recueil diplom. (1399) p. 165 . . (testes) dixerunt in omnibus et per omnia, licet per alia verba ad eundem effectum tendentia, prout et quemadmodum dixerat dictus Jacobus primo examinatus; p. 166; p. 169 . . que persone prout nobis constat, relatione dicti Petri commissarii nostri dixerunt et deposuerunt, prout et quemadmodum praefati Jacobus de Praromant et Fr. Buchillon licet per alia verba quasi conformalia ad eundem effectum tendentia, ut in relatione dicti notarii nobis facta et in actis inserta plenius continetur. Als Muster von Protokollen und deren Sammlung sieh den liber Sententiarum Inquisitionis Tholosanae 1308—1323, herausgegeben von Limborch.

[2] Wattenbach 32, 35 sq.; Molinier, Etudes, p. 163 sqq.: VII. Formule générale d'interrogatoire destinée aux hérétiques cathares, sans distinction de secte (2. Hälfte des XIII. Jahrhunderts). De interrogationibus que debent fieri per inquisitores ab illis contra quos est praesumptio heresis; ibidem 166 sqq.: VIII. Formules spéciales d'interrogatoires appropriées à deux des sectes cathares et aux Vaudois (2. Hälfte des XIII. Jahrhunderts); p. 166: Ista possunt queri ab iis qui sunt de secta Concoresensium; 166 sq.: ista possunt queri ab Albanensibus; 167 sq.: Ista possunt queri a Lugdunensibus. Prutz, Tempelherrenorden 131.

[3] Charakteristisch ist in dieser Beziehung der Rat Bernardus Comensis' in seiner Lucerna, s. v. tortura § 42 (p. 133), welchen er den Inquisitoren gibt: „tunc non parcas calamo."

Waren mehrere Notare anwesend, so war möglich, dass entweder alle gleichzeitig die Aussagen schrieben und dann ihre Concepte verglichen, oder, dass nur einer mit dem Schreiben beschäftigt war, vielleicht abwechselnd mit den übrigen, während die anderen nur gegenwärtig waren, um zum Schlusse zum Zeichen der Bekräftigung sich zu unterschreiben. Wie aus den Schriftstellern, so ist auch aus der Praxis ersichtlich, dass beide Arten in Übung waren[1]. Wurde die zweite Art befolgt, so war es strittig, ob die Unterschrift des Notars bei den einzelnen Artikeln nötig war, oder ob nur eine einzige, gleichsam all-

[1] So lesen wir z. B. in den Sentenzen von Toulouse (Limborch 282): Ego vero Guilielmus Juliani de Roeria (notarius) praemissa omnia et singula manu propria scripsi et in hanc publicam formam redegi meoque signo solito consignavi . . et ego Mennetus de Roberticuria notarius supradictus una cum praedicto magistro Guilelmo Juliani notario ac etiam testibus supradictis praemissis omnibus et singulis praesens interfui et una cum ipso recepi et in protocollo meo scripsi et idcirco facta collacione diligenti de praesenti instrumento per eundem magistrum Guilielmum scripto et signato ad meum et suum originale protocollum, quia ipsum instrumentum cum ipso protocollo concordare inveni in eo me subscripsi et signum meum apposui; und im Recueil diplom. (d. J. 1399) p. 177: Ego vero Girardus de Alpibus . . in praesenti instrumento praemissis omnibus et singulis dum sic ut prefertur in presencia prefatorum dominorum . . una cum prenominatis testibus presens fui presensque publicum instrumentum una cum Petro Cudriffin clerico prescripto recepi; per alium aliis negociis occupati idem (Petrus Cudriffin et ego) scribi fecimus signoque meo solito una cum signo dicti Petri Cudriffin signavi, rogatus et vocatus in testimonium veritatis premissorum et (p. 178) ego Petrus Cudriffin . . premissis omnibus et singulis dum sic ut perfertur, agerentur et fierent una cum notario praescripto, etiam solus, prout supra describitur, praesentibus tamen testibus praescriptis, presens fui et ea, ut perfertur, per me facta sic feci; per alium aliis negociis occupati (ego et dictus notarius) scribi fecimus, signoque meo manuali signavi rogatus cum dicto notario (was zugleich auch ein Beispiel eines Notarstellvertreters ist). Cf. auch Lea I, 378. Für die erste von den hier angegebenen Arten spricht auch die Bulle Alexanders IV. „Ne commissae vobis" l. c.: . . „qui simul fideliter ea quae fuerint a vobis, vel coram vobis ex praedicto officio gerenda conscribant", und weiterhin der Umstand, dass uns manchmal mehrere von verschiedenen Notaren geschriebene Originale erhalten sind, was sich dadurch erklären lässt, dass die Protokolle manchmal gleichzeitig von zwei oder mehreren Notaren geschrieben wurden. Cf. Molinier 113; Nouvelle Revue historique VII, p. 672 sq. sub formula interrogatorii.

gemeine genügte. Da man mit der Unterschrift für die Richtigkeit des ganzen Protokolles haftete, so genügte jedenfalls eine einzige[1]. Die beiden angegebenen Arten haben allerdings dieselbe Geltung, nur ist bei der ersten eine grössere Kontrolle möglich. Die Notare schrieben meist auf Grund der eigenen Beobachtung, manchmal wurde ihnen auch vom Inquisitor dictiert.

Aber mit der blossen Anfertigung der Protokolle war das Amt der Notare noch nicht erschöpft. Wo es sich darum handelte, einen Gerichtsbeschluss zu verkünden oder eine Formel vorzulesen, intervenierten sie, und darum wurde in der Praxis darauf gesehen, dass sie nicht nur eine gute Schrift, sondern auch eine kräftige Stimme hätten. Konnte sich jemand beim Ketzergerichte aus irgendwelchem Grunde nicht unterschreiben, so that es der Notar mit einem Inquisitor für ihn.

Eine besondere Aufgabe der Notare war es, in die sogenannten libri pœnitentiarum die den verurteilten Ketzern auferlegten Bussen einzutragen[2], in andere Bücher wieder alle Befehle, welche den Executoren und Receptoren von den Richtern gegeben wurden, um hierüber Uebersicht zu haben; weiter sollten sie auch die Inventare über das Vermögen der Verurteilten abfassen[3]. Wird das Wort „notarius“ mit einem die Notariatsthätigkeit näher bezeichnenden Attribute verbunden, wie z. B. „sequestrationum“ oder ähnlichen, so bedeutet dieser Ausdruck nicht eigene hierzu angestellte, sondern die gewöhn-

[1] Cf. Fredericq, Corpus I, Nr. 178, p. 173 sq. (1323, 23. Februar, Câteaux — Cambrésis), ein Brief Peters, Bischofs von Cambray i. f.: Et ego . . tabellio . . una cum testibus suprascriptis praesens interfui, praesentes litteras de mandato ipsius, per alium scribi feci, hic me subscripsi et signum meum una cum appensione sigilli ipsius reverendi patris rogatus apposui consuetum.

[2] Cf. Limborch, Sententiae Tholos. 183, 190.

[3] Llorente I, 251. Diese sorgsam angelegten und verwahrten Verzeichnisse machten es dann möglich, dass die Inquisitionsgerichte noch nach vielen Jahrzehnten im stande waren, sich über alle Familienverhältnisse, hauptsächlich über die Abstammung der betreffenden Personen zu informieren, was bezüglich der Strafe der Nachkommenschaft eine genug grosse Rolle spielte; cf. ein praktisches Beispiel hiervon bei Lea I, 379 ff.

lichen Notare, welche gerade mit diesem oder jenem Berufszweige sich beschäftigten. Aber niemals durfte der Notar aus eigener Initiative etwas thun, sondern zu einem jeden Akte war eine, wenn auch nicht solenne Aufforderung seitens des Inquisitors nötig[1], insbesondere sollten die Notare niemals beim Widerruf von einmal schon abgelegten Bekenntnissen der Ketzer intervenieren[2]. Bei den Ketzergerichten versahen die Notare auch das Amt der Sigillatoren (sigillifer), welches bei den bischöflichen und Officialgerichten regelmässig von eigenen Beamten versehen wurde[3], ferner sowohl die Functionen jener Beamten, welchen bei den regelmässigen Gerichten die Manipulation mit den Gerichtsakten anvertraut war und welche „receptores actorum“ genannt wurden[4], als auch die Functionen der Registratoren[5].

[1] Cf. das in Note 2, S. 118 aus Baluze, Miscellanea angeführte Beispiel; Fredericq, Corpus I, Nr. 308, p. 361 (1460, 19. Juni, Tournay): de dictorum dominorum meorum vicariorum mandato, signum meum consuetum apposui unacum suorum officiorum appensione sigillorum, hic me manu propria subscribens premissorum requisitus et rogatus. Prutz, Tempelherrenorden, p. 334.

[2] Lea I, 428.

[3] Für das gemeine Recht Fournier, p. 26 sq., § 3; Practica III, n. 46, p. 170 (in quorum omnium testimonium et munimen nos praefati episcopus et inquisitor sigilla nostra, ac nos consules tales et tales civitatis seu communitatis predicte sigillum consulatus civitatis seu communitatis predicte, ac nos officialis talis sigillum curie nostre, et nos talis iudex regis sigillum curie regalis presentibus duximus appendenda; cf. Sent. Tholos. Limborch p. 281; cf. Note 1 auf dieser S., u. Prutz, Tempelherrenorden 334 u. 327, V (1307, October 25, Chaumont), Urkundliche Beilagen, VI. Process des Templerordens: Et licet in presentia mea et Ferrieti de Ling., auctoritate apostolica publici notarii predicti, frater Corrandus et Henricus fuerunt examinati, dictus Ferrietus signum suum non apposuit, tum quia nichil videbantur recognoscere, tum quia reversurus Lingonas festinabat. Rogavit autem me nobilis vir dominus Henricus de Claciaco, miles vester super Templariis in ballivia Calvimontis auctoritate vestra deputatus, quod ego depositionem predictam sub sigillo meo vobis significare curarem. Et ego ad ipsius predicti domini Henrici sigillum nostrum praesentibus apposui in testimonium veritatis.

[4] Fournier, § 4, p. 27 sq.

[5] Fournier, § 5, p. 28 sq.

Was nun die äussere Form der Protokolle betrifft, lassen sich keine wesentliche Ausnahmen von dem gewöhnlichen Stile angeben, denn die allgemein eingeführte Form bewährte sich auch hier[1]. Die Eingangs- und Schlussformeln sind die üblichen[2]. Der Inhalt des Protokolles richtet sich natürlich nach der Sache, um welche es sich handelt. Die sogenannte Completio besteht in den stereotypen Worten, welche davon Zeugnis ablegen, von wem das Protokoll aufgenommen wurde[3]. Auch was die Handzeichen und die Notariatssignete betrifft, sind keine erwähnenswerte Abweichungen zu constatieren[4]; dieselben wurden am Anfange oder am Ende des Protokolles angebracht, manchmal auch an beiden Stellen[5]. Auch wurde das Siegel des Inquisitionsgerichtes in der Regel den Protokollen beigedrückt[6]. Was die Sprache anbelangt, in

[1] Practica III, n. 2, p. 86 sq. und Eymericus III, n. 67, wo Formulare angegeben sind. Fredericq, Corpus I, Nr. 180, p. 178 sq. (i. J. 1328).

[2] In nomine Domini nostri Jhesu Christi, amen. Anno eiusdem domini benedicti . . tali, qua intitulatur talis kalenda, ad honorem omnipotentis Dei et fidei D. Jhesu Christi et sanctae Romanae ecclesiae, cui praesidet talis N., papa, in praesentia mei notarii et testium infrascriptorum; Wattenbach p. 68, 73. Die Erwähnung der Notare und Zeugen geschieht gewöhnlich zu Anfang und zu Ende. Der Schluss lautet: acta sunt haec anno, die, mense et loco praedictis in praesentia talium testium ad haec vocatorum et rogatorum et mei talis notarii publici, talis loci et etiam scriptoris sacri officii inquisitionis und ähnlich. Cf. dazu auch eine weitere Schlussformel bei Fredericq, Corpus I, Nr. 165, p. 157 sq. (1310, 31. Mai, Paris); Nr. 220, p. 228 sq. i. f. (1374, allerdings eines bischöflichen Notars); Nr. 292, p. 330 sq. (Cambray, 3. Juli 1451).

[3] . . et ego notarius . . praesens interfui et recepi et hic me subscripsi et signo meo signavi, oder ähnlich; Practica III, n. 5, 13, p. 88, 95. Sent. Thol. Limborch p. 4 sq., 203, 335 u. s. f.

[4] Cf. z. B. das signum Bernardi Sutoris, Guilielmi Juliani, Petri de Claveriis und Jacobi Marquesii bei Limborch, Sent. Thol. praelectio; Recueil diplom. p. 177.

[5] Limborch, Sent. Thol. 335: . . signisque nostris solitis signavimus in principio et in fine; Recueil diplom. (1399) p. 145 Anm. Was die äusseren Zeichen überhaupt betrifft vgl. Fournier 41 sq. und Recueil diplom. p. 175 sq.

[6] Baluze, Miscellanea I, 210 (1318): . . . In quorum omnium testimonium saepedictus inquisitor sigillum sui officii duxit praesentibus apponendum.

welcher dieselben geschrieben wurden, galt als Regel, dass die zu Processzwecken nötigen immer in der lateinischen Sprache verfasst wurden, während selbstverständlich die Verhöre mit jenen Personen, welche derselben nicht mächtig waren, in der betreffenden Landessprache vorgenommen werden mussten, woraus es sich denn auch erklärt, dass man oft über ein und dasselbe Verhör zwei Protokolle vorfindet, von denen das eine in einer Volkssprache, das andere in der lateinischen Sprache verfasst ist. Waren die Verhörten der letzteren Sprache mächtig, so sollte man sich auch beim Verhöre derselben bedienen, denn sie war in der gemeinen Inquisition sozusagen die Amtssprache, was schon daraus erhellt, dass die Urteile zuerst immer in der lateinischen und dann erst in der betreffenden Landessprache publiciert würden[1].

[1] Z. B. Practica III, n. 1, p. 84: quinto recitantur et leguntur culpae eorum, qui poenitentiandi aut sentenciandi sunt in vulgari; ibidem p. 85: septimo leguntur sententie primo in latino et ultimo exponuntur sub compendio in vulgari; III, n. 8, p. 91: sententiae prout formate et scripte sunt legantur per inquisitorem sedendo in latino primo et tandem per inquisitorem vel notarium, vel per aliquem alium ad hoc idoneum in vulgari breviter et sub compendio exponantur, ita tamen, quod perfecte percipi et intelligi valeant ab eisdem personis; man vgl. auch Practica III, n. 7, 13 sq., 16 sq., 36, 43, 45 sq., p. 90, 94, 98, 101, 104, 108, 139, 159, 165, 168; V, n. 3, p. 295; Eymericus III, n. 169, 176, 185; Dupin II, 348; Molinier 140; Limborch, Sent. Thol. 277. Lea III, Appendix, Nr. IX „Confession of a pardoner“ 1289; p. 662 sq. (das Protokoll ist lateinisch und doch heisst es darin: inquisitus sc. Berengarius Pomilli, si intelligit Latinum, respondit quod non); Fredericq, Corpus I, Nr. 304 (Utrecht u. Douay, 9. Mai 1460), p. 354: § toutes ces choses dites . . . après laquelle confession fust leur sentence rendue en franchoys et en latin. Wattenbach 79: (Johann Greutz aus Czellin) interrogatus et examinatus de decem preceptis quid sentiret, respondit secundum litteram in Exodo cap. XIX et hoc in vulgari Alamanico (1458); p. 78: Item interrogatus de potestate ecclesie et domini nostri pape, dubius est, dicens vulgariter illa verba: Das lasz ich syn als es ist, non plus dicendo (1458); Nr. 313, p. 370 sq. prooemium i. f. 1460, Arras: Après lesquelles confessions ledit inquisiteur rendit leur sentence en latin, puis en franchois; Nr. 317, p. 378 (Arras 12.—22. October 1460): § après ce, tout incontinent, present tout le peuple, maitre Pierre le Breusart, inquisiteur de la foy en la ville et cité d’Arras et maitre Mathieu du Hamel, secretaire de l’evesque d’Arras, c’est assçavoir ledit inquisiteur en latin et ledit maitre Mathieu en franchois, rendirent les sentences, chacune l’une après l’autre.

Wenn der Fall eintrat, dass die Notare jener Sprache nicht mächtig waren, welcher sich die Verhörten ausschliesslich bedienten, so trat die Notwendigkeit ein, einen Dolmetscher beizuziehen, welcher alles erklärte[1].

Wichtig ist die Frage, inwieweit wir den Protokollen über die einzelnen Gerichtsverhandlungen in Rücksicht auf ihre Abfassung Glauben beimessen können. In dieser Beziehung begegnen wir manchen Eigentümlichkeiten; schon früher wurde darauf hingewiesen, dass man die Antworten der Verhörten nicht immer wörtlich so niederschrieb, wie sie gegeben wurden, was übrigens eine nicht bloss bei den Ketzergerichten vorkommende Erscheinung ist. Dazu kommt noch der Umstand, dass es üblich war, die Protokolle früher im Concepte niederzuschreiben (regelmässig auf Papier), nach dem man erst jene Pergamenturkunden verfertigte, welche in den Inquisitionsarchiven hinterlegt wurden. Diese Concepte (schedulae, feuille volante) entsprachen ganz den oben angegebenen Erfordernissen und enthielten alles so, wie es sich bei den Gerichten wirklich zutrug; man kann sie entsprechend interrogatoria benennen, da sie in der Regel nichts anderes enthielten, als die Fragen und Antworten[2]. Sie waren regelmässig, allerdings nicht immer die Grundlage zur Abfassung der eigentlichen Protokolle (in publicum instrumentum redigere), welche in das Archiv hinterlegt werden sollten (memoriale, manuale, registrum) und welche von ihrer Ähnlichkeit mit Büchern, bezüglich mit Heften „libri inquisitionis“[3]

[1] Practica III, n. 43, p. 171.

[2] Cf. die Processprotokolle, wie sie von Ochsenbein im oben angegebenen Werke allerdings nur im Auszuge publiciert wurden und das Registrum Gaufridi de Ablusiis (v. J. 1308—1309) bei Molinier 107—161; Molinier 146 das „registre de Jacques Fournier“; Wattenbach p. 4 sq.; cf. auch Note 1, S. 131.

[3] Cf. Practica I, n. 29, p. 25; II, n. 1, p. 35; n. 4, p. 39; n. 40, 41, p. 63; III, n. 45, p. 162: fiat tamen semper in praesentia et testimonio spectabilium personarum ad hoc convocatarum et fiant inde publica instrumenta, quibus etiam ad fidem maiorem astruendam adhibeantur sigilla presentium personarum et nichilominus totus processus scribatur in libris inquisitionis ad cautelam et memoriam futurorum; Molinier p. 84 sq., 173, 248 sq., 267 sq.; Molinier, Études p. 122; Prutz, Tempelherrenorden p. 130, 207;

oder sofern sie die Urteile der Inquisitionsgerichte enthielten, libri sententiarum[1] genannt wurden. Daraus ist auch ersichtlich, dass die Concepte einen grösseren historischen Wert haben, als die überschriebenen Protokolle, denn in diese wurde nicht alles aus jenen übernommen, andrerseits aber öfter manches hinzugegeben, was in der Form, wie es nunmehr niedergeschrieben war, sich nicht zutrug[2]. Aber zugleich ist auch ersichtlich, dass das betreffende Protokoll im angegebenen Sinne nicht gleich beim Verhöre selbst gemacht werden konnte, sondern nach demselben, wo man erst einen Ueberblick über das ganze Verhör haben konnte[3]. Infolgedessen hat die Schluss-

Molinier, Études I, Processus contra Guillelmam Bohemam (1300) p. 80: Quaternus imbriviatarum Beltrami Salvagnii et M. Portenove notariorum factarum coram fratribus Guidone de Cochenato et Raynerio de Pirovano ordinis Predicatorum, inquisitoribus hereticorum; ibidem p. 95 (processus contra haereticos Valdenses, Anfang des XIV. Jahrhunderts); p. 91 Raimond Jalbaud, juratus in negocio inquisitionis hat nur die Oberaufsicht, dass das Ueberschreiben der Protokolle aus den Minuten richtig geschehe.

[1] Molinier, Études p. 105, Note 2 (processus contra Valdenses, Anfang des XIV. Jahrhunderts): . . lata fuit sententia huius cause, dicta die Jovis, prima die may et est scripta in libro sententiarum h. pr. . . . Cf. auch den liber sententiarum inquisitionis Tholosanae.

[2] Cf. die Instructio seu informatio quaedam generalis in der Practica V, n. 6, p. 243 sq.: Notandum tamen et advertendum est in praedictis, quod licet fiant tot interrogationes et quandoque alie secundum diversitatem personarum et factorum ad eruendum et extorquendum plenius veritatem, nec tamen expedit, quod omnes interrogationes scribantur, sed tantum illae que magis verisimiliter tangunt substantiam vel naturam facti et que magis videntur exprimere veritatem. Si enim in aliqua depositione inveniretur tanta interrogationum multitudo, alia depositio pauciores continens posset diminuta videri, et etiam cum tot interrogationibus conscriptis in processu, vix posset concordia in depositionibus testium inveniri, quod considerandum est et precavendum; Prutz, Tempelherrenorden, p. 131.

[3] Man kann mit Cramer I, p. 37 nicht voraussetzen, dass das Überschreiben der Protokolle regelmässig in einem dem Angeklagten feindlichen Sinne geschah, dass eine Fälschung absichtlich vorgenommen wurde; die Inquisitoren und Notare haben den Inhalt der Concepte in der Regel so ausgelegt, dass sie in den Aussagen irgendwelche Beziehung zu den gerade verbreiteten Ketzereien herausfanden, und man kann sich dann allerdings nicht wundern, wenn vielleicht das Endprotokoll ein ganz anderes Bild darbot, als die ersten Aussagen des Verhörten lauteten; es wurden eben die Thatsachen

formel, welche in der Regel am Ende des Protokolls beigefügt ist, keinen grossen Wert, dass nämlich den Verhörten nach Beendigung des Verhöres alles, selbstverständlich in einer ihnen bekannten Sprache überlesen wurde, und dass sie anerkannten, zu ihren Aussagen durch keine Tortur, durch keine Drohungen, keine Bitten, kein Geld, keine Furcht oder keinen Hass verleitet worden zu sein[1]. Zum Schlusse muss noch erwähnt werden, dass von den oben besprochenen Protokollen und Concepten die Auszüge aus denselben zu sondern sind, welche für die nicht gerichtlichen, aber bei dem Processe doch irgendwie beteiligten Personen bestimmt waren, die aber bloss Sachen enthielten, welche man in der Regel der Oeffentlichkeit preisgab; denn strenge wachte man darüber, dass alles, was geheim gehalten werden sollte, derselben entzogen blieb; darum wurde auch jeder unerlaubte Besitz von Inquisitionsdocumenten mit Excommunication bestraft und die Auslieferung derselben eventuell mit Coercitivmitteln erzwungen.[2]. Weiter ist es auch möglich, dass Ver-

einseitig beleuchtet. Man hat auch Beispiele, dass ganze Abhandlungen über Ketzereien und ihre Verwerflichkeit in das Protokoll von seiten der Notare eigenmächtig aufgenommen wurden. Cf. Molinier, p. 114, 117 (das Beispiel Petrus' von Gaillac). Was den historischen Wert anbelangt, kann man diesen Protokollen allerdings kein allzu grosses Gewicht beilegen. Cf. aber auch Lea I, 380, II, 72; Prutz, Tempelherrenorden, p. 133 ff. u. 192 ff.

[1] C. 4 cons. conc. Bitterr. cit. Practica V, n. 20 i. f., p. 327; Glosse zu c. 11 de haer. in VI° z. W. „verum quia". Die Unterschrift des Verhörten ist nicht nötig. Molinier 140; Molinier, Études (Processus contra Valdenses), p. 144; (man liest den Verhörten ein Resumé ihrer Geständnisse in der Landessprache vor, worauf sie aufgefordert wurden, die Richtigkeit derselben zu bekräftigen). Prutz, Tempelherrenorden, p. 130 ff., 148; Molinier, Études, p. 133 (Processus contra Valdenses), dicens non se fuisse tortum vel questionatum vel minas sibi illatas fuisse, nec super hoc se fuisse informatum vel instructum, quod confiteretur illa que inferius continentur, sed gratis et sponte volens suam animam exhonerare. — Doctrina de modo procedendi contra haereticos im Thesaurus novus anecdotorum. Tomus V. Parisiis 1717, col. 1795. Baudichon 57, 61 sq., 64, 72, 81. Hefele, Ximenes, bezüglich der spanischen Inquisition, p. 314 ff.

[2] Cf. die Bulle Alexanders IV. „Praecunctis mentis nostrae" vom 13. Dezember 1255, Potthast 16132, § Quare habita . . facientes vobis quaternos

höre in einer und derselben Sache öfter vorgenommen, und dass darüber jedesmal Protokolle niedergeschrieben wurden, welche inhaltlich fast gleichlautend sind, aber durch die Zeit ihrer Abfassung von einander sich unterscheiden[1]. Oft machte man auch blosse Abschriften von den Protokollen, welche dann in den Registraturen hinterlegt wurden[2], um sie den Inquisitionsgerichten nach Bedarf schicken zu können.

Nur ausnahmsweise geschah es, dass die zu Gericht vorgeladenen Personen alles was sie wussten, selbst schriftlich dem Gerichte übergaben, und dass solche schriftliche Aufzeichnungen auch vom Gerichte angenommen und zu den Gerichtsakten hinterlegt wurden[3].

et alia scripta, in quibus inquisitionis factae contra haereticos et processus contra ipsos habiti continentur a quibuslibet detentoribus assignari. Cf. dazu § Ut ergo der Bulle Gregors X. „Praecunctis" vom 20. April 1273, Potthast 20720; c. 12 in VI⁰ de haer. Bezüglich der Macht Coercitivmassregeln wegen Herausgabe von Inquisitionsakten anzuwenden, vgl. die Bulle Alexanders IV. „Cupientes ut inquisitionis negotium" vom 10. März 1255, Potthast 15731. Lea I, 380.

[1] Molinier p. 141.

[2] C. 8 concilii Albiensis a. d. J. 1254 (Achery, Spicilegium I, 721): „Interim periculosis casibus occurrentes statuimus, ut singuli inquisitores omnia scripta inquisitionis transscribi faciant et translata de consensu legati a sede apostolica, si in terra fuerit, per dioecesanum imponantur, et serventur in aliquo loco tuto. De scriptis autem, quae supra id fiet de caetero annis singulis ab omnibus inquisitoribus, idem fiat, vel saltem duplicentur scriptis, ut dictum est, tuto loco servandis. Fredericq, Corpus I, Nro. 144 bis, p. 521 sq.: Erlass des Cardinaldiakons und Generalinquisitors Joannes an die päpstlichen Inquisitoren in Frankreich vom 17. Mai 1273, in welchem er ihnen die Anfertigung von Abschriften der Processprotokolle befiehlt: . . ut iidem inquisitores depositionibus ipsis pro loco et tempore uti possint contra personas praedicti regni, quae per depositiones ipsis apparebunt de haeresi culpabiles vel suspectae; Lea I, 574 sq. Baluze, Miscellanea I, 210 (1318, inquisitoris sententia contra combustos in Massilia): De quibus omnibus et singulis supradictis praedictus inquisitor petiit cum magna instantia sibi fieri unum vel plura publica instrumenta per Guillelmum Amelii et fratrem Rogerium de Arecio notarios publicos ad hoc per praedictum inquisitorem electos; cf. Lea I, 378 sqq. Wattenbach 71.

[3] Molinier, p. 141, Fredericq, Corpus I, Nro. 301, p. 342 sq. (d. J. 1459, Valenciennes): Delatus igitur frater memoratus coram conspectum

Was schliesslich die Aufbewahrung der Gerichtsakten betrifft, deren Besorgung auch den Notaren anvertraut war, so geschah sie auf folgende Art: Die Schriften der noch nicht beendeten Processe wurden nur an einem sicheren Orte des Gerichtsgebäudes aufbewahrt, wo das Inquisitionsgericht regelmässig seine Sitzungen hatte, um sie im Bedarfsfalle gleich bei der Hand zu haben; solch ein tauglicher Ort war meist das Auditorium des Inquisitionsgerichtes. Die Schriften der bereits beendeten Processe wurden in den Archiven nach den örtlichen und zeitlichen Gewohnheiten meist auch in den Gerichtsgebäuden oder bei den Bischöfen oder in den Klöstern jener Orden verwahrt, aus welchen die Inquisitoren für den betreffenden Bezirk regelmässig genommen wurden[1]. Zu den Schriften der ersten Art gehörten z. B. auch die Verzeichnisse aller der Ketzerei verdächtigen Personen, welche im geheimen geführt wurden, die sogenannten libri memoriae[2] oder libri vitae[3], libri denuntiationis[4], catalogus haereticorum[5] oder auch registra[6].

reverendae potestatis vestrae super certis propositionibus alias predicatis de anno 59 in villa Valencensi in parte dyocesis vestre dedit in scriptis responsiones in forma sequenti . . .

[1] In der spanischen Inquisition wurden eigene Vorschriften in dieser Beziehung erlassen; cf. Artikel 10 der Instruction von Avila v. J. 1498, Reuss, p. 61, 72, 76 ff. Llorente I, 260, 271. Prutz, Tempelherrenorden, p. 207. Lea I, 379. Wattenbach, p. 5 ff. Hic liber sive registrum istud practicatum est et collectum per rev. patrem fratrem Petrum inquisitorem, provincialem ordinis Celestinornm ad partes Almaniae et dyocesim Caminensem specialiter destinatum per sedem apostolicam. Qui anno 1393 in mense Januario incepit, et per sequentem annum in predicta dyocesi continuavit usque ad mensem Februarium. Et suprascriptum diligenter collectum registrum in conventu Prymslaviensi apud fratres Predicatores anno 1394 deposuit et custodiendum reliquit. — Die Vorschrift des Concils von Lille (1251), dass alle Inquisitionsprotokolle den Bischöfen ausgeliefert werden sollen, hat keine dauernde praktische Geltung erlangt; Lea I, 350.

[2] Pelisso XLV, p. 28.

[3] Practica V, n. 8, p. 352; Pelisso 51, 53.

[4] Eymericus III, n. 63, 64.

[5] Pelisso XLIX.

[6] Besonders in Spanien; cf. überhaupt Llorente I, 389; Limborch

Zur Herausgabe der Schriften aus den Archiven oder aus der Registratur konnten nur die Inquisitoren die Erlaubnis geben, auf Grund welcher erst die Notare dieselbe bewirkten, wobei man nur das der Oeffentlichkeit preisgab, woraus der Inquisition keine Gefahr entstehen konnte. Schriften, von denen nur das Gerichtspersonal Kenntnis haben durfte, wurden niemals herausgegeben[1]. Dass Inquisitionsarchive frühzeitig angelegt wurden, darüber haben wir verbürgte Nachrichten. Oefter kehrte sich der Hass des Volkes gegen dieselben, weil sie wegen ihrer Unzugänglichkeit als die Quelle und der Grund der Verfolgungen betrachtet wurden, da sie ja auch die geheimen Verzeichnisse in sich schlossen, von denen wir schon oben gesprochen haben[2]. Oft wurde allerdings mit den Archiven nicht behutsam genug umgegangen, vielfach gingen sie zu Grunde, hauptsächlich auch infolge unvorsichtigen Ausleihens der Akten, besonders an Mitglieder der Orden, aus welchen die Inquisitoren hervorgingen, und durch andere ähnliche Umstände[3].

IV, c. 5. Practica II, n. 47, p. 66: cum domus seu hospicium inquisitionis sit valde necessarium necnon ad conservandum libros et acta inquisitionis tucius in eodem propter multos casus inopinatos subito emergentes. Nouvelle Revue historique VII, p. 673.

[1] Dafür sprechen z. B. die Marginalbemerkungen in den Protokollen des Freiburger Processes (v. J. 1430) „non decet tradi, neque copiari", cf. Ochsenbein, p. 242 ff., 246 ff. Practica II, n. 40, 41, p. 63: forma scribendi litterae testimonialis de actis publicis, quae in libris inquisitionis continentur, quod raro et non sine magna et rationabili causa fit; die Inquisitoren beglaubigten die Echtheit der Copie, während die Notare sie besorgten. Limborch II, 6; Baker 156; Cramer II, 29, 61.

[2] Das geht z. B. hervor aus den an den Erzbischof von Narbonne gerichteten Worten Innocenz' IV. vom 22. Juli d. J. 1248, mit welchen er erbittert über die Niederbrennung des Hauses, wo sich die Inquisitionsakten befanden, die Verfolgung und die Bestrafung der Missethäter anordnete (Douais 422; Lea I, 380, 381: Ereignisse d. J. 1235 gegen die Archive zu Narbonne); ferner aus dem Umstande, dass etwa in den Jahren 1283 oder 1284 in Carcassonne von mehreren hervorragenden Personen ein Plan entworfen wurde, die Archive der dortigen Inquisition zu vernichten. Cf. Douais 442; Molinier, p. XVI sq.; p. 35; Lea I, 380; II, 59.

[3] Cramer I, 17, 293 (I, Beil. 8, 452 sq., n. 4). Llorente IV, p. 196 ff. Molinier XVI sq.; p. 263, 453, hauptsächlich was die französischen Archive anbelangt.

Zweiter Abschnitt.

Die Nebenpersonen des Gerichtes.

§ 21.

1. Die Berater oder die Beisitzer[1].

Die wichtigsten Nebenpersonen bei den Ketzergerichten sind die Beisitzer oder Berater; sie bilden keine den Ketzergerichten eigentümliche Institution, da wir sie schon frühzeitig auch bei den regelmässigen kirchlichen Gerichten vorfinden. Aus den den Bischof bei Ausübung der Gerichtsbarkeit schon in den ersten Zeiten umstehenden Priestern und Diakonen gingen später die unter dem Namen der Consiliarii, Assessores, manchmal auch Auditores bekannten Beisitzer der kirchlichen Gerichte hervor[2]. Auch bei den bischöflichen Ketzergerichten treffen wir sie wieder an[3], von denen sie in die päpstliche Ketzer-

[1] Man vgl. die Glosse zu c. 12 u. 20 in VI° de haer. Practica I, n. 33, 36, p. 27, 30; IV, p. 192 lit. i., j. Eymericus III, qu. 77—81; Lucerna v. inquisitor h. pr. § 21; Peña, com. 126—130 ad qu. cit. Eymerici III; Ludovicus a Paramo III, qu. 4, n. 56 sq.; Sousa II, c. 6, 76; Thomas del Bene, Dub. CXCIV, S. 1—3; Dub. CXCV, S. 54, 60; Dub. CXCVIII, S. 12; Dub. CCLXVIII (de locis theologicis); Limborch II, 4, 112 sq.; IV, c. 12, p. 271 sq.; Dupin II, 171 sq.; Baker 142 sq.; Cramer II, 29, 51 sq.; Llorente I, 257 sq., 265 sq., 348 sq., 351 sq., 374 sq., 577 sq.; II, 359 sq.; Molinier p. 17 sq.; Douais 437, 440; Molinier, Études, p. 118, 119; Lea I, 376, 388 sqq.

[2] München I, 78; Fournier p. 25, § 2.

[3] Cf. c. 9 X. de haer. (V, 7): . . „quocumque eadem Romana ecclesia vel singuli episcopi per dioeceses suas cum consilio clericorum vel clerici ipsi, sede vacante, cum consilio si oportuerit, vicinorum episcoporum, haereticos iudicaverint, pari vinculo perpetui anathematis innodamus.“ Fredericq, Corpus I, Nr. 2, p. 3 (Arras 1025) . . . Denique residente episcopo in consistorio suo et utriusque abbatibus, religiosis atque archidiaconis, coeterisque secundum ordinationis suae gradum discumbentibus, homines e custodia educti in medium introducuntur . . (p. 4). Ad quos episcopus: „Si haec, inquit, ita esse creditis, deponentes tantae perfidiam incredulitatis nobiscum hanc haeresim cum suis auctoribus, nisi resipuerint, damnantes excommunicate“ (p. 5). Tunc

gerichtsbarkeit gleich nach deren Kreierung übergingen[1]. Ausdrücklich haben dann diesen Gebrauch für die Ketzergerichte neben anderen die Bullen Gregors IX. „Dudum ad aliquorum murmur“ vom 21. und 23. August 1235[2], die Bullen „Licet ex omnibus“[3] und „Praecunctis mentis“[4] und Alexanders IV „Cupientes ut inquisitionis“[5] genehmigt und anempfohlen[6], eine Anordnung,

episcopus et omnes qui aderant abbates atque archidiaconi clerusque omnis simul favente populo ita incipiunt „Hanc haeresim, quae hodie contra veram et catholicam ecclesiam conspirasse inventa est, . . hanc et omnes qui eam affirmant, damnamus et anathematizamus“. Cf. auch Fredericq, Corpus I, Nr. 7, p. 12 (1077, Cambray); Nr. 32, p. 33 sq.; Bulle Eugens III. vom 5. Februar 1153 „Quando inter praelatos“, Jaffé 9688: . . „et ideo sententiam, quam in eos praedictus frater noster episcopus vester religiosorum virorum consilio promulgaverit, nos auctore Deo ratam habebimus et ut ipsam firmiter observetis vobis omnino iniungimus“; Fredericq, Corpus I, Nr. 33 (1152—57, Cambray); Bulle Alexanders III. „Eis qui“ vom 2. Juni 1170, Fredericq, Corpus I, Nr. 45; Havet 587, N. 6 und p. 588 (1199). Bulle Gregors IX. vom 21. October 1233 „Dolemus et vehementi“ an Dietrich, Erzbischof von Trier, Potthast 9315, § quocirca . . quatenus assumptis tecum viris religiosis et deum timentibus ac in iure peritis in examinatione atque dampnatione et reconciliatione . . procedas. Bezüglich der bischöflichen Inquisitoren cf. Wattenbach, Formelbuch p. 55 ff.; I, Nr. 70.

[1] Man vergleiche z. B. den Bericht Pelissos über die Verurteilung Arnaldus’ Sancerii zum Feuertode i. J. 1233: . . „et ideo, habito consilio et tractatu, dicti inquisitores condemnaverunt eum tamquam haereticum.“ Molinier 29 u. XLV. Nouvelle Revue historique VII, p. 674 modus et forma reconciliandi et puniendi redeuntes ad ecclesiasticam unitatem, und p. 677 forma sententiae contra eos, qui haeretici decesserint.

[2] Potthast 9993 . . qui per universum regnum Franciae passim contra haereticos cum praelatorum et aliorum fratum religiosorum, sapientium quoque consilio . . procedant; Potthast 9995 mit ähnlichen Worten.

[3] L. c. § accersiendi quoque.

[4] L. c. § convocandi etiam (priori Praed.).

[5] Vom 10. März 1255 Potthast 15731 u. vom 4. März 1260 Potthast 17800 § convocandi.

[6] Fast gleichlautend bestimmen diese Bullen: „ut ergo commissi vobis officii debitum utilius et liberius exequamini . . accersendi quoque, prout expedierit, peritos quoslibet, ut vobis in ferendis huiusmodi sententiis praebeant consilium opportunum ac vobis assistant . . (plena sit vobis et singulis vestrum . . facultas) ac eisdem sapientibus ut (tibi, vobis) super hoc pareant in virtute obedientiae acrius iniungendi . . concedimus facultatem.“

welche dann auch in c. 12 in VI° de haer (V, 2) ihren Platz fand[1]. Diese Berater waren im Ketzerprocesse unter dem Namen der Assessores, Consultores, Consiliarii, Periti, Prudentes, Sapientes oder Qualificatores bekannt[2], welcher ihnen wegen ihrer Aufgabe beigelegt wurde, als Kenner des Rechtes und Dogmas bei den Gerichten zu assistieren und in bestimmten Fällen ihre Wohlmeinung abzugeben (qualificare, consulere). Es könnte uns vielleicht auf den ersten Blick auffallen, dass dieses Institut auch in der Ketzergerichtsbarkeit eingeführt war, da es doch den Fortgang des Processes erschweren und hemmen musste, und derselbe als summarischer, so rasch als möglich beendet sein sollte: „simpliciter et de plano et absque advocatorum ac iudiciorum strepitu et figura“[3]. Wenn man aber die Möglichkeit berücksichtigt, dass es Fälle geben konnte, dass die Inquisitoren keine Rechtskenntnisse hatten, oder dass sie selbst im Dogma nicht ganz sattelfest waren, dann sieht man den Grund des Auftretens der Assessoren allerdings ein: sie sollten das ersetzen, was den Glaubensrichtern etwa mangelte; selbst die beredtesten Verteidiger derselben[4] lassen diesen Grund, wenigstens was Rechtskenntnisse anbelangt, zu und entschuldigen die Unkenntnis damit, dass die aus den Orden hervorgehenden Inquisitoren keine Gelegenheit hatten, sich in allem auszubilden, was zum Richteramte nötig war[5]. Diese Institution der Assessoren erhielt sich durch die ganze Zeit der wirklichen Ausübung der Ketzergerichtsbarkeit, wovon die in den Protokollen feststehend gewordene Formel Zeugnis ablegt: „communicato

[1] Practica IV, 217 E. tertio autem modo; Thomas del Bene, Dub. CXCV, S. 1, n. 8; S. 18, n. 9. Glosse zu c. 12 in VI° de haer.

[2] So hiessen sie besonders in der spanischen Inquisition: „calificadores do santo officio“, wo sie auch manchmal speciell unter dem Namen der „deputados do santo officio“ verstanden sind; Dupin 172. In Italien nannte man sie consultori (Piazza 25), in Frankreich conseillers.

[3] C. 20 in VI° de haer. (5, 2); Practica IV, p. 192, 193 lit. k, l, p. 212, lit. B. vers. neque etiam possunt; Eymericus III, qu. 54, 55 und Peña, com. 103 u. 104 und die hier citierte Litteratur.

[4] Peña, com. 126.

[5] Lea I, 376, 388.

consilio multorum bonorum virorum peritorum, tam in iure canonico, quam civili et religiosorum plurium discretorum" [1]. Ihrer Aufgabe gemäss sollten sich diese Assessoren einerseits durch theologische, andrerseits durch genaue Kenntnisse des kirchlichen und weltlichen Rechtes auszeichnen, wegen welcher sie ja zum Amte berufen wurden. Wenn möglich, wurden sie aus der Zahl der Doctoren, Licentiaten und Baccalaurei der Theologie oder des Rechtes oder aus tüchtigen Geistlichen und Juristen genommen [2].

Nirgends ist durch eine positive Vorschrift bestimmt, dass diese Assessoren bloss dem geistlichen Stande angehören sollten, und es sind auch Beispiele bekannt, dass weltliche Personen

[1] Doctrina de modo procedendi contra haereticos im Thesaurus novus anecdotorum, V, col. 1806 sq. die verschiedenen Formeln der Urteile. Auch in der spanischen Inquisition kam diese Einrichtung niemals ausser Gebrauch, obgleich hier der Einfluss der Beisitzer niemals gross war; cf. z. B. das Gutachten der Assessoren Celestino Respiso und Fr. Man. Velasco vom 10. November 1807 bei Lavallée II, 386 sq., pièce 31; Llorente I, 257 ff., 264, 374 ff.; Reusch, Luis de Leon, p. 100, 104 ff., 110; Hefele, Ximenes 310 ff.

[2] Practica III, n. 28, p. 125: cum sapientibus et discretis viris in utroque iure peritis tam secularibus quam regularibus; Practica III, n. 42, p. 157: cum pluribus viris religiosis ab personis ecclesiasticis in sacra pagina eruditis et cum multis sapientibus et peritis in iure canonico et civili; Lea I, 388; Fredericq, Corpus I, Nr. 249, p. 270 (1411, Cambray), Absatz die igitur . . visoque tenore processus et cum peritis utriusque iuris divini pariter et humani communicato nobis consilio . . Nr. 292, p. 330 sq. (3. Juli 1451, Cambray, Endurteil): § et quum atrociter, p. 332 . . de maturo plurimorum venerabilium patrum ac dominorum tam in sacra pagina, quam in iure peritorum consilio pariter et assensu. Nr. 308, p. 361 (Tournay, 1460): § in nomine sancto. Nr. 312, p. 368 (Arras 1460, Urteil): § notum facimus i. f. Baluze, Miscellanea I, p. 202, 203 (Inquisitoris sententia contra combustos in Massilia 1318): . . quod ut melius fieret, habuimus solemnia consilia multorum episcoporum et praelatorum et aliorum plurium magistrorum et baccalariorum in sacra pagina professorum necnon fere omnium auditorum sacri palatii aliorumque magnae auctoritatis virorum, quae praedictis omnibus aestimatis ostendi et legi fecimus sigillis ipsorum Praelatorum magistrorum et consulentium pendentibus et eorum subscriptionibus roborata.

dieses Amt versahen[1]. Da die Assessoren die Inquisitoren in gewisser Hinsicht ergänzen sollten, so wurden an sie mit Ausnahme des Alters im ganzen dieselben Forderungen gestellt, wie an die Inquisitoren[2].

Es ist nicht zu leugnen, dass diese Rechtsinstitution, wenn sie vollkommen geregelt gewesen wäre, auf einer gesunden Grundlage beruht hätte; jedenfalls verfolgte man mit ihr ein gutes Ziel, welches dann erreicht worden wäre, wenn die Assessoren die ihnen übertragene Aufgabe in der Praxis immer entsprechend durchgeführt hätten[3]. Auch bei den Assessoren sollte darauf Rücksicht genommen werden, dass nicht gleichzeitig nahe Verwandte das Gutachten abgäben, weil dadurch ihre Unvoreingenommenheit leiden könnte. Die Assessoren zu wählen stand nach den bereits citierten Gesetzesstellen den Inquisitoren resp. den Bischöfen als Ketzerrichtern zu[4]. Die Wahl wurde immer nur für den einzelnen Process vorgenommen, allerdings konnten dieselben Personen abermals für andere Processe gewählt werden[5]. In manchen Bezirken wurde es zur Zeit der Cardinalcongregation für Inquisitionsangelegenheiten gebräuchlich, dass die Inquisitoren bloss die zum Assessorenamte tauglichen Personen bezeichneten, worauf die Wahl erst von der Con-

[1] Limborch II, 4, 115; Ludovicus a Paramo III, qu. 10, n. 165; Molinier 17; für diese Möglichkeit spricht auch der Gesetzeswortlaut: „quoslibet" (peritos).

[2] Sousa I, 1, 14. Cf. den merkwürdigen Fall, dass Martin V. (1418) den Juden von Avignon das Recht verleiht, einen Assessor bei dem Inquisitionsgerichte zu bestellen, wenn gegen Juden vorgegangen wurde. Lea II, 139.

[3] Doch werden auch in dieser Beziehung manche Klagen laut, und zwar hauptsächlich, dass selbst die Assessoren nicht genaue Kenntnisse in der Theologie und Jurisprudenz hatten oder dass sie sich nicht trauten, mit ihrer wahren Meinung hervorzutreten, wenn diese von der gewöhnlichen abwich; cf. Llorente I, 265, 330, 350, 578; II, 506 sq. Einen gegenteiligen Fall cf. bei Wilmans p. 218, 220, wo aber der Inquisitor das befreiende Votum der Assessoren ihrer Rechtsunkenntnis zuschrieb.

[4] Limborch, Sent. Thol. p. 269.

[5] Practica I, nn. 31, 32, p. 26: forma ad convocandum peritos ad consilium pro agentibus in remotis; forma alia ad convocandum peritos praesentes specialiter in aliquo studio generali.

gregation vorgenommen wurde[1]. Derjenige, welcher die Wahl der Assessoren gesetzmässig vornahm, oder dessen Amtsnachfolger, war dann auch berechtigt, die gewählten ihres Amtes zu entledigen, welches dieselben überhaupt nur dann ausüben konnten, wenn sie hierzu von den Inquisitoren aufgefordert worden waren.

Bezüglich der Zahl der bei einer Processverhandlung vorkommenden Assessoren bestanden weder gewohnheitsmässige noch gesetzliche Bestimmungen; wie überhaupt bezüglich ihrer den Inquisitoren die grösstmöglichste Freiheit gelassen war („prout expedierit"), so schien es auch nicht nötig, in dieser Beziehung irgend welche Vorschriften zu erlassen; wenigstens kommen zwei Berater vor, aber regelmässig mehrere, worauf schon auch die Worte der Formel hindeuten: communicato et praehabito consilio plurium sapientium et peritorum in utroque iure ac religiosorum virorum oder communicato consilio multorum bonorum virorum peritorum tam in jure canonico, quam civili et religiosorum plurium discretorum[2]. Wer zum Assessor gewählt

[1] So war es in Cremona und Mailand, Limborch II, 5, 117. In der erneuerten spanischen Inquisition wurde die Wahl regelmässig durch die Generalinquisitoren vorgenommen.

[2] Limborch, Sent. Tholos. p. 4—6, 34, 36, 77 sq., 80, 90 sq., 93, 95 sq., 156, 168, 174, 179, 182, 201—203, 228, 250 sq., 254, 262, 266, 272, 274, 284, 286 sq., 296, 332 sq., 346, 363, 379, 381, 386. Benrath, Augsb. Allg. Ztg. Nr. 102, 107. Bei Molinier 17 wird von 27 Consultoren gesprochen, von denen 15 dem geistlichen und 12 dem weltlichen Stande angehörten. In Cremona sollen regelmässig 16 Berater interveniert haben, von denen 4 Ordensgeistliche, 4 Weltgeistliche, 4 Kanonisten und 4 Legisten waren. Im Processe vom Jahre 1430 (Ochsenbein 178) wird von 2 Assesoren Erwähnung gethan: Magister Bertrand de Borgognone, Professor der Theologie, und Guido Flamochetti, Prior der Dominicaner in Chambéry. Im Processe Baudichon sind 2 Assessoren p. 202: Benedictus Le Court u. Annemondus Chalan. Molinier, Études 118 sq. werden im Falle Pierre Sabatiers 3 Consultoren erwähnt (Note 5: Assistentibus dicto domino episcopo discretis viris domino Petro Raffini, magistris Hugone de Abelheriis de Mirapisce, Guillelmo de Sancto Juliano de Appamiis iurisperito), später sind ihrer 8, cf. p. 118, N. 6. Im Falle Audens, der Frau Wilhelm Fabres, sind 27 Assessoren, darunter ein Ritter und Consiliarius des Königs von Frankreich und von Navarra, 5 hohe kirchliche Würdenträger, 12 Mönche, und zwar

wurde, musste den Anforderungen dieses Amtes entsprechen, denn es war eine allgemeine Pflicht, die Inquisition nach Kräften zu unterstützen[1]. Für den Fall des Ungehorsams standen den Inquisitoren alle kirchliche Zwangsmittel zu Gebot, auch konnten sie sich an die weltliche Macht wenden, um sie dazu zu vermögen, die betreffende Person zur Dienstleistung bei der Inquisition zu zwingen[2]. Bei Antritt ihres Amtes verpflichteten sich die Assessoren eidlich zur Befolgung aller Vorschriften[3]. Die wichtigste ihrer Pflichten war, nach ihrem besten Wissen und Gewissen ihr Gutachten abzugeben und über alles, was sie im Laufe der Verhandlungen erfahren hatten[4], das strengste Geheimnis zu bewahren[5]. Die Consultoren hatten keinen Anspruch auf Hono-

Dominicaner, Franciscaner, Augustiner und Cistercienser, der Official von Pamiers, 2 Richter, 5 Juristen, 1 Notar. Cf. Note 2, p. 119 ibidem. Fredericq, C. I, Nr. 317 (1460) prooem. Sieh auch die Beispiele bei Lea I, 389 sqq., wo Erwähnung geschieht von 42 Assessoren in Narbonne (1328), von 47 in Carcassonne (1329), von 35 in Pamiers (1329) und Béziers (1329), von 25 in Carcassonne (1357, Lea I, 377), von 8 im Falle der Johanna d'Arc (1431) Lea III, 361; Baluze, Miscellanea (1318) I, 268 sq. erwähnt ihrer 13, und ibidem 274 acht.

[1] Cf. auch Art. 12 in VI° de haer.; Practica I, n. 32, p. 26: . . vos requirimus et rogamus, quamvis in hac parte possemus praecipere et mandare, sed de promptitudine zeli vestri in causa maxime fidei minime dubitamus. Lea I, 388. In der spanischen Inquisition werden ähnliche Recusationsgründe gegenüber den Qualificatoren anerkannt, welche wir bei den Hauptpersonen des Gerichtes kennen gelernt haben; cf. Reusch, Luis de Leon 100, 104 sq.

[2] Lea I, 342.

[3] Practica III, n. 1, p. 84.

[4] C. 20 in VI° de haer. vers. et ut eorumdem Lea I, 389; Molinier, Études p. 118 sq., Note 6: . . Qui iuraverunt singulariter ad sancta Dei Evangelia et secundum statuta canonica tenere secreta presentis inquisitionis et requisiti assistere et dare consilium eidem domino episcopo, prout scienter eis Dominus ministrabit in inquisitione praesenti.

[5] Man vgl. Lea I, 570, Nr. VI. Minutes of an assembly of experts: anno 1328 . . . inquisitores pravitatis haereticae deputati volentes in negotio fidei de consilio discretorum et peritorum procedere, convocarunt in aula seu palatio maiori archiepiscopali Narbonae dominos canonicos, iurisconsultos, peritos saeculares et religiosos infrascriptos (sequuntur nomina 42) qui omnes superius nominati iuraverunt ad sancta Dei evangelia dare bonum et sanum consilium in agendis, unusquisque secundum Deum et conscientiam suam, prout

rierung; in der Regel wurde ihnen demnach auch kein Gehalt ausgezahlt[1].

Erwähnt muss auch werden, dass es bei den Inquisitionsgerichten öfters vorkam, dass die Inquisitoren anstatt die Assessoren zu berufen, sich an eine nahe oder eine berühmte Universität, besonders an die theologische oder juristische Facultät im schriftlichen Wege mit dem Ansuchen wandten, über den vorgelegten Fall ein Gutachten abzugeben. Mit dem erstatteten Universitätsgutachten verfuhren die Inquisitoren dann ebenso, wie mit dem Votum der sonst versammelten Assessoren[2]. Dieser Ausweg entsprach allerdings nicht dem stricten Wortlaute des Gesetzes, man kann ihn aber nicht missbilligen, da man auf diese Art jedenfalls immer ein entsprechendes Gutachten erwarten durfte, und er nicht gegen den Geist des Gesetzes verstiess.

ipsis a Domino fuerit ministratum et tenere omnia sub secreto donec fuerint publicata, et ibidem praestito iuramento, lectis et recitatis culpis personarum infrascriptarum, petierunt praefati domini inquisitores consilium ab eisdem consiliariis quid agendum de personis praedictis et divisim et singulariter de qualibet, ut sequitur . . .

[1] Allerdings konnten die Inquisitoren im Bedarfsfalle die Assessoren bezahlen; Lea I, 388.

[2] So war es bei der Verurteilung der Marguerite la Porete (1310), wo die Kanonisten der Universität Paris erkannten, dass, wenn die ihnen mitgeteilten Thatsachen auf Wahrheit beruhten, die Angeklagte rückfällig geworden sei, Lea II, 123 u. 577 sq.: Consultation of Canon lawyers on the case of Marguerite la Porete, vom 30. Mai 1310 u. Fredericq, Corpus I, Nr. 164, p. 155 sq. Cf. das Gutachten der Pariser Facultät im Falle der Johanna d'Arc (1431), Lea III, 367. Bezüglich der Universität Löwen cf. Fredericq, Corpus I, Nr. 316 (1460), § Eulx venus . . envoya (le duc) en la ville de Louvain en Brabant, ou il y a université très renommée et des très notables clercqs, querir touts les plus grands clerqs qui y fuissent, et leur commanda de venir à Bruxelles; . . . Nr. 371 (1482) bezüglich der theologischen Facultät der Pariser Universität: Parisiensis censura quatuordecim propositionum praedicatarum Tornaci per fratrem Joannem Angeli, ordinis fratrum minorum de sacramento poenitentiae et potestate curionum auf Anfrage des Kapitels in Tournay; Nr. 396 (1498): Qualificatio propositionum fratris Johannis Vitrarii Parisiis facta auf Anfrage des Bischofs und Magistrates der Stadt Tournay; Nr. 303, p. 348 sq. (1426) § Quanta autem.

Manchmal geschah es auch, dass die Inquisitionsrichter sich schriftlich an eine durch Gelehrsamkeit in kirchlichen Sachen ausgezeichnete Person[1], ja selbst an andere hervorragende Inquisitoren um Rat[2] wandten, welche dann ihr Votum schriftlich überschickten. Auch gegen diese Art der Befragung kann mit Rücksicht auf den Zweck der Consultoren füglich nichts eingewendet werden.

Wir kehren uns nun zur Kennzeichnung des Verhältnisses, welches zwischen den Inquisitionsrichtern und den Consultoren bestand. Hauptsächlich sind es zwei Fragen, welche Beantwortung heischen: 1. Waren die Inquisitionsrichter in jedem Falle verpflichtet, die Assessoren zu hören oder nicht, und 2. waren sie im Falle ihrer wirklichen Beiziehung an ihr Votum gebunden oder hatten sie auch dann noch volle Urteilsfreiheit?

Bei Beantwortung der ersten Frage, muss man stets berücksichtigen, weswegen die Assessoren auch bei den Inquisitionsgerichten eingeführt wurden. Aus dem Wortlaute des hier massgebenden c. 12 in VI⁰ de haer. ist ersichtlich, dass es sich bezüglich der Berufung der Assessoren um ein Recht der Inquisitoren handelte, ohne dass zugleich von einer Pflicht die Rede wäre, deren Vernachlässigung processrechtliche Folgen hätte[3]. Es war demnach die Berufung der Assessoren facultativ und nicht obligatorisch eingeführt; aber eben darin lag ein Gesetzgebungsfehler; wohl war die Intention bei einer solchen Statuierung eine gute; man wollte den Inquisitoren in allen jenen Fällen volle Freiheit gewähren, in denen sie selbst allen Anfor-

[1] Fredericq, Corpus I, Nr. 289 (1448, Gent), Votum des Cambrayschen Decans Gillis Carlier (Carlerius) über Anfrage der Generalvicare des Bistums Tournay über articuli quinque iniuriosi et sediciosi impositi cuidam fratri minori, quos fertur predicasse in Gandavo anno 1448; Nr. 290 (Gent, 1448) von demselben über eine ähnliche Anfrage in Angelegenheit eines Franciscaners. Nr. 303 (1460, Cambray): Littera missa a decano Cameracensi et officiali ad dominos vicarios Attrebatenses tempore persecutionis Valdensium in Attrebato. Ähnliche Gutachten ibidem Nr. 304, 348, 349, 351—357, 359—363.

[2] Baluze, Miscellanea I, 285 sqq. unter dem Titel: Sequens opusculum videtur esse Joannis de Belna inquisitoris Carcassonnensis.

[3] „Prout expedierit"; gegenteiliger Ansicht Thomas del Bene, Dub. CXCIV, S. 2, n. 1, 2.

derungen ihres Amtes genügen könnten und in jenen, in welchen ihre eigenen Kräfte nicht hingereicht hätten, eine stützende Aushilfe in den Assessoren geben; fraglich blieb es aber, ob in den letzteren Fällen die Inquisitoren wirklich zu den Consultoren ihre Zuflucht nehmen würden, und ob demnach durch deren Votum das ersetzt würde, was den Inquisitoren im concreten Falle abging. Es fehlte demnach eine Garantie, dass der Zweck, deswegen die Assessoren bei den Ketzergerichten eingeführt wurden, auch wirklich erfüllt werde[1]. Das Princip der facultativen Herbeiziehung der Assessoren war gesetzlich nur in einem einzigen Falle durchbrochen, und zwar durch das c. 20 in VI° de haer. § iubemus tamen. Behufs leichteren Verständnisses dessen, um was es sich handelt, müssen wir folgendes hervorheben[2]: Während c. 22 concilii Narbonnensis v. J. 1243[3], c. 10. cons. conc. Biterrensis v. J. 1246[4], die Bulle Innocenz' IV. „Cum negocium fidei"[5] und „Licet sicut accepimus"[6] die Gewohnheit billigen, nach welcher die Namen der Denuncianten und Zeugen „propter scandalum vel periculum" den Angeklagten verheimlicht werden sollten, befahl die Bulle Innocenz' IV. „Ut commissum tibi" vom 13. Juli 1254[7] und Alexanders IV. „Ut commissum vobis"[8], ferner die Bullen „Praecunctis" und „Licet ex omnibus"[9], dass die Namen der genannten Personen mitgeteilt werden sollen, „non publice, sed secrete coram aliquibus personis providis et honestis, religiosis et aliis ad hoc

[1] Wenn wir später von Fällen sprechen, in denen die Assessoren regelmässig doch hinzugezogen wurden, so sprechen wir von einer blossen Übung, welche aber keine allgemein bindende Kraft hatte.

[2] Biener 72 sq., 191; Schmidt, Histoire 187 sq.; Nouvelle Revue historique VII, p. 673, Modus singulos citandi; Lea I, 438 sq.

[3] L. c.

[4] L. c.

[5] Vom 9. März 1254, Potthast 15268, § sane volumus ut nomina.

[6] Priori Praed. Paris. cf. Practica IV, p. 189 lit. g. § quia tamen testibus.

[7] Layettes 4112 § sane si accusatoribus.

[8] § sane si accusatoribus l. c.

[9] L. c.

vocatis“ [1]. Das oben citierte c. 20 in VI° de haer. befahl nun an, dass die Verheimlichung der Namen der Zeugen oder Denuncianten bloss ausnahmsweise geschehen soll, wenn nämlich durch deren Bekanntgabe für sie eine Gefahr entstehen könnte [2]. In diesem Falle sollte, wenn möglich noch der Bischof, resp. der Inquisitor beigezogen werden, je nachdem, ob der Inquisitor oder der Bischof den Ketzerprocess führte, immer aber die Assessoren. Wenn aber eine solche Gefahr nach reiflicher Erwägung aller Umstände nicht bestand, so sollten die Namen dem Angeklagten bekannt gegeben werden. Die Hinzuziehung der Assessoren sollte ihm eine Bürgschaft sein, dass, trotz der Verheimlichung der Namen der Zeugen oder Denuncianten das Beweisverfahren doch in den gesetzlichen Bahnen sich bewegte, und sollte ihm ein Ersatz dafür sein, dass er sich nicht gehörig gegen seine unbekannten Gegner verteidigen konnte. Für uns ist allerdings die Bestimmung massgebend, dass in dem genannten Falle die Assessoren beigezogen werden mussten [3]. Da man aber in der Praxis immer dafür hielt, dass durch die Mitteilung der Namen der Denuncianten oder Zeugen eine Gefahr für diese Personen entstehen könnte, so wurden ihre Namen regelmässig, wenn auch nicht durchgehends [4] verheimlicht, und so sollten factisch die Assessoren in diesem Falle immer ihr Votum abgeben, da der im § cessante vero des genannten Artikels 20 vorgesehene Fall nach der Ansicht der Glaubensrichter nur selten eintrat.

[1] Cf. A. 16 der Instr. v. Sevilla 1484, Reuss 23.

[2] Der grosse Einfluss der angeklagten Person ist nur beispielsweise angegeben.

[3] Arg. das Wort „iubemus“ im c. 20 l. c.

[4] Baudichon, wo häufig eine Confrontation zwischen den Zeugen und dem Angeklagten stattfand: p. 28, 37, 45, 52, 66, 69, 72 sq., 75, 77, 81, 83 sq., 90, 98, 102, 105 114, 141, 147, 155, 159, 167, 191, 199. Man vgl. überhaupt die Constitution Pius' IV. „Cum sicut non sine“ vom 1. Nov. 1501, B. R. II, 40. Practica IV, p. 189—191 lit. g. Eymericus III, n. 79, 80; III, qu. 75, 76. Peña, com. 48 ad n. 210; com. 124 ad qu. 75 Eymerici III; com. 29 ad n. 119 ibidem; cf. auch § Nos igitur der Nr. 249, p. 267 sq.

Bezüglich der Beantwortung der zweiten Frage, ob die Richter an das Votum der Assessoren gebunden waren oder nicht, herrschte in der älteren Litteratur Streit. Da es an einer gesetzlichen Bestimmung in dieser Richtung fehlte, müssen wir nach allgemeinen Rechtsgrundsätzen entscheiden. War die Beiziehung der Assessoren nur facultativ und nur dem freien Ermessen der Inquisitoren überlassen, so musste denn doch den Inquisitoren auch die Freiheit gelassen werden, ob sie das Votum derselben annehmen oder nicht annehmen wollen, andernfalls wären ja die Berater selbst Richter geworden. Das c. 20 in VI⁰ de haer. kann für die gegenteilige Ansicht nicht geltend gemacht werden, denn es bespricht, wie wir gesehen haben, einen speciellen Fall; aber auch ohne Rücksicht darauf, kann aus den Worten „de ipsorum consilio ad sententiam procedi volumus" für die andere Ansicht nichts gefolgert werden, denn „consilium" bedeutet nur ein Gutachten, einen Ratschlag, eine Sachverständigenaussage und „de consilio" bedeutet auf Grundlage eines solchen Votums, das heisst, nach Anhörung desselben, aber nicht gemäss demselben[1]. Für die hier vertretene Ansicht spricht noch der Umstand, dass nur die Ketzerrichter allein für ihr Urteil verantwortlich waren, was nicht möglich wäre, wenn ihnen die volle Freiheit in der Entscheidung nicht überlassen worden wäre[2]; übrigens sind die Fälle nicht ausgeschlossen, dass das Gutachten der Assessoren selbst ein fehlerhaftes sein konnte[3], wogegen den Inquisitoren dann keine Remedur gegeben worden

Fredericq, Corpus I (Cambray 1411), wo ebenfalls die Namen und Aussagen der Zeugen mitgeteilt werden. Für die spanische Inquisition cf. Hefele, Ximenes, p. 316 ff., n. 11.

[1] Cf. c. 12 in VI⁰ h. t. Eymericus III, qu. 78, 79 u. a. Man vgl. auch Lea I, 390, 391, wo auch Beispiele angeführt werden, dass die Inquisitoren sich nicht nach der Ansicht der Assessoren verhielten; ebenso bei Fredericq, Corpus I, Nr. 304, p. 350 sq. (1460): § Contre laquelle opinion (der schriftlich eingeholten Wohlmeinung Gillis Carliers, Decans von Cambray), lesdits eveque de Varut, suffragant de l'eveché d'Arras et maitre Jacques du Bois, doyen de l'église de Notre Dame d'Arras furent totalement.

[2] Limborch II, 4, 117.

[3] Limborch II, 4, 115.

wäre, welche allerdings stattfinden konnte, wenn den Assessoren ein blosses Informativvotum zugesprochen wurde[1]. Allerdings muss angenommen werden, dass in der Praxis die Richter ohne Grund von dem Gutachten der Assessoren werden nicht abgewichen sein.

Die Aufgabe der Assessoren bestand hauptsächlich in doppelter Richtung, in der objectiven Qualification, was durch die theologische Note oder Censur geschah[2] und dann in der Qualification des Subjectes. In erster Richtung sollte die That, welche dem Angeklagten zur Last gelegt wurde an und für sich untersucht werden, ob sie überhaupt strafbar ist und ob sie der Inquisitionsgerichtsbarkeit unterliegt; im zweiten Falle mussten sich die Assessoren damit beschäftigen, ob der Angeklagte der ihm zur Last gelegten und in der ersten Prüfung als ketzerisch befundenen That wirklich sich schuldig gemacht hatte. Als Grundlage dieser Prüfungen sollten die gesetzlich oder gewohnheitsmässig anerkannten Vorschriften gelten. In der angegebenen Richtung konnten die Assessoren in zwei verschiedenen Zeiten thätig sein, und zwar bei der Einleitung des Processes gegen eine bestimmte Person und vor der Beendigung desselben[3]. Bis jetzt haben wir

[1] Lucerna v. advocatus (p. 3) n. 4 und Peña adnot. hierzu; Peña, com. 99 i. f.; com. 127 ad qu. 78 Eymerici III. Thomas del Bene Dub. CXCIV, S. 3, n. 1, 3. Cramer II, 29, 54. Dasselbe Verhältnis, welches oben für die gemeine Inquisition geschildert wurde, galt auch in der spanischen; cf. Art. 66 der Instruction v. J. 1561, Reuss 188; Limborch II, 4, 115; Llorente I, 257. Bezüglich der portugalschen Inquisition vgl. Sousa I, 1, 14; II, 26, 9; Limborch II, 4, 115; Cramer II, 29, 53.

[2] Besonders in der spanischen Inquisition waren diese Ausdrücke gebräuchlich.

[3] Llorente I, 265, 348, 374 ff. Lea I, p. 570 sq., Nr. VI. Minutes of an assembly of experts; cf. auch littera magistrorum in theologia infrascriptorum, qui articulos infrascriptos de postilla fratris Petri Johannis Olivi quondam ordinis Minorum facta super Apocalypsi extractos diligenter examinaverunt et ipsos tam temerarios quam haereticos iudicaverunt. Baluze, Miscell. I, 213 sq. (1320). Auch vgl. man die oben citierten Gutachten der Universitäten und des Decans Carlier. Baluze, Miscellanea I, 268 sq., über die Art und Weise, wie das Votum der Periti abgegeben wurde, unter dem Titel: In codice veteri haec quae sequuntur adjecta erant post iudicium magistrorum supra descriptum (1318).

bloss die Hauptthätigkeit der Assessoren im ganzen Verfahren angegeben[1]; aber sie konnten immer zugezogen werden, wenn es die Inquisitoren selbst wünschten, was jedenfalls dann eintrat, wenn eine schwerere Frage im Verlaufe des Processes auftauchte[2]. Beispielsweise wollen wir einige Fälle anführen, in denen die Herbeiziehung der Assessoren gewöhnlich geschah: Wenn die Zeugen bei dem Inquisitionsgerichte so aussagten, dass sie sich der Lügenhaftigkeit und der Voreingenommenheit in dem Masse verdächtig machten, dass man gegen sie gerichtlich auftreten konnte[3]; wenn es sich darum handelte, eine bisher vollkommen unbescholtene Person auf Grund einer gegen sie erhobenen Anklage einzukerkern, da eine solche Massregel immer weitreichende Folgen hatte, weshalb mit gehöriger Vorsicht vorgegangen werden sollte[4]; wenn es sich im Beweisverfahren darum handelte, zu bestimmen, ob ein Zeuge ein Feind des Angeklagten sei, was einerseits sehr schwierig war, und von dem es andrerseits abhing, ob man seinen Aussagen Glauben beimessen dürfe[5]: wenn auf kanonische Purgation[6] oder auf Tortur erkannt werden sollte[7], wenn das Endurteil gefällt oder abgeändert[8], oder wenn darüber entschieden werden sollte, ob der vom Angeklagten angegebene Recusationsgrund gegen den

[1] Fredericq, Corpus I, Nr. 232, p. 245 sq. (1380) § Post debitam.

[2] Sousa II, 26, 9.

[3] Eymericus III, n. 208. Art. 1 der Instr. vom 2. September 1561, Reuss 140; Llorente II, 359.

[4] Peña, com. 17 ad n. 73, com. 108 ad qu. 59 Eymerici III. Sousa II, 26, 16. Thomas del Bene Dub. CXCIV, S. 2, n. 2, 5. Llorente I, 351; II, 360. Art. 3 der Instruction vom 2. September 1561, Reuss 141.

[5] Eymericus III, n. 119. Peña, com. 29 hierzu. Limborch IV, 42, n. 4.

[6] Eymericus III, n. 144; Peña, com. 38.

[7] Eymericus III, n. 104, 151; Lucerna s. v. tortura n. 4 (p. 124 sq.); Peña, com. 31 ad n. 121 Eymerici III.

[8] Practica I, n. 16, 21, p. 14, 18; II. nn. 1, 3, 4, 6, 10—13; III, n. 16, 17, 20, 25, 26 u. s. f.; IV, p. 229, lit. β, p. 231, lit. γ. Eymericus III, n. 116, 142, 161, 166, 170, 173, 188, 194, 197, 206; qu. 77 sq. und Peñas Commentar hierzu. Thomas del Bene Dub. CXCIV, S. 1, n. 1. Llorente I, 257. Kaltner 21.

Richter oder ein behaupteter Appellationsgrund stichhaltig sei oder nicht[1], oder schliesslich, wenn ketzerische Bücher gereinigt (expurgiert) oder ganz verboten werden sollten[2].

Aus dieser beispielsweisen Aufzählung ist ersichtlich, dass thatsächlich, obgleich es nicht nötig war, die Berater häufig genug im Verlaufe des Processes berufen wurden[3], wiewohl sich eine bindende Gewohnheit nicht entwickelt hatte[4].

Sollten die Assessoren ihr Gutachten abgeben, so war für sie allerdings nötig, den Process wenigstens in dem Masse zu kennen, um verlässlich entscheiden zu können. Die Praxis hat die Notwendigkeit dieser Forderung einstimmig anerkannt, war aber darüber nicht einig, wie viel vom Processe verschwiegen, und wie viel den Assessoren mitgeteilt werden sollte. Obgleich man anerkannte, dass die Mitteilung des ganzen Processes am passendsten wäre, so wurde dennoch darauf hingewiesen, dass weder die Namen des Angeklagten noch der Zeugen den Assessoren bekannt sein müssten, allerdings mit alleiniger Ausnahme des im c. 20 in VI° de haer. vorgesehenen Falles, während man in den übrigen Fällen die Angabe der Stellung, der allgemeinen Verhältnisse und der Beschäftigung derselben für genügend erachtete[5]; bloss in jenen Fällen, in welchen besondere persönliche Verhältnisse zwischen den Zeugen und den Angeklagten auf die

[1] Eymericus III, n. 123. Peña, com. 31 hierzu. Thomas del Bene, Dub. CXCI, n. 5.

[2] Thomas del Bene, Dub. XLVI, pet. 4, n. 3; pet. 6, n. 2, 3; pet. 7, n. 1. Llorente I, 330, 577.

[3] Lea I, 376.

[4] Limborch, Sent. Tholos., p. 12, 45, 116 sq., 162, 175, 177 sq., 190 u. s. f., wo von den Assessoren keine Erwähnung geschieht.

[5] Practica III, n. 1, p. 83 . . facta prius extractione summaria et compendiosa de culpis, in qua complete tangitur substantia confessionis cuiuslibet personae quantum ad culpam illius de qua agitur, sine expressione nominis alicuius persone ad cautelam, ut liberius de penitentia pro tali culpa imponenda sine affectione persone iudicent consulentes; solidius tamen consilium daretur, si omnia complete exprimerentur, quod faciendum est, ubi et quando possunt haberi persone consulentes, quibus non est periculum revelare; esset etiam minus calumpniosum; set tamen non fuit usus inquisitionis ab antiquo propter periculum iam pretactum.

Entscheidung einen grossen Einfluss haben konnten, sollten auch die Namen den Assessoren bekannt gegeben werden[1], was übrigens mit Rücksicht darauf, was oben über die citierte Bestimmung des c. 20 in VI^{0} de haer. gesagt wurde, regelmässig geschah. Allerdings zeigen sich bei manchen Gerichten Abweichungen, weil eben weder gesetzlich noch gewohnheitsmässig etwas fest bestimmt war. Sonst geschah die Mitteilung des Processes „seriose" und „integraliter"[2], wobei aber die bei dem betreffenden Gerichte eingebürgerte Gewohnheit den Ausschlag gab[3].

§ 22.

2. Die Gerichtszeugen[4].

Den Grundsatz, dass manche processualische Akte in Gegenwart von Gerichtszeugen vorgenommen werden sollen, haben für

[1] Practica III, n. 1, p. 83 sq., obgleich hinzugefügt wird, dass es nur selten geschah.

[2] C. 20 cit.

[3] Der Process wird gänzlich den Assessoren mitgeteilt, z. B. Practica III, n. 20, p. 112, 115: prout hec omnia in processibus nostris super hiis habitis et actis inde confectis plenius ac seriosius continentur, totoque eiusdem inquisitionis processu seriose et integraliter explicato coram ven. viris talibus N. et N. multisque aliis magnis viris et in iure peritis, plenaque ac longa cum eis deliberatione discussis ac sententialiter qualiter pro dicto fratre N...; Limborch, Sent. Tholos., p. 269: multisque aliis magnis viris et in iure peritis ad nostram propter hoc praesenciam evocatis toto eiusdem inquisicionis processu per nos eis seriose proposito et integraliter explicato ac ipso et specialiter confessionibus et deffensionibus dicti fratris Bernardi Deliciosi plena frequenti et longa cum eis deliberatione discussis ac finaliter etiam qualiter pro eo et contra eundem fratrem Bernardum deberet per nos ferri sententia per maturam ac concorde omnino consilium praeordinato cum ipsis.

[4] Glosse zu c. 11 de haer. in VI^{0} z. W. verum quia u. ff. Practica III, n. 45, 162; IV, p. 188, lit, e; p. 189, lit. f; p. 191, lit. h; p. 218, lit. a; V, p. 343, 344, n. 4. Eymericus III, n. 81, 84, 207, qu. 63. Lucerna v. examinatio testium § 1; v. testes § 7. Peña annot. in Lucernam (p. 36) s. v. examinatio testium, n. 1. Peña, com. 20 ad n. 84; com. 112 ad qu. 63 Eymerici III. Ludovicus a Paramo III, qu. 4, n. 50; Thomas del Bene, Dub. CXCV, S. 57, n. 1, 2; Dub. CXCVIII, S. 11, n. 6, 7. Corollaria, n. 8, 11. Douais, p. 440. Molinier, Études, p. 120 sq. Lea I, 376 sq.

den Ketzerprocess die Bullen „Licet ex omnibus“ und „Praecunctis mentis“ statuiert[1]. Die Bestimmungen dieser Bullen übergingen dann fast wörtlich in den § 1 des c. 11. in VI⁰ de haer. (5,2)[2]. Diese Verordnung (volumus et mandamus) wurde zwar von päpstlicher Seite niemals widerrufen, aber durch die Praxis in ihrer allgemeinen Geltung erschüttert; es wurden nämlich manchmal diese Zeugen nicht herbeigezogen, wogegen von keiner Seite Einwendungen erhoben wurden, da man dafür hielt, dass jenes Gesetz durch eine gegenteilige Gewohnheit die allgemein verbindliche Kraft verlor, so dass man auf seine Bestimmungen mehr wie auf einen guten Rat blickte, welcher zwar befolgt werden konnte, aber nicht befolgt werden musste. Diese Entwicklung wurde auch dadurch unterstützt, dass nur wenige vor solchen Zeugen gerne aussagten, da sie befürchteten, verraten und bei den Ketzern verhasst zu werden. Der Grund, warum Gerichtszeugen zugezogen werden sollten, wurde durch die gesetzlichen Bestimmungen selbst deutlich ausgedrückt: jeder Verdacht einer Verdrehung der Aussagen seitens der Richter sollte von vornherein ausgeschlossen werden; demnach sollte der Notar das geschlossene Protokoll in Gegenwart der Verhörten und der Zeugen vorlesen, damit diese letzteren dessen richtige Abfassung bekräftigen könnten[3]. Obgleich die angegebenen gesetzlichen Bestimmungen bloss davon sprechen, dass man die Gerichtszeugen nur zum Verhöre der Beweiszeugen beiziehen solle, so wurde doch einmütig diese Vorschrift analogerweise auch auf das Verhör des

[1] L. c. § verum (sed) quia in tam gravi crimine cum multa oportet procedi cautela, ut in reos sine ullo proferatur errore durae ac dignae severitas ultionis, volumus et mandamus, ut vos, vel (illi) quos ad hoc duxeritis deputandos, in examinatione testium, quos recipi super (hoc) crimine praedicto ipsumque contingentibus oportuerit, adhibeatis duas religiosas personas et discretas, in quarum praesentia per publicam, si commode potestis habere personam aut per duos viros idoneos, fideliter eorundem depositiones testium conscribantur“. Cf. z. B. auch § ut ergo der Bulle „Praecunctis nostrae“ vom 20. April 1273 Potthast Nr. 20720.

[2] Art. 11 der Instr. von Avila 1498 (Reuss 61) und Art. 30 der Instr. vom 2. September 1561 (Reuss 158); Llorente I, 271.

[3] Glosse zu c. 11 de haer. in VI⁰ ad v. „verum quia“.

Angeklagten selbst ausgedehnt, da sich ja kein gewichtiger Grund dagegen anführen liess. Durch die Einführung der Gerichtszeugen wurde der Grundsatz der absoluten Geheimhaltung des Inquisitionsprocesses teilweise durchbrochen; allerdings mussten diese Zeugen schwören, dass sie von dem, was sie erfahren, nichts verraten werden. Bei anderen als den eben angegebenen Processakten kennt das Ketzerverfahren keine Gerichtszeugen, und wenn wir doch bei solchen neben den Gerichtspersonen andere Personen vorfinden, so müssen wir dieselben von einem anderen Standpunkte betrachten, wie wir es im nachfolgenden § sehen werden. Die Gerichtszeugen sollten während des ganzen Verhöres gegenwärtig sein; doch hielt man frühzeitig dafür, dass die in Gegenwart des Verhörten erfolgte Verständigung der Gerichtszeugen von dem Endergebnisse des Verhöres vollständig ihre Gegenwart während desselben ersetze; es versteht sich, dass diese Verständigung wirklich auf eine verlässliche Art geschehen sollte, denn eine bloss scheinbare oder eine nicht genügende hätte die Ungiltigkeit des ganzen Aktes zur Folge gehabt, nicht deswegen, weil die Form nicht eingehalten wurde, denn in der Praxis wurde sie nicht für unumgänglich nötig gehalten und gesetzlich war keine Folge ihrer Nichteinhaltung statuiert, sondern deswegen, weil etwas vorgespiegelt wurde, was nicht wahr war[1]. Der Umstand, dass die Herbeiziehung der Gerichtszeugen bloss facultativ geschah, machte die Erreichung des Zweckes, weswegen sie geschehen sollte, abermals illusorisch, abgesehen davon, was wir oben von dem Concipieren der Protokolle gehört haben.

Bezüglich der Gerichtszeugen sei des näheren noch folgendes hervorgehoben: Dieselben sollten „religiosae personae et discretae" sein. Unter dem Ausdrucke „discretae"[2] versteht man die Rechtschaffenheit des Charakters und die Möglichkeit der Beurteilung dessen, was vor Gericht vorging, wozu doch eine gewisse Bildung nötig war, damit das hauptsächlichste der

[1] Cf. den Fall des Verhörs Petrus' von Tornamire § 4, S. 19, Note 3. Lea I, 377.

[2] Glosse z. W. „discretas" in c. 11 de haer. in VI°.

gerichtlichen Aussagen infolge vollständiger Unkenntnis der Verhältnisse den Gerichtszeugen nicht entgehe[1]. Welche Bedeutung hat aber der Ausdruck „religiosae“[2]? Sind damit bloss Ordensmönche oder auch Weltgeistliche verstanden oder auch Laien, welche sich durch religiösen Eifer auszeichneten? Die Antwort auf diese Fragen wurde in der älteren Litteratur nicht gleichmässig gegeben, da bald dieser oder jener Fall als möglich bezeichnet wurde. Es ist wahr, dass mit dem Ausdrucke „religiosi“ regelmässig nur Ordensgeistliche bezeichnet zu werden pflegen[3]; aber dass unter ihm auch Weltgeistliche verstanden wurden, kann uns nicht auffallend sein, da es keinen praktischen Grund gab, warum auch diese nicht gute Gerichtszeugen sein könnten[4]. Da nun an vielen Stellen des Corpus iuris canonici[5] von „laici religiosi“, von frommen Laien gesprochen wird, so haben die Interpretatoren unter dem Ausdrucke „religiosi“ auch Laien verstanden, welche durch religiösen Eifer sich auszeichneten und dies um so mehr, weil dadurch in der Praxis der Ketzergerichte eine Erleichterung eintrat. Diese Auslegung wurde auch dadurch unterstützt, dass man schon frühzeitig Laien als Gerichtszeugen infolge Mangels an Geistlichen heranzog, auf welch letztere der Gesetzgeber sicherlich in erster Reihe Bedacht genommen hatte. Hiernach konnten alle Personen Gerichtszeugen sein, welche hierzu tauglich waren, ohne Unterschied, ob sie nun dem oder jenem Stande angehörten, wofern sie nur im betreffenden Falle von den Inquisitoren zu diesem Amte berufen waren. Die Zahl der Gerichtszeugen war gesetz-

[1] Glosse zu c. 11 in VI° de haer. Llorente II, 369. Art. 30 der Instruction vom 2. September 1561, Reuss 158.

[2] Glosse zu c. 11 de haer. in VI° z. W. „verum quia“.

[3] C. 6 X. de statu monachorum III, 35.

[4] Die älteren Schriftsteller berufen sich in dieser Beziehung auf c. 6 Dist. IV. (denique sacerdotes et diaconi et reliqui omnes, quos dignitas ecclesiastici gradus exornat), wo als entscheidend die kirchliche Würde überhaupt angeführt ist; Glosse zu c. 11 de haer. in VI°.

[5] Wie c. 10 X. de constitutionibus I, 2 (quod laicis etiam religiosis), c. 12 X. de rebus ecclesiae alienandis III, 13 (cum laicis quamvis religiosis) und c. 12 D. 44 (non liceat sacerdotes vel clericos, sed nec religiosos laicos).

lich nicht fest bestimmt; der Umstand, dass die angeführten Gesetze bloss von zwei Zeugen reden[1], hinderte nicht, dass ihrer im gegebenen Falle mehrere waren; ja im Hinblick darauf, was wir von der Geltung der betreffenden Vorschriften gesagt haben, genügt auch nur ein Zeuge, da ja der processualische Akt auch dann giltig war, wenn überhaupt kein solcher Zeuge beigezogen wurde[2]. Die Inquisitoren pflegten bei der Wahl dieser Gerichtszeugen keine besondere Sorgfalt anzuwenden; sie nahmen jene Personen, welche überhaupt dem Zwecke entsprachen und welche sich ihnen eben darboten[3]. Aus den in den einzelnen Gerichtsprotokollen angeführten Verzeichnissen der Gerichtszeugen[4] geht

[1] Glosse z. W. duas in cap. 11 de haer. in VI°.

[2] Einen Zeugen sehen wir z. B. bei Baudichon, p. 65, 94; zwei im Registrum Gaufridus' de Ablusiis bei Molinier, p. 134; Baudichon, p. 32, 48, 51, 57, 64, 74, 117, 187; drei bei Baudichon, p. 40, 46, 76, 107, 197; vier bei Baudichon, p. 78, 86, 93, 99, 137, 166, 171; cf. auch Molinier, p. 176; fünf bei Baudichon, 70, 143, 148; sechs bei Baudichon. p. 73, 83, 160 (cf. auch Douais, p. 418 in den Sententiae Bernardus' de Caucio); sieben bei Baudichon, p. 116; neun bei Baudichon, p. 126 u. s. f,

[3] Molinier, p. 67, 69 sq., 134, 139 sq., 176 sq., 256, 285, 287, 289 sq., 352. Douais 418.

[4] Es mögen folgende Beispiele von Gerichtszeugen hier Platz finden: Gerichtszeugen des Mönchsstandes sehen wir z. B. Molinier, Études, p. 120 (Process des Waldensers Raimond „de Costa") die Dominicaner Pierre Duprat, Jean de Rieux und Guillem Hugues, Prior von Frontignan, d'Aycred; cf. auch p. 120, Nr. 1. Beim Verhöre Pierre Sabatiers ist Zeuge der Socius Jeans de Beaune, Jean Étienne; ibidem. Beim ersten Verhöre der Mengarde, Frau Bernard Buscalhs (19. Mai 1321) werden erwähnt (ibidem, Nr. 4): praesentibus religiosis viris fratribus Arnaldo de Caslario, de ordine Praedicatorum, Bernardo de Centellis, monacho Fontifrigidi [et me G° Petri Barta, notario dicti domini episcopi]; beim späteren Verhöre sind drei Dominicaner anwesend, cf. ibidem und Note 5. Cf. auch Wattenbach, p. 21, 23, 69. Wilmans (1420) p. 217: Johann Beckerer, Lector des Augustinerconventes in Lippstadt, Johann Kummelsberg, Guardian der Franciscaner in Soest und Dietrich aus Loe, Lector im dortigen Dominicanerkloster. Wilmans p. 219, Ochsenbein p. 183: Guido Flamochetti, Prior der Dominicaner in Chambéry. Baudichon p. 48, 57: frère Nicolas Morini et Jehan Rapinati, docteurs en théologie; p. 74, 117: frères Nicolas Morini et ung autre religieux de l'ordre des frères prescheurs; p. 76: en presence de frères Nicolas Morini, Jehan Fougere et Jehan Rapinati, de l'ordre des frères

auch hervor, dass dieselben oft in einem und demselben Processe wechselten, was eben davon Zeugnis ablegt, dass nur das praktische Bedürfnis, ja oft der blosse Zufall, bei ihrer Wahl entschied[1].

prescheurs (cf. p. 94); p. 126: frère Jehan du Montdor cellarier du monastère de l'Isle Barbe; p. 160: frère Estienne de Marca, de l'ordre des frères mineurs. Gerichtszeugen des weltgeistlichen Standes: cf. Molinier, Études, p. 120 (Process des Waldensers Raimond „de Costa") Petrus de Viridario, archidiaconus aus Majorque; Molinier, p. 121, N. 1; Wattenbach p. 23. Ochsenbein (1429): Bertrand de Borgognon, Professor der Theologie; p. 270 (1430): der Priester Marculf Pandolff. Baudichon p. 40: Claude Rocheffort, docteur, chevallier de l'église de Lyon; p. 70: maistres Pierre Barnaud, Estienne de Bourg, docteurs; p. 78: maistres Jacques Caille, chanoine et Ponthus de Chastillion, aussi chanoine de l'église S. Just; p. 83: Mathieu Solasson, prebstre, soubmaistre de l'église de Lyon; p. 86: Benoit Pelisson prestre curé de Precien, Jehan Conet, clerc chorial de l'église de Lyon, Annemond Chalan, docteur es droiz; p. 93: maistres Annemond Chalan, docteur, George Mirallier, Pierre Petitbon, dit Gillet et Francoys Joly, prebstres, tesmoings; p. 99: Bertrand de la Tour, chanoine et chantre de la grand église; p. 116: Jehan Thelon, Gabriel Peyssellieres et Francoys Joly prestres; p. 126; Anthonin de Talaru, arcediacre, Bertrand de la Tour, chantre, Jehan de Talaru, chanoine, Loys Crestien, scolastique, Pierre Basurgues, Arthaud Berthier, chappelains perpetuelz de l'église de Lyon, Estienne Choul, concustode de l'église Saincte Croix: cf. auch p. 137, 143, 160, 171, 187, 197.

Gerichtszeugen des weltlichen Standes: Molinier, Études, p. 120, Nr. 5: der Jurist Guillem Audibert; p. 121 und Note 2: Qui Johannes gratis et sponte dictam diem recepit, in presencia Garnoti, carcerarii dicti castri, Scharmunde, uxoris magistri Marchi, Rivelli et uxoris dicti Garnoti; cf. hierzu auch Molinier, Études, p. 123. Wattenbach p. 69, 83. Ochsenbein p. 183: Jakob Lombard, Richter aus Freiburg, der Ratsherr Jakob aus Englisberg, Peter Cudrefin aus Freiburg, Jakob aus Praroman, Peterman Malchi, Marnet Arsent, Johann Papon, Jakob Guglenberg. Baudichon p. 40: Francoys Gorrel und Jehan Compere, habitans dudict Lyon (tesmoings); p. 46: Charles Savarry, Pierre Roufin, clerc, et Guillaume Du Rolle, cordoannier, habitans de Lyon, tesmoings; p. 83: Francoys de Thurin, seigneur de Charly et tresorier de Bourbonnois, Humbert des Oches, marchant, citoien de Lyon, Anthoine Richard et Pierre Roufyn, clercs, habitans dudict Lyon; p. 99: Denys Thurin, docteur en medicine, Benoit Court et Jehan de la Fay, licenciez es droiz, citoiens de Lyon, tesmoings; p. 107, 116: Guillaume Payelle, tapissier, Claude Teressin fromagier, habitans de Lyon; p. 137, 143, 148, 160, 166. Douais p. 418, 420, 427 (Sententiae Bernardi de Caucio).

[1] Molinier, Etudes, p. 120.

§ 23.

3. Die besondere Assistenz bei den Ketzergerichten.

Bei den Ketzergerichten finden wir auch eine besondere Assistenz der Gerichtspersonen vor, welche zwar durch keine Vorschrift ausdrücklich eingeführt war, aber sich gewohnheitsmässig entwickelte. Dieselbe ist allerdings keine neue Institution, da sie sich auch schon bei den bischöflichen Gerichten, besonders in Ketzerangelegenheiten[1] vorfindet, die aber nichtsdestoweniger erst bei den päpstlichen Ketzergerichten zur vollen Entfaltung gelangte. Diese Assistenz war bloss ein stummer Zeuge einzelner processualischen Stadien, von deren Gegenwart die Giltigkeit der Amtshandlungen gar nicht abhing, durch welche bloss die Teilnahme an der Ketzergerichtsbarkeit documentiert und der äussere Glanz der Gerichte erhöht werden sollte, was um so mehr der Fall war, je höher die Stellung der assistierenden Personen war. Bei dieser Assistenz dürfen wir allerdings nicht an die schaulustige oder vom religiösen Eifer erfüllte Volksmenge denken, welche bei den öffentlichen Gerichtsakten gegenwärtig war, sondern wir müssen hierbei jene Persönlichkeiten in Betracht ziehen, welche entweder selbst hohe weltliche oder geistliche Aemter innehatten oder Vertreter dieser Würdenträger waren. Hierher werden auch die Ordensmönche aus den nahen Klöstern, sowie die weltlichen Gemeinde-, Herrschafts- und Staatsbeamten gerechnet werden müssen[2]. Diese Assistenz war bei allen Gerichtsakten zulässig, deren Geheimhaltung nicht ausdrücklich vorgeschrieben

[1] Man vgl. in dieser Beziehung z. B. Fredericq, Corpus I, Nr. 2 (1025) . . . circumfusa totius cleri et populi multitudine; Nr. 46 (1172, Arras, Verbrennung eines häretischen Priesters); Nr. 55 (1183—1184, Verbrennung von Ketzern): Het welke ook korts daer naer wierdt volbrogt binnen Atrecht, in het bijwesen van onsen Graef Philippus (van Elsatien) en veel soo Geestelijeke als weirelijcke Personen van aensien en weirdigheydt; Nr. 61 (Ende des 12. Jh. Reims und Flandern, Endurteil über Ketzerinnen): Quae coram archiepiscopo et omni clero ac in praesentia nobiliorum virorum in aula archiepiscopali in crastino revocatae pluribus iterum allegationibus de abrenuntiando errore publice conveniuntur.

[2] Lea I, 388.

war, aber insbesondere muss sie bei den öffentlichen und meist feierlichen Verkündigungen der Endurteile (actus fidei) erwähnt werden[1]. Diese Assistenz wurde in den Protokollen immer ausdrücklich erwähnt, sei es durch deutliche Anführung aller bezüglichen Namen, sei es durch einen allgemeinen Hinweis auf ihren Stand. Man darf allerdings die Gerichtszeugen mit dieser Assistenz nicht verwechseln, da sie sich manchmal auch nebeneinander befinden[2]. Bei der Verkündigung von Urteilen können wir freilich niemals von Gerichtszeugen reden, da ja diese nur beim Verhöre des Angeklagten und der Zeugen in Verwendung kamen. Oefters sind auch dieselben Personen Gerichtszeugen hier und Assistenz dort, und oft werden die Assistierenden auch testes genannt[3]. Sind die Vertreter der welt-

[1] Die Gegenwart des königlichen Hofes bei den spanischen Autodafés lässt sich auch hieher zählen. Ludovicus a Paramo III, qu. 4, n. 36. Limborch IV, c. 41. Man vgl. überhaupt die Bullen „Praecunctis“ (priori) § convocandi und Alexanders IV. „Cupientes ut inquisitionis“, § convocandi vom 4. März 1260, Potthast 17800 und c. 12 de haer. in VI° samt der Glosse; Practica IV, p. 192 lit. j. Molinier, Études, p. 100, 144 sqq. Lea I, 377 (der Magistrat von Avignon ist gegenwärtig bei den Verhandlungen der Inquisitionsgerichte), p. 391 sq.

[2] § 22 dieser Abhandlung.

[3] Pelisso 45, 52; Molinier p. 61, 64 sq., 67, wo aus den Sententiae inquisitorum Tolosanorum (1245—1248) Beispiele von assistierenden weltlichen Grossen, Vertreter des Grafen von Toulouse, der Municipalämter und der Geistlichkeit aus der Umgegend angeführt sind; p. 218, 219, Anm.; p. 256, 379. Douais 419. Fredericq, Corpus I, Nr. 97 (1234, Douay, Todesurteil): praesentibus . . archiepiscopo Remensi, Assone, episcopo Atrebatensi, Godefrido episcopo Ambian., Waltero, episcopo Tornac. et fratre Roberto ordinis Praedicatorum tunc temporis habente potestatem a domino papa capiendi haereticos de consensu episcoporum praedictorum, et praesente Joanna comitissa Flandriae et Hannoniae . .; ibidem, Nr. 98, 106, 109. Nr. 165 (31. Mai 1310, Paris, Urteil gegen Margarete Porete): assistentibus mihi . . Parisiensi episcopo, magistris Johanne de Frogerio officiali Parisiensi, C. de Chenat, Johanne de Dannomartino, Xaverio de Charmoia, Stephano de Bercondicuria, fratribus Martino de Abbatisvilla bachalario in theologia, Nicolao de Avessiaco ordinis predicatorum, Johanne Marchandi preposito Parisiensi G. de Choques et pluribus aliis ad hoc specialiter evocatis, presentibus etiam pluribus processionibus ville Parisius et populi multitudine copiosa et me notario publico infrascripto. Baluze, Miscellanea I (1318), Inquisitoris sententia contra

lichen Aemter bloss deswegen gegenwärtig, um die von der Kirche verurteilten Ketzer zur weltlichen Bestrafung zu übernehmen, dann sind sie allerdings nicht bloss Assistenz in dem angegebenen

combustos in Massilia p. 198 sq., p. 208 sq. . . Lecta pronunciata et sententiata fuerunt praedicta per praefatum fratrem Michaëlem inquisitorem secundum formam et modum superius annotatos, praesentibus et audientibus praedictis Johanne, Deodato, Guillelmo, Poncio et Bernardo in cimiterio beatae Mariae de aquis cursatis Massiliae anno 1318 . . . in praesentia et testimonio rev. patrum Raymundi episcopi Massiliensis, Scoti episcopi Convenarum, et religiosorum virorum fratrum Raymundi Abbatis monasterii Silvaecanae, Andini monasterii de Ibelnia diocesis Massiliensis, Bertrandi Prioris claustralis monasterii sancti Victoris, Bertrandi Prioris Montis vivi, Hugonis Prioris conventus fratrum Praedicatorum, Bertrandi Guardiani conventus fratrum Minorum, Johannis Subprioris conventus fratrum ordinis Eremitarum, Artaudi Subprioris conventus fratrum Carmelitarum Massiliensium et venerabilium Dominorum Raymundi Archidiaconi Massiliensis, Bertrandi Sacristae Cavallicensis et officialis Massiliensis, Guillelmi Praepositi Regensis, Jacobi Sacristae Massiliensis et fratrum Johannis de Verunis, Jacobi Radulphi et Jacobi de Campis, Lectorum ordinis Minorum et multorum aliorum testium ad hoc specialiter vocatorum et rogatorum. Quae sententia prolata est coram clero et populo civitatis Massiliae solemniter publicata . . . Wattenbach p. 30—32, 82, 85—87 (Verhöre u. Urteile).

Recueil diplomatique p. 177 (1399, Urteil): Praesentibus viris discretis, videlicet Johanne de Chenens, Petro Corpastour, Henselino de Englisperg, Henselino Huser; Niquillino de Gambach et Mermeto de Chamblot, burgensibus Friburgi et pluribus aliis fide dignis pro testibus ad praemissa vocatis specialiter et rogatis. Prutz, Tempelherrenorden p. 228 sq. (Urteil über die Templerordensobern); Fredericq, Corpus I, Nr. 249 (Cambray, 12. Juni 1411) § Actum et datum; Nr. 251 (27. u. 29. März 1414, Bergen; sermo); Nr. 261 (1420, 1421, Douay und Arras, öffentliches Urteil); Nr. 266 (Tournay, 22. Juli 1423, sermo); Nr. 275 (16. Februar 1430, Tournay, Verbrennung von Ketzern); Nr. 288 (Lille, 1448, Verbrennung von Ketzern); Ochsenbein (1429) p. 164: „In la presence de Jacob d'Englisperg, de ulli Bucher, burgermeister, de petermann cudrifin. Item de Marmet arsent, banderet es hospitaul, Jehan papon banderet o bou. Jacob Guglenberg, banderet in loge et willi mony, banderet in la novavilla"; p. 234, 235; ibidem p. 178, 179 (1430): Assistenz des geistlichen Standes: Henricus de Palma, ein Barfüssermönch de Sta. Clara, der Karmeliter Wilhelm; Johann Erhart, Vorleser im Augustinerkloster, Balthasar, Lector bei den Franciscanern; der Pfarrer von Wünnewyl, der Pfarrer von Wifflisburg; Marcus Pandollf, Pfarrer aus Spiez; Assistenz des Laienstandes: Jakob Lombard, Richter

Sinne, sondern selbständige Repräsentanten der weltlichen Gerichtsbarkeit, welche nach den damaligen Gesetzen die von der Kirche über hartnäckige Ketzer gefällten Urteile zu exequieren hatte[1].

Dritter Abschnitt.

§ 24.

Von der Beratung und Abstimmung bei den Ketzergerichten[2].

Bestand das Inquisitionsgericht aus mehreren Richtern oder waren im bestimmten Falle Assessoren beigezogen worden, so ging einer jeden Entscheidung desselben immer eine Beratung voraus. Bei dieser hatten bloss die im betreffenden Processe beteiligten Richter eine entscheidende Stimme; gegenwärtig waren

(ihn vertrat manchmal Hansli Velga), die Bürgermeister Petermann Malchi und Ulli Bucher; der Ratsherr Jakob von Englisberg, Johann Bratza, Peter Morsel, Hansli Vit; der Stadtschreiber Petermann Cudrifin, der Schatzmeister Jakob von Praroman, der Bannerträger Marmet Arsen, Johann Papon, Jakob Guglemberg, Willi Mony; p. 257, 258; ibidem p. 235 (Urteil vom Jahre 1430); Baudichon p. 198: in praesentia . . . fratrum Nicolai Morini, sacrae theologiae doctoris (asserti inquisitoris) et Stephani Decuria, in eadem theologia professoris, ordinis fratrum praedicatorum, in praesentia etiam . . . Hugonis Dupuy, utriusque iuris doctoris, locumtenentis particularis nobilis et potentis viri Dni baillivii et senescalli Lugdunensis; p. 202; Fredericq, Corpus I, Nr. 304 (Utrecht u. Douay, 1460, Verbrennungsurteil); Nr. 308 (Tournay, 1460, Freisprechung Jakobs de Gommiel) § in nomine sancte; Nr. 366 (21. Februar 1478, Brugge, Verurteilung eines Ketzers) . . up welc scauoot quamen notable gheestelicke prelaten als de suffragaen van Doorneke, de officiael, de zeghelare van Doorneke ende Deken van kerstenhede van Brucghe metten doctueren in theologie vanden iiij oordenen van Brucghe ende met andere doctuers in loye ende in decreten.

[1] Fredericq, Corpus I, Nr. 299 (Haarlem, 1458, Urteil), § in istis ergo i. f. . Per gyrum scamnorum stabant rectores civitatis, scilicet pretor cum consulibus et scabinis, ut per eos in igne extinguerentur, si obstinati in malicia apparuissent.

[2] Peña, com. 40 in n. 165 Eymerici III; Ludovicus a Paramo III, qu. 3, n. 105; III, qu. 4; Thomas del Bene, Dub. CXCV, S. 30, n. 5, 6, S. 6, n. 2; Limborch IV, c. 12, p. 271; IV, c. 26, p. 309 sq.; Baker 143, 149, 490, 589; Cramer II, 29, 53; Llorente I, 374; II, 43, 377 sq., 390.

noch die Notare behufs Abfassung des Protokolls allerdings ohne jede Stimmberechtigung, und eventuell die Assessoren mit beratender Stimme[1]. Die Gerichtspersonen sassen bei der Beratung meist nach der Würde, eventuell nach dem in jedem Gerichtsbezirke besonderen Herkommen. Der erste Platz war regelmässig in der Mitte des Gerichtstisches, die rechte Seite vom Vorsitzenden ehrenvoller, als die linke.

Die Beratung des Gerichtes wurde meistens durch Anrufung des heiligen Geistes eröffnet, indem der Vorsitzende ein Gebet vorsagte, in welchem um Erleuchtung für eine gerechte Urteilsfällung gefleht wurde, während dessen alle Anwesenden knieten und nach Beendigung des Gebetes das Amen sprachen[2]. Nach Mitteiluug der Sache, um welche es sich handelte — die

[1] In späterer Zeit war auch der Promotor fiscalis gegenwärtig, aber bloss um das Referat über die betreffende Sache anzuhören und um seinen Antrag zu stellen, worauf er sich aber gleich entfernte. Man vgl. Sententiae Tholos. Limborch p. 269; Baudichon p. 200; Limborch II, 4, 112. Es muss hier hervorgehoben werden, dass auch Fälle vorkamen, wo bei den Verhandlungen andere als die genannten Personen aufgezählt werden, ja dass sich oft die ganze Assistenz bei der Beratung vorfindet, was allerdings auf die Giltigkeit des Aktes keinen Einfluss hat, denn diese Beratungen mussten ja nicht gänzlich geheim gehalten werden; darüber, ob jemand zu denselben zugezogen werden sollte, entschieden die Inquisitoren. So wird in der in Note 1, S. 164 citierten Beratung zum Schlusse hervorgehoben: habitum fuit hoc consilium anno, indictione, die, loco et pontificatu praedictis, praesentibus Arnaldo Assaliti procuratore incursuum haeresis domini regis, testibus et notariis qui hoc praedictum consilium scripserunt etc.

[2] Cf. bezüglich dieses Gebetes Limborch IV, 12, 271. Bei den Urteilen kommt regelmässig eine Klausel vor, welche davon Zeugnis ablegen soll, wie die Richter bei ihnen unparteiisch vorgingen; man vergleiche z. B. Fredericq, Corpus I, Nr. 292 (3. Juli 1451, Cambray, Urteil gegen Jakob Acarin), § Et quum atrociter: . . „nos pro tribunali sedentes, sacrosanctis evangeliis positis coram nobis, ut de vultu Dei nostrum prodeat iudicium et oculi nostri videant equitatem, de maturo plurimorum venerabilium fratrum ac dominorum tam in sacra pagina, quam in iure peritorum consilio pariter et assensu“ . . . Nr. 308 (1460, Tournay, Urteil gegen Jakob de Gommiel): § Nos, premissis i. f. und § in nomine Sancte; Nr. 312 (Arras, 1460, Urteil gegen Johann Dubos et consortes): § notum facimus; Baluze, Miscellanea I, 205 (1318 sententia inquisitoris contra combustos in Massilia); Doctrina de modo procedendi contra haereticos cit. col. 1796 u. 1799 sq.

Einzelheiten gehören nicht hieher — und nach der Beratung schritt man zur Abstimmung. Dieselbe wurde durch die Assessoren eröffnet und zwar durch die dem Alter nach jüngsten oder durch die der Würde nach höchsten; in jenen Fällen sollte der Einwirkung der Aelteren auf die Jüngeren vorgebeugt werden, in diesem Falle sollte der Würde der ihr gebührende Vorrang gelassen werden. Als Votum der Assessoren galt die Ansicht, für welche sich die Mehrheit der gegenwärtigen Consultoren erklärt hatte[1]. Waren für zwei Ansichten die Stimmen gleich geteilt, so konnten sich die Inquisitoren, wollten sie nicht selbst zur Entscheidung schreiten, an den päpstlichen Stuhl, später an die Inquisitionscongregation um Belehrung wenden[2]. Nach Abgabe des Gutachtens seitens der Assessoren schritten die Richter zur Schlussabstimmung; waren Bischöfe[3] als Richter gegenwärtig, so stimmten diese zuerst, hernach die Inquisitoren; übrigens entschied auch hier der Brauch. Jeder konnte bei der Abstimmung die Gründe angeben, von welchen er sich leiten liess. Es entschied die absolute Stimmenmehrheit. Bei Stimmengleichheit sollte die Angelegenheit der höheren Instanz zur Entscheidung vorgelegt werden und zwar mit Angabe der Gründe, von denen die Richter sich leiten liessen. Der Vorsitzende gab dann das Resultat der Abstimmung kund, auf dessen Grundlage die Urteilspublicierung geschah. Der Notar sollte über die ganze Verhandlung ein getreues Protokoll abfassen; das geschah nun entweder auf die Art[4], dass jede Abstimmung in eigens hierzu

[1] Lea I, 390, 570, 571, Nr. VI: Minutes of an assembly of experts (1328) . . et ibidem praestito iuramento lectis et recitatis culpis personarum infrascriptarum, petierunt praefati domini inquisitores consilium ab eisdem consiliariis, quid agendum de personis praedictis, et divisim et singulariter de qualibet, ut sequitur. Super culpa fratris P. de Arris ordinis Cartusiensis monasterii de Lupateria diocesis Carcassonnensis omnes et singuli consiliarii supradicti tam saeculares, quam religiosi consilium dando concorditer dixerunt . .

[2] In Spanien zum Generalinquisitor; Sousa II, 26, 10; Thomas del Bene, Dub. CXCV, S. 3, n. 2.

[3] Die Bischöfe stimmen bloss über die Diöcesanen ab.

[4] Hauptsächlich in Spanien.

Anmerkungsweise wollen wir zum Schlusse der Lehre von der Zusammensetzung der Gerichte einige Worte über die besondere Organisation des

bestimmte Verzeichnisse, liber et registrum votorum eingetragen wurde, aus denen man eine getreue Abschrift den Gerichtsakten beilegte, oder dass einfache Protokolle über den betreffenden

Ketzergerichtes in Venedig beifügen, welche einigermassen von der gemeinen abweicht, was darin seinen Grund hat, dass dieses Gericht ein gemischtes war, d. h. teils ein weltliches, teils ein geistliches (ähnlich wie in Spanien). Auch berücksichtigen wir bloss die vom Papste Nicolaus IV. mit der Bulle „Accedentes ad apostolicam“ vom 28. August 1289 (Potthast 23057) eingeführte päpstliche Inquisition. Nach einer langen Entwicklung vermehrten sich die Hauptregeln, welche bei dem Gerichte von Venedig in Geltung waren und hauptsächlich auf Vereinbarungen zwischen der Republik und dem päpstlichen Stuhle aus dem XV., XVI. und XVII. Jahrhunderte fussen, auf 39 Artikel, unter welcher Bezeichnung sie auch allgemein bekannt waren. Was die geistlichen Richter anbelangt, gelten die Regeln der gemeinen Inquisition; zu diesen Richtern kamen aber Vertreter der weltlichen Macht hinzu. Während des ganzen Processes mussten nämlich drei Senatoren bei dem in der Hauptstadt tagenden Gerichte gegenwärtig sein, in den Landstädten fiel diese Aufgabe den städtischen Bürgermeistern zu (Art. 1); keiner von diesen staatlichen Repräsentanten durfte mit der römischen Curie weder in einem Freundschafts- noch in einem Verwandtschaftsverhältnis stehen (Art. 3). Ihre Gegenwart war unumgänglich notwendig, weil alles, was in ihrer Abwesenheit vorgenommen wurde, ungiltig war (Art. 12). Von der Wichtigkeit ihrer Gegenwart legt auch die zu Anfang aller Protokolle stehend gewordene Formel Zeugnis ab: praesentibus et assistentibus illustrissimis et excellentissimis Dominis N. N. (Art. 14). Von dieser Anwesenheit wurde niemals dispensiert, mochte der Akt noch so geringfügig sein (Art. 10, 11) und man gegen wen immer vorgehen (Art. 9, 13). Die Gegenwart der genannten Stellvertreter war mehr passiv, d. h. die Vertreter der Staatsgewalt hatten mit der Führung des eigentlichen Processes nichts zu thun, sie hatten nur darauf achtzugeben, dass die geltenden Gesetze in keiner Weise übertreten werden, wovon sie gegebenen Falls allsogleich bei der Staatsgewalt die Anzeige erstatten mussten (Art. 4, 33); andere als die von der Staatsgewalt genehmigten Gesetze durften bei diesen Gerichten nicht in Anwendung kommen (Art. 15). Die weltliche Assistenz sollte darauf achtgeben, dass kein Inquisitor das Richteramt versehe, welcher von der Staatsgewalt nicht zugelassen worden wäre (Art. 8), von allen wichtigeren Ergebnissen mussten sie dem Senate von Venedig Bericht erstatten (Art. 6, 7). Diese weltlichen Vertreter waren von der Kirche unabhängig, sie unterstanden nur der weltlichen Macht Venedigs. Cf. hierzu Sarpis oben citierte Schrift; Limborch I, c. 17, p. 63 sq.; Marsollier III. livre, p. 252—404; Cramer I, 21., 22. u. 23. Brief; F. Albanese, L'inquisizione religiosa nella republica di Venezia; Venezia 1875. Lea II, 249 sqq., 252, 273.

Vorgang verfasst wurden. Die letzteren nun, sowie der entsprechende Teil im liber votorum wurde von den abstimmenden Richtern zum Zeichen der Echtheit eigenhändig unterschrieben.

B. Von den bei den päpstlichen Ketzergerichten angestellten executiven und administrativen Functionären.

§ 25.

1. Die Executores officii [1].

Aehnlich den bei den regelmässigen Gerichten vorkommenden Executoren, welche unter dem Namen executores, nuncii, missi, bedelli, apparitores, servientes, clamatores, cursores, viatores [2] bekannt sind, kommen auch bei den Ketzergerichten Functionäre mit gleichen Rechten und Pflichten vor [3]. Auch die Bezeichnungen für sie sind hier fast dieselben, wie im gemeinen Rechte; manchmal werden sie speciell unter der Bezeichnung „iurati inquisitionis" [4] verstanden; andere Namen für sie sind: portitores, latores [5], officiales [6], statores oder famuli [7]. Ihre Machtbefugnisse waren nicht im Detail

[1] Practica IV, 213, 214 lit. C. secundo vero; Lucerna s. v. citatio et citari § 12 (p. 21); s. v. officiales p. 84, 85 und Peñae annot. hierzu; Limborch II, 8, 122 sq.; IV, c. 12, p. 273 sq.; Schmidt, Histoire II, 205; Lea I, 337. Instruction für den Gerichtsbedienten in der spanischen Inquisition (Avila, 1498) Reuss 80 sqq,; Art. 9 sqq. der Instruction v. J. 1561, Reuss 144 sqq.

[2] Fournier, l. c. p. 57 sq.: des agents d'exécution.

[3] Wattenbach 25 ff., 28 (nuncius, executor); Molinier, Études p. 82 „servitor officii inquisitionis h. pr." (im Processe contra Guillelmam Bohemam 1300); Baluze, Miscellanea I, p. 198 (1318): nuncii ad hoc specialiter destinati.

[4] Molinier p. 133 (registrum Gaufridi de Ablusiis).

[5] Practica I, n. 6, 7, 37.

[6] Oft werden mit diesem allgemeinen Ausdrucke gerade sie verstanden; cf. die Bulle „Ad extirpanda" Innocenz' IV. vom 15. Mai 1252, Potthast 14592.

[7] Wattenbach 30: Acta sunt hec anno etc. presentibus Paulo et Petro famulis Inquisitoris et aliis pluribus. In den italienischen Ländern werden sie öfter signori patentati genannt, von ihren besonderen Legitimationspapieren, litterae patentes, cf. c. 24 X. de rescriptis (I, 3), mandatorio (mandatarius, franz. messager), besonders wenn sie die Zeugen

bestimmt; alles, was ihnen von den Inquisitoren auferlegt war, mussten sie ausführen, wobei sie niemals den ihnen gegebenen Befehl überschreiten sollten; zu anderen als zu Inquisitionszwecken sollten sie nicht verwendet werden. Ihre Aufgabe war es auch, die Inculpaten gefangen zu nehmen und über sie so lange zu wachen, bis sie dem Gefängnisse übergeben waren, im Falle der Flucht sie zu verfolgen und dann über die Confiscation des Vermögens der verurteilten Ketzer die Aufsicht zu führen[1]. Die allgemeinen Vorschriften des gemeinen Rechtes über das Executionspersonale galten im ganzen auch hier[2]. Wenn die bei der Inquisition selbst angestellten Executoren nicht genügten, konnten die Inquisitoren immer von der weltlichen Macht Aushilfe verlangen, wozu diese verpflichtet war und wozu sie auch von seiten der Inquisitoren durch kirchliche Zwangsmittel verhalten werden konnte[3].

In Italien hatte sich bezüglich der executiven Functionäre ein ganz eigentümlicher Modus entwickelt, welcher nur auf dieses Land beschränkt blieb, obgleich er durch päpstliche Bullen eingeführt wurde, die sonst allgemeine Beachtung fanden. Den weltlichen Obrigkeiten Italiens war nämlich auferlegt, eine eigens zusammengesetzte Commission von 12 rechtschaffenen und gut katholischen Männern zu halten, welche die höheren executiven

zu Gericht citierten (deswegen auch nuncii citandi im Lateinischen genannt), barigello, insofern sie die Inculpaten, gegen welche das Capiatur gerichtlich erlassen wurde, ins Gefängnis abführten; cf. Piazza 25, 29. In Spanien hiessen sie „alguazil", manchmal auch „sergent major".

[1] Cf. die citierte Bulle Innocenz' IV. „Ad extirpanda" § instituti autem huiusmodi.

[2] So z. B. c. 5 X. de sent. et re iudicata (II, 27), dass nämlich der Executor nicht allein über die gegen die Execution gemachten Einwendungen entscheiden kann, sondern dass dies die Aufgabe der Richter ist: quod non cognitio, sed executio tantum demandatur eidem; cf. § 3, c. 28 X. de officio et potestate iud. deleg. (I, 29), c. 43 X. de appell. (II, 28), c. 15 X. de sent. et re iud. (II, 27) und c. ult. § 16 C. 2, qu. 6: ab executione sententiae appellari non potest, nisi forte executor sententiae modum iudicationis excedat u. s. f.

[3] Practica IV, p. 214 lit. C. secundo vero i. f. So besonders in Frankreich; Fredericq, Corpus I, Nr. 311 (1460).

Inquisitionsdienste leisten sollten, während ihnen für die Schreibergeschäfte 2 Notare und für niedere Dienste 2 oder nach Bedarf mehrere Diener zur Seite standen. Die in dieser Beziehung massgebenden gesetzlichen Bestimmungen sind in der Bulle „Ad extirpanda"[1] Innocenz' IV. enthalten, welche von Alexander IV. mit den Bullen „Cum secundum tenorem"[2], „Felicis recordationis Innocentius"[3], „Exortis in agro fidei"[4] und „Ad extirpanda"[5] und von Clemens IV. mit der Bulle „Ad extirpanda"[6] wiederholt und einigermassen abgeändert wurden. Ihnen zufolge verhielt es sich mit dieser Commission also: Nach der Bulle Innocenz' IV. stand die Wahl jener 12 Männer dem Bischofe, wenn er seinen Sitz im Standorte der betreffenden weltlichen Obrigkeit hatte und wenn er überhaupt intervenieren wollte und dann 2 Mönchen aus dem Orden der Dominicaner und Franciscaner zu, welche eigens hierzu von ihren Prioren bestimmt waren; die Bulle Alexanders IV. „Felicis recordationis" verfügte, dass der Bischof allein jene Wahl vornehmen könne, wenn in dem Wahlorte überhaupt kein solcher Orden existierte. Die Inquisitoren hatten nach der Bulle Alexanders IV. „Cum secundum tenorem" § nos ad instar jene Wahl allein vorzunehmen, wenn die sonst hierzu berechtigten Factoren aus irgend einem Grunde sie nicht vorgenommen hatten[7]. Nach der Bulle „Ad extirpanda" § item quoque potestas Clemens' IV. waren sie berechtigt, die Wahl ganz selbständig vorzunehmen, wodurch zwischen den früher berechtigten Factoren und den Inquisitoren eine Concurrenz entstand, bei welcher die Prävention entschied, wenn zwischen ihnen nichts anderes bestimmt worden war[8]. Die vorgenommene Wahl sollte von der betreffenden weltlichen Obrigkeit

[1] Vom 15. Mai 1252, Potthast 14592.

[2] Vom 30. April 1255, Potthast 15831.

[3] Vom 28. Juli 1255, Potthast 15958.

[4] Vom 14. März 1256, Potthast 16292.

[5] Vom 30. November 1259, Potthast 17714.

[6] Vom 3. November 1265, Potthast 19433.

[7] Practica IV, 204, lit. d.

[8] „seu inquisitores vel inquisitor h. pr. duxerit eligendos". Practica IV, 204, lit. e.

bestätigt werden; und zwar, wenn ein neuer obrigkeitlicher Beamter sein Amt antrat, so sollte er nach der Bulle Innocenz' IV. „Ad extirpanda" § item quoque potestas binnen der unüberschreitbaren Frist von drei Tagen nach dem Antritte die Wahl bestätigen; die Bulle Alexanders IV. „Exortis in agro" § cum igitur verlieh den Inquisitoren die Macht, diese Frist nach Bedarf bis zu zehn Tagen zu erstrecken[1]. Clemens IV. in der Bulle „Ad extirpanda" bestimmte dann überhaupt an Stelle der ursprünglichen drei 8 Tage, wodurch das den Inquisitoren von Alexander verliehene Privileg an Bedeutung verlor[2]. Das Amt der also Gewählten sollte nur 6 Monate dauern; nach Ablauf dieser Frist konnten sie durch andere ersetzt werden; ihre Entfernung sollte immer auf Grund eines diesfälligen Gesuches der Inquisitoren oder des Bischofs geschehen, wenn sie sich nicht bewährten, wenn sie sich z. B. als unzuverlässig und nachlässig (infideles, negligentes) erwiesen hatten. War der Grund ihrer Entfernung eine der Ketzerei Vorschub leistende Handlung, so sollten diejenigen Strafen seitens der weltlichen Macht über sie verhängt werden, welche der ihre Wahl vornehmende Functionär für angezeigt hielt[3]; nebstdem konnten sie als Ketzerbegünstiger betrachtet und allenfalls bestraft werden. Nach der Wahl mussten alle wo immer angestellten Executoren den allgemeinen Eid leisten, alle Befehle getreu erfüllen zu wollen; ihr Amt konnten sie nur in jenen Bezirken ausüben, für welche sie angestellt waren; sie durften zu keinem Officium und keinem Servitium angehalten werden, welches der Ausübung ihrer Pflichten hinderlich gewesen wäre. Hatten 2 oder mehrere in ihrem Amt etwas vorgenommen, so sollte ihrem darüber erstatteten Bericht unbedingt Glauben geschenkt werden, ohne einen speciellen Eid von ihnen noch zu fordern und ohne den Gegenbeweis zuzulassen. Für den ihnen durch pflichtmässige Amtserfüllung an Leib oder Gut entstandenen Schaden sollten ihnen die Gemeinden bis zur völligen Schadloshaltung haften.

[1] Practica IV, 203, 204, lit. c.

[2] Practica IV, 213, lit. C. secundo vero.

[3] Cf. die cit. Bulle Clemens' IV. § et si quis eorum.

Für ihre Handlungen waren sie bloss dem Bischof und den Inquisitoren verantwortlich; von jemand anderem konnten weder sie noch ihre Erben zur Rechenschaft gezogen werden. Ihre Bezüge waren fest bestimmt[1]. Zur besseren Ausübung ihres Amtes mussten ihnen die weltlichen Obrigkeiten ihre Assessoren, beziehungsweise ihre Sicherheitswachen zur Verfügung stellen, wenn dies in ihrem Interesse gewünscht wurde; überhaupt sollte ihnen von jedermann alles geboten werden, was sie bei Ausübung ihres Amtes forderten[2], widrigenfalls sollten die von Innocenz IV. in der angegebenen Bulle angedrohten Strafen eintreten[3], welche von Alexander IV. in der Bulle „Ad extirpanda" und „Felicis recordationis" abgeändert wurden[4]. Ueber alle den Executoren gegebenen Befehle wurde ein eigenes Verzeichnis von den Notaren geführt, was wir schon oben angedeutet haben. Die Executoren amtierten regelmässig ohne Rücksicht auf die Person, um die es sich im betreffenden Falle handelte; war es aber manchmal nötig, dass man mit der grösstmöglichsten Vorsicht zu Werke gehe, so versahen in solchen Fällen die Amtspflichten der Executoren selbst die Commissäre

[1] Innocenz' IV. Bulle „Ad extirpanda" § sane ipsis officialibus dentur de camera communis civitatis vel loci quando exeunt civitatem aut locum pro hoc officio exequendo, unicuique pro qualibet die decem et octo imperiales in pecunia numerata, quos potestas vel rector teneatur eis dare vel dari facere infra diem tertium postquam ad eandem redierint civitatem vel locum: et insuper habeant tertiam partem bonorum haereticorum, quae occupaverunt et mulctarum ad quas fuerunt condemnati, secundum quod inferius continetur et hoc salario sint contenti.

[2] „potestas autem vel rector teneatur habere firma et rata omnia praecepta, quae occasione officii sui fecerint".

[3] omnes praedictis officialibus faveant sub viginti quinque librarum imperialium poena vel banno; universitas autem burgi, sub poena et banno librarum centum, villa vero librarum quinquaginta imperialium pro qualibet vice solvenda in pecunia numerata („imperiales" est moneta Imperatorum, quae in Italia currebat iam inde ab anno 1187 cf. Du Cange (1885), tome 4, p. 305).

[4] „possunt autem praedicti officiales communitati, burgo et villae praecipere sub poena et banno, usque ad ducentas marchas argenti et ultra, ad arbitrium potestatis loci eiusdem, quod . . praesentabunt" . .

oder die Notare, da man von diesen bei der Durchführung eine grössere Gewandtheit erwarten zu können glaubte[1].

§ 26.

2. Die Kreuzbrüder (Crucesignati)[2].

Aus der Inquisitionsgeschichte ist es bekannt, dass die erste Aufgabe der päpstlichen Delegaten in Ketzerangelegenheiten in der Aufsuchung und in der den bischöflichen Gerichten zu erstattenden Anzeige der Ketzer und der der Ketzerei verdächtigen Personen bestand. Als unter Gregor IX. diese Aufgabe dadurch mehr in den Hintergrund trat, dass auch die Gerichtsbarkeit selbst auf die Inquisitoren übertragen wurde, so konnten sie sich, hierdurch genugsam in Anspruch genommen, nicht mehr mit dem früheren Eifer auf die Entdeckung der Ketzer verlegen; darum musste man sich nach anderen Factoren umsehen, welche diesem

[1] Das ist eine Erscheinung, welche auch im gemeinen Rechte vorkommt; Fournier p. 59.

[2] Cf. Eymericus III, n. 106, qu. 56, qu. 129; Lucerna v. inquisitor § 14, v. indulgentia (p. 55); v. crucesignati p. 29; Peña, com. 105 u. 178 ad cit. quaest.; Ludovicus a Paramo II,3, 1; 16; II,1, 3; 1 sq. II, 1, 4; 10 sq.; II, 2, 11; 13, 14, 21, 22; III, qu. 6, n. 27, 28; Thomas del Bene, Dub. CXCV, S. 39, p. 37 (II); Limborch II, 9, 124; II, 10, 126 sq.; I, 27, 96; Marsollier 187, 192; Dupin I, 138, 159, 160, 162; II, 173, 323; Piazza 25, 27, 29; Baker 162—169; 186, 511; Cramer I, 16, 286; II, 29, 70; Llorente I, 58, 59, 152, 153; 236 sq., 335 sq., 377; Hoffmann I, 40, 44, 50, 69, 251, 257; Molinier, Études p. 67 sqq. (VI. Traité concernant l'institution d'une société de croisés contre l'hérésie ainsi que la procédure inquisitoriale et les croyances hétérodoxes du XIII^e^ au XV^e^ siècle) und cf. hierzu p. 170 sq. Nr. 10. Table d'un traité anonyme concernant l'institution d'une société de croisés contre l'hérésie, ainsi que la procédure inquisitoriale et les croyances hétérodoxes du XIII^e^ au XV^e^ siècle (2. Hälfte des XV. Jahrh.); Lea II, 217, 218.

Obgleich die Kreuzbrüder zu den Gerichtsbeamten im eigentlichen Sinne nicht gehörten und nur durch ihre Thätigkeit mittelbar mit den Inquisitionsgerichten in Contact waren, so wollen wir doch an dieser Stelle von ihnen reden, da ihre Thätigkeit in gewisser Hinsicht identisch mit der der Executoren war, und da die aufeinander folgende Schilderung leichter die Unterschiede und die gemeinsamen Punkte zum Vorschein kommen lässt.

Mangel abhelfen könnten[1]. Man fand sie bald. Im Jahre 1215 wurde nämlich durch das Lateranconcil der Verband der Kreuzbrüder oder Crucigeri wieder ins Leben gerufen, welcher mit bewaffneter Macht die kirchlichen Interessen verteidigen sollte; ferner gründete Franciscus, der Stifter des Franciscanerordens noch einen loseren Verband, der den offiziellen Namen „Fratres sororesque de Pœnitentia" (des Büsser- und Büsserinnenordens) führte, aber unter dem Namen der Tertiarier und Tertiarierinnen mehr bekannt und im Jahre 1221 vom Papste approbiert wurde. Auch Dominik, der Stifter des Dominicanerordens gründete im Jahre 1219 noch einen ähnlichen Verband unter dem Namen „Militia Jesu Christi" (auch Milites Christi), der 1224 approbiert wurde. Die Mitglieder dieser Verbände mussten sich nicht durch Mönchsgelübde binden, konnten in der Welt bleiben, übernahmen aber als Hauptaufgabe den römischen Glauben zu schützen und zu verteidigen[2]. Im Jahre 1220 versuchte auch der päpstliche Legat Konrad im südlichen Frankreich einen neuen Orden behufs Verfolgung der Ketzer unter dem Namen der Ritter des Glaubens Jesu Christi zu begründen, doch ohne grossen Erfolg[3], und auch Gregor IX. versuchte eine militia Jesu Christi behufs Bekämpfung der Ketzer mit Waffengewalt in den päpstlichen Ländern[4] zu organisieren. Weiter ordnete das Concil von Toulouse im Jahre 1229 einen Verband zum Schutze des katholischen Glaubens und gegen die Feinde des Friedens in Languedoc an, in Mailand wurde im Jahre 1233 durch die Bemühungen der Inquisitoren eine Association behufs Ausrottung der Ketzer ins Leben gerufen, und in Parma entstand im Jahre 1235 eine ähnliche Verbindung, die unter dem Namen der Ritter Jesu Christi bald bekannt und von den Päpsten mit Privilegien ausgestattet wurde, ebenso auch in Florenz, unter der Aegide Petrus' von Verona die Società

[1] Cf. die Bulle Innocenz' IV. vom 16. November 1247, Potthast 12748, „Ille humani generis" . . . et adiunctis sibi discretis aliquibus ad haec solitius exequenda diligenti perquirant solicitudine de haereticis et etiam infamatis, et si quos culpabiles vel infamatos invenerint . . procedant contra eos.

[2] Lea I, 267 sq.

[3] Lea I, 187.

[4] Schmidt, Histoire I, 158.

de' Capitani di Santa Maria zu ähnlichen Zwecken[1]. Da nun diese verschiedenen Verbände ein und dasselbe Ziel verfolgten und auch ähnliche Bezeichnungen hatten, wurden sie des öfteren mit einander identificiert; sie fanden bald eine grosse Verbreitung, was sich durch die grossen Privilegien erklären lässt, mit welchen sie von seiten der Päpste ausgestattet worden waren, so dass man bei der Aufnahme in dieselben mit einer nicht genug grossen Vorsicht vorgehen konnte[2]. Wie aus dem oben Gesagten hervorgeht, haben wir also zwei Kategorien von diesen Inquisitionsgehilfen zu unterscheiden; jene nämlich, welche im Verbande der von Franciscus und Dominicus gegründeten dritten Orden standen und jene, welche ausserhalb derselben stehend nur in losen Confraternitäten verbunden waren, wobei diese die ersteren bei der Inquisition immer mehr in den Hintergrund drängten, da sie sich einerseits in grösserem Masse den Inquisitionszwecken widmeten, andrerseits auch in der Regel über mehr Vermögen als die ersteren verfügten. Für diese letzteren nun wurde die Bezeichnung „familiares“[3] (stipatores) üblich, weil man sie gleichsam

[1] Schmidt, Histoire I, 158, 162, 164, 179 sq.; Molinier, Études p. 69 sq.; Lea II, 208 sq.

[2] Clem. 2, § ult. de haer. In Spanien waren besondere Vorschriften über die Zahl der Familiaren erlassen, cf. Limborch II, 9, 124, 125; dort wurden auch besondere „matriculi familiarium“ behufs ihrer Evidenzhaltung geführt. Oft geschah es allerdings, dass die Inquisitoren eine allzugrosse Anzahl von Familiaren annahmen, wogegen dann öfters sowohl die geistlichen, als die weltlichen Obrigkeiten einschreiten mussten, weil bei einer so grossen bewaffneten Menge leicht Missbräuche geübt werden konnten. Man vergleiche besonders den Erlass des päpstlichen Nuntius Bertrandus, Bischofs von Embrun, vom 2. Mai 1337 bei Lea I, 572 u. 573, weiter Lea II, 276, sowie auch die oben bereits citierten Belege für das Einschreiten gegen einen allzugrossen Missbrauch des Waffentragens.

[3] Oft wird der Ausdruck „Familiares“ überhaupt von dem ganzen Gefolge der Inquisitoren gebraucht, also nicht bloss zur Bezeichnung jener Personen, welche mit den Crucesignati dieselbe Stellung hatten; cf. den Erlass Kaiser Karls IV. vom 17. Februar 1373, „Commissi nobis“, Fredericq, Corpus I, Nr. 218 i. f.: . . nullam permittentes dicto inquisitori et familiaribus suis in personis aut alio quoquam inferri molestiam, iniuriam aut jacturam;“ Lea I, 381. Über eine gewisse, allerdings mehr äussere Ähnlichkeit zwischen den Westfälischen Wissenden und den Familiares del santo officio in Spanien cf. Thudichum, Femgericht und Inquisition p. 27.

als Glieder der Inquisitionsfamilie betrachtete (famigliari, domestiques, familiares do santo officio), während sie crucesignati (Kreuzbrüder) hauptsächlich in Italien genannt wurden, weil sie das Zeichen des Kreuzes, für das sie kämpften auf ihrem Oberkleide trugen[1]. Manchmal werden sie auch „sancti Petri Martyris scholares" genannt, was eine zu Ehren des Patrons der römischen Inquisition eingeführte Bezeichnung war[2]. Was die Aufnahme in die Reihen dieser Kreuzbrüder betrifft, so geschah sie auf folgende Art[3]: Der Neuaufzunehmende hatte in Gegenwart der Inquisitoren oder ihrer Vertreter neben dem allgemeinen Gelübde für die Verbreitung des Glaubens und die Ausrottung der Ketzereien kämpfen zu wollen insbesondere zu versprechen: „promitto exponere substantiam meam temporalem et vitam propriam pro fidei defensione, cum opus fuerit et cum fuero requisitus et quod ero obediens reverendo patri inquisitori et successoribus vel vicariis eius, in omnibus, quae pertinent ad officium inquisitionis", ein Gelöbnis, mit dem sie ihr Leben und ihr Gut für Inquisitionszwecke einsetzten. Unter Gebetsprechen wird dem neuen Kreuzbruder das benedicierte rote Kreuz übergeben, das er nun stets der Gewohnheit gemäss auf dem Oberkleide zu tragen hatte. Vor der Ablegung des genannten Gelübdes

[1] § 4 c. 13 X. de haer. (5, 7). Ludovicus a Paramo II, 1, 3; 5. In Italien hiessen sie auch Caccia-Cattaro; Schmidt II, 182. Sie heissen auch Cruciferi: Hinc vos, cruciferi, estis exorti; hinc vestra societas nomen sumpsit, Molinier, Études p. 70. Zwischen den Familiaren und Cruciferi ist kein wesentlicher Unterschied, da dies nur verschiedene Bezeichnungen für dieselben Functionäre sind (unrichtig Marsollier 187).

[2] In Spanien hatten die Familiaren als Ehrenzeichen eine goldene Medaille, auf welcher das Inquisitionswappen eingraviert war. Cf. die Bullen Innocenz' IV. „Ut nihil nobis" vom 23. März 1254, Potthast 15293, und „Malitia huius temporis" vom 30. Mai und 19 Juni 1254, Potthast 15411 und 15429, welche von ihrem frühzeitigen Ursprung Zeugenschaft ablegen. Am Festtage des h. Petrus pflegten sich die Kreuzbrüder in den Dominicanerkirchen zu versammeln und während des Evangeliums zum Zeichen ihrer Bereitwilligkeit, für den Glauben zu streiten, die Schwerter zu ziehen; Lea II, 217.

[3] Den liturgischen Vorgang bei dieser Aufnahme lassen wir ausser acht; beschrieben ist er z. B. bei Limborch II, 10, 127 sq. unter dem Titel: De modo cruce signandi F. Camilli Campegii instructio.

hatten die Inquisitoren oder ihre Stellvertreter die Gelobenden darüber zu belehren, dass sie die Dispensation von diesem Gelübde nur auf Grund einer speciellen Bewilligung des Papstes erhalten könnten.

Zwischen den Pflichten der Crucesignati in den einzelnen Gegenden ist kein wesentlicher Unterschied. Die Functionen derselben waren allerdings verschiedenartig. Nach Umständen forderte man von ihnen:

a) aufzusuchen, namhaft zu machen und eventuell gefangen zu nehmen alle der Ketzerei verdächtigen Personen und im Falle der Flucht sie zu verfolgen. In dieser Beziehung entwickelten sie nach den älteren Berichterstattern eine für die Inquisitionsgerichte in jeder Beziehung erspriessliche und ausdauernde, allerdings das gesellschaftliche Leben oft zersetzende Thätigkeit; um ihr Ziel zu erreichen, scheuten sie keine Mühe und keine Anstrengung, keine Entbehrungen und keine Auslagen selbst aus ihrem eigenen Vermögen; eines jeden Mittels bedienten sie sich, um sich die Gunst und das Vertrauen jener Personen zu erwerben, welche sie der Ketzerei für verdächtig hielten, um sie dann derselben überführen zu können[1]; von ihrem Standpunkt konnte die Inquisition mit deren diesbezüglichen Diensten vollauf zufrieden sein. In der Ausübung dieser ihrer Thätigkeit wurden sie fast allgemein auf das bereitwilligste unterstützt, denn man wollte ihre Gunst nicht verscherzen. In der Regel wurde darauf Rücksicht genommen, dass die Familiaren eine ebenbürtige gesellschaftliche Stellung mit derjenigen Person einnahmen, gegen welche sie in der angegebenen Richtung vorgehen sollten, weil sich auf diese Art alles leichter abwickeln liess[2].

b) Die Familiaren sollten die Inquisitoren auf jede mögliche Art beschützen und unterstützen, wo und wie es dieselben wünschten. Oft versahen sie die Dienste einer wirklichen Leibwache der Inquisitoren und eventuell der Inquisitionsbediensteten überhaupt. Die reichen Familiaren sollten die Inquisition auch

[1] Von ihrer Zudringlichkeit legt der Spottname „Fliegen“ Zeugnis ab, der ihnen beigelegt wurde, weil sie überall waren und überall beunruhigten; Baker 511 und das charakteristische Beispiel bei Piazza p. 17—35.

[2] Man vgl. das Institut der „Hermandad“ in Spanien.

mit Geldmitteln unterstützen, so oft es Not that und ihnen möglich war.

c) Die Kreuzbrüder sollten schliesslich alles unternehmen, wozu sie von den Inquisitoren aufgefordert wurden und was mit der Ketzergerichtsbarkeit zusammenhing. Beispielsweise sei erwähnt, dass sie die Kerker besuchen mussten, um hier mit den Gefangenen zu sprechen und sie zur Bekehrung und zum Geständnis zu vermögen[1]; sie sollten manchmal die Ketzer auf dem Wege zur feierlichen Publicierung der Endurteile begleiten und die zum Tode Verurteilten trösten[2]. Die Familiaren aus dem geistlichen Stande sollten öffentlich über die Verwerflichkeit der Ketzereien predigen, um das Volk von den Ketzern abwendig zu machen und dasselbe für die Unterstützung der Inquisition zu gewinnen[3].

In allen diesen verschiedenen Richtungen bewährten sich die Familiaren aufs beste, was besonders Pius V. in der Constitution „Sacrosanctae Romanae“ vom Jahre 1570[4] ausdrücklich anerkannte. Unterstützt wurde dieser Erfolg dadurch, dass man in die Reihen der Familiaren Angehörige aller Stände aufnahm und je nach ihrer Qualification bald zu diesen, bald zu jenen Diensten verwendete. Alle Aufgenommenen mussten sich allerdings durch treue Anhänglichkeit an die Inquisition auszeichnen, weshalb man die Neugetauften von der Aufnahme ausschloss, da man von der Festigkeit ihrer Gesinnung nicht hin-

[1] Schmidt, Histoire II, 184 sqq.; Tractatus de haeresi Pauperum de Lugduno auctore anonymo im Thesaurus novus anecdotorum (Martène u. Durand), V. col. 1787 u. 1788: De reducendis timore mortis vel carceris; Lea I, 417.

[2] Sie versahen hierbei, wie es hiess, das Amt der Paten; Eymericus III, n. 197, 200.

[3] Ursinus, regula 9. u. 10. p. 318—322; Eymericus III, 200, 204, 206, 211.

[4] M. B. II, 337 . . . „societas illa satis uberes Christianae religionis fructus afferre videatur, quae sub crucesignatorum vocabulo ad assistendum haereticae pravitatis inquisitoribus auxiliumque, quando et quoties opus sit, in catholicae fidei negotiis adversus haereticos, etiam vita ipsa praestandum, instituta existit.“

reichend überzeugt war[1]. Die Familiaren durften allerdings nur auf Grund der ihnen von den Inquisitoren gegebenen Instructionen handeln; im Fall der Nichtbefolgung der Befehle konnten sie von denselben mit angemessenen kirchlichen Strafen belegt, ja sogar als Förderer der Ketzer bestraft werden. Die eigenmächtige Ablegung des Zeichens der Familiaren war ihnen verboten.

Da die Zugehörigkeit zu den Familiaren als Ehrensache angesehen wurde, so waren sie für ihre Dienste nicht bezahlt, dafür erfreuten sie sich einer grossen Anzahl von Privilegien, welche in jenen Zeiten reichlich jede Zahlung aufwogen[2]. Diese Privilegien waren nun in der Hauptsache folgende:

α) Bezüglich der Ablässe und der Bewaffnung waren sie den den Inquisitoren unterstehenden Inquisitionsfunctionären im ganzen gleich gestellt[3].

β) Sie konnten von den Inquisitoren vom Interdicte, von der Suspension und der Excommunication absolviert und von allen Strafen befreit werden, welchen sie aus irgendwelchem Grunde verfallen waren, selbst dann, wenn Kirchenstrafen über sie verhängt wurden, weil sie, allerdings bei Ausübung ihrer Pflichten Kirchen angezündet oder handgreiflich gegen kirchliche Personen aufgetreten waren. Dort, wo das Vergehen gar zu gross war, konnte nur der Papst allein dispensieren[4]. Auf Grund der Bullen

[1] Die Bulle Johanns XXII. „Exigit ordinis vestri“ vom Jahre 1321 im Bullarium Peñae (p. 63 der Ausgabe von 1595).

[2] Molinier, Études, p. 127.

[3] Cf. die Bulle „Ut nihil nobis“ vom 23. März 1254, Potthast 15293 . . . necnon et concedendi praefatis crucesignatis ut illis gaudeant indulgentiis et privilegiis, quae crucesignatis in ipsius Terrae Sanctae subsidium sunt concessa u. die Bulle „Cum sicut“ Clemens' VII. l. c. In dieser Bulle (§ 3) verlieh Clemens VII. den Inquisitoren auch die Macht, den Crucesignati die Vorteile der indulgentiae stationum Urbis zu teil werden zu lassen, wenn sie die zu diesen Ablässen nötige Andacht überhaupt und nicht bloss in den römischen Patriarchalbasiliken verrichtet hatten, wie es von anderen Personen gefordert wurde.

[4] Lucerna v. absolvere § 1; v. crucesignati § 2, v. indulgentia § 2, 5; Limborch II, 10, 127; Lea I, 343.

Innocenz' IV. „Ut nihil nobis" und „Malitia huius temporis"[1] konnten die Familiaren geistlichen Standes seitens der Inquisitoren sogar von der Irregularität dispensiert werden, welche sie getroffen hatte, weil sie trotz den über sie verhängten Kirchenstrafen Gottesdienst abhielten. Durch die Bulle Clemens' VII. „Cum sicut" v. J. 1530[2] wurde dieses Recht der Inquisitoren erweitert, denn nun konnten dieselben die Familiaren von einer jeden Irregularität dispensieren; ausgenommen waren bloss die Fälle, in welchen die letzteren etwa zur Verhöhnung der päpstlichen Gewalt den Gottesdienst abgehalten hatten, obgleich es ihnen verboten war.

γ) Die von den Kreuzbrüdern abgelegten Gelübde konnten von den Inquisitoren nach Würdigung des einzelnen Falles so umgewandelt werden, dass sie für die Gelobenden leichter erfüllbar wurden; ausgenommen hiervon war das Familiarengelübde selbst, das Gelübde einer Wallfahrt nach dem heiligen Lande (votum ultramarinum) und die ewigen Gelübde, als da sind das Gelübde der Keuschheit und der professio religiosa, welche immer nur vom Papste umgeändert werden konnten[3].

δ) Auch die Folgen eines allgemeinen Interdictes konnten für die Familiaren von den Inquisitoren behoben werden; infolgedessen konnten dann dieselben beim Gottesdienste zur Zeit des Interdictes gegenwärtig sein, die Sacramente an jenen Orten empfangen, wo dies durch päpstliches Indult möglich war

[1] L. c. cf. die Worte . . necnon et dispensandi cum clericis super irregularitatibus, quas celebrando divina ligati sententiis canonis, contraxerunt; cf. c. 9 X. de cler. excom. (V, 27).

[2] L. c. Cf. die Worte: „ac etiam super irregularitatibus, quas clerici crucesignati sententiis, censuris et poenis a iure vel ab homine etiam quavis occasione vel causa latis ligati seu irretiti, ac etiam ex eo, quod in locis, ecclesiastico interdicto suppositis, missas et alia divina officia, non tamen in contemptum clavium celebraverint, incurrerint, dispensandi habeatis potestatem."

[3] Cf. Schulte, Lehrbuch (3. Auflage) p. 515, 516; die Bulle „Malitia huius temporis" l. c.: commutandi quoque (facultatem habeatis) vota eorundem crucesignatorum, voventium et votorum qualitate pensata: terrae sanctae votis aliisque perpetuis, quae commutationis non admittunt remedium, dumtaxat exceptis; die Bulle „Ut nihil nobis" l. c. Lucerna, v. absolvere; v. indulgentia crucesignatorum § 4. Limborch II, 10, 127, n. 4; Hoffmann I, 238, n. 11.

und in der Kirche beerdigt werden, wenn sie selbst die Verhängung des Interdictes nicht verursacht hatten[1].

ε) Die Familiaren brauchten das, was sie etwa unrechtmässig erworben hatten, nicht zurückzuerstatten, wenn folgende Bedingungen erfüllt waren[2]: wenn niemand erschien, dem die Zurückerstattung rechtmässig geleistet werden sollte, obgleich die Bischöfe oder die Pfarrer in den entsprechenden Orten es hatten verlautbaren lassen, und wenn ferner die Kreuzbrüder alles, was sie sonst zurückzuerstatten hätten, nach der Bestimmung der Inquisitoren zur Förderung der Inquisition zu verwenden bereit waren[3].

Zum Schlusse wollen wir einige Unterschiede zwischen den Executoren und den Kreuzbrüdern hervorheben, damit die Stellung dieser beiden Functionäre etwas präciser hervortrete:

α) Die Executoren waren eine auch dem gemeinen Rechte bekannte Institution, während die Familiaren einen Verband bildeten, der nur für die Inquisition thätig und dem gemeinen Rechte unbekannt war.

β) Die Executoren waren subalterne Beamte der Inquisition, während die Familiaren Beamte im technischen Sinne des Wortes nicht waren, da sie für die Inquisition nur nach Möglichkeit

[1] Die Bulle „Ut nihil nobis desit" und „Malitia huius temporis" Innocenz' IV. l. c., „Cum sicut" Clemens' VII. l. c. und „Sacrosanctae romanae ecclesiae" Pius' V. l. c.

[2] Bulle „Ut nihil nobis" § quodque ipsi non teneantur ad restitutionem acquisitorum illicite, si hoc publice proposito per dioecesanos vel saltem presbyteros parochiales locorum, in quibus videritis expedire, non apparuerint aliqui, quibus eorum restitutio debeatur; dummodo ipsi, totum, quod de taliter habitis restituere debent vel quod possunt, secundum vestrae discretionis arbitrium in fidei negotii prosecutionem convertant, auctoritate vobis praesentium concedimus facultatem."

[3] Noch grössere Privilegien genossen die Familiaren in Spanien, weswegen auch ihre fest bestimmte Zahl nicht überschritten werden durfte, damit die der privilegierten Personen nicht unverhältnismässig sich vermehre. cf. Limborch cit.; Ludovicus a Paramo III, qu. 6, n. 27, 28 u. in der praefatio responsi pro defensione iurisdictionis s. officii in regno Siciliae n. 67. Thomas del Bene, Dub. CXCV, S. 16, n. 3 sq. Baker 167—169.

und im gegebenen Falle thätig waren, während sie sonst ihren regelmässigen Beschäftigungen nachgehen konnten.

γ) Die Thätigkeit der Executoren bestand nur darin, dass sie die gerichtlichen Befehle ausübten, welche ihnen während der Führung eines bestimmten Processes gegeben wurden, wogegen die Thätigkeit der Familiaren eine mannigfachere und grössere war.

δ) Das Amt der Executoren war honoriert, während die Beschäftigung der Familiaren als Ehrensache angesehen wurde.

ε) Die Familiaren setzten sich regelmässig aus allen gesellschaftlichen Schichten zusammen, wogegen dies bei den Executoren nicht der Fall war, da dieses Amt im grossen und ganzen doch nur ein untergeordnetes war.

§ 27.

3. Die Gefangenaufseher und Gefangenwärter[1].

Die ersten Gefangenaufseher (custodes muri, carceris, immuratorum) waren die Executoren selbst, weil man dafür hielt, dass die Aufsicht über die Gefangenen mit zur Execution der Urteile gehörte[2]. Da aber die Executoren in der späteren Zeit durch anderweitige Pflichten zu sehr in Anspruch genommen waren, so mussten sie sich regelmässig einen Ersatzmann aufstellen, welcher sie in der Gefängnisaufsicht substituieren sollte. Bei der sich immer mehrenden Zahl der Gefangenen wurde eingesehen, dass die Executoren auf die Dauer alle ihre Pflichten nicht allein versehen konnten, weshalb die erwähnten Substituten derselben ständig wurden. Endlich führte Clemens V.[3] mit Be-

[1] Cf. Eymericus III, n. 96, 107, qu. 58, 59. Baudichon 93, 40. Gonsalvius Montanus p. 106 sq., 125 sq. Lucerna s. v. custos carcerum (p. 30); Peña com. 18 ad n. 75; com. 23; com. 108 ad qu. 59, 109 ad qu. 60 Eymerici III. Sousa II, 26. Dellon c. 12. Limborch II, 18, 156 sq. Dupin II, 40—52, 175 sq. Baker 200, 219, 220. Cramer II, 37, 233 ff. Llorente I, 258, 272 ff.; II, 362 ff., 386 ff., 392 ff. Molinier 442 sq., 448 sq. Douais 450. Schmidt, Histoire II, 195 sqq. Lea I, 484—495.

[2] Practica I, n. 4, p. 5.

[3] § 2, 3 Clem. 1 de haer. (V, 3).

rücksichtigung der gewohnheitsmässigen Entwicklung, welche auf die Einführung von selbständigen Gefangenaufsehern hinwies, und auch in der Absicht, manche Unzukömmlichkeiten, welche sich bereits eingenistet hatten zu beseitigen[1], custodes principales (Gefängnisverweser, Gefangenoberaufseher) und deren ministri (Gefangenwächter) ein. Zugleich empfahl Clemens V. mit dieser Verordnung den Bischöfen und den Inquisitoren aufs angelegentlichste gemeinsame Kerker (carceres, muri)[2] zum Zweck der Gefangenhaltung der Ketzer, ohne dadurch allerdings diese Gemeinsamkeit obligatorisch einzuführen, was aus § 3 Clem. 1. ersichtlich ist[3]. Mit Rücksicht hierauf müssen wir zwei Fälle unterscheiden, dass nämlich manchmal die Kerker gemeinschaftlich waren und dass besondere bischöfliche und Inquisitionskerker nebeneinander existierten. Zuerst wollen wir von den gemeinsamen Kerkern sprechen[4]. Zwei custodes principales (Gefängnisverweser)[5] sollten die Oberaufsicht über die Gefängnisse haben; die Wahl des einen sollte der Bischof und sede vacante das Kapitel vornehmen, die des anderen der Inquisitor; beide Wahlberechtigte sollten dann die Sorge für ihren Auserwählten übernehmen[6]. Bei dieser Wahl wurde darauf gesehen, dass die Kandidaten verschwiegene, wachsame und getreue Personen seien; in der Regel waren sie

[1] Multas fraudes dudum intelleximus perpetratas l. c.

[2] . . „quem (carcerem) de cetero episcopo et inquisitori praedictis volumus fore communem" (§ 2 Clem. 1).

[3] . . et quia saepe contingit episcopos proprios habere carceres, sibi et dictis inquisitoribus non communes; c. 8 § De muris autem concilii Albiensis (Mansi XXIII, p. 769, Hardouin 7, 423). Molinier, Études, (processus contra Valdenses), p. 122 sqq., Note 2. Dominus episcopus eum (den Juden Baruc) fecit capi et captum detineri in carceribus suis; Note 3. Carcer turris de Appamiis (Pamiers) dicti d. episcopi und dagegen carcer castri de Alamannis (123, Note 3). Fredericq, Corpus I, Nr. 311 u. 314 (v. J. 1460).

[4] Clem. 1 § 2 cit.

[5] Glosse in Clem. 1 de haer. z. W. duos . . nec est hoc provisum propter discordiam, sed ad securiorem custodiam.

[6] Glosse zu Clem. 1 de haer. zu d. W. providebit eidem und etiam providebit. Der Bischof zahlt aus seinen eigenen Einkünften, der Inquisitor aus den Einkünften der Inquisition.

geistlichen Standes, denn das Amt der Gefangenaufseher stand in hohen Ehren[1]. Jeder von ihnen konnte sich zur Unterstützung einen Gehilfen hinzunehmen (minister, Gefangenwächter), dessen Tauglichkeit und Ergebenheit zur Inquisition (bonus et fidus) ausser Zweifel stand[2]. Ehe die Gefängnisverweser und Gefangenwächter ihr Amt antraten, mussten sie schwören alles zu thun, um ihren Amtspflichten in jeder Beziehung gerecht zu werden, und zwar in Gegenwart des Bischofs (oder sede vacante des Vertreters des Kapitels) und des Inquisitors resp. seines Vertreters[3]; selbstverständlich konnten zu dieser Eidesleistung auch andere würdige Personen beigezogen werden[4]. Derselbe Vorgang musste auch in dem Fall eingehalten werden, wenn die Bischöfe ihre eigenen Kerker[5] für Ketzer hatten; obgleich die Bestellung der Gefangenaufseher nur von ihnen ausging, so mussten dieselben doch den Eid vor den Inquisitoren oder ihren Vertretern leisten[6]. Bloss diese Gefangenaufseher[7] waren

[1] Im registrum Gaufridi de Ablusiis (Molinier p. 133) versehen dieses Amt magister Bartholomaeus de Arlato et magister Jacobus de Poloniacho, parochus ecclesiae in Caurettes-en-Val in der Diöcese Carcassonne; Molinier 286; Practica II, n. 37, p. 62 spricht ganz allgemein von der Einsetzung eines Klerikers als Gefangenaufsehers. Molinier, Études (Processus contra Valdenses) p. 123: Marc Rivel führt den Titel eines „custos muri de Alamannis“ und war wahrscheinlich der Gefangenaufseher; Garnot und Guillem de Belena führen die Bezeichnung carcerarii.

[2] Glosse zu Clem. 1 de haer. z. W. subdelegare; da hier den Gefängnisverwesern ein ministerium übertragen wurde, so hätten sie nach den allgemeinen Rechtsregeln eine weitere Subdelegation nicht vornehmen können, wenn sie ihnen hier nicht ausdrücklich zuerkannt wäre.

[3] Practica II, n. 37, p. 62 iuramento fidelitatis et secreti prius recepto a nobis et praestito ab eodem.

[4] Ein Beispiel solcher Eidesleistung bei Lea I, 580, Nr. XVII Oath administered to jailor of inquisition (1282).

[5] Clem. 1 de haer. § 3 . . ut custodes ad incarceratorum pro dicto crimine custodiam per episcopos vel sede vacante per capitulum deputandi et eorum ministri und die Glosse hierzu.

[6] Lucerna s. v. custos carcerum p. 30 und Clem. 1 § 3 de haer. und die Glosse hierzu; cf. Fredericq, C. I, Nr. 272, p. 310, 311 v. J. 1429.

[7] Practica II, n. 37, p. 61 sq.: forma littere pro custode muri instituendo (von seiten des Inquisitors).

einzig berechtigt, über die Gefangenen die Aufsicht zu haben; dies mussten sie auch thun, wenn zu Inquisitionszwecken die Gefängnisse der weltlichen Macht benützt wurden[1]; niemals wurde von seiten der Inquisition hierzu beigestimmt, dass diese Aufgabe den Wächtern der weltlichen Macht allein zufalle[2]. Die Gefangenaufseher sollten nicht gleichzeitig ein anderes Inquisitionsamt versehen. Von diesen Gefängnisfunctionären muss man den Thürhüter (ianuarum custos), die nuncii und die servientes, welche die Dienste der niederen Art versahen, unterscheiden.

[1] Bulle des Papstes Innocenz VI. vom 15. Juli 1353 (an die weltlichen und geistlichen Obrigkeiten in Deutschland) „Iniuncto nobis“ bei Fredericq, Corpus I, Nr. 206, p. 204, 205 . . praestantes eidem vestros carceres, quibus in eisdem partibus carere dicitur officium Inquisitionis huiusmodi, donec officio praedicto de certis carceribus sit provisum. Dazu vgl. auch die Bulle Urbans V. vom 15. April 1368 „Imminente nobis“ Nr. 209, p. 206, 207 (an die geistlichen und weltlichen Obrigkeiten in Deutschland); den Erlass Kaiser Karls IV. vom 9. Juni 1369 (Lucca): „Salutaribus in Christo“ § Vos quoque bei Fredericq, Corpus I, Nr. 210; Bulle Bonifaz’ IX. „Sanctae inquisitionis officium“ vom 18. Juni 1400, Nr. 244 und dazu dann die Gewährung von eigenen Inquisitionsgebäuden von seiten des Kaisers aus den den Begharden und den Beguinen genommenen Häusern: Erlass Kaiser Karls IV. vom 18. Juni 1369 „Praecunctis mentis“ § Et ne domus bei Fredericq, Corpus I, Nr. 213 und die Bestätigung von Gregor XI. mit der Bulle „Sedes apostolica“ vom 7. Juni 1371, Nr. 214. Haupt, Waldensertum, p. 315 ff. Lea II, 390.

[2] C. 18 in VI° de haer. und die Glosse besonders im casus. Im Notfalle mussten allerdings auch die weltlichen Gefangenaufseher zugelassen werden; Fredericq, Corpus I, Nr. 429 (1512—1517), p. 512: A Jehan Bar, tourrier et garde des prisons de la ville, pour avoir tenu prisonnière Mareie le Blancq, famée de estre wauldoise, pendant lequel terme (de 28 journées) par advis des clercqs de droit et légistes fut fait son procès et finallement condempnée à estre executée criminellement par feu. Wattenbach 74 (1458), wo der Bischof als Ketzerinquisitor den Fürsten und die Bürgermeister von Berlin ersucht, die angeklagten vier Personen in Haft und Verwahrung zu nehmen und durch ihre Gefangenaufseher zu bewachen (custodirique per nuntios suos iuratos); diese mussten aber früher einen Eid ablegen, dass sie sich mit den Gefangenen in gar kein Gespräch über den Glauben einlassen werden (subsecuto iuramento de non loquendo aut disputando de fide aut perfidia eorum cum eisdem).

Handelte es sich um gefangene Ketzerinnen, so wurde zuweilen aus Gründen der öffentlichen Sittlichkeit die Aufsicht über sie Frauenspersonen anvertraut, welche jedoch unter der Oberaufsicht der Gefangenaufseher standen[1]. Auch alle genannte niedere Bedienstete sollten verlässliche Personen sein[2]. Über die Pflichten der Gefängnisverweser und der Gefangenwächter kann man im allgemeinen folgendes hervorheben: sie mussten darüber wachen, dass die Gefangenen aus den Gefängnissen nicht entfliehen und dass für ihre Bedürfnisse gehörig gesorgt werde; in dieser Hinsicht schwuren sie „omnem diligentiam et sollicitudinem quam poterunt fideliter adhibere“. In ersterer Beziehung sollten sie die zwei verschiedenen Gefängnisschlüssel, von denen jeder Verweser einen hatte, gehörig aufbewahren, sie ihren Gehilfen nur dann ausliefern, wenn diese sie auch im Dienste substituieren sollten; diese Verfügung wurde erlassen, damit die Gefangenaufseher immer gemeinsam handelten, so dass der eine ohne den anderen nichts vornehmen könnte[3]; sie sollten auch darauf achthaben, dass kein Unbefugter mit den Gefangenen sich ins Einverständnis setze und deshalb alles durchsuchen, was diesen zugeschickt wurde, auch mit ihnen vom Processe niemals reden. In der zweiten Richtung waren sie besonders verpflichtet, den Gefangenen die ganze Kost zukommen zu lassen, wie sie für sie ausgemessen war und sie in nichts zu verkürzen[4]. Über alle Sachen, welche die Gefangenen bei der Gefangennahme bei sich hatten, und

[1] Molinier, Études, (processus contra Waldenses) p. 123, wo von zwei Frauen gesprochen wird, welche Gefängnisdienste versehen; bezüglich des Eides einer von ihnen i. J. 1314, cf. ibidem, Note 7.

[2] In Spanien war noch ein eigener Functionär, „dispensator“, welcher die Speisen und Getränke unter die Gefangenen zu verteilen hatte; gewählt wurde er vom Inquisitor, cf. den Art. 1 u. 2 der Instruction von Avila 1498, Reuss 80 ff. Im Falle der Erkrankung der Gefangenen wurde der Gefängnisarzt hinzugezogen, bei dessen Wahl die gewöhnlichen Cautelen beobachtet wurden; cf. für die spanische Inquisition Art. 71 der Instr. v. J. 1561, Reuss 190.

[3] Clem. 1 de haer. § 3 und die Glosse zu Clem. 1 de haer. z. W. „diversae“.

[4] Clem. 1 de haer. § 3.

welche man ihnen nicht lassen wollte, mussten die Gefangenaufseher ein Inventar aufnehmen; dasselbe geschah auch bezüglich jener, welche ihnen von der Gefängnisverwaltung ins Gefängnis mitgegeben wurden.

Ueber alles, was geschah, sollten die Verweser den Inquisitoren Bericht erstatten, besonders aufmerksam das Betragen der Gefangenen beachten, ob sich aus demselben nicht etwas für den Process verwerten liesse und darauf sehen, dass die Gefangenen alles erfüllen, was ihnen von den Inquisitoren auferlegt war, insofern nicht diese Aufgabe einem anderen zufiel.

Behufs getreuer Erfüllung der Pflichten seitens der Gefängnisfunctionäre waren die Inquisitoren verbunden, nach Bedarf alle Gefängnisse zu besuchen und die Gefangenen über ihr Befinden auszufragen. Niemals aber sollte der Inquisitor allein diesen Rundgang antreten, sondern immer nur in Begleitung eines zweiten gerichtlichen Functionärs, mit Ausnahme der Gefangenaufseher, damit eine möglichst unparteiische Kontrolle erzielt werde[1].

Es ist ausser allem Zweifel, dass die vorstehenden Vorschriften gut gemeint waren und dass sie sich auch bewährt hätten, wenn sie im Geiste der Mässigung würden befolgt worden sein; aber die Praxis sprach in dieser Beziehung der Theorie sehr oft hohn. Unsere Aufgabe kann es es hier nicht sein, uns in die Schilderung jener Uebergriffe einzulassen, welche in dieser Richtung im Laufe der Jahrhunderte verübt wurden. Dass alles, was in dieser Beziehung der Inquisition zum Vorwurfe gemacht wurde, nicht gänzlich der Grundlage entbehrt, geht aus manchen offiziellen und unanfechtbaren Kundmachungen selbst hervor[2].

[1] Nach einer Ordonnanz des franz. Königs Philipp vom 13. Januar 1304 sollten gemeinsam mit den Inquisitoren königliche Abgeordnete die Gefängnisse besichtigen; für die spanischen Verhältnisse Art. 17 der Instr. v. J. 1561, Reuss 151; Llorente II, 398,

[2] Man vgl. z. B. den Erlass Gregors IX. an die Seneschalle von Albi und Narbonne vom 16. März 1238 (Molinier 448), in welchem er die unmenschliche Behandlung der gefangenen Ketzer strenge tadelt, ferner die oben S. 181, Note 1 citierten Worte Clemens' V. Von dem traurigen Zustande der Gefäng-

Der Grund vieler Uebergriffe muss allerdings darin gesucht werden, dass die Inquisitoren ihre Inspectionspflichten nicht eifrig genug ausübten, und dass die päpstlichen Anordnungen nicht strenge gehandhabt wurden[1].

Anmerkungsweise wollen wir hier am Schlusse der Lehre von den executiven Organen von den Folterern (tortores) eine kurze Erwähnung thun[2]. Bei der Wahl dieser Functionäre[3] sollte man nur auf schweigsame Personen Rücksicht nehmen, welche unter keiner Bedingung veröffentlichen würden, was sie bei Ausübung ihres Amtes gesehen und gehört hatten. In den ersten Zeiten hatten die weltlichen Mächte das Foltern durch ihre Functionäre zu besorgen, später zog man aus dem Laienstande eigene Gehilfen hierzu bei, welche aus alten katholischen Familien abstammten. Wenn früher ein Kleriker gefoltert werden sollte, hatten Kleriker selbst das Foltern vorzunehmen; die Irregularität, welcher sie hiermit verfielen, wurde durch Dispens behoben, zu der das Recht den Inquisitoren zustand; erst als man einsah, wie unwürdig das Foltern für den geistlichen Stand sei, wurden dann in der Regel nur Laien verwendet. Eine besondere Kleidung war für die Folterknechte nicht vorgeschrieben.

nisse legt auch die in jenen der Inquisition in Languedoc von zwei vom Papste Clemens V. ausgeschickten Cardinälen unternommene Inspection Zeugnis ab, welche die Bestrafung der Gefangenaufseher zur Folge hatte (Molinier p. 450; Lea I, 492 sq.; II, 94); cf. auch den Brief Clemens' V. vom 8. Februar 1310 an den Bischof und die Inquisitoren von Albi, Lea II, 572 sq. — Die der Ketzerei schuldigen und zum Kerker verurteilten Ordensangehörigen wurden gewöhnlich in einem Convente ihres Ordens gefangen gehalten (in pace). Über die Anrufung des Königs Johann von seiten des Erzbischofs von Toulouse i. J. 1350, er möge für eine Erleichterung dieser Einzelhaft eintreten und die darauf erfolgte Ordonnanz, welche eine Mässigung einführte und den Conventsobern eine Oberaufsicht über die Eingekerkerten verlieh, cf. Lea I, 487 sq.

[1] Über die laxe Anwendung der Clementine 1 de haer. überhaupt und besonders bezüglich der Einkerkerung Lea I, 493, II, 96, 97.

[2] Peña com. 110 ad qu. 61 s. m. clerici a quo torquendi. Thomas del Bene Dub. CXCII, S. 27, n. 3, 4. Baker 422 sq. Cramer II, 40. u. 41. Brief. Lea I, 421 sqq.

[3] Fredericq, Corpus I, Nr. 302 (v. J. 1459) § Laquelle Deniselle

§ 28.

4. Die administrativen Functionäre bei der Vermögensverwaltung.

Mit der Ausbreitung der Inquisition nahmen auch die als Ketzerstrafen eintretenden Vermögensconfiscationen zu; zu ihrer Durchführung wurde es nötig, eigene Administrativorgane zu schaffen, denen wir wohl schon in den ersten Zeiten der Inquisition begegnen, welche aber erst später, namentlich in der erneuerten spanischen Inquisition zur vollen Geltung kamen. Hieher gehören:

a) der Receptor bonorum publicatorum[1].

Die Aufgabe dieses Beamten, für den sich auch öfter die Bezeichnung „thesaurarius sancti officii" vorfindet, bestand in der Besorgung alles dessen, was mit den confiscierten Sachen zu geschehen hatte; er nahm dieselben in seine Verwahrung, er trieb die zu dem confiscierten Vermögen gehörenden Forderungen ein, im Bedarfsfall nahm er den Verkauf dieser Sachen und alle bei der Inquisition nötigen Auszahlungen vor. Infolge dieser seiner Aufgabe musste er überall gegenwärtig sein, wo es sich um die verfallenen Güter handelte. Bei seiner Wahl, welche von den Inquisitoren[2] in der Regel selbst vorgenommen wurde, ward darauf Rücksicht genommen, dass er sich neben den allgemeinen Beamteneigenschaften mit einem Vermögen ausweisen könnte, auch wurde von ihm manchmal die Aufstellung von Bürgen gefordert, damit die Inquisition infolge seiner Amtierung vor jedem etwaigen Verluste gesichert wäre; er musste weiter auch die Rechnungen zu

[1] Limborch II, 7, 121; Baker 157—162; Llorente I, 251 ff., II, 388, 396. Für die spanischen Verhältnisse cf. die Instructionen für den Einnehmer und Sequestrationsschreiber, Reuss p. 84—102 und die Instructionen für den Rechnungsführer und Generaleinnehmer 129—131.

[2] Cf. die bloss vorübergehende und nur für Italien geltende Bestimmung Nicolaus' IV. v. J. 1288, dass das aus den Geldstrafen und den Confiscationen fliessende Geld von Männern in Verwahrung genommen werden sollte, welche vom Inquisitor und vom Bischof gewählt wurden; über dieses Vermögen sollten nur die Bischöfe verfügen und ihnen allein sollte auch nur Rechnung gelegt werden; Lea I, 336.

führen fähig und sonst auch ein gewissenhafter und redlicher Mann sein. Die Thätigkeit des Receptors beschränkte sich auf den Sprengel, für den er bestimmt war; jedes Uebergreifen in einen anderen war strafbar[1]. Im einzelnen sei hier erwähnt:

α) Der Receptor nimmt alle confiscierten Güter vom Sequester in Empfang, und zwar gleich nach der Aburteilung des betreffenden Eigentümers, in der Regel in Gegenwart zweier Notare.

β) Der Receptor hat in Gegenwart von Notaren, welche hierüber ein Protokoll aufnehmen, das mit den confiscierten Gütern vorzunehmen, was von den Inquisitoren bestimmt wurde. Nach eigenem Ermessen darf der Receptor über diese Sachen icht verfügen, deshalb auch den Schuldnern des Verurteilten nichts nachlassen und sich mit ihnen in keine Unterhandlungen einlassen[2].

γ) Das empfangene Geld muss der Receptor in die Inquisitionskasse abführen und darüber Rechnung legen; jedes unredliche Gebahren mit den Inquisitionsgeldern konnte mit kirchlichen Strafen geahndet werden[3].

[1] Art. 2 der cit. Instr. für den Einnehmer (Sevilla 1485), Reuss p. 85.

[2] Art. 3 der cit. Instr., Reuss p. 86.

[3] Cf. die Rechnungen Arnaud Assalits procureur des encours in Carcassonne und Béziers, Lea I, 528 sq., 535, 553; eine specielle Bestimmung enthält Kaiser Karls IV. Erlass vom 18. Juni 1369 „Prae cunctis mentis“ § Ne autem circa bona, possessiones, domos seu conventicula et res, quas in usu habebant et habent huiusmodi Beghardi et Beguinae, fraus fieri possit, tale provisionis in hoc duximus remedium ordinandum: quod duo antiquiores magistri consulum, qui actu erunt vel sunt pro tempore, una cum schulteto vel iudice civitatis, oppidi, castri seu villae si sint, vel duo alii viri approbati clarae famae, habentes Deum prae oculis, in locis ubi magistri consulum non sunt, vel alter eorum, quos inquisitor de consilio discretorum et fidei zelatorum nominabit illius loci, in quo huiusmodi domus, conventicula vel res una cum certo nuntio inquisitoris sub testimonio trium aliorum virorum fide dignorum de praemissis domibus se intromittant auctoritate nostra imperiali hoc ipsis imponimus, et mandamus gratiae nostrae et Romani imperii sub obtentu et, quantocius commode poterunt, vendant huiusmodi bona et tradant, distribuant, assignent, modo quo superius per nos est ordinatum et continue infra unum

δ) Die Inquisitoren sind verpflichtet, dem Receptor eine Bescheinigung darüber zu geben, wann der Verurteilte der Ketzerei sich schuldig gemacht hatte, weil mit diesem Momente seine Güter der Inquisition verfallen waren[1].

Die Stellung des Receptors richtete sich in den einzelnen Ländern danach, wem die confiscierten Güter zufielen[2], ob dem Staate allein oder nur der kirchlichen Inquisition oder beiden gemeinsam; der Receptor war danach bald ein staatlicher, bald ein Inquisitionsfunctionär, bald war seine Stellung eine gemischte; nur muss daran festgehalten werden, dass nach den kirchlichen Vorschriften[3] der Staatsfiscus sich nie früher der den Ketzern gehörenden Sachen bemächtigen durfte, ehe kirchlicherseits das Urteil gesprochen war[4].

mensem postquam nostri edicti et statuti praesentis tenor ibidem fuerit intimatus. Cf. auch § De domibus autem; bei Fredericq, Corpus I, Nr. 213, p. 218 sq. Die Gutheissung dieser Verordnung von Gregor XI. mit der Bulle „Sedes apostolica" vom 7. Juni 1371, ibidem Nr. 214, p. 221.

[1] Glosse zu c. 19 in VI° de haer. z. W. ipso iure § et si tales der Bulle Martins V. vom 22. Februar 1418, Fredericq, Corpus I, Nr. 254. Art. 74 der spanischen Instruction vom 2. Sept. 1561, Reuss 194 ff. Einige Details sind noch bei der Schilderung der Aufgabe des Sequesters angegeben.

[2] Über die Vermögensconfiscation als Strafe vgl. Lea I, 501 ff. Fredericq, Corpus I, Nr. 55, 80, 149, 253, 312 u. a. m.

[3] Glosse zu c. 19 de haer. in VI° z. W. cum secundum leges.

[4] Davon, dass das Institut des Receptors gleich in den ersten Zeiten der Inquisition auftauchte, sind auch Nachrichten erhalten. In Frankreich war damals der Receptor ausschliesslich ein staatlicher Functionär; so besorgte z. B. der Verwalter von Toulouse diese Functionen für das Ketzergericht in der Diöcese Toulouse als „receptor incursuum heresis"; in anderen Verwaltungsgebieten war es der Seneschall selbst, welcher die Aufsicht über die confiscierten Ketzergüter führte. Im südlichen Frankreich sehen wir nach dem J. 1252 einen Generalverwalter als „surintendant général" thätig. Cf. Douais p. 435; Practica II, n. 43, p. 64 sq.: forma litterarum seu cedularum ad requirendum de provisione facienda personis detentis in muro, nondum sententiatis; II, n. 44, p. 65: forma recognitionis de solutione facta inquisitori. Molinier, Études, p. 180, Nr. IX. Lettre du notaire Barthélemi Adalbert, lieutenant de Pierre Raoul, procureur du roi pour les „encours" (procurator regis super incursibus) au baile d'Arques, pour lui ordonner de rendre leurs biens confisqués a Marquise, femme de G. Botolh, et a Guillem Escannier (Carcassonne 1305). Auch im Urteile vom 6. März 1316, welches in Toulouse

b) Der Sequester.

Der Sequester pflegte von Fall zu Fall gewählt zu werden; in der Praxis wurde allerdings darauf gesehen, dass ein allzu häufiger Wechsel nicht eintrete, da die Ständigkeit für die bessere Erledigung der Geschäfte sich von selbst empfahl. Auch der Sequester war bald ausschliesslich ein Functionär der Inquisition, bald ein weltlicher Functionär, jenachdem wem die mit Beschlag belegten Güter zufielen[1]. Zum Sequester wurde vom Executor und vom Receptor in der Regel ein Bürger gewählt, welcher aus jenem Orte war, in dem sich der Angeklagte oder dessen Vermögen befand, und welcher sich eines guten Leumundes erfreute und zu dem Angeklagten in keinem näheren Verhältnisse stand.

Die Aufgabe des Sequesters bestand in der Verwahrung und Aufsicht aller Sachen, welche dem der Ketzerei Angeklagten gehörten, und zwar vom Augenblicke der gegen ihn eingeleiteten Untersuchung bis zur Beendigung des Processes. Seine Thätigkeit war demnach nur rein administrativer Natur; er verwaltete bloss das Vermögen des Angeklagten, solang der Process geführt wurde. Den Befehl zur Sequestration gaben die Inquisitoren; auf Grund desselben wurde in Gegenwart des Executors, des Receptors

gefällt wurde, sehen wir Arnold Assalit unter dem Titel eines „procurator incursuum heresis in senescallia Carcassonensi“ angeführt, cf. Molinier p. 101; Schmidt, Histoire II, 215. Über die staatliche Stellung des procureur des encours Lea I, 504, 516, 535. Daraus, dass diese Beamten im Interesse des Staates fungierten und dass von dem Augenblicke der Verurteilung des Angeklagten die verfallenen Güter confisciert werden konnten, erklärt es sich auch, dass sie i. J. 1328 in einer Versammlung der Assessoren zu Pamiers gegenwärtig waren, um authentische Nachrichten über die Verurteilung zu erhalten, Lea I, 505. Solche staatliche Functionäre fungierten auch in Florenz seit 1283 ein halbes Jahrhundert behufs Saisierung der confiscierten Güter im Namen der Stadt, Lea I, 510. Bezüglich Venedigs cf. Sarpi p. 33; Cramer I, 21, 357.

[1] Fredericq, Corpus I, Nr. 322, p. 391 sq. (Arras, 1461): En ce temps aussy, au commandement du duc de Bourgogne, par ung sien huissier d'armes en cité lez Arras, fust mandé en la ville d'Arras, ung nommé Jacotin, Maupelit, sergeant du roy du nombre d'Artois . . Ledit huissier pris ses biens a Arras, durant qu'on ne sçavoit ou il estoit, et en feit inventaire et vente du surplus. Lea I, 505.

und Sequesters gewöhnlich von zwei Notaren ein Inventar über das Vermögen des Angeklagten (index, inventarium)[1] in zwei Exemplaren aufgenommen, welche von den hierbei intervenierenden Personen unterschrieben wurden, und von denen das eine der Sequester, das andere ein Notar in Verwahrung nahm (notarius sequestrationum). Mit diesem Augenblicke wird der Sequester Verwalter und Detentor der dem Angeklagten gehörigen Sachen[2]. Im Processe gegen das Andenken eines bereits toten Ketzers wurde über die Sachen, welche ihm bei Lebzeiten angehörten, ein Inventar aufgenommen, und die jetzigen Besitzer mussten sich durch Bürgen zur eventuellen Auslieferung derselben verpflichten. Der Sequester war verbunden darauf achtzuhaben, dass aus den ihm in Verwahrung gegebenen Gütern nichts verloren gehe und dass sie unversehrt bleiben. Sollte von denselben etwas veräussert werden, so konnte es nur auf Grund eines vorherigen Befehls der Inquisitorer geschehen[3]; sonst sollte der Sequester zu allen Angelegenheiten, welche die sequestrierten Güter betrafen, zugezogen werden[4].

[1] Mit welcher bis ins kleinste gehenden Genauigkeit selbst die geringsten Dinge ins Inventar aufgenommen wurden, darüber cf. die Beispiele, welche Lea II, 112 anführt.

[2] Lea I, 520, 521.

[3] Cf. die oben S. 187, Note 1 angegebene Litteratur und Art. 61 der Instr. vom 2. September 1561, Reuss 183—185.

[4] Anmerkungsweise wollen wir hier eine Erwähnung von dem iudex bonorum publicatorum in der spanischen Inquisition thun. Gewählt wurde er von dem Grossinquisitor nach vorheriger Anhörung des Senates. Ausser den allgemeinen Anforderungen verlangte man von ihm, dass er rechtskundig sei, und dass er eventuell das Amt eines Gerichtsbeisitzers versehen könnte. Er war Richter in den Streitigkeiten, welche zwischen dem Fiscus und den einzelnen Personen über die der Confiscation verfallenen Güter entstanden waren. Über Streitigkeiten zwischen einzelnen Privatpersonen konnte er nur dann richten, wenn dieselben mit dem zwischen dem Fiscus und den einzelnen Personen geführten Processe connex waren. Seine Aufgabe war es auch, auf das Gesuch des Receptors hin einen Tag der öffentlichen Versteigerung der der Confiscation verfallenen Sachen anzuordnen und alle Streitigkeiten zu entscheiden, welche darüber entstanden, ob ein Gegenstand der Confiscation unterliege. Von seinem Urteile konnte man bloss zum obersten Senate appellieren. Wurde der Streit zwischen Fiscus und kirchlichen

Zweites Kapitel.

Von dem Ort und der Zeit der gerichtlichen Akte.

§ 29.

A. Von dem Ort der gerichtlichen Akte.

Bei der Wahl des Ortes, wo die gerichtlichen Akte vorgenommen werden sollten, wurde in erster Reihe auf die Sicherheit desselben gesehen, damit der Verlauf der Verhandlungen in jeglicher Beziehung ungehindert sei[1]. Im allgemeinen kann man bezüglich des Ortes allerdings keine Grundsätze aufstellen, denn es entschied hauptsächlich die Gewohnheit und dann die verschiedenen örtlichen Verhältnisse, auf welche notwendig Rücksicht genommen werden musste, da die Inquisition nicht überall ihre eigenen Gebäude hatte. Man kann demnach nur beispielsweise darauf hinweisen, wie die Verhältnisse sich gestaltet haben; vorerst aber sollen einige allgemeine Bemerkungen vorausgeschickt werden. Der Ort der gerichtlichen Akte richtete sich hauptsächlich danach, ob dieselben geheim oder öffentlich waren. Öffentlich waren in der Regel bloss die feierlichen Verkündigungen der Endurteile (actus fidei, auto-da-fé); hierbei genügten allerdings die gewöhnlichen Räumlichkeiten nicht, denn bei solchen Gelegenheiten kam meistens die ganze nächste und weitere Umgegend zusammen, um diesen Akten (spectaculum) beiwohnen zu können. Auch muss noch hervorgehoben werden, dass die gerichtlichen Verhandlungen, welche einen Angeklagten betrafen, nicht immer auf einem und demselben Orte vorgenommen wurden, sondern manchmal ganz zufällig bald hier, bald dort, sowie es die Umstände erforderten. Im folgenden soll zuerst

Personen geführt, oder handelte es sich um Güter, welche der Kirche angehörten, so sollten die Inquisitoren selbst an Stelle des Judex entscheiden. Cf. die Instructionen für den Richter der Güter bei Reuss p. 120—123. Limborch II, 7, 121. Baker 157—162.

[1] C. 47 X. de appellationibus (II, 28). Lucerna v. locus iudicii, p. 75, n. 1; annot. Peñae hierzu, p. 75.

beispielsweise darauf verwiesen werden, wo die geheimen gerichtlichen Akte sich abspielten. Das Verhör der Angeklagten wurde häufig genug in den Kerkern der Gefangenen vorgenommen, allerdings nicht etwa in der Gefängniszelle selbst, sondern in einer dazu tauglichen Räumlichkeit, hauptsächlich deswegen, weil den Gefangenen durch die Überführung aus dem Gefängnis keine Gelegenheit zur Flucht geboten werden sollte[1]. Weiter wurden die gerichtlichen Verhöre auch abgehalten in dem bischöflichen Palais[2], in dem Gebäude des Officials[3], in dem Convente der Dominicaner- oder Franciscanermönche, in irgend einem Kloster[4],

[1] Z. B. im bischöflichen Gefängnis zu Albi (processus inquis. in Albi 1299—1300), Molinier p. 98; in dem erzbischöflichen Gefängnis zu Lyon (es prisons de l'arceveschė de Lyon), Baudichon p. 17, 22, 35, 42, 49, 52, 57, 62, 67, 74, 76, 78, 87, 94, 99, 107, 127, 138, 143, 148, 162, 166, 184 sq., 187; in dem Inquisitionsgefängnis zu Carcassonne, Molinier p. 286 (registrum trib. Carcass. 1250—58).

[2] Molinier, Études, p. 131, N. 4: in sede episcopali; in sede episcopali Appamiensi in domo episcopali; in domo sedis episcopalis und zwar in verschiedenen Sälen; ibidem 132, N. 1: in camera sedis episcopalis Appamiensis; in camera domus episcopalis Appamiensis; N. 2: in camera episcopali (Appamiensi); N. 3: in porticu camerae sedis episcopalis A.; N. 4: in camera superiori sedis episcopalis; N. 5: in camera media turris superioris sedis episcopalis; N. 6: in aula episcopali sedis Appamiensis. Molinier 17: Verhör i. J. 1328 zu Pamiers im bischöflichen Palais; ibidem p. 84, 86, 97 (Process in Albi): im bischöflichen Palais Bernards von Castanet, welches unter dem Namen la Besbia oder Bisbia bekannt war; Molinier p. 293: in domo episcopali (reg. trib. Carcass.) in Carcassonne und Albi; Limb. Sent. Tholos. p. 273: in domo (aula) episcopali Carcassonne; Fredericq, Corpus I, Nr. 308, p. 361 sq. (1460, Tournay) § notum facimus quod coram nobis in iudicio fidei, in curia episcopali Tornacensi sponte comparuerit et se presentaverit (i. e. Jacobus de Gommiel) und auch § nos premissis . . Diese Lokale wurden in der Regel benützt, wenn die Inquisitoren mit den Bischöfen gemeinsam vorgingen. Lea I, 373.

[3] A Lyon, en la maison d'habitation de nous official de la primace (Estienne Faye) et convicaire; Baudichon p. 28, 33 oder en l'auditoire de la court de l'officialité: ibidem p. 64, 117; in auditorio curiarum nostrorum officialatuum, ibidem 198 oder au devant la grand porte de l'hostel archiepiscopal, ibidem 38.

[4] Molinier p. 117 (registrum Gaufridi de Ablusiis): in domo fratrum Praedicatorum in Pamiers; ibidem p. 135: in quadam camera, in quadam aula conventus fratrum Praedicatorum in Pamiers. Molinier, Études, p. 8,

in einem eigens zu Inquisitionszwecken dienenden Gebäude[1], manchmal in dem Hause, wo die Folterkammer sich befand[2], in einer passenden Lokalität der geistlichen[3] oder weltlichen[4] Ortsvorsteher oder in den für die weltlichen Gerichtsverhandlungen

N. 2 (processus contra Guillelmam, 1300): in domo fratrum Praedicatorum in camera, ubi fit officium inquisitionis heretice pravitatis; in domo fratrum Praedicatorum, in cella magna dicti fratris Guidonis inquisitoris; ibidem p. 83, N. 5: in domo Sororum Humiliatarum de Cabiate ordinis Humiliatorum; ibidem p. 145, N. 3: in domo fratrum Praedicatorum Appamiarum wurde das nicht solenne und nicht öffentliche Urteil vorgelesen. Recueil diplom. p. 173: in claustro fratrum minorum dicti loci Friburgi; Wilmans p. 217: im Kapitel des Dominicanerordens in Soest (i. J. 1420). Lea I, 373.

[1] In domo (hospitio) Inquisitionis civitatis Carcassone, (reg. Gaufridi de Ablusiis), Molinier 124, 135 (in audientia). Tholose, in domo (hospicio) inquisitionis iuxta Castrum Narbonense. Practica I, nn. 2, 5, 9—11, 13, 16, 37, pp. 4, 6, 8—11, 15, 32; II, n. 47, p. 66. Oder in turri Justiciae vel inquisitionis in Carcassonne, Molinier 294, Douais 427 sq. Eigene Inquisitionsgebäude kommen allerdings erst in späterer Zeit vor, als die Inquisition bereits vollkommen eingerichtet und stabil war. Lea 1, 373.

[2] Im Turme Cursilinut in Freiburg, Ochsenbein 324. Molinier, Etudes, p. 132, Note 8: In platea ville de Alamannis; Note 9: in aula castri de Alamannis (processus contra Valdenses).

[3] In camera magistri J. de Poloniacho, custodis muri Carcassone (Molinier 135); Molinier, Études, p. 132 (processus contra Valdenses): in der Priorei von Unac (Note 11) und Lieurac (Note 12); Ochsenbein 249: Im Hause des bischöflichen Commissärs Johann de Columnis; en la maison d'habitacion de messire Jehan de Talaruc, dit de Charmasel, chanoine de l'Église de Lyon (Baudichon 46). Wattenbach 68: in Stetyn, et ibidem in domo domini . . decani beate Marie; ibidem 83 (1483) in praepositura oppidi Nove Angermunde.

[4] Molinier, Études, p. 132 (Note 13): in castro de Tarascone, in domo Arnaldi de Anhanis, in qua domo hospitabatur (sc. episcopus); in domo marescalli, ubi inquisitores stabant et inquirebant, Molinier 295 (reg. trib. Carcass.). Douais 427 sq.; in domo domini senescalli Tholosae et Albigesii Joannis de malo cochino): Limborch, Sent. Tholos. p. 36; in aula veteri domini regis Tholosae, Limb. Sent. Thol. p. 274; Molinier, Études (processus contra Valdenses) p. 132: im Schlosse von Foix; Recueil diplom. (1399), p. 152: apud Friburgum in domo habitationis Perrodi de domino Desiderio (Domdidier); Ochsenbein 247, 270, 295, 303: im Hause des Herzogs von Savoyen in Freiburg oder apud Friburgum in domo consulum, in stupa ipsius domus; Recueil diplom. p. 166, 171, 173, 177. Wattenbach 77 (1458) ad Castrum in oppido Coln cis Sprevam.

bestimmten Räumlichkeiten[1], auch in Kirchen und an Orten, welche für gottesdienstliche Handlungen bestimmt waren[2].

Mit Beziehung darauf, was von den Örtlichkeiten hervorgehoben wurde, kann man sagen, dass die Praxis der Ketzergerichte im grossen und ganzen den Anforderungen entsprach, welche man an ein Lokal für gerichtliche Akte in jenen Zeiten stellen durfte, und welche von den Inquisitionsschriftstellern gemacht wurden[3].

Oft geschah es auch, dass manche gerichtliche Akte, z. B. das Verhör in dem Hause des Beschuldigten oder des zu verhörenden Zeugen vorgenommen werden mussten, wenn diese Personen wegen Kränklichkeit ihre Wohnung nicht verlassen konnten[4]. Für die Gerichtslokalitäten war eine besondere Einrichtung nicht vorgeschrieben[5].

Handelte es sich um öffentliche Gerichtsakte, so genügten allerdings die angegebenen Räumlichkeiten in der Regel nicht; in solchen Fällen wurden dann die Kirchen dazu ausersehen, schon aus dem Grunde, damit äusserlich bekundet werde, dass es sich um eine heilige Sache handle. Sollte jemand der welt-

[1] Im Beratungssaale des Freiburger Gerichtsgebäudes (1430), Ochsenbein p. 184; cf. auch Lea I, 373.

[2] Molinier, Etudes (processus contra Guillelmam, 1300), p. 82, N. 3: in ecclesia sancti Eustorgii fratrum Praedicatorum de Mediolano; N. 4: in ecclesia fratrum domus Humiliatorum de Marliano Porte Ticinensis 1300; in ecclesia fratrum Humiliatorum, domus de Marlianosi in Pusterla Fabrica Porte Ticinensis. Prutz, Tempelherrenorden, p. 153 (1307): Verhör der Templer im Tempel zu Paris von seiten des Inquisitors Wilhelm Imbert. Ochsenbein 155, 164: in der Sacristei beim h. Nicolaus i. J. 1429.

[3] So forderte z. B. Eymericus, dass die gerichtlichen Akte entweder in camera ipsius inquisitoris in domo Praedicatorum (Eymericus III, n. 122), in ecclesia, in palatio episcopali, in capitulo conventus fratrum, in camera episcopi vel inquisitoris vorgenommen werden. (Eymericus III, n. 161, 164, 169). Peña com. 40 ad n. 161 cit. Llorente I, 137.

[4] Ochsenbein p. 266, im Hause Johannis Bertrandi, dessen angeklagte Gemahlin krank war.

[5] Über die Einrichtung in Portugal cf. Dellon, c. 18; Dupin II, 272 sq.; Limborch IV, 13, 273 sq. (mensa sancti officii); Fournier p. 60 sq., § 1, 2.

lichen Gewalt zur Bestrafung mit dem Feuertode überlassen werden, so scheuten sich die Inquisitoren manchmal zu solchen Akten die Kirche zu erwählen, eingedenk des in c. 5 X. de immunitate ecclesiarum (III, 49) aufgestellten Verbotes, dass die Kirchen nicht benützt werden sollen, ubi de sanguinis effusione et corporali poena agitur; aber mit Rücksicht darauf, dass die citierte Gesetzesstelle bloss von iudices saeculares spricht, was die Inquisitoren nicht waren, fanden sich doch Vertreter der gegenteiligen Ansicht[1]. Sonst fanden die öffentlichen gerichtlichen Akte an passenden Orten unter freiem Himmel statt[2]. Die in den Noten angeführten Beispiele beleuchten und erklären das Gesagte[3].

[1] Peña com. 45 ad n. 197 Eymerici III. Peña selbst erklärt sich gegen die Benutzung der Kirchen, aber hauptsächlich aus dem Grunde, dass sie für die angegebenen Zwecke nicht genug räumlich waren. Molinier p. 378. Lea I, 392 sq.

[2] In dieser Richtung sind die grossartigen Vorbereitungen hinlänglich bekannt, welche besonders in Spanien getroffen wurden, wenn es sich um einen solchen öffentlichen Glaubensakt (actus fidei, auto-da-fé) handelte, welche fast zu Nationalfesten geworden sind.

[3] Die Sendgerichte der Bischöfe wurden auch immer öffentlich abgehalten; man vgl. z. B. Fredericq, Corpus I, Nr. 2 (1025), in ecclesia beatae Mariae; so war es auch bei der bischöflichen Ketzergerichtsbarkeit, Wattenbach 82 (1458): Berlin ante ecclesiam beatae Mariae Virginis in novo foro. Die öffentlichen Inquisitionsakte wurden z. B. an kirchlichen oder den Inquisitionszwecken dienenden Orten vorgenommen: in claustro sancti Saturnini in Toulouse oder in domo s. Saturnini oder in der mit diesem Kloster verbundenen Kirche; cf. Molinier 62 sq., Douais 419: sententiae inquisitionum Tolos. 1245—48; in ecclesia cathedrali S. Stephani Tholosae (Limb. Sent. Tholos.): sermones i. d. J. 1307, 1309, 1310, 1312, 1313, 1315, 1319, 1322, pp. 1, 7, 38, 98, 175, 178, 183, 208, 334; in ecclesia sancti Vincentii, in ecclesia s. Michaëlis (in Carcassonne); in ecclesia cathedrali S. Stephani in claustro inquisitionis in Toulouse, Molinier 377 sq., Douais 419, 431 (reg. inquis. Carc.); in claustro Dominicanorum, Pelisso LXII, Molinier 16 sq.; in curia episcopali Albiae, Pelisso LXVI, Molinier 50 sq.; in cimiterio s. Joannis martyris extra muros civitatis Appamiensis (1321), Limborch, Sent Thol., p. 286, 291 (1322). Molinier, Etudes, p. 146, N. 1: die Veröffentlichung des solennen Urteils im Processe gegen die Waldenser geschieht in cimiterio sancti Johannis martyris de Appamiis, extra muros civitatis Appamiensis und bourg des Allemans; ibidem p. 198 sq. Appendice

Bisher thaten wir keine Erwähnung davon, in welchem Gerichtsorte die Inquisitoren ihr Amt ausübten, da wir bloss von den zu den gerichtlichen Akten bestimmten Örtlichkeiten sprachen. In dieser Beziehung muss als Grundsatz aufgestellt werden, dass die Inquisitionsgerichte, obwohl sie in der Regel einen bestimmten Ort als Hauptsitz ihrer Thätigkeit hatten, doch den Charakter von Wandergerichten nicht ganz abstreiften, da die Inquisitoren ähnlich wie die Bischöfe in den Sendgerichten

XXII, Nr. 2. Baluze, Miscellanea I, 208 (1318): Lecta, pronuntiata et sententiata fuerunt praedicta per praefatum fratrem Michaëlem Inquisitorem... in cimiterio beatae Mariae de aquis curtatis Massiliae (Inquisitoris sententia contra combustos in Massilia); ibidem I, 211 (1319): executio sententiae contra quosdam haereticos latae ab archiepiscopo Narbonnensi et Johanne de Belna, inquisitore h. pr... sedentes pro tribunali in cimiterio ecclesiae sancti Felicis Narbonnensis. Ochsenbein 233, 257 auf dem Friedhofe des h. Nicolaus in Freiburg; in civitate Carcassonnae in aula domus inquisitionis (1321) L. S. Th. p. 285; in templo Dominicanorum vel Franciscanorum Goae (Dellon c. 26; Limborch IV, 41, 370; Dupin II, 325). An nicht kirchlichen Orten: in domo communi in Toulouse 1248 (Molinier 63, sent. inquis. Tol. 1245—48), Molinier 178, confessiones Bernardi de Caucio (1245—46), 378; Douais 419; in foro Carcassonnensis burgi (1319), Limborch, Sent. Tholos. 268; Molinier 377; in platea mercati Castri Corduae Albiensis dyoceseos (1321), Limb. Sent. Tholos. p. 277; in prato comitis Toulousi, Pelisso p. 45 sq.; in grava iuxta flumen Atacis supra Molendinum beatae Mariae ex parte meridiei, Douais 441. Über den zur Errichtung des Scheiterhaufens in Spanien bestimmten Ort (quemadero) cf. Mocatta 31 und Llorente in den zu Anfang seines Werkes gegebenen Aufklärungen u. d. W. Fredericq, Corpus I, Nr. 97 (1234, Douay): die Verbrennung geschieht extra portam Oliveti in via leprosorum, quae iter dirigit apud Lambres; cf. auch Nr. 98 u. 106; Nr. 165 (1310) Publication eines Endurteils in Paris place de Grève; Nr. 272 (1429, Tournay), Endurteil: sur le grant marchié devant la halle as draps et illec publiquement preschié . . . Nr. 275 (1430, Tournay): sur ung hourt fait audehors de le port de le court espirituelle de Tournay contre le mur en allant vers l'atre . .; Nr. 285 (Mons, Bergen 1447) . . fu escafaudé et prêchié sour le Markiet de leditte ville de Mons; Nr. 292 (1451, Cambray) Urteil gegen Jakob Acarin: Datum et actum Cameraci ante fores palatii episcopalis Cameracensis, post predicationem per nos inquisitorem predictum adversum ipsum Jacobum Acarin desuper publice factam; Nr. 299 (1458, Haarlem) § in istis ergo articulis (actus fidei); Nr. 313 (Arras 1460): en la cité d'Arras en la maison episcopale, en la grande cour furent menés sur ung hourt fait pour ceste cause; Nr. 317 (1460, Arras) § Icelluy (actus fidei).

immer verpflichtet blieben, jene Orte aufzusuchen, in denen die Ketzereien im grösseren Masse auftraten, um durch ihr unmittelbares Erscheinen zu wirken[1]. Allerdings kann nicht geleugnet werden, dass mit der Vollendung der Organisation der Inquisitionsgerichte und mit deren Verbreitung auch ihre Sitze eine grössere Stabilität erlangten. Gesetzlich wurde die Frage, ob die Inquisitionsgerichte Wander- oder stabile Gerichte sein sollten, nicht gelöst. Auf zwei Verordnungen wollen wir indessen aufmerksam machen, welche in dieser Beziehung einige dunkle Punkte aufhellen dürften. Es gab nämlich der Erzbischof Johann von Vienne als päpstlicher Legat i. J. 1237 den Inquisitoren den Auftrag[2], jene Orte, wo Ketzer sich gezeigt hatten, selbst aufzusuchen und die letzteren zu richten; die Veranlassung hierzu war die an den genannten Legaten von seiten der Bewohner von Languedoc gerichtete Beschwerde über die mit den Citationen zu den Inquisitionsgerichten in Toulouse und Carcassonne verbundenen Mühen. Diese Verordnung führte allerdings nichts Neues ein; aus ihr geht nur soviel hervor, dass im betreffenden Fall Wandergerichte nicht abgehalten wurden. Weiter muss in dieser Beziehung das Caput 1 consilii concilii Biterrensis v. J. 1246[3] und die Bulle Innocenz' IV. „Quia sicut intimantibus" desselben Inhalts hervorgehoben werden[4], welche den Inquisitoren ihrer eigenen persönlichen Sicherheit wegen anbefahl, sich einen bestimmten Gerichtssitz zu erwählen, von dem sie, gleichsam wie von einem

[1] Man vgl. hauptsächlich die aus der Inquisitionsgeschichte bekannten Sermones; Lea I, 371 sq. Für die spanische Inquisition cf. die Instr. von Sevilla v. J. 1500 bei Reuss 63 ff. und den Art. 12 der Instr. von Avila, 1498, Reuss 62.

[2] Molinier 180; Douais 418, 420; Lea I, 370.

[3] Hardouin 7, 416; Mansi 23, 716: „Consulimus, ut infra terminos inquisitionis limitatae vobis, ad locum de quo expedire videritis, iuxta mandatum Apostolicum declinetis, ut inquisitionem de illo, vel de locis aliis faciatis: cum tutum non sit vos ad loca singula declinare: atque ibi convocatis clero et populo et proposito verbo Dei, mandatum vobis factum et adventus vestri causam, lectis litteris, quarum auctoritate procedere habetis, sicut oportere noveritis, exponatis . . (Dazu Lea I, 370 über eine ähnliche Vorschrift des Cardinals Peter von Albano um d. J. 1244.)

[4] Vom 19. November 1247, Potthast 12766.

Mittelpunkt aus die Processe führen könnten. Diese zwei verschiedenen, anscheinend das Gegenteil verfügenden Normen schlossen sich gegenseitig nicht aus, denn die zuletzt citierten Verordnungen derogierten durchaus nicht der zuerst erwähnten Verfügung v. J. 1237, im Gegenteile machten sie bloss die Inquisitoren aufmerksam, jene Orte zu meiden, in welchen sie und ihre Gerichtsbarkeit bedroht sein würden, was in Rücksicht auf die Verfolgung derselben in Avignon v. J. 1242 [1] begreiflich ist. Wenn wir nun bedenken, dass die Inquisitoren der Übergangsperiode hauptsächlich die Aufgabe hatten, die Ketzer auffindig zu machen, so ist es klar, dass in den ersten Zeiten der päpstlichen Inquisitionsgerichtsbarkeit die Sachlage mit einem Schlage sich nicht änderte; wenn wir weiter darauf hinweisen, dass auch im gemeinen Kirchenrechte die Wandergerichte (juridiction ambulatoire) mit Rücksicht auf die von den bischöflichen Officialen abgehaltenen sessiones, capitula, consistoria nicht unbekannt waren [2] und wenn wir uns auch der bischöflichen Visitations- und Sendgerichte erinnern, welche die Grundlage der späteren Inquisitionsgerichte bilden, so werden wir es erklärlich finden, dass auch die letzteren als Wandergerichte gerade in den ersten Zeiten ganz natürlich waren, der historischen Entwicklung entsprachen und ihrem Zwecke auch genügten [3].

[1] Pelisso LXXVII.

[2] Besonders in Frankreich, wo auch die Ballivi der weltlichen Macht ihre Bezirke bereisten; Fredericq, Corpus I, Nr. 7 (1077): Ramihrdus wird vom Bischof Gerardus in der Stadt Lambras verhört und dann nach Cambray gebracht.

[3] Fournier p. 61 sq. § 3. Molinier, Études (processus contra Valdenses), 132: Pamiers ist der gewöhnliche Sitz des Inquisitionsgerichtes. Nichtsdestoweniger wird es auch in andern Orten abgehalten und zwar zu Foix, Unac, Lieurac, Tarascon, Verdun. Fredericq, Corpus I, Nr. 333, p. 411 (1465, Lille): F. Nicolaus Jacquerius vernacule Jacquier, gente Gallus, natione Burgundus . . circa 1450 inquisitor fidei institutus haereticos et fascinarios insequendo varias Galliae urbes pervagatus est ac tandem anno 1464 primum Insulis Flandrorum accessit.

Darüber, dass dem Rechte jener Zeit überhaupt diese Wandergerichte eine bekannte Institution waren, vgl. man Biener p. 238—244, III (Gerichtsverfassung in der angelsächsischen und in der ersten normannischen Zeit) und auch die Institution der Missi Dominici in der fränkischen Monarchie, Lea I, 313 sq.

Dies erscheint um so wahrscheinlicher, als auch dem altfranzösischen Rechte, welches in mancher Richtung dem Inquisitionsprocesse zu Grunde liegt[1], die Idee der Wandergerichte nicht fremd ist[2]. Dass die Wahl des Ortes, wohin die Inquisitoren sich im einzelnen Falle begaben, durch die jeweiligen Umstände beeinflusst war, ist einleuchtend[3]. Hier muss auch auf die Anordnung des Concils von Lyon v. J. 1245 (can. 2) aufmerksam gemacht werden, welches bestimmte, dass der apostolische Stuhl und dessen Legaten Rechtssachen zur Verhandlung nur an solche Orte verweisen dürfen, wo eine gehörige Anzahl von Rechtskundigen zu finden wäre, was auch bei den Ketzergerichten zur Geltung kommen sollte[4]. In den späteren Zeiten, als die Inquisition bereits festeren Boden gefasst hatte, und die Ketzergerichte fast überall eingeführt wurden, kam das System der Wandergerichte allerdings thatsächlich mehr ausser Brauch, obgleich es niemals ganz verschwand[5].

[1] Zucker p. 140 sq.

[2] Wilmans p. 218 erwähnt den Fall des Inquisitors Jakob von Sweve (1420), der sich nach Köln a. Rh. begibt, da er Soest für gefährlich hielt.

[3] Die Fälle natürlich, in denen die Inquisitoren durch äussere Einwirkungen gezwungen waren, ihren Sitz zu verlassen, und in denen sie z. B. wegen Erkrankung eines Zeugen oder eines Angeklagten ihre Functionäre zu denselben ausschickten, gehören nicht hieher. Lea I, 372; Molinier, Etudes, p. 111, 112.

[4] Molinier, Études (processus contra Guillelmam, 1300), p. 82: die Verhöre wurden entweder in Mailand oder ausserhalb Mailands im Cistercienserkloster Chiaravalle vorgenommen. Für die Stabilität der Gerichtssitze vgl. man: Nouvelle Revue historique VII, p. 671, Absatz Processus inquisitionis; Processus talis: Infra terminos inquisitionis nobis per Priorem Provincie, auctoritate praedicta, commisse ac limitate, locum eligimus, qui ad hoc commodior esse videtur, de quo vel in quo de locis aliis inquisitionem faciamus, ubi, clero et populo convocatis, generalem faciamus predicationem, litterae tam d. Pape quam Prioris provincialis de Inquisitionis forma et commissione publice legimus, et sicut convenit explanamus, et exinde generaliter citamus vel verbo presentes vel absentes per litteras in hunc modum. Hierzu die Synodalstatuten des Fürstbischofs von Liège, Johann von Flandern, vom 1. März 1288, bei Fredericq, Corpus I, Nr. 154, p. 146 sq. XXVIII. De judicibus 9 und Hefele, C. G. V (1. Aufl.) p. 990.

[5] Die älteren Schriftsteller sprechen von dieser Frage fast gar nicht; von den neueren hat sie Molinier (p. 178—190, 297 sqq., Pelisso XLVI, n. 6); Douais 418 sq. und Lea I, 370 sqq. erwähnt.

§ 30.

B. Von der Zeit der gerichtlichen Akte[1].

Bezüglich der Zeit, wann die gerichtlichen Akte im Inquisitionsprocesse abgehalten werden sollten, gab es keine gesetzliche Vorschriften; in dieser Beziehung entschied nur der Ortsgebrauch. Im allgemeinen kann man folgendes hervorheben: Immer sollte darauf Bedacht genommen werden, dass die gerichtlichen Akte nach Möglichkeit bei Tage (de die) vorgenommen werden[2], und zwar um Unzukömmlichkeiten zu verhüten, welche bei Nachtzeit oder in späteren Abendstunden entstehen könnten. Waren allerdings die Gerichte mit Arbeit überhäuft, oder konnten die Verhandlungen nicht vertagt werden, so war es immerhin erlaubt, sie in der Abend- oder Nachtzeit fortzusetzen, ohne dass dadurch die Giltigkeit der gerichtlichen Akte gelitten hätte[3], was hauptsächlich bezüglich der actus fidei galt. Darüber, was man als Tag- und Nachtzeit betrachten sollte, galten die Bestimmungen des gemeinen Rechts[4]. War bei den Citationen nur der Tag

[1] Eymericus III, n. 189. Lucerna v. citatio et citare § 8; v. nox und Peñae annot. (p. 84); v. sententia n. 2—4; annot. (p. 115). Peña com. 40 in n. 165, s. m. de die proferenda sententia; com. 41 ad n. 167 Eymerici III; Ludovicus a Paramo III, qu. 4, n. 15, 36; Sousa II, 26, 6; II, 65, 24; IV, 12, 2. Thomas del Bene Dub. CLXXX, n. 7; Dub. CXCIV, S. 4, n. 2; S. 7, n. 3; Limborch IV, c. 41 i. f.

[2] Im gemeinen Kirchenrechte galt schon die Regel iudicium ecclesiasticum ante noctis tenebras exercendum oder iudex in tenebris iudicare non debet; c. 24 X. de offic. et potest. iud. deleg. (I, 29). Practica V, p. 285, n. 9. Fredericq, Corpus I, Nr. 2 (1025): Jam dies ad occasum declivior erat, et domnus episcopus his qui audiendi gratia convenerant, circumstantibus ait: „Fuerant satis, fratres, quae de his nos oportuerat ad confirmandum fidem vestram enuntiare, sed ne vos plus onere verborum gravemus, sufficiant ista. Wattenbach 84 sq. (1458): Postremo vero instante noctis crepusculo alii remanserunt inexaminati. Nichilominus tamen iniunctum est ipsis omnibus tam examinatis quam non, quatenus se die sequenti ad monasterium fratrum minorum in dicta Angermunde situatum statim prandio peracto sine ulla retardatione aut excusatione personaliter presentarent. Ubi etiam ad eandem horam omnes villani ville Parva Cziten nuncupate, etiam prochdolor de her. pravitate infamati et suspecti, citabantur ad examinandum.

[3] Art. 77 der Instr. v. J. 1561, Reuss 197.

[4] c. 24 X. cit.

bestimmt, und nicht auch die Stunde, wann die Parteien bei Gericht sich einfinden sollten, so verstand man darunter immer die bei dem betreffenden Gerichte übliche Zeit[1].

Ferialtage (dies ferialis) waren überhaupt für die geheimen gerichtlichen Akte gesetzlich nicht anerkannt, und es galt demnach nicht das c. 5 X. de feriis (II, 9), nicht einmal bezüglich der solemnes feriae, da die Ketzerangelegenheiten als solche Ausnahmen betrachtet wurden, von denen dieses Caput selbst spricht[2]. Auf die sogenannten feriae rusticae (Erntezeit, Weinlesezeit u. s. f.) musste gar nicht Rücksicht genommen werden, denn die Glaubenssachen hatten vor allem den Vorzug[3]. Alles was an solchen Tagen vorgenommen wurde, war giltig; allerdings war es möglich und erlaubt, dass die üblichen Ferial-

[1] Molinier, Études, p. 145 (processus contra Valdenses): das nicht öffentliche Urteil wird vorgelesen infra terciam, d. h. zwischen 8 und 9 Uhr morgens. Recueil diplom. p. 177: die martis vicesima tertia huius mensis decembris, hora octava post pulsationem orologii computata prima hora pulsationis dicti orologii post mediam noctem. Wattenbach 28: item anno domini 1394 die secunda mensis Marcii, hora quasi Nonarum (2 resp. 3 Uhr nachmittags) productus de carcere Jacobus Hokman de lutgen Wowiser (zum Verhöre); dieselbe Stunde bei Wattenbach 30, 68. Wilmans (1420) p. 216 gibt als Anfang der Gerichtsverhandlung die zweite Nachmittagsstunde an. Wattenbach 82 (1458): öffentliches Endurteil in Berlin circa horam Nonarum. Ochsenbein 292 wird von Abendsitzungen gesprochen; p. 340: um 8 Uhr früh und 1 Uhr nachmittags wurden die Sitzungen eröffnet. Baudichon (1534) p. 78: du jeudy 18 iuing à neuf heures du matin; p. 57: dudict jour de vendredy vingt deuxiesme may 1534, après midy; p. 83; au jour, lieu que dessus, heure de vespre. Beim portugalschen Inquisitionsgerichte waren die regelmässigen Amtsstunden von 8—11 Uhr vormittags und 2—4 Uhr nachmittags, Dupin II, 206; im Bedarfsfall arbeitete man natürlich länger.

[2] „nisi necessitas urgeat vel pietas suadeat“. Wattenbach (1458), 81 wird das Verhör der Angeklagten am Sonntage vorgenommen. Aber auch schon bei den bischöflichen Ketzergerichten war es so: Fredericq, Corpus I, Nr. 2 . . . Tertia vero die, quae dominica habebatur wurde das bischöfliche Ketzergericht gehalten. Dazu ibidem Nr. 146 (1277): die dominica post octavam Epiphaniae . .

[3] Bezüglich des gemeinen Rechts Fournier p. 62 sq., § 4. Wattenbach 22: Jöris Buchult von Güntersberg war in der Erntezeit vor das Amt in Darcz geladen: quod citatus fuerit ad officium Darcz quod in messe fuerat.

tage auch bei den Ketzergerichten wirklich eingehalten wurden[1]. Handelte es sich aber um einen öffentlichen gerichtlichen Akt, besonders um die sogenannten actus fidei oder um die sermones, so wurden gerade im Gegenteil die Sonn- und Feiertage hierzu ausersehen, damit der Bevölkerung die Möglichkeit der Beteiligung geboten werde, obgleich auch hie und da Stimmen laut wurden, dass solche Akte nicht an Feiertagen vorgenommen werden sollten, besonders dann nicht, wenn jemand der weltlichen Macht zur Bestrafung übergeben werden sollte[2]. Diese Gerichtsakte sollten nur an jenen Festtagen nicht vorgenommen werden, an denen der Besuch der Pfarrkirchen vorgeschrieben war, wie z. B. am ersten Adventsonntage (dominica de adventu), ersten Fastensonntage (dem sechsten Sonntage vor Ostern, quadragesima), am Feste der Geburt des Herrn oder zu Ostern, weil die Gläubigen zu einer Verletzung kirchlicher Pflichten vielleicht verleitet worden wären. Doch wurden diese gewohnheitsmässig sich entwickelnden Grundsätze nicht immer und überall genau beobachtet[3], weil sie eben keine allgemein bindende Kraft er-

[1] Molinier, Études, p. 82, N. 2: un interrogatoire du dimanche (20. nov. 1295); Wilmans (1420) p. 216: das Gericht hält eine Sitzung am Sonntag ab. Baudichon 32: du dimanche, feste de l'Invention Saincte Croix, troysiesme iour de may; p. 46: du jour feste de l'Ascension nostre Seigneur, quatorziesme de may (1534); p. 38: du mercredy feste de sainct Jehan evangeliste, sixiesme jour de may; 107: du lundy feste sainct Pierre et sainct Paul, penultime iour de iuing (29. Juni); p. 193: du dimanche 28. iuing 1534. Der Umstand, dass bei dem in Albi (1299—1300) abgehaltenen Processe vom 20. December 1299 bis 17. Januar 1300 keine Gerichtssitzungen abgehalten wurden, scheint dafür zu sprechen, dass die Weihnachtstage und die nachfolgenden Feiertage sancti Silvestri, circumcisionis, Epiphaniae als Ferialtage wirklich auch eingehalten wurden; Molinier p. 84; c. 5 X. (2, 9). Im Freiburger Processe (1430) wurden sowohl an den Osterfeiertagen (p. 248), als auch an den Pfingsttagen (p. 299) Gerichtsferien gehalten, aber an Sonntagen wurden auch Gerichtsverhandlungen vorgenommen.

[2] Eymericus III, n. 201; Nr. 98 (1234 Mai, Douay) Verbrennung von 10 Ketzern: quove plus terroris hominum multitudini incuteretur, electus est supplicio dies dominicus Maio mense, uti cives omnes ac vicinorum incolae locorum ab operibus feriati spectaculum usurparent. Nr. 109 (Douay, 1236).

[3] Baluze Miscellanea I, 272 . . et combusti sub anno D. 1318 tempore paschali, quia noluerunt dictos articulos seu errores abiurare.

langt hatten[1]; so sind auch Beispiele nicht unbekannt, dass in der gemeinen Inquisition die actus fidei oder die sermones an gewöhnlichen Wochentagen abgehalten wurden[2].

[1] Bezüglich der spanischen Inquisition cf. Art. 77 der Instr. v. J. 1561, Reuss 197; hier waren gerade die Feiertage und Sonntage für die actus fidei bestimmt.

[2] Es mögen hier einige Beispiele Platz finden, dass die öffentlichen gerichtlichen Akte an Feier- und Sonntagen vorgenommen wurden: Limb. Sent. Thol. p. 1. (primus sermo) dominica prima quadragesimae (invocavit, 6. Sonntag vor Ostern); p. 7 (sermo): in festo s. Trinitatis; p. 38 (sententiarum proclamatio): dominica in passione Domini (2. Sonntag vor Ostern); p. 175 (sermo): dominica ante ascensionem Domini; p. 183 (sermo): dominica secunda quadragesimae (5. Sonntag vor Ostern); p. 208 (sermo): ultima die mensis Septembris, dominica die; p. 277 (sermo): die dominica infra octabas festi nativitatis beati Joannis Baptistae (24. Juni); p. 286 (sermo): die dominica in crastino beati Petri ad vincula (1. August); p. 291 (sermo): die dominica infra octabas apostolorum Petri et Pauli intitulata (29. Juni); p. 334 (sermo): dominica infra octabas nativitatis beatae Mariae Virginis (8. Sept.), qua intitulatur pridie ydus septembr.; p. 393: dominica die in festo ss. Gervasii et Prothasii (19. Juni). Molinier, Études, Appendice XXII p. 198; 2°: Prévenus dont la sentence est prononcée le dimanche 8. mais 1321, dans le „sermon public“ fait ce jour là à Pamiers au cimetière Saint-Jean; p. 199; 200, 201 (le dimanche 19 juin 1323 „sermo publicus“). Fredericq, Corpus I, Nr. 299 (1458) § in istis ergo (actus fidei): Dies ergo illa fuit dominica quarta post festum Pasche, in qua summo mane de speciali mandato auctoritatis episcopi Traiectensis divina officia incipiebantur et ante horam septimam ante prandium terminabantur. Ibidem, Nr. 165 (1310): öffentliche Verurteilung einer relapsa: die dominica post Ascensionem Domini (place de Grève).

Beispiele, dass öffentliche Gerichtsakte an gewöhnlichen Tagen vorgenommen wurden: Limb. Sent. Thol. p. 93 (sententia in sermone): die Jovis ante Dominicam in ramis palmarum (Donnerstag vor dem Palmsonntage); p. 98 (sententia): in festo beati Georgii (24. April); p. 178: die Jovis in vigilia beati Mathaei, apostoli et evangelistae (20. Sept., sermo); p. 286: die Lunae sequenti (dominicam) infra octabas apostolorum Petri et Pauli (29. Juni, sermo). Molinier Études p. 199: 4°. Prévenus, dont la sentence est prononcée le lundi 5 juillet 1322 dans le „sermon public“ fait ce jourlà à Pamiers au cimetière Saint-Jean. Fredericq, Corpus I, Nr. 292 (1451, Cambray): sabbato, hora decantationis summe misse in ecclesia Cameracensi, post festum b. a. Petri et Pauli sc. die tertia mensis Julii (Urteil gegen Jakob Acarin). Erwähnt muss werden, dass das von uns in Klammern angegebene Datum sich auf den Tag der Heiligung des betreffenden Feiertages bezieht, aber dass es nicht das Datum des betreffenden Inquisitionsaktes ist, welches ja hier belanglos ist. Lea I, 389, 391 sq.

Drittes Kapitel.

Von den Inquisitions-Rechtsquellen.

Entsprechend der allmählichen Ausbreitung der Inquisitionsgerichte entwickelten sich auch die Rechtsvorschriften für dieselben allmählich. Eine Rechtsquelle nach der anderen erschloss sich, bis ein Strafgesetzbuch sich auskrystallisierte, das allerdings einer formellen Einheit entbehrte, aber doch über die wichtigsten Punkte des ketzerischen Strafprocesses Bestimmungen enthielt[1]; alle Lücken, welche die Gesetzgebung gelassen hatte, wurden durch gewohnheitsmässiges Herkommen ausgefüllt, aus welchem mit der Zeit ein verbindliches Gewohnheitsrecht sich entwickelte. Wir wollen im folgenden eine Übersicht der wichtigsten Rechtsquellen geben, und von ihrer Verbindlichkeit und ihrem gegenseitigen Verhältnisse sprechen.

§ 31.

A. Die päpstlichen Erlasse[2].

Dass die päpstlichen Erlasse bei den Ketzergerichten in erster Reihe zur Geltung kamen, ist eine selbstverständliche Erscheinung[3]. Wichtig ist nun die Frage, ob jeder päpstliche Inquisitionserlass für alle Ketzergerichte verbindliche Kraft hatte. Über

[1] Über die Art, wie ein Gesetzescodex oder vielmehr eine Sammlung von praktischen Regeln für die Inquisition allmählich sich entwickelte, sieh die näheren Details bei Molinier, Études, p. 53—60.

[2] Practica IV, p. 173 sq., 203, lit. b. I, n. 1. i. f. Eymericus III, qu. 84, 131. Peña com. 133 u. 180 dazu; com. 158 ad qu. 109 Eymerici III. Peña: disputatio de auctoritate seu robore, probatione et utilitate Extravagantium, seu litterarum Apostolicarum pro officio ss. Inquisitionis contra haereticam pravitatem (tres partes; abgedruckt zu Ende der Ausgaben seiner Commentare zu Eymerics Directorium; cit. Peñae disputatio). I, n. 1—3, 7, 11 sq., II, III. Thomas del Bene Dub. LVII, n. 4. Dub. CXXXIX, § 10, 14. Baker 40; Llorente I, 127. Molinier, Etudes 147 sq. Biener, p. 61.

[3] Nouvelle Revue historique VII, p. 677: Plura quidem et alia facimus in processu et aliis, que scripto facile non possent comprehendi, per omnia iuris tenentes ordinem aut sedis ordinationem apostolice specialem.

die allgemeine Geltung der constitutiones, constituta, decretalia constituta, decreta, edicta, statuta, sanctiones, praecepta, ordinationes, auctoritates, sententiae kann kein Zweifel obwalten; auch die rescripta iustitiae (responsa, mandata, decretales) hatten eine allgemein verbindliche Kraft, wenn nichts Gegenteiliges ausdrücklich bestimmt wurde[1]. Die älteren Schriftsteller besprechen diese Frage häufig genug; jene Schriftsteller, welche nach Beendigung der offiziellen kirchlichen Gesetzessammlungen schrieben, fragten bei Besprechung der in dieselben nicht aufgenommenen Verfügungen, ob sie auch weiter noch gelten, obgleich sie in die genannten Gesetzbücher nicht aufgenommen wurden. Diese Formulierung ist nicht ganz richtig; denn man muss die Entscheidungen auf die Zeit ihrer Publication hin untersuchen und feststellen, welche Geltung sie vor Beendigung der betreffenden offiziellen Sammlung hatten[2] und welche nach derselben. Dass die Übernahme einer Verordnung in die Gesetzbücher ihre allgemeine Geltung verbürgte, ist bekannt; es handelt sich auch hauptsächlich nur um den Liber sextus und um die Clementinen; denn zahlreicher wurden die die Inquisition betreffenden päpstlichen Entscheidungen erst nach Beendigung der Gregorianischen Sammlung (1234) erlassen. In Anbetracht der allgemeinen Regeln über die derogatorische Wirkung des Liber sextus und der Clementinen, der Bestimmungen der Einführungsbulle „Sacrosanctae Romanae ecclesiae“ Bonifaz' VIII.[3] zum ersteren Gesetzbuche, ferner der Bestimmungen des c. 20 i. f. in VI^{0} de haer.

[1] C. 19 X. de sententia (2, 27); Practica IV, p. 175, I, n. 2.

[2] Innocenz' IV. „Ille humani generis“ vom 16. November 1247, Potthast 12748 . . procedant contra eos iuxta statuta sedis apostolicae contra haereticos noviter promulgata in receptatores, defensores, fautores haereticorum, secundum eadem statuta nihilominus processuri.

[3] § Universitati vestrae . . nullas alias, praeter illas, quae inseruntur aut specialiter reservantur in eo, decretales aut constitutiones a quibuscunque nostris praedecessoribus Romanis pontificibus, post editionem dicti voluminis promulgatas, recepturi ulterius, aut pro decretalibus habituri; Glosse zu c. 20 in VI^{0} de haer. z. W. permanere. Dazu vgl. p. 795 sq. (4. Reservierte Decretalen) in der weiter unten citierten Abhandlung Schultes.

(V, 2)[1], sowie des § 5 Clem. 1 de haer. (V, 3)[2] ist es sicher, dass alle päpstliche Entscheidungen in Inquisitionsangelegenheiten in ihrer ursprünglichen Geltung erhalten wurden, wenn sie allerdings den in die offiziellen Sammlungen aufgenommenen und dieselbe Angelegenheit ordnenden Normen nicht widersprechen; dies wurde ausdrücklich noch von Papst Paul IV. mit der Constitution „Cum ex apostolatus officio" v. J. 1558[3] bestätigt. Im concreten Falle muss man freilich untersuchen, welche Geltung einer jeden einzelnen Entscheidung zukam, und ob etwa eine von den vor dem Liber sextus (1298) und den Clementinen (1317) erlassenen Bestimmungen den in die offiziellen Sammlungen aufgenommenen Normen nicht widerspricht. In dieser Beziehung muss bemerkt werden: Bei der Prüfung der Geltung einer Constitution entscheidet die Adresse derselben nicht viel, und daraus insbesondere, dass die betreffende Entscheidung nur bestimmten Gerichten zugeschickt wurde, darf etwa auf eine bloss partikuläre Geltung nicht geschlossen werden, denn der Grund hiervon war der Umstand, dass die Inquisitionsgerichtsbarkeit sich nur allmählich in den verschiedenen Ländern verbreitete, und dass an den päpstlichen Stuhl nur nach Bedarf Anfragen gestellt wurden, die Beantwortung heischten; für diese Erscheinung spricht auch der Umstand, dass die Adressaten der päpstlichen Bullen sich fortwährend ändern, und dass in den Zeiten, in welchen die Gerichtsbarkeit bereits mehr stabilisiert war, die Entscheidungen ad perpetuam rei memoriam oder an die Inquisitoren im allgemeinen erlassen wurden[4]. Eine Ausnahme von dieser Regel würde nur

[1] „Constitutiones vero, ordinationes et mandata alia praedecessorum nostrorum in negotio h. pr. facta, concessa, seu etiam ad consulta responsa, quae constitutionibus suprascriptis, super eadem editis pravitate, non obvient in suo volumus robore permanere.

[2] (Ex concilio Viennensi): „alia sane, quae circa praemissum inquisitionis officium a nostris sunt praedecessoribus instituta, quatenus praesenti decreto non obviant, sacri approbatione concilii roborata in sua volumus firmitate manere."

[3] L. c.

[4] Man vgl. auch die Adressen der päpstlichen Entscheidungen z. B. in Peñas Bullarium; c. 19 X. de sententia (2,27), c. 20 in f. in VI⁰ de haer.

dann eintreten, wenn ausdrücklich etwas anderes bestimmt worden wäre. Bezüglich der Geltung der päpstlichen Erlasse, welche nach Beendigung der offiziellen Sammlungen ausgegeben wurden, gelten die allgemeinen Rechtsregeln, was auch bezüglich der Antinomie der in die offiziellen Sammlungen nicht aufgenommenen Entscheidungen gegenüber den in dieselben aufgenommenen Satzungen gilt. Man muss nur noch darauf aufmerksam machen, dass c. 20 in VI⁰ de haer. und § 5 Clem. 1 de haer. nur von Entscheidungen sprechen, welche sich auf die Inquisition beziehen.

Was die äussere Giltigkeit der päpstlichen Inquisitionsurkunden betrifft, erweiterte die Bulle Innocenz' IV. „Cum litterae nostrae" v. 13. Juni 1252[1] die Bestimmung des Artikels 11 X. de fide instrumentorum (II, 22) auch auf die Ketzergerichte; es sollten demnach die äusseren Mängel der päpstlichen Urkunden ihrer inneren Giltigkeit keinen Abbruch thun, insofern sie nicht auf ein Falsificat schliessen liessen.

Die Kenntnis der päpstlichen Inquisitionserlasse musste allerdings bei den Richtern vorausgesetzt werden[2]; um dieselbe zu

(5,2) u. Clem. 1. i. f. de haer. Clemens' IV. Bulle vom 26. Februar 1266 „Praecunctis nostrae mentis" (priori fratrum ordinis Praedicatorum Parisien.), Potth. 19559; § verum quia . . iuxta formam in aliis litteris nostris expressum, quas fratribus praedicti ordinis inquisitoribus huiusmodi pravitatis in eisdem locis deputatis auctoritate apostolica et in posterum deputandis, non expressis aliquorum nominibus super exequendo dicto Inquisitionis officio destinamus, studeant exequi diligenter.

[1] Potthast 14635.

[2] Peñae disputatio I, n. 12 macht den Unterschied, ob die päpstlichen Entscheidungen in die offiziellen Sammlungen aufgenommen wurden oder nicht; im ersten Falle hätten die Richter sie zu kennen, nicht aber im zweiten. Diese Unterscheidung ist aber nicht stichhaltig, denn wie wir oben gesehen, gelten einerseits nach der ausdrücklichen Bestimmung des c. 20 i. f. in VI⁰ de haer. und der Clem. 1 i. f. de haer. die nicht aufgenommenen und nicht widersprechenden Bestimmungen und andrerseits wäre auf diese Art das ganze einigermassen doch geregelte Inquisitionsverfahren in vieler Beziehung illusorisch geworden. Dem entspricht auch die allgemeine Textierung der bezüglichen Bullen; z. B. „Praecunctis nostrae" Gregors X. vom 20. April 1273, Potthast 20720 § Ceterum si forte . . intrepide procedatis secundum canonicas sanctiones. Cf. auch die Bulle „Dolemus et vehementi" Gregors IX.

verbreiten, wurden besondere Sammlungen von diesen Erlassen angefertigt, damit den Inquisitoren gleichsam ein Nachschlagebuch zur Verfügung stände, in dem sie wenigstens die wichtigsten Normen finden könnten[1]. Die Nichtbeachtung der in Rede stehenden Vorschriften zog die gewöhnlichen im Gesetze vorgesehenen Folgen nach sich.

§ 32.

B. Die Beschlüsse der allgemeinen und der Partikularsynoden.

Bezüglich der Geltung der Beschlüsse der ökumenischen[2] Concilien gelten die allgemeinen Regeln. In der Inquisitionsgerichtsbarkeit kommen hauptsächlich in Betracht das zweite[3], dritte[4] und vierte[5]

vom 21. October 1233, Potthast 9315 . . secundum formam concilii generalis et statuta nuper a nobis edita procedas attentius . . ut secundum formam ac statuta praescripta procedere non postponant.

[1] Eine solche Sammlung findet sich z. B. bei Eymericus im II. Teile seines Directoriums, dann in Peñas Commentar zu dem eben genannten Werke, welche wir im Verlaufe der Abhandlung öfters als Bullarium Peñae citierten. Eine ähnliche Sammlung, allerdings nur teilweise erhalten, findet man in einem Codex des böhmischen Museums in Prag, welche bereits Schulte in seiner Abhandlung: Die Decretalen zwischen den „Decretales Gregorii IX.“ und „Liber VI. Bonifacii VIII.,“ ihre Sammlung und Verarbeitung ausserhalb des Liber VI. und im Liber VI. nach Handschriften, besonders Prager dargestellt. Ein Beitrag zur Geschichte des Liber VI in den Sitzungsberichten der philosophisch historischen Klasse der kaiserlichen Akademie der Wissenschaften. (Wien). 55. Band, Jahrg. 1867, p. 701—797; bes. p. 724 ff., 753 ff. Dazu vgl. Nr. CXII p. 52 ff. in: Die kanonistischen Handschriften der Bibliotheken . . in Prag in den Abhandlungen der königl. böhmischen Gesellschaft der Wissenschaften v. J. 1868, 6. Folge, II. B. Prag 1869. Weiter beschrieb auch Bandini eine ähnliche Sammlung im Catalogus codicum latinorum bibliothecae Mediceae Laurentianae, tom. IV, (Florentiae 1777), p. 65—69: Constitutiones contra haereticos.

[2] Die citierte Bulle Gregors IX. „Dolemus et vehementi“ vom 21. October 1233 . . secundum formam concilii generalis et statuta nuper a nobis edita procedas attentius etc.; Biener 60.

[3] Fredericq, Corpus I, Nr. 29 (u. Nr. 23); Cap. XXIII: De his qui sacramenta damnant.

[4] Cap. XXVII de haereticis. Fredericq, Corpus I, Nr. 47. Lea I, 123.

[5] C. III de haereticis; Fredericq C., Nr. 68; Lea I, 181, 320, 403.

Lateranensische Concil v. d. J. 1139, 1179 und 1215, dann das Concil von Vienne 1311[1], das von Constanz 1414—1418[2] und das fünfte Lateranensische Concil 1515[3]. Die wichtigsten Inquisitionsbestimmungen der vor Beendigung der einzelnen Teile des Corpus iuris canonici abgehaltenen Concilien wurden dann in die bezüglichen Sammlungen aufgenommen.

Die Beschlüsse von Synoden, welche unter dem Vorsitze päpstlicher Legaten abgehalten wurden oder welche sich aus hohen kirchlichen Würdenträgern verschiedener kirchlichen Kreise zusammensetzten, die zu diesem Zwecke von päpstlichen Legaten berufen wurden, waren auch für die Ketzergerichte verbindlich[4]. Diesen Grundsatz sprachen z. B. die bekannten Bullen „Praecunctis“[5], sowie die Bullen Alexanders IV. „Cupientes ut inquisitionis“ vom 10. März 1255 und 4. März 1260[6] aus.

[1] De haereticis (Clemens V. in concilio Viennensi) Fredericq, Corpus I, Nr. 170—172. Lea II, 96; III, 60.

[2] Fredericq C. I, Nr. 254 („Inter cunctas pastoralis“ Martins V.); Nr. 255.

[3] Ibidem Nr. 424 („Inter solicitudines“ Leos X.).

[4] Im allgemeinen cf. über solche Concilien Hinschius III, 536 ff., wo auch S. 536, Anm. 4 die wichtigsten der hieher einschlägigen Concilien aufgezählt sind, die im Verlaufe der Darstellung mehrfach citiert werden. Zu den einzelnen Concilien, so von Avignon 1209, Montpellier 1224, Béziers 1233, 1246, Narbonne 1243, Albi 1254 findet man bei Lea (vgl. den Jndex im III. Bande unter den betreffenden Schlagwörtern) schätzenswerte Nachrichten. Ferner vgl. man Practica IV, p. 193 sq, lit. n. Eymericus III, qu. 72, n. 4. Peñae disp. I, n. 8.

[5] § et faciendi observari omnia statuta provide edita tam per sedem apostolicam, quam in conciliis legatorum eiusdem sedis provide edita, quae negotium catholicae fidei tangere dignoscuntur, sicut promotioni negotii et augmentationi fidei fuerit opportunum, plena sit vobis et singulis vestrum praesentium tenore facultas.

[6] Potthast 15731 u. 17800 . . faciendi quoque observari inviolabiliter omnia statuta provide edita, tam in conciliis legatorum sedis apostolicae, quam etiam in forma pacis olim initae . . .

Eine ganze Reihe von Synodalbeschlüssen, welche allerdings nicht eine allgemeine Geltung zu beanspruchen haben, aber von Ketzerangelegenheiten handeln, ist abgedruckt bei Fredericq, Corpus I: so von Reims 1049 Nr. 4, Toulouse 1119 Nr. 23, Reims 1148 und 1157 Nr. 31,

§ 33.

C. Die Beschlüsse der Inquisitoren[1].

Wichtig ist die Frage, ob den Inquisitoren das Recht zustand, Verordnungen mit verbindlicher Kraft zu erlassen; es handelt sich hier sowohl um die Inquisitoren der ersten, als auch der zweiten Instanz; dabei versteht es sich, dass die Verordnungen der ersteren nur in ihrem betreffenden Gerichtssprengel, die der letzteren allerdings im Bereiche der oberen Instanz Geltung erlangen könnten. Eine ausdrückliche Entscheidung fehlt in dieser Sache. Den Inquisitoren war bloss die Gerichtsbarkeit in Ketzerangelegenheiten delegiert, nicht aber auch die Legislative[2]. Doch spricht die Bulle Innocenz' IV. „Orthodoxae fidei" vom 27. April und vom 14. Mai 1252[3] davon, dass auch die statuta inquisitorum eingehalten werden sollen[4].

Bezüglich der Inquisitoren der ersten Instanz möge folgendes erwähnt werden: Man kann mit einigen älteren Schriftstellern nicht die Meinung verfechten, dass, weil der Bischof als iudex ordinarius in seiner Diöcese ein partikulares Gesetz-

34, Montpellier 1162 Nr. 35, Tours 1163 Nr. 39, Verona 1184 Nr. 56, 57, Montpellier 1195 Nr. 58, Paris 1210 Nr. 65, Trier 1231, 1238 und 1277 Nr. 82, 115 und 147; Reims 1287 Nr. 152; Liège 1288 Nr. 154, Utrecht 1294 Nr. 157, Reims 1301 und 1303 Nr. 159 und 160; Trier 1310 und 1338 Nr. 163 und 191; Reims 1408 Nr. 247; Köln 1423 Nr. 265. Gute Aufschlüsse findet man über die verschiedenen Synodalbestimmungen, welche hier aufzuzählen keinen Zweck hätte, bei Hefele, Conciliengeschichte und bei Lea.

[1] Peña com. 135 ad qu. 86 Eymer. III. Peñae disput. I, n. 4, 7, 9; II. i. f. Llorente, II, 357.

[2] Darauf mag sich wohl das c. 11 bei Molinier, Études p. 172, Nr. XI beziehen: Quod inquisitoribus fidei commissum non sit, ut de quaestionibus dubiis aut obscuris iudicent, sed solum de personis suspectae fidei in articulis notoriis aut clare definitis aus der Table des divisions d'un traité anonyme du XIV[e] siècle intitulé „Monita ad inquisitores hereticae pravitatis".

[3] Potthast 14575 u. 14587.

[4] Dem entspricht denn auch das Factum, dass es solche Statuten, besonders bei der höheren Instanz in Spanien gab; dort hiessen sie Generalrescripte (rescriptum generale).

gebungsrecht in Ketzerangelegenheiten hat[1], auch dem Inquisitor als unmittelbar päpstlichem Bevollmächtigten, dessen Jurisdiction wenigstens der bischöflichen gleichkomme, dieses Recht zustehen müsse[2]. Denn dem Bischofe steht jenes Recht nicht als Ketzerrichter, sondern auf Grund seiner hierarchischen Stellung iure proprio zu, was analogerweise nicht ausgedehnt werden kann. Dass aber wirklich die Inquisitoren ein ähnliches Recht ausübten, hat seinen Grund in einem Gewohnheitsrechte. Es mag wohl Übung geworden sein, dass die Bischöfe beim Erlassen einer Ketzerverordnung in den ersten Zeiten der päpstlichen Inquisition mit den schon angestellten Inquisitoren jedenfalls sich berieten; es war doch nicht gut möglich, den päpstlichen Bevollmächtigten bei einer solchen Gelegenheit gänzlich zu ignorieren; als dann später der Einfluss der Inquisitoren immermehr zunahm, und die Bischöfe von der Ketzergerichtsbarkeit thatsächlich fast ganz verdrängt wurden, thaten die Inquisitoren das allein, wobei sie früher den Bischöfen mit Rat zur Seite standen. Diesem neu sich entwickelnden Rechte der Inquisitoren waren allerdings Schranken gezogen; sowohl das ius divinum, als auch das ius commune war eine unübersteigbare Grenze. Die Inquisitoren konnten also hauptsächlich nur Verordnungen mehr administrativen Charakters erlassen und Angelegenheiten ordnen, welche ihrem freien Ermessen überlassen waren. Auf diese Art wurde es auch möglich, dass durch solche Verordnungen wirklich etwas festgestellt werden konnte, was bisher gesetzlich nicht geordnet war, und dies geschah besonders dann, wenn die Inquisitoren in einer Verordnung bloss das zusammenfassten, was sich gewohnheitsmässig entwickelt hatte. Aber nach den geltenden Grundsätzen kann der Inquisitor den Bischöfen nicht wehren, noch verbieten, Verordnungen in Ketzerangelegenheiten zu erlassen, insofern dieselben die ihnen vom gemeinen Rechte gezogenen Grenzen nicht überschreiten[3]. Die Inquisitoren des einen Bezirkes konnten sich auch nach den von den Glaubensrichtern eines anderen

[1] Z. B. die Statuten des Bischofs Ardingho von Florenz bezüglich der Ketzerverfolgung i. J. 1233 bei Lea I, 327.

[2] Peña, com. 135 ad qu. 86 Eymerici III.

[3] Anders Limborch II, 13, 135. Baker 180.

festgestellten Regeln richten, wenn diese ihren Bedürfnissen entsprachen, allerdings nicht deswegen, weil sie auch für sie verbindlich wären, sondern deswegen, weil sie dieselben selbst für ihre Gerichte geeignet fanden; das gilt insbesondere bezüglich der Verordnungen des spanischen Inquisitionssenates, welcher berechtigt war, Verordnungen zu erlassen, die für die ihm untergebenen Gerichte verbindlich waren [1].

Was das Gesetzgebungsrecht der Inquisitionscongregation, also der Inquisitoren der zweiten Instanz betrifft, verweisen wir auf die noch jetzt geltenden Bestimmungen des gemeinen Rechts [2].

§ 34.

D. Die Concordate.

Vereinbarungen, welche von competenter kirchlicher Seite mit der weltlichen Macht in Ketzerangelegenheiten getroffen wurden, waren auch für die Inquisitionsgerichte in den betreffenden Ländern verbindlich [3]. Diesen Grundsatz sprachen die Bullen „Praecunctis mentis“ [4] und Alexanders IV. „Cupientes ut inquisitionis“ vom 10. März 1255 und 4. März 1260 [5] fast gleichlautend aus.

[1] Aus diesem Grunde erklärt es sich auch, dass wir im Verlaufe der Abhandlung mehrfach auf die Bestimmungen der spanischen Inquisitionsgerichte verwiesen haben; sie bilden für die gemeine Inquisition gleichsam eine Aushilfsquelle, wofür der Umstand spricht, dass alle ältere Inquisitions-Schriftsteller sich auch wirklich auf dieselben bezogen.

[2] Hinschius III, p. 787 ff. Nr. V. Scherer, Handbuch des Kirchenrechtes I, p. 144 ff. und die hier Citierten.

[3] Practica IV, p. 193 sq. lit. n. Lea I, 202 sq.

[4] L. c. . . „et faciendi observari omnia statuta . . et etiam in forma pacis olim inite inter Romanam Ecclesiam et clare memorie regem Franciae ex parte una et quondam Raimundum, comitem Tholosanum ex parte altera, que negotium fidei tangere dinoscuntur sicut promotioni negocii et augmentationi fidei fuerit opportunum plena sit vobis et singulis vestrum presentium tenore facultas“. Als weiteres Beispiel einer solchen Vereinbarung, welche auch für die niederländische Inquisition ihre Bedeutung hatte; verweisen wir auf das Concordat, welches zwischen Karl V. als Herzog von Brabant und dem Bischofe von Liège i. J. 1541 geschlossen wurde, darüber vergl. man Poullet: Histoire du droit pénal dans l'ancien duché de Brabant in den Mémoires couronnés et Mémoires des savants étrangers publiés par l'Académie royale de Belgique, Tome XXXIII, p. 275. Nr. 2. Tome XXXV, p. 63 sqq. und 275 sqq.

[5] Potthast 15731 und 17800.

§ 35.

E. Die Gesetze der weltlichen Mächte.

Die Ketzergerichte sollten sich als kirchliche Gerichte nur nach den Kirchengesetzen richten. Den weltlichen Mächten — wir werden hiervon noch später reden — war bezüglich ihrer keine selbständige Ingerenz zuerkannt, ihren Gesetzen kam als solchen keine Verbindlichkeit im kirchlichen Bereiche zu. Erkannte allerdings die kirchliche Autorität irgend eine weltliche Verordnung an, so wurden dadurch die Gesetze der weltlichen Mächte auch eine Rechtsquelle für die Inquisitionsgerichte[1]. Die Bestätigung von seiten der kirchlichen Gewalt war also die Bedingung, unter der auch weltliche Anordnungen volle kirchliche Geltung erlangten[2]. Wenn nun aber die Kirche weltliche Anordnungen aus freien Stücken bestätigte und deren Erfüllung forderte, ja dieselbe mit Kirchenstrafen erzwang, so veränderte sich allerdings das Verhältnis dieser Gesetze im wesentlichen; durch die Approbation der weltlichen Gesetze übernahm die Kirche auch die historische Verantwortung für dieselben, wobei es unentscheidend ist, dass sie selbst nicht ihre Urheberin war[3].

[1] C. 7 X. de constitutionibus (I, 2).

[2] Pius IV. erlaubte z. B. in der Constitution vom 20. Februar 1562 den spanischen Inquisitoren gegen die Sodomiten nach den weltlichen Gesetzen vorzugehen. Sousa I, 59; 10 u. 28.

[3] So hat z. B. die Kirche auch die Strafe des Feuertodes für hartnäckige Ketzer indirect gebilligt, indem sie jene Staatsgesetze, welche diese Strafe normierten, wiederholt approbierte; das Gesetz Friedrichs II. „Inconsutilem tunicam“ (M. G. Leges II, p. 327 sq.; cf. auch 326), das die Strafe des Feuertodes festsetzte (: „ut vivi in conspectu hominum comburantur, flammarum commissi iudicio“) wurde mit anderen Gesetzen desselben Kaisers von den Päpsten einigemal bestätigt; man vgl. in dieser Beziehung z. B. die Bullen „Cum adversus haereticam“ Innocenz' IV. vom 28. Mai 1252, Potthast 14607, vom 22. Mai u. 7. Juli 1254, Potthast 15378 u. 15448 (man vgl. auch Fredericq, Corpus I, Nro. 118, p. 113 Anmerkung); ferner die Bullen Alexanders IV. vom 27. September 1258, Potthast 17383 u. Clemens' IV. vom 31. October 1265, Potthast 19423; c. 18 in VI° de haer. (5,2) (mit der Glosse, besonders zu den Worten leges quasdam et sq.), das auf diesen Bullen beruht i. pr.: leges quasdam per Fredericum olim Romanorum imperatorem .. promulgatas, quatenus Dei et ecclesiae sanctae suae honorem promovent, et

Wenn freilich die Gesetze der weltlichen Mächte unmittelbar oder mittelbar gegen die Interessen der ketzerischen Gerichtsbarkeit gerichtet waren, dann trat die Kirche gegen sie mit ihrer vollen Macht auf. In dieser Beziehung traf schon Inno-

haereticorum exterminium prosecuntur, et statutis canonicis non obsistunt, adprobantes et observari volentes“. Da nun aber die Todesstrafe von den massgebenden Factoren den Satzungen des kanonischen Rechts für nicht entgegenstehend erachtet wurde, so bezogen sich die Approbationen auch auf diese Strafe, denn sonst wäre die Kirche auf der Durchführung dieser Gesetze nicht strenge bestanden, und wäre mit kirchlichen Zwangsmassregeln gegen die weltlichen Mächte nicht vorgegangen, wenn sie sich nach diesen Gesetzen nicht gerichtet hatten: § nos igitur attendentes i. f. der Bulle Martins V. „Inter cunctas pastoralis“ vom 22. Februar 1418 bei Fredericq, Corpus I., Nr. 254. Bangen 120. Historisch nachgewiesen ist es ferner, dass auf Andringen der Päpste die Gesetze Friedrichs auch für Frankreich bestätigt wurden, und ihre Grundsätze in Spanien Geltung erlangten, und sie auch für Deutschland von Heinrich VII. i. J. 1312 (Böhmer, regesta imperii (1246—1313) p. 302) und Karl IV. mit dem Erlasse vom 10. Juni 1369 bestätigt wurden, wie denn die Kirche selbst die moralische Urheberin der Gesetze Kaiser Friedrichs war. In dieser Beziehung vgl. man: Limborch I, 16, 62; Ludovicus a Paramo II, 2, 11; 8, 9. — Wilhelm Martens: Hat die im Mittelalter geübte strafrechtliche Behandlung der Häretiker einen dogmatischen Anhaltspunkt? im Archiv für kath. Kirchenrecht, N. F. II. Band, 1862, p. 201 — 207. J. Hergenröther: Kath. Kirche u. christl. Staat (1872), p. 555 ff., 577 ff. Molinier 359. Wilmans 196 sq. Ficker p. 192, 198—205, 212, 216, 222—224, 430 ff. Kaltner p. 6 ff. Lea I, 221, 227—231, 535 sq., 538 sq., 546. II, 569; III, 515, 547. Für wie wichtig die Kirche diese Gesetze überhaupt hielt, ist aus der Practica IV, p. 203, lit. b., i. f. ersichtlich, wo den Inquisitoren der Rat erteilt wird, diese Gesetze in eigenen Abschriften (in aliquo libro) stets bei sich zu führen.

Beispiele vom Feuertode sieh Fredericq, Corpus I (2. Hälfte des XII. — Anfang des XVI. Jh. Nro.: 40—44; 48—55, 61, 69, 94, 96 sq., 104, 106 — 109, 166, 177, 261—264, 271, 273, 275, 286, 300, 303, 304, 313, 332, 333, 335, 398, 401, 416, 417; auch bei Lea an vielen Stellen.

Als Beispiele ähnlicher Bestätigungen weltlicher Gesetze von seiten der Kirche führen wir noch an: die der capitula Annibaldi senatoris et populi Romani edicta contra Patarenos v. J. 1231 (bei Fredericq, C. I, Nr. 80) von Gregor IX. mit der Bulle „Solent heretici“ vom 25. Juni 1231, Potthast 8754 u. die des Erlasses „Praecunctis mentis“ Karls IV. vom 18. Juni 1369 (bei Fredericq, Corpus I, Nr. 213) von Gregor XI. mit der Bulle „Sedes apostolica“ vom 7. Juni 1371 (Fredericq, Corpus I, Nr. 214). Hierzu vergl. man ferner: Practica IV, p. 179 B. i. f., p. 193 sqq. lit. n. Peña com.

cenz IV. mit der bekannten Bulle „Ad extirpanda“ [1], ferner Alexander IV. mit den Bullen „Implacida relatio“ [2] und „Cupientes ut inquisitionis“ [3] Bestimmungen, welche dann ins Cap. 9 in VI^0 de haer. übergingen [4]. Diesen Vorschriften gemäss hat eine solche staatliche Verfügung gar keine verbindliche Kraft (nullius firmitatis); die betreffenden weltlichen Mächte sind unter den Folgen geistlicher Strafen verpflichtet, jene Verordnungen dem Bischof oder dem Inquisitor behufs Überprüfung vorzulegen, und in dem Falle, dass sie als inquisitionsfeindlich befunden würden, sie zu annullieren oder zu modificieren, damit sie den Inquisitionsinteressen nicht mehr widersprechen [5]. Die Praxis hat dann diese

135 ad qu. 86 Eymerici III; Cramer I, 9, 119 ff.; 130 ff.; Biener 61 ff.; Schmidt, Histoire II, 216 sqq.; Schulte, die Macht der römischen Päpste über Fürsten, Länder, Völker, Individuen nach ihren Lehren und Handlungen seit Gregor VII. zur Würdigung ihrer Unfehlbarkeit beleuchtet, Prag 1871, 2. Aufl. p. 58, n. XII (cit. Schulte, Macht) 196, 200, 225. Ficker 206–209. Prutz, Tempelherrenorden p. 131 ff. Lea I, 224, 534 sqq., III, 547.

[1] L. c. v. J. 1252; § ceterum teneatur potestas seu rector cuiuslibet civitatis vel loci delere seu abradere penitus de statutis vel capitularibus communibus, quodcunque statutum conditum vel condendum inveniatur contradicere istis constitutionibus seu statutis et legibus sive quomodolibet obviare. Man vgl. dazu die Bestätigungen dieser Bulle, welche wir schon oben citiert haben.

[2] Vom 18. December d. J. 1257, Potthast 17113.

[3] „Cupientes ut inquisitionis“ vom 4. März 1260, Potthast 17800 u. 15731 (10. März 1255).

[4] Cf. die Glosse zu c. 9 de haer. in VI^0 z. d. W. directe, indirecte.

[5] Bezüglich des Grundsatzes vgl. die Constitution Friedrich's „Cassa et irrita“ ad c. 12. C. de sacrosanctis ecclesiis (I, 2) u. c. unicum in Clem. de usuris (V, 5). Bezüglich des Vorgehens Alexanders IV. gegen Mantua wegen Annahme eines inquisitionsfeindlichen Statuts i. J. 1257, Lea I, 341. Weil in England die Folter nicht angewendet werden sollte, da sie dem einheimischen Rechte widersprach, so machte Clemens V. (1310, Aug. 6) den Grundsatz geltend: cum in talibus omnis lex, omnis consuetudo omneque privilegium cesset omnino per que inquisitio prefati impediri vel retardari valeat, Prutz, Tempelherrenorden 202. Benedict XII. annullierte die Statuten von Siena (1340), Lea II, 275. Man vgl. auch die bekannte Verdammung des Sachsenspiegels von Gregor XI. mit der Bulle „Salvator humani generis“ vom 8. April 1374, Lea II, 349; Wattenbach, Handbuch 13.

Bestimmungen analogerweise ausgedehnt; das cit. Cap. 9 spricht nämlich nur von dem statutum civitatis, castri, villae vel alterius loci. Der Grund jener Bestimmungen war der Schutz der Inquisition vor schädlichen weltlichen Satzungen; es wurde nun argumentiert, dass es darauf nicht ankomme, wo diese Gesetze gelten und wie sie entstanden; deshalb könne man den Inquisitoren auch das Recht zusprechen, sich dafür einzusetzen, dass etwaige inquisitionsfeindliche Bestimmungen des gemeinen Rechts oder eines allgemeinen Gewohnheitsrechts nicht eingehalten[1], vielmehr durch günstige Vorschriften ersetzt würden.

§ 36.

Allgemeine Bemerkungen zu den unter A. bis E. angeführten Rechtsquellen.

Bezüglich der Entstehung, Dauer, Veränderung, Aufhebung und eines etwaigen Widerspruches der bisher besprochenen Rechtsquellen gelten die allgemeinen Grundsätze des kanonischen Rechts; durch blosse desuetudo sollten die Vorschriften nicht ausser Kraft gesetzt werden, es sei denn, dass zu gleicher Zeit eine entsprechendere contraria consuetudo sich entwickelt hätte. Eine genaue Befolgung aller geltenden Vorschriften befahl Paul IV. mit der Constitution „Cum ex apostolatus officio" 1558[2] von neuem an.

Hier soll noch eines Rechtes gedacht werden, welches den Inquisitoren zugesprochen wurde und zwar des Rechtes der selbständigen Interpretation von etwaigen zweifelhaften Rechtsvorschriften. Es ist bekannt, dass bezüglich der Interpretation im gemeinen Kirchenrechte der Grundsatz galt: interpretandi leges eius est ius, cuius est ferendi[3]. Nun erkannten die Bullen Innocenz' IV.

[1] Glosse zu c. 9 de haer. in VI°. Practica IV, p. 194, lit. n. Eymericus III, qu. 34. Lucerna v. statutum. Peñae annot. p. 117. Peña, com. 49, 83, 92 ad n. 214 i. f., qu. 34 u. 43 Eymerici III. Peñae disputatio I, 1, 4. Sousa I, 31, 38; II, 1, 7—9. II, 26, 12 sqq. Thomas del Bene, Dub. CXCVI, n. 7—10. Lea I, 341, II, 231.

[2] Peñae disputatio I, n. 6.

[3] C. ult. C. 25, qu. 1; c. 15, 16 X. de verb. signif. (5, 40).

„Ut commissum vobis" vom 21. Juni 1254[1] und „Ut commissi tibi" vom 13. Juli 1254[2], Alexanders IV. „Ut commissum vobis" vom 22. November des Jahres 1258[3] den Inquisitoren das Interpretationsrecht allerdings gemeinsam mit den Bischöfen[4] zu, während die Bullen Innocenz' IV. „Cum negotium fidei" vom 9. März 1254[5] und Alexanders IV. „Praecunctis mentis" vom 13. Dezember 1255[6] dieses Recht den Inquisitoren, ohne eine Einschränkung zu machen, selbständig erteilen. Diese zwei scheinbar sich widersprechenden Bestimmungen schliessen einander doch nicht aus; es konnten nämlich die Inquisitoren sowohl allein unklare Gesetze interpretieren, als auch in Gemeinschaft mit den Bischöfen, welch letzterer Vorgang nur im Interesse der Sache sein konnte, ohne aber dass dessen Notwendigkeit statuiert gewesen wäre; deswegen sind auch keine Folgen der Vernachlässigung dieser Vorschrift angegeben, welche überhaupt mehr den Charakter eines guten Rates, denn einer verbindlichen Norm hat[7].

Der Grund der Verleihung dieses Interpretationsrechtes war der Fürsorge entsprungen, die höhere Instanz vor allzuvielen

[1] Potthast 15432 u. 15433.

[2] Layettes 4112.

[3] Potthasst 17414.

[4] Interpretandi vel declarandi una cum dioecesanis locorum, in quibus idem (vobis, tibi) officium est commissum vel ipsorum vicariis, cum dioecesanos abesse contigerit, statuta contra haereticos . . edita, quotiens in eis apparuerit aliquid ambiguum vel obscurum . . vobis (tibi) auctoritate praesentium concedimus facultatem". Die genannten Bullen haben fast gleichlautende Bestimmungen.

[5] Potthast 15268 . . interpretandi statuta ecclesiastica et secularia contra hereticos edita . . liberam vobis auctoritate praesentium concedimus potestatem.

[6] Potthast 16132.

[7] Dafür sprechen auch die Worte facultatem (potestatem) concedimus, während bei einem Befehle die Worte volumus, iubemus gebraucht werden; schliesslich bestimmt auch die Clementine 1 de haer. in dieser Beziehung nichts näher. Für diese Ansicht spricht auch der Umstand, dass Alexander IV. selbst sowohl die freie Interpretation, als auch die mit den Bischöfen gemeinsame in den angeführten Bullen bespricht, ohne in den späteren Bullen hervorzuheben, dass er irgendwelche Änderung einführe, was doch sonst zu geschehen pflegte.

Anfragen seitens der niederen Instanzen zu bewahren und grössere Processverzögerungen zu verhüten.

Bei der Interpretation sollen allerdings die Inquisitoren mit der gehörigen Vorsicht nach den allgemeinen Grundsätzen vorgehen. Eine solche Interpretation konnte auch die Grundlage zu einer allgemein verbindlichen Gewohnheit werden, wenn man sich in der Praxis in ihrem Sinne verhielt, und wenn die sonstigen Bedingungen des Gewohnheitsrechtes erfüllt waren[1].

§ 37.

F. Von dem freien Ermessen (arbitrium) der Inquisitoren und von der Gewohnheit[2].

Die bisher behandelten Rechtsquellen enthielten nicht alles, was zur Führung des Ketzerprocesses nötig war. Diesem Mangel sollte dadurch abgeholfen werden, dass leichtere Fälle, welche gesetzlich nicht geregelt waren, dem freien Ermessen der Richter selbst, ihrem Arbitrium überlassen wurden, während sie sich über besonders schwierige bei der höheren Instanz informieren sollten. Wir sprachen schon von etwas Ähnlichem im § 33; dort handelte es sich um das Recht, Verordnungen zu erlassen, hier aber handelt es sich um bloss vorübergehende Entscheidungen specieller Fälle; dort war es das Recht,

[1] Man vgl. Practica IV, p. 201, B, a; p. 217 E quarto vero. Eymericus III, qu. 85, 86. Peña, com. 8, 134, 135 ad n. 34, qu. 85 u. 86 Eymerici III. Sousa II, 1, 10, 11. II, 26, 24. Thomas del Bene Dub. CXCV, S. 53, n. 1, 3.

[2] Practica IV, p. 175, I, n. 3; Lucerna, v. fideiussor § 1; v. matrimonium § 3. Peña, com. 18 in pr.; com. 28. s. m. inquisitis de haeresi an sit concedendus procurator; com 35, 108, 142 ad n. 135, qu. 59 i. f., qu. 93 Eymerici III.; Peñae disputatio I, 10. Ludovicus a Paramo II, 2, 4; 3; III, qu. 5, n. 12. Sousa II, 1; 11, 12; II, 26; 11; III, 26, 1 sq. IV, 3; 5, 7; IV, 4; 6. IV, 13; 6. IV, 14; 5. Ursinus, regula 11, p. 322. Thomas del Bene Dub. XLVII, n. 2; Dub. CXCII; S. 31, n. 2. CXCIV, S. 10, n. 5, 6; Dub. CXCV, S. 20, n. 23. Limborch IV, c. 42, p. 382; IV, c. 1, 244 sq. Baker 440. Biener 62. Cramer I, 11, 155. Llorente I, 212 (cf. Art. 28 der Instr. vom 29. Sept. 1484, Reuss, 35 ff.). Hoffmann I, 220. Molinier p. 456.

Normen aufzustellen, um ungewisse Verhältnisse zu ordnen, also ein wenn auch nur beschränktes Verordnungsrecht, hier ist es ein freies Ermessungsrecht im einzelnen Falle, das allerdings niemals in Willkürlichkeiten ausarten sollte[1] und das jene Lücken teilweise auszufüllen hatte, welche die oben behandelten Rechtsquellen offen gelassen. Die allgemeinen kanonischen Rechtsgrundsätze[2] und die besonderen Ketzergesetze sollten allerdings die Grenze bei diesem freien Ermessen sein, bei welcher die Inquisitoren vorsichtig und mit Berücksichtigung jeder Einzelheit vorgehen sollten, damit die Entscheidung übereinstimmend mit dem Geiste der Ketzergerichtsbarkeit und ihrer Gesetze ausfalle. Hierbei sollte den Inquisitoren der betreffende stilus curiae Romanae, der Gerichtsgebrauch bei der römischen Inquisition ein sicherer Wegweiser sein, da man annehmen konnte, dass derselbe der Sache am meisten entsprechen werde[3]; selbstverständlich konnte man auch den stilus der anderen Gerichte berücksichtigen. Dass man sich schon in den ersten Zeiten danach richtete, davon gibt uns die Practica Bernardi Guidonis Zeugnis, indem sie darauf hinweist, dass eine Sache entschieden werden soll: secundum usum et stilum (cursum) ac privilegia officii inquisitionis alias ulterius prout et quantum de iure fuerit et ratio suadebit[4].

[1] Dass trotzdem Willkürlichkeiten vorkamen, bezeugt z. B. Molinier, p. 99.

[2] Die Grundsätze des kanonischen Rechtes waren bei den Ketzergerichten immer eine subsidiäre Quelle: Practica IV, p. 175, I, n. 1 i. f.

[3] C. 3 D. 11; c. 11 D. 11.

[4] Practica I, n. 9—11, 13, 15, 22, 28, 37 pp. 8—10, 12, 14, 20, 24, 32. II, n. 42, p. 63 sq.: littera testimonialis de usu, cursu et stilo officii inquisitionis quantum ad occupationem bonorum faciendam aut etiam dimittendam; III, n. 15, 28, p. 101, 126. IV, p. 180 lit. a, 182, lit. e, f. Erlass Kaiser Karls IV. „Praecunctis mentis“ vom 17. Juni 1369, § quatenus und § si quando (l. c.) . . secundum stylum Inquisitionis et informationem inquisitorum seu inquisitoris; Bulle Gregors XI. vom 23. Juli 1372 „Ab exordio nascentis“: iuxta canonicas sanctiones et stilum huiusmodi inquisitionis officii hactenus observatum (Fredericq, Corpus I, Nr. 215, p. 222 sq.); Bulle Bonifaz' IX. vom 13. Juni 1400, ibidem Nr. 243, p. 258 sq.: iuxta sacrorum formam canonum et stilum huiusmodi officii hactenus observatum. Lea 343, 405 sq., 440.

In den späteren Zeiten war bei der Inquisition eine ausgiebige Rechtsquelle die sich allmählich entwickelnde Gewohnheit, consuetudo[1], bezüglich welcher die allgemeinen Grundsätze galten, und deren Verbindlichkeit bei den Ketzergerichten durch kein Gesetz ausser Kraft gesetzt ward; gewohnheitsmässig entwickelte sich auch das Recht des freien Ermessens selbst, von dem wir eben gesprochen, welches aber wieder die Grundlage zur neu sich bildenden Gewohnheit wurde, und zwar dadurch, dass immer nach den einmal zur Geltung gekommenen Grundsätzen entschieden wurde[2].

Davon, dass die Gewohnheit einen grossen Einfluss auf die Entwicklung des Ketzerprocesses hatte, zeugt schon der Umstand, dass dieser Process in den verschiedensten Ländern in seinem Wesen sich gleich blieb, obgleich es in mancher Beziehung an ausdrücklichen Vorschriften fehlte, was sich nur daraus erklären lässt, dass das einmal beobachtete Vorgehen überall eingehalten wurde[3] und Nachahmung fand.

Mit diesem grossen Ermessungsrechte der Inquisitoren und der gewohnheitsmässigen Entwicklung kann man sich nicht vollkommen einverstanden erklären, denn in ihnen lag der Keim zu einer allzugrossen Macht der Richter, wodurch oft die erforderlichen Grenzen überschritten werden konnten[4]; den Inquisitoren war ein grosser Spielraum überlassen, was dem strengen For-

[1] C. 13 X. de foro compet. (2, 2); Biener 62 ff.; Bulle Nicolaus' V. „Considerantes tuae circumspectionis" vom 10. April 1453 bei Fredericq, Corpus I, Nr. 294, § „hinc est . . te . . in regno praedicto cum omnibus et singulis immunitatibus, privilegiis, gratiis et libertatibus inquisitoribus dictae pravitatis a iure vel consuetudine hactenus concessis, in causis haeresum inquisitorem facimus . . . officium inquisitoris tibi commissum exequendi, quae de iure vel consuetudine inquisitores pravitatis praedictae quomodolibet facere consueverunt seu etiam potuerunt, plenam et liberam auctoritate apostolica tenore praesentium concedimus facultatem".

[2] Eben wegen dieser gegenseitigen Wechselwirkung handeln wir gleichzeitig von diesen beiden Instituten, welche ihrem Wesen nach allerdings verschieden sind.

[3] Darüber vgl. man besonders Molinier p. 63, 141, 214, 252, 327, 329, 330 Note, 354, 389, 435.

[4] Prutz, Tempelherrenorden p. 132.

malismus des mittelalterlichen Rechtes gegenüber insbesondere hervorgehoben zu werden verdient. Bei diesem Stande der Dinge wird man den grossen Einfluss der gleichzeitigen Inquisitionsschriftsteller auf die Entwicklung der Ketzergerichtsbarkeit leicht erkennen, wodurch dieselben mehr als sonst eine nicht zu unterschätzende Quelle zur Erkenntnis des Inquisitionsprocesses und der damit zusammenhängenden Institute wurden.

Im folgenden wollen wir nun einige Beispiele anführen, aus denen ersichtlich ist, eine wie grosse Freiheit den Inquisitoren bei der Entscheidung vieler wichtigen Fälle eingeräumt war. So war es dem freien Ermessen der Inquisitoren vollkommen überlassen, ob und wann sie die Confrontation der Zeugen mit dem Angeklagten zulassen wollen[1], ob die Namen der Zeugen den Angeklagten bekannt gegeben[2], ob auf Tortur erkannt werden[3], ob man einen Schuldigen von der Staatsgewalt zurückfordern solle, welcher nach der Übergabe an dieselbe Busse that und der Kirche sich unterwarf[4], eine wie lange Zeit für das sogenannte tempus gratiae ausgemessen werden solle[5], ob ein nicht competenter Richter nach Eröffnung des Processes den Schuldigen dem competenten Gerichte ausliefern solle[6]. Ein wichtiges Recht war dem freien Ermessen der Inquisitoren fast ganz überlassen, nämlich das des Ausmasses der Strafe, sowohl in Beziehung auf die Art, als auch auf die Grösse derselben in jenen Fällen, in denen die Gesetze nichts Positives vorschrieben[7].

[1] Peña com. 48 ad n. 209 Eymerici III; Sousa II, 48, 26.

[2] Eymericus III, n. 117; Peña com. 125 ad qu. 76 Eymerici III; Thomas del Bene Dub. CXCII, S. 30, n. 4.

[3] Peña com. 39 u. 110 ad n. 153 u. qu. 61 Eymerici III. Limborch IV, 42, n. 12.

[4] Peña com. 158 ad qu. 109 s. m. qui semel traditus.

[5] Sousa IV, c. 2; 4, 8; IV, c. 9, n. 9.

[6] Peña com. 33 ad n. 133 Eymerici III.

[7] Bulle Gregors IX. „Gaudemus in Domino“ vom 19. April 1233, Potthast 9152: . . Si vero aliqui haeretici labe penitus abiurata ad ecclesiae redire voluerint unitatem, ipsis iuxta formam ecclesiae cum dioecesanorum dictorum consilio beneficium absolutionis impendas et iniungas, quod talibus consuevit iniungi. Art. 7 concilii Narbonnensis v. J. 1243, Hardouin 7, 252; Art. 22 u. 24 consilii concilii Biterrensis v. J. 1246, Hardouin 7, 419; Mansi 23,

Auch konnten die Inquisitoren nach Beendigung des Processes und nach Publicierung des Urteils nach freier Würdigung des Falles die bereits verhängten Strafen beliebig ändern, was in der Regel, wenn auch nicht nötig am Schlusse des Urteils durch die sogenannte Retentionsklausel (clausula retentionis) ausgedrückt war[1].

Bezüglich der sich entwickelnden Gewohnheit mögen folgende Beispiele hier Platz finden: Der Accusationsprocess, welcher wie allgemein anerkannt ist, auch gegen Ketzer zulässig war, wurde infolge einer allgemeinen Gewohnheit fast gänzlich durch

719 sq.; Innocenz' IV. „Ille humani generis" vom 16. November 1247, Potthast 12748; die Bulle „Ad extirpanda" l. c. § omnes autem; c. 12 in VI° de haer. mit der Glosse; Bulle Martins V. „Inter cunctas pastoralis" vom 22. Februar 1418 bei Fredericq, Corpus I, Nr. 254, § et nihilominus. Sousa III, c. 26, n. 5 zählt als Strafen auf, welche die Inquisitoren ganz nach freiem Ermessen verhängen konnten: exilium, deportatio, triremes, fustigatio, solutio pecuniae, templi vel hospitalis aedificatio, eleemosynae, dotatio virginum, ieiunia, orationes et similia. Limborch, Sent. Tholos. p. 217, 227, 296, 346; Practica II, n. 3, 6, 10, 13, p. 39, 42, 46, 49 u. s. f. Fredericq, Corpus I, Nr. 317 (1460). Prutz, Tempelherrenorden 132. Lea I, 483. Über die Strafen im Ketzerverfahren vgl. Schmidt, Histoire II, 188 sqq. Molinier, Études p. 106 sq.

[1] Retinemus autem nobis et nostris in inquisitionis officio successoribus potestatem addendi vel minuendi, necnon . . ad muri carcerem reducendi, etiam sine nova causa alia vel culpa, si nobis vel eis visum fuerit expedire. C. 12 in VI° de haer. mit der Glosse z. d. W. vel mutandi. Practica II, n. 1—5, p. 36—41; n. 15, 16, p. 51; III, n. 6, 7, 13, 14, p. 89 sq., 95, 100. Beispiele von Strafmilderungen sieh z. B. Sent. Thol. 228; von Strafverschärfungen ibidem p. 190. Practica II, n. 2, 12, 14, 15—18, 20, p. 48, 50—53 (relaxatio crucum); ibidem II, n. 4, 21, p. 39, 54 (relaxatio carceris); ibidem II, n. 3, 11, 22, 23, 25 (commutatio poenae) u. s. f. Limborch, Sent. Thol. p. 8, 9, 40, 99, 176, 184, 212, 293, 336 (sententiae ad graciam de crucibus deponendis) u. s. f. Douais 415 sq., 421 sq., 430 sq., 439, 451 sq. Molinier p. 395, 402—413, 434 sq. Fredericq, Corpus I, Nr. 292 (1451) § Monentes prout . . retinentes nichilominus . . auctoritatem et plenariam facultatem in et circa premissa aggravandi, diminuendi, moderandi, immutandi seu in totum penas predictas relaxandi, prout visum fuerit vel in posterum videretur expedire. Sousa I, 58, 9; I, 59, 37; III, 26, 5, 6; III, 30, 1 sqq.; III, 37, 26, 27. Lea I, 464, 473, 495 sqq., 515.

den Inquisitonsprocess verdrängt[1]. Die bekannten actus fidei hatten überall, besonders in Spanien ihren Grund in der Gewohnheit[2], was im selben Masse von dem Verbrennen der Statuetten der abwesenden (absentes, contumaces) hartnäckigen oder rückfälligen[3] und dann der toten Ketzer galt, gegen welche man noch einen Process angestrengt hatte[4].

Viertes Kapitel.

§ 38.

Über die Bestreitung der bei den Ketzergerichten notwendigen Kosten[5].

Mit der Ausbreitung der Ketzergerichte wuchsen auch die Kosten, welche zu ihrer Erhaltung nötig waren, und mehrte sich sowohl das Beamtenpersonale, als auch die Zahl der gefangenen Ketzer. Es kann uns demnach nicht Wunder nehmen, wenn der Unterhalt dieser Gerichte denjenigen schwer fiel, die hierzu verpflichtet waren, obgleich in dieser Beziehung nirgend eine Centralisation, sondern im Gegenteil eine möglichst bunte Decentralisation durchgeführt war; deshalb ist es begreiflich, dass die Kostenüberwälzungstheorie praktisch soviel als möglich verwertet wurde. Obgleich die päpstliche Inquisition eine römische Institu-

[1] Fredericq, Corpus I, Nr. 304 (1460) § iceulx et icelles . . furent par l'accusation d'eux prins encoires comme vauldois ung nommé Thomas . . Nr. 308 Tournay § nos premissis p. 362 sq. Thomas del Bene, Resolutio Dubitationis CLXXI, n. 1; Biener 72; Prutz, Tempelherrenorden 197; Lea I, 401 sq.

[2] Peña, com. 85 ad qu. 36 Eymerici III.

[3] Peña, com. 49 ad n. 213 ibidem.

[4] Peña, com. 92 ad qu. 43 ibidem.

[5] Eymericus III, qu. 103—108. Lucerna v. bona haer. n. 6 (p. 15). Peña, com. 46 s. m. perpetuo carceratis unde providendum; com. 139 ad qu. 90 i. f.; com. 152—157 ad qu. 103—108 Eymerici III. Qu. 3. Guidonis Fulcodii l. c. p. 404; Sousa III, 9, 9; III, 28. Thomas del Bene Dub. CXCV, S. 37. Limborch I, 15, 59; II, 20, 172; II, 19, 167 sq. Marsollier, 139, 143. Baker 234. Cramer I, 11; 160 ff. Llorente I, 125, 337. Hoffmann I, 242. Lea I, 525 sqq.

tion war, welche von Rom gegründet auch von dort abhing, so wurde sie doch nicht von dorther erhalten[1]; hiervon macht die höhere, in Rom stationierte Instanz eine Ausnahme, weil sie unmittelbar mit päpstlichem Gelde ausgehalten wurde, was aber grosse Opfer nicht verursachte, da das Gerichtspersonal der Mehrzahl nach bereits der Curie angehörte und zu Inquisitionszwecken nicht besonders gezahlt werden musste. Dafür, dass die Inquisitoren trotz ihrer Stellung als unmittelbare päpstliche Bevollmächtigte von anderen Factoren als von Rom aus unterhalten werden mussten, führte man als Grund an, dass die Ketzerei ein so grosses Übel sei, dass ihren Bekämpfern alle die zu Dank verpflichtet sind, welche hierdurch von ihren schädlichen Folgen befreit wurden, und dass die Gewährung von materiellen Hilfsmitteln nur ein kleines Äquivalent für die in der Befreiung von der Ketzerei liegende Wohlthat sei. Dieser Grund wurde hauptsächlich den weltlichen Mächten und mit manchen Abweichungen auch den anderen Factoren gegenüber geltend gemacht, von denen der Unterhalt der Inquisition gefordert wurde. Dass die Bischöfe[2]

[1] Cf. die Bulle Alexanders IV. vom 21. August 1255, Potthast 15995 „Cum sicut asseritis in commmisso vobis contra haereticos in Burgundia et Lotharingia Inquisitionis officio diuturne et usque ad lassitudinem nimiam laborantes propter expensarum defectum et alia impedimenta illud utiliter exequi nequeatis, absolvi ab officii huiusmodi onere humiliter postulastis; nos igitur, ne deinceps labor vester redatur inutilis, vestris supplicationibus inclinati vos a dicta Inquisitione duximus absolvendos.“ Lea I, 530.

[2] C. 1. in Extrav. Com. de haer. (V, 3) . . „verum quia nonnulli dioecesani partem partis proventuum de haereticorum bonis, inquisitionis officio deputatae propter expensas, quas, dum inquirunt in saepe dicto negotio faciunt a vobis exigere moliuntur: hoc, tamquam iuri absonum (cum ordinarii sint, ideoque officium tale, quod eis incumbit, propriis eos oportet explere stipendiis, fieri penitus prohibemus“. Über die vorübergehende Bestimmung Nicolaus' IV. v. J. 1288, welche den Bischöfen in Italien bezüglich der Confiscation und Geldstrafen grössere Rechte einräumte cf. Lea I, 336; dazu Lea I, 359. Im Gegenteil sollten die Bischöfe aus Eigenem zur Bestreitung der Inquisition beitragen; cf. Tadra Cancellaria Arnesti, Diversa, Nr. 56. Commendacio inquisitoris p. 549 sq. (Der Erzbischof zahlt seinen Inquisitoren wöchentlich 20 Gr. aus seiner Schatzkammer.) Doch sind auch Beispiele bekannt, dass die weltlichen Obrigkeiten die Kosten der bischöflichen In-

und die Geistlichkeit[1] überhaupt für ihre der Inquisition geleisteten Dienste keinen Anspruch auf besonderes Entgelt hatten, wurde bereits oben (§ 6) erwähnt. Die Frage, woher die Ausgaben für die Inquisitionsgerichte bestritten wurden, lässt sich nicht im allgemeinen für alle Zeiten und alle Länder beantworten, da die verschiedensten Bestreitungsarten sich in der sonderbarsten Mischung nebeneinander erhielten, und weder gesetzlich noch gewohnheitsmässig eine einheitliche Norm sich entwickelte. Man kann hauptsächlich vier Arten von Quellen anführen, aus welchen die materiellen Mittel für die Inquisition sich erschlossen: der Unterhalt von seiten der staatlichen Mächte und der Bischöfe, das Vermögen der Angeklagten oder Verurteilten und das der Familiaren. Fast niemals versahen aber diese Quellen gleichzeitig die Inquisition mit den nötigen materiellen Hilfsmitteln. Im einzelnen möge folgendes hervorgehoben werden:

a. Ausser auf den bereits angeführten Hauptgrund wurde bei den weltlichen Mächten auf das Altertum hingewiesen, wo schon die heidnischen Priester aus öffentlichen Mitteln ausgehalten wurden[2], weswegen auch für die christlichen Mächte bezüglich der Inquisition eine um so grössere Pflicht erwachsen sei. Es braucht nicht besonders hervorgehoben zu werden, dass die Unterstützung von seiten der weltlichen Mächte die Inquisition in ihrer vollkommenen Freiheit, welche sie für sich in Anspruch nahm, doch factisch beschränkte, da sie ja auf diese Art von ihnen mehr oder weniger in Abhängigkeit geriet, und es auch den Anschein bekam, als ob sie teilweise ein staatliches

quisition trugen z. B. cf. Fredericq, Corpus I, Nr. 242: Pour frais le mayeur et les eskievins, quand il furent ensanle ou commant monsigneur le balliu pour cause de la prédication que li évesque Hugiers fist ou Markiet à cause de Simon de Méry et le Kamus et en leur présence: XXXIX s. (1396, Bergen); Nr. 251 (1414, Bergen).

[1] Cf. die Entscheidung der Inquisitionscongregation unter Clemens VIII. v. J. 1601 bei Thomas del Bene Dub. CXCV, S. 37, welche zwar aus jüngerer Zeit stammt, doch aber ein altes Princip zum Ausdrucke bringt. Cf. auch Lea I, 342.

[2] C. 4 X. de immunitate ecclesiarum (III, 49).

Institut sei. Die weltlichen Mächte schienen sich je eher, je lieber von dieser Pflicht befreien[1] zu wollen, besonders dort, wo ihnen aus den Confiscationen der Ketzergüter wenig oder nichts zufiel, weswegen man ihnen dann auch nicht entgegenhalten konnte, dass, wenn sie den materiellen Nutzen beziehen, sie auch die Lasten zu tragen verpflichtet seien[2].

[1] Schon Gregor IX. beklagt sich 1237 darüber, dass die weltlichen Mächte, obgleich sie das confiscierte Vermögen an sich ziehen, doch nicht die gefangenen Ketzer aushalten wollen, Lea I, 526.

[2] In dieser Beziehung bestimmte z. B. die Bulle Innocenz' IV. „Ad extirpanda" v. J. 1252 l. c., dass die italienischen weltlichen Mächte die Executoren und die niederen Inquisitionsgehilfen, sowie auch die gefangenen Ketzer in den von ihnen zu beschaffenden Kerkern aushalten sollen; cf. § sane ipsis officialibus und § teneantur insuper potestas . . . sub expensis communis civitatis vel loci facere custodiri. Dass auch in Frankreich die weltliche Macht die Inquisition materiell unterstützte, davon sprechen z. B. nachfolgende Zeugnisse: Im Jahre 1233 übernimmt Ludwig der Heilige den Unterhalt der Gefängnisse in Toulouse, Carcassonne und Béziers (Lea I, 490). Im Jahre 1246 gibt derselbe König den Befehl zum Baue eigener Inquisitionsgefängnisse in Carcassonne und in Béziers und übernimmt auch den Unterhalt der gefangenen Ketzer, sowie auch die Bestreitung der Inquisitionsbedürfnisse, was er durch die Ordonnanz von 1258 noch vervollständigte (Molinier, 443, Douais, 420 sq. Lea I, 490, 527). Es ist weiter auch aus den Rechnungen, welche von den ballivi der Rechnungskammer (Camera Computorum) gegeben wurden, ersichtlich, dass aus königlichen Geldern die Inquisitoren gezahlt wurden, z. B. führt Du Cange (glossarium, 1885, 4. tom. p. 375 v. inquisitores fidei) an: Computus Ballivorum pro termino Ascensionis ann. 1238 in Ball. Aurelian.: Pro expensis fratrum Inquisitorum 24 libr. In Ball. Ambran.: Fratres Inquisitores 10 libr. In Turon.: Pro expensis Fr. Inquisitorum 30 libr. et 14 solid. etc. Das Concil von Albi vom Jahre 1254 (c. 2; l. c.) befiehlt, dass derjenige, welcher einen Ketzer gefangen genommen hat 1 Mark Silber oder wenigstens 20 sol. Turon. aus dem Vermögen des gefangenen Ketzers von dem dominus desjeniges Ortes bekommen soll, in dessen Jurisdictionsbezirk er die Gefangennahme vorgenommen; im Falle, dass der Gefangene kein eigenes Vermögen hatte, sollte der dominus loci und die communitas, in deren Territorium die Gefangennahme stattfand, binnen acht Tagen jene Summe bezahlen, wozu sie von den Bischöfen und den Inquisitoren eventuell mit kirchlichen Zwangsmitteln verhalten werden konnten. Den 25. März 1268 erkannte Alfons von Poitiers von neuem, also in Wiederholung früher schon bestehender Zustände in dem dem Inquisitor Wilhelm von Montréal gegebenen Mandate dessen Recht auf Unterstützung aus öffentlichen Geldern an (Douais p. 441, Lea I, 527) und mit der Entscheidung vom 13. Januar 1269 befahl

b. Bereits Innocenz IV. wies in der Bulle „Cum per nostras“

er infolge des grossen Aufwandes, welchen die Inquisitoren machten, eine Verminderung der Beträge an, welche bisher denselben gezahlt wurden; weiter wird von einer Umgestaltung des Schlosses in Lavaur in ein Gefängnis für Ketzer und von der Aushaltung der Gefangenen gesprochen, Molinier 306, Douais 441, Lea I, 528. Seit dem Jahre 1272 wurde mit Ausnahme von Albi, wo die Bischöfe an den Confiscationen Anteil hatten, alles von der Krone unterhalten, weil dieselbe auch alles aus den Confiscationen erhielt; Lea I, 490. Auch aus der Zeit Philipps IV. (1285—1314) befindet sich im königlichen Archive (in Chartophylacio Regio, in regesto 36, ch. 16) eine Urkunde ddto. Vienne 1302 senescalcis Tholosae et Carcassonnae, welche von der Unterstützung der Inquisition von seiten der weltlichen Macht Zeugenschaft ablegt (Du Cange, Glossarium 1885, tome IV, p. 375 v. inquisitores fidei). Über die Ausgaben bei der Verbrennung der Ketzer in Frankreich cf. Lea I, 535, 553; über den Unterhalt der Gefängnisse in Frankreich von seiten der Könige i. J. 1317, Lea I, 342. Im Jahre 1329 sollten die Inquisitionskerker wieder hergestellt und vom französischen König und von allen, welche an den Confiscationen Anteil hatten, pro rata unterhalten werden (Lea I, 490 sq.). Im Jahre 1368 sollten die weltlichen Mächte in Frankreich abermals alle Inquisitionskosten bestreiten, (Lea II, 131 sq.); über die bezüglichen Verhältnisse unter Karl V. in Frankreich cf. Lea II, 155 (1376); über die Anstrengungen Gregors XI. (1378) und Alexanders V. (1409) für die Ausrottung der Ketzer in der Dauphiné die Könige von Frankreich, besonders was die Zahlung der Kosten anbelangt, zu gewinnen und deren teilweisen Erfolg sieh Lea I, 531, 532; II, 138, 139.

Man vgl. auch Practica I, n. 7, 8 p. 7, 8 (volentes insuper et mandantes vobis, ut de bonis ipsarum personarum que capte fuerint, si qua habent, faciatis provideri de expensis ad hoc necessariis et moderatis vadiis, sicut est in talibus fieri consuetum et hactenus observatum); wenn aber die Gefangenen selbst nichts hatten, musste der Staatsfiscus die nötigen Auslagen begleichen, Practica II, n. 43, p. 64, 65: forma litterarum seu cedularum ad requirendum de provisione facienda personis detentis in muro nondum sententiatis; II, n. 44 p. 65: forma recognitionis de solutione facta inquisitori; Practica II, n. 37, p. 62: . . necnon cum vadiis domini nostri regis Francie dari dicti muri custodibus consuetis.

Ähnlich verhielt sich die Sache in Aragonien, wo der König Jakob II. im Jahre 1292 mit dem Erlasse „Quoniam fidei catholicae“ die allseitige Unterstützung der Inquisition von seiten der weltlichen Macht anbefahl; Limborch, I, 17, 63; Lea II, 174 sq. Die Inquisition von Venedig wurde gleich nach ihrer Errichtung zur Zeit Nicolaus' IV. (1288—1292) durch eigene Fonds, in welche allerdings auch der ganze Confiscationserlös floss, unterhalten und über welche die weltliche Macht die Aufsicht hatte: Sarpi 29 sq, Limborch I, 17, 64; Cramer I, 21. Brief.; Lea I, 525. Auch die Inquisition in Neapel

vom 30. Januar 1253[1] die Erzbischöfe und Bischöfe an, aus den verfallenen Cautionen der Ketzer zu den Kosten der Inquisition beizusteuern; diesen Grundsatz finden wir auch in der qu. 3 der Consultationen Guido Fulcodius'[2] ausgesprochen, welcher die Bischöfe als diejenigen bezeichnet, welche im Notfalle die Kosten der Inquisition zu decken hätten; diese Forderung begründete man damit, dass es Pflicht der Bischöfe sei, die Ketzer zu verfolgen, und da die Inquisitoren sie hierin mit einem ausserordentlichen Eifer unterstützten, so sei es nur gerecht, wenn sie

war vom Staate unterhalten, welcher auch alles aus den Confiscationen bezog, Friedberg, Grenzen 659; Lea I, 491, 525 sqq., 531. Bezüglich Siciliens zur Zeit Gregors XI. cf. Lea I, 531, II, 285. Auch in Freiburg war die Inquisition im ersten Drittel des XV. Jahrh. durch weltliche Mittel unterhalten, wovon Ochsenbein p. 369—81 Zeugnisse anführt. Auch die Stadt Bergen (Mons) zahlte die Kosten, welche mit der Inquisition, besonders mit den feierlichen Akten verbunden waren: Fredericq, Corpus I, Nr. 242 (1396), Nr. 251 (1414), Nr. 277 (1430), Nr. 286 (1447), Nr. 412—414 (1510—1512): Compte de Jean Gobelet, seigneur de Bioul, bailli de Bouvignes; Nr. 429 (1512—1517): Compte de Jean de Romeignot, maïeur de Bouvignes; Nr. 434 (1518) bezüglich Brüssels: Auszug aus Compte de Guillaume de Mèrode, amman de Brusselles 1518.

[1] Potthast 14856.

[2] L. c. p. 404. Die Pflicht der Bischöfe die Kosten der Ketzerverfolgung zu tragen, war besonders in Frankreich in den Zeiten der bischöflichen Inquisition ganz allgemein anerkannt; hauptsächlich bestand sie in dem Unterhalt der gefangenen Ketzer; in dieser Beziehung vgl. man auch c. 11 concilii Tolosani (Hardouin 7, 178): „Quibus immuratis ab illis, qui bona eorum tenuerunt, provideatur in necessariis secundum dispositionem praelati, si vero bona non habuerint, eis provideatur per praelatum“. Eine ähnliche Bestimmung findet man in dem Concil von Narbonne 1244 c. 4, welches weiter befiehlt, dass für arme Gefangene die Prälaten zu sorgen haben, ähnlich wie das Concil von Béziers i. J. 1246 (c. 22). Lea I, 526 sq. Man vgl. auch die Bulle Innocenz' IV. „Cum sicut“ vom 1. März 1249. Diese Pflicht der Bischöfe war so allgemein, dass manche Inquisitoren gegen sie als Begünstiger der Ketzer auftraten, wenn sie dieselbe vernachlässigten; Lea I, 489 sq. Über die Bestrebungen Gregors XI. (1376) bezüglich der Inquisition in Portugal und Bonifaz' IX. bei der Bestellung des Fra Vicente de Lisboa als Inquisitor in Spanien: Lea I, 530 sq. Über die Anordnung Gregors XI. 1375 bezüglich der Verpflichtung der Bischöfe zur Unterstützung der Inquisition, Lea II, 154 sq., über die Alexanders V. (1409), Lea II, 138 sq. und Martins V. (1418) ibidem.

dafür diese aushielten. Aber die Bischöfe waren im grossen und ganzen dieser Argumentation abhold, was schon Eymericus mit den Worten bezeugt: „huius sententiae sunt pro maiori parte omnes domini in voce, sed nullus exequitur in re: et omnes fere dicunt, quod sic fiendum est, sed vix est, qui dicat, fiat[1]; teilweise lag der Grund hiervon auch in dem Umstande, dass die Bischöfe wohl wussten, dass sie durch die Inquisitoren in ihrer Stellung als ordentliche Ketzerrichter verdrängt werden, infolge dessen sie auch an ihrem früheren Einflusse verloren. Dieser Sustentationspflicht unterzogen sich die Bischöfe allerdings dort, wo sie mit wahrem Feuereifer gemeinsam mit den Inquisitoren arbeiteten[2]. Vom Standpunkte der Inquisition lässt sich jedenfalls nicht leugnen, dass diese Quelle für die Bestreitung der Inquisitionskosten vorteilhafter gewesen wäre als die Unterstützung von staatlicher Seite, wenn sie nur reichlicher geflossen und nicht so frühzeitig ausgetrocknet wäre, denn die Inquisition wäre von der staatlichen Macht auch factisch unabhängig gewesen, und mit dem Wegfall der Unterstützung der Inquisition von seiten der letzteren schwand auch ein Grund ihrer zeitweisen Unbeliebtheit, was immerhin ein nicht zu unterschätzendes Moment war.

c. Die bisher erwähnten Unterhaltsquellen reichten aber nicht überall aus; man musste sich nach reichlicheren umsehen und fand sie auch in den bald eingeführten Vermögensstrafen, welche als Folge der Ketzerverurteilung, besonders in der Form der Vermögensconfiscation auftraten[3], welche dort eine reiche

[1] Eymericus III, qu. 108, n. 2. Lea I, 525 sqq.

[2] Die Bulle Alexanders IV. vom 9. Januar 1257 bei Fredericq, Corpus I, Nr. 133, p. 128 sq.: „Importabilis debitorum sartina quibus venerabilem fratrem nostrum Cameracensem episcopum ecclesiam Cameracensem et episcopatum ipsius pro negocio fidei, quod contra haereticos sue dyocesis non sine magnis sumptibus invocato contra eos auxilio bracchii secularis assumpsit . .; dazu auch die Anmerkung 2 auf p. 128 cit.

[3] In Spanien wurde fast der ganze Inquisitionsaufwand aus dieser Quelle gedeckt: in Portugal konnten die Inquisitoren aus den durch die Confiscation erhaltenen Geldern alle Gerichtsauslagen ohne Kontrolle bezahlen: Limborch II, 20, 174. Dupin II, 203; Cramer II, 30, 81. In Mittel- und Norditalien war die Inquisition durch den Erlös aus Geldstrafen und Confiscationen hinlänglich versorgt: Lea I, 491, 525; dazu das Beispiel bei Lea I,

Quelle wurden, wo die Ketzer den vermögenden Klassen angehörten[1]. Obgleich Eymericus[2] bei Besprechung dieser Bezugsquelle sagt: „quod licet sit iustum, inducit tamen officio praeiudicium, et ideo esset melius, si fieri posset, inquisitoribus aliter providere", so zeigte die Praxis diesbezüglich keine grosse Bedenken, was ja in Anbetracht dessen, dass die Confiscationen des Ketzervermögens durch kirchliche Gesetze selbst angeordnet waren[3] nicht auffallend ist. Zu dem Vermögen des Verurteilten

528 sq., wie gross die Einnahmen und Ausgaben waren (1323 sq.). Tadra, Summa Gerhardi p. 369, Nr. 45: Markgraf Karl bestimmt, dass die zur Unterbringung des Inquisitionsgerichtes angekauften Häuser in Prag aus dem den Ketzern confiscierten Vermögen bezahlt werden sollen. Cancellaria, Arnesti Nr. 57 der Diversa, p. 550 sq. Karl IV. nimmt den vom Erzbischof Arnest ernannten Inquisitor Swatobor in seinen besonderen Schutz, befiehlt, dass ihm bei seinen Amtsverrichtungen die nötige Unterstützung geleistet und namentlich von dem Vermögen der als Ketzer Verurteilten der dritte Teil zugewendet werde.

[1] Wie eng die Confiscationen mit der Möglichkeit der Ketzerfolgung zusammenhingen, darüber Lea I, 529 sq.

[2] III, qu. 108, n. 4.

[3] Concil von Reims 1157 (Mansi XXI, 843); c. 4 des Concils von Tours 1163 l. c. Die Entscheidung Lucius' III. auf dem Concil von Verona 1184 l. c.; c. 10 X. de haer. (V, 7); c. 13 § 1 X. de haer. Bulle Innocenz' IV. „Ad extirpanda" v. J. 1252 und ihre Bestätigung l. c. Das Concilium Albiense 1254 l. c. c. 8; Alexanders IV. „Discretioni vestrae" vom 24. September 1260, Potthast 17944; c. 19 in VI° de haer.; Clem. 2. de haer. c. 1. in Extr. Com. de haer. (V, 3); § Et si tales der Bulle Martins V. „Inter cunctas pastoralis" vom 22. Februar 1418 l. c. Lea I, 501 sqq. Von weltlichen Gesetzen vgl. man: die römischen bei Lea I, 501; die Decrete Alonsos II. von Aragonien 1194 (Lea I, 81, 502 Note); Heinrichs VI. 1194, Ottos IV. 1210 (Schmidt, Histoire II, 214, Lea I, 502 Note); die Gesetze Friedrichs II. (Lea I, 321); Ludwigs VIII., 1226 (Lea I, 503); Ludwigs IX., 1229 (Lea I, 503 und 513); die Bestimmung des Reichstags von Worms 1231 (Fredericq, Corpus I, Nr. 78, Lea I, 507, II, 331); die Verordnungen Raymunds VII. von Toulouse 1234 (Lea I, 503), Ludwigs X. 1255 (Lea I, 514), König Richards 1257 (Schmidt, Histoire, II, 214), Ludwigs IX. 1258 (Lea I, 509) und 1259 (Lea I, 508, 517); die Bestimmungen bei Philippe de Beaumanoir, Coutumes du Beauvoisis, um das Jahr 1280 bei Fredericq, Corpus I, Nr. 149, Capitres XXX. 11. Qui erre contre le foi comme en mescreance, de le quele il ne veut venir à voie de verité ou qui fet sodomiterie, il doit estre ars et forfet tout le siens en la manière dessus . . . Et si

wurde immer gegriffen, wenn der Angeklagte eingekerkert war[1]. Eine andere Art dieser Einkünfte waren auch die verhängten Geldstrafen, poenae pecuniariae[2], ferner die aus der Um-

meffet tout le sien quanques il a vaillant, et vient le forfeture au segneur desoz qui il est trouvés; et en a çascuns sires ce qui en est trouvé en se segnorie; die Bestimmungen Ludwigs XI. (1478) und Karls VIII. (1489) (Lea II, 159 sq.; Schmidt, Histoire II, 215).

Da wir hier keine Geschichte der Confiscationen bei den Inquisitionsgerichten zu schildern haben, so beschränken wir uns bloss auf den Hinweis neuerer Litteratur, in der die näheren Angaben sich vorfinden. Darüber, was, wann und wie confisciert wurde cf.: c. 14 u. 19 in VI⁰ de haer. (V, 2). Lea I, Chapter XIII. Confiscation, p. 501–533; III, 196, 285, 329; Schmidt, Histoire II, 193 sq, 215. Wattenbach 27; Fredericq, Corpus I, Nr. 310 (1460), Nr. 322 (1461); bezüglich der Teilung des confiscierten Vermögens cf. Lea I, l. c. Schmidt, Histoire II, 193 sqq.; bezüglich Frankreichs Lea I, 504 sq., 513 sqq., 581 sqq. Nr. XVIII (Royal letters concerning the confiscations at Albi); Schmidt, Histoire II, 193, 214 sq.; Languedocs, Lea I, 513; Italiens, Lea I, 338, 505 sq., 512, Schmidt, Histoire II, 194; Piemonts, Lea I, 512; Florenz' und Neapels, Lea I, 506, 510 sq. 524; Mailands Schmidt l. c. II, 194; Venedigs, Lea I, 512; Schmidt II, 214; des Königreichs beider Sicilien Lea II, 285; Roms II, 214; Spaniens, Lea I, 513 u. II, 183; Deutschlands, Fredericq, Corpus I Nr. 213: Erlass Kaiser Karls IV. „Praecunctis mentis" vom 18. Juni 1369 § Et ne domus; desselben Kaisers Erlass „Commisso nobis" vom 17. Februar 1373 (Trier) Nr. 218 § Verum cum; Lea I, 530; II, 389 sq; Flanderns, Lea I, 521; Fredericq, Corpus I, Nr. 253 (1411—1417), Nr. 261 (1420), 274 (1430), 278 (1430). Dazu vgl. man noch: Fredericq, Corpus I, Nr. 253 (1411—1417), 261 (1420, 1421), 279 (1430), 304 (1460), 312 (1460), 317 (1460), 405 (1507); Hergenröther, Kath. Kirche, p. 586, N. 1.

[1] C. 11 concilii Tolosani l. c. Das Concil von Béziers 1246 (c. 23, 27) befiehlt, dass die Erbauung der Gefängnisse und der Unterhalt der Gefangenen von denen übernommen werden sollen, welchen die Confiscationen zufallen, wozu man auch die von den Inquisitoren auferlegten Geldstrafen verwenden sollte. Dazu vgl. man auch das c. 8 des Concils von Albi 1254: De muris autem ipsis et immurandis celeriter faciendis statuendo mandamus, ut illi faciant ipsos muros, qui bona occupant eorumdem et fiant, ubi dioecesanus episcopus noverit instruendos, quibus immuratis et immurandis provideatur in necessariis secundum dispositionum praelati, ab illis qui bona ipsorum tenuerint: si vero non habeant ulla bona, dominus et loci communitas, ubi inventi fuerint providere eis in necessariis non postponant et ad hoc si opus fuerit a dioecesano per censuram ecclesiasticam compellantur.

[2] Lea I, 525. Nach der Bulle „Ad extirpanda" waren die weltlichen Mächte in Italien mit der Eintreibung der Geldstrafen betraut, Lea I, 338;

wandlung anderer Inquisitionsstrafen in Geldstrafen fliessenden Gelder[1] und die verfallenen Cautionen, und zwar sowohl die der Verurteilten selbst, als auch deren Bürgen, wenn die ersteren den von der Inquisition ihnen auferlegten Bedingungen nicht entsprochen hatten[2].

über die Geldstrafen sieh besonders Lea I, 471 sqq. Darüber, ob die Inquisitoren berechtigt waren, Geldstrafen zu verhängen, waren die Meinungen in den ersten Zeiten geteilt; man behauptete, dass sich dies für Mitglieder von Bettelorden nicht schicke; darum verbot das Concil von Narbonne (c. 17) v. J. 1243 (Hefele, C. G. V, 2. Aufl. p. 1103) die Verhängung von Geldstrafen, sowie es schon früher das Provincialkapitel von Montpellier (1242) that; aber schon Innocenz IV. befahl mit der Bulle „Quia te" vom 19. Januar 1245, dass die den Ketzern auferlegten Geldstrafen zum Gefängnisbau und zur Aushaltung der Gefangenen verwendet werden sollen, welchen Standpunkt auch das Concil von Béziers 1246 (consilium concilii c. 27) einnahm; mit der Bulle „Cum a quibusdam" vom 14. Mai 1249 tadelte schon Innocenz IV. die Ausschreitungen bei Verhängung von Geldstrafen und i. J. 1251 verbot er den Inquisitoren, dieselben zu verhängen, wenn andere Strafen verhängt werden konnten. Aber trotzdem hielt man an dem Rechte der Inquisitoren, Geldstrafen zu verhängen, fest; in jenen Fällen allerdings, in denen volle Vermögensconfiscation eintrat, konnte von Geldstrafen nicht mehr gesprochen werden; Beispiele bei Lea I, 472 u. dann Fredericq, Corpus I, Nr. 317 (1460, Arras: Urteil gegen den Herrn von Beauffort u. 3 gefangene Ketzer), p. 382: Item fust condampné (Beauffort) a payer, pour supporter les frais de l'inquisition chrestienne, la somme de quinze cent livres monnoye dite (i. e. d'Artois); p. 383 (Jean Tacquet): Item fust condampné a payer pour soustenir les frais de la dite inquisition deux cens livres. Nr. 384 (Paris, 21. Mai 1491, Restitutionsurteil des Pariser Parlaments bezüglich der angeklagten Waldenser.) Man vgl. auch die Bestimmung im Gesetze Kaiser Karls IV. „Praecunctis mentis" vom 17. Juni 1369 bei Fredericq, Corpus I, Nr. 212: wer sich gegen dieses Gesetz verging, poenam centum marcarum auri purissimi totiens quotiens contra factum fuerit, se noverit irremissibiliter incursurum, quarum medietatem imperiali nostro fisco sive aerario, residuam vero partem ipsis inquisitoribus praedictis decernimus applicari.

[1] Über die Umänderung der verschiedenen Pönitenzen in Geldstrafen zu Gunsten der Inquisition, was um die Mitte des XIII. Jhs. fast allgemeine Sitte geworden ist und über die Missbräuche dabei Lea I, 473, 477; Schmidt, Histoire II, 202.

[2] Art. 15 consilii concilii Biter. l. c.; die Bulle Innocenz' IV. „Cum venerabilis frater" vom 29. Januar 1253, Potthast 14853; Alexanders IV. „Super extirpatione" vom 13. November 1258, Potthast 17401 u. desselben „Ad audientiam nostram" vom 23. Januar 1260, Potthast 17764.

d. Mit dem Auftreten der Familiaren entstand für die Inquisition ein neuer sie unterstützender Factor, von dem wir schon oben S. 175, lit. b. gesprochen haben[1].

Oft wenn schon alle regelmässige Mittel erschöpft waren, wandten sich die Päpste mit der Aufforderung an alle Gläubigen der Christenheit, Hilfsmittel zu Inquisitionszwecken zu spenden, wofür ihnen auch Ablässe in Aussicht gestellt wurden[2].

Zu gewissen Gelegenheiten wurden den Inquisitoren Geschenke gemacht, welche von ihnen auch angenommen werden konnten, wenn von seiten der Schenker jede böse Nebenabsicht von vornherein ausgeschlossen war; es waren dies meist Gelegenheitsgeschenke, oft nur in Speise und Trank bestehend, welche zum Zeichen der Ehrerbietung oder Gastfreundschaft gegeben wurden[3]. Allerdings kann man diese Ausnahmsfälle nicht als regelmässige Bezugsquellen der Inquisition hinstellen.

[1] In Spanien wurden den Inquisitoren oft Präbenden erteilt mit gleichzeitiger Dispensation von der Residenzpflicht; Llorente I, 253. Hergenröther p. 8 (Spaniens Verhandlungen mit dem römischen Stuhle im Archiv für Kirchenrecht, N. F. 4. Bd. (10. Bd.); Gams, Kirchengeschichte von Spanien III, 2 (1879) p. 56, 67; man vgl. auch Peña, com. 157 ad qu. 108 s. m. qualiter poterunt haberi redditus, ut inquisitoribus provideatur, wo er die Verleihung von kirchlichen Beneficien an die Inquisitoren befürwortet.

[2] Bulle Gregors XI. vom 15. August 1376 (Lea II, 155); cf. etwas Ähnliches bei der bischöflichen Inquisition in Böhmen, Tadra, Cancellaria Arnesti XXIV, Diversa, Nr. 56: Commendacio inquisitoris, p. 549 ff. (Erzbischof Arnest empfiehlt den Inquisitor Swatobor der Geistlichkeit des Bechiner Archidiakonates zur Unterstützung, da die aus der erzbischöflichen Kammer ihm zukommende „provisio“ von wöchentlich 20 Gr. zu seiner und seiner Gehilfen Unterhaltung nicht ausreicht).

[3] Z. B. von seiten der Magistrate jener Städte, in denen die Inquisitoren auftraten, besonders bei Gelegenheit eines öffentlichen Urteils, oder von seiten der weltlichen oder geistlichen Obrigkeit überhaupt: Fredericq, Corpus I, Nr. 277 (1430, Bergen): A maistre Simon, le inquisiteur des éretickes . . fu fais présens au command desdis eschevins de iiij los de vin, sont XXVII s.; Nr. 283 (1436, Namur): qui fut présenté aux inquisiteurs envoiés en ceste ville de par monseigneur le Duc, qui logarent à l'ostel au Cerf . . . 6 lots de vin de Beaune et 6 lots de vins de France, 4 moutons 6 heaumes; Nr. 285 (1447, Bergen), Nr. 331 (Bergen 1464); Nr. 334 (1460 u. 1465, Lille).

II. Abteilung.

Von der Competenz der päpstlichen Ketzergerichte.

§ 39.

A. Das forum externum und das forum internum[1].

Die gerichtliche Verfolgung der Ketzer, welche ihren Grund in einer in die äussere Erscheinung getretenen Abweichung von der Lehre der Kirche hatte, gehört in das forum externum oder forum fori, also in die äussere Gerichtsbarkeit der Kirche und nicht in das forum internum oder forum poli[2]. Darum sagte man auch von den Inquisitoren, sie seien iudices iudiciales et exteriores und nicht poenitentiales et interiores[3]. Hierdurch

[1] Eymericus III, n. 58 sq. Span. Instr. v. J. 1561, Art. 71, Reuss 190 ff. Peña, com. 25 Eymerici II, p. 225 (Ausg. 1595), § item quaeritur, wo das Concil von Narbonne fälschlich in das Jahr 1280 verlegt wird; com. 12 ad n. 58 sq. u. com. 141 ad qu. 92 Eymerici III. Ludovicus a Paramo III, qu. 8, n. 96—103; qu. 9; n. 153, 158, 190 sq. Sousa II, 27, n. 10 sq.; IV, 13, 2. IV, 16, 4. IV, 17; 3, 4, 8. IV, 21; 21, 22. Thomas del Bene Dub. LVII n. 1—19; LVIII n. 13; LIX n. 16; LXIX n. 10, 15. Limborch II, 18, 162; IV, 42, 380, 382. Marsollier 225. Dupin I, 220. Cramer II, 34, 196. Llorente II, 394 sq. (Anmerkung des Übersetzers Hoeck). Schmidt, Histoire II, 147 sq. Lea I, 437, 461 sq. Dazu: Benedicti papae XIV. De synodo dioecesana, lib. IX. caput quartum und quintum.

[2] Wenn wir hier von dem forum internum reden, haben wir in erster Richtung das forum poenitentiae im Sinne, und nicht das forum conscientiae.

[3] Demnach konnten die Inquisitoren nur processualisch vorgehen, wovon auch das sogenannte tempus gratiae einen Beweis liefert; wenn nämlich in einer von den Inquisitoren bestimmten Zeit (1/2 — 1 Monat) der Delinquent beim Gerichte sich freiwillig meldete und sein und seiner Teilnehmer Verbrechen angeben wollte, so musste er sich doch einem gerichtlichen Verhöre unterziehen, was zur Folge hatte, dass er mit der Kirche ausgesöhnt wurde

wurde die kirchliche Ketzergerichtsbarkeit auch zum juristischen Institute, das einen bedeutenden Akt in dem grossen Entwicklungsstadium des Strafprocesses und der Strafgerichtsbarkeit bildet.

Bezüglich des gegenseitigen Verhältnisses zwischen dem forum externum und internum gilt im kanonischen Rechte als Regel, dass diese beiden Fora im allgemeinen von einander nicht abhangen, dass also die Verhandlung einer Angelegenheit vor dem einen die Verhandlung vor dem anderen Forum nicht ausschliesst[1]. Mit Beziehung auf die Ketzerangelegenheiten lässt sich über das genannte Verhältnis im allgemeinen folgendes hervorheben. Auch hier war das forum externum von dem forum in-

und dass er, je nach den verschiedenen Zeiten entweder von allen kirchlichen und weltlichen Strafen, oder wenigstens doch von den weltlichen, nämlich der Todesstrafe, dem lebenslänglichen Gefängnis, Exil und der Confiscation befreit wurde; cf. Sousa IV, c. 1, n. 5 und die Bulle Innocenz' IV. vom 12. Dezember 1243 „Inter caetera", Potthast 11193: . . . quatenus in singulis locis, ad quae vos causa inquisitionis huiusmodi pervenire contigerit, omnes haereticos vel credentes seu quocunque alio nomine censeantur, qui non condemnati neque convicti vel in jure confessi, sed sua spontanea voluntate redire voluerint ad ecclesiasticam unitatem auctoritate nostra recipiatis, nulla eis poena imposita publica vel privata, ecclesiastica seu mundana idque faciatis per eadem loca, statim cum ad ipsa veneritis, publice nunciare; praefigentes in singulis locis terminum competentem, infra quem redire debeant, si fuerit eis divinitus inspiratum. Si vero post huiusmodi terminum tales fuerint in eodem vitio deprehensi, contra ipsos, utpote salutis propriae contemptatores, asperius prout expedire videritis procedatis, invocato ad id, si necesse fuerit, auxilio bracchii secularis. Dazu vgl. man de tempore gratiae; liber singularis auctore Francisco Penia bei Molinier, Études p. 74 sq. u. append. XII: Table des divisions du traité „De tempore gratiae" du jurisconsulte François Pegna (fin du XVIe siècle) p. 173—174: De tempore gratiae, quod ab heresi ad catholicam (fidem) redeuntibus interdum concedi solet. Liber singularis, auctore Francisco Penia; Nouvelle Revue historique VII p. 671. Lea I, 371 sqq.; II, 16, 30. An diesem Verhältnis führte auch die Bulle Clemens' VII. „Cum sicut" keine Änderung ein l. c. § vobis etiam ac vicariis praefatis. Bezüglich der spanischen Inquisition vgl. man das Edict des katholischen Königs und der Königin, dass diejenigen, welche in der Gnadenzeit wieder zu Gnaden aufgenommen worden sind, ihre Güter nicht verlieren sollen (Cordova, 21. März 1487), Reuss, p. 133 ff.

[1] Bezüglich der allgemeinen Lehre cf. Hinschius I, 163 ff., 168 ff. Scherer, Handbuch des Kirchenrechtes I (1885) p. 18 ff. u. die hier Citierten.

ternum principiell unabhängig. Trotzdem aber scheint man in den ersten Zeiten der neuorganisierten Inquisition etwas Befremdendes darin gefunden zu haben, dass jemand ohne Rücksicht auf die ihm im Busssacramente erteilte Absolution vor das Forum der Ketzergerichte gestellt werden konnte, um sich für Vergehen zu verantworten, für die er bereits in foro interno die Lossprechung erhalten hatte[1]. In dieser Beziehung verdienen die Bestimmungen des § Item quaeritur des Concils von Tarragona v. J. 1242[2] hervorgehoben zu werden, welche folgende Normen enthalten.

1. Der Beichtvater soll jeden, welcher sich in der Beichte als Thäter von Vergehen beschuldigt hat, die den Inquisitionsgerichten zur Bestrafung unterliegen, an den Bischof, als den ordentlichen Ketzerrichter verweisen[3].

2. Geschah es doch, dass der Beichtvater in den erwähnten Fällen Absolution gab, so ist damit das Vergehen vor dem forum

[1] C. 39 de poenit. Dist. I; c. 12 X. de poenitentiis et remissionibus (V, 38) (Innocentius III. in concilio generali 1215, c. 21). Benedicti XIV. de synodo dioecesana XI, 14, n. 2 sq. Hinschius IV, 84 ff. Sessio XIV concilii Tridentini.

[2] Hardouin VII, 349—354; Mansi XXIII, 553 sq.: Item quaeritur, quis ante inquisitionem inceptam fuit confessus sacerdoti suo de haeresi vel fautoria et vocatur modo ab inquisitoribus. In casu isto credatur confessori suo: et si inventus fuerit bene confessus per confessionem sacerdotis, licet sacerdos male fecerit, quia ipsum non remisit ad episcopum, ille tamen confitens, per talem confessionem evitet poenam temporalem, nisi inveniatur in falsa poenitentia, vel relapsus post poenitentiam, vel publice diffamatus. Si autem allegat manifestam poenitentiam vel reconciliationem, probet per duos testes. Si quos vero constat ante inchoatam inquisitionem de his fuisse confessos, debent publice abiurare haeresim, et aliam solemnitatem facere; nisi ita sit secretum factum, quod non habeat contra se famam vel testes: et tamen in utroque casu sunt ab omni poena temporali immunes. Dazu die doctrina de modo procedendi contra haereticos l. c., col. 1798 sq., welche diese Concilsbestimmung in der Hauptsache wiedergibt.

[3] Arg. die cit. Worte: „licet sacerdos male fecerit, quia ipsum non remisit ad episcopum", das bedeutet zum Bischof, als ordentlichen Ketzerrichter; dass es sich hier nicht um rein mentale Vergehen handelt, geht aus den Worten: et vocatur modo ab inquisitoribus hervor, denn über diese konnten die Inquisitoren als solche nicht richten; Benedict, de syn. dioec. lib. IV, c. V, Nr. IV. Bangen 103.

externum nicht gesühnt, denn das forum poli kann selbständig über die in die äussere Erscheinung getretenen Vergehen nicht endgiltig entscheiden. In einem solchen Fall ist aber der Beichtvater der berufenste Zeuge darüber, dass der Delinquent wirklich bei der Beichte war und absolviert wurde. Das Concil betrachtet also diese Zeugenschaft nicht als eine Verletzung des Beichtgeheimnisses[1].

3. Die auf diese Art nachgewiesene Beichte befreit den vor dem Inquisitionsgericht Angeklagten bloss von den weltlichen Strafen (poenae temporales) und dies nur, wenn folgende Bedingungen erfüllt sind:

a) wenn seine Busse eine vollkommene war;

b) wenn er sich nach der Absolution keiner ketzerischen Vergehen weiter schuldig machte;

c) wenn überhaupt sein erstes Vergehen nicht offenkundig war; denn in diesem Falle musste er sich vor dem Gerichte noch der Abjuration unterziehen und eventuell alle Formalitäten erfüllen, welche ihm gerichtlich auferlegt waren.

4. Wer sich auf eine öffentliche Versöhnung mit der Kirche beruft, muss sie durch zwei Zeugen neben dem Beichtvater beweisen.

Das Concil von Tarragona betrachtet demnach die Beichte als hinreichendes Mittel nur für die Befreiung von den weltlichen Strafen, sonst aber erkennt es die Unabhängigkeit des

[1] Arg. die Worte: „in casu isto credatur confessori"; hier legt der Priester Zeugenschaft über die Beichte allerdings mit Einwilligung des Beichtkindes ab. Dazu, dass nämlich die Einwilligung des letzteren nötig ist, vgl. man die Doctrina de modo procedendi contra hereticos, l. c., welche col. 1802 ausdrücklich sagt: Qualiter sacerdos debet inquirere in confessione de facto haeresis. Item iniungitur sacerdotibus, quod in poenitentiis diligenter inquirant de haereticis et Insabbatis, credentibus et fautoribus eorumdem et si quid invenerint, fideliter conscribant et mox cum illo vel cum illis qui hoc confessi fuerint, episcopo vel eius vicario quid super hoc invenerint manifestent. Si vero confessus noluerit consentire, ut quod dictum est reveletur episcopo vel eius vicario, ipse nihilominus sacerdos requirat consilium non specificando personam a peritis et Deum timentibus, qualiter sit ulterius procedendum. Über das Beichtgeheimnis cf. Hinschius IV, p. 126 ff. unter Nr. IV.

forum externum von dem forum internum an. Auch das Concil von Narbonne v. J. 1243[1] steht auf demselben Standpunkt, indem es anerkennt, dass trotz der abgelegten Beichte das forum externum weiter eingreifen kann; hier aber wird schon darauf hingewiesen, dass die Beichte schwer nachgewiesen werden könne; in dieser Beziehung hätten die Päpste besonders zu entscheiden, ob die Zeugenschaft des Priesters über die abgelegte Beichte hinreicht. Diese allgemeine principielle Unabhängigkeit der beiden Fora in Ketzerangelegenheiten entsprach denn auch vollkommen der im c. 12 X. de poenitentiis (V, 38) niedergelegten Entscheidung Innocenz' III. v. J. 1215 über die rechtliche Notwendigkeit, wenigstens einmal im Jahre die Beichte abzulegen; denn von dem, welcher jetzt zur Beichte ging, konnte nur vorausgesetzt werden, dass er bloss einem Kirchengesetze Folge leistete, und die Unterwerfung unter ein allgemein verbindliches Kirchengesetz konnte ja an und für sich von der Bestrafung von früher begangenen Vergehen in foro externo nicht befreien. Dass die spätere Praxis vollkommen diesen Unabhängigkeitsstandpunkt der beiden Fora in Ketzerangelegenheiten einnahm, ja selbst von allen Begünstigungen des Concils von Tarragona absah, geht deutlich aus der Zeugenschaft hervor, welche Peña[2] mit folgenden Worten ablegt: „quamvis concilium Tarraconense senserit tribus illis concurrentibus immunem esse a poena temporali, nunc tamen aliud est penitus observandum, videlicet reum quemlibet sive ab episcopo, sive ab inquisitoribus aut ab aliis habentibus absolvendi potestatem, absolutum in foro poenitentiae et accusari posse in foro exteriori et in eum inquiri nec eum iuvari exceptione receptae poenitentiae in foro interiori". Als Grund dieser Praxis wird

[1] Hardouin 7, 256; Mansi XXIII, 353; Hefele C. G. V, 981 (1. Aufl.). (Hardouin u. Mansi geben fälschlich das Jahr 1235 an; cf. Hefele, l. c. p. 920) c. 28: utrum autem soli confessori credi debeat de absolutione seu poenitentia defuncti seu vivi, licet videatur quod non: ne quid tamen ecclesiae possit impingi, domini papae responsio exspectetur. Absolutis etiam per alios, qui absolvere potuerunt, ad vestram inquisitionem secundum modum praefinitum pertinentibus, non iniunctam ab illis poenitentiam iniungatis.

[2] Im 25. Com. § rursus altera quaestio im II. Teile Eymerics p. 227 (der Ausg. 1595).

freilich ohne Rücksicht auf die Bestimmung des Concils von Tarragona angeführt, dass der Priester als Beichtvater über die Beichte nicht Zeugenschaft leisten könne, da diese nur Gott und nicht dem Priester abgelegt wird[1]; auch wurde darauf hingewiesen, dass die Absolution von der Ketzerei hauptsächlich wegen der Reservation der Absolution von den über sie verhängten Censuren im Laufe der Zeit ein casus reservatus wurde, wodurch auch das regelmässige forum internum ausgeschlossen blieb[2]. Immer wurde aber daran festgehalten, dass sowohl der Bischof, als auch der Inquisitor in ihrer Eigenschaft als iudices iudiciales et exteriores im forum externum einen bekehrten Ketzer mit der Kirche aussöhnen können, indem sie ihn für beide Fora von den Censuren befreiten, welchen er wegen Ketzerei verfallen war[3]. Auch wurde daran nicht gezweifelt, dass beide, der Bischof und der Inquisitor, einen reumütigen Ketzer nach der Abschwörung seiner Irrtümer, nachdem er also den Anforderungen des forum externum Genüge geleistet hatte, zum Beichtvater verweisen konnten, damit er auch dem forum internum entspreche. Ferner war anerkannt, dass nicht bloss der Bischof, sondern jeder Beichtvater die Macht habe von einer Ketzerei zu absolvieren, welche lediglich eine interna und eine mentalis blieb, wenn sie sich nach aussen nicht gezeigt hatte; denn selbst in den Zeiten, in welchen die Absolution von der Ketzerei nur dem Papste reserviert war, geschah die Reservation bloss in Rücksicht auf die Censuren, mit welchen die Ketzereien bestraft wurden; eine Censur konnte aber nicht eintreten, wenn das Vergehen sich nach aussen nicht bethätigt hatte[4].

[1] C. 2 D. 6 de poenit.; c. 2 X. de offic. iud. ordinarii (I, 31); c. 12 X. poenit. (V, 38); Hinschius IV, 126 ff.

[2] Hinschius IV, 102 ff.

[3] Benedict XIV., de synodo dioeces. lib. IX, c. IV, Nr. III; cap. V, Nr. IV. Bangen p. 104, Anm. 1. Bulle Innocenz' IV. „Ille humani generis" vom 16. November 1247, Potthast 12748 § si vero aliqui; dazu Molinier, Etudes p. 179 sq. Nr. XVIII. Lettre d'absolution accordée à l'hérétique Guillem Escannier par Bérenger, évêque de Béziers et pénitencier du pape Clément V., Lyon, 5 décembre 1305.

[4] Benedict XIV. cit. Nr. IV.; Bangen cit.

Bezüglich der Reservation der ketzerischen Vergehen bestimmte das Tridentinum[1], dass die Bischöfe allein, und nicht ihre Vertreter nur in dem Fall einer geheimgebliebenen Ketzerei, welche zwar nach aussen sich bethätigt hatte, aber nicht vor das forum externum gebracht wurde, absolvieren können[2], eine Bestimmung, welche aber durch die bulla coenae, besonders die Gregors XIII. „Consueverunt romani pontifices“[3] vom 4. April

[1] Bezüglich der Reservation der Ketzerei für die Bischöfe sieh IV. De confessione et poenitentia der Synodalstatuten Johanns von Flandern, Fürstbischofs von Liège vom 1. März 1288 bei Fredericq, Corpus I, Nr. 154 p. 146 sq. Nr. XXV der Synodalstatuten Johanns II. van Zyrik, Fürstbischofs von Utrecht v. J. 1294 (14. April), ibidem Nr. 157, p. 148 sq. Nr. XCII. Ne aliquis se intromittat in casibus episcopalibus; Nr. XCIII (Illi mittendi sunt ad dominum episcopum) aus dem Provincialconcil von Trier 1310 (28. April), Fredericq, Corpus I, Nr. 191, p. 187 sq. (dazu vgl. man die Berichtigung auf S. 639 u. Nr. 163 daselbst).

[2] Trid. sessio XXIV c. 6 de reform.: liceat episcopis . . in quibuscumque casibus occultis etiam Sedi Apostolicae reservatis, delinquentes quoscumque sibi subditos, in dioecesi sua, per se ipsos, aut vicarium ad id specialiter deputandum, in foro conscientiae gratis absolvere, imposita poenitentia salutari. Idem et in haeresis crimine in eodem foro conscientiae eis tantum, non eorum vicariis, sit permissum.

[3] M. B. II, 496 § 23: „caeterum a praedictis sententiis nullum per alium quam per Romanum Pontificem, nisi in mortis articulo constitutus, nec etiam tunc, nisi de stando ecclesiae mandatis et satisfaciendo cautione praestita, absolvi possit, etiam praetextu quarumvis facultatum et indultorum, quibuscumque personis ecclesiasticis, saecularibus et quorumvis ordinum etiam Mendicantium et Militarium regularibus, etiam episcopali vel alia maiori dignitate praeditis, ipsisque ordinibus et eorum monasteriis, conventibus et domibus ac capitulis, collegiis, confraternitatibus, congregationibus, hospitalibus et locis piis, necnon laicis etiam imperiali regia et alia mundana excellentia fulgentibus, per Nos et dictam Sedem, ac cuiusvis concilii decreta, verbo, litteris aut alia quacumque scriptura in genere, in specie, concessorum et innovatorum ac concedendorum et innovandorum, durch welche Verfügung die früheren diesbezüglichen Berechtigungen ausser Kraft gesetzt wurden. Man vgl. auch die Bulle Gregors XIII. „Officii nostri partes“ vom 22. September 1576, M. B. II, 305. Über die in dieser Beziehung entstandenen Zweifel cf. Benedict cit. cap. IV. Nr. V sqq. bes. VIII u. cap. V; die proscriptio der gegenteiligen Ansicht von seiten Alexanders VII. (24. Sept. 1665), Benedict cit. Nr. X (cap. IV). Hinschius IV, 103 ff.; für das heutige Recht die Constitution Pius' IX. „Sedis apostolicae“, Hinschius l. c.

1583 ausser Kraft gesetzt wurde. Als Ausnahmsfall, in welchem es auch den unter dem Papste stehenden niederen geistlichen Functionären möglich war von der Ketzerei zu absolvieren, muss man den des articulus mortis unter der Bedingung der bulla coenae bezeichnen und dann den Fall einer besonderen päpstlichen Bevollmächtigung zu solcher Absolution[1]. Auch die Praxis des obersten römischen Inquisitionstribunals ist von den angegebenen Principien nicht abgewichen[2]. Bei dieser Sachlage ist es dann vollkommen erklärlich, dass jemand von dem Ketzergerichte der weltlichen Macht zur Bestrafung ausgeliefert wurde, und dass ihm doch noch die Beichte und Communion zugestanden wurden[3].

§. 40.

B. Von dem rechtlichen Charakter der Gerichtsbarkeit der Inquisitoren.

Darüber, dass die Inquisitoren päpstliche Bevollmächtigte waren und eine päpstliche Gerichtsbarkeit ausübten, wurde schon oben (S. 46 ff.) gesprochen. Über den rechtlichen Charakter dieser Gerichtsbarkeit herrschte bei den älteren Schriftstellern Streit; sie erschien ihnen bald als eine iurisdictio ordinaria, bald als eine delegata, bald nannten sie dieselbe iurisdictio quasiordinaria, bald delegata instar ordinariae; aber alle, welche sie nicht als ordinaria bezeichneten, erkannten an, dass sie mit dieser viele Ähnlichkeit habe[4]. Diese Klassifikationen sind allerdings nach den damaligen Theorien zu verstehen.

[1] Decret Alexanders VII. vom 23. März 1656 bei Benedict, c. IV, Nr. V.

[2] Peña II, com. 25 § quod et absoluti; com. 141 ad qu. 92 Eym. III s. m. episcopi non possunt absolvere. Ochsenbein p. 247.

[3] Practica IV, 221. Doctrina de modo procedendi l. c. col. 1796. Dazu die Glosse zu c. 4 de haer. in VI° (casus u. z. W. deneganda) u. die Bullen Alexanders IV. „Super eo quod" vom 26. Sept. 1258 u. vom 30. April 1260, Potthast 17381 u. 17845. Lea I, 546.

[4] Cf. die (z. B. bei Eymericus II, Ausg. 1595, p. 166—182 abgedruckte) Glossa Joannis Andreae in Novella super tit. de haereticis in volumine maiori in cap. ad abolendam (9) p. 171 sq.; die (z. B. ebendaselbst, p. 192—215 abgedruckte) Glossa Archidiaconi super sexto libro Decretalium, tit. de

Nach der von Hinschius[1] aufgestellten und von Kaempfe[2] näher durchgeführten Theorie kann man die fragliche Gerichtsbarkeit als iurisdictio quasiordinaria bezeichnen, welche bloss auf Ketzerangelegenheiten beschränkt war; denn dieselbe entsprang weder aus einem ständigen Amte der regelmässigen Hierarchie (wie es bei der ordinaria der Fall ist), noch war sie gesetzlich mit gewissen anderen Ämtern verbunden (wie die gesetzlich delegierte), noch hatte sie ihren Grund in einer für concrete Fälle geschehenen Übertragung einzelner Rechte (wie bei der einfachen Delegation), sondern ihren Umfang bildeten Berechtigungen, welche dem Papste als dem obersten Richter zustanden, und welche dann erlangt wurden, wenn jemand Inquisitor wurde, was aber nur geschah, wenn es der Papst oder die diesbezüglich bevollmächtigten Factoren nötig fanden.

§ 41.

C. Über den Ursprung, die Dauer und die Erlöschung der Zuständigkeit der Ketzergerichte[3].

Über die Entstehung, Dauer und Erlöschung der Zuständigkeit der Inquisitionsgerichte galten im allgemeinen die Grundsätze

haereticis, c. Ne aliqui (10), Nr. 3 p. 204. Glosse zu c. 10 in VI° de haer. (praesuppositio) u. zu Clem. 2 de haer. z. W. ipsorum. Eymericus, III, qu. 4. Lucerna s. v. inquisitor h. pr. n. 15 sq. Peña, com. 53 ad. qu. 4 cit. Sousa I, 2; 4, 6. Thomas del Bene Dub. CXCV, S. 2, n. 5, 6, 7. Ludovicus a Paramo III, qu. 2.

[1] Hinschius I, 184 sq. Bezüglich der früheren Theorien 171 ff.

[2] Kaempfe Walther: Die Begriffe der iurisdictio ordinaria, quasiordinaria, mandata u. delegata im römischen, kanonischen u. gemeinen deutschen Recht (Wien 1876); p. 149 ff. Die oben S. 70 ff. beim Verluste des Inquisitorenamtes hervorgehobenen Grundsätze erweisen sich als Folgesätze dieser iurisdictio quasiordinaria.

[3] Glosse zu c. 12 de haeret. in VI°. Guido Fulcodius qu. 13 l. c. p. 426; Practica IV, p. 222. Eymericus III, n. 121, qu. 96. Lucerna, v. iudex et iudicare n. 6. Peña, com. 44 ad n. 194, com. 92 ad qu. 43 s. m. etiam absoluto defuncto tractari; com. 37 ad n. 143 Eymerici III. Ludovicus a Paramo III, qu. 4 de exped. proc. n. 33. Sousa III, 30, n. 3, 4. Limborch I, 42, n. 10. Llorente I, 145. Molinier 457.

des kanonischen Rechts[1]. Hiervon muss aber eine gewichtige Ausnahme verzeichnet werden: die Inquisitoren blieben nämlich auch nach der Bekanntgabe des Endurteils betreffs der abgeurteilten Ketzer noch weiter zuständig, solange dieselben alle ihre Strafen nicht abgebüsst hatten, und zwar auf Grund des bereits abgeurteilten Vergehens. Die am häufigsten auftretende Consequenz dieses Verhältnisses zeigt sich hauptsächlich in dem Rechte, die Strafen der Verurteilten nach Gutdünken zu ändern, zu vergrössern oder zu vermindern[2], ohne dass ein neuer Umstand eingetreten wäre, welcher vielleicht einen Grund zur Wiederaufnahme des Strafverfahrens gegeben hätte und früher den Gerichten etwa unbekannt geblieben war[3]. Dadurch aber, dass die Inquisitoren bis zu dem angegebenen Zeitpunkte competent blieben, waren sie natürlich nicht zuständig betreffs der von den Ketzern in diesem Zeitraume begangenen Vergehen, welche überhaupt nicht zur Competenz der Inquisitionsgerichte gehörten[4]; dass durch neue ketzerische Vergehen die Zuständigkeit der Inquisitoren von neuem entstand, war nur die Folge eines allgemein anerkannten Rechts-

[1] Eymericus III, n. 127. Peña com. 31 ad n. 122, com. 32 ad n. 127; com. 49 i. f. Eymerici III. Ludovicus a Paramo III, qu. 2 n. 128. Sousa II, 35, n. 10—12. Thomas del Bene, Dub. CXC, n. 6. CXCII, S. 9, n. 7. CCXXXVII S. 19, n. 18.

[2] Entscheidung Pius' V. „Inter multiplices curas" v. J. 1566, M. B. II, 214 (declaratio quod sententiae in favorem reorum de haeresi inquisitorum a quibuscumque iudicibus contra stylum vel dispositionem iurisdictionis officii sanctissimae inquisitionis latae et ferendae non transierint nec transeant in rem iudicatam, was wohl der Rechtsgrund zu der Änderungsbefugnis in diesem Falle war); c. 10 in Septimo, de haereticis et schismaticis (V, 3); dazu vgl. man: c. 7 des Concils von Narbonne v. J. 1243 (Hardouin VII, 250, Mansi XXIII, 353) u. c. 22 consilii concilii Biterrensis v. J. 1246 (Hardouin VII, 415, Mansi XXIII, 715); die Bulle Innocenz' IV. „Ad extirpanda" § omnes autem vom 15. Mai 1252, Potthast 14592 u. c. 12 de haer. in VI°. Doctrina de modo procedendi cit. col. 1809, 1810. Auch vgl. man, was schon oben S. 223 beim Arbitrium gesagt wurde.

[3] In der spanischen Inquisition hörte mit dem Endurteil die Zuständigkeit der Inquisitoren in der betreffenden Sache auf.

[4] Die gegenteilige Ansicht einiger älteren Schriftsteller lässt sich weder gesetzlich, noch gewohnheitsmässig begründen; c. 65 de poenit. Dist. 1 gehört nicht hieher.

grundsatzes, nicht aber der Fortdauer der früheren Zuständigkeit[1].

Über seine Competenz beriet und entschied das Inquisitionsgericht selbst; die Frage nach der Competenz war als eine der ersten gleich bei der Eröffnung des Verfahrens zu beantworten; in zweifelhaften Fällen wurden die Assessoren herbeigezogen. Gegen den bezüglichen Beschluss des Inquisitionsgerichtes stand die Appellation an die zweite Inquisitions-Instanz offen[2]. Bezüglich der sachlichen Competenz erwog das Gericht, ob im concreten Fall etwas Gesetzwidriges begangen wurde; es konnte aber natürlich nicht feststellen, was strafbar und nicht strafbar sein sollte, denn das gehört in das Gebiet der Legislative[3].

D. Von dem Verhältnisse der Inquisitoren als Glaubensrichter und Repräsentanten der Ketzergerichte zu anderen kirchlichen Richtern und Würdenträgern.

§ 42.

1. Von dem Verhältnisse zum Papste.

Die Päpste gaben durch die Errichtung eigener Inquisitionsgerichte keines ihrer oberstrichterlichen Rechte auf. Im Gegenteil konnten sie kraft ihrer obersten kirchlichen Stellung auch in Glaubenssachen jeden Process entscheiden oder im beliebigen Stadium zur Entscheidung an sich ziehen. Wie schon oben S. 46 ff. darauf hingewiesen wurde, übten die Inquisitoren nur auf Grund

[1] Eymericus III, qu. 97. Peña, com. 146 dazu. Sousa III, 29, n. 1—3. Thomas del Bene Dub. CXCV, S. 17, n. 1 sqq.

[2] Allerdings konnten die weltlichen Mächte diesen Instanzenzug verhindern und einen anderen durchsetzen. Man vgl. z. B. das Urteil des kgl. Parlamentes in Paris vom 30. Juni 1403 bei Fredericq, Corpus I, Nr. 245, p. 261 in der Sache der Maria Ducanech aus Cambray.

[3] Ludovicus a Paramo III, qu. 5 (praeludia), n. 42. Thomas del Bene, Dub. CCXXIX, S. 6, n. 3. Limborch IV, c. 12. Ein interessantes Beispiel der Entscheidung eines Ketzergerichtes über seine eigene Competenz haben wir im Processe Baudichon, wo das Gericht auf die öfters behauptete

der päpstlichen Vollmacht ihre Gerichtsbarkeit aus; demnach konnten die Päpste, wenn sie es gut fanden in die von ihnen abhängige Inquisitionsgerichtsbarkeit eingreifen, sie einschränken oder gänzlich aufheben. Davon, dass die Päpste dieses Recht auch zeitweilig wirklich ausübten, finden sich in der Inquisitionsgeschichte zahlreiche Nachrichten[1].

§ 43.

2. Von dem Verhältnisse zu den päpstlichen Legaten[2].

Was die päpstlichen Legaten betrifft, so waren sowohl die legati a latere, als auch die legati missi nach dem älteren Rechte

Unzuständigkeit ebenso oft seine Zuständigkeit verteidigt; cf. Baudichon p. 50: et nous, veu le reffus de respondre dudict Baudichon, luy avons dit et declairé, que sommes ses juges en ceste partie et ordonnnons et le sommons de respondre par devant nous; p. 62 après nous estre declairé iuges; p. 106 sq.: auquel Baudichon avons dit, declairé et remonstré, que la présente matière n'est de la cognoissance des iuges laicz et aussi que les dictz consulz de Genesve, ne semblablement Mons. l'evesque dudict lieu, n'ont iamais demandé le ranvoy d'icelluy Baudichon. Parquoy nous sommes pieca declairez et encores presentement declairons, que en ceste matière sommes iuges compectans dudict Baudichon, et comme telz avons procedé et procedons à faire et parfaire son proces . .; ibidem p. 117, 120 sqq. 159, 165, 171.

[1] Folgende Beispiele mögen hier Platz finden: Gregor IX. richtet im Februar 1231 zu Rom über Ketzer in Gegenwart von vielen Würdenträgern und einer grossen Volksmenge; Ficker 207. Lea II, 200. Alexander IV. ordnet die Gefangennehmung Niccolòs da Vercelli an (1255), Lea I, 396 sq.; im Templerprocesse behielt sich der Papst Clemens V. den Richterspruch über den Ordensmeister, Generalvisitator und die Präceptoren von Cypern, Poitou, Provence, Normandie uud Apulien, ferner seinen ehemaligen Kämmerer Olivier de Penna vor, Prutz, Tempelherrenorden, 182 ff., 225; Lea III, 282, 285, 302, 323; cf. Acta inquisitionis a Johanne XXII institutae adversus Petrum de Palude, ordinis Praedicatorum, cum responsionibus eiusdem (in diesem Falle handelt es sich zwar nicht hauptsächlich, aber doch einigermassen um Häresie), Baluze, Miscellanea I, pag. 165—195. Urban V. urteilt 1363 über Bernabo Visconti aus Mailand, Lea III, 202 sq. Auch vergleiche man Wenck in den Götting. gelehrten Anzeigen 1890, p. 264 ff. und was bei der Schilderung der zweiten Instanz weiter unten gesagt wird.

[2] Thomas del Bene, Dub. CXCV, S. 20, n. 35; S. 18, n. 2; S. 1, n. 3. Molinier 24. Lea I, 315 sqq. II, 51, 325, 330.

befugt, eine mit den Bischöfen concurrierende Gerichtsbarkeit auszuüben[1]. Man muss ihnen demnach für die älteren Zeiten auch das Recht zusprechen, als Ketzerrichter aufzutreten, weil dies auch die Bischöfe schon nach den allgemeinen Grundsätzen thun konnten. Aber dieses Recht, welches zwar durch kein Gesetz aufgehoben wurde, kam während der päpstlichen Inquisition infolge einer gewohnheitsmässigen Entwicklung nicht zur Geltung, indem man es allgemein für unvereinbar ansah, dass päpstliche Würdenträger die Inquisitionsgerichtsbarkeit ausübten, wenn sie hierzu nicht eine ausdrückliche und besondere Ermächtigung hatten. Diese Gewohnheit entsprach auch dem Bedürfnisse; denn die Gerichtsbarkeit konnte nach Ansicht der leitenden Kreise nur dann erspriesslich wirken, wenn sie in den Händen

[1] Hinschius I, 511. Über die Thätigkeit einiger Legaten in Ketzerangelegenheiten vgl. man z. B.: Fredericq, Corpus I, Nr. 6 (1076): Bulle Gregors VII. „Pervenit ad aures" ... neque Huberti archidiaconi verba suscipiatis seu aliquibus suis sermonibus faveatis, quia, ut audivi, in haeresim lapsus est suis pravis contentionibus et ab Huberto, legato huius sanctae Romanae sedis, apud Monasteriolum publice est convictus; Gregors VII. Bulle „Quod salutem" vom 16. März 1080, ibidem Nr. 8. Nr. 48—55 (1182—1184): Wilhelm, Erzbischof von Reims, zugleich auch Legat des Papstes in Flandern richtet über Ketzer; hierzu vgl. man Havet p. 512 (Julien Havet, L'hérésie et le bras séculier au moyen-âge jusqu'au treizième siècle in der Bibliothèque de l'école des chartes XLI, année 1880 Paris; pp. 488—517, 570—607; auch separat erschienen; wir cit. nach der Zeitschrift; dazu Julius Ficker in Mühlbachers Mitteilungen des Instituts für österr. Geschichtsforschung 1881, pp. 470—475.) Nr. 59 (1198): Ad hos (Waldenses, Catharos et Paterinos) prosternendos visum est Innocentio ita severitatem ecclesiasticam exercendam ut quos ipsius legati Rainerius et Guido anathemate perculissent atque haereticos pronuntiassent, principes a sua ditione eiicerent bonaque eorum fisco addicerent (dazu Lea I, 136). Lea I, 130, 307 der Legat Octavian verurteilt Everard von Châteauneuf 1201; Lea I, 137, 140, 142, 144: Pierre de Castelnau u. Raul (Cisterciensermönche von Fontfroide) als päpstliche Legaten (1202); Lea I, 150: Milo u. Theodosius (1209); Lea I, 191, 193, 202: Romano, Cardinal von Sant'Angelo (1224 ; ibidem I, 200: Nicholas de Corbie (1226); Havet 585 (1227 päpstlicher Legat in Avignon); Lea, I, 320, II, 200: Der Cardinallegat Goffredo in Mailand (1228); Douais 405 (1229 in Toulouse); Pelisso p. LXVIII (1233); man vgl. ferner Lea, I, 317 (1237, Jean de Vienne) I, 334, II, 40 (1257, Legat Zoen); II, 302 (1339, Franciscanergeneral Gherardo) u. s. w.

von bestimmten Machthabern concentriert war und zwar in denen eigener hierzu bevollmächtigten Inquisitoren und nicht, wenn es den höheren ausserordentlichen Würdenträgern überlassen blieb, in diese Gerichtsbarkeit beliebig einzugreifen. Von diesem Gesichtspunkt aus muss man die Bulle Alexanders IV. vom 12. Juni 1257[1] betrachten, durch welche die Inquisitoren den Legaten gegenüber des Gehorsams entbunden wurden.

§ 44.

3. Von dem Verhältnisse zum inquisitor specialis[2].

Manchmal kam es vor, dass die Päpste aus einem gewichtigen Grunde, z. B. wegen der Grösse des Falles, sei es in Anbetracht der Person oder des Vergehens, oder wegen Beschleunigung des Processes oder allzugrosser Inanspruchnahme der ordentlichen Inquisitoren sich bestimmt fanden, einen Würdenträger zu bevollmächtigen, welcher speciell einen Inquisitionsfall entscheiden sollte. Ein solcher Bevollmächtigter wird in der Regel „inquisitor specialis" genannt. Zumal in den Zeiten der noch nicht stetig gewordenen päpstlichen Inquisition tauchen diese besonderen Inquisitoren auf, aber auch später, als bereits die Inquisitionsverhältnisse stabilisiert waren, sind sie nicht unbekannt[3]. Das Recht einen Specialinquisitor zu ernennen,

[1] Layettes, n. 4347.

[2] Peña com. 95 ad qu. 46 Eymer. III, s. m. an inquisitores procedant etc. Sousa I, 3, 1. Thomas del Bene, Dub. CXCV, S. 5, n. 5—8; S. 20, n. 2. Limborch I, 19, 67; I, 24, 85. Baker 105. Cramer I, 11, 178 sq. Douais 450.

[3] Als Beispiele solcher Specialbevollmächtigten erwähnen wir folgende: im Jahre 1308 beauftragte Clemens V. die Cardinalbischöfe Berengar von S. Nereus und Achilleus und Peter von Präneste, die Cardinalpriester Thomas von S. Sabina und Stephan von S. Cyriaco in Thermis und die Cardinaldiakonen Landulf von S. Angelo und Peter Colonna damit, einige Tempelherren zu verhören, Prutz, Tempelherrenorden p. 171, 173 ff.; Burkhard III., Erzbischof von Magdeburg gehörte neben den Erzbischöfen von Mainz, Köln und Trier zu den vom Papste bestellten Leitern der Untersuchung gegen den Templerorden in Deutschland, Prutz l. c. 199; obgleich Papst Clemens V. das Urteil über die Templerordensobern sich selbst vorbehalten hatte, übertrug er

hat bloss der Papst; eine solche Ernennung ist eigentlich die Vorbehaltung des betreffenden Falles zur eigenen Entscheidung des Papstes, welche er allerdings nicht in Person trifft, sondern durch einen Specialbevollmächtigten treffen lässt. Das Ernennungsrecht dieser Specialinquisitoren verlieh der Papst in der Regel anderen Personen nicht, denn dadurch wäre der eigentliche Zweck vereitelt worden; es würde sich daraus mit der Zeit wieder ein Recht, ordentliche Inquisitoren bestellen zu können, entwickelt haben. Da diese Specialinquisitoren päpstliche Bevollmächtigte ad hoc waren, wurden an sie die diesbezüglichen Anforderungen des gemeinen Rechts gestellt; hierzu wurden in der Regel höhere kirchliche Würdenträger, manchmal wohl auch die ordentlichen Inquisitoren selbst erwählt. Bezüglich der Form der Bestellung der in Rede stehenden Functionäre galten die Bestimmungen des gemeinen Rechts. Obgleich es gesetzlich nicht normiert war, so wurde doch allgemein und zwar mit Recht dafür gehalten, dass der Specialinquisitor sich bei den etwaigen ordentlichen Inquisitoren und Bischöfen melden und mit der

es doch wahrscheinlich infolge seiner zunehmenden körperlichen Leiden an drei Bevollmächtigte: Arnold de Faugiers, Cardinalbischof von Sabina, ehemaligen Propst zu Arles, Arnold Novelli, Cardinalpriester von S. Prisca und Nicolaus von Freauville, Cardinalpriester von St. Eusebius, Prutz 227 sq. Der Erzbischof von Genua und die Bischöfe von Bologna und Lucca gehen als päpstliche Delegierte gegen die Fraticellen von Florenz, Siena und Arezzo vor (1313) cf. Archiv für Litteratur- und Kirchengeschichte des Mittelalters I. Bd. 1885, p. 156 (Die Spiritualen vor dem Inquisitionstribunal von Ehrle). Durch die Bulle Johanns XXII. „Gloriosam ecclesiam" vom 23. Januar 1318 (bullarium Peñae p. 58 der Ausg. 1595) wurden ausserordentliche Inquisitoren für die Beguinen ernannt; durch die Bulle desselben Papstes vom 16. Juli 1319 wurde der Erzbischof von Toulouse und seine Suffraganen, die Bischöfe von Pamiers und St. Papoul zu Richtern für den Process des durch sein Auftreten gegen die Inquisition bekannten Mönches Bernardus Deliciosi ernannt, Limborch, Sent. Tholos. 269, 272 sq.; Lea I, 360.

Man vgl. auch Fredericq, Corpus I, Nr. 271 (1428) § En ce temps: Et de là fu mené (Thomas Corrette) devant nostre dict saint père le pape en son palais. Lequel le charga, pour le examiner, aux cardinaulx de Rouen et de Navarre. Lesquels en fin le trouvèrent héréze et coulpable de mort; Nr. 316 (1460, Pius II. bestellt Specialinquisitoren) § et ce temps pendant.

päpstlichen Vollmacht ausweisen müsse, damit seiner Sendung keinerlei Hindernisse in den Weg gelegt würden. Man verwies hierbei analogerweise auf das Verhältnis der Inquisitoren zu den ordentlichen Richtern. Durch die rechtsgiltige Ernennung eines ausserordentlichen Inquisitors hört die Gerichtsbarkeit der ordentlichen Richter in dem betreffenden eximierten Fall auf, ohne Rücksicht darauf, ob das Verfahren bereits vor der ordentlichen Instanz eingeleitet war oder nicht[1]. Aus dem Zweck der Ernennung eines solchen Inquisitors folgt, dass die anderen kirchlichen Würdenträger, besonders die ordentlichen Inquisitoren selbst, denselben in allem unterstützen mussten, worin er ihre Beihilfe in Anspruch nahm; insbesondere mussten sie ihm alle Schriften ausliefern, welche sich auf diejenigen Fälle bezogen, welche er zu entscheiden hatte. Das betreffende Verlangen sollte in den gewöhnlichen Formen gestellt, eventuell mit Coercitivmassregeln erzwungen werden[2]. Die Befugnisse eines solchen Bevollmächtigten richteten sich nach der ihm erteilten Vollmacht; seine Gerichtsbarkeit endete mit seiner Sendung. Erlosch seine Zuständigkeit, so konnte der ordentliche Richter den betreffenden Fall nicht etwa fortsetzen, denn die jenem zugewiesenen Fälle waren von der Competenz des letzteren ausgeschlossen. Wenn die ausserordentlichen Inquisitoren in irgend einer Richtung dem Zweck ihrer Sendung nicht gerecht wurden, sollten die ordentlichen die höhere Instanz auf die etwaigen Missstände aufmerksam machen, aber nur, wenn von ihnen irgend eine Gefahr drohte.

§ 45.

4. Von dem Verhältnisse zu den Kirchenversammlungen als Richtercollegien in Glaubenssachen[3].

Wenn wir hier von dem Verhältnisse der Inquisitoren zu den Concilien sprechen, so haben wir die Thätigkeit der letzteren als

[1] C. 2 X. de officio legati (I, 30); c. 56 X. de appell. (II, 28).

[2] C. 12 in VI° de haer. (V, 2).

[3] Cf. Peña, com. 47 ad n. 206, Eymerici III. Limborch I, 18, p. 66; I, 22, 73 sq.; Lea III, 284 sq., 294, 302, 316.

Richtercollegien gegen bestimmte Personen im Sinne, also ihr richterliches Vorgehen gegen bestimmte Ketzer und nicht etwa ihre Befugnis zur Verurteilung einer ketzerischen Lehre. Rechtlich ist es nicht bestimmt, wann die Competenz des Concils, als Richtercollegiums in Glaubenssachen eintreten sollte; das richtete sich nach den Zeitumständen und nach der Grösse und Wichtigkeit der Fälle. Im allgemeinen kann man wohl sagen, dass grössere Concilien nur gegen Häresiarchen oder gegen solche Ketzer richterlich auftraten, welche eine grössere Bewegung in der Kirche verursachten; die Competenz der ordentlichen Inquisitoren hörte allerdings im Umfange der richterlichen Wirksamkeit eines allgemeinen oder eines qualificierten Partikularconcils[1] auf. Den übrigen Synoden kommt nur die Competenz jenes Machthabers zu, welcher das Recht hat, sie einzuberufen; so repräsentieren gewöhnliche Provincialsynoden nur die Gerichtsbarkeit des Metropoliten, die Diöcesansynoden nur die des Bischofs[2]. Juristisch verhält sich die Sache dann folgendermassen: Da ein Concil in den Zeiten, um welche es sich hier handelt, entweder vom Papst abhing, weil die Päpste über dem Concil standen, oder es selbst die höchste Instanz in Kirchensachen war, so wurden in beiden Fällen die Ketzerangelegenheiten im Einverständnisse mit dem höchsten Factor vor einer Kirchenversammlung verhandelt, und den ordentlichen Inquisitoren genommen; wir haben es also mit einem besonderen Falle zu thun, welcher mit dem unter Nr. 3 besprochenen Verhältnisse des Specialinquisitors analog ist. Es gelten demnach mit den entsprechenden Änderungen alle Grundsätze, welche dort aufgestellt wurden. Das Concil ist Richter in seiner Gesamtheit; die Leitung führt das Präsidium desselben; es lässt die vorbereitenden Schritte durch eine eigene Commission

[1] Wir haben solche Partikularconcilien bereits oben S. 210 besprochen; um andere Concilien kann es sich hier nicht handeln, da ja nur die oben erwähnten den Befugnissen eines päpstlicherseits bevollmächtigten Inquisitors derogieren können.

[2] Cf. z. B. Fredericq, Corpus I, Nr. 25, p. 30: Concil von Liège (1135); dazu Nr. 26, 27, 28 ibidem. Nr. 82: Concil zu Trier, gehalten vom Erzbischof Dietrich II. i. J. 1231.

oder durch specielle Delegaten vornehmen, welche ihm dann Bericht erstatten[1].

[1] Wichtigere Beispiele aus den Zeiten, von welchen wir sprechen, sind: das Urteil des Concils von Vienne (1311/12) über die Templer. Hefele C. G. 6 (1. Aufl.), 464 ff. Bezüglich der Commission, welche dem Concil zu berichten hatte vgl. Prutz 183; über die eigentliche Voruntersuchung im Concil und über die Beratungen in Malancenne ibidem p. 219; über die Bildung des Ausschusses, p. 220 ff. Allerdings muss hierbei hervorgehoben werden, dass man zwischen den einzelnen Tempelherren und der Gesamtheit des Ordens unterschied; nur gegen erstere sollte der Bischof mit der Inquisition vorgehen, dann sollten auf Grund des so zusammengebrachten Materials die Provincialsynoden unter ihrem Metropolit das Urteil fällen. Der Spruch über den Orden als solchen, und damit die Frage nach dem Vorhandensein wirklicher Häresie blieb einem allgemeinen Concil vorbehalten, Prutz, 176 ff.; dazu vgl. man die Bulle Clemens' V. vom 12. August 1311 bei Fredericq, Corpus I, Nr. 168. § Volumus insuper, quod inquisitione seu inquisitionibus huiusmodi factis per provinciale concilium contra ipsos, singulares personas et fratres, qui in eadem provincia fuerint seu pro eis, super his de quibus contra eos inquisitum extiterit absolutoria seu condemnatoria iuxta iuris exigentiam proferatur; inquisitore nihilominus seu inquisitoribus eiusdem pravitatis haereticae in ipsa provincia per sedem apostolicam deputatis tam ad dictas inquisitiones, quam ad huiusmodi prolationem sententiae admissis . ., was eben davon Zeugnis ablegt, dass die gewöhnlichen Provincialconcilien den Inquisitoren nicht derogieren sollten; dazu die Bulle Clemens' V. vom 12. August 1311, Nr. 169; Prutz, p. 174 ff. Concilien, welche in der genannten Richtung entschieden, wurden abgehalten zu Paris 1310 (Prutz, Tempelherrenorden 201), Mainz 1310 (Hefele C.-G. 6, 443, Prutz, 214), Salamanca 1310 (Prutz 209), Carcassonne 1310 (Lea III, 295 sq.), Ravenna 1310 (Hefele 6, 448), ferner in England 1310 (Hefele 6, 450; Prutz 215), Tarragona 1311, 1312 (Prutz 211 ff.). Cf. auch Practica II, nn. 54—56; Lea III, 238 sqq.

Als weiteres Beispiel führen wir die Verurteilung des Andenkens Wickliffs im Concilium Constantiense an, (sessio 8); Hardouin 8, 296; Mansi 27, 629; Hefele 7, 116 und dazu Lea II, 443 (Concil von Rom, 1413); die Verurteilung Johannes Hus' und Hieronymus' von Prag auf dem Concil von Constanz i. J. 1415 und 1416 cf. sessio 15, (Hardouin 8, 410; Mansi 27, 753; Hefele, 7, 206 sq.); sessio 21 (Hardouin 8, 564, Mansi 27, 894, Hefele 7, 272 ff.); ferner die Abiuracio Johannis de Alkmaria in Concilio Constanciensi facta, quod layci non debent aufferre bona temporalia a clericis Nr. 255 i. f. bei Fredericq, Corpus I: Lectum per me Johannem supradictum Constancie in sessione Concilii generalis in maiore ecclesia Constanciensi pro Christiana fide; ferner die Bulle Eugenius' IV. vom 12. Mai 1431: „Piis

§ 46.

5. Von dem Verhältnisse zu den Bischöfen und deren Vertretern.

Das wichtigste Verhältnis ist das der Inquisitoren zu den Bischöfen, welche die iure proprio berechtigten Beschützer des Glaubens und die ordentlichen Ketzerrichter waren[1]. Die Thätig-

votis fidelium" bei Fredericq, Corpus I, Nr. 281, § Dudum siquidem . . . De quibus omnibus curatorum suorum plebanorum et magistratuum praesidentium et regentium civitatum et locorum, ubi ipsi commorantur, nonnullae testimoniales litterae auctenticae coram bonae memoriae Angelo tituli ss. Petri et Marcelli presbytero cardinali iudice et commissario auctoritate sacri Constantiensis concilii generalis specialiter deputato in certa causa in contradictorio iudicio intenta productae, nemine opponente, servatis servandis recognitae et transsumptae reputentur, prout in dicti cardinalis commissarii etiam autenticis litteris transsumpta huiusmodi continentibus sigillo munitis plenius continetur.

[1] Man vgl. oben § 8, S. 46, 47. Darüber, dass dieses Verhältnis rechtlich immer anerkannt blieb, vgl. man: c. 3 conc. Later., 1215 l. c.; c. 9 X. de haer. (5, 7); c. 10 § ultim. X. de haer.; c. 13 § 8 ibidem; das Concil von Toulouse 1229, Béziers und Arles 1234 und von Narbonne 1243 (Lea I, 330 sq.); die Bulle Gregors IX. „Dolemus et vehementi" an den Erzbischof Dietrich von Trier vom 21. October 1233, Potthast 9315; Fredericq, Corpus I, Nr. 167 (1311), Auszug aus den Synodalstatuten Guidos von Avesnes, Bischofs von Utrecht über die Unterdrückung der Ketzerei; die Bulle Clemens' VI. „Inter sollicitudines" vom 20. October 1349, ibidem Nr. 202, p. 199 sq; den Befehl Wilhelm Genneps, Erzbischofs von Köln (15. April 1353) an seine untergeordneten kirchlichen Beamten wegen Verfolgung der Flagellatoren, ibidem Nr. 204; daselbst Nr. 205, Auszug aus den Synodalstatuten Johanns van Arkel, Bischofs von Utrecht über die Ketzerverfolgung (23. April 1353); die Bullen Gregors XI. „Ex iniuncto nobis" vom 7. April 1374, ibidem Nr. 220; „Ad audientiam nostram" vom 2. December 1377, Nr. 225 ibidem; Bonifaz' IX. „Ex iniuncto nobis" vom 7. Januar 1394, ibidem Nr. 239, in welcher die Ketzergerichtsbarkeit der Bischöfe vollkommen anerkannt ist; ibidem, pag. XVII sq; Nr. 175 (1320), 178 (1323), 180 (1328), 188 (1335), 191 (1338), 192 (1341), 330, 336, 342 (1463, 1466); Haupt, Waldensertum 317 ff.; Tadra, Cancellaria Johannis Noviforensis p. 142 sq., Nr. 209: Datur inquisitio super heretica pravitate; Wattenbach, p. 73 (1458): antefato . . Stephano, episcopo Brand. tamquam loci ordinario, cui incumbit ex debito pastoralis officii per diocesim suam Brand. hereses extirpare fructusque honoris et honestatis in populum sibi creditum serere et complantare; ibidem 71, 72, 83; Bangen, 92; Benedict XIV, de synodo dioecesana lib. IX., cap. IV, Nr. III.

keit derselben in dieser Richtung ist in den der päpstlichen Ketzergerichtsbarkeit vorangehenden Zeiten allgemein als bischöfliche Inquisition bekannt[1]. Durch die Einführung der päpstlichen Inquisition hat die bischöfliche allerdings Änderungen erfahren, aber behoben wurde sie niemals. Solange seit Bestand der päpstlichen Inquisition besondere Regeln über das gegenseitige Verhältnis beider Gerichtsbarkeiten nicht erlassen waren, galten die allgemeinen Bestimmungen des gemeinen Rechtes. Die Bischöfe als Glaubensrichter waren ordentliche Richter, die Inquisitoren aber unmittelbar päpstliche Bevollmächtigte; schon nach dem gemeinen Rechte hatten die letzteren einen Vorrang vor den ersteren[2]. Die Gerichtsbarkeit der Inquisitoren wurde demnach mit Recht als dignior, maior, melior, nobilior, fortior als die bischöfliche bezeichnet. Die Folge hiervon war, was schon Guido Fulcodius[3], der nachherige Papst Clemens IV. mit den Worten ausdrückte: „nullus est effectus ordinarii processus sive praeveniat, sive praeventus sit ab inquisitoribus“, denn dem päpstlicherseits bevollmächtigten Inquisitor sollte in jedem processualischen Stadium der Vorzug gegeben werden; dabei wurde allerdings vorausgesetzt, dass der Bischof auf Grund seiner ordentlichen Gerichtsbarkeit vorging; war er für irgend einen Fall besonders delegiert, dann galten die Regeln des gemeinen Rechts von zwei Richtern, welche mit derselben richterlichen Macht ausgestattet waren. Da die Fälle der ordentlichen bischöflichen Gerichtsbarkeit die regelmässigen waren, so waren die Bischöfe infolge der rechtlichen Stellung der Inquisitoren thatsächlich von der Ketzergerichtsbarkeit ausgeschlossen; allerdings blieb der Fall,

[1] Lea I, 312 sqq. z. B. bischöfliche Inquisition in Narbonne I, 330, 334; in England I, 352 sq; Aragon II, 163 sq. Man vgl. auch die Bullen, in welchen die Dominicaner den Bischöfen als Inquisitoren empfohlen werden, besonders bei Lea I, 329 sq.

[2] C. 11 X. de officio et potestate iudicis delegati (I, 29): „quod iudex a nobis (papa) delegatus vices nostras gerit, unde in causa illa superior est et maior illis, quorum causam susceperit terminandam“; auch das Princip des c. 2 X. de officio legati (I, 30); Glosse zu c. 17 in VI° de haer. Schmidt, Histoire II, 179 sq.

[3] Quaestio I, l. c p. 399 sq.; Lea I, 358.

dass die Bischöfe selbständig vorgingen, immer möglich, wenn nämlich die Inquisitoren selbst aus irgend einem Grunde nicht eingeschritten waren.

Dieses Verhältnis musste anders normiert werden, da es den Intentionen der Päpste nicht ganz entsprach; denn sie wussten wohl, dass sie die Bischöfe zu ihren Widersachern machen würden, wenn sie ihnen bezüglich der Ketzergerichtsbarkeit jeden Einfluss unmöglich gemacht hätten, und dann handelte es sich ihnen doch um die Ausrottung der Ketzerei und um die Befestigung des römischen Glaubens, weshalb sie darauf hinzuwirken suchten, dass Inquisitoren und Bischöfe gemeinsam, einander ergänzend und unterstützend vorgehen[1]. Darum stellten schon die Bullen „Licet ex omnibus“ [2] und „Praecunctis nostrae mentis“ [3], deren Bestimmungen dann auch ins Corpus iuris canonici als c. 17 in VI⁰ de haer. (V, 2) übernommen wurden[4], deutlich den

[1] Cf. die Bulle Gregors IX. „Gaudemus in Domino“ vom 19. April 1233, Potthast 9152 § Ne igitur super . . quatenus ac dioecesanorum consilio extirpandum de villa praefata . . des diligens studium; Fredericq, Corpus I, Nr. 97, p. 97 sq., 639 (1234—1236), Nr. 98, 106, 109; cf. auch die Bulle Gregors IX. „Olim intellecto“ vom 1. Februar 1234, Potthast 9386; ferner Fredericq, cit. Nr. 121 (1244), Asso Bischof von Arras publiciert die vom Inquisitor verhängte Excommunication eines Ketzers; c. 10 des Concils von Valence (1248) bestimmt, dass einem Bischof, welcher die gegen einen Ketzer vom Inquisitor erlassene Sentenz nicht verkünden oder nicht respectieren wollte, der Eintritt in die Kirche interdiciert werden sollte: Hefele C. G. V, p. 1154 sq. (2. Aufl.); ferner die Bulle „Faciens misericordiam“ Clemens' V. vom 8. August 1309; Lea III, 284; Prutz, Tempelherrenorden 177 sq.

[2] L. c. § nec per hoc.

[3] L. c.; Bulle Alexanders IV. „Praecunctis mentis“ vom 13. December 1255, Potthast 16132, § si quos, § nec per hoc, § ceterum cum aliqui und § non obstantibus der Bulle Gregors X. „Praecunctis nostrae mentis“ l. c.

[4] . . „per hoc, quod negotium h. pr. alicui vel aliquibus ab apostolica sede generaliter in aliqua provincia, civitate vel dioecesi delegatur, dioecesanis episcopis, quin et ipsi auctoritate ordinaria vel delegata (si habent) in eodem procedere valeant, nolumus derogari, verum ut dictum inquisitionis negotium efficacius melius utiliusque procedat, concedimus, quod per episcopos ipsos et per inquisitores de facto eodem inquiri valeat communiter vel divisim“; dass dieser Grundsatz als eine Ausnahme vom gemeinen Recht angesehen wurde, beweist die Glosse zu c. 17 de haer. in VI⁰.

Grundsatz auf, dass die Bischöfe trotz der Delegation der Inquisitoren berechtigt sind, selbständig (divisim) oder gemeinsam mit den letzteren (communiter) gegen die Ketzer vorzugehen. Das Princip der cumulativen Concurrenz, welches hier ausgesprochen wurde, ward niemals gesetzlich aufgehoben, im Gegenteil noch später wiederholt: so erkannte Benedict XI. in seiner Entscheidung vom 2. März 1304 „Ex eo quod", welche als c. 1 in die Extrav. Com. de haer. (V, 3) übernommen wurde, ausdrücklich die Berechtigung der Bischöfe, als Glaubensrichter ganz selbständig vorgehen zu können, an[1]; dasselbe that Clemens V. auf dem Concil von Vienne[2] und eben dies Princip sehen wir auf dem Concil von Constanz, besonders in der Bulle Martins V. „Inter cunctas pastoralis" vom 22. Februar 1418[3] anerkannt. Aus diesen gesetzlichen Bestimmungen geht nun hervor, dass die Ketzergerichtsbarkeit der Bischöfe neben der der Inquisitoren immer anerkannt blieb[4].

[1] . . „nos autem de fratrum nostrorum consilio, intelligendo dioecesanos et inquisitores tunc demum divisim procedere, cum hi et illi separatim, non quando episcopi tantum vel inquisitores tantum procedunt" (respondemus); cf. Potthast 25 381; cf. auch die Glosse zu c. 1 Extr. Com. de haer.

[2] Cf. c. 13 concilii Viennensis; Hardouin 7, 1348; Mansi 25, p. 397, was in die Clem. 1 de haer. (V, 3) übernommen wurde: „Propter quod ad Dei gloriam et augmentum eiusdem fidei, ut negotium inquisitionis huiusmodi eo prosperetur felicius, quo deinceps eiusdem labis indago sollemnius, diligentius et cautius peragetur, ipsum tam per dioecesanos episcopos, quam per inquisitores, a sede apostolica deputatos . . decernimus exerceri sic, quod quilibet de praedictis sine alio citare possit et arrestare" etc.; cf. auch Cod. dipl. Moraviae 3, 238.

[3] Cf. Fredericq, Corpus I, Nr. 254 p. 282 sq., besonders § Et insuper; ferner die Statuten der Synode zu Köln vom 22. April 1423: IX. Contra haereses, praesertim Wicleffic am seu Hussiticam per id tempus saevientem § Quapropter bei Fredericq, Corpus I, Nr. 265, p. 303.

[4] Einen Beweis dessen, dass die Bischöfe auch noch in den späteren Zeiten ordentliche Glaubensrichter waren, sieht man in ihrer Delegierung der Ketzergerichtsbarkeit, resp. in der Bestellung von bischöflichen Inquisitoren z. B. Tadra, Cancellaria Arnesti p. 330 sq., III, Commissiones 15. Commissio ad inquisitorem h. pr.; dazu vgl. man Fredericq, Corpus I, Nr. 367 (1479), Schreiben des Magistrats von Utrecht an den Bischof dieser Stadt, behufs

War nun das oben hervorgehobene Princip anerkannt, so waren folgende Fälle möglich:

a) die Bischöfe gehen im betreffenden Falle selbständig vor (aber nicht auch die Inquisitoren);

b) die Inquisitoren gehen selbständig ohne die Bischöfe vor[1];

c) die Bischöfe und die Inquisitoren gehen gleichzeitig und gemeinsam vor;

d) die Bischöfe und die Inquisitoren gehen zwar gleichzeitig, vor, aber abgesondert jeder für sich.

Alle diese vier Fälle sind in den angeführten gesetzlichen Bestimmungen enthalten[2].

Zu a) und b). In den ersten zwei Fällen haben wir in einer Sache einen einzigen Process. Der Richter entscheidet nach den geltenden Principien; sein Urteil hat allerdings auch Geltung nach dem in c. 6 X. de accusationibus (V, 1) ausgesprochenen Grundsatze gegenüber einem jeden anderen Richter[3], weil ja eine rechtsgiltige kirchliche Entscheidung im ganzen Gebiete der kanonischen Jurisdiction anerkannt wird. Aus diesem Verhältnisse folgt dann weiter mit Notwendigkeit, dass ein Glaubensrichter dem anderen kein Hindernis bereiten dürfe; der Bischof durfte es nicht thun, da der Inquisitor päpstlicher Bevollmächtigter war, dieser nicht, weil der Bischof seine ordentliche Gerichtsbarkeit ausübte[4]; es durfte demnach einer den anderen nicht excommunicieren oder sonst mit Coercitivmassregeln zu etwas zwingen wollen;

Verfolgung eines der Ketzerei verdächtigen Dominicaners Hermann von Dortmund; Nr. 408 (1510), Frederik von Baden, Bischof von Utrecht gegen den Dominicaner Gualterus. Auch vgl. man die bischöfliche Inquisition gegen die Templer und dann Lea I, 332 sq.

[1] Bangen 94; dies trat in der Regel ein, wenn ein Fall dem Papste reserviert wurde.

[2] Cf. die Glosse zu c. 17 in VI° de haer. (casus); auch Lea I,356 sqq.

[3] . . „de his criminibus, de quibus absolutus est accusatus, non potest accusatio replicari, was um so mehr gilt, wenn der Angeklagte verurteilt war.

[4] Cf. die Bulle „Praecunctis nostrae mentis“ l. c.

über ihnen stand nur einzig die höhere Instanz. In diesen Fällen waren die Bischöfe und die Inquisitoren gegenseitig voneinander unabhängig, den Process entschieden sie ganz selbständig; aus diesem Grunde waren sie einander auch nicht verantwortlich[1]. Dieses Verhältnis sehen wir auch durch die citierte Entscheidung Benedicts bekräftigt, welche ausdrücklich besagt, dass die Bestimmung des Artikels 17 in VI^0 de haer.[2] nur für die Fälle gilt, in denen der Bischof und die Inquisitoren gleichzeitig und abgesondert vorgehen[3].

Zu c). In diesem Falle haben wir bloss einen Process über eine Sache, nur dass es mehrere Richter gibt, da ja die Inquisitoren und die Bischöfe gemeinsam vorgehen.

Zu d). Hier musste irgend eine Regelung vorgenommen werden, da bei zwei gleichlaufenden Processen zwei vielleicht verschiedene und einander widersprechende Urteile gefällt werden konnten; und so geschah es einerseits durch das schon citierte c. 17 in VI^0 de haer.[4] und durch die Constitution Benedicts XI., welche eine authentische Interpretation des gedachten Artikels ist[5]. Hiernach waren die Richter, ehe sie zum Endurteile nach Beendigung des Processes schritten, verpflichtet, einander das Resultat ihres Processes einmal mit-

[1] Man vgl. bezüglich des Grundsatzes: Lucerna s. v. bona haereticorum n. 5. Peña, com. 154 ad qu. 105 Eymerici III; Limborch II, 19, 168.

[2] Das ist die im c. 1 Extr. Com. cit. erwähnte novella quaedam constitutio super negotio h. pr. a bonae memoriae Bonifacio papa VIII., praedecessore nostro edita.

[3] Cf. Anm. 1 auf S. 256 und die Bulle Alexanders IV. „Ad capiendum vulpeculas“, Potthast 16667.

[4] C. 17 besagt: „et si divisim processerint (nach der Interpretation Benedicts unser jetziger Fall) teneantur sibi invicem communicare processus: ut per hoc possit melius veritas inveniri. Et nisi hoc casu inquisitores in sententiae prolatione dioecesanis, vel e contra duxerint deferendum, per utrosque simul sententia proferatur.“

[5] C. 1 Extr. Com. cit. besagt: quod quando utrique procedunt seiunctim, sibi debent in fine tantum, dum nihil restat agendum, nisi quod solum sententia promulgetur, communicare processus . . ex hac enim causa semel tantum (ut fraudi locus non fiat) in toto negotio copia tribuatur.“

zuteilen (communicatio processus); eine Ausnahme sollte nur dann zulässig sein, wenn dem einen Richter weiter zu verhandeln nicht möglich war, ohne mehrmals von den Processschriften des anderen Einsicht zu nehmen[1]. Nach dieser Mitteilung war dann ein doppelter Fall möglich; entweder bevollmächtigte der eine Richter den anderen zur Fällung des Endurteils in der betreffenden von ihnen früher abgesondert verhandelten Sache, oder dasselbe musste von beiden gemeinsam ausgesprochen werden, wodurch dann ein einziges gesichert war[2]. Wenn die Richter bei dieser Beratung sich nicht einigen konnten, so sollten sie die strittige Sache dem päpstlichen Stuhle unterbreiten, welcher dann entscheiden sollte[3]. Konnten also die Bischöfe auf diese Art neben den Inquisitoren und mit ihnen gemeinsam verhandeln, so war es nötig, dass ein gleiches Verfahren nach denselben Vorschriften und Principien beobachtet werde, eine Forderung, welcher auch das c. 17 in VI° de haer.[4] gerecht wurde, indem es anordnete, dass das Verfahren bei beiden Gerichten ein und dasselbe sein sollte, woran später nichts mehr geändert wurde.

So waren im grossen und ganzen die Verhältnisse zwischen der bischöflichen und inquisitorischen Gerichtsbarkeit geordnet[5],

[1] § Liceat enim quibusdam der citierten Constitution Benedicts.

[2] Glosse z. W. sententia im c. 17 de haer. in VI°.

[3] C. 17 de haer. in VI° mit der Glosse.

[4] J. f.: „sive autem ordinaria, sive delegata episcopi potestate procedant: illum in procedendo modum observent, quem inquisitores possunt et debent per iura communia, vel per speciales concessiones seu ordinationes sedis apostolicae observare. Glosse zu c. 17 in VI° de haer. (casus). Dass die Praxis dieser Anordnung folgte, darüber vgl. man z. B. den Process a. d. J. 1458 bei Wattenbach, p. 77 sq. und den Process contra fratrem Wilhelmum de Hildernissem per Petrum de Alliaco, episcopum Cameracensem bei Fredericq, C. I, Nr. 249 (1411, Cambray); Lea I, 364.

[5] Man vgl. über das bisher Gesagte: Guido Fulcodius in consult. qu. 1 l. c. p. 399 sq. und den Commentar Carenas hierzu l. c. p. 400—402. Practica IV, p. 186, lit. a, b; 187, lit. d; IV, 211, lit. A. i. f. Eymericus III, n. 129 sq..; qu. 1, 5, 6, 82, 83. Peña com. 32 ad n. 129, 130 Eymerici III; com. 50, 54, 97, 99, 112 zu den bezüglichen qu. Eymerici III. Lucerna s. v. inquisitor h. pr. n. 15; v. citatio et citare § 2, 3; annot. Peñae ad § 2; v. iurisdictio n. 1. Peñae annot. hierzu; v. procedere § 1, n. 4. Ludovicus a Paramo I, 3, 5; 25, 31; II, 1, 1; 2; II, 2, 1; 11; III, qu. 2,

bis durch die Entscheidung des Concils von Vienne resp. Clemens' V. eine eingreifende, aber auch nötige Änderung eintrat, denn die concurrente Gerichtsbarkeit konnte sich in der Praxis ohne irgend eine Regelung auf die Dauer nicht bewähren. Die Inquisitoren sahen es als päpstliche Bevollmächtigte nicht gern, dass ihnen die Bischöfe überall gleichgestellt wurden; indem sie sich als päpstliche Delegierte für vollkommen selbständig hielten, überschritten sie mannigfach die angegebenen gesetzlichen Grenzen; Zeugnis davon die Klage Clemens' V. in der Clem. 1 de haer. (prooem.)[1]. Ihr eigenmächtiges Vorgehen bestimmte nun den Papst Clemens V. und das Vienner Concil, ihrer allzugrossen Freiheit gewisse Grenzen zu setzen; obwohl die concurrente Gerichtsbarkeit beider Richter im Principe auch weiter anerkannt blieb, so wurden doch drei Fälle bezeichnet, in welchen für die Folgezeit die beiden Ketzerrichter nur gemeinsam handeln sollten, sie mögen den Process wie immer eröffnet haben[2].

n. 98 sqq. Sousa I, 2, 7; I, 2, 15; I, 3, 3. Thomas del Bene, Dub. CXCV, S. 1, n. 5 sq.; S. 10, n. 3; S. 18, n. 3, 8, 16, 17; S. 20, n. 1—8. Dub. CCXXXVII, S. 19, n. 14—16; S. 29, n. 6. Limborch II, 2, 107; II, 17, 153 sq. Piazza 29; Baumgarten in der Vorrede zu Baker. Llorente I, 54. Ficker 214; Douais 425, 440.

[1] „Multorum querela sedis apostolicae pulsavit auditum, quod nonnulli inquisitores, per sedem eamdem contra pravitatem haereticam deputati, metas sibi traditas excedentes, sic interdum extendunt suae potestatis officium, ut quod in augmentum fidei per circumspectam eiusdem sedis vigilantiam salubriter est provisum (dum sub pietatis specie gravantur innoxi) cedat in fidelium detrimentum.

[2] Die Inquisitoren waren durch diese Verfügung der Päpste nicht erbaut, denn dadurch wurde ihre Macht gesetzlich sehr beeinträchtigt; davon legt der Zeitgenosse Bernardus Guidonis in seiner Practica IV, p. 188, lit. d ein sprechendes Zeugnis ab: „Ex praedicta autem ordinatione (cit. Clem.) seu restrictione nonnulla inconvenientia consecuntur, que liberum et expeditum cursum officii inquisitionis, tam in manibus dyocesanorum, quam etiam inquisitorum diminuunt seu retardant, quod experiencia magis docet; poterit autem remediari seu aliqualiter moderari praedicta restrictio ac tocius prefate constitutionis et alterius eiusdem Clementis pape tenor in melius commutari, si et quando apostolice Sedi visum fuerit, sicut in fine praesentis operis notatum est incidenter; cf. auch Molinier 219 und Molinier, Études, p. 114 (Processus contra hereticos Valdenses). Lea I, 387.

Diese Fälle[1] sind nun folgende:

1. duro tradere (sc. inquisitos de haeresi) carceri, sive arcto, qui magis ad poenam, quam ad custodiam videatur;

2. tormentis exponere und

3. ad sententiam procedere contra eos.

Wir wollen sie nun des näheren durgehen[2]:

Zu 1. Hier handelt es sich um die Einkerkerung des Angeklagten im sogenannten carcer durus oder arctus. Zur Erklärung dessen und des Zusatzes „qui magis ad poenam, quam ad custodiam videatur“ mögen folgende Bemerkungen hier Platz finden: In der Inquisition können wir in Anbetracht des Zweckes zwei Arten von Einkerkerungen unterscheiden: ad custodiendum und ad puniendum; bezüglich des Gefängnisgrades den leichten und den schweren, mitis und durus oder arctus[3]. Ist nun mit den oben angeführten Worten an die Fälle gedacht, in denen der carcer ad puniendum verhängt wird? Mit nichten; denn was hätten dann die Worte „magis ad poenam, quam ad custodiam“ für einen Sinn, und warum würde man sich einer vergleichenden Bindung bedienen, wo einfach genügen würde, qui ad poenam est, und warum würde dieser Fall speciell hervorgehoben werden, da er doch schon in dem dritten, nämlich in dem ad sententiam procedere miteinbegriffen wäre, weil mit dem Urteil über die Schuld immer auch die Strafe ver-

[1] Clem. 1 § 1.

[2] Welchen Einfluss diese Clementine, welche die bischöfliche Gerichtsbarkeit wieder mehr zur Geltung brachte, besonders im Anfang des XIV. Jh. auf die Entwicklung der bischöflichen Inquisition hatte, sieh bei Lea I, 359 sqq. (besonders in Mailand 1311, in Béziers, Pamiers, Montpellier 1319 u. 1320; in Deutschland die Verfolgung der Begharden, ferner die Wirksamkeit der Bischöfe von Strassburg und der Erzbischöfe von Köln; den Fall des Meisters Eckhart, Lea I, 360 sq.; II, 374 über die Einrichtung einer ständigen bischöflichen Inquisition seitens Walerans, Erzbischofs von Köln, und die Nachahmung dessen in Westfalen).

[3] Eymericus III, qu. 58. Gonsalvius Montanus 117 sq. Peña com. 107 in Eymer. III. Sousa II, 26; III, 9. Dellon c. 12. Limborch II, 18, 156 sq. Dupin II, 40—52, 166 sq., 276 sq. Baker 198, 213 sq. Llorente I, 258, 272, 351; II, 392. Mocatta 71. Lea I, 486 sq.

hängt wurde? Hieraus scheint hervorzugehen, dass die Gesetzgeber mit jenen Worten etwas anderes zum Ausdruck bringen wollten; geschieht doch die Aufzählung der drei angeführten Fälle nach dem processualischen Vorgange; zum Schlusse wird nämlich von dem Urteil gesprochen, dem geht die Bestimmung über die Folter voraus, und der Anfang sollte schon von der Strafe handeln, welche erst die Folge des Urteils ist[1]? Die nachstehende Betrachtung dürfte uns vielleicht zu der richtigen Ansicht führen: wenn in dem Inquisitionsprocesse der Angeklagte zu seinem Verschulden zu bekennen sich weigerte, wenn es aber nicht angezeigt schien zur Folterung zu schreiten, so griff man zu anderen Mitteln, um seinen Starrsinn zu brechen. Ein solches war auch die Überführung des Angeklagten in einen schwereren Kerker (durus), als der war, in welchem er sich ad custodiendum, in einer Art Untersuchungshaft befand; wenn wir diesen Sinn den hervorgehobenen Worten beilegen, so verhält es sich dann folgendermassen: Der neue Kerker ist durus, und weil der Beschuldigte aus der Untersuchungshaft in denselben wegen seines renitenten Betragens überführt werden sollte, so war er zwar noch ad custodiendum, hatte aber schon mehr den Charakter des Kerkers ad poenam. Aber immer muss man berücksichtigen, dass in diesem Falle der Zustand des Angeklagten eine Verschlimmerung erfahren sollte; war die Veränderung des Kerkers nach Ansicht der Inquisitoren wegen seines besseren Schutzes nötig, z. B. um ihn vor äusseren Einwirkungen zu bewahren, wenn sie also von ihm nicht verschuldet war, so konnte jeder Richter selbständig vorgehen, weil das Erfordernis des Gesetzes „magis ad poenam“ nicht erfüllt war[2]. Dass auf Gefängnis, als selbständige Strafe immer nur

[1] Man beachte auch, obgleich es nicht entscheidend ist, dass der erste Fall vom zweiten durch „vel“, während der zweite vom dritten durch „aut“ getrennt ist, wodurch schon sprachlich angezeigt werden sollte, dass der 1. u. 2. Fall etwas mehr Zusammengehörendes im Gegensatze zum 3. Falle bezeichnen. Lea II, 96.

[2] Molinier, Études, p. 134 sqq. Wattenbach 22: der Krieger Hans Rudaw von Selchow wurde am 27. Februar 1393 verhört und war anfangs widerspenstig, worauf er eingesperrt wurde: inquisitor audiens eum pro-

von beiden Richtern gemeinsam erkannt werden musste, geht daraus hervor, dass dasselbe durch ein Urteil bedingt war, welches von den Ketzerrichtern nur gemeinsam gefällt werden konnte [1].

Zu 2. Sollte auf Folter erkannt werden, so sollte es nur auf Grund eines gemeinsamen Beschlusses der Bischöfe und Inquisitoren geschehen. Bloss das Wort „exponere" scheint nicht deutlich genug den Moment zu bezeichnen, wann diese gemeinsame Thätigkeit nötig war; die Praxis fasste es so auf, dass beide Richter gegenwärtig sein sollten, sowohl wenn es sich um den Beschluss auf Folterung handelte, als auch während des Folterungsaktes selbst; weil aber das Gesetz den letzten Fall nicht ausdrücklich statuierte, wurde eine begründete Entschuldigung der Richter zugelassen, dass sie sich nicht einfinden könnten [2]. Wurde auf Folter bloss von einem Richter erkannt, so hatte es zur Folge, dass das Bekenntnis des Angeklagten, selbst wenn es später von ihm wiederholt worden wäre, keine Geltung hatte und gegen denselben nicht verwertet werden durfte [3]. Da die Clem. 1 in dem Satze „tormentis exponere illos" unter den „illos" bloss die Inquisiten (pro huiusmodi negotio inquisitos) versteht, also die der Ketzerei Beschuldigten, so wurde auf Grund der wörtlichen Interpretation behauptet, dass die Zeugen, welche, selbst nicht angeklagt, auszusagen sich weigerten, bloss von einem Richter ohne Erfordernis der Einvernahme des zweiten der Folter unterworfen werden könnten. War diese Auslegung im Gesetze begründet? Sollte man ein so grosses Gewicht auf „illos" legen und nicht auf die

tervire et hinc inde se vertere et nebulose dicere, misit eum in carcerem ad deliberandum. Schmidt, Histoire II, 183 sq. Da hier die Ansicht der Richter entschied, konnte man durch eine mehr freie Würdigung der Umstände der oft unbequemen Requisition des anderen Richters entgehen.

[1] Eymericus III, qu. 58. Peña, com. 107 hierzu, s. m. solus inquisitor non damnat ad carcerem. Thomas del Bene, Dub. CXCV, S. 22, n. 2.

[2] Cf. Art. 48 der spanischen Instruction v. J. 1561, Reuss 48. Peña, com. 39 ad n. 151 Eymerici III, s. m. et in sententia torturae et in eius executione. Fredericq, Corpus I, Nr. 302 (1459) § Laquelle Deniselle.

[3] Clem. 1; dazu Schmidt, Histoire II, 185 sq.; Lea I, 421 sqq., wo hervorgehoben wird, dass diese Vorschriften von den Inquisitoren nicht immer beobachtet wurden.

Worte „tormentis exponere“ [1]?; war es doch dieselbe Folter, um welche es sich handelte. Als Grund der angegebenen Auslegung wurde angeführt [2], dass, wenn es dem einzelnen Richter gestattet sei, alles auszuforschen, ihm auch gestattet sein müsse, alle im Processe übliche Mittel hierzu in Anwendung zu bringen [3].

Zu 3. Beim Urteil war es zweifelhaft, welches gemeint sei. Die Urteile werden bekanntlich in die sententiae interlocutoriae und definitivae und dann in die sententiae absolutoriae und condemnatoriae eingeteilt. Das interlocutorische Urteil dürfte schwerlich dem Gesetzgeber vorgeschwebt haben, denn auf die Fälle, welche wir sub 1 und 2 hervorgehoben, musste immer durch ein solches entschieden werden [4]; es hätte keinen Grund drei Fälle aufzustellen, welche unter einem hätten begriffen werden können. Daraus ist schon ersichtlich, dass im dritten Fall etwas anderes ausgedrückt werden sollte, nämlich das Endurteil. Allerdings wenn die sententia interlocutoria die Bedeutung eines Endurteils hatte (cum vi sententiae definitivae), dann musste man auch sie unter diesen Fall subsumieren. Bezüglich der freisprechenden und verurteilenden Sentenzen behaupteten viele, sich strenge an den Ausdruck „contra“ haltend, dass das Gesetz bloss die verurteilenden im Sinne habe, also die für den Beschuldigten un-

[1] Unter dem Ausdrucke „tormenta“ (quaestiones) verstanden die älteren Schriftsteller nicht einzig, obgleich hauptsächlich, die Folter im gewöhnlichen Sinne des Wortes, sondern im allgemeinen tormenta corporis, dolores et mala mansio, Glosse zu Clem. 1 de haer. sub v. „tormentis“; wenn also die Inquisitoren z. B. Fasten dem Angeklagten auferlegten, um seinen Starrsinn zu brechen, so sind dies auch tormenta. Lucerna v. ieiunium § 1. Diese Auslegung spricht auch für das unter 1) Gesagte. Schmidt, Histoire II, 182 sqq. Haupt, Waldensertum 323.

[2] Peña, com. 122 ad qu. 73 Eymerici III, nennt diesen Grund „elegans“; es ist schwer zu sagen, warum. Eine solche Auslegung scheint dem Geiste des Gesetzes nicht zu entsprechen, da durch die Clem. 1 die allzugrosse Freiheit eines einzigen Richters beschränkt werden sollte.

[3] Eymericus III, n. 154, 155; qu. 61, n. 1; qu. 73. Peña, com. 39 ad n. 151, 113 ad qu. 64 s. m. an testis inhabilis torqueri debeat; 122 ad qu. 73 Eymerici III. Thomas del Bene, Dub. CXCVIII, S. 21, n. 8 sq. Llorente II, p. 382, 385 sq. Biener 55, 75. Bangen 119. Lea I, 420 sqq.

[4] Bangen 118.

günstigen, und dass nur in diesem Falle die Zusammenwirkung nötig sei, nicht aber bei den befreienden Urteilen. Dieser Interpretation dürfte man kaum beitreten können. Die Communication des Processes geschah ja vor dem Urteil und zwar deswegen, damit dasselbe dem Rechte ganz entspreche; wie kann aber der Richter vor Fällung des Urteils wissen, wie es ausfällt, wenn es erst nach gemeinsamer Beratung gefällt werden sollte[1]? Wäre der Gesetzgeber derselben Ansicht gewesen, so hätte er sich jedenfalls eines näheren Erklärungswortes bedient z. B. ad sententiam condemnatoriam. Dann war man auch in der Inquisitionspraxis nicht einig darüber, welche Urteile zu Gunsten und welche zu Ungunsten des Angeklagten sind; denn im Falle, dass dem Angeklagten selbst die kleinsten Pönitenzen auferlegt wurden, hielten es die einen für eine befreiende, die anderen für eine verurteilende Sentenz[2]; schliesslich muss darauf aufmerksam gemacht werden, dass schon das c. 17 in VI⁰ de haer. keinen Unterschied machte, indem es allgemein von der „sententia" spricht, und die Clementine wollte die alten Bestimmungen nicht mildern, sondern verschärfen. Man wird sich daher der Meinung zuneigen müssen, dass das Zusammenwirken der Richter im allgemeinen beim Endurteile nötig war[3]. Bisher haben wir die allgemeinen Grundsätze

[1] Es ist wohl richtig, dass ein jeder Richter am Schlusse der Untersuchung sich selbst ein Urteil bildet, doch kann er nicht wissen, welche Ansicht der zweite Richter haben wird. Jene Auslegung hat ihren Grund nur in dem Worte „contra", welches allerdings im klassischen Latein nur im feindlichen Sinne gebraucht wurde, doch kann man solche Regeln an und für sich nicht auf das Corpus iuris canonici anwenden. Die Absolution Diagos de Gommiel wurde von den Vertretern der bischöflichen und inquisitorischen Gerichtsbarkeit mit Urteil vom 19. Juni 1460 gemeinsam ausgesprochen, Fredericq, Corpus I, Nr. 308; Gemeinsamkeit bei der Verurteilung sieh z. B. ibidem Nr. 165 (1310, Paris); Nr. 252 (1416, Tournay); Nr. 272 (1429, Tournay). Die Bestimmung der Bulle Alexanders IV. „Ad capiendum" v. J. 1257, dass die Inquisitoren gegen haeretici judicialiter confessi et obstinati ohne Requisition des Bischofs vorgehen können, erscheint mit Rücksicht auf den kategorischen Wortlaut der Clem. 1 antiquiert; cf. Hergenröther, Kath. Kirche, p. 581, Anm. 6.

[2] Lucerna, v. absolvere § 2 und die annot. Peñae hierzu. Bangen 119.

[3] Für das selbständige Auftreten eines Richters bei den befreienden Urteilen sieh die Glosse z. W. contra eos in Clem. 1; Eymericus III,

bezüglich des Urteils hervorgehoben; nun wollen wir einige specielle Fälle besprechen, welche sowohl in der Theorie, als auch in der Praxis strittig waren.

a. War das gemeinsame Vorgehen der Richter beim Urteil auf Abjuration nötig?

Wir entscheiden uns für die Bejahung. Diese Frage hängt mit der schon früher besprochenen über die befreienden und verurteilenden Sentenzen zusammen. Da wir schon dort sahen, dass man bezüglich des Zusammenwirkens der Richter diesen Unterschied nicht machen könne, so muss man auch hier folgerichtig sagen, dass das Urteil auf Abjuration dieses Zusammenwirken verlangte. Und selbst, wenn wir den fraglichen Unterschied machen würden, dann ist es doch nicht entschieden, dass jenes Urteil ein befreiendes, beziehungsweise zu Gunsten des Angeklagten war; denn es sind nicht bloss die Urteile condemnatorisch, auf Grund welcher der Beschuldigte der weltlichen Macht überliefert oder mit anderen weltlichen Strafen belegt werden sollte, sondern auch jene, vermöge deren der Angeklagte von der Anklage nicht ganz befreit wurde. Da nun auf Abjuration dann erkannt wurde, wenn jemand durch Zeugen, eigenes Geständnis oder überhaupt durch andere Beweismittel der Ketzerei überwiesen wurde, aber mit der Kirche sich versöhnen wollte, so ist es ersichtlich, dass ein Urteil auf Abjuration nicht ein befreiendes war, da ja die Schuld des Angeklagten processrechtlich früher bewiesen werden

n. 144, vers. circa istum; qu. 48; nn. 118, 145, 170, 199, 203, 205—207, 209, 211—213; 215. Sousa II, c. 37 n. 2. Lea I, 336 und hauptsächlich auch die Worte der Bulle Clemens' VII. „Cum sicut" l. c. . . „et si praesidentes ipsi talia praedicarent, admonitionem praesidenti vicinioris conventus vel loci respective facere sufficiat, contra huiusmodi exemtos usque ad sententiam diffinitivam, ad quam ferendam (si fuerit condemnatoria) cum consensu ordinarii procedatis"; wenn man aber einen solchen Nachdruck auf die Worte „si fuerit condemnatoria" legt, muss man auch berücksichtigen, dass es sich hier bloss um exemte Personen handelt, also um einen besonderen Fall, welchen man nicht verallgemeinern darf. Für das Zusammenwirken der Richter cf. Peña, com. 97 ad qu. 48; 37 ad n. 141 u. 40 ad n. 165 s. m. sententia condemnatoria praesente episcopo proferenda Eymerici III. Thomas del Bene, Dub. CXCV, S. 21, n. 3, 4. S. 28, n. 1—17. Dub. CCXXXVII, S. 19, n. 10, 13. Man vgl. auch Lea I, 335 sq.

musste. Dafür spricht auch die rechtliche Stellung der sogenannten Relapsi, der rückfälligen Ketzer, welche nach vorheriger Abjuration abermals in Ketzereien verfielen; wenn die Abjuration auf Grund eines Freispruchs abgelegt worden wäre, könnte man von einem Rückfalle überhaupt nicht sprechen; ferner spricht dafür der Umstand, dass die Abjuration allgemein als ignominiosa betrachtet wurde. Bei diesem Sachverhalte muss man dann sagen, dass die bloss von einem Richter verfügte und hernach abgelegte Abjuration juristisch als nichtig zu betrachten sei. Man kann auch jenen Schriftstellern nicht beistimmen, welche eine vermittelnde Ansicht verfochten, dass nämlich die Richter gemeinsam vorgehen sollten, wenn sie es aber zu thun unterlassen hatten, deswegen die Nichtigkeit des Aktes nicht erfolgte[1]. Eine andere Frage ist es, ob beide Richter bei der Ablegung der Abjuration gegenwärtig

[1] Diese Auslegung ist nicht gerechtfertigt; denn die Behauptung, dass es kein Gesetz gibt, welches das Gegenteil bestimmen würde, und dass ein altes Gesetz so lange gilt, bis es durch ein neues ersetzt wird, ist in unserem Fall nicht am Platze, denn wir haben ein neues Gesetz, nämlich die Clem. 1 und es handelt sich bloss darum, sie auszulegen. Über die Abjuration vgl. Schmidt II, 189 sq. Lea I, 454 sq. Darüber, wann die Abjuration auferlegt wurde, vgl. man die Nouvelle Revue historique VII, p. 674 unter dem „Modus singulos citandi“. Die Praxis spricht für das Zusammenwirken der Richter, so z. B. vgl. Fredericq, Corpus I, Nr. 292 (1451, Cambray) § Idcirco abiurata per te in hoc presenti iudicio fidei coram nobis (i. e. vicarii generales in spiritualibus et temporalibus Johannis de Burgundia, episcopi Cameracensis a sua civitate notorie absentis necnon Johannes de Abbatia, h. pr. inquisitor) generaliter omni heresi et specialiter illius horrendissime blasphemie per te sponte confessate; Nr. 299 (Haarlem, 1458) § In istis ergo articulis. Dass auf die Abjuration durch ein Endurteil erkannt wurde, sieh ibidem Nr. 249 (1411, Cambray) § Die igitur contra promotorem officii nostri in hac parte tibi praefixa ad audiendum diffinitivam nostram sententiam et ordinationem super quibus (propositionibus) suspectum te verisimilibus tenuimus coniecturis ad easdem in forma iuris coram nobis abiurandas easdemque reprobandas. Weiter vergl. man Molinier, Études, p. 141, Nr. 1, was aus dem Processe gegen die Waldenser angeführt wird. Die Abjurationsformel cf. bei Molinier, Études 141, Nr. 2. Doctrina de modo procedendi contra haereticos: de forma abjurationis l. c. col. 1799 sqq.; Nouvelle Revue historique VII, p. 672. Für Spanien cf. die „Vorschriften der Abschwörung de vehementi“ und den „Lossprechungseid dessen, der das Verbrechen begangen hat“. Reuss 67 ff.

sein mussten; das ist allerdings nicht mehr nötig, denn es handelt sich dann bloss um die Ausführung des gesetzmässig gefällten richterlichen Urteils[1].

b. Wie verhält es sich bei dem Urteil auf kanonische Purgation (iuramentum purgatorium)? Dasselbe, was wir bei der Abjuration gesagt haben, muss man auch hier mit den entsprechenden Änderungen annehmen. Auf Purgation wird durch ein interlocutorisches Urteil erkannt; und da durch die Purgation eine für den weiteren Verlauf des Processes wichtige Änderung eintrat, so muss man ein solches Urteil als der Clementine 1 unterworfen betrachten. Auch hier wurde darüber gezweifelt, ob das Urteil ein freisprechendes oder ein condemnatorisches ist; wenn wir aber die rechtliche Natur der Purgation im Auge behalten, so kann man von einem solchen Unterschiede gar nicht sprechen; denn auf Purgation wird zwar durch ein Urteil erkannt, aber die Purgation selbst ist ein Beweismittel, zu dem man dann Zuflucht nahm, wenn jemand bloss durch öffentlichen Ruf (fama) für einen Ketzer oder wenigstens der Ketzerei für verdächtig (infamatus) galt. Man kann demnach nicht sagen, dass ein solches Urteil günstig oder ungünstig ist. Erst nach Ausführung der Purgation zeigt es sich, wie man definitiv wird entscheiden können[2]. Das gegenteilige Verhalten hat die Nichtig-

[1] Cf. für die Selbständigkeit eines einzelnen Richters Lucerna v. abiuratio § 4. Sousa I, c. 3, n. 5; für das Zusammenwirken beider Richter: die Bulle Innocenz' IV. „Tunc potissime“ v. J. 1251, § si vero aliqui, Potthast 14406. Lucerna v. absolvere n. 2, vers. aliqui tamen. Peñae annot. ad § 4 in v. abiurare Lucernae; Peña, com. 97 ad qu. 48 Eymerici III i. m. an solus episcopus. Ludovicus a Paramo III, qu. 4, n. 2. Thomas del Bene, Dub. CXCV, S. 25, n. 1—6; S. 26, n. 1—2; S. 27, n. 1—4. Dub. CCXXXVII, S. 19, n. 11, 12. Für die vermittelnde Ansicht: Peña, com. 97 ad qu. 48. Eym. III in marg. an abiuratio facta; über die Abjuration bei den Autodafés Lea I, 392.

[2] Glosse zu c. 13 X. de haer. ad v. suspicione u. suspicionis u. zu c. 11 de haer. in VI°; Bulle Martins V. „Inter cunctas pastoralis“ vom 22. Febr. 1418 l. c. § Qui autem de haeresi per judicem competentem ecclesiasticum inventi fuerint sola suspicione notati seu suspecti, nisi iuxta considerationem et exigentiam suspicionis qualitatemque personae ad arbitrium iudicis huiusmodi propriam innocentiam congrua devotione monstraverint, in purgatione

keit des Aktes im Gefolge. Bezüglich der Gegenwart der Richter bei der Purgation selbst gilt analogerweise das, was wir unter a. bei der Abjuration hervorgeheben haben[1].

c. Bei der Verhängung von Strafen[2] handelt es sich darum, ob sie auch zum Urteil gehöre oder ein eigener richterlicher Akt sei, welcher nicht mehr der Clementine 1 unterliege. Diese Gesetzesstelle spricht hiervon nicht ausdrücklich; bedenkt man aber, dass die Sentenz nicht bloss den Ausspruch über die Schuld oder Unschuld des Angeklagten enthält, sondern auch sein weiteres Schicksal im ersteren Falle bestimmt[3], so kann man schon daraus folgern, dass auch die Verhängung von Strafen unter die Bestimmungen der in Rede stehenden Clementine fällt. Dazu

eius canonice indicta deficientes et se canonice purgare non volentes aut pro huiusmodi purgatione facienda obstinatione damnabili iurare renuentes tamquam haeretici condemnentur Si vero propter solam infamiam aut suspicionem dictorum articulorum vel alicuius ipsorum, qui repertus fuerit suspectus et in purgatione canonica propter hoc sibi indicta deficeret, pro convicto habeatur et tamquam canonice convictus puniatur; cf. auch § Et nihilominus . . . Et qui de praemissis haeresibus vel articulis vel aliquo praemissorum infamati fuerint, ad arbitrium vestrum se purgare teneantur. Alii vero, qui per testes seu propriam confessionem vel alias legitimas probationes convicti fuerint de praemissis haeresibus vel articulis vel aliquo praemissorum eosdem articulos et errores solemniter et publice revocare, abiurare, poenitentiam condignam, etiam ad immutationem (si delictum exegerit) subire cogantur. Man vgl. Biener p. 75; Wattenbach 40; Lea I, 454 sq. Über die Form der Purgation cf. Doctrina de modo procedendi contra haereticos, l. c. col. 1801. Dazu vgl. man auch Fredericq, Corpus I, Nr. 249 (1411) § Verum super aliis. Für Spanien cf. die Form, welche bei dem Reinigungseide eingehalten werden soll, bei Reuss 66 ff. u. Art. 1 der Instr. von Avila (1498), Reuss 56.

[1] Eymericus III, n. 149, 182; qu. 48. Lucerna v. purgatio canonica § 10. Peña, com. 38 s. m. an solus episcopus vel inquisitor; s. m. ritus et ordo in purgatione canonica; s. m. cum indicitur canonica purgatio, aut episcopus aut eius vicarius adesse debet; com. 97 ad qu. 48 Eymer. III. s. m. solus inquisitor aut solus episcopus non indicat canonicam purgationem. Biener p. 19 sqq.

[2] Biener, p. 75, 76.

[3] Fredericq, C. I, Nr. 400, p. 494 (1502).

kommt noch die Bestimmung des Artikels 12 in VI° de haer.[1], denn wenn zur Veränderung und Milderung der Strafen das Zusammenwirken der Richter nötig war, so wird es um so mehr bei deren Verhängung der Fall gewesen sein, da ja mit diesen viel grössere Folgen für den Verurteilten verbunden waren, als mit der blossen Änderung. Gesetzlich oder gewohnheitsmässig statuierte Folgestrafen traten allerdings ipso facto ein oder konnten nur durch einen Richter zur Ausführung gebracht werden, denn hier handelte es sich nicht mehr um die Entscheidung eines bis jetzt ungewissen Falles, sondern bloss um die Erfüllung von bereits bestehenden Vorschriften[2]. Jetzt wollen wir noch von einigen hieher gehörigen Fällen sprechen, bezüglich deren Streit entstanden war u. zw.:

α) von der Degradation. Wenn nämlich ein Geistlicher in Ketzerei verfiel und deswegen mit einer schweren weltlichen Strafe, sei es mit der Todesstrafe oder mit lebenslänglichem Kerker bestraft werden sollte, so musste er früher seiner geistlichen Würde verlustig gehen. Es war demnach die Degradation bloss eine gesetzlich anerkannte Folge des bereits gefällten Urteils. In diesem Falle konnte der competente Bischof allein ohne den Inquisitor, ja selbst ohne Assistenz der übrigen, nach dem Ceremoniell hierzu sonst nötigen Würdenträger den Delinquenten von allen kirchlichen Würden degradieren[3]. Darüber herrschte kein Streit. Aber strittig war es, ob auch der Inquisitor allein zu diesem Vorgange berechtigt sei. Es ist wohl richtig, dass das citierte Caput nicht vom Bischof im Gegensatze zum Inquisitor spricht, sondern den Gegensatz zwischen einem und mehreren Bischöfen zum Ausdruck bringt, welche sonst bei solchen Functionen nötig waren, und es ist demnach durch diese Bestimmung

[1] (Argum. a minori ad maius) „et illorum, qui vestris mandatis obedientes humiliter stant propter haeresim in carcere vel muro reclusi, poenam una cum praelatis, quorum jurisdictioni subsunt, mitigandi vel mutandi, cum videritis expedire plenam concedimus facultatem“.

[2] Practica IV, 208, lit. e. Thomas del Bene, Dub. CXCV, S. 18, n. 19.

[3] C. 1. de haer in VI° (5, 2) samt der Glosse. Dazu vgl. man die sonst geltenden Bestimmungen des c. 5 u. 7 C. 15 qu. 7.

bezüglich der Inquisitoren nichts verfügt; aber trotzdem kann man nicht argumentieren, dass deswegen, weil die Inquisitoren mit den Bischöfen eine concurrierende Gerichtsbarkeit hatten, ihnen auch alle bischöfliche Rechte zukommen müssten. Denn hier handelt es sich nicht um ein processualisches Recht, sondern um die Ausübung der potestas ordinis, welche als Gegenstück der Weihegewalt einzig dem Bischof zusteht, eine Gewalt, welche den Inquisitoren niemals verliehen wurde[1].

β) Der Verlust der Würden, Ämter und Beneficien war nicht eine selbständige Strafe, sondern nur eine Folge der Verurteilung für ein Glaubensvergehen; in dieser Beziehung waren die Bullen „Licet ex omnibus" und „Praecunctis nostrae mentis" massgebend[2], sowie auch die Bullen Innocenz' IV. „Ut commissi tibi" vom 23. Juli 1254[3] und Alexanders IV. „Ut commissum vobis"[4], ferner das auf Grund derselben abgefasste c. 12 in VI° de haer. (V, 2)[5], an welchem durch die Clem. 1

[1] Practica III, n. 22, p. 119; III, n. 31, 40, 41; der gegenteiligen, aber nicht richtigen Meinung ist Peña, com. 45 ad n. 199 Eymerici III. Ein Beispiel der Degradation bei Limborch, Sent. Thol. p. 274 (sententia degradationis contra Joannem Philibertum presbyterum) und bei Baluze, Miscellanea I, 209 sq. (1318), inquisitoris sententia contra combustos in Massilia: ... Qua sententia prolata et coram clero et populo civitatis Massiliae solemniter publicata, idem frater Michaël inquisitor illico praefatum Raymundum episcopum Massiliensem humiliter requisivit, ut ad degradationem praedictorum haereticorum et damnatorum procederet secundum formam a sacris canonibus constitutam. Qui dictus d. episcopus Massiliensis ad hoc faciendum se promptum obtulit et paratum . . . cf. c. 15 X. de electione (1, 6). Der § Et nihilominus der öfter citierten Bulle Martins V. „Inter cunctas pastoralis" spricht nicht von dieser Frage, indem er nicht die Form der Degradation, sondern nur ihren Charakter als Strafe hervorhebt.

[2] § Privandi praeterea.

[3] Layettes Nr. 4112, § Nec non. Die Bulle „Cum negotium fidei" vom 9. März 1254, Potthast 15268, spricht zwar den Inquisitoren das Recht zu, die Söhne und Enkel der Ketzer und deren Helfershelfer und dann diejenigen, welche durch Beihilfe der Ketzer zu Ämtern gelangt sind, aller kirchlichen und weltlichen Ämter verlustig zu erklären, aber schon die Bulle vom 23. Juli 1254 spricht von der Notwendigkeit des Beirates der Bischöfe.

[4] § Nec non haereticos credentes.

[5] „privandi praeterea, vel privatos nuntiandi dignitatibus ac aliis beneficiis ecclesiasticis de dioecesanorum vel, eis absentibus, vicariorum suorum

de haer. nichts geändert wurde, indem dies bloss von den Urteilen und mittelbar auch von den Hauptstrafen, nicht aber von den Folgestrafen spricht. Aus diesen Bestimmungen folgt nun:

α1) Bezüglich der Verlusterklärung der weltlichen Würden gehen die Ketzerrichter selbständig, jeder für sich vor[1];

β1) bezüglich der Verlusterklärung der kirchlichen Würden und Beneficien müssen die Inquisitoren den Rat der Bischöfe hören;

γ1) an dieses Einvernehmen des Bischofs sind die Inquisitoren nicht gebunden, wenn rechtlich nachgewiesen ist, dass die Bischöfe die kirchlichen Beneficien, um welche es sich gerade handelt, wissentlich an Ketzer verliehen hatten. Diese Bestimmung war entsprechend, denn es handelte sich um die Ausübung eines Rechtes, welches sonst nur dem Bischofe zustand; sollte nun der Inquisitor dieses Recht ausüben, wozu er auf Grund des citierten Artikels berechtigt war, dann war es allerdings angezeigt, dass er früher die beratende Stimme des sonst zuständigen Bischofs hören sollte. Andrerseits braucht aber in einem solchen Falle der Bischof nicht das Gutachten der Inquisitoren zu hören, da er ja ein kraft seines bischöflichen Amtes ihm zustehendes Recht ausübt. In dieser Beziehung entstand eine Änderung durch die Constitution Pius' V. v. J. 1567 „Cum ex apostolatus" [2], durch welche entschieden wurde, dass mit dem Tage des begangenen Vergehens alle Beneficien der ketzerischen Geistlichen ipso iure erledigt und dem Papste zur Besetzung reserviert sind. Es erübrigte dann bloss zu constatieren, dass diese Folge wirklich eintrat, was der Inquisitor selbst thun konnte[3].

consilio et officiis publicis ac honoribus quibuscumque eosdem haereticos . . plenam concedimus facultatem. Sunt autem dioecesani in privando tales, vel nuntiando privatos beneficiis et huiusmodi requirendi: nisi forte constaret legitime, quod iidem scienter huiusmodi personis eadem beneficia contulissent. Tunc enim eos in his requirendos non esse censemus, sed potius a suo iudice puniendos". Dazu vgl. die Glosse (casus u. z. W. honoribus).

[1] A contr. des Wortes „ecclesiasticis"; ferner beachte man auch die Stellung dieses Wortes im Satze.

[2] M. B. II, 227.

[3] Practica IV, p. 189, 195 ff., lit. o. Eymericus III, qu. 113. Lucerna s. v. inquisitor h. pr. § 19, 20, annot. Peñae dazu. Peña, com. 162 ad qu. 113 in prooem. Eymerici III. Thomas del Bene, Dub. CXCV, S. 24, n. 1—3. Limborch II, 17, 153.

γ) Handelte es sich um die Änderung einer bereits verhängten Strafe, sei es im strengeren oder milderen Sinne, mussten die Richter gemeinsam vorgehen, was vollkommen gerechtfertigt war. Es bedeutet ja die Änderung der Strafe eine teilweise Änderung des gemeinsam gefällten Urteils[1]. Dagegen gab es keinen Grund, zwischen den den Laien und den Geistlichen auferlegten Strafen zu unterscheiden und zu behaupten, dass dort das Zusammenwirken nicht nötig, während es hier unerlässlich wäre, denn die Bestimmung bezüglich des Verlustes der Würden und Beneficien kann man analogerweise nicht ausdehnen[2].

Bemerkt muss noch werden, dass wenn giltigerweise ein einziger Richter die Urteilssprechung vorgenommen hatte, er deshalb nicht berechtigt war, die von ihm ausgesprochene Strafe allein zu ändern; denn hierbei musste er sich wieder nach den allgemein geltenden Principien richten; auch galten in diesem Falle nicht die unten zu erörternden Bestimmungen über die achttägige Frist zur Requisition des anderen Richters; denn diese war nur behufs Beschleunigung des Processes bestimmt, ein Grund, der nach dessen Beendigung nicht zutraf.

Erwähnt muss noch werden, dass wenn es sich ausnahmsweise um die Confrontation der Zeugen mit dem Angeklagten handelte, man auch hier das Zusammenwirken der Richter infolge einer sich entwickelnden Gewohnheit forderte. Dem entsprach auch später der Brauch bei der Inquisitionscongregation, über solche Angelegenheiten in plenissimo zu entscheiden. Ging der Richter in diesen Fällen allein vor, so folgte daraus allerdings nicht die Nichtigkeit des vorgenommenen Aktes[3].

[1] Cf. die citierte Entscheidung des c. 12 in VI° de haer. (V, 2).

[2] Practica II, n. 3 p. 37 . . nos una cum tali N. inquisitore collega nostro ac etiam cum . . N. . ., episcopi in hac parte commissario deputato, visa etiam et considerata humilitate ac patiencia prefati N., penam seu penitentiam sibi carceris mitigantes; II, n. 12 p. 49 u. and. mehr. Eymericus III, n. 186, 187. Peña, com. 108 ad qu. 59 Eym. III, s. m. in carcere perpetuo quis dispenset? Sousa III, 37, 11. Thomas del Bene, Dub. CXCV, S. 29, n. 1. Dub. CLV, n. 5.

[3] Peña, com. 48 ad n. 209 Eymerici III; Sousa II, 48, n. 29 und die Analogie bei der Bekanntgabe der Namen der Zeugen; cf. c. 20 de haer. in VI° (5, 2).

Von einigen Fällen des Zusammenwirkens der Inquisitoren und Bischöfe, aber allerdings ohne nachfolgende Nichtigkeit des Aktes bei gegenteiligem Verhalten seitens eines dieser Richter, wurde am gehörigen Orte gehandelt.

Es muss nun noch davon gesprochen werden, auf welche Art das Zusammenwirken des zweiten Richters in jenen Fällen, in welchen es nötig war, gefordert werden sollte (requisitio iudicis). Diese Requisition geschah regelmässig auf schriftlichem Wege, und zwar entweder so, dass der Requirent dem requirierten Richter summarisch die betreffende Sache mit der Aufforderung anzeigte, er möge nun nach dem Gesetze vorgehen, wobei er die Schriften einzuschicken versprach, wenn der Requisit weder persönlich, noch durch Stellvertreter sich beteiligen, sondern bloss seine Wohlmeinung abgeben wollte. Die zweite Art ist die, dass der requirierende Richter eine Copie aller gerichtlichen Akten dem requirierten zuschickte, damit er im Fall seines Nichterscheinens wenigstens mit seinem Rat behilflich sein könnte; es konnten allerdings diese beiden Arten auch vereinigt werden. Da in dieser Beziehung kein Gesetz und keine Gewohnheit existierte, so war auch eine andere Art, z. B. die persönliche Zusammenkunft beider Richter oder die Verständigung durch Boten nicht ausgeschlossen[1]. Die Aufforderung musste rechtzeitig geschehen[2]. Der requirierende Richter sollte sich immer eine Bescheinigung darüber verschaffen, dass die Requisition vorgenommen wurde; es geschah dies am häufigsten durch eine schriftliche Bestätigung seitens des Requisiten auf dem Requisitionsscheine selbst, welcher in der Regel

[1] Practica I, n. 33—36, pp. 26—30 (formae scribendi episcopo (vel capitulo sede vacante), de cuius dyocesi alique persone fuerint immurande vel seculari judicio relinquende, si voluerit interesse, vel aliquem mittere loco sui, vel saltem dare consilium super illis); cf. Practica I, n. 34, p. 29 . . . quarum (personarum) nomina et culpas cuiuslibet vobis transmitto in cedula presentibus interclusa vel sic: in hoc casu (wenn er nicht persönlich oder durch Stellvertreter sich beteiligen will) transmittere sum paratus. Ursinus p. 301, Piazza 31.

[2] Practica I, n. 36, p. 30, 31 bringt ein Beispiel, wo einen Monat vorher requiriert wurde . . intendo procedere ultima die mensis septembris proximo veniente . . Datum prima die septembris.

dem Requirenten zurückgeschickt wurde[1]. Die Inquisitoren mussten den nach den processualischen Gesetzen im concreten Falle zuständigen Bischof requirieren[2]. Im Falle der Sedisvacanz mussten sie sich an das betreffende Kapitel wenden, welches nach gemeinem Rechte die ganze ordentliche bischöfliche, demnach also auch die Ketzergerichtsbarkeit, nicht aber die delegierte, z. B. gegen exemte Personen auszuüben hatte[3]. Das Kapitel musste sich allerdings durch einen Delegaten behufs Ermöglichung eines schnelleren Vorgehens vertreten lassen, was schon gleich in den ersten Zeiten galt, ehe noch die bekannte Bestimmung des Tridentinums[4] erlassen war[5]. Bei Verhinderung

[1] . . „ Supplico . . ut vobis placeat super premissis rescribere et latorem presentium celeriter et feliciter expedire. Practica I, n. 33, p. 27 u. s. f. Man vgl. auch, was weiter unten von der Gegenseitigkeit der Gerichte gesagt wurde.

[2] Practica I, n. 33, p. 27 . . et cum quedam persone vestre dyocesis per inquisitionem factam a nobis invente fuerint commisisse in crimine memorato; Practica I, n. 34, p. 28 . . una cum archiepiscopo Tholosano et vobiscum aliisque episcopis circumvicinis vel eorum commissariis delegatis, prout unicuique ipsorum persone de quibus agendum fuerit subdite sunt seu subjecte secundum dyoceses limitatas . . . Cum itaque alique persone vestre dyocesis dudum per inquisitionem invente fuerint culpabiles de crimine heresis; cf. ibidem I, n. 36, p. 30. III, n. 2, p. 86 . . . episcopis per patentes litteras eorumdem quantum ad ipsos pertinebat de personis suarum dyocesum infrascriptis; III, n. 14, 16, p. 98 in pr., 101 in pr.

[3] Glosse zu c. 9 X. de haer. zu d. W. „clerici ipsi sede vacante u. dazu die Annotationen zu diesem Caput, welche sich in der Lyoner glossierten Ausgabe (1671) p. 285 befinden; Glosse z. W. sede vacante der Clem. 1 de haer. und z. W. capituli. Fredericq, Corpus I, Nr. 113 (1238, Liège): Praepositus Johannes, decanus et archidiaconi totumque maioris ecclesie capitulum in Leodio: Cum vacante sede Leodiensi iurisdictio et episcopatus tuitio ad nos pertinere noscatur, nos nolentes haereticos, si qui forte hactenus in episcopatu latuerint, ob sedis vacationem insolescere et cornua exaltare, viros religiosos . . destinamus (inquisitores).

[4] Sessio 24, c. 16 de reform.

[5] Clem. 1 de haer. § 1 „vel episcopali sede vacante, capituli super hoc delegato“, eius capituli, sede vacante delegatus; sede vacante, illi qui ad hoc per capitulum fuerit deputatus; cf. Practica I, n. 35: quatinus vos quibus incumbit sede vacante personam aliquam idoneam vel plures, sicut vobis placuerit et videbitis expedire, velitis eligere et delegare, et ad hoc opus et secundum ministerium destinare.

des bischöflichen Stuhles (sede impedita) galten die Bestimmungen des gemeinen Rechts[1]. Die Quasiepiscopi hatten in ihren Bezirken dieselben Rechte, wie die ordentlichen Bischöfe[2]. Der Bischof, resp. der Kapitelbevollmächtigte requirierte jenes Inquisitionsgericht, welches für die betreffende Diöcese bestimmt war, resp. zu welchem diese gehörte[3]. Die Zeit, welche der requirierende Richter auf die Antwort des Requisiten warten musste, war auf acht Tage bestimmt[4]. War diese Frist abgelaufen, ohne dass der requirierte Richter auf die Requisition geantwortet hatte, konnte der requirierende selbständig im Processe vorgehen. Da diese Frist gesetzlich bestimmt war, so war es nicht nötig, in der Requisition auf sie Rücksicht zu nehmen; sie fing mit dem Augenblicke „postquam se invicem requisierint" an, also dann, wenn der zweite Richter von dem Gesuche

[1] Fredericq, Corpus I, Nr. 312 (Arras, 1460): Vicarii generales in spiritualibus et temporalibus Johannis . . episcopi Attrebatensis, nunc in remotis agentis et frater Petrus Lesbloussart (vicarius inquisitoris). Nr. 292 (1451, Cambray): vicarii generales in spiritualibus et temporalibus . . Johannis de Burgundia . . episcopi Cameracensis, a sua civitate notorie absentis, necnon Johannes de Abbatia, sacre theologie professor ac h. pr. inquisitor.

[2] Eymericus III, n. 36, qu. 13. Lucerna v. vicarius; annot. Peñae p. 139. Thomas del Bene, Dub. CXCV, S. 1, n. 10, 11. S. 18, n. 10—15. S. 19, n. 1. Sousa I, 3, 21; Cramer I, 21, 354 sq. Llorente I, 79. Praktische Beispiele für die Delegaten sede vacante cf.: Limborch, Sent. Tholos. p. 217: inquisitores et frater Rotgerius ordinis fratrum minorum et Henricus de Altor et Augerius de Pozolis vicariorum et capituli ecclesiae auxitanae sede vacante commissarii delegati. P. 247 commissarii delegati . . capituli ecclesiae auxitanae sede vacante; p. 254: commissarii delegati venerabilium virorum vicariorum generalium et capituli ecclesiae auxitanae sede vacante; p. 262; p. 330: . . cui fratri Joanni . . Bertrandus de Auriaco canonicus Montis Regalis, inquisitor h. pr. in civitate et dyocesi Carcassonnensi auctoritate capituli sede vacante commisit quoad personas eiusdem Carcassonnensis dyocesis puniendas seu sentenciandas quantum ad ipsum pertinet vices suas. Ein Beispiel der sedes impedita: Limb. S. Thol. 334: Religiosus vir frater Bernardus Guidonis inquisitor etc. pro se ac etiam vice sibi in hac parte commissa, discreti viri d. Guilelmi Cabirolli doctoris decretorum, officialis Montis Albani, vicarii generalis domini episcopi Montis Albani in remotis agentis, quantum ad personas suae dyocesis.

[3] Glosse zu Clem. 1 de haer. z. W. requisierint.

[4] Cf. Clem. 1 cit.

des Requirenten auf eine im bestimmten Bezirke übliche Art verständigt worden war. War nach Verlauf jener acht Tage die res, um welche es sich handelte, noch integra, so konnte der Requirent den später erscheinenden requirierten Richter oder seine Wohlmeinung vernehmen, da diesem Vorgehen kein Hindernis im Wege stand. Der Requisit hatte nun eine vierfache Möglichkeit, der Requisition gegenüber sich zu verhalten:

α) Er erscheint persönlich beim Gerichte des requirierenden Richters in der bestimmten Frist, was auch in der Regel geschehen sollte.

β) Er leistet der Requisition dadurch Genüge, dass er eine taugliche Person an seiner statt delegiert, welche ihn dann beim Gerichte des requirierenden Richters vertrat[1]. Nichts stand im Wege, dass der requirierte Richter den requirierenden selbst bevollmächtigte[2]. Nach den Bestimmungen über die Subdelegation sollte aber der Bevollmächtigte des Bischofs oder des Kapitels nicht weiter delegieren. Eine andere Frage ist es, ob ein solcher Delegat dazu seine Einwilligung geben konnte, dass der Inquisitor selbst vorgehe; im Grunde ist es nichts anderes, als die Bevollmächtigung des Inquisitors seitens des bischöflichen Delegaten, was, wie bereits gesagt wurde, nicht zugelassen werden sollte. Aber die Praxis betrachtete die genannte Bevollmächtigung einfach als Billigung der Rechtsansicht des Inquisitors in der betreffenden Sache, nur dass dann wenigstens die passive Gegenwart des Delegaten gefordert wurde. Ähnlich verhielt es sich bei den Delegierten der Inquisitoren; auch sie sollten nicht subdelegieren, da sie nicht unmittelbar päpstliche Bevollmächtigte waren.

γ) Der Requisit genügt der Requisition dadurch, dass er schriftlich sein Gutachten abgibt, weil er persönlich nicht inter-

[1] Cf. ad α u. β. Pract. I, n. 33 p. 27: paternitatem vestram rogo . . . quatinus vobis placeat, si potestis commode interesse, vel saltem aliquem virum ad hoc ydoneum cum convenienti mandato mittere loco vestri, offerens me paratum procedere una vobiscum vel cum illo, quem ad hoc duxeritis deputandum; Pract. I, n. 34, 36, p. 28, 30.

[2] Pract. I, n. 34, p. 29 . . . vices vestras michi committatis; cf. auch I, n. 35, n. 36, p. 29, 30. Die Glosse zu Clem. 1 de haer. z. W. „per litteras“.

venieren konnte, sich aber auch nicht durch einen Stellvertreter vertreten lassen wollte[1].

Nur eine von den angegebenen Arten der Genügeleistung der Requisition war im concreten Falle möglich; ausgeschlossen war ihre Häufung, da die Sache dann so erklärt werden konnte, wie wenn der requirierte Richter zwei Stimmen für sich in Anspruch nehmen würde. Wenn zwischen dem requirierenden und dem requirierten Richter in den Fällen α, β, γ das erforderliche Einverständnis nicht erzielt werden konnte, so musste man sich noch weiterhin nach den Bestimmungen des Artikels 17 in VI° de haer. richten, welcher in dieser Beziehung keine Änderung erlitten hatte; es sollte nämlich die Sache, in betreff deren die Richter sich nicht einigen konnten, der zweiten Instanz zur Entscheidung vorgelegt werden[2]. In den sub α) und β) angeführten Fällen mussten die requirierten Richter jenen Ort aufsuchen, an dem der requirierende Richter sein Gericht abhielt, und der in der Requisition angegeben sein musste; wenn aber der Process von beiden gemeinsam geführt wurde, dann entschied die Gewohnheit in dem betreffenden Bezirke.

δ) Der requirierte Richter verhält sich der Requisition gegenüber aus irgend einem Grunde passiv; gleichgiltig ist es, ob er nicht Folge leisten wollte oder nicht konnte, denn nötig war bloss die Requisition, aber nicht ihre Erfüllung[3]. Entschuldigungsgründe waren gesetzlich nicht anerkannt. In diesem Fall, sowie wenn es nicht möglich war, den zweiten competenten Richter gehörig zu requirieren, konnte der den Process führende giltigerweise allein vorgehen. Die Requisition brauchte bei einem Akte nur einmal vorgenommen zu werden; wurde sie aber dort nicht vor-

[1] Practica I, n. 33, p. 27: si vero quomodolibet contingente vos nolueritis aut non potueritis interesse, vel loco vestri ad hoc aliquem alium deputare, rogo et requiro cum instantia et reverentia debita, ut michi vestrum consilium impendatis super punitione quarumdam personarum vestre dyocesis. cf. Pract. I, n. 34, 35, 36; § Die igitur der Nr. 249, p. 267 sq. bei Fredericq Corpus I; (Juni 12, 1411 Cambray).

[2] . . in qua ferenda (sententia) si non convenerint: per utrosque negotium, sufficienter instructum, ad sedem apostolicam remittatur.“

[3] Fälschlich Cramer II, p. 332.

genommen, wo es ausdrücklich durch die Clem. 1 vorgeschrieben war, so waren alle trotzdem selbständig vorgenommene Akte ipso facto ungiltig: „si secus praesumtum fuerit, nullum sit et irritum ipso iure“ (Clem. 1 § 1). Da das Gesetz das Zusammenwirken forderte, so scheint die spätere Gutheissung[1] eines ohne den competenten zweiten Richter vorgenommenen Aktes von seiten des früher nicht requirierten Richters zur Beseitigung der Nichtigkeit nicht zu genügen[2].

Hiermit haben wir in den Hauptzügen jene Fälle kennen gelernt, in welchen die Inquisitoren und die Bischöfe im Ketzerprocesse gemeinsam vorgehen sollten, und damit ist gleichzeitig auch die Kehrseite gegeben, wann sie nämlich selbständig vorgehen konnten. Denn die oben angeführten Fälle sind ja nur eine Beschränkung der ursprünglichen Freiheit. Wenn die Clem. 1 de haer. von Fällen spricht, in denen die Ketzerrichter selbständig vorgehen können[3], so ist damit nicht gesagt, dass ihnen nur hierin die Freiheit belassen wurde, denn diese sind bloss declarativ und nicht taxativ angeführt[4]. Erwähnt muss noch werden, dass, wenn der Bischof und der Inquisitor in einem bestimmten

[1] Man vgl. den Fall bei Piazza p. 31, 33.

[2] Cf. überhaupt Eymericus III, qu. 47, 49, 50—53. Lucerna v. capere § penult; v. inquisitor h. pr. § 13, 20; v. tortura § 1, 3, 5—10. Peña, com. 99, 100, 102 ad qu. 50, 51 u. 53 Eymerici III. Ursinus p. 301. Sousa I, c. 3. n. 9. sqq. Thomas del Bene Dub. CXCV, S. 20, n. 2; S. 21, n. 1, 2; S. 31. Dub. CXCII, S. 39, n. 1—3; Baker 419; Cramer II, 332.

[3] „. . quod quilibet de praedictis (episcopi et inquisitores) sine alio citare possit et arrestare, sive capere, ac tutae custodiae mancipare, ponendo etiam in compedibus vel manicis ferreis, si ei visum fuerit faciendum, super quo ipsius conscientiam oneramus, nec non inquirere contra illos, de quibus pro huiusmodi negotio secundum Deum et iustitiam viderit expedire“. Wie aus dieser Aufzählung ersichtlich ist, sind hiermit nicht alle processualische Akte erschöpft; ist doch insbesondere keine Erwähnung vom Beweise, z. B. von den Zeugen u. s. w. gethan. Es werden nur einige Beispiele angeführt, in welchen der einzelne Richter sich frei bewegen konnte, ohne alles einzubegreifen, was manche von den älteren Schriftstellern übersehen haben.

[4] Cf. Eymericus III, n. 212, qu. 90. Lucerna v. capere et captura § 1, v. inquisitor h. pr. § 13. Peña, com. 139 ad qu. 90 Eym. III. Thomas del Bene, Dub. CXCV, S. 21, n. 1.

Falle gleichzeitig, aber nicht gemeinsam den Process führten und die Citation eines Angeklagten oder Zeugen auf dieselbe Zeit vor beiden Gerichten anberaumt war, man früher dem Befehle des Inquisitors, als des päpstlichen Bevollmächtigten und dann erst auch dem des Bischofs entsprechen musste, was die ganze Zeit der Inquisition hindurch galt: dies war die Folge des Artikels 11 X. de off. iud. del. (I, 29); wenn aber beide Inquisitionsrichter auf Grund einer delegierten Jurisdiction vorgingen, so hatte der Citierte in diesen Fällen vollkommene Freiheit, vor welchem Richter er früher erscheinen wollte[1].

Da die Bischöfe, wie wir gesehen haben, auch weiterhin ordentliche Richter blieben und nach den für die Inquisitoren geltenden Grundsätzen vorgehen sollten, so entsteht nun die Frage, ob ihnen denn auch alle Privilegien zustanden, welche im Verlaufe der Zeiten den Inquisitoren erteilt wurden. Auf diese Frage kann man nicht einfach verneinend oder bejahend antworten; da wir keine ausdrückliche Vorschrift haben, so müssen wir uns hierbei nach den allgemeinen Grundsätzen richten. Es ist einleuchtend, dass jene Privilegien den Bischöfen nicht zukamen, von denen im Gesetze ausdrücklich gesagt wurde, dass sie ausschliesslich nur den Inquisitoren erteilt werden, und dass von ihnen alle übrige Würdenträger ausgeschlossen sind; was dann andere Privilegien betrifft, so kann man nicht einmal hier gleichmässig antworten; im Gegenteil muss man bei jedem Privilegium berücksichtigen, ob es zufolge der Ketzergerichtsbarkeit oder aus dem Grunde gegeben wurde, dass die Inquisitoren unmittelbar päpstliche Bevollmächtigte waren. Jene Privilegien kann man als sachliche, diese als persönliche bezeichnen; wenn nichts anderes bestimmt war, so beziehen sich die persönlichen Privilegien niemals auf andere Personen, als auf jene, welchen sie erteilt wur-

[1] In der spanischen Inquisition war das Princip der concurrenten Gerichtsbarkeit der Bischöfe und Inquisitoren nicht anerkannt, da die letzteren die berufenen Ketzerrichter, wogegen die ersteren bloss Aushilfsorgane waren. Cf. Peña com. 101 ad qu. 52 Eym. III. Sousa IV, c. 3, n. 5. Thomas del Bene Dub. CCXXXVII, S. 19, n. 7, Dub. CXCV, S. 20, n. 15—20, S. 21, n. 5. Limborch II, 17, 153. Bangen 94.

den; die sachlichen aber stehen auch in jenen Fällen den Bischöfen zu, in denen sie wirklich als Ketzerrichter auftraten[1].

Wir sahen nun, welches gegenseitige Verhältnis zwischen den Bischöfen und den Inquisitoren nach dem Gesetze obwalten sollte; wir sahen, dass ihre Gerichtsbarkeit im ganzen als concurrierende, allerdings mit einigen Modificationen, angesehen wurde, und doch wurde öfters behauptet, dass die bischöfliche Ketzergerichtsbarkeit infolge der päpstlichen Inquisition erlosch, ja die Verteidiger der letzteren stellten manchmal ernstlich den Grundsatz auf, dass die Bischöfe ihre ganze Ingerenz im Ketzerprocesse dort aufgeben sollten, wo päpstliche Inquisitoren bestellt waren[2]. Daran ist nun soviel richtig, dass infolge von thatsächlichen Zuständen, nicht aber infolge von gesetzlichen Bestimmungen in den meisten Fällen die Inquisitoren fast selbständig entschieden[3]. Wie wir sahen, waren die letzteren mit weitreichenden Privilegien ausgestattete, unmittelbar päpstliche Bevollmächtigte; in den ersten Zeiten, in denen sie aufzutreten begannen, kann man sich demnach nicht wundern, wenn die Bischöfe diesen neuen Richtern, welche mit einem beispiellosen Eifer ihrem Amte sich hingaben, überall den Vorzug einräumten, wenn sie ihren Wünschen überall nachkamen, wozu noch der Umstand trat, dass für ihr wechselseitiges Verhältnis keine besondere Vorschriften erlassen waren. Als dies dann später geschah, konnte sich das bereits bestehende

[1] Peña, com. 105 ad qu. 56 Eym. III, welcher aber die sachlichen Privilegien den Bischöfen nur dann zu teil werden lässt, wenn sie an Orten die Gerichtsbarkeit ausüben, wo Inquisitoren überhaupt nicht auftreten. Cf. die Statuten der Synode zu Köln v. J. 1423 (22. April) bei Fredericq, Corpus I, Nr. 265, § Nos enim (wo der Erzbischof dieselben Ablässe erteilt, wie die Inquisitoren zu thun pflegten).

[2] Peña, com. 101 ad qu. 52 Eym. III.

[3] Cf. Böhmer, Corpus iuris canonici, Note 92 zu c. 1 X. de officio et pot. iud. del. (I, 29). Biener p. 68. Dieses factische Verhältnis zwischen den Inquisitoren und den Bischöfen war natürlich nicht überall dasselbe, sondern richtete sich nach den örtlichen Umständen; über die Lage in Deutschland, Frankreich und Italien in den ersten Zeiten, cf. Lea I, 332. Auch aus der Bulle Eugens IV. „Scripsit nobis“ vom 1. Juli 1441 bei Lea, I, p. 568 sq., Nr. IV geht die Dissonanz zwischen den Bischöfen und den Inquisitoren hervor.

Verhältnis nicht auf einmal ändern; was anfangs von seiten der Bischöfe mehr aus Dienstbeflissenheit gethan und von den Inquisitoren als eine Auszeichnung des päpstlichen Bevollmächtigten aufgenommen wurde, das verwandelte sich mit der Zeit dort fast in das Gefühl der Verpflichtung, hier in das der Berechtigung. Zu dieser natürlichen Entwicklung kam noch, dass der Gerichtsbezirk der Inquisitoren in der Regel grösser war, als der der Bischöfe, wodurch den ersteren eine viel ausgedehntere Gerichtsbarkeit zustand, als den letzteren, welche nur über ihre Diöcesanen richten konnten, weshalb diese wohl ein Gefühl der Unterordnung unter die Inquisitoren überkommen musste, wenn sie sahen, dass diese mit viel grösseren Rechten ausgestattet waren. Um sich dieser etwas unangenehmen Stellung zu entziehen[1], verhielten sich die Bichöfe der Requisition gegenüber passiv oder liessen sich durch besonders hierzu bestimmte Vertreter in jenen Fällen substituieren, in welchen sie mit den Inquisitoren gemeinsam handeln sollten[1] oder sie bevollmächtigten die letzteren

[1] Beispiele hierzu finden wir in grosser Anzahl z. B. in den Sententiae Tholosanae bei Limborch: p. 38 . . ac per Stephanum de Porta, canonicum Vasatensem et officialem de Gauderiis, vicarium . . Galhardi, . . episcopi Tholosani ad hoc specialiter per eundem episcopum deputatum; p. 77: quoniam nos praefati inquisitores et Stephanus de Porta vicarius episcopi Tholosani, et nos Iterius de Brolio, officialis Albiensis et Sentallus de Glatenes, canonicus lectorensis, vicarii in spiritualibus et commissarii in negotio inquisitionis haereticae pravitatis per Bertrandum, episcopum Albiensem deputati in civitate ac dyocesi Albiensi, quibus ego Stephanus de Porta, praefatus vicarius episcopi Tholosani dedi et concessi in praesenti negocio hac die et loco posse diffinire ac sententiare, quantum ad personas et de personis dyocesis Albiensis per inquisitionem legitime factam invenimus et in iudicio nobis constat . .; p. 98: una cum venerabilibus viris, d. Petro de Lacu, officiali Tholosano et d. Arnaldo de Villario, canonico in ecclesia Cathurcensi ac d. Barrano de Peryssaco, vicariis generalibus . . Galhardi episcopi Tholosani; cf. auch p. 175; p. 183: una cum . . Petro de Lacu officiali Tholosano, commissario deputato in hac parte a . . G. episcopo Tholosano; p. 266: nos praefati inquisitores h. pr. et commissarius delegatus Beraldi, episcopi Albiensis; p. 291: archipresbyter officialis Rivensis, commissarius in hac parte pro . . Bertrando Rivensi episcopo in negotio inquisitionis; p. 292: Guilelmus Rocherii archipresbyter et officialis Rivensis commissarius (eiusdem, ut p. 291); p. 330: . . . quibus episcopo mirapiscensi et commissario carcassonnensi ac officiali

selbst, indem sie als Grund ihre Überbürdung mit anderen Diöcesangeschäften angaben und darauf hinwiesen, dass die Glaubenssachen am besten bei den Inquisitoren aufgehoben seien[1];

rivensi Jacobus, appamiensis episcopus concessit hac vice et in hoc loco auctoritatem et licentiam sentenciandi et actum iudiciarium exercendi de personis, et quantum ad personas praedictarum dyocesum infrascriptas de iure noscitur pertinere; cf. auch Recueil diplom. p. 177: in praesentia inquisitoris et fratris Wuilermi, commissariorum prefati . . episcopi lausonnensis; cf. Ochsenbein (1430) p. 178, wo Joannes de Columpnis, Licentiat des kan. Rechts in Lausanne als bischöflicher Commissär auftrat; ferner: L. Sent. Thol. p. 4, 36, 39, 92, 94, 96, 162, 174, 177 sq., 183, 201, 247 sq., 250 sq., 261, 330, 334, 336 sq., 364, 372, 381. Douais p. 407. Aus Fredericq, Corpus I wurden schon viele Beispiele passim angeführt; indes vgl. man noch Nr. 416 (1512, Haag): Jakob Hoichstraet Inquisitor und Jakob Ruysch, dekan van der cappelle, Commissär des Bischofs von Utrecht; Nr. 308 (1460): vicarii generales in spiritualibus et temporalibus . . Johannis . . Tornacensis episcopi et frater Victor Clementis . . vicarius inquisitoris h. pr. in regno Francie. Nr. 417, (1512, Haag): . ., condemnatus per fratrem Jacobum de Hochstraten, s. theologie doctorem et inquisitorem ordinis predicatorum, et dominum Jacobum Ruysch, utriusque iuris doctorem et decanum Hagensem a episcopo Traiectensi in causa illa iudicem delegatum.

[1] Cf. Sent. Thol. Limb. p. 209 sq., wo der bekannte Inquisitor Bernardus Guidonis von drei Bischöfen i. J. 1319 bevollmächtigt wird und zwar von Wilhelm von Cahors, Raymund von Saint-Papoul und von Wilhelm von Montauban (cf. Molinier, p. 284): „ut ex parte nostra nihil deficiat, quin possit fieri debitum iusticiae et impendi oleum misericordiae in praedictis, cum pro servicio domini nostri papae et aliis nostris et ecclesiae nostrae arduis negociis in Romana curia occupati praemissis commode nequeamus personaliter interesse, de vestra fidelitate et circumspecta providencia indubitatam fiduciam obtinentes super praemissis et ea tangentibus . . plene committimus vices nostras“ besagt die erste Bevollmächtigung und in der zweiten heisst es: „nos (episcopus) de circumspectione vestra fideli plene in Domino confidentes, quantum ad omnia, quae circa personas nostrae dyocesis praedictis loco et die imminebunt explenda, discretioni vestrae committimus vices nostras“ und abermals in der dritten: „cum propter diversa et ardua negotia nostrae ecclesiae cathedralis simus plurimum impediti, adeo quod non possimus ad diem, nobis per vestras litteras indictam commode interesse super facto inquisitionis, quatenus nos tangit una vobiscum debite processurus, igitur de industria, legalitate et probitate vestra plenarie confidentes quantum ad ipsam diem super ipsis augendis negociis vobis auctoritate praesencium committimus vices nostras; cf. auch ibidem 208, 209, 277, 334. Cf. eine ähnliche Bevollmächtigung im Processe v. J. 1399, Recueil diplom. p. 144 u. 145: Coram nobis fratre

hierbei wurde in der Regel auch bemerkt, dass diese Bevollmächtigung nur betreffs jener Personen geschehe, welche den Bischöfen, als den ordentlichen Richtern nach den allgemeinen Grundsätzen unterworfen sind[1]. Auf diese Bevollmächtigung bezogen sich in den Urteilen immer auch angemessene Erklärungen, welche ja auch bezüglich der dadurch veränderten Stellung der Inquisitoren nötig waren, denn in einem solchen Falle vertraten sie auch die ordentlichen Richter[2]. Beide Arten von Stell-

Umberto Franconis ordinis fratrum praedicatorum diocesis lausonensis inquisitore h. pr. et fratre Vuillermo de Vuonflens ordinis fratrum minorum guardiano conventus fratrum minorum lauson. commissariis per .. Guilliermum de Menthonay .. lausonensem episcopum specialiter ad hoc deputatis. Cuius commissarius tenor noscitur esse talis. Guilliermus .. episcopus lausonensis .. fratribus Humberto Franconis . . . inquisitori h. pr., Willermo de Wuonflens . . . ac Aymoni de Tanungio, licentiato in legibus, officiali curiae Lausonensis salutem, pontificalem dignitatem pro subditorum salubri regimine divinitus institutam debet solertiam habere vigilem et diligentiam efficacem, ut evellat noxia et plantet honesta, mutet prava in directa et aspera in vias planas. Sane pro parte dilectorum Sculteti, consulum et totius communitatis Friburgi nobis extitit expositum, aliquos ipsorum comburgensium de crimine heresis per nonnullos eorum vicinos alegatos esse inculpatos, et cum ipsi sint et fuerint omnibus temporibus retroactis fideles catholici et mandatis ecclesie semper obedientes, nolentes inter ipsos aliquem suspectum in tam nephando crimine remanere absque correctione ecclesie nobis supplicaverunt, quatenus de remedio super hoc providere curaremus opportuno. Nos igitur de vestra scientia et probitate confidentes inquisitionem condempnationem et absolutionem iuxta canonicas sanctiones et omnia, que ad hoc requiruntur vobis vel duobus vestrorum committimus faciendum. Datum Lausanne sub sigillo nostro. Cf. auch eine Vollmacht des Bischofs Wenceslaus von Breslau (15. September 1404) für Johannes Gleiwitz vom Predigerorden, welcher pästlicherseits zum Inquisitor im Breslauer Sprengel ernannt war. Wattenbach, Handbuch 5; ferner Ochsenbein (1429) p. 154 die Bevollmächtigung des Inquisitors Ulrich von Torrente und seiner Gehilfen seitens des Lausanner Bischofs Wilhelm von Challant; ferner Lea I, 387 sq., II, 578.

[1] Cf. dazu Peña III, com. 50. Sousa I, 21, 66; Thomas del Bene, Dub. CXCV, S. 18, n. 4. Cf. übrigens noch, was bei der örtlichen Competenz gesagt wurde.

[2] Cf. z. B. nos Bernardus simul auctoritate ordinaria sibi hac vice commissa a rev. patribus . . episcopis l. c. u. dann die von uns angeführten Beispiele. Die Bevollmächtigung der Inquisitoren seitens der Bischöfe, z. B. Baluze, Miscellanea I (Inquisitoris sententia contra combustos in Massilia

vertretungen waren nun ganz geeignet die Selbständigkeit und die Unabhängigkeit der Inquisitoren nur noch zu vergrössern; der Vertreter des Bischofs wurde fast nur ein stummer Repräsentant der bischöflichen Gewalt und im Falle der Bevollmächtigung der Inquisitoren seitens der Bischöfe waren jene vollkommen selbständig. Aber nicht genug daran, die Abstinenz der Bischöfe ging soweit, dass nicht einmal die unmittelbar bischöflichen Bevollmächtigten mit den Inquisitoren gemeinsam handelten; die Delegaten liessen sich vielmehr wieder durch andere Würdenträger vertreten, was eigentlich den rechtlichen Vorschriften zuwider war. Diese bischöflichen Subdelegaten verloren sich dann neben den Inquisitoren, welche sich um so freier bewegen konnten[1]. Ohne Rücksicht darauf, dass die Bischöfe

1318) p. 204 Nos igitur frater, Michael Inquisitor auctoritate apostolica constitutus ut supra, cui etiam praefatus Dominus Raymundus Massiliensis episcopus super iis ad cautelam commisit totaliter vices suas iuxta formam constitutionis in concilio Viennensi, non valentes, nec volentes huiusmodi hominum pestilentium inobedientias dimittere impunitas; Wattenbach 23, 68 u. 6. Rev. pater frater . . Petrus inquisitor provincialis ordinis Celestinorum ad partes Almanie et dyocesim Caminensem specialiter destinatus per sedem apostolicam . . a rev. in Christo patribus et dominis Pragensi, Lubucensi et Caminensi archiepiscopo et episcopis constitutus.

[1] Cf. Limb. Sent. Thol. p. 156: Cum nos praefati, inquisitores ac vicarii episcopi Tholosani, et nos Guilielmus de sancto Amancio, archipresbyter Podii Celsi ac officialis Caturcensis, pro domino Raymundo, episcopo Caturcensi, vicarius in negotio inquisitionis, et Bernardus de Verranno, officialis lectorensis deputatus per vicarios Guilielmi episcopi lectorensis, vicarius in negotio inquisitionis, quibus Guilielmo et Bernardo nos praefati vicarii episcopi Tholosani concessimus in praesenti negocio hac vice posse deffinire, quantum ad personas et de personis dumtaxat suarum dyocesum praedictarum per inquisitorem . . . p. 346: nos praefatus inquisitor et commissarius pro vicariis domini episcopi Ruthenensis superius nominatus, prout et quantum ad unumquemque nostrum spectet quoad personas et de personis nobis subditis; p. 364 . . inquisitor et Guilielmus de roseriis doctor decretorum, prior de Trebocio dyocesis Ruthenensis, ordinis s. Benedicti, commissarius in hac parte ex parte vicariorum in spiritualibus et temporalibus in civitate et dyocesi Ruthenensi . . episcopi Ruthenensis; p. 77, 380. Man vgl. auch das Schreiben des Erzbischofs von Toulouse an seine in N. 1 auf S. 283 genannten Suffragane v. J. 1319 in den Sent. Tholos. bei Limborch, p. 209, 334; ferner Llorente I, 213.

durch eine solche Abstinenz ihrem Einflusse selbst ein frühzeitiges Ende bereiteten, schädigten sie auch die Ketzergerichtsbarkeit und insbesondere die Interessen der Angeklagten, denn die entscheidenden Schritte gingen dann einzig von den Inquisitoren aus, was, wie wir oben sahen, in den späteren Gesetzen nicht beabsichtigt war. Allerdings fehlen nicht Beispiele von einem sehr eifrigen und thätigen Eingreifen der Bischöfe[1]; der Umstand, dass sie manchmal von den Inquisitoren bevollmächtigt wurden, weshalb sie dann mit eigener ordentlichen und mit delegierter ausserordentlichen Gerichtsbarkeit vorgingen, änderte an dem angegebenen Verhältnisse nichts, denn solche Bevollmächtigungen zeigten sich nur selten[2]. Diese Abstinenz der Bischöfe und ihre Art sich vertreten zu lassen, machte aus den

[1] So z. B. führt uns das Registrum der Inquisition von Carcassonne (1250—58) bei Molinier 275 sq. ein besonders hervorragendes Beispiel an: Der Bischof von Carcassonne Wilhelm II. Arnaud beherrschte in den Jahren 1250—1255 allein das Inquisitionstribunal, das sich in seiner Diöcese befand; die Inquisitoren wurden so in den Hintergrund verdrängt, dass von ihnen als Richter während seiner Thätigkeit in den Urteilen keine ausdrückliche Erwähnung gethan wird, ausser dass allgemein erwähnt wird, dass Inquisitoren anwesend waren. (Es waren dies Baudouin de Montfort und Gui de Navarre). Aber schon sein Nachfolger Radulf war nicht im stande, diese Stellung für sich zu behaupten, und er erlag schon dem Einflusse der Inquisitoren; cf. Molinier p. 277, 293, Douais 427; cf. übrigens auch Molinier, Études 112, 116. Andere Beispiele, wo die Bischöfe persönlich intervenierten, geben Sent. Tholos. bei Limborch; p. 8, 12: Galhardus, episcopus Tholosanus, p. 211, 215: Joannes, archiepiscopus Tholosanus; p. 286, 393: Appamiensis episcopus; p. 292: Jacobus Appamiensis et Raymundus Mirapiscensis episcopi; p. 294, 330, 333, 335: archiepiscopus Tholosanus; Douais 434 (bezüglich der Thätigkeit des Erzbischofs von Narbonne i. J. 1251).

[2] Limb. Sent. Tholos. p. 287: . . quoniam nos frater Jacobus appamiensis episcopus auctoritate nostra ordinaria et ex commissione religiosorum virorum inquisitorum Carcassone et Tholose predictorum ibidem presencium legitime factam . . invenimus . . . Molinier, Études 115 u. Anm. Nr. 4; es wird vom Bischofe gesagt: gerens vices in hac parte dominorum inquisitorum Carcassone et Tholose; der Bischof von Pamiers sagt bei der Publicierung des Urteils über Guillem Fort de Montaillou: auctoritate nostra ordinaria et ex commissione religiosorum virorum inquisitorum Carcassonne et Tholose; ibidem p. 175, 176 Nr. XIV: Littera commissionis fratris Galhardi

bischöflichen Vertretern im Laufe der Zeit dort, wo päpstliche Inquisitionsgerichte eingeführt waren, bloss nominelle Richter ohne wirklichen Einfluss, und dies um so mehr, da die Vorschriften der Clementine über das Zusammenwirken der Inquisitoren mit den Bischöfen in der Praxis vielfach ausser acht gelassen wurden[1]. Dieses Verhältnis entwickelte sich nur allmählich, infolge eines Kampfes zwischen der alten und neuen Ordnung, eines Kampfes, welcher bald offen, bald heimlich[2], aber stetig und eifrig geführt wurde, und in welchem die Päpste doch mehr auf seiten der Inquisitoren, als ihrer Bevollmächtigten standen, und aus dem dann diese natürlicherweise als Sieger hervortraten, obgleich zuweilen die bischöfliche Gerichtsbarkeit ihren gesetzmässigen Einfluss geltend zu machen wusste; es konnte dieser Widerstreit nicht anders ausfallen, war er doch nur eine Seite des Kampfes zwischen dem römischen Primat und den Bischöfen, welcher für die letzteren fast auf der ganzen Linie unglücklich endete.

§ 47.

6. Von dem Verhältnisse der Mönchsinquisitoren zu den sie ernennenden Ordensvorstehern[3].

In diesem Paragraph handelt es sich um die Darlegung des Competenz-Verhältnisses zwischen den Mönchsinquisitoren und

de Pomeriis missa dicto de episcopo (Jacobo Appamiensi episcopo) per dictum d. inquisitorem Carcassonensem (Johannem de Belna) 1318; allerdings ist hier der Bischof mit dem Inquisitorstellvertreter vorzugehen ermächtigt. Gonsalvius Montanus p. 6. Peña, com. 158 ad qu. 109 Eymerici III. Limborch I, 15, 59. Marsollier 134 sq. Baker 35, 36. Cramer I, 17, 292. Llorente I, 44. Hoffmann I, 220 ff. Molinier 18 sq., 276 sq. Ficker 245. Cramer I, 8. Brief (bezüglich der Gerichtsbarkeit einigermassen unrichtig).

[1] Cf. darüber Lea I, 493; II, 97.

[2] Zu diesem Kampfe trug auch der Umstand viel bei, dass die Inquisitoren hauptsächlich aus den Bettelorden genommen wurden, mit welchen die Bischöfe lange im Streite waren; hierüber vergl. man Lea I, 278 sqq. 350 sq.

[3] Practica IV, p. 209—211, lit. A. Eymericus III., qu. 11, 12, n. 1—4; 5 i. f.; qu. 17 n. 2. Peña, com. 60, 77 ad qu. 11, 28 Eymer. III.

den Ordensvorstehern, welche sie zum Inquisitorenamte berufen hatten. Grundsätzlich hatten diese Obern, sie mögen welche Stellung immer eingenommen haben, auf den Inquisitionsprocess keinen Einfluss. Jene Rechte, welche ihnen bezüglich der Ein- und Absetzbarkeit der Inquisitoren zustanden, hatten keinen processualischen, sondern bloss einen administrativen Charakter, sie waren ein Ausfluss der potestas gubernativa. In ihrer Eigenschaft als Richter hingen die Inquisitoren von ihren Vorstehern in keiner Weise ab; die diesem Grundsatze etwa widersprechenden Berechtigungen der letzteren wurden durch die Bullen „Catholicae fidei negotium" Alexanders IV.[1], Urbans IV.[2] und Clemens IV.[3] ausser Kraft gesetzt[4]. Gegenüber den klaren Bestimmungen dieser Gesetze kann man sich nicht darauf berufen, dass die Inquisitoren im Fall eines Verschuldens von den Ordensvorstehern zur Rechenschaft gezogen werden konnten; denn dieses Recht war ja kein processualisches; hatten nämlich die Inquisitoren die Processregeln

Sousa I, 2, 8; I, 3, 13. Th. del Bene, Dub. CXCV, S. 30, n. 38, 39, 40, S. 36, n. 2 sqq. Limborch II, 2, 108. Baker 177 sq.; 129. Cramer I, 10, 133. Hoffmann I, 258.

[1] Vom 11. December 1260, Potthast 17991.

[2] Vom 28. October 1262, Potthast 18419.

[3] Vom 15. Juli 1267 bei Fredericq, Corpus I, Nr. 141 bis, pag. 520, 521 (fratribus ordinum praedicatorum et minorum inquisitoribus h. pr. per diversas Burgundiae et Lotharingiae partes auctoritate apostolica deputatis et in posterum deputandis); cf. auch Lea I, 568.

[4] . . „et si forsan magister vel minister generalis aliique priores et provinciales ac custodes seu guardiani aliquorum locorum vestrorum ordinum praetextu quorumcumque privilegiorum seu indulgentiarum eiusdem sedis, dictis ordinibus concessorum aut concedendorum in posterum vobis vel vestrum alicui, seu aliquibus iniunxerint seu quoquomodo praeceperint, ut quoad tempus, vel quoad certos articulos certasve personas (in) negotio supersedeatis eidem: nos vobis universis et singulis auctoritate apostolica districtius inhibemus, ne ipsis obedire in hac parte, vel intendere quomodolibet praesumatis: Nos enim privilegia seu indulgentias huiusmodi (quantum ad hunc articulum) tenore praesentium revocantes, omnes excommunicationis, interdicti et suspensionis sententias, si quas in vos vel vestrum aliquos hac occasione ferri contigerit, irritas prorsus decernimus et inanes . . . (Non enim aliqua eis super huiuscemodi inquisitionis negotio vobis immediate a praedicta sede commisso et committendo facultas vel jurisdictio attribuitur seu potestas" (aus der Bulle Clemens' IV. vom 15. Juli 1267).

nicht eingehalten, so ging die Beschwerde hierüber an die zweite Inquisitionsinstanz, nicht aber an die Ordensobern, denn diesen waren sie nur für die während der Inquisitionsamtierung begangenen nicht processualischen Vergehen verantwortlich. Die Ordensvorsteher übten sozusagen die Disciplinargewalt über die Inquisitoren in gewissen oben genauer angeführten Fällen [1] aus. Dem gegenüber konnten die letzteren als Strafrichter gegen die Ordensvorsteher auftreten, wenn sie irgendwie in die Inquisitionsgerichtsbarkeit eingreifen wollten; den Ordensvorstehern wieder stand eine andere Coercitivgewalt als die der Translation und der Absetzung der Inquisitoren in den oben angegebenen Fällen nicht zu [2]. Allerdings war es den Ordensvorstehern nicht verwehrt, wenn sie von processualischen Fehlern der Inquisitoren Kenntnis erlangt hatten, am gehörigen Orte hiervon Anzeige zu erstatten, aber das war kein ihnen besonders verliehenes Recht, konnte doch dasselbe von einem jeden ohne Unterschied ausgeübt werden [3].

Die Inquisitoren begriffen natürlich diese Stellung der Ordensobern und richteten danach ihr Verhalten ein; sie blieben allerdings trotz dem Richteramte noch weiter Mitglieder ihres Ordens und damit auch den Ordensstatuten unterworfen, insoweit dieselben der Inquisitionsgerichtsbarkeit nicht entgegenstanden; jede

[1] Cf. Nr. 6 der Acta capituli generalis Palentiae celebrati 1291 (ordinis praedicatorum) im Thesaurus novus anecdotorum IV. tom. col. 1847: Item, inquisitores h. pr. officium suum solito diligentius exequantur: alioquin per priores provinciales corrigantur, vel ab officio penitus amoveantur, proviso quod priores actu non fiant inquisitores, et facti ab altero duorum officiorum prout citius fieri poterit, absolvantur. Cf. Lea I, 346; doch ist das Verhältnis, welches Lea mehr der Praxis zuschreibt, ein gesetzlich geordnetes.

[2] Die den Ordensobern (z. B. der Franciscaner) durch die Bulle Innocenz' IV. „Odore suavi" vom 13. Januar 1246 verliehene Coercitivgewalt (.. et in eos, si contravenerint, censuram ecclesiasticam exercere) wurde durch die oben angegebenen Bullen aufgehoben. Cf. dazu die Bulle „Ne inquisitionis negotium" Alexanders IV. vom 18. April 1259, Potthast 17536 und 26. September 1260, Potthast 17945 und Urbans IV. vom 4. August 1262, Potthast 18389.

[3] Cf. im allgemeinen § 2, Absatz denique c. 11 de haer. in VI⁰.

Übertretung derselben berechtigte die Ordensvorsteher zum Einschreiten gegen sie[1], aber immer nur, insoweit die Gerichtsbarkeit dadurch nicht litt[2]. Doch kann nicht geleugnet werden, dass dieses Verhältnis vielfach zu einer immer grösseren Schwächung des Ordenslebens beitrug. Die unbedingte Unterwerfung unter die Ordensregeln, welche die Grundlage der festen Organisation der Orden bildete, war damit zwar grundsätzlich nicht gebrochen, aber thatsächlich erschüttert. Die Gründe dieser Erscheinung sind nicht schwer zu finden; wer wie die Inquisitoren eine Macht erhielt, welche vielfach die der Bischöfe überragte, der unterwarf sich dann nicht gerne den Ordensregeln, welche die Unterwerfung des eigenen unter einen fremden Willen unbedingt forderten. Die schon in den ersten Zeiten der Inquisition auftauchenden Bestimmungen von Ordenskapiteln, welche durch ihr häufiges Auftreten beweisen, dass sie einem eingerissenen Übel Einhalt thun wollten und welche den Grundsatz der Unterwerfung der Inquisitoren unter die Ordensregeln verschärften und die Befolgung derselben verlangten, hatten nur einen vorübergehenden Erfolg[3]. Wenig halfen auch die Ermahnungen der Inquisitionsschriftsteller, dass

[1] C. 6 X. de statu monachorum (III, 35). Auch vgl. die Anordnung Johanns XXIII. bezüglich der Unterordnung der Inquisitoren unter die Obern und Martins V. i. J. 1418 bei Lea I, 346.

[2] Cf. die Constitution Sixtus' IV. „Sacri Praedicatorum et Minorum" vom 26. Juli 1479, § 11. B. R. I, 322 sq. Als ein Mittel, die Ordensdisciplin zu erhalten, muss man auch hervorheben, dass z. B. die Franciscanerobern manchmal ihre Mönche nur auf eine bestimmte Reihe von Jahren zu Inquisitoren bestellten, nach deren Ablauf sie wieder in das Ordensleben zurücktreten sollten. Doch hat sich auch dieses, wohl nur selten angewendete Mittel nicht bewährt. Bei Lea I, 345 sind Beispiele angeführt. Die Dominicaner scheinen diese Art nicht beobachtet zu haben. Lea I, 345.

[3] Cf. z. B. die Bestimmung des i. J. 1245 in Avignon abgehaltenen Provincialkapitels: item inquisitores quando declinant ad locum ubi conventum habemus, semel in septimana veniant ad capitulum, vel si essent aliqua causa impediti, licentiam petant; cf. Molinier, p. 390, Anm. 3; Nr. 8 der Beschlüsse des in Bologna 1275 abgehaltenen Generalkapitels der Dominicaner (Item inquisitores h. pr. capitulis provincialibus intersint) im Thesaurus novus anecdotorum IV, col. 1782 und Nr. 6 des in Bologna 1285 abgehaltenen (Item volumus et ordinamus, quod inquisitores h. pr. ad capitula ordinis venire secundum modum ordinis teneantur), ibidem col. 1812.

das Verhältnis zwischen den Vorstehern und Inquisitoren so geregelt sein sollte, dass keine Collision der gegenseitigen Rechte entstände, und dass jeder nachgeben sollte, insoweit dadurch seine Rechte nicht beeinflusst würden[1].

§ 48.

7. Von dem Verhältnisse der Inquisitionsgerichte zu einander und zum Welt- und Ordensklerus.

Obgleich durch die Organisation der päpstlichen Ketzergerichte für eine entsprechende Zahl von Functionären gesorgt war, so gab es doch Fälle, in denen diese Gerichte darauf angewiesen waren, die Hilfe der übrigen ausserhalb der Inquisition stehenden kirchlichen Functionäre und Gerichte in Anspruch zu nehmen. Den Inquisitoren, als päpstlichen Bevollmächtigten war der gesamte Klerus in virtute obedientiae et sub poena excommunicationis zur Unterstützung verbunden[2]. Besonders waren es die Pfarrer und ihre Gehilfen, welche wegen ihrer stetigen Berührung mit der Bevölkerung in vielen Fällen zur Aushilfe herangezogen wurden, von denen wir einige Beispiele anführen

[1] Eymericus, qu. 17 i. f.

[2] Man vergleiche z. B. das Schreiben des Propstes Johannes und der Archidiakonen von Liège (Mai 1238) an die betreffenden weltlichen und geistlichen Würdenträger bei Fredericq, Corpus I, Nr. 113, worin diese zur Unterstützung der Inquisitoren aufgefordert wurden: . . „quatinus predictis fratribus, quotiens ab eis requisiti fueritis, ita diligenter et fideliter assistatis, ut zelo fidei nostre Deus glorificetur insuper“; die Bulle Innocenz’ IV. „Ad capiendum vulpeculas“ vom 11. Mai 1252, Layettes 4000 und die Bullen „Licet ex omnibus“ und „Praecunctis mentis“ l. c.; Alexanders IV. „Exortis in agro fidei“ vom 15. November 1258, Potthast 17404 und „Ad extirpandam“ vom 15. März 1260, Potthast 17810 und Clemens’ V. „Pervenit nuper ad audientiam“ vom 26. August 1306, Practica, p. 340 sq., Innocenz’ VI. „Iniuncto nobis“ vom 15. Juli 1353 bei Fredericq, Corpus I, Nr. 206, p. 204 sq.; Urbans V. „Imminente nobis“ vom 15. April 1368, ibidem Nr. 209; Gregors XI. „Ab exordio nascentis“ vom 23. Juli 1372, ibidem Nr. 215 § Ut igitur; Bonifaz’ IX. „Sanctae inquisitionis officium“ vom 18. Juni 1400, ibidem Nr. 244. Practica V, p. 353 n. 9; Wattenbach, Formelbuch Nr. 69, p. 54 sq. (I. Teil), wo Heinrich, Bischof von Breslau dieselben Grundsätze, welche bei der päpstlichen Inquisition galten, auch für die bischöfliche vorschreibt. Lea, I, 386.

wollen. Die Pfarrer hatten die Citationen[1] zu besorgen, die sogenannten litterae monitoriae, mit welchen das Volk zur Unterstützung der Ketzergerichtsbarkeit aufgefordert wurde und die von den Inquisitoren verhängten Excommunicationen und Strafsentenzen zu publicieren[2], ferner über das bisherige

[1] Das war schon durch c. 3 und 14 consilii concilii Biterrensis (1246) vorgeschrieben (Hardouin 7, 416, 418, Mansi 23, 716, 718); (c. 3): „ut cum de locis aliis fuerit inquisitio facienda, huiusmodi generalem faciatis citationem ac tempus gratiae assignetis: clericis et laicis in loco illo, de quo fiet citatio, convocatis per aliquam personam ecclesiasticam, cui hoc per vestras patentes litteras committatis: qui in testimonium recepti mandati sigillum suum litteris eisdem appendat: et nihilominus rescribat per suas patentes similiter litteras cum suo sigillo pendenti, qualiter et coram quibus et quando, mandatum impleverit sibi factum"; c. 14: Eos qui se contumaciter absentant, faciatis citari solemniter in parochiali seu cathedrali ecclesia eorumdem: et in locis, in quibus domicilium vel habent vel habere solebant, et ita contra eos legitimis edictis propositis, praecedenti exspectatione matura, diligenti etiam discussione habita super actis: ac praelatorum, de quibus expedire videritis consilio sigillato ad talium condemnationem, eorum absentiam Dei et evangeliorum supplente praesentia, pro culparum exigentia procedatis. Cf. Pelisso p. 31: inde inquisitor mandavit cappellanis parochialibus Tholosanis et priori St. Stephani per litteras suas, quod citarent ex parte sua illos eosdem citatos; p. 25, 52, XLIII, LXII, LXV sqq. Molinier p. 287, 312 sq. (registr. trib. Carcass.) Douais 429. Pract. I, nn. 1, 2, 5, 9, 11, 13, 15, 20, 22; II, n. 27, 48. Wattenbach 24, 26 (1393/94). Molinier, Études p. 125. Eymericus III, n. 131 sq. Wilmans p. 219. (Der Inquisitor Jakob von Sweve legte i. J. 1420 allen im Inquisitionsbezirke befindlichen Geistlichen Citationen auf.) Peña, com. 33 ad n. 131, 132, 35 ad n. 135, 91 ad qu. 42. Eym. III. Bezüglich der spanischen Inquisition A. 19 der Instr. von Sevilla 1484 (Reuss 26) und Lavallée II, p. 365 (2. pièce), p. 366 (3. pièce).

[2] Glosse zu c. 12 de haer. in VI° (Casus und z. d. W. „ut commissi"); Haupt, Waldensertum 304: auf der 1284 zu St. Pölten abgehaltenen Passauer Diöcesansynode wurde dem Klerus eingeschärft, viermal im Jahre die Strafsentenzen gegen die Ketzer zu verkünden; cf. dazu Tadra, Cancellaria Johannis Noviforensis p. 141 sq., Nr. 208 (requiruntur religiosi et alii, ut contra hereticos et eorum fautores insurgant); Wattenbach; Formelbuch (I. Teil) Nr. 69 p. 55 (Ut heretici et fautores eorum excommunicati nunccientur); c. 20 der Statuta synodalia Amelii, archiepiscopi Turonensis, 1396 im Thesaurus novus anecdotorum IV; col. 1183 sq. (Veröffentlichung der Namen der Ketzer jeden Sonntag); Publicationen von Strafsentenzen bei Fredericq, Corpus I, Nr. 308 (1460) § In nomine sancte, Absatz

Leben der Angeklagten zu referieren, was sie entweder in der Form der Zeugenschaft mündlich vor Gericht oder im schriftlichen Wege thaten[1]; sie verkündeten weiter in ihren Kirchen die Abhaltung der sogenannten Sermones seitens der Inquisitoren[2], sie hatten die Pflicht darüber zu wachen, dass die in ihren Sprengeln sich aufhaltenden verurteilten Ketzer die auferlegte Busse gewissenhaft erfüllen[3]; infolgedessen mussten sich die Verurteilten zeitweise bei den Pfarrern melden, um sich von ihnen des weiteren Verhaltens wegen die von der Inquisition ausgegebenen und in der Regel lateinisch verfassten litterae testimoniales de poenitentiis in einer ihnen verständlichen Sprache auslegen zu lassen[4]. Dasselbe geschah auch betreffs der Geleitsurkunden, mit welchen jene versehen sein mussten, welche die begangenen Frevel mit Wallfahrten sühnen sollten; in den Urkunden bestätigten ihnen die kirchlichen Vorsteher der Wallfahrtsorte, dass sie sich wirklich eingestellt hatten[5]. Die Pfarrer soll-

Quocirca. Molinier, 288. Practica I, n. 12, 14, 16, 18; II, n. 50. Lucerna v. inquisitor n. 17. Limborch II, 13, 135.

[1] Molinier 289, 363; Practica I, n. 26 sq.

[2] Der Sermo ist eine öffentliche feierliche Predigt der Inquisitoren gegen die Ketzer und Ketzereien bei verschiedenen Anlässen. Cf. die Forma convocandi clerum et populum pro sermone in der Doctrina de modo procedendi l. c. col. 1810 sq. Eymericus III, n. 473 sq. Man vgl. hierzu auch Fredericq, Corpus I, Nr. 2 (1025).

[3] Cf. c. 24 cons. conc. Biterr. (1246), Hardouin 7, 422; Mansi 23, 721: praefatis etiam sacerdoti (et laicis sic iuratis) committatis, curam observationis poenitentiarum, quae singulis de sua parochia iniungentur: ita ut ipsi penes se habentes singulorum parochianorum poenitentias et circa earum observationum solicite vigilantes, contemptores, si qui fuerint, vobis denuntient sine mora; in eos tamquam in relapsos, ut dictum est proxime, processuris. Wattenbach 69; Fredericq, Corpus I, Nr. 279 (1430).

[4] Doctrina de modo procedendi contra haereticos l. c. col. 1809 sq. Molinier 288 und die hier Citierten, 381 (registr. inq. Carcass). Douais 431, Practica II, n. 2, 3, 5, 6, 8, 9, 11; III, n. 13, 14, 45; Molinier, Études p. 140. Peña, com. 42 ad n. 174 Eymerici III.

[5] Molinier 288 sq. (reg. trib. Carc.); Doctrina de modo procedendi contra haereticos l. c. col. 1809 sq.; Nouvelle Revue historique VII, p. 675: Littere de penitentiis faciendis; Limb. Sent. Thol. 190, 228. A. 8. conc. Narbonnensis (1243). (Hardouin 7, 253; Mansi 23, 356). Peña, com. 108 ad qu. 59 Eymerici III.

ten die Verzeichnisse aller Eingepfarrten führen, welche Sonntags die Messe nicht hörten und zu den vorgeschriebenen Zeiten nicht zur Beichte gingen und nicht kommunizierten; vor dem pfarrer mussten alle Eingepfarrten und zwar die Knaben mit dem 14., die Mädchen mit dem 12. Jahre[1] einen Eid leisten, durch den sie sich zur Unterstützung der Inquisition verpflichteten, und der auch von allen, welche bei den öffentlichen Akten der Ketzergerichtsbarkeit anwesend waren[2], gefordert wurde. Öfters wurden den Pfarrern die ersten Verhöre der angeklagten oder zur Zeugenschaft berufenen Pfarrkinder übertragen, worüber sie dann dem Inquisitionsgerichte zu berichten hatten[3]. Auch von den Ordensbrüdern verlangten die Inquisitoren verschiedene Hilfeleistungen, welche ihnen in der Regel gerne gewährt wurden[4].

[1] Cf. Art. 12 des Toulouser Concils v. J. 1229. Hardouin 7, 178 u. Art. 31 cons. conc. Biter. (Hard. 7, 421, Mansi 23, 722), welcher lautet: „praeterea universos tam mares, quam feminas, masculos a 14, feminas a 12 anno et supra faciatis abiurare omnem haeresim: et iurare quod fidem servent et defendant catholicam et haereticos persequantur; prout supra in iuramento quod reconciliandi habent facere, plenius de his et latius continentur: conscriptis singulorum nominibus, tam in actis inquisitionis, quam in parochiis eorumdem. Et qui praesentes infra tempus assignatum vel absentes infra 15 dies post suum reditum tale iuramentum non praestiterint, suspecti de haeresi habeantur. Hanc autem universalem abiurationem fieri procuretis quam citius, vel per vos ipsos, vel per vestros notarios seu scriptores, vel per alios ecclesiasticos viros, quibus hoc duxeritis committendum. Cf. auch c. V Concilii Albiensis (1254) l. c.: Haereses abiurent omnes Nomina autem omnium virorum ac mulierum in qualibet parochia scribi faciant diligenter . . Huiusmodi autem iuramentum singulis bienniis renovetur. Art. V concilii Viennensis (1557) im Thesaurus novus anecdotorum IV, col. 446 sq. Cf. auch Llorente I, 66, Schmidt, Histoire II, 208 sq., Hoffmann I, 73.

[2] Nouvelle Revue historique VII, p. 671, modus citandi; Ludovicus a Paramo III, qu. 4, n. 4. Sousa IV, 12, 3. Kaltner 19.

[3] Wattenbach 21 sq.; 26, 48.

[4] Vergleiche insbesondere die Fälle, die Pelisso anführt, aus welchen die Unerschrockenheit und der Eifer hervorgeht, mit welchem die Ordensmönche solcher Aufgaben sich entledigten, worin sie auch die Toulouser Universität nach besten Kräften unterstützte: Pelisso p. 25 sq., 28, 31, 34, 43 sq. u. XLIV; LXI—LXIX. Limb. Sent. Thol. 297. Cf. auch Nr. 12

Bezüglich der wechselseitigen Unterstützung der Inquisitions- und anderer kirchlichen Gerichte galt der Grundsatz des c. 11 X. de testibus et attestationibus (II, 20) und c. 15 X. de probatione (II, 19)[1]. Das Concil von Narbonne v. J. 1243 forderte schon dieses Zusammenwirken[2]. Die Praxis befolgte diesen Befehl auch gewissenhaft. Diese Wechselseitigkeit zeigte sich hauptsächlich beim Verhöre der Zeugen[3] und bei der Auslieferung von Inquisiten[4], welche sich im fremden Gerichtssprengel befanden und beim Einschicken von Gerichtsakten. Im Fall, dass ein geistlicher Würdenträger der Aufforderung nicht Folge leisten wollte[5], konnte er hierzu vom Inquisitor mit kirchlichen Strafmitteln gezwungen werden, welche derselbe nach

der Acta capituli generalis (ordinis Praedicatorum) apud Mediolanum celebrati 1270 im Thesaurus novus anecdotorum, tom. IV col. 1756: Item iniungimus tam prioribus quam fratribus universis, ut ipsi diligenter assistant inquisitoribus ad fidei negotium promovendum.

[1] Cf. Peña com. 92 ad qu. 43 Eym. III.

[2] Hardouin 7, p. 255. Mansi 23, 358, c. 21: „ita tamen, ut inquisitores ceteri, quicquid de illo nosse poterunt, inquirant nihilominus et scribant inquisitoribus illis, quibus idem culpabilis sit astrictus: sic enim quasi vir unus pugnabitis et vincetis."

[3] Cramer II, p. 292.

[4] Cf. die Bullen „Licet ex omnibus", „Praecunctis nostrae mentis" § necnon faciendi l. c. und die Bullen Alexanders IV. „Cupientes ut inquisitionis" vom 4. März 1260, Potthast 17800 u. Nicolaus' IV. „Significarunt nobis" vom 10. Februar 1289 bei Lea I, 573 sq., ferner c. 12 in VI° de haer. (V, 2): „nec non faciendi a quibuslibet adsignari vobis libros seu quaternos et alia scripta, in quibus inquisitiones factae ac processus per quoscumque auctoritate sedis apostolicae, vel legatorum eius, habiti contra haereticos continentur . . . plenam concedimus facultatem. Practica IV, p. 193 lit. m. Lucerna v. inquisitor h. pr. n. 22. Peña, com. 88 ad qu. 39 i. f. Eym. III. Über die Auslieferung von Inquisiten cf. Molinier, Études p. 128 sqq., ferner p. 176 sq. XV (Extradition d'un hérétique réfugié en Catalogne, 1321). Lea I, 366. Für die spanischen Verhältnisse A. 3, 9 der Instr. von Valladolid (1488), Reuss 45 ff. Lavallée II, 383 sq. (pièce 14—27). Llorente I, 261, 348.

[5] Über die Zwistigkeiten, welche später zwischen den Bettelmönchen und der regulären Geistlichkeit entstanden, vgl. Lea I, 278 sq.; über den Zwist zwischen den Dominicanern und Franciscanern Lea I, 302 sq. 366 sq., II. 3, 4.

seinem Gutdünken zu verhängen berechtigt war[1]. Machte ein Ketzergericht selbst dem anderen Opposition, musste das requirierende Gericht eine Anzeige an die höhere Instanz erstatten, da die Inquisitoren gegeneinander nicht auftreten konnten.

Wurde eine von den angegebenen Requisitionen vorgenommen, so sollte die Angelegenheit, um welche es sich handelte in dem Requisitionsschreiben (litterae requisitoriae, requisitio[2]) genau angegeben werden und als Beweis, dass die Requisition gemacht wurde, sollte der requirierte Würdenträger auf dem Schreiben auf eine gewöhnliche Art, also mit seinem Vidi oder mit seinem Siegel bestätigen, dass er vom Inhalte desselben Kenntnis erlangt und nach demselben sich verhalten hatte; das so bestätigte Requisitionsschreiben wurde dem Requirenten zurückgestellt[3].

Anhangsweise soll hier hervorgehoben werden, dass die Pflicht, die Inquisition zu unterstützen sich nicht nur auf die Geistlichkeit beschränkte, sondern jeden der Kirche Angehörigen zur Leistung alles dessen verhielt, um was er im Interesse der Inquisitionsgerichtsbarkeit ersucht wurde[4]. Weiter muss

[1] Wilmans 218, 219 (Opposition der Priester von Soest gegen den Inquisitor Jakob von Sweve und deren Bestrafung i. J. 1420, 1421).

[2] Practica II hat hinreichende Formulare, z. B. n. 43, 55, 56 pp. 64, 74, 79 i. f., 82 i. f.

[3] Cf. c. 3 cons. conc. Biter. (1246) l. c. Practica I, nn. 1, 4, 7—10, pp. 3, 5, 7—9 (reddite litteras portitori, sigillis vestris appositis in eisdem in signum ac testimonium recepti ac completi per vos mandati nostri. Doctrina de modo procedendi contra haereticos l. c. col. 1811 sq. . . . In signum vero recepti mandati sigilla vestra praesentibus litteris apponatis; in signum recepti et executi mandati praesentibus litteris sigilla vestra faciatis apponi, quas mihi remittatis per aliquem illorum, qui ad diem dominicam sunt citati (1277) in den Formae convocandi clerum et populum pro sermone und in der Forma citandi eos, qui vocati non venerunt. Fredericq, Corpus, Nr. 146 (1277) p. 140 sq.

[4] Practica I, n. 32: mandamus autem bedellis studii Tholosani sub pena excommunicationis, quod huius convocationis presentem litteram deferant diligenter et celeriter crastina die universis et singulis doctoribus memoratis. Fredericq, Corpus I (1198), Nr. 59, p. 59, 60: (Aliquos) archiepiscopos eorumque suffraganeos, tum principes viros, comites, barones ac populos literis apostolicis ad id ardentissime est adhortatus; aliis etiam literis id. Martii

die Pflicht eines jeden Katholiken hervorgehoben werden, der Inquisition alle jene Personen anzugeben, von denen er in Erfahrung gebracht, dass sie sich gegen den Glauben irgendwie versündigt hatten; diese allgemeine Anzeigepflicht hat ihre Grundlage in der Verwirklichung der schon in der Institution der Synodalzeugen (testes synodales)[1] bei der Sendgerichtsbarkeit des Bischofs und seines Archidiakons hervortretenden Idee. Nachdem nämlich die dritte Lateransynode v. J. 1179[2] den Grundsatz der Ketzerverfolgung ausgesprochen hatte, ordnete das Veroneser Concil v. J. 1184[3] an, dass jeder Bischof wenigstens einmal im Jahre entweder selbst oder durch seinen Archidiakon in seiner Diöcese eine Ketzersuche anstellen und drei oder mehrere verlässliche Männer unter Eid zur Anzeige von Ketzern verpflichten solle. Diese Verordnung wurde mit wenigen Abweichungen neuerdings bestätigt und eingeschärft durch Art. 2 der Synode von Avignon (1209)[4], Art. 46 der Synode von Montpellier (1215)[5], Art. 3 der vierten Lateransynode[6] (1215), nach welchem bereits die ganze Gemeinde des angegebenen Zweckes wegen unter Eid genommen werden sollte, ferner durch Art. 14 der Synode von Narbonne (1227)[7], Art. 1 und 2 der Synode von Toulouse (1229)[8], durch die Bulle Gregors IX. „Excommunicamus et anathematizamus" vom 25. Juni 1231[9], Art. 8 der Synode von Tarragona

datis Innocentius ecclesiastica ac singulari dignitate conspicuos viros incitavit, ut ad fraenandam haeresim studium impenderent.

[1] Cf. über die Synodalzeugen und ihre Entwicklung die Darstellung bei Dove: Untersuchungen über die Sendgerichte in der Zeitschrift für deutsches Recht und deutsche Rechtswissenschaft, 19. Band; Tübingen 1859, S. 321 sqq. Biener p. 28 ff., 69 ff., 92 ff.; 109 ff.; 120 ff., 134 ff. Fournier, Les Officialités p. 286 sq. Lea I, 311 sq, 340, 350, 386; II, 117.

[2] C. 27. Hardouin 6, 2, 1673; Mansi 22, 217.

[3] C. 9 X. de haer. (5, 7); Hardouin, 6, 2, 1878; Mansi 22, 476.

[4] Hardouin 6, 2, 1985; Mansi 22, 783.

[5] Hardouin 6, 2, 2041 sq. Mansi 22, 935.

[6] Hardouin 7, 15; Mansi 22, 982.

[7] Hardouin 7, 143; Mansi 23, 19.

[8] Hardouin 7, 176; Mansi 23, 194.

[9] Potthast 8755. § Item si quis hereticos sciverit vel aliquos occulta conventicula celebrantes seu a communi conversatione fidelium vita et moribus

(1233)[1], Art. 5 der Synode von Arles (1234 und 1236)[2], Art. 1 der Synode von Tours (1239)[3], Art. 1 des Concils von Béziers und Art. 34 consilii concilii Biterrensis (Béziers) 1246[4] und auch Art. 1 und 2 des Concils von Alby (1254)[5]. Diese allerdings meist aus der Zeit der bischöflichen Inquisition stammenden Bestimmungen blieben grundsätzlich auch in den Zeiten der päpstlichen aufrecht, was sich hauptsächlich bei den von den Inquisitoren abgehaltenen Sermones manifestierte, bei denen sie an das versammelte Volk den Befehl ergehen liessen, dass ein jeder unter den Folgen der Excommunication binnen einer genau angegebenen Frist ihm bekannt gewordene Ketzervergehen zur Anzeige zu bringen habe[6], was auch noch besonders von jenen gefordert wurde, welche zur Abjuration der Ketzereien zugelassen worden waren[7]. Diese allgemeine Anzeigepflicht wurde dann noch des öfteren wiederholt, z. B. vom Provincialconcil von Trier (1288)[8], Reims (1408)[9], von der Synode zu Köln (1423)[10] und vom Concil zu Vienne (1557)[11].

dissidentes, eos studeat indicare confessori suo vel alii, per quem credat ad praelati sui noticiam pervenire; alioquin excommunicationis sententia percellatur; cf. Potthast, Nr. 8445.

[1] Mansi 23, 329.

[2] Hardouin 7, 235; Mansi 23, 336.

[3] Hardouin 7, 323; Mansi 23, 947.

[4] Hardouin 7, 406, 422; Mansi 23, 689, 721.

[5] D'Achery, Spicil. I, 719.

[6] Biener 70 ff. und die hier Citierten.

[7] Z. B. § Idcirco abjurata des Urteils ddto. Cambray, 3. Juli 1451 (der Fall Jakob Acarins) Fredericq, Corpus I, Nr. 292.

[8] Ibidem Nr. 115, p. 111; c. XXXI.

[9] Ibidem Nr. 247, p. 266.

[10] Ibidem Nr. 265, p. 303 sq., § quapropter universos.

[11] Cf. Thesaurus novus anecdotorum IV, col. 446, c. IV. Während der sonntägigen Messe (inter missarum solemnia) sollten die Pfarrer die Parochianen zur Anzeige der Ketzer binnen 8 Tagen oder sobald als möglich auffordern. Dieser Anzeigepflicht, welche sich aus dem Charakter der Ketzerei als eines crimen publicum und exceptum erklären lässt, wurde denn auch in der Regel Genüge geleistet und zwar so, dass man keine Schonung kannte, indem selbst die Verwandten einander anzeigten; Beweis dessen die Bulle Gregors IX. „Gaudemus in Domino" l. c.: ita quod pater filio vel uxori,

Auch die Staatsämter und die weltlichen Herrschaften überhaupt mussten alles leisten, um was sie von seiten der Inquisitoren angegangen wurden[1].

§ 49.

E. Von der sachlichen Zuständigkeit der Ketzergerichte.

Die Zuständigkeit der Ketzergerichte im allgemeinen kennzeichnete gut vom hierokratischen Standpunkt Bernardus Guidonis[2] mit den Worten: „Circa iurisdictionem vero seu potestatem officii inquisitionis consideranda est magnitudo eius, quae consistit in quatuor: videlicet in altitudine, in longitudine, in profunditate seu soliditate et in latitudine. Est enim altum ex sua origine, qua emanat ab apostolica sede, est longum in duratione, qua perpetuatum est ab eadem sede; est profundum seu solidum in sua operatione seu actione; est latum in extensione." Die letzteren Worte gelten am meisten von der sachlichen Zuständigkeit: wiewohl die Ketzergerichte bloss in Ketzerangelegenheiten einschreiten konnten und ihnen bloss die Competenz ad universitatem causarum fidei zustand[3], so nahm doch die sachliche Zuständigkeit immer mehr zu, und zwar gleichmässig mit dem sich immer erweiternden Begriff der formellen Häresie (haeresis formalis); unter diesen fiel

filius ipse patri, uxor propriis liberis aut marito vel consortibus eiusdem criminis in hac parte sibi aliquatenus non parcebant; cf. auch Wattenbach 91; Lea I, 432, 436. Oft wurden auch Belohnungen auf Anzeigen ausgesetzt; cf. z. B. die Capitula Annibaldi senatoris (1231) l. c. § bona vero ipsorum und c. 2 concilii Albiensis (1254) l. c. Man vgl. auch das Edict von 1550 (§ 9), welches für Brabant erlassen wurde und ebenfalls die allgemeine Anzeigepflicht statuierte in der Histoire du droit pénal dans le duché de Brabant par Edmond Poullet in den Mémoires couronnés et Mémoires des savants étrangers der Académie royale de Belgique. Tome XXXV. 1870 p. 65; auch vgl. man p. 72, 73 über die denonciation salariée in den Niederlanden.

[1] Recueil diplom. p. 168—170 (die Herausgabe der Gerichtsakten von seiten der Berner Ratsherren infolge des Gesuches des Inquisitors von Lausanne, Humbert Franconis); cf. Ochsenbein p. 295.

[2] Practica IV, n. II, p. 175 sq.; 185, n. 4.

[3] Inquisitio quae fit generaliter contra omnes infectos aut notatos de haeretica pravitate: Practica II, n. 5, 10 p. 40, 47; III, n. 27, p. 123.

infolge der bei den Ketzergerichten sich ausgebildeten Praxis[1] der bei weitem grösste Teil aller gegen die römisch-katholische Glaubens- und Sittenlehre und gegen die kirchlichen Vorschriften überhaupt gerichteten Vergehen, ja selbst rein weltliche Übertretungen, sobald bei denselben nur der geringste Verdacht auftauchte, dass der Schuldige bei ihrem Begehen von der Ansicht ausging, dass er hierdurch gegen die kirchlichen Gebote nicht verstiess. Wenn wir nur auf den Umfang der zehn Gebote und der sieben Sacramente denken, so werden wir bald inne, dass beinahe alle Vergehen als gegen die kirchlichen Grundsätze gerichtet sich auffassen liessen; dadurch geschah es, dass die verschiedenartigsten Übertretungen den Ketzergerichten zugewiesen wurden, wenn nur die eben angegebenen Kennzeichen bei ihnen wirklich oder anscheinend sich zeigten. Feste und bestimmte Grenzen für ihre sachliche Competenz gegenüber den ordentlichen Gerichten gab es nicht[2]; ihre Zuständigkeit erreichte eine solche Ausdehnung auch deswegen, weil die Inquisitoren selbst darüber entschieden, ob ein Vergehen vor ihr Forum gehöre, die Bischöfe bei den Ketzergerichten, wie wir gesehen haben, eine mehr oder weniger untergeordnete Rolle spielten, die Päpste in diese Entwicklung nicht eingriffen, da sie darin für ihre Politik nichts Schädigendes erblickten, und die weltlichen Mächte hierin nur einen geringen Einfluss ausüben konnten[3]. Dass durch eine so ausgebreitete Jurisdiction eine starke Concurrenz mit jeder an-

[1] Bangen 104.

[2] Beispiele von Ketzern sieh z. B. Molinier, Études, p. 155 sqq., Nr. II. Exposé sommaire des doctrines des principales sectes cathares et des Vaudois. De diversitatibus hereticorum et diversis opinionibus et modis eorum. De erroribus Albanensium sive Sezzanensium. Errores Johannis de Lugio. Errores Gazari de Correzzio. Errores Pauperum de Lugduno vel Lombardorum. Nr. III p. 159 sq. Glosse zu c. 3 X. de haer. z. W. haereticum; Molinier, Un traité inédit, p. 20; Lea I, 347, 400 sq.

[3] Cf. z. B. die Entscheidung des französischen Königs Philipp IV. v. J. 1302 „Licet negotium catholicae“, mit welcher er gegen die Übergriffe der Inquisitionsgerichtsbarkeit auftrat; insbesondere § ea propter vobis aus den Ordinat. Reg. Franc. tom 1, 611 bei Du Cange, 1885, 4. Bd. v. inquisitores fidei, p. 375; solche Bestimmungen sind aber doch nur Ausnahmen. Über die Femgerichte (heimliche Acht) als weltliche Ketzergerichte cf. Thudichum, Femgericht und Inquisition pp. 14—16, 26 sqq.

deren Gerichtsbarkeit entstand, liegt auf der Hand[1]. Bei dieser Sachlage ist es auch einleuchtend, dass man sehr leicht der Ketzerei verdächtig werden konnte[2], zumal der Begriff der Ketzerei immer weitere Kreise zog[3]. Nachdem wir so das allgemeine Verhältnis angedeutet, wollen wir zu einer etwas detaillierteren Aufzählung schreiten[4]. Zur sachlichen Competenz der päpstlichen Ketzergerichte gehörten folgende Vergehen, beziehentlich Missethäter:

[1] Man vgl. hierüber das auch für nicht spanische Verhältnisse zutreffende, dem König Karl II. gegenüber ausgesprochene Urteil des Spaniers Joseph de Ledesma v. J. 1696 bei Cramer II, 433 sq.

[2] Bekannt sind in dieser Beziehung die Worte des Mönches Bernardus Deliciosi, dass selbst die Apostel Petrus und Paulus nicht im stande gewesen wären, sich bei einer solchen Gerichtsbarkeit vor dem Verdacht der Ketzerei zu bewahren: Limborch, Sententiae Tholos. 268 sq. (p. 269: „quod beati Petrus et Paulus ab heresi deffendere se non possent si viverent, dum tamen inquireretur cum eis per modum ab inquisitoribus observatum"). Limborch IV, c. 42 i. f. Boehmer, Corpus iuris can. II, p. 752, Nr. 59 adn.

[3] Man vgl. überhaupt Lucerna s. v. inquisitor h. pr. n. 2, n. 16; Peñae, annot. s. v. iudex et iudicare ad n. 7 (p. 73); Peña, com 53, 85, 92, 135, 158 ad qu. 4 i. f., 36 in pr., 43, 86, 109 Eymerici III. Ludovicus a Paramo III, qu. 2; n. 10, qu. 4 n. 82; Sarpi p. 94 (ad. c. 16). Sousa II, 26, 12. Thomas del Bene, Dub. CLXXVIII, Pet. 2 § 2; Dub. CXCV, S. 2, n. 6; Dub. CXCVI, n. 1 sqq. Limborch I, 15, 60 sq.; II, 12, 130. Dupin I, 156; Piazza 99. Llorente I, 112, 315; II, 594 sq.; III, 73 sq. Schmidt, Histoire II, p. 178 sq. Faustin Hélie (Traité de l'instruction criminelle, Paris 1866/67, 8 vol. I, chap. XI.: des justices ecclésiastiques pp. 224—265); I, 230 sq., n. 186. Mocatta p. 41. Hoffmann I, 260. Fournier p. 94. Molinier, Études p. 150. Man vgl. auch Fredericq, Corpus I, Chronologische lijst van ketters en ketterijen in de Nederlanden pag. XXI—XXXIII.

[4] Eine kurze Übersicht über die sachliche Competenz geben: Practica V, p. 235; Eymericus III, qu. 44, 45; Sousa I, 5, n. 1—22; Marsollier 172; Dupin I, 142, 143. Llorente I, 112 sq.; Bangen p. 100; Hinschius I, § 53, p. 448 sq. (und die hier angegebene Litteratur). Hoffmann I, 254 sq. Molinier, Études, Nr. XIII, p. 174: Tables des divisions d'un traité anonyme du XVII[e] siècle intitulé „Practica per procedere nelle cause del sant' officio". Bezüglich der spanischen Inquisition vgl. Hefele, Ximenes 324—327; Philalethes 97, 98 (Theophilus Philalethes über die kirchliche und politische Inquisition, Wien 1875).

1. **Die Ketzerei, haeresis formalis**[1], und zwar sowohl die Thätigkeit des unmittelbar Schuldigen (haereticus, haeresiarcha[2]), als auch die aller Teilnehmer im weitesten Sinne des Wortes[3]

[1] Als gesetzliche Grundlage dieser Competenz mögen aus der grossen Reihe von diesbezüglichen Enunciationen folgende Beispiele hier angeführt werden: Das Concil von Reims 1157 bei Fredericq, Corpus I, Nr. 34; c. 27 concilii Later. d. J. 1179, welches ins c. 8 X. de haer. übergegangen ist (cf. dazu die Glosse); das Concil von Montpellier v. J. 1195 bei Fredericq, Corpus I, Nr. 58; die Bulle Innocenz' III. „Inter caetera quae" vom 1. April 1198 Potth. 69 und „His quae ad ampliandam" vom 15. Juni 1198 Potth. 286; c. 3. alin. 4 concilii Lateran. 1215, aus dem das c. 13 X. de haer. hervorging, prooem. u. § 5; die Bulle Gregors IX. „Ad capiendas vulpes" vom 26. Febr. 1233 bei Fredericq, C. I Nr. 88; „Excommunicamus et anathematizamus" vom 25. Juni 1231, Potthast 8755 und vom 8. November 1235, Potth. 10043, welche bestätigt wurde mit der Bulle „Noverit universitas vestra" Innocenz' IV. vom 15. Juni 1254, Potth. 15425 und Alexanders IV. vom 25. April 1260, Potth. 17840; die Bulle Gregors IX. „Ille humani generis", l. c., weiter die Bulle Innocenz' IV. „Tunc potissime conditori" vom 27. Sept. 1251, Potthast 14406; „Malitia huius temporis" vom 19. Juni 1254, l. c., Alexanders IV. „Cum auctoritate felicis" vom 26. Mai 1255, Potth. 15824 und „Cum felicis recordationis" vom 28. Juli 1255, Potthast 15985; „Quod super nonnullis" vom 27. September 1258, Potthast 17382 § frequenter etiam vobis; „Super extirpatione haereticae pravitatis" vom 13. November 1258, Potth. 17401; „Consuluit nos discretio" vom 23. Januar 1261, Potthast 18016, welche durch die nachfolgenden Päpste einigemal wiederholt und bekräftigt wurde; man vgl. auch die Bullen „Licet ex omnibus" und „Praecunctis mentis" l. c., ferner Nicolaus' IV. „Noverit universitas vestra" vom 23. März 1291, Potthast 23589. Ein praktisches Beispiel bei Molinier, Études p. 101 (processus contra haeret. Valdenses). Über die Scheidung der ketzerischen Ansichten auf articuli notorie heretici, erronei, temerarii, seditiosi, piarum aurium offensivi, scandalosi, manifeste a fide devii seu expressam haeresim continentes, iniuriosi, male sapientes, impii, blasphemi, falsi, male sonantes, periculosi, male aedificativi, praesumptuose asserti, superstitiosi etc. cf. z. B. die Bulle Martins V. „Inter cunctas pastoralis" l. c. und Fredericq, Corpus I, Nr. 249, 265, 289, 290, 292, 352—356, 359, 371, 396.

[2] Practica I, n. 3, p. 4 (cohaeretici, conrei, haeresiarchae); Eymericus II, qu. 39, 40. Sousa I, 8, 1 sq. Thomas del Bene Dub. CLXIII. Limborch III, 6, 196 sq. Fredericq, Corpus I, Nr. 177 (1322, Köln, Waltherus, Fraticellorum princeps et haeresiarcha). Wickliff, Hus und Hieronymus: Bulle Martins V. „Inter cunctas pastoralis" l. c.

[3] Cf. das Concil zu Toulouse vom 8. Juli 1119 bei Fredericq, Corpus I, Nr. 23: III. Ut haeretici eorumque defensores ab ecclesia pellantur; c. XXIII

(defensores[1], fautores oder adjutores[2], receptatores[3], credentes

des Lateran. Concils v. J. 1139, ibidem Nr. 29; c. XVIII (Ne quis haeresiarchas et sequaces manuteneat) des Concils von Reims vom 21. März 1148, ibidem Nr. 31; c. 2 des Concils von Avignon 1209 l. c.; § Omnes haeretici der Capitula Annibaldi senatoris et populi Romani edicta contra Patarenos 1231, ibidem Nr. 80; Bulle „Gaudemus in Domino" Gregors IX. vom 19. April 1233 § Ne igitur super, ibidem, Nr. 90. Provincialconcil von Trier vom 21. September 1238, ibidem Nr. 115; Concil von Tarragona v. J. 1242 (Hardouin, VII, 350; Mansi XXIII, 553); Verordnung des Bischofs von Tournay a. d. XIII. Jahrh., Fredericq, Corpus I, Nr. 158; die Bulle Martins V. „Inter cunctas pastoralis" l. c. § Verum ne praejudicium; et insuper; volumus insuper et statuimus; necnon praesentes litteras; et nihilominus. Bulle Nicolaus' V. „Considerantes tuae circumspectionis" vom 10. April 1453, ibidem Nr. 294; „Consueverunt romani pontifices" Julius' II. vom 1. März 1511, Nr. 411; Practica I, n. 22, 24, 37; II, n. 3, 5; III, n. 3; IV, p. 232 lit. g i. f.; IV, p. 218 in pr. Bangen, 105.

[1] Glosse in c. 13 X. de haer. z. W. receptatores, defensores. Guido Fulcodius, qu. 12 l. c. p. 424 sq. Practica IV, p. 232 lit. g; Eymericus II, qu. 52; Lucerna v. defensor; Sousa I, 24.

[2] Cf. c. IV des Concils von Tours vom 19. Mai 1163 (Ut cuncti Albigensium haereticorum consortium fugiant) bei Fredericq, Corpus I, Nr. 39 c. III. (contra haereticorum receptatores, fautores) des Provincialconcils von Béziers 1299 im Thesaurus novus anecdotorum, IV, col. 225 sq. Glosse zu c. 8 de haer. in VI° z. W. haereticos u. ff.; Tractatus de haeresi Pauperum de Lugduno auctore anonymo im Thesaurus novus anecdotorum, tom. V, 1786 ff.: quomodo deprehenduntur fautores haereticorum. Guido Fulcodius qu. 10, l. c. p. 414 sq. Practica IV, p. 226 sq. lit. e. Limborch, Sent. Tholos. p. 268. Eymericus II, qu. 53. Lucerna v. fautor haereticorum, p. 41. Sousa I, 25. Thomas del Bene, Dub. XXVI—XXVIII; XXX, XXXI, CCVIII Corol. 1; Dub. CCXVI. Limborch III, 9, 201 sq. Cramer II, 34, 171 sq. Wattenbach 50 sq. Als eine eigene Art der Fautores werden in der Regel angeführt die impeditores, impedientes officium, retardatores negocii fidei et inquisitionis, weil durch die dem Gerichte oder dessen Personale bereiteten Hindernisse den Ketzern ein Gewinn erwächst, wodurch die Schuldigen fautores und defensores haereticorum werden. Man vgl. die Bullen „Licet ex omnibus" und „Prae cunctis mentis" l. c. § caeterum si forte; die Constitution Julius' III. „Licet a diversis" § 1 vom 18. März 1551 (B. R. I, 575) und Pius' V. „Si de protegendis" v. J. 1569 (M. B, II, 298). Practica I, n. 37, 38; III, n. 5, 15, 20, 45; IV, p. 199, n. 4. lit. A, s. Limb. Sent. Thol. 8, 39, 98, 184, 211, 293, 335. Eymericus II, qu. 54. III, qu. 39. Gonsalvius Montanus p. 191. Lucerna v. impedientes officii (p. 50). Sousa I, 28 sq. Thomas del Bene, Dub. CCVIII, Coroll. 2, n. 1. sq. Limborch III, c. 10, 203 sq. Baker 301 sq. Watten-

oder sectatores[1]; alle diese Personen werden in der Regel in den betreffenden gesetzlichen Bestimmungen nebeneinander genannt. In processualischer Richtung waren einige Unterschiede, welche zwischen den Ketzern gemacht wurden, wichtig, und zwar:

a) Haeretici manifesti (publici) und occulti (secreti), je nachdem, ob die dem betreffenden zur Last gelegte Schuld nach aussen sich bethätigt hatte oder nicht; bloss die manifesti gehörten vor das forum externum[2].

b) Affirmativi und negativi, je nach der Art des begangenen Vergehens, ob nämlich etwas dem Glauben Fremdes behauptet oder irgend ein Glaubenssatz geleugnet wurde[3].

c) Perfecti und imperfecti, je nachdem, ob sich die Ketzer im Glauben und Leben nach den Irrlehren richteten oder bloss im Glauben[4].

bach, Formelbuch, Nr. 89, p. 72—74: Processus contra eos, qui impediverunt inquisitores super heresi; Wattenbach, 26, 27. Bangen p. 106 und Nr. 4. Lea I, 349, 381; II, 63, 74.

[3] (Zur S. 303.) Glosse zu c. 13 X. de haer. z. W. receptatores, defensores; cf. auch § moneantur autem in den am Ende der glossierten Lyoner Ausgabe abgedruckten Annotationen p. 286. C. 3 (Contra haereticorum receptatores, fautores) des Provincialconcils von Béziers 1299 im Thesaurus novus anecdotorum IV, col. 225 sq.; ferner die Synodalstatuten von Trier vom 28. April 1310 bei Fredericq, Corpus I, Nr. 163. L. Contra Begardos, ut non recipiantur. Guido Fulcodius qu. 11, l. c. 423; Practica IV, p. 181, lit. c, f; p. 231, lit. f. Recueil diplom. p. 149 sq. Eymericus II, qu. 51. Sousa I, 23 sq. Lea I, 321, 461.

[1] Cf. Baluze, Miscellanea I, 289 sq. (Gutachten Joannes' de Belna). Eymericus II, qu. 50. Lucerna v. consentire (p. 27). Sousa I, 22, 1 sq. Thom. del Bene, Dub. XIV; Limborch III, 7, 197 sq. Limb. Sent. Thol. p. 248.

[2] Cf. Beispiele von manifesti bei Wattenbach 86; § Et si tales der Bulle „Inter cunctas pastoralis" Martins V. l. c. Eymericus II, qu. 33. Sousa I, 15.

[3] Eymericus II, qu. 34. Sousa I, 16, 4; II, 48. Limborch III, c. 4.

[4] Practica I, n. 3; IV, p. 218, lit. a. Manchmal wird allerdings der Ausdruck „perfecti" von den impoenitentes gebraucht z. B. Pract. III, n. 1.; p. 84, 85.

d) Poenitentes und impoenitentes (pertinaces, obstinati), je nachdem, ob sie ihre Ketzereien bereut oder unbeugsam bei ihnen verharrten[1].

e) Relapsi[2], das sind jene, welche schon einmal die Ketzerei abgeschworen hatten und neuerdings eines Ketzervergehens sich schuldig machten.

f) Oft wird zwischen den Ketzern auch ein Unterschied gemacht, je nachdem, ob sie sich freiwillig zu Gericht stellten oder erst infolge einer Citation[3] erschienen (citati und non citati[4]),

[1] Fälle eines poenitens z. B. Wattenbach 86, 87 (1458), solche eines impoenitens z. B. Wattenbach, p. 79 (1458), 81, 82 (Matheus Hagen); Molinier, Études p. 142 sq. Limb. Sent. Thol. p. 5, 207, 251, 262, 289, 379, 386. Practica III, n. 1, 32, 33, 37; IV, p. 187, lit. d) und 219 lit. b. Eymericus III, n. 188 sq, 197 sq, 201 sq., 205, II, qu. 40. Lucerna v. impoenitentes, annot. p. 51 sq. Sousa II, c. 44, 46. Limborch III, 5, 192 sq. Lea I, 541.

[2] Cf. die Glosse zu c. 13 X. de haer. z. W. relapsi; c. 8 in VI° z. W. accusatus u. ff. und zu § porro; weiter die Annotationes practicae ad varia iuris pontificii loca ex novissimis constitutionibus apostolicis breviter excerptae in der Lyoner gloss. Ausgabe des C. i. c. p. 285 zu c. 7 X. de haer. Limborch, Sent. Tholos. p. 3, 34, 89, 91, 92, 174, 254, 287, 381; cf. den Fall Hieronymus' von Prag l. c. Doctrina de modo procedendi l. c. col. 1795 sq., 1798 sq.; ferner die Bulle Alexanders IV. „Quod super nonnullis“ § primus igitur l. c.; c. 4, 8 prooem. in VI° de haer. (5, 2); Practica I, n. 23; III, n. 1, 29, 30 p. 20, 84 sq.; 126 sq. IV, p. 218 lit. a, 220 lit. c, 222 lit. e. i. f. Eymericus II, qu. 58. Lucerna, v. relapsus. Peña, com. 38 ad n. 150; com. 40 s. m. abiurantes de vehementi si recidant ad n. 161 Eymerici III; Sousa II, 45, 47. Thomas del Bene, Dub. CLXI, CLXII. Limborch III, c. 13. Poullet, Histoire du droit pénal cit. p. 67 sq. Lea I, 429, 456, 543 sqq.; II, 429, 543; III, 178, 286, 295 sq., 308, 324 sq., 371.

[3] Wattenbach 16, z. B. Leuendal de lutteken Vubiser, citatus litteraliter; Grete uxor Jacobi Beyer de Bellyn, non citata etc.; Wattenbach, 24 sqq.; Molinier, Études p. 174, App. XIII. Nr. 1: Dell' Heretici prevenuti. 2. Dell' Heretici sponte comparenti; p. 175. Nr. 15 Di quelli, che si presentano da se nel S. Officio, ma sono prevenuti (cf. auch Nr. 4 und 5); p. 125, bes. Note 2 (Gratis, sponte, non citatus, non vocatus).

[4] Capti, ducti werden die Ketzer genannt, wenn sie im Inquisitionskerker gehalten wurden oder den Inquisitoren vorgeführt werden mussten, Molinier, Études p. 126, retenti p. 134 ibidem.

was natürlich keine Eigentümlichkeit im Inquisitionsprocesse war[1].

2. Die Competenz der Ketzergerichte erstreckte sich auf alle Handlungen, welche der Ketzerei verdächtig machten, welche also die Grundlage der **suspectio de haeresi** bildeten. Diese Handlungen waren gesetzlich des einzelnen nicht normiert; über ihre diesbezügliche Qualification entschied dann hauptsächlich die Interpretation der Inquisitoren; allerdings musste bei ihnen die Präsumtion vorhanden sein, dass sie aus einer der Häresie nahe kommenden Gesinnung entsprangen. Nach der Nähe der Verwandtschaft dieser letzteren mit der Häresie unterschied man drei Stufen des Verdachtes: suspectio levis seu modica, vehemens (seu magna, fortis, grandis) und violenta seu maxima, was in processualischer Richtung insofern eine Bedeutung hatte, als sich danach insbesondere die Purgation, Abjuration und das Endurteil richteten[2]. Als die wichtigsten kirchlich strafbaren Handlungen, von denen präsumiert wurde, dass sie aus einer ketzerischen Gesinnung entspringen, kann man folgende anführen:

[1] Cf. überhaupt Doctrina de modo procedendi contra haereticos, l. c. col. 1796 sq. Eymericus II, qu. 1—32; 35—38; Peña, com. 88 ad qu. 39 Eym. III. Sousa I, c. 16—18; 29—31, 36. Faustin Hélie I, Nr. 193, p. 238. Bangen, p. 104 sq. München II, p. 315—346. Katz (Edwin, Ein Grundriss des kanonischen Strafrechts; Berlin, Leipzig 1881), § 13 p. 57 sq. Fournier p. 91 Nr. IV.

[2] Cf. c. 9 X. de haer.; c. 13 § 2 h. t. und die Glosse dazu z. W. suspicione: i. e. praesumtione. Et nota, quod sola suspicio sive praesumtio purgationem inducit: quod si non fiat, punitur; z. W. suspicionis: hoc semper est attendendum, ut secundum qualitatem infamiae, et personae indicatur purgatio; die Bulle Innocenz' IV. „Ille humani generis“ vom 16. November 1247, Potthast 12748; c. 8 in VI° de haer.; § Qui autem de haeresi und § Verum ne praejudicium der Bulle Martins V. „Inter cunctas pastoralis“ l. c. Practica I, n. 4, p. 5; III, n. 19, p. 110; IV, p. 221. Eymericus II, qu. 55—57; III, 161 sq., 166 sq., 168 sq., 173 sq.; Peñas Commentar hierzu. Lucerna v. suspicio; annot. Peñae (p. 118); Sousa I, 10, I, 26. Thom. del Bene, Dub. CLXVI—CLXXI. Limborch III, 11. Llorente I, 112 sq. Bangen 106 sq., 114 sq. Lea I, 433, 454. Cf. praktische Beispiele bei Wattenbach 83 (1458) . . . citati omnes et singuli incole seu villani ville Kerkow dicte Brandeburgensis diocesis, suspecti ac infamati de heretica pravitate suprascripta. Fredericq, C. I, Nr. 304, p. 350 sq. 1460 § Iceluy doyen.

a) Die blasphemia haereticalis, die ketzerische Gotteslästerung, wenn sie zugleich ein Vergehen gegen den Glauben in sich schloss, wenn durch sie etwas zum Ausdruck gebracht wurde, was der Glaube verwarf, oder etwas verneint wurde, was er vorschrieb; hieher gehörten auch die gotteslästerlichen Handlungen, wie die Verunglimpfung und Beschimpfung von heiligen und geweihten Sachen[1]. Die Inquisitoren gingen hierbei von der Ansicht aus, dass die Ketzerei die Hauptsache sei, die Blasphemie bloss das Accessorium[2]. Die blasphemia simplex, bei welcher kein Verdacht der Häresie vorkam, gehörte vor die ordentlichen kirchlichen Gerichte.

[1] Bangen, p. 108, Nr. 3.

[2] Concilii Senonensis, 1485 Art. IV, cap. 2 (d'Achery, Spicilegium, I, 760) Constitution Julius' III. „In multis depravatis" vom 1. Februar 1554 (B. R. I, 584). Eymericus II, qu. 41. Sousa I, c. 19; n. 14, 16. Thomas del Bene Dub. CCXVIII, S. 14, 15; Dub. CLXVI—CLXXI. Limborch III, c. 19. Cramer 381, Llorente I, 112 sq. Hoffmann p. 244. Was die Inquisition von Venedig betrifft, vgl. A. 21 ihrer Statuten, Sarpi 97 (quod blasphemia ordinaria non iudicabitur ab inquisitione nec percussiones imaginum nec irrisiones, quae fiunt cantandis Psalmis aut Litaniis impudicis). In der spanischen Inquisition gingen in dem Fall der blasphemia non haereticalis die Inquisitoren mit den Bischöfen gemeinsam vor, was sich dadurch erklären lässt, dass diese Fälle nicht vor die Inquisitions-, sondern vor die bischöflichen Gerichte gehörten; es konnten demnach die Inquisitoren nicht selbständig, sondern nur im Verein mit den Bischöfen, als den eigentlichen Richtern vorgehen. Cf. Thomas del Bene, Dub. CCXVIII, S. 15, n. 2.

Praktische Beispiele sieh z. B. bei Fredericq, Corpus I im Index das Wort „blasphemie" (tegen God, Maria, de Heiligen, het Heilig Sacrament u. s. f.) p. 583, 584; insbesondere auch Nr. 361 (November 1472, Cambray), Antwort des Cambray'schen Decans Carlier an den Inquisitor bezüglich einer Lästerung der Mutter Gottes; § Ad secundum, cum queritur ad quem crimen proponentis: On affulera spectat, michi videtur prima facie, quod, ex quo iste blasphemus non incidit in manifestam heresim nec in condempnatam explicite incidit, sed implicite dubitatur incidisse, iudex ordinarius habet eum vocare tamquam suspectum; et si appareat manifeste errare in fide, vos vocare habet ad processum faciendum simul aut sigillatim, sed ad simul reddendam sententiam.

Erwähnt sei hier, dass wir auf die Blasphemie, insofern sie von den ordentlichen kirchlichen und staatlichen Gerichten verfolgt wurde, nicht eingehen, da diese Schilderung unserem Zwecke fern liegt.

b) Sortilegium, divinatio, magia, astrologia mit allen ihren Abstufungen. In Bezug auf diese Competenz muss man zwei Perioden unterscheiden; für die erste ist entscheidend der § Ad illud autem der Bulle Alexanders IV. „Quod super nonnullis“ v. J. 1258[1] und § 4 c. 8 in VI⁰ de haer.[2], wonach die Inquisitoren über die genannten Verbrechen nur dann zu entscheiden hatten, wenn dieselben unzweifelhaft auf ketzerische Gesinnungen schliessen liessen; darüber allerdings, wann dieser Fall eintrat und die verpönten Handlungen also haeresim sapiunt manifeste, entschieden die Inquisitoren selbst[3].

[1] L. c.

[2] „Sane cum negotium fidei (quod summe privilegiatum exsistit) per occupationes alias non debeat impediri: pestis inquisitores haereticae, a sede apostolica deputati, de divinationibus aut sortilegiis, nisi haeresim saperent manifeste, intromittere se non debent, nec punire talia exercentes, sed eos relinquere suis iudicibus puniendos.“ Cf. die Glosse z. W. saperent im c. 8 de haer. in VI⁰: Sicut est circa aras idolorum nefarias preces emittere, sacrificia offerre, daemones consulere, eorum responsa suscipere; vel associant sibi propter sortes exercendas haereticos: vel faciunt praedicta cum corpore vel sanguine Christi vel in sortibus, ut possint habere responsa, puerum rebaptizant vel his similia.

[3] Cf. die Glosse z. W. manifeste des c. 8 de haer. in VI⁰ (in zweifelhaften Fällen sollten die Inquisitoren die Jurisdiction nicht ausüben). Ein Beweis dafür, dass die Inquisition gegen die hier besprochenen Vergehen vorging, sind die verschiedenen diesbezüglichen Interrogatoria, welche in den Leitfäden für die Inquisitoren sich vorfinden, so vgl. man z. B. Practica p. 292 sq., Nr. VI. De sortilegis et divinis et invocatoribus demonum; Nr. 1. Sequitur de sortilegis et divinis et invocatoribus demonum; Nr. 2. Interrogatoria ad sortilegos et divinos et invocatores demonum. Molinier, Études: p. 35 in der Analyse der Summa de officio inquisitionis: 9) Formulaires d'interrogatoires à l'usage des inquisiteurs: b) Formulaire pour les adorateurs d'idoles et faiseurs de maléfices (Eodem modo interrogationes de ydolatris seu maleficis); p. 45 ibidem in der Analyse des Manuel de procédure inquisitoriale Nr. 9: c) Forma et modus interrogandi augures et ydolatras. Man vgl. auch: Douais p. 444 und die hier angegebene Litteratur; Molinier p. 424 (reg. trib. Carcass.); Molinier, Études, p. 101 (Processus contra h. Valdenses 1318—1325), der Fall Arnauds de Monesple incriminé pour sorcellerie et pratiques superstitieuses; p. 102 sq. Practica III, n. 40, p. 150 sq. (que errorem et heresim in doctrina fidei sapere videbantur) und die darüber geführte Beratung, p. 151; III, n. 43; V, p. 292 sq., n. VI., n. 1, 2; V, p. 301, n. 12. Wattenbach 73. Darüber, wie in der Praxis vorgegangen wurde, cf. Lea III, 434 sq., 448 sqq.,

Als dann aber im Verlauf der Jahrzehnte die verschiedenen Schwarzkünste auf eine erschreckende Art zunahmen, hierbei auch viele heidnische Gebräuche in Anwendung kamen, geweihte und heilige Sachen missbraucht wurden, wollten die Päpste durch ein energisches Auftreten gegen die Schuldigen diesem Unwesen ein Ende machen und bevollmächtigten, da die gewöhnlichen ordentlichen Gerichte als unzulänglich sich erwiesen hatten[1] die Inquisitoren mit der Verfolgung der Missethäter auch dann, wenn das Kennzeichen einer offenbaren Ketzerei bei jenen Thaten sich nicht finden liess (astrologia iudiciaria). Bloss in jenen Fällen, in welchen von der Ketzerei überhaupt nicht gesprochen werden konnte, blieb die Competenz der ordentlichen Gerichte aufrecht. Diese Änderung verfügte die Constitution Sixtus' V. „Coeli et terrae Creator“ vom 5. Januar 1586[2] contra exercentes astrologiae iudiciariae artem et alia quaecumque divinationum genera librosque de eis legentes ac tenentes[3]. Für die Competenz der Inquisitoren sprach einigermassen auch die Thatsache[4], dass die in Rede stehenden strafbaren Handlungen

452 sqq., 461 sq., 511; (p. 660, 661, Nr. VII. die Bulle Johanns XXII. „Dudum venerabilis“ vom 4. Nov. 1330).

[1] § 2 der gleich unten citierten Constitution Sixtus' V. „Coeli et terrae“.

[2] B. R. II, 388; diese Constitution wurde mit der Urbans VIII. „Inscrutabilis iudiciorum Dei“ vom 1. April 1631 (B. R. IV, 118) bestätigt.

[3] Cf. auch die Constitution Sixtus' V. „Immensa aeterni“ vom 22. Januar 1587, Congr. I, M. B. 2, 667. In der Inquisition von Venedig blieb es beim alten Rechte; die Inquisition konnte nur im Fall der offenkundigen Ketzerei vorgehen, Art. 19 des Reglements von Venedig. Sarpi 96 sq.; Marsollier 335; Cramer 380.

[4] Man vgl. Titulus XXI de sortilegiis X.; das Concil von Rouen 1189 und Paris 1212 (Lea III, 423 sq.), von Valence 1248 (Lea III, 434), Anjou 1294 (Lea III, 426 sq).; Verordnung des Bischofs von Tournay (Doornik) im XIII. Jh. bei Fredericq, Corpus I, Nr. 158; das Concil von Trier 1310 (Lea III, 434, Anm. *), Prag 1355, 1381, 1407 und die Statuta brevia Arnesti 1353 (Lea III, 460, Anm. *), Chartres 1366 (ibid. 459), Soissons 1403 und Langres 1404 (ibid. 466), Rouen und Lisieux 1445, 1448 (ibid. 515). Dazu Richardus Dove: De iurisdictionis ecclesiasticae apud Germanos Gallosque progressu (Berolini 1855, cit. Dove), p. 157 sq., n. 2. Aemilius Friedberg: De finium inter ecclesiam et civitatem regundorum iudicio quid medii aevi doctores et leges statuerint; (Lipsiae 1861; cit. Friedberg, de finium), p. 92 sq. und

schon seit den ältesten Zeiten mit der Ketzerei fast identificiert wurden[1].

c) Strigium, maleficium, pactum cum daemone expressum vel tacitum. (Es gehören hieher die lamiae, maleficae, striges, strighae, sagae, volaticae, magae, incantatrices, pharmacides, pharmacentriae, veneficae[2]). Diesd Vergehen sind mit der vorher genannten Kategorie sehr verwandt; das Hauptgewicht legte man bei ihnen auf das vermeintliche Bündnis mit dem bösen Geiste, dem göttliche Ehrenbezeugung gezollt und von dem behauptet wurde, dass er die Schuldigen zu übermenschlichen Thaten befähige. Infolge der allmählichen, aber steten Ausbreitung dieser Verkehrtheiten wurden gegen dieselben strengere Massregeln ergriffen[3]; früher wurden sie gemeinsam mit den in die vorige Klasse fallenden Handlungen nach den oben angegebenen Grundsätzen verfolgt[4]; man betrachtete sie als

Friedberg, Grenzen p. 482. Ficker 181; Havet 502; Katz 61; Kaltner 181; Ochsenbein 268.

[1] Cf. Eymericus II, qu. 42 und Peñas Com. hierzu; Lucerna v. inquisitor h. pr. n. 3, 29 v. sortilegia § 1, 2., Sousa I, c. 38—56; 57, n. 1, 2, 14, 21; I, 58, n. 2, 3. Thomas del Bene Dub. CXCV, S. 21, n. 5; S. 42, n. 1—5; S. 70, n. 1, 2; S. 72. Dub. CCXXI, S. 4, § 11; CCXXII, S. 1, n. 16; S. 2, § 3, 10; S. 6, n. 1, 2, 6. Dub. CCXXIII, S. 3, § 1. CCXXVIII, S. 2, § 5. CCXXIX, S. 6, § 1. Bangen 107, N. 1; 108, N. 2. Hoffmann 254, Fournier p. 91; Lea III, Chapter VI, Sorcery and occult arts, 379—491, wo insbesondere auch detailliert auf die weltlichen Gesetzgebungen eingegangen wird.

[2] Peñae annotationes ad librum de strigiis Bernardi Comensis, l. c. p. 156.

[3] Lea III, 538 sq.

[4] Schon das Registrum trib. Carcass. 1250—58 kennt sie und spricht von den Strafen, mit welchen sie belegt wurden; Molinier 38, Lea III, Appendix, Nr. VI, p. 657 sq. Sentence of a Carmelite sorcerer 1329. Über die Entwicklung der Jurisdiction über die Hexen und Hexereien cf. besonders Lea III, 511 sqq. — Es wird wohl nicht nötig sein, ausdrücklich darauf aufmerksam zu machen, dass es sich hier nicht darum handelt, überhaupt ein Bild der Hexenverfolgungen zu geben; hier handelt es sich nur darum, hervorzuheben, dass die Hexerei ein Verdachtsgrund der Ketzerei war und deswegen auch von der Inquisition verfolgt wurde; besonders heben wir noch hervor, dass die staatliche Verfolgung, sowie auch der Verlauf der kirchlichen, aber nicht inquisitorischen ausserhalb unserer Abhandlung liegt.

Götzendienst und Apostasie[1]. Erst die kulturgeschichtlich bekannte Bulle Innocenz' VIII. „Summis desiderantes affectibus" vom 5. December 1484[2] veranlasste die grossen und bekannten Inquisitionsverfolgungen der Hexen[3]. Auf Grundlage dieser Bulle wurde dann von Heinrich Kremer (H. Institoris) und Jakob Sprenger der bekannte Malleus maleficarum i. J. 1487 verfasst[4], ein Buch, welches zum zweiten Directorium inquisitorum[5] wurde. Von dieser Zeit nahmen die Hexenprocesse in einem erschreckenden Masse zu[6]. Durch die erwähnte Entscheidung Innocenz' VIII. wurde die Hexerei auch ein eigener Competenzgrund für das Einschreiten

[1] Practica III, n. 40, 42, 43, p. 150, 156, 158 sqq. V, p. 292 sq., n. VI. Fredericq, Corpus I, Nr. 221—223 (1374); Nr. 303 (1460) § Ex processu patet, quod prefata Deniseta est ydolatra, Deo iniuriosa, prevaricatrix legis divine, apostata, sacrilega, venefica, de heresi vehementer suspecta, paricida, pactum habens cum demonibus etc. Nr. 304 (1460) § Quanta autem. § Que quant ils voulloient; Nr. 312 (1460), § In nomine sancte; Nr. 313 (1460) prooem.; Nr. 317 (1460), § Et illecq par l'inquisiteur und die folgenden Paragraphen; Nr. 351 (1472).

[2] Bull. Rom. I, 330: „eisdem inquisitoribus in illis officium inquisitionis huiusmodi exequi licere et ad personarum earundem (secta maleficarum), super excessibus et criminibus praedictis correctionem et incarcerationem et punitionem admitti debere, perinde in omnibus et per omnia, ac si in litteris provinciae, civitates, dioeceses, terrae et loca ac personae et excessus huius nominatim et specifice expressa forent auctoritate apostolica tenore praesentium statuimus; c. 4 in Septimo de maleficis et incantatoribus; Fredericq, Corpus I, Nr. 375; Molinier, Études 72; Lea III, 540.

[3] Fredericq, Corpus I, Nr. 386 (1491); Nr. 387 (1491).

[4] Lea III, 465; die Leugnung der Hexerei begründete nach Sprenger eine vehemens suspicio haeresis, auf welchen Verdachtsgrund hin die Inquisition einschreiten konnte.

[5] Lea III, 540 sqq.

[6] Cf. z. B. die Hexenprocesse in Heidelberg, Köln, Ravensburg, in der Pfalz, Würzburg, Trier; in Savoyen, Toulouse; Brescia, Como; Genf bei Lea III, 536 sq., 540, 547, 549. Obgleich die Hexenprocesse aus den Ketzerprocessen entstanden, pflegt man wegen ihrer Wichtigkeit die Schilderung derselben von der der Ketzerprocesse auszuscheiden, was auch wir hier thun. Jene oben gedachte Identificierung der Ketzerei mit der Magie und mit ähnlichen Verkehrtheiten war die Ursache davon, dass man später in Deutschland unter dem Vorwand der Hexerei gewöhnliche Ketzer verfolgte, da die Constitutio Criminalis Carolina für die Ketzerei keine eigene Strafe festsetzte und die weltlichen Mächte die Inquisition in dieser Richtung nicht mehr unterstützten.

der Inquisitionsgerichte, nicht bloss ein Verdachtsgrund der Ketzerei. Die Grundsätze dieser Bulle wurden gleich von Alexander VI., dem Nachfolger Innocenz' VIII., mit der Constitution „Cum acceperimus“ [1] (1494) [2], dann mit der Leos X. „Honestis petentium votis“ vom 15. Februar 1521 [3], Hadrians VI. „Dudum uti nobis“ vom 20. Juli 1522 [4] und Sixtus' V. „Coeli et terrae“ vom 5. Januar 1586 [5] bestätigt.

In dem Hexenprocesse ist der Umstand bemerkenswert, dass die Inquisitoren kraft der ihnen gesetzlich zuerkannten Machtbefugnis selbständig, ohne den Bischof zu hören, den Process beendigen konnten [6], obgleich die allgemeine Meinung dahin ging, dass sie die Bischöfe nicht ignorieren sollten [7].

[1] Im Bullarium Peñae, p. 85; C. 1 in Septimo de maleficis et incantatoribus (V, 12).

[2] Cf. die Verfügung Julius' II. betreffend den Inquisitor Giorgio di Casale bei Lea III, 546.

[3] Bull. Rom. I, 456; cf. c. 6 in Septimo l. c.

[4] Bull. Rom. I, 461; cf. c. 3 in Septimo l. c.

[5] Bull. Rom. II, 388.

[6] Cf. die citierten päpstlichen Entscheidungen; Peñae annot. zu Bernardi Comensis de strigiis p. 157. Thomas del Bene, Dub. CXCV, n. 6; CCVI, pet. 7; CCXXII, S. 6 § 1. Limborch, III, 21, 231. Für die spanische Inquisition war entscheidend die Bulle Johanns XXII. „Super villius specula“ (B. R. I, 177); Llorente II, 49 sq.

In Venedig war die Inquisition nach dem Beschlusse des grossen Rats von 1410 nur dann competent, wenn die Hexerei zugleich mit der Ketzerei verbunden war; wenn aus der Hexerei irgend ein Schade entstand, sollte die Inquisition über den Verdacht der Ketzerei urteilen, über den Schaden aber das weltliche Gericht. Sarpi 97, Marsollier 335 sq. Cramer 380; Art. 20 des Reglem. Lea III, 516 (Weigerung die von der Inquisition verurteilten Hexen aus Brescia zu verbrennen), 546 sqq.; 661, Nr. VIII. Decision of the Concil of Venice concerning the witches of Brescia.

[7] Im allgemeinen vgl. man Eymericus II, qu. 43 und Peñas Com. hierzu. Lucerna s. v. daemones invocare § 1. Bernardus Comensis de strigiis und Peñas Annot. p. 142, § 2; 147 sq.; 150 § 2; 155 sq. Limborch, III, 21, 230. Cramer II, 35, 213. Llorente II, 15. Hefele, Ximenes 293 sq.; Bangen p. 107, Nr. 1. Philalethes 112 sq. Wilmanns 228. Poullet, cit. tom. 35, p. 418 sqq. Hergenröther, Kath. K., p. 608 sq. Gams, Kirchengesch., 76 ff. Schulte, Quellen III, 2, 3, p. 375, wo die speciellen Schriftsteller angegeben sind. Lea III, Chapter VII. Witchraft, p. 492 sqq. und die hier Citierten. Über einige Erklärungs-

d) Sacramentorum abusus im allgemeinen; insbesondere:

α) Abusus sacramenti baptismatis, der Missbrauch der Taufe [1].

β) Abusus sacramenti eucharistiae et sacrificii missae, der Missbrauch der Eucharistie und des Messopfers, insbesondere zu abergläubischen Zwecken [2], weiter z. B. missbräuchliches Tragen der Hostie oder deren Teile, versuchte Celebration der Messe von Nichtpriestern, Vorgeben von nicht consecrierten Hostien für consecrierte u. s. w.

γ) Abusus sacramenti poenitentiae; hieher gehören besonders die celebrantes et administrantes sacramentum poenitentiae, cum non sint sacerdotes [3]. In der späteren Zeit gehörte auch der Fall der confessarii sollicitantes seu ad Venerem excitantes her: wenn ein Priester bei Gelegenheit der Beichte die Beichtenden zu unsittlichen Handlungen zu verleiten suchte oder wirklich missbrauchte. In dieser Richtung wurden durch die Constitution „Cum sicut nuper" Pius' IV. vom 16. April 1561 [4], dann durch

versuche des massenhaften Auftretens der Hexereien cf. z. B. von Zwiedineck-Südenhorst in Mühlbachers Mitteilungen des Instituts für österr. Geschichtsforschung V. Bd. 1884 p. 169 sq. und die hier citierte neuere Litteratur; cf. auch Lea III, 538 sq. Über den historischen Ursprung der Hexenverfolgungen sieh das Referat über den Vortrag Prof. Wagenmanns in der 13. Sitzung der Gesellschaft für Kirchenrechtswissenschaft in Göttingen vom 29. October 1883 in Doves und Friedbergs Zeitschrift für Kr. Bd. 19, p. 471 sq.

[1] Practica III, n. 41, p. 154 (baptizantes imagines seu res inanimatas seu contra rebaptizantes homines baptizatos); III, n. 42, 43; V, p. 301, n. 12. Fredericq, Corpus I, Nr. 1; Bangen 109, Nr. 7.

[2] Practica III, n. 42 (sacerdotes scienter ministrantes hostiam non consecratam loco hostie consecrate cum pari reverentia et honore, denn das ist Götzendienst). Pract. III, n. 43, p. 158 (contra maleficos, sortilegos et divinos et abutentes sacre Eucharistie); V, n. 12; cf. die detaillierte Aufzählung bei Bangen 109, Nr. 8. Fredericq, Corpus I, Nr. 366, (1478).

[3] Cf. die Const. Gregors XIII. „Officii nostri partes" vom 6. August 1574, B. R. II, 292 und Urbans VIII. „Apostolatus officium" vom 23. März 1628, M. B. V, 160; für die spätere Zeit Bangen 113, lit. c. Lucerna s. v. sacerdos celebrans. Sousa I, c. 32, 33. Thomas del Bene, Dub. CCX (p. 124 sq) II. tom. Limborch III, 16, 221 sq. Llorente III, 68 sq.

[4] B. R. II, 34.

das Decret des Inquisitionssenates in Rom unter Clemens VIII. v. J. 1592[1] bloss die spanischen Inquisitoren competent; erst durch die Constitution Gregors XV. „Universi dominici gregis" vom 30. August 1622[2] wurde die Competenz aller Inquisitoren anerkannt; der Grund der Verfolgung war der, dass mit dem Sacrament, wenn auch nur mittelbar, Missbrauch getrieben wurde, wodurch der Verdacht der Ketzerei entstand[3]. Strittig war es, ob die Inquisitoren competent waren gegen Beichtväter einzuschreiten, welche in einem Gnadenjahre in foro interno von der Ketzerei absolvierten, wenn diese ausdrücklich aus der Absolutionsbefugnis nicht ausgenommen war, dann gegen jene, welche die Absolution nicht erteilen wollten, wenn der Beichtende sich weigerte, seine Mitschuldigen anzugeben[4] und gegen solche, welche das Beichtgeheimnis nicht gewahrt hatten[5].

δ) Abusus sacramenti matrimonii, begangen z. B. durch Eingehung einer Bigamie, durch absichtliche Schliessung einer unerlaubten oder ungiltigen Ehe, wenn die betreffenden aus Missachtung der kirchlichen Vorschriften handelten, nicht aber, wenn sie sich hierzu durch sinnliche Leidenschaften verleiten liessen (ex libidine et carnis concupiscentia)[6].

[1] Decretum s. senatus inquisitionis „Per hoc praesens publicum" bei Ludovicus a Paramo III, qu. 10, n. 168.

[2] M. Bull. 3, 484; die späteren Bestimmungen bei Bangen p. 111, Anm 1.

[3] Ludovicus a Paramo III, qu. 10. Sousa I, c. 34. Thomas del Bene, Dub. CCXXXVII. Limborch III, c. 7, p. 223 sq. Piazza 71 sq. Llorente III, 32—75. Bangen p. 110, Nr. 9. a) die sollicitatio ad turpia.

[4] Das ist das sogenannte crimen exquisitionis nominis complicum denegataeque absolutionis ob non revelata nomina; Bangen, p. 112, lit. b. Selbstverständlich wurde im Texte keine Rücksicht genommen auf die bereits dem XVIII. Jahrh. angehörenden Verordnungen Benedicts XIV.

[5] Die Mehrzahl der Schriftsteller betrachtete diese Handlungen nicht als der Ketzerei verdächtigend, weshalb sie auch die Competenz der Inquisitoren nicht anerkannten; Thomas del Bene, Dub. CXCV, S. 61—63; war allerdings in solchen Handlungen eine ketzerische Ansicht zum Ausdruck gekommen, dann war die Competenz der Inquisition begründet; ibidem S. 65.

[6] Lucerna v. matrimonium contrahens; annot. Peñae (p. 77). Sousa I, 35. Thomas del Bene, Dub. CCIX (p. 122, tom. 2). Limborch III,

e) Usurpantes officium inquisitionis, wer unbefugterweise für einen Inquisitionsfunctionär sich ausgab, da dadurch die Ketzergerichte Schaden leiden konnten; nach dem Zwecke der Vorspiegelung richtete sich bloss die Grösse der Strafe[1].

f) Falsificatores litterarum inquisitorum et paparum, Fälscher von Inquisitionsschriften[2] und päpstlichen Schreiben[3].

g) Iniuriantes seu offendentes statum, res et personas ss. officii inquisitionis; hieher gehörten alle Angriffe gegen die Inquisitionsfunctionäre und deren Sachen, wenn die Handlungen deswegen unternommen wurden, weil sie dem Inquisitionsofficium angehörten[4].

c. 15, p. 220 sq. Bezüglich Venedigs cf. Art. 22 des Reglem. Sarpi 102 sq.; Cramer 382. Constitution Urbans VIII. „Magnum" v. J. 1637 M. B. 4. app. p. 52 (was das Princip anbelangt). Bangen 108, Nr. 5 (qui saepe mulieres consanguineas vel affines vel commatres vel moniales carnaliter cognoscunt). Bangen 113, Nr. 10, b führt nach der Praxis der Gegenwart auch besonders die Fälle an, dass jemand, der feierliche Ordensgelübde abgelegt oder die höheren Weihen empfangen hat, eine Ehe eingeht und dann den Fall, dass ein Ehemann bei Lebzeiten seiner Frau, ohne dass dieselbe in ein Kloster eintritt, die höheren Weihen empfängt oder die feierlichen Gelübde ablegt. Lea II, 545.

[1] Cf. Fredericq, C. I, Nr. 372 (1482, Utrecht) . . . qui etiam, ut fides eis amplius haberetur, officium inquisitionis h. pr. se iactabant habere. Thomas del Bene, Dub. CCVIII, n. 6, 7.

[2] Cf. c. 4—9 X. de crimine falsi (V, 20); schon das registrum trib. Carcass. (Molinier 422, 426) kennt ihre Strafen; Douais p. 431. Limb. Sent. Tholos. p. 297: quia tu fecisti, consensisti, opem et operam dedisti cum quibusdam aliis personis falsificari litteram inquisitoris Carcassonensis, removendo sigillum de una littera et ponendo in alia, ut per illam litteram personae aliquae innocentes de crimine citarentur, ut a te et tuis comparticipibus extorqueretur pecunia ab eisdem. Thomas del Bene, Dub. CXCV, S. 67 Cf. Lea I, 442.

[3] Lea III, 192, Anm. *.

[4] Bulle Bonifaz' IX. vom 13. Juni 1400 bei Fredericq, Corpus I, Nr. 243; die Constitution Leos X. „Regimini universalis ecclesiae" vom 4. Mai 1515; § 10, 11 (B. R. I, 411) und Pius' V. „Si de protegendis" vom 1. April 1569 (M. B. II, 298); die strengen Massregeln Karls IV. in dem Erlasse „Commissi nobis coelitus" vom 10. Juni 1369 § Verum prae cunctis und § Nulli ergo,

h) Contumaces in causa fidei et pro haeresi fugitivi[1], wer sich trotz Aufforderung zu den Inquisitionsgerichten nicht stellte.

i) Recusantes (renuentes) iurare in officio inquisitionis, das sind solche, welche die Ablegung eines Eides im Verlaufe eines Inquisitionsprocesses deshalb verweigerten[2], weil sie dafür hielten, dass der Eid nicht erlaubt sei.

j) Falsi testes (öfters auch als eine eigene Art der impeditores betrachtet), Zeugen, welche zu Gunsten oder zu Ungunsten jemandes falsch ausgesagt hatten; gleicherweise gehörten jene her, welche andere zu falscher Zeugenschaft verleiteten[3].

Fredericq, C. I, Nr. 211, p. 212 sq. und „Praecunctis mentis" vom 18. Juni 1369, § Si vero quod absit, ibidem Nr. 213 p. 221. Lucerna v. iniurians inquisitorem § 1, 2; annot. Peñae (59, 60) v. offendens. Sousa I, 28, n. 11. Thomas del Bene, Dub. XXVI (Coroll.), S. 17, n. 11. Hoffmann I, 255. Beispiele bei Wattenbach 27, 28, 31.

[1] Cf. c. 7 in VI° de haer. „cum contumacia in causa praesertim fidei suspicioni praesumtionem adiiciat vehementem" cf. dazu die Glosse zu c. 7. cit. z. W. vehementem propter suspicionem citatur, ut veniat responsurus: si contumax est, iam dicitur vehementer suspectus, et excommunicatus, si per annum in illa persistit; iam ista, quae erat vehemens praesumptio transit in violentam: unde extunc ut haereticus condemnatur; ibidem z. W. respondeat; die Contumaz und die Flucht sind demnach kein Beweis der Ketzerei, sondern sie verdächtigen bloss derselben. Practica I, nn. 9—21; III, nn. 1, 3, 9, 18. Limb. Sent. Thol. 175, 205, 261, 372, 374, 375, 378. Peña, com. 35 ad n. 135 Eym. III. Ludovicus a Paramo III, qu. 4, n. 72. Molinier, Études p. 126. Beispiele bei Wattenbach, 27 (Tyde Rudebeke und Heyne Smermynkel aus Klein Wubiser). Fredericq, C. I, Nr. 165 (1310, Paris). Lea I, 403 sq. 504, 542.

[2] § 7 c. 13 X. de haer. (V, 7); Glosse z. W. iurare. Eymericus III, qu. 41; Peña, com. 90; hierzu Wattenbach p. 63, 64. Molinier, Études p. 132, 133, n. 12—14 der interrogatoria in der Bulle Martins V. „Inter cunctas pastoralis" l. c. Fredericq, Corpus I, Nr. 363, 1472, Cambray.

[3] Cf. die Constitution Leos X. „Intelleximus quod in Hispania v. J. 1518 (B. R. I, 440); registrum Carcassonense (1250—1258) kennt schon ihre Strafen; Molinier p. 342, 347, 422. Douais p. 431, 452. Lea I, 575 sq. Nr. XIII. Case of false witness (1329). Practica III, n. 1, p. 84; n. 17, p. 103 sq. Limb. Sent. Thol. p. 95, 180 sq. Eymericus III, n. 208 sq. Peña, com 17 ad n. 72, 73, com. 48 ad n. 209 und 122 ad qu. 73 Eym. III. Thomas del Bene, Dub. CXCVIII, S. 24. pet. 1, n. 4. Llorente I, 270; cf.

k) Insordescentes in excommunicatione ex causa fidei lata, das sind diejenigen, welche ex causa fidei excommuniciert wurden und im Verlaufe eines Jahres mit der Kirche sich nicht aussöhnten: sie wurden als praesumpti, non veri haeretici (tamquam haeretici) verfolgt und gestraft; wenn die Excommunication aus einem anderen Grunde verhängt worden war, war der Schuldige zwar leviter suspectus, aber auf Grund der bei der römischen Inquisition sich entwickelnden Gewohnheit wurde derselbe von den Inquisitoren nicht verfolgt[1].

l) Lectio, retentio, propagatio, impressio librorum prohibitorum ob causam haeresis. In der Kirche galt seit langem der Grundsatz, dass nicht bloss die Ketzer selbst, sondern auch ihre Geistesproducte (scripturae, libri, opera) unschädlich gemacht werden sollen[2]. Innocenz III. schärfte mit der

Art. 8 der Instr. von Avila 1498, Reuss 60; Hefele, Ximenes 312 sq. Hoffmann I, 228 sq. Bezüglich Venedigs Art. 39, Sarpi 205.

[1] Cf. c. 18 concilii Tarragonensis v. J. 1233 (Mansi, XXIII, 329 sq.); doctrina de modo procedendi l. c. col. 1798; die Bullen Gregors IX. „Excommunicamus et anathematizamus" vom 20. August 1229, 25. Juni 1231 und vom 8. November 1235, Potthast 8445, 8755 und 10043; c. 13 § 2 X. de haer. (V, 7); c. 20 concilii Parisiensis 1248 (Mansi XXIII, 765); c. 8 concilii Albiensis 1254, § Et quoniam l. c.; die Bulle Alexanders IV. „Noverit universitas vestra" § Qui autem inventi vom 15. April 1260, Potthast 17840; c. 7 in VI° de haer. (V, 2); c. 18 i. f. ibidem. Cf. die Entscheidungen des Provincialconcils von Reims 1301 bei Fredericq, Corpus I, Nr. 159; Nr. 160 (Statuten des Provincialconcils von Reims 1303, 28. Februar); § Qui autem de haeresi der Bulle Martins V. „Inter cunctas pastoralis" l. c.; Gesetz Kaiser Friedrichs II. „Catharos, Patarenos" § Qui autem inventi fuerint (Rom, 22. Nov. 1220, Mon. Germ. Leges II, 244; Ravenna, 22. Februar 1232, ibidem 287, 288; Padua 22. Februar 1239, ibidem 328 sq. Dazu vgl. man Practica I, n. 15, 21; II, n. 54, 55; III, n. 20; IV, p. 177, n. 3, A, c); p. 181, n. 2, C, c; p. 200, n. 4, A, s; p. 220, n. 2, A, e, β; p. 231, γ. V, p. 286, n. 10. Eymericus III, n. 147, qu. 123, 124, 125; II, qu. 47. Lucerna s. v. convinci et convincere. Sousa I, 27. Thomas del Bene, Dub. CCXI, S. I, 15, 16, 17, 25. Limborch III, c. 18. Hoffmann I, 53, 249.

[2] C. 4 X. de haer. (Gregor I. i. J. 598); die Glosse hierzu; Bangen 131; über das Verbot des Lesens der hl. Schrift in einer Umgangssprache cf. Molinier, Un traité inédit, p. 9, Anm. 2. Schmidt, Histoire II, p.

Bulle „Ea est in fovendis“ vom 9. December 1199[1] diesen Grundsatz von neuem ein, und die Ketzergerichte erfüllten diese Aufgabe getreulich, indem sie nicht nur die Autoren verfolgten, sondern auch die Buchhändler (bibliopolae) und überhaupt alle Personen, welche an der Ausgabe und Verbreitung der Bücher teilnahmen, da man dafür hielt, dass eine solche Thätigkeit eine Hinneigung zu der verbotenen Lehre zu verraten scheine[2]. Dabei muss man aber immer im Augenmerk behalten, dass es sich hier um Bücher handelt, welche wegen der in ihnen enthaltenen ketzerischen Irrtümer für bedenklich erachtet wurden; waren sie aus irgend einem anderen Grunde verdächtig, so waren ausschliesslich die Bischöfe zum Einschreiten berechtigt; ob irgend ein Buch wegen der darin enthaltenen Ketzereien verboten werden sollte, darüber konnten die Inquisitoren allein entscheiden. Infolge dieser Censur musste den letzteren das Recht zustehen, alle Bücher zu lesen und zu prüfen. In dieser Beziehung war bis zur Zeit Julius' III. (1550—1555) kein Streit. Als dann aber dieser Papst und einige seiner Nachfolger mit manchen Anordnungen das Recht, ketzerische Bücher zu lesen sehr eingeschränkt hatten, entstand in der Praxis und in der Litteratur

209 sq. Prutz, Tempelherrenorden p. 115; cf. auch die Synoden von Toulouse (1229), Tarragona (1234) und Béziers (1246) Lea I, 131, 324; III, 612 sq.

[1] Potthast 893.

[2] Fredericq, Corpus I, Nr. 63 (1203, Liège); Nr. 65 (1210, Paris) Decreta magistri Petri de Corbolio, Senonensis archiepiscopi, Parisiensis episcopi et aliorum episcoporum Parisiis congregatorum super haereticis comburendis et libris non catholicis destruendis . . . Quaternuli magistri David de Dinant infra natale episcopo Parisiensi afferantur et comburantur . . Apud quem inveniuntur quaternuli magistri David a natali Domini in antea pro haeretico habebitur. § Quatenus und Si quando der Constitution Karls IV. „Praecunctis mentis“ vom 17. Juni 1369 bei Fredericq, Corpus I, Nr. 212; die Bulle Gregors XI. vom 22. April 1376 „Ad apostolatus nostri“ bei Fredericq, Corpus I, Nr. 224; Bulle Leos X. „Inter solicitudines nostris“ vom 4. Mai 1515, ibidem Nr. 424; Beispiele Nr. 164 (1310), 165 (1310), 166 (1310), 255 (1418), 416 und 417 (1512); Lea I, 554; II, 284, 446, 490; III, 85, 438, 446, 453, 490, 576.

Streit darüber, ob dieses Verbot sich auch auf die Inquisitoren beziehe. Dies lässt sich daraus erklären, dass zwei verschiedene Sachen vermengt wurden, nämlich das Recht der Inquisitoren, alle ketzerische Bücher zu lesen und das, anderen diese Lektüre zu erlauben; dies letztere Recht erfuhr nun in den späteren Zeiten einige Änderungen, nicht aber das erstere. Als nämlich durch das Luthertum die im römischen Sinne ketzerischen Bücher sich mehrten, verbot Julius III. mit der Constitution „Cum meditatio cordis“ [1] vom 29. April 1550 allen ohne Rücksicht auf ihre weltliche oder geistliche Stellung das Lesen von ketzerischen Büchern unter gleichzeitiger Aufhebung aller Privilegien seiner Vorgänger, zugleich nahm er aber die Inquisitoren und ihre Commissäre während ihrer Amtierung aus dem allgemeinen Verbote aus: „inquisitoribus seu commissariis super haeretica pravitate ab apostolica sede pro tempore deputatis, durante ipsa deputatione, dumtaxat exceptis.“ Dieses Verbot mit derselben Ausnahme wurde dann auch von Paul IV. mit der Constitution „Quia in futurorum“ vom 12. December 1558 und von Pius IV. mit der Constitution „Cum pro munere“ vom 24. März 1564 [2] wiederholt. Die Ansicht einiger, als ob das Recht, ketzerische Bücher zu lesen den Inquisitoren von Fall zu Fall durch eine eigene päpstliche Ermächtigung mittelbar oder unmittelbar verliehen werden müsste, ist im Gesetze nicht begründet [3].

[1] Im Bullarium Peñae 115 und als c. 2 in Septimo de libris prohibitis (V, 4).

[2] C. 4 u. 6 in Septimo l. c.; Argum. die Worte: „generalibus inquisitoribus praefatis dumtaxat exceptis“; „non tamen generalibus inquisitoribus praefatis, aut quibus hoc per nos specialiter iniunctum fuerit, S. R. E. cardinalibus“; „inquisitoribus et commissariis h. pr. a sede apostolica deputatis, quoad eo officio fungentur, exceptis“. Bangen 128.

[3] Denn die oben angeführten Worte „aut quibus hoc per nos specialiter iniunctum fuerit“, kann man nicht auf das vorangehende, sondern nur auf das nachfolgende beziehen. Dass einigen Cardinälen eine eigene Befreiung vom allgemeinen Verbot erteilt werden sollte, lässt sich daraus erklären, dass es gerade die Zeit der Entwicklung der Inquisitionscongregation ist. Dem gegenüber kann man nicht darauf hinweisen, dass die Constitution Pius' IV. „Do-

Selbstverständlich kam den Inquisitoren das Recht, ketzerische Schriften selbst drucken oder verkaufen zu lassen, nicht zu[1]. Die weitere Entwicklung gehört nicht mehr in den Rahmen unserer Darstellung[2]; sie führte zur Begründung einer eigenen Cardinalcongregation indicis librorum prohibitorum[3].

m) Apostasia ab ordine vel a statu regulari und die apostasia obedientiae, das eigenmächtige Verlassen des Priesterstandes oder Ordensverbandes und der Ungehorsam gegen die kirchlichen Vorgesetzten, allerdings nicht an und für sich, sondern wenn gleichzeitig damit eine Handlung verbunden war, welche auf ketzerische Gesinnung schliessen liess, als z. B. der Verkehr mit Ketzern, das Zerreissen des Priester- oder Ordensgewandes, Schmähungen des früheren, nunmehr verlassenen geistlichen Standes und ähnliches mehr[4].

minici gregis custodiae" v. J 1564 (c. 5 in Septimo l. c.) die Inquisitoren aus dem allgemeinen Verbot nicht ausnimmt; denn bei ihr (aus der sess. 18 conc. Trident.) handelte es sich nicht um die Stellung der Inquisitoren in dieser Richtung, sondern um das Verbot des Lesens ketzerischer Schriften, und dann ist sie vom selben Datum, wie die Constitution „Cum pro munere".

[1] Constitution Pius' IV. „Cum inter crimina" vom 27. August 1564 (B. R. II, 84).

[2] Hinschius I, § 54, p. 451 sq. und die hier angegebene Litteratur; Bangen p. 124—145. Über die jetzige Art, das Lesen ketzerischer Bücher zu erlauben cf. Bangen 134 sq.; über die Wechselwirkung der Indexcongregation mit der Inquisitionscongregation in dieser Richtung, daselbst 115; über die cumulative Jurisdiction beider Congregationen, daselbst p. 128 ff.; über die Art der Bücherproscription, daselbst 144 ff.; Formulare der Proscription, daselbst 494.

[3] Cf. im allgemeinen: Ludovicus a Paramo III, qu. 9, n. 148 sqq. Sousa I, 21, nn. 56—58; 8 sq. Peña, com. 52 in qu. 27 Eymerici II. Thomas del Bene, Dub. XXXV, pet. 81 n. 1. sq. Dub. XXXVIII, n. 25, 26. Dub. XXXIX, Corollaria n. 1. sq. Dub. XL, pet. 6. Dub. XLIII, XLIV, p. 113—116. XLV, n. 1. sqq. Dub. XLVI, petit. I, obiect. n. 10; petit. 5; Dub. CXCV, S. 85, n. 1—8. Limborch III, 14, 217. Cramer II, 36, 229. Bezüglich der Inquisition von Venedig cf. Art. 29; Sarpi 183 sq. Marsollier 377 sq. Cramer I, 397; Lea I, 554 sq.

[4] Cf. Sousa I, 7, 18. Thomas del Bene Dub. XLVII; pet. 8; n. 1 sq. Baluze, Miscellanea I, p. 198 sq. (Inquisitoris sententia contra combustos in Massilia) I, 268 sq. Bulle Innocenz' III. vom 19. April 1208

n) Concessio sepulturae haeretici in loco sacro (sepelientes scienter haereticos et celebrantes exequias pro haereticis et eorum ossa custodientes[1]), Gestattung der Beerdigung der Häretiker in geweihter Erde oder Beerdigungsfeierlichkeiten für dieselben und Aufbewahrung ihrer Gebeine.

o) Usurarii, feneratores, die Wucherer und überhaupt alle, welche behaupten, dass das Zinsennehmen kirchlich erlaubt sei[2]; gegen die Wucherer an und für sich war die Inquisition nicht zuständig[3].

Immer war es aber den Inquisitoren erlaubt, den reumütigen Ketzern, welche zwar gewöhnlichen Wucher trieben, aber aus einer anderen Ursache angeklagt waren, die Rückerstattung der genommenen Zinsen als Busse aufzuerlegen[4].

„Cum iuxta canonicas“ § Presbyterum vero. Potthast 3382. Bangen 109, Nr. 6.

[1] C. 8 de haer. X. ex concil. Lat. 1179; c. 2 in VI° de haer. Eymericus II, qu. 15; III, qu. 401 n. 2, qu. 118. Peña, com. ad qu. 53 Eym. II; com. 89 ad qu. 40 Eym. III. Bezüglich dessen, dass das Begräbnis der Häretiker an geweihten Orten überhaupt verboten war, cf. Bangen, 106, Note 2. Lea I, 232; Bulle Gregors IX. „Excommunicamus et anathematizamus“ l. c. und § si tales haeretici der Bulle Martins V. „Inter cunctas pastoralis“ l. c.

[2] Cf. § 2. Clem. unica de usuris (V, 5): sane si quis in illum errorem inciderit, ut pertinaciter affirmare praesumat, exercere usuras non esse peccatum: decernimus, eum velut haereticum puniendum, locorum nihilominus ordinariis et h. pr. inquisitoribus districtius iniungentes, ut contra eos, quos de errore huiusmodi diffamatos invenerint aut suspectos, tamquam contra diffamatos vel suspectos de haeresi procedere non omittant. Molinier, Études p. 156; Doctrina de modo procedendi: Forma sententiae contra haereticos conversos, qui post iuramentum suum usuras receperunt; l. c. col. 1808. Lea I, 400.

[3] § Iniungitur etiam aliquibus der Bulle Alexanders IV. „Quod super nonnullis“ v. J. 1258 l. c. u. § 5 c. 8 de haer. in VI°. Das Concil von Lyon 1274 (can. 26, 27) kennt bloss die Bischöfe als ordentliche Richter der Wucherer.

[4] Cf. die bereits citierten Gesetze; bezüglich der Auslegung des Begriffes der usurae sieh das Gutachten der Pariser Universität v. J. 1490 bei Lea I, 480; und ferner vgl. Practica III, n. 13, 14; Lucerna v. inquisitor h. pr. n. 27, n. 3. Lea I, 359. Bezüglich Venedigs Art 23 des Reglem. Sarpi 105 sq., Marsollier 338 sq., Cramer 383. In Spanien war die Inquisition überhaupt berechtigt gegen die Wucherer aufzutreten: Ludovicus a Paramo III, 2, 8; 36. II, 2, 11; 29, 6, 7; Llorente I, 401. Gams l. c. 52.

p) Das dauernde Nichterfüllen der kirchlichen Vorschriften im allgemeinen[1] oder der päpstlichen Befehle[2], wenn es eine Folge ihrer Missachtung oder Nichtanerkennung war.

3) **Der Abfall vom Glauben (apostasia a fide)** und **das Schisma;** diese Vergehen wurden der Ketzerei gleich gehalten. Allerdings wurde aber bei dem Schisma der Unterschied gemacht, dass man dasselbe, wenn es mit Abweichungen vom Glauben verbunden war, als Ketzerei betrachtete, sonst bloss als eine der Ketzerei verdächtigende Handlung. Aber die Kirche verfolgte auch die Schismatiker, wenn sie sich dagegen vergingen, was sie mit ihr gemeinsam haben[3].

4) **Die Juden und die Ungläubigen ratione delicti.** Deswegen, weil jemand nicht getauft war, gehörte er nicht schon vor die Ketzergerichte, er stand ja ausserhalb der Kirche, ebenso wie noch die Katechumenen[4]. Wenn aber die Thätigkeit dieser Personen auf die Schmähung der Kirche oder des christlichen Glau-

[1] Bangen, 108, Nr. 4. Molinier, Etudes, 101; Schreiben Petrus', Bischofs von Terwaan (episcopus Morinensis) Lamberto Iprensi preposito vom 7. Juni 1235 bei Fredericq, Corpus I, Nr. 99 (Vernachlässigung des Kirchenbesuchs); ferner vgl. man ibidem: Nr. 269 (1427, Utrecht) und Nr. 398 (1500, Brüssel): Vernachlässigung des Kirchenbesuchs; Nr. 364 bis, p. 524 (1475, Gent), Nr. 370 bis, p. 524 sq. (1481, Gent) und Nr. 423 (1515, Antwerpen): Übertretung von Fastengeboten.

[2] Lea I, 229; III, 181, 189, 192, 616 sq.

[3] Cf. c. 3 X. de haer. (V, 7); Bulle Martins IV. „Ex parte dilectorum" vom 21. October 1281, Potthast 21806; Constitution Sixtus' V. „Immensa aeterni" vom 22. Januar 1587, congr. I. (M. Bull. 2, 667) § 1: „potestatem eis communicatam sc. inquirendi . . in omnibus causis, tam haeresim manifestam quam schismata, apostasiam a fide . . concernentibus". Practica II, n. 9, p. 46. V, n. 11, p. 301. Eymericus II, qu. 48, 49. Lucerna v. apostata et apostasia § 1 sq. Peña, com. ad qu. 48, 49. Eym. II. Sousa I, 20, n. 2, 10; I, 8; 12, 13. Thomas del Bene, Dub. XLVII, XLVIII, CCXXXV. Limborch III, 7, 197 sq; Bangen 101, 104. Fredericq, Corpus I, Nr. 312, § eapropter nos vicarii (1460, Arras); Nr. 362 (vor 1472, Cambray); Nr. 400 (1502). Lea III, 616. Bezüglich Venedigs vgl. A. 25; Sarpi 111 sq., Marsollier 345, Cramer 385 (hier war die Inquisition über Andersgläubige nicht competent).

[4] Sousa I, c. 4, n. 12; c. 8. n. 4. Thomas del Bene, Dub. II, pet. 1, n. 1 sqq.

bens oder auf die Abwendung seiner Bekenner von ihm gerichtet war, sah es die Kirche als ihre Pflicht an, sich gegen solche Angriffe zu schützen und betraute damit gleich in den ersten Zeiten die Inquisitionsgerichte, welche deswegen ratione delicti competent wurden. Insbesondere war die Thätigkeit dieser Gerichte auf die Unterdrückung der Bücher der Ungläubigen und Juden gerichtet, insofern in ihnen die Kirche und die christlichen Grundsätze geschmäht wurden; deswegen wurden auch jene, welche diese Bücher verbreiteten, aufbewahrten oder sie auszuliefern sich weigerten, verfolgt. Ganz anders ist allerdings der Fall, wenn sich jemand taufen liess und hierauf wieder vom Glauben abfiel, denn das ist dann die apostasia a fide[1]. In der ersten Richtung sind erwähnenswert das c. 13 (Innocenz' III.) X. de Judaeis (V, 6); ferner die Bullen Gregors IX. „Si vera sunt" vom 9. und 20. Juni 1239[2], Innocenz' IV. „Impia Judaeorum perfidia" vom 8. (9.) Mai 1244[3], Clemens' IV. „Turbato corde" vom 27. Juli 1267[4], Gregors X. „Turbato corde audivimus" vom 1. März 1274[5], Nicolaus' III. „Vineam Soreth" vom 4. August 1278[6], Nicolaus' IV. „Turbato corde" vom 9. September 1290[7]; c. 2 in Extr. Com. de Judaeis (V, 2) (Johann XXII. v. J. 1319), die Constitution Pauls III. „Cupientes Judaeos" vom 21. März 1542[8], Julius' III. „Cum sicut nuper" vom 29. Mai 1554[9], das Edict der Cardinalinquisitoren zur Zeit Julius' III „Summi dei nostri" vom 12. September

[1] C. 13 in VI° de haer. (V, 2) samt der Glosse. Sousa I, 4, 10; Bangen 100, 101 und c. 1 de libris prohibitis in Septimo (V, 4); die Bulle Martins IV. „Ex parte dilectorum" vom 21. October 1281, Potthast, 21806. Wattenbach, Formelbuch Nr. 74, p. 57, 58: Processus contra eos, qui Judeis serviunt et obediunt. (. . . . Alioquin contra predictos Judeos quantum de iure fuerit procedemus.) Cf. Lea II, 63, 284; III, 396.

[2] Potthast 10759 u. 10767.

[3] Potthast 11376.

[4] Potthast 20075.

[5] Potthast 20798.

[6] Potthast 21382 (c. 2 in Septimo V, 1).

[7] Potthast 23391.

[8] C. 3. in Septimo (V, 1).

[9] Im Bullarium Peñae p. 116 sq.

1553[1], die Constitution Gregors XIII. „Antiqua Judaeorum improbitas" vom 1. Juni 1581[2] und „Cum Hebraeorum malitia" Clemens' VIII. vom 28. Februar 1593[3]. Die zuletzt genannten Constitutionen gehen von dem Standpunkt aus, dass die Juden auf eine dreifache Art sündigen können, nämlich mit Rücksicht auf den mit den Christen gemeinsamen Gottesglauben, auf den besonderen christlichen Glauben durch dessen Schmähungen und hinsichtlich der eigenen Lehre; bloss die zwei ersten Kategorien von Vergehen waren den Inquisitionsgerichten zugeteilt; von den zehn in denselben angeführten Fällen gehörten die ersten zwei (Leugnung Gottes oder seiner Eigenschaften und die Betreibung von Teufelsdiensten) zur ersten, die übrigen acht zur zweiten Kategorie; die letzteren Fälle sind: Verleitung der Christen zum Abfall von ihrem Glauben und zum Übertritt zum Judentum, wissentliche Anfeindungen des christlichen Glaubens, Abraten von der Taufe, Unterstützung der Ketzer, Aufbewahrung und Verbreitung von verbotenen Büchern, Schändung der Hostien oder des Kreuzes und Nötigung der christlichen Ammen nach Empfang der Communion ihre Milch zu beseitigen, wodurch der Abscheu vor dem Altarsacrament ausgedrückt werden sollte, wie wenn der Empfang desselben den Leib vergiften würde. Diese nur declarativ angeführten Fälle[4] sind aber durch jene Constitutionen nicht neu bestimmt, denn gleich in den ersten Zeiten verhielt sich die Inquisition nach diesen Grundsätzen[5].

[1] Ibidem, p. 119 sq.

[2] M. B. 2, 484 (c. 5. in Septimo V, 1).

[3] B. R. 3, 18.

[4] Denn auch in anderen Fällen ging man gegen sie vor z. B. wenn sie Christen zu sein fälschlich vorgaben. Ludovicus a Paramo III, qu. 9, n. 13. Bangen 102.

[5] Man vgl. in dieser Richtung den Titel der Inquisitoren: „inquisitor h. pr. ac perfidiae Judaeorum". Practica II, n. 13, 48; II, n. 1., p. 35: pro hiis que commiserat contra fidem Domini nostri Jhesu inducendo cum quibusdam aliis judeis quemdam de judeis conversum ad fidem et baptismum Christi, ut rediret ad ritum dampnabilem Judeorum, eundem baptizatum debaptizantes, quantum in eis exstitit et rejudayzantes secundum execrabilem ritum suum, prout in confessione sua in libris nostris (inquisitionis) conscripta plenius continetur; II, n. 4, 13, 48 (forma requisitionis librorum Talmutorum Judeorum

Anhangsweise heben wir bezüglich der Frage, ob die Inquisitoren auch über solche Angelegenheiten entscheiden können, welche zwar den Glauben nicht unmittelbar betreffen, aber mit einem geführten Ketzerprocesse zusammenhängen (connexa, dependentia, incidentia) hervor, dass, wenn diese Connexität eine innere und integrierende war, nicht aber eine zufällige und äussere, über sie auch der Ketzerrichter entscheiden konnte; irgend ein weitläufiger Zusammenhang, den man ja immer hätte auffinden können, entschied nicht, denn sonst hätten die Inquisitoren schliesslich über alle Vergehen entscheiden können; es musste immer berücksichtigt werden, dass sie in erster Reihe Glaubensrichter waren[1].

sub pena excommunicationis); II, n. 50 sententia excommunicationis contra detentores et celatores librorum Judaeorum . . [als Grund wird angeführt: in quibus continentur errores et blasfemie nominis D. Jhesu Christi et eius ss. genitricis virginis Marie]; II, n. 51: requisitio senescalli Agenesii super libris Judeorum; II, n. 52, 53; III, n. 47, woraus hervorgeht, dass die Inquisition in Frankreich schon i. J. 1248 jüdische Bücher unterdrückte. Limborch, Sent. Thol. p. 273 sq. Molinier p. 426 (reg. trib. Carc.). Dazu vgl. man den Befehl Gregors IX. bezüglich der Verbrennung jüdischer Schriften in dem an die Könige von England, Frankreich, Navarra, Aragon, Castilien und Portugal und an die Prälaten in diesen Ländern gerichteten Sendschreiben v. J. 1239 (Lea I, 554 sq.), den ähnlichen Befehl Clemens' IV. 1267, Johanns XXII. 1320 und Julius' III. 1554 (Lea I, 554 sqq.) und Ludwigs IX. 1255 und Philipps IV. 1299 (Lea I, 555). In Venedig war die Inquisition in den oben angeführten Fällen ausgeschlossen, cf. Art. 24 des Reglements; Sarpi 106 sq., Marsollier 339, Cramer 383; Lea II, 273. Die spanische Inquisition wurde hauptsächlich zum Zwecke des Vorgehens gegen die Neugetauften erneuert, welche der geheimen Unterstützung der Juden und der treuen Ergebenheit an den alten Glauben beschuldigt wurden; cf. Llorente I, 162 sq, 96 sq. Hefele, Ximenes 256 sq. Philalethes 80 ff., Mocatta 35 sq., 45 sq., über die Verhältnisse in den Niederlanden cf. Poullet, cit. tom. 35, p. 79 sq. Dazu vgl. man Eymericus II, qu. 44—46; Lucerna v. Christiani iudaizantes, v. Judaei § 1 sq. (annot. Peñae p. 72); Peña, com. ad qu. Eymerici cit. Sousa I, 37, n. 16 sq. Thomas del Bene, Dub. CCVII, n. 1 sq., pet. 1, 4. Limborch I, 18 i. f. III, 22. Dupin I, 154; II, 182, 200 sq.; Piazza 115; Baker 409 sq., 417; Cramer I, 11; Hoffmann I, 254. Fournier, p. 91, IV. Lea II, 63 sqq., 81, 96, 122, 178, 273, 287 sq., 549.

[1] Cf. den in c. 3 X. de iudiciis (II, 1) ausgedrückten Grundsatz; c. 7 u. 13 X. qui filii sint legitimi (IV, 17); c. 3 X. de donationibus inter virum et uxorem (IV, 20); Peñae annot. zu Bernardus Comensis de strigiis (p. 158);

F. Von der persönlichen Zuständigkeit der Ketzergerichte.

§ 50.

1. Gegen Lebende.

Aequitas mater iustitiae[1] sollte der Grundsatz bei der persönlichen Zuständigkeit der päpstlichen Ketzergerichte sein, welcher denn auch folgerichtig durchgeführt war; von der Forderung, dass alle, welche ein der Ketzergerichtsbarkeit unterliegendes Delikt begangen hatten, vor ihnen sich verantworten sollten[2], wurde nur in den Fällen abgelassen, in welchen es die Notwendigkeit gebot. Die älteren Schriftsteller sagen, dass die

Sousa II, 3, 17; II, 28; 15, 16. Thomas del Bene, Dub. CXCV; S. 1 § 4; S. 30, n. 9. Sarpi 187 sq. Anhangsweise sei erwähnt, dass die spanische Inquisition durch kgl. Entscheidung v. J. 1497 und durch die Constitution Clemens' VII. „Si ulla de pluribus“ v. J. 1524 (Ludovicus a Paramo II, 2, 8; 25) auch gegen die Sodomiten competent wurde, nicht aber deswegen, weil deren Vergehen in irgend einer Verbindung mit Ketzereien stehen würde, sondern nur deswegen, damit gegen sie energischer vorgegangen werden könnte; gegen sie war derselbe Process, wie gegen die Ketzer, aber die Folgen der Verurteilung wegen Ketzerei traten nicht ein; Ludovicus a Paramo III, qu. 10, n. 2 sq.; Sousa I, 5, n. 22; I, c. 59, n. 10, wo die späteren Bestätigungen der genannten Constitution angegeben sind; Thomas del Bene, Dub. CCXXXVII, S. 24; Dupin II, 369. Llorente I, 401. Man vgl. bezüglich der gemeinen Inquisition: Haupt, Waldensertum p. 291, da auch die österreichischen Dominicaner von Gregor IX. noch die besondere Weisung erhielten, gegen die in Österreich angeblich weit verbreiteten Laster der widernatürlichen Unzucht einzuschreiten; ferner Fredericq, Corpus I Nr. 312 (1460, Arras) § Eapropter nos vicarii. Weiter muss noch hervorgehoben werden, dass obgleich die Simonie allgemein als Ketzerei betrachtet wurde, sie doch fast niemals von der Inquisition verfolgt wurde; Lea III, 625 sqq. Eymericus II, qu. 31.

[1] Cf. c. 16 C. 25 qu. 1.

[2] Über die Unterscheidungsjahre und Zurechnungsfähigkeit bei den Inquisitionsvergehen herrschte Streit; die Altersgrenze variierte zwischen dem 7., $10^1/_2$ und 14. Jahre bei dem männlichen, dem 7., $9^1/_2$, 12. und 14. Jahre bei dem weiblichen Geschlechte, je nachdem man annahm, dass die Erkenntnisreife bereits eingetreten ist. Lea I, 402 sq. und auch die Glosse zu c. 13 de haer. in VI°. Ein praktisches Beispiel (ein Kind von 10 Jahren) bei Lea II, 399.

Inquisitionsgerichtsbarkeit „in omne hominum genus“ [1], „ad universitatem personarum“ sich erstrecke, dass ihr „nemo resistere valet“ [2], da in der Regel keine Rücksicht auf Stand, Stellung oder Privilegien genommen wurde [3], obgleich man allerdings, wenn es die Umstände erforderten, von der Verfolgung der Ketzer in einzelnen Fällen absah [4]. Die Inquisition ging sogar gegen Corporationen vor und verfolgte sie als solche wegen Ketzerei [5].

Zwei Kategorien von Personen müssen aber doch hervorgehoben werden, welchen eine etwas ausnehmende Stellung zu-

[1] Ludovicus a Paramo II, 3, 1; 1.

[2] Ibidem II, 3, 1; 20.

[3] Cf. das in § 2 c. 11 de haer. in VI^{0} ausgedrückte Princip; ferner die Bullen „Licet ex omnibus“ und „Praecunctis mentis“ l. c.; „Ne commissae vobis“ Alexanders IV. vom 15. October 1260, Potthast 17955; „Inter cunctas pastoralis“ Martins V. l. c. § necnon praesentes litteras und § nihilominus contra eosdem; „Considerantes tuae circumspectionis“ Nicolaus' V. vom 10. April 1453, Nr. 294 bei Fredericq, Corpus I, (. . contra tam ecclesiasticas quam seculares utriusque sexus personas, exemptas et non exemptas, cuiuscumque etiam dignitatis, status, gradus, ordinis vel conditionis existant, necnon infamatos vel suspectos de haeresi aut erroribus praedictis procedendi facultatem concedimus), was z. B. noch Paul IV. mit der Constitution „Cum ex apostolatus“ v. J. 1558 wiederholte (in bullario Peñae p. 122). Beispiele hierzu vgl. bei Pelisso XLIX, LX, p. 44; Ludovicus a Paramo III, qu. 5, n. 23 sq., 40; Marsollier 213; Dupin I, 156, 231, 233; II, 308. Limborch II, 14, 141. Kaltner 152.

[4] Cf. die Bulle Innocenz' IV. „Sincerae devotionis affectus“ vom 6. October 1248, Potthast 13040 (die Inquisitoren in der Provinz Narbonne sollten entsprechend dem Ansuchen des Königs von Aragonien, in dessen Landen gegen Ketzer nicht vorgehen).

[5] Dafür spricht die Bulle Honorius' IV. „Olim sicut accepimus“ vom 7. Mai 1286, Potthast 22429 (gegen die communitas Parmensis). Practica III, n. 46, p. 166 sq.: predicti vero consules et consiliarii ac presens multitudo hic congregati recognoscunt humiliter, tam pro se, qui tunc erant, quam pro aliis qui fuerunt in diebus illis, quibus isti presentes successerunt, se et illos male egisse . .; p. 169: sive consules, qui nunc sunt, aut erunt in posterum pro eadem universitate seu communitate dent et persolvant semel operi etc.; Limb., Sent. Thol., p. 277. A. 32 des Reglements von Venedig (Sarpi 193, Marsollier 394, Cramer p. 404 (23. Brief) a contr.: quod inquisitor nec praecepta nec monitoria dabit sodalitiis aut ius dicentibus; Llorente II, 595 sq.

kam; bei einigen sollte nämlich die Inquisition mit einer besonderen Aufmerksamkeit vorgehen, da ihr Stand eine eigene Berücksichtigung verlangte, andere Personen waren wieder wegen ihrer kirchlichen Stellung von den Inquisitionsgerichten erster Instanz ganz ausgenommen und der zweiten Instanz untergeordnet.

a) Zur ersten Kategorie gehörte die gesamte Welt- und Ordensgeistlichkeit, welche eine niederere hierarchische Stellung einnahm, als die Bischöfe oder die ihnen gleichgestellten Würdenträger und dann die weltlichen Mächte. Diese Personen sind zwar auch dem ordentlichen Inquisitionsgericht unterworfen, nur sollte der Process besonders vorsichtig geführt werden, und jede Übereilung sollte man vermeiden, weswegen denn auch in solchen Fällen die höhere Instanz meist befragt wurde; aber dagegen sollte ihnen, wenn sie ketzerischer Handlungen überführt waren, eine schwerere Strafe gerade mit Rücksicht auf ihre Stellung auferlegt werden, da sie für die ihnen untergebenen Personen ein leuchtendes Beispiel sein sollten[1]. Der Grund jener Vorschrift war einerseits das Streben, den geistlichen Stand vor eventuellen öffentlichen Ärgernissen zu bewahren (pro evitando scandalo), andrerseits das Verhältnis zwischen der Inquisition und den staatlichen Mächten ungetrübt zu erhalten. Des näheren sei erwähnt:

α) Was die Weltgeistlichkeit betrifft, blieb das angegebene Verhältnis von den ersten Zeiten unverändert[2].

β) Verwickelter war das Verhältnis einiger Orden, bis endlich auch hier dieselben Grundsätze, wie bei den Weltpriestern

[1] Bulle Alexanders IV. „Quod super nonnullis" § Quod autem postmodum und § nonnulli quoque clerici; § 8 i. f. c. 8 in VI⁰ de haer. und die Glosse dazu. Man vgl. hierzu, was das Princip anbelangt, auch den Auszug aus den statuta ecclesiae Traiectensis (de fide catholica) um das Jahr 1345 (Utrecht) bei Fredericq, C. I, Nr. 193, Nr. 301 (1459, Valenciennes; contra quemdam carmelitam sediciose predicantem super materia confessionis ad instantiam d. Attrebatensis episcopi).

[2] Die oben angegebenen päpstlichen Anordnungen galten bezüglich der Weltgeistlichkeit immer unverändert; Practica III, n. 21, 23, 30, 41—43. Wilmans p. 226. Molinier, Études 105 (processus contra Valdenses, Anfang des XIV. Jhs.; unter den Angeklagten befinden sich zwei Geistliche).

zur Geltung kamen. In den ersten Zeiten waren die Ordensgeistlichen gerade sowie die Weltpriester der Inquisition unterworfen[1]. Erst Pius II. verlieh mit der Constitution „Religiosorum excessus“ vom 17. September 1458[2] dem Franciscanergeneral die Jurisdiction über die Franciscanermönche in jeglicher Beziehung, was auch als Aufhebung der Inquisitionsgerichtsbarkeit den letzteren gegenüber angesehen wurde. Sixtus IV. bestimmte dann mit der Constitution „Sacri Praedicatorum et Minorum“ vom 26. Juli 1479[3] (§ 12), dass die Inquisitoren aus dem Orden der Franciscaner die Ketzergerichtsbarkeit in den ihnen zugewiesenen Sprengeln nicht gegen die Dominicaner, und die Dominicanerinquisitoren nicht gegen die Franciscaner ausüben dürfen, was Innocenz VIII. (1484—92) bezüglich der Franciscaner verallgemeinerte[4], wodurch die letzteren überhaupt von der Inquisition befreit waren[5]. Diese Privilegien aber hob Clemens VII. mit der Constitution „Cum sicut“ vom 15. Januar 1530[6] auf, indem er im § 2 anordnete, dass die Inquisitoren (auch die aus den

[1] Schon zur Zeit der bischöflichen Inquisition waren alle Exemtionsprivilegien in Sachen der Ketzerei aufgehoben und alle sonst exemte Personen der bischöflichen Inquisition unterworfen; cf. c. 9 X. de haer. i. f., Glosse hierzu z. W. delegato; Lea I, 361 sq.; Bulle Innocenz' IV. „Ne commissum vobis“ vom 27. Juli 1254 l. c.; litterae des Papstes Johann XXII. „Super omnia desiderabilia“ v. J. 1317 bei Baluze I, 195 sq. und inquisitoris sententia contra combustos in Massilia, ibidem 198 sq., wo gegen Minoriten von seiten der Inquisition allerdings auf specielle Anordnung des Papstes vorgegangen wurde; Fredericq, Corpus I, Nr. 249 (1411), Process gegen den Karmeliter Wilhelm de Hildernissem; Prutz, Tempelherrenorden 137, 153 ff.; Practica III, n. 20, n. 40; IV, p. 206, lit. i. Eine Ausnahme von der allgemeinen Regel sieh in der Bulle Eugens IV. vom 12. Mai 1431 „Piis votis fidelium“ bei Fredericq, Corpus I, Nr. 281, § Nos itaque, § Ceterum si und Quocirca fraternitati, in welchen die filii de cellis seu voluntariae paupertatis von der Inquisitionsgerichtsbarkeit ausgenommen und unter die bischöfliche gestellt werden.

[2] B. R. I, 288, § 2, 3.

[3] B. R. I, 322 sq.

[4] Lea I, 363; III, 178.

[5] Peña, com. 77 ad qu. 28 Eymerici III; Fredericq, C. I, Nr. 367 und 408 (Utrecht, 1479 u. 1510), wo die Competenz des Utrechter Bischofs gegen die Dominicaner anerkannt ist.

[6] B. R. I, 498 § 2 (tibi nec non omnibus).

Reihen der Dominicaner) berechtigt sind zum Vorgehen gegen die exemten Ordensbrüder, wenn sie sich gegen den Glauben versündigten; zuerst sollten allerdings die Inquisitoren die Ordensvorsteher und im Fall, dass diese selbst der Ketzerei verdächtig waren, die Vorsteher des nächsten Klosters auf die Übertretungen der Ordenspersonen aufmerksam machen; wurden die Schuldigen innerhalb eines Monats vom Tage der Anzeige nicht bestraft, so sollten die Inquisitoren nach den geltenden Grundsätzen gegen sie den Process selbst eröffnen können. Die Karmeliter konnten sie allsogleich ohne die vorhergehende Anzeige einkerkern lassen und gegenüber von Orden, welche nicht eximiert waren, konnten sie ohne alle Hindernisse auftreten. Durch diese Bestimmung waren die verschiedenen Privilegien wieder fast ganz beseitigt. Diese Verordnung bestätigte Pius IV. mit der Constitution „Pastoris aeterni“ vom 1. April 1562[1], allerdings erkannte er hierbei die concurrierende Gerichtsbarkeit der Inquisitoren und Ordensvorsteher noch an, und zwar in der Art, dass im concreten Fall die Prävention entscheiden sollte. In allen Fällen nun, in welchen die Ordensvorsteher in Ketzerangelegenheiten vorgehen konnten, waren sie durch die allgemeinen Inquisitionsregeln gebunden: ihre Stellung war dann in dieser Beziehung ähnlich der der Bischöfe mit allen Rechten und Pflichten, insoweit keine Ausnahmen statuiert waren. Aber die Praxis hielt sich an diese Verordnung des Papstes Pius' IV. doch nur sehr wenig[2], und der wirkliche Stand der Dinge war der, dass die Inquisitoren als ausschliesslich competent angesehen wurden. Diese gewohnheitsmässige Entwicklung wurde

[1] M. B. II, 70, § 2: „decernimus, quod de cetero in omnibus Christiani orbis partibus inquisitoris h. pr. tam generales, quam in quibusvis provinciis civitatibus, oppidis, terris et locis pro tempore deputati particulares contra quoscunque fratres professores et religiosos ordinum praedicatorum ac etiam contra quoscumque quovismodo privilegiatos et exemptos de haeresis crimine quomodolibet suspectos aut culpabiles . . . iuxta facultates officii ipsius Inquisitionis inquirere et procedere ac . . . castigare atque punire possint ac valeant; allerdings wird hinzugefügt „dummodo ab eorundem fratrum professorum et religiosorum superioribus et praelatis in causis huiusmodi praeventi non fuerint“

[2] Peña, com. 77 ad qu. 28 Eym. III.

endlich auch von den Päpsten anerkannt, u. zw. durch die Constitution Pauls V. „Romanus pontifex“ vom 1. September 1606[1], wodurch abermals ein wichtiger Schritt zur Unifikation der Inquisition gemacht wurde. Nach einigen Ordensregeln waren in jenen Zeiten, in welchen die Gerichtsbarkeit der Inquisitoren ausschliesslich anerkannt war, die Ordensvorsteher verpflichtet, von den Übertretungen der Mönche ihren höheren Vorgesetzten (provincialis, generalis) eine Anzeige zu erstatten, welche dann selbst das Inquisitionsgericht zu verständigen hatten; um die aus diesem Vorgange notwendigen Verzögerungen zu beseitigen, wurden später die Prioren zu diesen Anzeigen selbst berechtigt[2], welche übrigens ihren Grund nur darin hatten, dass die Inquisitoren von den Übertretungen der Mönche, welche sich doch zumeist nur in den Klöstern aufhielten, sonst fast niemals Kunde erhalten hätten: es war dies ein specieller Fall der allgemeinen Denunciationspflicht, welcher den Verhältnissen eigens angepasst war.

γ) Darüber, dass die Inquisition auch gegen die Repräsentanten der weltlichen Macht vorgehen konnte, war in Anbetracht der allgemein lautenden gesetzlichen Bestimmungen niemals der geringste Zweifel[3].

b) Bezüglich der zweiten Kategorie von Personen, muss

[1] M. B. 3, 238: „omnia et quaecumque privilegia, indulta, facultates et concessiones generalibus, superioribus et praelatis quorumcunque ordinum sive mendicantium sive clericorum regularium cuiusvis ordinis et instituti cassamus, revocamus et abolemus ipsis que generalibus, superioribus et praelatis, ut de cetero . . . quoquo modo se intromittere, se immiscere . . . inhibemus.“ Man vgl. auch die Constitution Urbans VIII. „Cum sicut“ vom 5. Nov. 1631, M. B. IV, Appendix 15; Bangen 100 und die Annotationen zu Ende der glossierten Lyoner Ausgabe des C. i. c. col. 285 sq. zu c. 9 X. de haer. § illos quoque i. f.

[2] Cf. Peña, com. 77 ad qu. 28 Eym. III.

[3] Man sieh die früher citierten Gesetze und cf. z. B. Pauls IV. Constitution „Cum ex apostolatus officio“ l. c.: „contra omnes . . vel mundana, etiam comitali, baronali, marchionali, ducali, regia et imperiali auctoritate seu excellentia praefulgeant; Lucerna v. nobilis § 1, annot. ad § 1 (p. 81). Dupin I, 242—245; Fredericq, Corpus I, Nr. 314 (Arras, 1460) wo viele angesehene Leute, auch Schöffen und städtische Beamte angeklagt sind.

hervorgehoben werden, dass von der Competenz der Inquisitoren 1. Instanz folgende ausgenommen waren:

α) Der Papst; der Grund hiervon liegt in dem allgemeinen Satze: „prima sedes nullius iudicio subiacet" oder „prima sedes non iudicabitur a quoquam"[1], und dann kann der Papst als Vollmachtgeber nicht von den Inquisitoren, als seinen Bevollmächtigten gerichtet werden[2]: „maior a minori iudicari non potest"[3].

β) Nach dem c. 16 in VI⁰ de haer.[4] waren die Bischöfe von der Gerichtsbarkeit der Inquisitoren in jeder Beziehung eximiert, denn sie waren selbst die ordentlichen Ketzerrichter. Diese Exemtion bezog sich auch auf jene Würdenträger, welche einen höheren ordo iurisdictionis einnahmen. Weil der erwähnte Artikel bloss von den Bischöfen spricht, kann man ihn nicht auf jene Personen beziehen, welche eine bischöfliche Gerichtsbarkeit nicht besitzen und es sind demnach durch diesen Artikel die höheren und höchsten Ordensvorsteher nicht ausgenommen, insofern durch andere Gesetze nichts bestimmt war.

γ) Nach dem c. 3 in Extr. Com. de haer. (V, 3)[5] waren die

[1] Cf. c. 13—18 C. 9, qu. 3; c. 4 X. de electione (I, 6).

[2] C. 8 Dist. 21; Bangen p. 102.

[3] Darüber, ob die Päpste überhaupt in Ketzereien verfallen können und von wem sie dann eventuell gerichtet werden sollen, vgl. man die Litteratur über die Unfehlbarkeit des Papstes. Dazu Eymericus III, qu. 25; Peña, com. 74 ad qu. cit., wo die bedeutendste der damaligen Litteratur angegeben ist; Ludovicus a Paramo III, qu. 1, n. 48, 50—53; II, 3, 1; 7. Thomas del Bene Dub. CLIV, pet. 12, n. 25, 26. Coroll. 6, Dub. CXCV, S. 44, n. 1—3; Löning (Edgar), Geschichte des deutschen Kirchenrechts, 1878, I, p. 50 sq.

[4] . . „inquisitores h. pr. . . de huiusmodi crimine inquirere contra episcopos nequeant aut eius praetextu procedere contra eos: nisi in litteris commissionis apostolicae quod hoc possint, contineatur expresse. Si tamen inquisitores ipsi episcopos vel alios superiores praelatos sciverint vel invenerint circa crimen haereseos commisisse, aut eos de hoc diffamatos existere vel suspectos id tenebuntur sedi apostolicae nuntiare. Cf. Trid. conc. sess. 24 de reform.; Annotationen zu c. 13 X. de haer. § damnati vero zu Ende der glossierten Lyoner Ausg. des C. i. c. col. 286 und Glosse zu dem cit. c. 16 in VI⁰.

[5] (Johann XXII, 1327): „universis et singulis, tam ordinariis quam delegatis iudicibus et inquisitoribus pravitatis eiusdem . . . inhibemus et mandamus

Officialen und Nuntien des päpstlichen Stuhles ebenfalls von der ordentlichen Gerichtsbarkeit und Coercionsgewalt der Inquisitoren ausgenommen. Insofern die genannten Personen die bischöfliche Jurisdiction hatten, wurde durch den Artikel 3 nichts Neues bestimmt, denn es genügte der Artikel 16 in VI° de haer. Wer unter dem Ausdruck „officiales vel nuntii" verstanden werden sollte, darüber herrschte Streit. Die älteren Schriftsteller legten diese Worte in dem Sinne aus, dass damit bloss jene Würdenträger gemeint seien, welchen die Päpste die Angelegenheiten des päpstlichen Stuhles selbst zur Besorgung übertragen hatten, insbesondere also die römischen Curialisten.

Bezüglich der Inquisitoren waren die Meinungen geteilt, da specielle gesetzliche Anordnungen fehlten, aber nach dem allgemeinen Grundsatze: „par in parem non habet dominium", und weil der unmittelbar päpstliche Bevollmächtigte von einem anderen, als seinem Machthaber selbst, nicht gerichtet werden sollte, waren die Inquisitoren von der allgemeinen Ketzergerichtsbarkeit eximiert; bei dieser Auffassung entfällt auch die Notwendigkeit, die Inquisitoren als Officialen im Sinne des Artikels 3 cit. zu erklären. Was bezüglich der Inquisitoren galt, bezog sich auch auf die Inquisitionscommissäre, welche direct vom Papste eingesetzt waren.

Wenn nicht eigene Ausnahmen statuiert waren, so wurde in den Fällen, in welchen die oben genannten Personen sich eines Inquisitionsvergehens schuldig gemacht hatten, das Oberinquisitionsgericht in erster Instanz competent[1]. Zum Schlusse muss noch hinzugefügt werden:

α 1) Die genannten Privilegien gingen verloren, sobald der Richter der ersten Instanz vom Papste die Bevollmächtigung erhielt, gegen die privilegierten Personen den Ketzerprocess einzuleiten und durchzuführen, was aber nur in der Art geschehen

expresse ne contra nostros et apostolicae sedis officiales vel nuntios, aut ipsorum aliquem, quavis occasione vel causa absque nostra et apostolicae sedis licentia speciali, eis per sedis ipsius litteras concedenda, plenam faciente de tenore praesentium mentionem, procedere quoque modo praesumant, aut in eos vel ipsorum aliquem excommunicationis vel suspensionis seu quasvis alias sententias promulgare . . .

[1] Cf. Trid. conc. sess. 24 de reform c. 5.

konnte, dass im concreten Fall gleichzeitig jene Privilegien durch das Bevollmächtigungsschreiben ausdrücklich als wirkungslos erklärt wurden[1].

β_1) Alles, was die ordentlichen Glaubensrichter über ketzerische Vergehen der privilegierten Personen erfuhren, sei es im Wege der Denunciation oder durch eigene Wahrnehmung, allerdings ohne vorhergehende gerichtliche Untersuchung, sollten sie der höheren Instanz anzeigen.

γ_1) War Gefahr im Verzuge, und konnten die ordentlichen Richter der höheren Instanz die Sache nicht rechtzeitig unterbreiten, so sollten sie gegen die privilegierten Personen alles mit der gehörigen Vorsicht vornehmen, was die Gefahr beseitigen könnte, worüber sie dann allsogleich zu referieren hatten; so z. B. konnten sie die Haft anordnen, wenn Fluchtverdacht vorlag, und auf entsprechende Art Einhalt thun, wenn jene Vergehen ein öffentliches Ärgernis gaben[2].

§ 51.

2. Gegen Tote[3].

Bei den Ketzergerichten galt nicht die sonst allgemeine Regel, dass der Tod den Menschen der menschlichen Gerichtsbarkeit entzieht; die Ketzergerichte traten auch gegen Tote auf, von

[1] Cf. das cit. c. 16 in VI° de haer. u. c. 3 in Extr. Com.; Bangen 102, 103.

[2] Man vgl. überhaupt Eymericus III, qu. 26—31. Lucerna v. inquisitor h. pr. § 2, 4—6, 11, 16. Peñae annot. in Lucernam in n. 7 v. iudex et iudicare p. 73 et in § 1 s. v. quaedam bonae cautelae pro iudice (p. 17). Peña, com. 53, 75—80, 94 ad qu. 4, 26—31, 45 Eymerici III. Ludovicus a Paramo II, 3, 1; 1, 20. III, qu. 6, n. 48. Sousa I, 4; n. 2—4, 6, 7; I, 28, 12. Thomas del Bene, Dub. XXIV, § 1 sqq. Dub. CXCV, S. 30, n. 1 sqq.; S. 34, n. 1 sqq.; S. 2, n. 6. Limborch II, 2, 107; II, 14, 140 sq. Piazza 99. Baker 186 sq.; 191 sq. Cramer I, 8. Brief. Llorente I, 212. Maassen 288. Molinier 321, 322. Lea I, 302 sq., 314, 347, 361 sq.

[3] Practica I, n. 22—29; 37; II, n. 27—29; 31, 42; III, n. 1, 24—26. Eymericus II, qu. 43, III, qu. 121. Lucerna v. mortui haeretici. Peñae annot. p. 80; Peña, com. 89, 92, 170 ad qu. 40, 43, 121 Eymerici III. Ludovicus a Paramo III, qu. 4, n. 79. Sousa I, 59, 29 sqq.; II, 4, 1

denen mit Sicherheit angenommen werden konnte, dass sie als Ketzer starben, was insbesondere dann vorausgesetzt wurde, wenn ein der Ketzerei Angeklagter im Kerker selbst Hand an sich gelegt hatte[1]. Die Gleichstellung der Ketzerei mit dem Verbrechen des Hochverrates und der Majestätsbeleidigung, welche auch in die Gesetze mit aufgenommen wurde, hatte zur Folge, dass die kirchliche Gesetzgebung aus der weltlichen fast alle diesbezügliche Bestimmungen in Bausch und Bogen übernahm[2]. Wie beklagens-

sqq. Thomas del Bene, Dub. XLVII, S. 2, pet. 1, n. 8. Dub. CCIV, n. 1 sq. Dub. CCV, n. 1 sq. Limborch I, 22, 74; IV, 38, 357; IV, 42, 16. Dupin I, 221, 224; II, 329. Cramer II, p. 391. Llorente I, 268 sq.; II, 387. Schmidt, Histoire II, 199 sq. Mocatta 41. Katz p. 56. Hergenröther, Kath. Kirche, p. 546, 578, 616. Molinier 358 sq. Douais 429, 430. Lea I, 230, 404, 448, 475, 497, 504, 522; II, 56.

[1] Cf. c. 36 u. 38 de poenit. D. 3. Peña, com. 92 ad qu. 43 s. m. statua eius, qui se occidit; cf. auch die Glosse zu c. 8 de haer. in VI° z. W. extinctio und die Doctrina de modo procedendi l. c. col. 1813 (citatio contra mortuum, qui fecit se circumcidi).

[2] C. 22 c. 6 qu. 1; c. 10 X. de haer. (V, 7); c. 5 in VI° de poenis (5, 9); Glosse zu c. 2 de haer. in VI° z. W. filii et desierint; l. Friderici II. „Catharos, Patarenos" vom 22. November 1220 (Rom), Mon. Germ., Leges II, p. 244; vom 22. Febr. 1232 (Ravenna), ibidem p. 287 sq. und vom 22. Febr. 1239 (Padua), p. 328 sq.: . . . „cum longe sit gravius aeternam, quam temporalem offendere maiestatem"; desselben Kaisers l. „Commissi nobis" vom März 1232 (Ravenna), M. G., Leges II, p. 288 sq.; die Republication vgl. ibidem p. 326 sq. u. l. c. vers. caeterum quia . . si reos laesae maiestatis in personis eorum et liberorum suorum exheredatione damnamus, multo fortius iustiusque contra Dei blasphematores nominis et catholicae fidei detractores provocamur"; ferner Friedrichs II. „Inconsutilem tunicam" (für Sicilien wurde dieses Gesetz publiciert im August 1231 und für das ganze Reich den 22. Febr. 1239 in Padua; Mon. Germ., Leges II, 326 sqq.): ut crimen haereseos et damnatae sectae cuiuslibet quocumque nomine censeantur sectatores (prout veteribus legibus est indictum) inter publica crimina numerentur, immo crimine laesae maiestatis nostrae debet ab omnibus horribilius iudicari, quod in divinae maiestatis iniuriam noscitur attentatum, quamvis iudicii potestate alterum alteri non excellat. Nam sicuti perduellionis crimen personas adimit damnatorum, et bona, et damnat post obitum memoriam defunctorum; sic et in praedicto crimine, quo Patareni notantur, per omnia volumus observari. Dazu das Gesetz Kaiser Karls IV. „Prae cunctis mentis" vom 17. Juni 1369 bei Fredericq, C. I, Nr. 212: § Si quando igitur in nostri maledicos nominis nostri culminis exardescit auctoritas, si laesae maiestatis reos in personis eorum

wert diese Thatsache ist, darüber hat ja die Geschichte längst ihr unparteiisches Urteil gefällt.

Die l. 11 D. ad legem Juliam maiestatis (48, 4) bestimmte, dass der Tod des Schuldigen die Verfolgung wegen Majestätsbeleidigung weder hemmt noch ausschliesst[1]; die Ketzerei wurde nun für ein schwereres Vergehen betrachtet, als das schwerste in diesen Gesetzen angegebene, so dass die l. 4 § 4 C. de haer. (1, 5) nur die Folge des eben erwähnten Princips aussprach, wenn sie bestimmte: „in mortem quoque inquisitio tendatur; nam si in criminibus maiestatis licet memoriam accusare defuncti, non immerito et hic debet subire iudicium“. Deswegen wurde die Ketzerei auch nach dem Tode des Schuldigen hauptsächlich wegen der Abschreckung anderer vor dem Begehen ähnlicher Vergehen verfolgt[2]. Schon in den ersten Zeiten der päpstlichen Inquisition wurde dieses Princip in der Praxis durchgeführt[3]. Ausdrücklich anerkannt finden wir diese Competenz im A. 3 consilii concilii Biter-

et liberorum suorum exheredatione damnamus secundum canonica et legum instituta, multo dignius justiusque contra Dei blasphematores, nominis Domini nostri Jesu Christi et gloriosissimae originis matris eius Mariae et catholicae fidei detractores exardescimus. Etwas Ähnliches findet man z. B. in England unter Heinrich II., Richard und Johann betreffs der usurarii, Biener 277 sq.

[1] „Is qui in reatu decedit, integri status decedit; extinguitur enim crimen mortalitate, nisi forte quis maiestatis reus fit, nam hoc crimine, nisi a successoribus purgetur hereditas fisco vindicatur. Plane non quisque legis Juliae maiestatis reus est, in eadem conditione est, sed qui perduellionis reus est, hostili animo adversus rempublicam vel principem animatus; ceterum si quis ex alia causa legis Juliae maiestatis reus sit, morte crimine liberatur.“

[2] Cf. Practica III, n. 26—28: „attendentes quod crimen haeresis propter sui enormitatem non solum in vivis, set etiam in defunctis iuxta sanctiones tam canonicas, quam civiles, debeat vindicari“ u. s. f.

[3] So ging man z. B. in Toulouse i. J. 1205 gegen tote Ketzer vor; cf. Havet 582, Note 4; Pelisso in seiner Chronik erzählt von einem ähnlichen Fall aus dem Jahre 1230; alles geschah mit dem grössten äusseren Gepränge, und allen sollten die Worte des Herolds zur Warnung dienen: qui aytal fara, aytal perira (Pelisso L, 10 sq., 45 sqq.; Lea I, 553). Molinier, Études p. 34 aus der Summa de officio inquisitionis erwähnt une sentence de confiscation des biens d'un hérétique défunt, prononcée après sommation à ses héritiers d'avoir à defendre sa mémoire (vom 30. August 1244).

rensis v. J. 1246[1] und im c. 8 concilii Albiensis v. J. 1254[2]; die Bullen Alexanders IV. „Quod super nonnullis“ vom 27. September 1258[3], „Ex parte vestra“ vom 13. Nov. 1258[4], Urbans IV. „Olim ex parte“ vom 21. August 1262[5] und das auf Grund derselben concipierte c. 3 in VI° de haer.[6] formulieren das bezügliche Beweisverfahren, und der § 7 c. 8 (ibidem) setzt diese Gerichtsbarkeit voraus. Von keiner Bedeutung ist die Behauptung, dass der Process gegen die toten Ketzer eigentlich nur gegen ihr Andenken, gegen die memoria defuncti geführt wurde; dem widerspricht schon thatsächlich der Umstand, dass im Fall der Möglichkeit die Leichname oder wenigstens die irdischen Überreste ausgegraben und verbrannt wurden[7], dem widerspricht noch weiter der Umstand, welchen die älteren Inquisitionsschriftsteller ohne Bedenken zugeben, dass der Process gegen Tote auch geführt wurde . . ad effectum confiscandi bona, seu potius declarandi iam confiscata, ut a tertio possessore auferantur et sacro inquisitionis officio applicentur[8]. Es unterliegt keinem Zweifel, dass in

[1] Hardouin 7, 418; Mansi 23, 719: „ad haereticorum seu credentium condemnationem, qui non fuerunt reconciliati canonice ante mortem, citatis eorum heredibus, sive aliis, qui de iure citandi fuerint et concessa eisdem opportuna copia defendendi, similiter procedatis“.

[2] L. c. § Statuimus insuper et mandamus, ut si per inquisitionem reperiatur aliquos defunctos fuisse haereticos tempore mortis suae exhumentur et eorum cadavera sive ossa publice comburantur, deffensione legitima eorum haeredibus reservata. Pro his autem quibus cruces si viverent essent imponendae, ipsorum heredes dioecesani aut inquisitorum arbitrio satisfacere compellantur.

[3] Potthast 17382, § sunt et alii.

[4] Potthast 17400.

[5] Potthast 18395.

[6] Cf. auch die Glosse zu c. 3 de haer. in VI° und die Doctrina de modo procedendi l. c. col. 1813 (citatio contra mortuum qui fecit se circumcidi et se transtulit ad ritus damnabiles Judaeorum); cf. auch die secunda und tertia citatio, ibidem.

[7] Cf. z. B. das Urteil über Wickliff, conc. Const. sess. 8. Hardouin 7, 119; Mansi 27, 635; Hefele 7, 119. Über die Exhumation vgl. überhaupt Lea I, 232, 404; III, 188.

[8] Peña, com. 92 ad qu. 43 Eymerici III; auch Practica IV, p. 206, lit. h. Glosse zu c. 10 X. de haer. § 7, c. 8 in VI° de haer. (V, 2) u. Art. 6

diesem Fall bei der Durchführung der Abschreckungstheorie die Grenzen einer kirchlichen Gesetzgebung überschritten wurden[1].

Nicht entscheidend war es, ob schon zu Lebzeiten des Ketzers der Process eröffnet war, oder ob erst nach dem Tode die Anzeichen der Ketzerei sich zeigten; danach richtete sich bloss die Art der Processführung[2]. Voraussetzung dieser Gerichtsbarkeit war es aber, dass es sich um ein Vergehen handelte, dessen Thatbestand eine formale Ketzerei im Sinne des kanonischen Strafrechts[3] war, nicht aber um Handlungen, welche den betreffenden bloss der Ketzerei verdächtig machten[4].

statutorum Raimundi comitis Tolosani super haeresi Albigensi et aliis capitibus v. J. 1233, welche von der Kirche anerkannt waren (Hardouin 7, 203—208; Mansi 23, 266—270); Cramer I, p. 440. Lea I, 504, 522.

[1] Glosse zu c. 5 de haer. X. z. W. post mortem . . hoc tamen speciale est in crimine haeresis, in criminis detestationem, ut post mortem possit accusari et excommunicari, et ne ecclesia oret pro eo, quia non fuit accusatus in vita; Nouvelle Revue historique VII, p. 677: Forma sententiae contra eos, qui heretici decesserint. Molinier, Études (Processus contra Valdenses 1318—1325) p. 104, 105.

[2] Cf. Guido Fulcodius qu. 7 l. c. p. 409; c. 19 cons. conc. Biter. v. J. 1246 l. c.; Glosse zu c. 8 in VI° de haer. z. W. porro u. ff. Practica III, n. 24, 25.

[3] Doctrina de modo procedendi contra haereticos l. c. col. 1801 (de haereticis et Insabbatis in cimiterio sepultis quid sit agendum); col. 1807: Forma sententiae contra credentem haereticorum defunctum, qui coram inquisitore vocatus noluit cognoscere veritatem, und ibidem forma sententiae contra haereticos defunctos, quos post legitimam sententiam nullus defendit. Auch in der spanischen Inquisition galten dieselben Grundsätze; cf. Instr. von Sevilla v. J. 1484 Art. 20, Reuss 29, 30; Art. 4 der Instr. von Avila 1498, ibidem p. 58 und Art. 59 sq. der Instr. vom 2. Sept. 1561, ibidem p. 182.

[4] Als Beispiele dieser Competenz vgl. man bei Molinier p. 361, 363 (reg. trib. Carcass.); Molinier, Études p. 85 (Processus contra Guillelmam: Die dem Grabe entnommenen Überreste der im J. 1281 verstorbenen Guillelma wurden im J. 1300 verbrannt); p. 86 ibidem (Process gegen die memoria Armanno Pungilupos aus Ferrara, gest. 1269, feierlich verurteilt 1301). Molinier, Études, p. 106 (Processus contra haer. Vald. Anf. des XIV. Jh.); 124, N. 1 u. 3. Limborch, Sent. Thol.: sententia defunctorum in haeresi, p. 79 sq., 162, 167, 177, 203 sqq., 244, 248, 250 sq., 333, 364 sq.; sententia contra defunctos si viverent immurandos, p. 162 sq.,

§ 52.

G. Von der örtlichen Zuständigkeit der Ketzergerichte.

Da die Ketzergerichte alle Personen verfolgten, insofern sie sich gegen die von der Kirche aufgestellte Glaubens- und Sittenlehre vergangen hatten, so war die Inquisitionsgerichtsbarkeit von dem Princip des natürlichen Strafrechts beherrscht, bei welchem nur der Umstand massgebend ist, dass ein Vergehen gegen die die Gerichtsbarkeit ausübende Gewalt begangen wurde, aber gleichgiltig, von wem und wo. Die Folge dieses Princips sah man auch in der Regelung der örtlichen Zuständigkeit der Inquisitionsgerichte. Es handelte sich bloss um die Bestrafung der Verbrechen; wohin der Schuldige sonst zuständig war, blieb unentscheidend. Durch diese Nichtberücksichtigung der anderweitigen weltlichen oder geistlichen Zuständigkeit wurden nach Ansicht der entscheidenden Factoren niemandes Rechte verletzt: der weltliche Einfluss war in dieser Richtung principiell nicht anerkannt, denn die Ketzergerichte waren rein kirchliche Gerichte; die Jurisdiction eines geistlichen Richters wurde deswegen nicht verletzt, weil alle Ketzergerichte päpstlich und Rom unmittelbar untergeordnet waren; da nun der Grundsatz galt: „ubi quis invenitur, convenitur“ und „ubi te invenio, ibi te iudico“ [1], und die Inquisitoren im Namen des Papstes die Gerichtsbarkeit ausübten,

247 sq. ibidem; sententia relapsi defuncti p. 177 ibidem; sententia defunctorum in fautoria haereticorum p. 203, 250 sq. ibidem; sententia defuncti, qui fuit credens haereticorum erroribus, dum vivebat 248 sq. ibidem; s. personarum defunctarum impoenitentium de haeresi aut in haeresi p. 251 sq. ibidem; s. contra defunctos exhumandos p. 5, 34, 333 ibidem; Molinier p. 17 (Process gegen Peter von Tornamire um das J. 1357, von dem schon früher Erwähnung gethan wurde). Fredericq, Corpus I, Nr. 126 (1252, Antwerpen) Verbrennung der Leiche Wilhelm Cornelisz' auf Befehl des Bischofs von Cambray; Nr. 182 (1326—1329, Flandern), Verbrennung der Leiche Jakob Prics' (bischöfliche Inquisition); Nr. 183 u. 184 (1326—29, Flandern); Nr. 185—187; Nr. 233 (um das J. 1380) im Bistum Utrecht, Verbrennung der Leiche Miewes' (oder Meus oder Matthaeus) von Gouda; Nr. 234 (Utrecht, 1380); Lavallée II, 339: Process gegen Albaro Rodriguez v. J. 1489. Lea II, 169; III, 295.

[1] Man vgl. die Glosse zu c. 12 in VI° de haer. insb. z. W. procedendi.

so entschieden demnach immer mittelbar die Päpste allein. Die Geltung des eben erwähnten Princips wurde zwar nicht ausdrücklich gesetzlich in dieser Form normiert, aber allgemein war man hiervon überzeugt. Davon zeugt auch der Umstand, dass die Prävention bei diesen Gerichten allgemein anerkannt war. Eine Folge hiervon war es nur, dass alle Fora, sowohl das des delictum commissum, als auch des Domicils, Quasidomicils und der Deprehension einander gleichgestellt wurden; doch ist es selbstverständlich, dass wenigstens einer von den Gründen der örtlichen Zuständigkeit im concreten Fall eintreten musste, allerdings gleichgiltig, welcher; denn die Competenz kann ja nicht schon dadurch entstehen, dass ein Gericht vielleicht von irgend einem Vergehen bloss Kenntnis erlangt hatte[1]. Einen gesetzlichen Anhaltspunkt des eben angegebenen Princips findet man im Artikel 20 des Narbonnensischen Concils v. J. 1243[2]. Nach den Bestimmungen dieses Concils wurde keinem anderen Gerichte der Vorrang gegeben, als dem, welcher den Process schon eingeleitet hatte; es entschied demnach bloss die Prävention[3]. Eine

[1] Cf. Fredericq, Corpus I, Nr. 284 (1441 Utrecht): Want Coman Claesz in andere landen tot veel tiden teghen die eere Gods kettery ghedaen heeft, so hi dat selver beleden heeft, daerom sel men 't rechten metten brande aen sijn lyf.

[2] Hardouin 7, 255; Mansi XXIII p. 359: „Ad inquisitionem quippe vestram eos intelligimus pertinere, qui vel infra eiusdem inquisitionis limites deliquerunt, vel domicilium ibi habent, seu habebant, quando inquisitio coepta fuit, vel cum ibi morarentur occasione officii cuiuscumque, publici seu privati, vel certum domicilium non habentes, ibidem inventi, citati fuerunt a vobis, sive illis per quamcumque cautionem astrictis, sive non, inquisitionem contra eos facere incoepistis, vel eis purgationem forsitan indixistis. Siquidem contra tales praesentes vel absentes potestis procedere ac debetis: nisi forte ratione delicti maioris, seu minoris, commissi alibi, vel ratione domicilii, vel alia de praedictis inquisitores alii procedere coeperint contra illos. Etenim cum in locis diversis et per inquisitores diversos, Deo auctore, inquisitio celebretur: tutius et saluberius est, ut quisque culpabilis in quibuscumque locis deliquerit, uni et illi tantum inquisitori permaneat obligatus, a quo primo ex aliqua de causis praescriptis sine fraude et sine periculo negotii et animarum fuerit occupatus." Bezüglich der spanischen Inquisition vgl. man Art. 8 der Instruction von Valladolid v. J. 1488, Reuss 45.

[3] Arg. die Worte „nisi forte" etc.

Ausnahme sollte nur aus gewichtigen Gründen eintreten[1]; die römische Generalinquisition konnte allerdings jeden Fall ohne Rücksicht auf die Zuständigkeit nach ihrem Gutdünken für sich reservieren, was auch des öfteren geschah[2]. Die Prävention wurde dadurch begründet, dass ein im allgemeinen competentes Gericht gegen den Schuldigen die ersten Schritte eingeleitet hatte. Dabei war es nicht nötig, dass der Schuldige während des gegen ihn geführten Processes im Gerichtsbezirke sich befinde, denn auch gegen Abwesende konnte der Inquisitor vorgehen[3]. In diesem Fall kann dann das vorgehende Inquisitionsgericht die Auslieferung des abwesenden Beschuldigten von jenem Gerichte verlangen, in dessen Sprengel sich derselbe eben befindet; dabei wird vorausgesetzt, dass das Gericht des Aufenthaltsortes selbst nichts früher unternahm, wodurch es selbst competent ge-

[1] Davon geben die Worte „tutius et saluberius" etc. a contr. Zeugnis.

[2] Sarpi 87 sq.

[3] Cf. die Worte „si quidem contra tales praesentes" etc. cit., ferner die Worte der Bulle Alexanders IV. „Cupientes ut inquisitionis" vom 10. März 1255, Potthast 15731 .. procedendi etiam contra illos, qui ad partes comitatui Tolosano contiguas se transtulerint, ut sic canonicam effugiant ultionem, ferner die Worte der Bulle „Licet ex omnibus" Urbans IV. und Clemens' IV. l. c. „ac contra illos, quos in praedictis Lombardiae et Marchia Januensi in haereseos crimine commisisse constiterit, licet ad alias partes se transferendos duxerint, procedendi sit vobis facultas" (der Fall des forum delicti commissi ist hier beispielsweise als der in der Praxis am häufigsten vorkommende erwähnt); ferner cf. § ut ergo der Bulle Gregors X. „Praecunctis nostrae mentis" l. c., c. 12 in VI° de haer., c. 14 consilii concilii Biterrensis v. J. 1246 (Hardouin 7, 417; Mansi 23, 718); Doctrina de modo procedendi contra haereticos l. c. col. 1812, sq. (forma citandi eos, qui regnum exierunt et in regno commiserunt und forma scribendi pro capiendis fugitivis). Man vgl. auch Guido Fulcodius qu. 5, 6 l. c. p. 406, 408; Practica IV, p. 192, 193, lit. l. Eymericus III, nn. 130—139, 150, 212. Peña, com. 33, 35 ad n. 131 sq., 135. Ludovicus a Paramo III, qu. 4, n. 60. Hoffmann I, 249 sq. Fredericq, Corpus I, Nr. 146 (1277, 15. Juli) Frater Symon de Valle, ordinis fratrum praedicatorum, inquisitor h. pr. religiosis viris fratrum praedicatorum et guardiano fratrum minorum et eorum vices gerentibus wegen Verfolgung Sigerus' de Brabantia. Bezüglich der Inquisition von Venedig cf. Art. 36—38 des Reglements, Sarpi 200 sq. Marsollier 398, Cramer 407 (I) sq., Art. 26 des Reglements, Sarpi 119. Bezüglich der spanischen Inquisition A. 19 der Instr. von Sevilla 1484, Reuss 26 ff.

worden wäre. Die Auslieferung richtete sich überhaupt nach den allgemeinen Regeln und geschah nur dann, wenn sie mit einem Ersuchschreiben (litterae requisitoriae) gefordert wurde, in welchem die Sachlage genau angegeben sein musste; es sollte in demselben sowohl die begangene That, als auch die durch die Prävention entstandene Competenz dargelegt sein und dann der Beweis erbracht werden, dass die verfolgte Person wegen des betreffenden Vergehens noch nicht verurteilt war (de condemnando). Die Remission fand aber, selbst wenn alle ihre Bedingungen sonst erfüllt waren, nicht statt, wenn irgend eine Gefahr oder eine Unzukömmlichkeit für den weiteren Process entstehen könnte[1], worüber die Inquisitoren nach freiem Ermessen entschieden; das Gesuch um Remission sollte nicht gestellt werden, wenn es sich um eine nicht schwerwiegende That handelte, z. B. um eine blosse levis haeresis suspicio[2]. Im Fall, dass zwei oder mehrere Gerichte gleichzeitig gegen jemand den Process einleiteten, hatte dasjenige den Vorzug, welches den Inquisiten in seiner Macht hatte. Wenn mehrere Gerichte gegen einen im betreffenden Sprengel abwesenden Schuldigen vorgingen, so gehörte endlich der Vorzug jenem, welches mit Rücksicht auf die Umstände zur Führung des Processes am berufensten zu sein schien. Aus dem angegebenen Grunde folgt dann weiter, dass man bei den Ketzergerichten von einem forum connexitatis in der jetzigen Bedeutung nicht sprechen kann, weil ein Gericht, sobald in der Person des Schuldigen auch nur ein Competenzgrund entstand, verpflichtet war, über alle den Ketzergerichten zustehende Handlungen zu entscheiden[3].

Allerdings konnten die angegebenen Grundsätze nicht immer in der Praxis genau durchgeführt werden; der Grund lag aber bloss in den Thatumständen, nicht in den Rechtsgrundsätzen. Denn wenn es dem durch die Prävention zuständigen Gerichte nicht möglich gewesen wäre vorzugehen, weil vielleicht wegen

[1] A. 20 des Concils von Narbonne i. f. l. c.

[2] C. 9 concilii Tolosani v. J. 1229, Hardouin 7, 177; Mansi 23, 195. Lucerna v. inquisitor h. pr. § 24. Peña, com. 33 ad n. 131 Eym. III sq.; com. 34 ibid. Sousa II, 28, n. 4 sq.

[3] Molinier p. 93 sq.

Entfernung des Ortes, wo der Schuldige bekannt war, gelebt oder sich vergangen hatte, der Beweis überhaupt nicht oder nicht rechtzeitig erbracht werden könnte, so konnte mit jenem Gerichte, welches in dieser Beziehung leichter den Process durchführen konnte, wegen Übernahme desselben eine Einigung erzielt werden. Niemals wurde allerdings darauf Rücksicht genommen, ob der Schuldige ein Angehöriger jenes Staates sei, in dem er von dem Ketzergerichte verfolgt wurde, denn die Staatsgrenzen bildeten kein Hindernis für die Inquisitionsgerichtsbarkeit[1], es sei denn, dass die staatliche Macht dagegen sich energisch auflehnte[2].

[1] Man vgl. das c. 3 des Concils von Albi 1254 l. c.: „Ne autem innocentes pro nocentibus puniantur, aut quibuslibet per aliquorum calumniam haeretica pravitas impingatur, statuimus ut quilibet in terra alterius possit libere haereticos inquirere ac capere et locorum ballivi, et si praesentes fuerint domini, teneantur inquirentibus et capientibus bona fide praestare consilium, favorem et auxilium“. Prutz, Tempelherrenorden, Urkundliche Beilagen, p. 327. V. Chaumont, 25. October 1307 . . quod duo Theutonici de Parisius venientes, putantes se ad suam terram transferre, transeuntes per balliviam Calvimontis capti et examinati anno d. (ut supra). Fredericq, Corpus I, Nr. 300 (Lille, 1459): D'ung hermite nommé Alphonse (natif de Portugal), heretique, qui fut ards à Lille et des grandes erreurs qu'il disoit. Einen interessanten Fall liefert uns hierzu der Process Baudichon, cf. p. 30—32; 36, 50, 62, 82, 86, 92 sq., 106 sq., 117—122; 156; 158—161; 165, 167, 170—174, 200 sq. Der Lutheraner Baudichon (citoien de Genesve und bourgeois de Berne) besuchte in Handelssachen den Markt von Lyon (1534). Das Lyoner Inquisitionsgericht nahm ihn gefangen, weil ihm einerseits die in Lyon, andrerseits die in seiner Heimat verübten Vergehen zur Last gelegt wurden; obgleich er nun ein fremder Staatsangehöriger war, eines anderen Bekenntnisses und teilweise auch anderswo, als im Bereiche des betreffenden Gerichtssprengels Inquisitionsvergehen sich schuldig gemacht hatte, so wurde der Process doch ganz in Lyon durchgeführt und Baudichon abgeurteilt. Seine diesbezüglichen Einreden, insbesondere auch die, dass sein Richter nur der Bischof von Genf sein könne, wurden nicht berücksichtigt; nach den allgemein geltenden Inquisitionsregeln handelte das Inquisitionsgericht allerdings richtig. Aus diesem Fall ist auch ersichtlich, welchen praktischen Wert die Regelung der örtlichen Competenz hatte: für den Angeklagten war sie hart genug, da er auch in der Fremde ohne weiteres abgeurteilt werden konnte, wo die bei den Ketzergerichten ohnedies sehr eingeschränkte Verteidigung noch mehr Schwierigkeiten machte; für die rasche Vollendung

Von den angegebenen Grundsätzen galt bloss eine Ausnahme bezüglich der Durchführung der Confiscation des Ketzervermögens; dieselbe hatte nämlich betreffs der Güter, welche ausserhalb des Sprengels des entscheidenden Inquisitionsgerichtes lagen, der Richter in loco rei sitae durchzuführen, was allerdings dem praktischen Bedürfnisse entsprach[1].

Die oben angeführten Grundsätze über die örtliche Competenz wichen von den allgemeinen des kanonischen Rechts nicht viel ab, denn auch hier entschied im ganzen die Prävention, da die einzelnen Competenzgründe gleich viel galten, obgleich in der Praxis selbstredend dem forum delicti commissi der Vorzug gegeben wurde, wozu ja die Umstände selbst förmlich drängten[2].

Auch die älteren Schriftsteller erkannten den Grundsatz „haereticus peccat contra Deum, qui ubique est, deinde quia ubique peccat, ubi mordicas opiniones suas defendit, quocirca ubicumque castigatur, punitur debito loco“[3] im allgemeinen an[4].

des Processes waren die Grundsätze allerdings günstig; cf. Benrath, Augsb. Allg. Zeitung l. c. Nr. 126.

[2] (Zur S. 343.) Eigene Gesetze galten in der spanischen Inquisition bezüglich der englischen Unterthanen, cf. Sousa I, 31; Limborch II, 14, 141 sq.; Baker 193; Cramer II, p. 260—269.

[1] Cf. die Bulle „Noverit universitas vestra“ Innocenz' IV. vom 15. Juni 1254, Potthast 15425, Alexanders IV. vom 25. April 1260, Potthast 17840 und Nicolaus' IV. vom 3. März 1291, Potthast 23589; Lucerna v. bona haereticorum § 7. Sousa III, 14, 7; Thomas del Bene, Dub. CXXVII, n. 1 sqq.; Limborch II, c. 19.

[2] C. 1 X. de raptoribus V, 17; c. 6 C. 2 qu. 3; c. 1 et ult. C. 3 qu. 6, c. 7 C. 3 qu. 9; c. 4, 5 C. 6 qu. 3. Fournier p. 234.

[3] Sarpi p. 87 zu c. 16.

[4] Eymericus III, qu. 42; Lucerna v. citatio et citare § 9 und die annot. Peñae; v. fuga et fugitivus § 2—4; v. inquisitor h. pr. § 23, 25, 26. Peña, com. 33 ad n. 131 sq., com. 91 ad qu. 42 Eymerici III. Ludovicus a Paramo III, qu. 4, n. 76, qu. 6, n. 25, 26. Sousa II, c. 28; II, 49; II, 3, n. 13. Thomas del Bene, Dub. CLXXXIV, Pet. 12, § 1 sq; Dub. CXCV, S. 40, § 1 sq. Baker 192, 378 sq. Cramer II, 39, 317 sq. Bezüglich der Inquisition von Venedig vgl. A. 16 des Reglem. Sarpi p. 87. Marsollier 326, Cramer I, 22, 377.

Sowohl die Inquisitoren, als auch die Bischöfe waren natürlich sonst bei Ausübung ihrer Ketzergerichtsbarkeit an die ihnen angewiesenen Gerichtssprengel gebunden, welche meistens nicht gleich gross waren, weil der des Inquisitors in der Regel mehrere bischöfliche umfasste[1]. Dass gleich in der ersten Zeit den Inquisitoren abgegrenzte Bezirke zugeteilt wurden, ist aus den Attributen ersichtlich, welche man ihnen von ihren geographischen Bezirken beizulegen pflegte[2]. Wenn in den Quellen des öfteren zu den Namen der Inquisitoren eine Bezeichnung des Landes beigefügt wird, in welchem sie wirkten, so hat dies nicht immer den Sinn, dass sie die Gerichtsbarkeit für das ganze betreffende Land hatten, sondern dieser Ausdruck ist nur eine generelle Bezeichnung des Wirkungskreises, wel-

[1] Die Districte, für welche die Inquisitoren bestimmt waren, stimmten öfter mit den Provinzen der Franciscanerorden überein, wenn deren Provincialen die Bestellung der Ketzerrichter vorzunehmen hatten, so dass es begreiflich ist, dass mehrere Bischofssitze von einem Inquisitionssprengel umfasst wurden; der Hauptort einer solchen Provinz war regelmässig der Hauptsitz der Inquisition, cf. Lea I, 370. Man vgl. auch die Bulle Gregors IX. „Ille humani generis" vom 20. Mai 1237 l. c. Baluze, Miscellanea I, 195: Litterae Johannis XXII. „Super omnia desiderabilia" (1317) . . fratri Michaëli Monachi ordinis fratrum Minorum, inquisitori h. pr. in Provinciae ac Forqualquerii Comitatibus necnon et in civitatibus, terris et locis infra Arelatensem, Aquensem, Ebredunensem et Viennensem provincias consistentibus auctoritate apostolica constituto . . . Bulle Bonifaz' IX. v. 13. Juni 1400 Nr. 243 bei Fredericq, Corpus I in Moguntinensi, Coloniensi, Magdeburgensi, Bremensi, Rugensi civitatibus dioecesibus et provinciis.

[2] Cf. S. 40; nebstdem vgl. man c. 1 consilii concilii Biterr. v. J. 1246. Hardouin 7, 416; Mansi 23, 716 . . „ut infra terminos inquisitionis limitatae vobis"; cf. auch das bereits citierte c. 20 des Concils von Narbonne. Pelisso p. LVIII; Practica I, n. 1, 8; II, n. 3; III, n. 5. Molinier, Études p. 34 (Ex summa de officio inquisitionis) . . frater F. et fr. P. inquisitores h. pr. in provincia Narbonnensis et Albiensis, Ruthenensis, Mimathensis et Aniciensis diocesium auctoritate apostolica constituti; Bulle Clemens' IV. „Praecunctis nostrae mentis" l. c. und den § Ut autem derselben Bulle Gregors X. l. c. Erlass Kaiser Karls IV. vom 17. Febr. 1373 (Trier) „Commisso nobis": Johannem de Boland . . inquisitorem h. pr. per Treverensem, Coloniensem et Leodiensem dioeceses.

cher oft durch nachfolgende Angabe des Gerichtsbezirkes specialisiert wurde[1].

Die Bestimmungen des gemeinen Rechts, dass niemand zwei resp. eine Tagreise über seine Diöcese hinaus citiert werden dürfe, galten in dem Inquisitionsprocesse nicht[2].

§ 53.

H. Von dem allgemeinen Verhältnisse der Inquisition zu den weltlichen Mächten.

Zur Vervollständigung des Bildes der Zuständigkeit der Inquisition wollen wir noch auf ihr Verhältnis zu den weltlichen Mächten im allgemeinen eingehen und hauptsächlich dessen theoretische Seite beleuchten, da die Darstellung im einzelnen in die Geschichte der Inquisitionsgerichtsbarkeit gehört.

Im grossen und ganzen nahm die Kirche bezüglich der Inquisition den Staaten gegenüber keinen besonderen Standpunkt

[1] Dies ist ersichtlich z. B. aus den in den Sent. Thol. (Limborch) p. 274 angegebenen Bezeichnungen: „in regno Franciae et specialiter in partibus Tholosanis per sedem apost. deputati" und in der Practica V, 355 in regno Franciae, maxime in partibus Tholosanis inquisitor h. pr. deputatus. Cf. überhaupt Molinier p. 83, 120, 126, 127 Note, 279; Limborch I, 15 (über die Teilung Italiens unter die Dominicaner und Franciscaner als Glaubensrichter); Lea I, 301. Limborch I, 16, 62 (Streit wegen der örtlichen Competenz in Italien um das Jahr 1291 und in Spanien 1350). Bezüglich der Abgrenzung der Bezirke in den Niederlanden und Frankreich: Fredericq, C. I, p. XVII sq. Bezüglich der Gerichtssprengel in Spanien Lavallée I, 345, II, 385. Llorente I, 100 sq. Hefele, Ximenes 271, 367; Gams, Kirchengeschichte 63, 88.

[2] Bezüglich des gemeinen Rechts vgl. c. 37 des Lateranconcils v. J. 1215, welches seinen Platz in c. 28 X. de rescriptis (1, 3) fand und c. 11 in VI° de rescriptis (I, 3), Bonifaz VIII. (1302), sessio 13 de ref. (c. 2) concilii Tridentini; bezüglich der Inquisition cf. z. B. die Bulle Alexanders IV. „Ne commissae vobis" (1260) i. f. l. c.; Gregors X. „Praecunctis mentis" l. c. i. f.; c. 11 de haer. in VI (5, 2) § Compescendi praeterea und die Glosse hierzu, besonders z. d. W. duabus dietis; Litterae Johannis XXII. „Super omnia desiderabilia" (1317) l. c.; § Non obstantibus der Bulle „Inter cunctas pastoralis" Martins V. vom 22. Febr. 1418 l. c.

ein; ihre sonstigen Forderungen passte sie nur dem bestimmten Zwecke an. Es wird nicht unstatthaft sein, wenn wir, allerdings in Kürze, den allgemeinen Standpunkt der Kirche den Staaten gegenüber charakterisieren, insoweit er hier in Betracht kommt. Zwei Forderungen waren besonders massgebend: die Kirche wollte auf allen ihren Gebieten von der weltlichen Macht unabhängig sein, und diese sollte in Kirchensachen kein Recht sich anmassen, da sie im Gegenteil verpflichtet war, die Kirche mit ihrem Einflusse dort zu unterstützen, wo sie es wünschte[1]. Von den hier angegebenen Forderungen trat die Kirche principiell niemals zurück[2] und bezüglich der Ketzergerichtsbarkeit hatte sie nicht den mindesten Grund, eine Änderung anzustreben, denn seit den ersten Zeiten betrachtete sie die Ketzersachen als ausschliesslich zu ihrem Forum gehörend und die Ketzergerichte als ausschliesslich geistliche Gerichte[3]. Jene Unabhängigkeit verstand die Kirche hier in dem Sinne, dass auf den Process, von seinem Beginn bis zur endgiltigen Erledigung die weltlichen Mächte keinen Einfluss ausüben durften, ausser wenn sie dazu

[1] In dieser Beziehung vgl. man z. B. c. 1, 5, 6, 8 Dist. 10; c. 5 D. 96; c. 3 C. 23 qu. 3; c. 20 C. 23 qu. 5; c. 21 C. 23 qu. 5; c. 21 C. 23 qu. 8 § 4, 6; c. 27 concilii Later. 1179 bei Fredericq, Corpus I, Nr. 46, 47.

[2] Cf. in dieser Beziehung die §§ Exsurgite sqq. des Sermo de secta Vaudensium factus per Johannem Tinctoris (1460 Juni, Tournay) bei Fredericq, Corpus I, Nr. 305.

[3] Cf. Art. 8 der Synode von Toulouse v. J. 1229 (Hardouin 7, 176 sq.; Mansi 23, 194); c. 18 in VI° de haer. § prohibemus, und die Glosse hierzu (casus, u. z. d. W. ut inquisitionis); dies zeigte sich auch in der Forderung, dass die weltliche Macht die Confiscation der verfallenen Ketzergüter erst dann vornehmen sollte, wenn das kirchliche Gericht den Ketzer vorher abgeurteilt hatte; c. 19 in VI° de haer. mit der Glosse; § Et si tales und Qui autem der Bulle Martins V. „Inter cunctas pastoralis“ l. c.; Synode von Würzburg v. J. 1446 (Hartzheim, Conc. Germ. V, 357), welche auftrat contra iudices laicos super crimine haeresis iudicantes; Constitution Julius' III. (§ 3) „Licet a diversis“ vom 18. März 1551, B. R. I, 575; Beaumanoir, Coutumes du Beauvoisis, Capitres XI. Des cas des quiex la connaissanche appartient à sainte Eglise et des quiex à le cour laie: Fredericq, C. I, Nr. 149 (1280 circa); das Gutachten der Pariser theologischen Facultät vom 25. März 1308 bei Prutz, Tempelherrenorden 167. Douais 437: der Bischof Wilhelm

von der Inquisition selbst aufgefordert wurden[1]. Bei dieser Sachlage war es dann nur eine Folge, dass an dem von den Inquisitionsgerichten gefällten Urteile die weltlichen Functionäre nichts ändern konnten, ja, dass sie nicht einmal die Auslieferung der Processschriften behufs einer Überprüfung verlangen durften, ob nämlich die Staatshilfe einer gerechten Sache gewährt werden sollte; ja selbst, wenn die Vertreter der weltlichen Mächte irgendwie in Erfahrung gebracht hätten, dass es sich um eine zweifelhafte Sache handle, so sollten sie trotzdem den Forderungen der Kirche Genüge leisten, falls sie nicht deren Strafen verfallen wollten. Die Unabhängigkeit der Kirche vom Staate in der genannten Richtung, vielmehr die Abhängigkeit des Staates von der Kirche bringen am besten die Worte zum Ausdruck, dass es eine „coeca obedientia" war, welche der Staat „oculis clausis"[2] erfüllen sollte. Jedes noch so geringfügige Versehen gegen das angegebene Princip war in den Augen der Kirche ungesetzlich,

von Lodève verlangt von dem Statthalter von Carcassonne, allen königlichen Beamten jedes Einmischen in processualische Angelegenheiten zu verbieten (XIII. Jh.); Practica IV, 199, 200. Lettre du citoyen Grégoire, évêque de Blois à Don Ramon-Joseph de Arce, archevêque de Burgos, Grand-Inquisiteur d'Espagne (erschien am Ende des vorigen Jhs.) p. 1 sq. Dove 155; Friedberg, de finium iudicio, p. 90 sq.

[1] Douais p. 438, Fredericq, C. I, Nr. 309 (1460, 23. Juni); man vgl. dagegen den Competenzkonflikt zwischen dem Magistrate der Stadt Valenciennes und dem Bischof von Cambray wegen Verfolgung zweier Ketzer 1447—1448 ibidem Nr. 287; über die Competenzkonflikte zwischen weltlicher und geistlicher Ketzergerichtsbarkeit in Böhmen im XVIII. Jh., welche zwar aus jüngerer Zeit stammen, aber doch den principiellen Standpunkt der Kirche beleuchten, cf. Gindely, Die Processierung der Häretiker in Böhmen unter Kaiser Karl VI. in den Abhandlungen der kgl. böhm. Gesellschaft der Wissenschaften, VII. Folge, 2. Bd., Phil.-hist.-phil. Klasse, Nr. 2, p. 11 sq., 16, 21 sq., 24. — Einen Übergriff liess sich der König Philipp von Frankreich zu Schulden kommen, indem er auf die Kunde von dem Widerrufe Molays und Charneys deren sofortige Verbrennung befahl, wozu er nicht berechtigt war; die römische Curie protestierte dagegen allerdings nicht; cf. Prutz, Tempelherrenorden 230 sq.

[2] Limborch I, 14, 54; cf. die capitula Annibaldi senatoris et populi Romani edicta contra Patarenos, § Omnes heretici 1231, Fredericq, Corpus I,

deshalb unzulässig und eventuell auch strafbar. Der von Innocenz VIII. in der Constitution „Dilectus filius frater" vom 30. September 1486 ausgesprochene Grundsatz[1], dass die weltlichen Behörden die von der Inquisition gefällten Urteile „sine . . visione" erfüllen sollten, galt während der ganzen Zeit der Inquisitionsgerichtsbarkeit[2]. Es sollte demnach die weltliche Macht nichts anderes, als der „nudus executor", „minister", „servus" der Inquisitionsgerichte sein. Diesen Standpunkt nimmt auch das Gesetz Friedrichs „Inconsutilem tunicam" ein[3]. Während die Kirche dem Besprochenen gemäss von den weltlichen Mächten

Nr. 80; Glosse zu c. 9 X. de haer. z. W. laicus und zu c. 15 X. de haer. z. W. puniendi; c. 18 in VI° de haer. § prohibemus quoque districtius.

[1] B. R. I, 337; dass die Kirche, auch in späterer Zeit, an diesen Bestimmungen theoretisch festhielt, darüber vgl. man die in der zweitvorhergehenden Note citierte Abhandlung Gindelys.

[2] Capitula Annibaldi senatoris et populi Romani edicta contra Patarenos § Omnes heretici in urbe (1231), l. c.; c. 9 des Concils von Valence 1248 l. c. und c. 8 des Concils von Albi 1254, l. c.; von diesem Grundsatze legen auch die Livres de jostice et de plet (um d. J. 1260) Zeugnis ab bei Fredericq, Corpus I, Nr. 135 . . . Et s'il est dampnez et por lor jugement (durch das Urteil der juges ordinaires) . . ., li rois prent le cors et fet livrer a mort, et toust li avoirs est siens sauf le doaire a la fame; und auch die Establissemens de Saint Louis um d. J. 1270 bei Fredericq, Corpus I, Nr. 142, CXXIII . . Et quand li juges (ordinaires) l'auroit examiné, se il trouvoit que il feust bougres, si le devroit fere envoier a la justice laie, et la justice laie le doit faire ardoir; cf. als Beispiel ibidem, Nr. 313 (1460, Arras): Comment encoires en la ville d'Arras on prescha comme vauldois trois hommes avec six femmes, desquels les trois hommes et cinq femmes furent ards (1460, 22. Juni — 16. Juli, Arras); Constitution Leos X. „Honestis petentium votis" vom 15. Febr. 1521, B. R. I, 456, § 3.

[3] L. c. § et ut ipsorum nequitia; man vgl. dann überhaupt Practica IV, p. 199, 200 lit. s; Eymericus II, qu. 46; Lucerna v. executio contra damnatos, n. 6 v. iudex et iudicare § 7; Peña, com. 20 Eymerici II, com. 85 ad qu. 36 Eymerici III. Sousa III, 6, 5; IV, 3, n. 1, 10; Thomas del Bene, Dub. CLIII, S. 4, n. 10 sq.; CLVII, § 6; Dub. CXCIV, S. 10 n. 1 sq.; CXCV, S. 59; CXCVI, n. 6, 11; Dub. XXIV, § 15; Limborch I, 14, 54; I, 15, 59, 61; I, 17, 64; II, 13, 136; IV, c. 40, 41, Baker 72, 181. Llorente, Lettre à M. Clausel de Coussergues sur l'inquisition d'Espagne (Paris, 1817), p. 5. Hoffmann I, p. 6, 250; Kaltner 17.

mehr ein passives Verhalten forderte, trat sie in Beziehung auf die Unterstützung der Ketzergerichtsbarkeit mit nicht geringen Anforderungen auf. Sie forderte von ihnen auf der ganzen Linie einen beständigen und unermüdlichen Kampf gegen die Ketzer. Diese Forderung wurde gleich in den ersten Zeiten aufgestellt[1]; für wie wichtig die Kirche diese Unterstützung hielt, geht daraus hervor, dass sie sich dieselbe von den weltlichen Machthabern eidlich versprechen liess. Nachdem nämlich schon das Lateranensische Concil v. J. 1179[2] die unterstützende Thätigkeit des Staates normiert hatte, bestimmte Lucius III. i. J. 1184 (Verona), dass die weltlichen Dignitäre auf Verlangen der Bischöfe zur Verfolgung der Ketzer eidlich sich verpflichten sollen, welche Bestimmung dann ins c. 9 X. de haer. überging[3]. Dasselbe sprach auch Innocenz III. in der Bulle „His quae ad ampliandam" vom 15. Juni 1198[4] aus; das Concil von Avignon, 1209[5] verlieh den Bischöfen die Gewalt, eventuell mit kirchlichen Strafmitteln alle jene, deren Hilfe der Inquisition erspriesslich sein könnte, zu dieser Eidesleistung zu vermögen. Dies wurde auf dem Lateranconcil v. J. 1215[6] wiederholt, und wir be-

[1] Cf. die Bulle Gregors VII. „Iam saepe excellentiae" an Robert II., Grafen von Flandern im Falle des ketzerischen Lambertus v. J. 1083 bei Fredericq, C. I, Nr. 9; die Bulle Paschalis' II. „Benedictus Dominus" vom 21. Januar 1102 an Robert II., Grafen von Flandern wegen Verfolgung von Ketzern; ibidem, Nr. 10; § Et insuper dispositionem der Bulle Martins V. „Inter cunctas pastoralis" l. c.

[2] L. c. c. 27.

[3] L. c. und dann § statuimus . . praestito corporaliter iuramento promittant, quod fideliter et efficaciter, ecclesiam contra hereticos et eorum complices adiuvabunt, bona fide iuxta officium et posse suum.

[4] Potthast 286.

[5] Hardouin VI, 2, 1985 sq. im c. 2; dem Concil schwebte der Eid vor, welchen die Consuln von Montpellier in Gegenwart des päpstlichen Legaten Milon i. J. 1209 leisteten, arg. die Worte „sicut illi de Montepessulano iuraverunt, praecipue circa exterminandos haereticos"; diesen Eid sieh im Spicilegium Dacherii 1681, tom. II (ed. II), p. 618 sq.: Haec est forma iuramenti consulum Montispessulani.

[6] L. c. Art 3.

gegnen dieser Verordnung abermals im § 3 des c. 13 X. de haer.[1] und auf der Synode von Arles 1234 und 1236[2], auf dem Concil von Béziers 1246[3], sowie im consilium concilii Biterrensis[4]. In demselben Sinne äusserte sich die Bulle Innocenz' IV. „Ad extirpanda" vom 15. Mai 1252[5] und „Ad aures nostras" vom 2. April 1253[6], das c. 7 des Concils von Albi 1254[7] und die Bullen „Licet ex omnibus"[8], was endlich auch ins c. 11 § 2 vers. statuimus in VI⁰ de haer. überging. Diese Bestimmungen erfuhren keine weitere wesentliche Umgestaltung.

Kann man somit über die hervorgehobene Absicht der Kirche nicht im geringsten Zweifel sein, so muss auch wieder darauf hingewiesen werden, dass diesen Forderungen der Kirche staatlicherseits im ganzen Genüge geleistet wurde, denn abgesehen davon, dass bereits Otto IV.[9] am 22. März 1209 versprochen hatte: . . super eradicando autem haereticae pravitatis errore auxilium dabimus et operam efficacem, was dann Friedrich II. am 12. Juli 1213 dem Papste Innocenz III.[10] und im September 1219 Honorius III. wiederholte[11], so sanktionierte das Gesetz Friedrichs II. „Catharos, Patarenos" die Forderungen der Kirche auch staatlicherseits[12]; es wurden dann die Gesetze Kaiser Fried-

[1] Cf. die Glosse zu c. 13 X. de haer. z. W. iuramenti firmare neglexerit und accinxerint.

[2] L. c. A. 3.

[3] L. c. A. 9.

[4] L. c. A. 32.

[5] Potthast 14592.

[6] Potthast 14934.

[7] L. c. Die weltlichen Obrigkeiten sollten nach dieser Gesetzesbestimmung den bezüglichen Eid in drei Jahren wiederholen: . . „hoc iuramentum de triennio in triennio renovetur; die neu angestellten allerdings gleich bei ihrem Amtsantritte.

[8] L. c.

[9] Mon. Germ. Leges II, p. 216, 217 promissio regis; Fredericq, Corpus I, Nr. 64 bis, p. 519.

[10] Mon. Germ. Leges II, p. 224 in seiner promissio Innocentio III. papae.

[11] Ibidem p. 231.

[12] L. c. § statuimus etiam hoc edicto, welche Bestimmung fast gleichlautend mit der bereits citierten des § 3 c. 13 X. de haer. ist (aus dem Lateran. Concil). Über die Gesetzgebung Friedrichs II. sieh Lea I, 321 sq.

richs von den Päpsten bestätigt[1], demnach auch kirchlicherseits für verbindlich erklärt, und auch in anderen Ländern von den weltlichen Mächten recipiert. Dass die eidliche Verpflichtung zur Unterstützung der Inquisition seitens der weltlichen Functionäre wirklich bald heimisch wurde, sehen wir auch daraus, dass sie in die Municipalstatuten vieler Städte als obligatorisch aufgenommen wurde[2]. Dass auch in der Praxis an der Ablegung dieses Eides festgehalten wurde, ersehen wir aus den Inquisitionshandbüchern[3], z. B. der Practica Bernardi Guidonis, welche die diesbezüglichen Eidesformulare für praktische Bedürfnisse enthält[4], ferner aus den Sententiae Tholosanae[5] und dem Direc-

[1] Lea I, 322 sq. und oben S. 214, N. 3.

[2] Die Consuln von Toulouse verpflichteten sich auf eine ähnliche Art, wie oben geschildert wurde, im J. 1214 und die von Arles im J. 1236 und 1243 (cf. Layettes n⁰ 1072, Douais 402; Havet p. 585, Note 1, 2). Die Municipalstatuten von Marseille (aus dem XIII. Jh.), cf. Havet 585, N. 3 enthalten Vorschriften bezüglich des Eides des Vicars, des Rectors und der weltlichen Richter in demselben Sinne; dasselbe finden wir in den Statuten von Avignon vom J. 1243 (Havet 586; Ficker p. 189), ja auch die französische Krönungseidesformel enthielt ähnliche Bestimmungen: (Havet 590). Auch in Italien fielen die Wünsche der Kirche, die weltlichen Mächte sich dienstbar zu machen, auf einen guten Boden: Im 1. Drittel des XIII. Jhs. wurde eine ähnliche Formel in die Statuten von Mailand aufgenommen (Havet 590, Note 1) und viele Städte folgten diesem Beispiele, wie z. B. Verona vor dem J. 1218 (Ficker 185, Havet 590), Bergamo (1221), Mantua (1221), Brescia (1230), Ficker 199, Havet 591; nach dem römischen Statut aus dem J. 1231 (die citierten Capitula Annibaldi vom J. 1231, Absatz Senator quando praestat) musste auch der römische Senator einen ähnlichen Eid leisten; (Llorente I, 73; Ficker 191; Kaltner 9, 10; Lea I, 32 sq.). Ebenso verhielt es sich in Bologna nach den Statuten vom J. 1246 (Ficker 206). Dass diese Entwicklung noch in die Zeit fällt, welche den ständigen päpstlichen Inquisitionsgerichten vorangeht, ändert an der Sache nichts, weil es in den späteren Zeiten dabei blieb. Cf. auch Lea II, 251 bezüglich Venedigs; über den Eid des Dogen von Venedig vom J. 1249, Lea II, 587 und das Capitulare super Patarenis et usurariis (1256) ibidem.

[3] Man vgl. auch Douais 439, wie Alfons von Poitiers im J. 1258 seinen Beamten einen solchen Eid den Inquisitoren zu leisten auftrug.

[4] Cf. z. B. III, p. 84: „secundo recipitur iuramentum officialium curie regalis et consulum et aliorum praesentium iurisdictionem habentium temporalem“. III, n. 3, p. 87: forma iuramenti senescalli et curialium domini

torium Eymerici[1]; auch die späteren, kirchlicherseits approbierten Schriftsteller[2] wiederholten immer dieselbe Forderung. Die Vernachlässigung und die Nichterfüllung der in Rede stehenden kirchlichen Forderungen von seiten der weltlichen Mächte[3] zogen kirchliche Strafen nach sich. Aber nicht genug daran; obgleich schon die allgemeinen Gesetze, von denen wir gesprochen, jedenfalls hinreichend gezeigt haben, was die Kirche und zumal die Päpste verlangten, so wiederholten die letzteren bei jeder wichtigeren Gelegenheit immer von neuem den weltlichen Mächten und den Inquisitoren gegenüber, womit der Staat der Kirche verpflichtet sei. Es forderten die Päpste einerseits in vielen einzelnen Fällen die weltlichen Mächte zur thatkräftigen

regis manu elevata ad librum Evangeliorum; III, n. 4 p. 87: forma iuramenti consulum.

[5] (Zur S. 352.) Limb. Sent. Thol. p. 1, 7, 8, 36, 38, 39, 98, 183, 211, 277, 292, 335.

[1] Eymericus III, n. 6–36; III, qu. 32, 33; Wattenbach, Handbuch p. 10.

[2] Cf. z. B. Peña, com. 2—9 ad. n. 6—36, 81 ad qu. 32; 106 ad qu. 57 Eymerici III; Ludovicus a Paramo III, qu. 4, n. 7; II, 3, 3, 16. Cf. auch Sarpi p. 60 sq. (aber mit einer nicht richtigen Argumentation bezüglich der Eidesleistung). Limborch IV, c. 2. Cramer I, p. 130. Llorente I, 36; Hoffmann I, 70. In der spanischen Inquisition war es ebenso; hier musste sich auch der König bei Besteigung des Thrones zur Unterstützung der Inquisition eidlich verpflichten, was er auch dann zu wiederholen hatte, wenn er bei den feierlichen öffentlichen Urteilen (Autodafé) gegenwärtig war; dasselbe galt auch analogerweise von seinen Beamten; A. 1, 2 der Instr. von Sevilla 1484; Reuss 6 ff.; Limborch I, 24, 80; IV, 41, 374. Cramer I, 11. Brief; Lea I, 225, 321, 385; II, 131, 250, 252.

[3] C. 9 X. de haer. „iuxta commonitionem episcoporum"; „cum ab eis fuerint requisiti"; cf. auch die früher citierten Gesetze; für Italien bestimmte die bereits citierte Bulle Innocenz' IV. „Ad extirpanda de medio" noch eine Überwachungscommission über die eben vom Amte zurücktretenden obrigkeitlichen Personen; die neu antretende Obrigkeit sollte binnen 10 Tagen die abtretende durch drei katholische, der Inquisition ergebene und unter Eid genommene, von dem Bischof und von den Dominicanern und Franciscanern erwählte Männer in der Richtung prüfen lassen, ob sie sich während ihres Amtierens nach allen gegen die Ketzer erlassenen Gesetzen verhalten hatten, widrigenfalls sie zur Rechenschaft gezogen werden sollten: Cf. § Teneatur sane potestas seu rector infra decem dies; Schmidt, Histoire p. 204 sq.

Unterstützung der Inquisition auf[1], andrerseits liessen sie an die Inquisitionsrichter selbst Ermahnungen ergehen, dass sie sich nach Bedarf ans bracchium saeculare wenden sollen, eine Aufforderung, welcher diese auch nachkamen, zumal sie für solche Fälle noch mit einer weitreichenden Coercionsgewalt ausgestattet waren[2].

[1] In dieser Beziehung mögen als Beispiele folgende päpstliche Enunciationen Platz finden: Die Bulle Honorius' III. „Cum reges et principes“ vom 14. December 1223, Potthast 7120 (Aufforderung Ludwigs VIII., Königs von Frankreich), Gregors IX. „Negotium quod agitur“ vom 21. März 1228, Potthast 8150 (Aufforderung Ludwigs IX.); Bulle Gregors IX. „Ille humani generis“ vom 3. Februar 1232 (Henrico duci Brabantiae), Potthast 8859; Innocenz' IV. „Ex commissi nobis“ vom 9. Juni 1252, Potthast 14630 (universis filiis nobilibus viris, universis marchionibus, comitibus, baronibus ac potestatibus, rectoribus, consulibus et communitatibus civitatum et aliorum locorum per Lombardiam Marchiam Tervisinam et Romaniolam constitutis); Alexanders IV. „Dum ad studium“ vom 30. März 1260, Potthast 17823, cf. auch 17822 (potestati, capitaneo, consilio Sutrinis, Tuscanensibus); Clemens' V. „Pervenit nuper ad“ vom 26. August 1306 (Practica p. 341; nobili viro Ludovico de Sabandia, domino Naudi); Innocenz' VI. „Iniuncto nobis“ vom 15. Juli 1353 bei Fredericq, Corpus I, Nr. 206 (den weltlichen Obrigkeiten in Deutschland); Urbans V. „Imminente nobis“ vom 15. April 1368, ibidem Nr. 209 (den weltlichen Würdenträgern in Deutschland); cf. auch die Aufforderung Karls IV. und der deutschen Fürsten von seiten Gregors XI. 1372, ibidem Nr. 216, 217 und Bonifaz' IX. „Sanctae inquisitionis officium“ (an die deutschen Würdenträger) vom 18. Juni 1400, ibidem Nr. 244; Hadrians VI. Breve ad Fredericum, Saxoniae Ducem, adversus Lutherum „Satis et plusquam satis“ v. J. 1522 (im Bullarium Peñae p. 100), auch vgl. man im allgemeinen Sixtus' V. „Immensa aeterni“ v. J. 1587, congr. prima, M. Bull. 2, 667. Ferner Limborch I, 11, 41; 13, 14. Llorente I, 41, 47; Molinier 23; Douais 401, 403, 409. Ficker 189, 198—205, 212, 216, 222, 224, 430, 431. Havet 581, 582, 586, 587; Kaltner 5, 6—12; 152.

[2] Als Beispiele führen wir an: das Schreiben Innocenz' III. an den Erzbischof von Auch vom 1. April 1198 (Havet 581, Note 1; Douais p. 398); cf. die Bulle Gregors IX. vom 19. April 1233 „Gaudemus in Domino“, Potthast 9152. Gregor IX. weist auch Konrad von Marburg an, nötigenfalls sich so zu verhalten, cf. Ficker 213, Kaltner 136; Bulle Innocenz' IV. „Tunc potissime conditori“ vom 27. September 1251, Potthast 14406, die Bullen „Licet ex omnibus“ und „Praecunctis“ l. c. § denique ut circa praemissa und auf ihrer Grundlage der § 2 vers. denique ut circa c. 11 in VI^{0} de haer. § Et nihilominus der Constitution Martins V. „Inter cunctas pastoralis“ v. J. 1418 l. c. (archiepiscopis et episcopis ac inquisitoribus h. pr. ubilibet

Wie begehrenswert für die Päpste die Unterstützung der Inquisition war, geht auch daraus hervor, dass die weltlichen Organe in jenen Fällen, in welchen sie sich besonders ausgezeichnet hatten, auch von ihnen besonders belobt wurden[1]. Ja noch mehr, die Päpste erklärten, dass es bezüglich dieser Unterstützung darauf nicht ankomme, ob die weltlichen Machthaber ohne Berechtigung ihr Amt ausüben (licet de facto tantum et non de iure iurisdictionem habentes) oder ob sie sogar von der Kirche excommuniciert seien, denn handelte es sich um den favor fidei, so sollten solche sonst gewichtige Hindernisse nicht berücksichtigt werden. Von der censura iuris, welche in der excommunicatio minor als Folge des Verkehrs mit Excommunicierten bestand (excommunicati vitandi), waren die Inquisitoren in diesem Fall auf Grund eines päpstlichen Privilegs eximiert; der Umstand aber, dass diese factischen staatlichen Gewalthaber zur Unterstützung der Inquisition von der Kirche aufgefordert wurden, sollte auf ihre sonstige Stellung keinen Einfluss haben[2]. Allerdings sollten die Inquisitoren an solche Staatsfunctionäre sich nur dann kehren, wenn wegen drohender Gefahr die Hilfe jener nicht in Anspruch genommen werden konnte, „qui legitime in locis ipsis possint iustitiam exequi", denn nur Not bricht Eisen[3].

constitutis); Clemens' VII. „Placuit intelligere" v. J. 1528 im Bullarium Peñae p. 106 und Pauls IV. „Cum ex apostolatus" v. J. 1558 ibidem p. 122; Practica I, n. 4, 6–8; II, n. 28, 48, 49, 51, 52; IV, p. 200, lit. t. Eymericus III, qu. 57.

[1] Cf. die Erklärung Gregors IX. vom 1. December 1233, Potthast 9334 und die Bulle Alexanders IV. „Ex insinuatione dilecti" vom 15. Mai 1260, Potthast 17853 (communitas Viterbiensis); Constitution Clemens' VII. „Placuit intelligere" v. J. 1528 l. c. (civitas Brixiensis).

[2] C. 6 in VI° de haer.; cf. auch die Glosse hierzu; Lea I, 386.

[3] Cf. die Bulle Alexanders IV. „Quaesivistis an alicuius regni" vom 28. Mai 1260, Potthast 17875 und c. 6 in VI° de haer. Durch die Praxis wurde jene Exemtion von der Censura iuris wegen Verkehrs mit den excommunicierten staatlichen Organen auf den nötigen Verkehr mit Excommunicierten überhaupt ausgedehnt, was gerechtfertigt erschien im Hinblick auf die Bulle Alexanders IV. „Consuluit nos discretio" vom 23. Januar 1261, Potthast 18016, c. 5 in VI° de haer. (5, 2) und c. 7 in Septimo de haer. (5, 3) (die Excommunicierten sind zulässige Zeugen). Durch die Constitution Martins V. „Ad vitanda" (Hefele 7, 357) verlor dieses Privileg seinen ausnahms-

Daran also, dass von seiten der Kirche bezüglich der Unterstützung der Inquisition den Staaten gegenüber Forderungen gemacht wurden, kann nicht im mindesten gezweifelt werden; die Kirche ging von dem Standpunkte aus, dass die Ketzerei die Staaten vernichte und hielt sich deswegen für berechtigt, sie zur Bekämpfung derselben aufzufordern. Die staatlichen Mächte machten gegen diese Forderungen principiell keine Einwendungen, was aus dem allgemeinen Verhältnisse zwischen Staat und Kirche in jenen Zeiten, um welche es sich hier hauptsächlich handelt, einleuchtend ist[1].

weisen Charakter. Man vgl. noch Practica IV, p. 207, lit. k., p. 208; 213 lit. C. Eymericus III, qu. 22; Lucerna v. praesidentes § 1 (p. 92) und Annot. Peñae p. 92 sq. Peña, com. 71 ad qu. 22 Eymerici III. Baker 179.

[1] Man vgl. darüber Hinschius, Allgemeine Darstellung der Verhältnisse von Staat und Kirche in Marquardsens Handbuch des öffentlichen Rechts der Gegenwart 1883, I, 1, p. 198 sqq. Schmidt, Histoire II, 176 sq.; Hergenröther, Kath. Kirche 605, 616; Gams, Kirchengeschichte Spaniens 53 sq. Praktische Beispiele cf. Nr. 27 u. 28 bei Fredericq, Corpus I (Kaiser Lothar lässt um d. J. 1135 zu Trier und Utrecht Ketzer verbrennen); Befehl Kaiser Ottos IV. „Late portet Dei“ an den Bischof von Turin betreffs der Ketzerverfolgung vom 25. März 1210 ibidem, Nr. 64 ter, p. 519; das Aufforderungsschreiben Ludwigs VII., Königs von Frankreich an den Papst Alexander III. (1162), die Ketzer in Flandern zu verfolgen, ibidem Nr. 37, und dazu das Antwortschreiben des Papstes Alexanders III. an Ludwig VII. von Frankreich vom 11. Januar 1163; ib. I, Nr. 38. Treuga Heinrici regis 1230, Juli 21: Heretici, incantatores, malefici quilibet de veritate convicti et deprehensi ad arbitrium iudicis poena debita punientur; ibidem, Nr. 77; Befehl Heinrichs, Herzogs von Lothringen v. 4. Mai 1232 auf Grundlage der Bulle Gregors IX. „Ille humani generis“ vom 3. Febr. 1232 an die geistlichen und weltlichen Vorsteher betreffend die Unterstützung der Inquisition, ibidem Nr. 83 u. 86. Haupt, Waldensertum 329 sq., Beilage II: Herzog Ludwig II. von Baiern empfiehlt die als Inquisitoren aufgestellten Dominicaner dem Schutze und der Unterstützung seiner Beamten (17. Dezember 1262, Regensburg). Besonders vgl. man auch noch die bereits an verschiedenen Orten citierten Gesetze Kaiser Karls IV., welche davon Zeugnis geben, dass die kaiserliche Gewalt vollinhaltlich den Forderungen der Kirche Genüge geleistet hatte u. zw. „Salutaribus in Christo“ (Lucca, 9. Juni 1369, gerichtet an die geistlichen und weltlichen Würdenträger) bei Fredericq,

Worin diese Forderungen bestanden, wurde im allgemeinen oben erörtert; als eine Hauptforderung wurde immer der Gehorsam gegen die in Ketzersachen erlassenen Gesetze und deren treue Erfüllung aufgestellt[1]. In dieser Beziehung wurde haupt-

Corpus I, Nr. 210; „Commissi nobis coelitus" (Lucca, 10. Juni 1369, ad perpetuam rei memoriam, wo auch alle Vorrechte der Inquisition allgemein bestätigt werden), ibidem Nr. 211; „Praecunctis mentis nostrae" (Lucca, 17. Juni 1369, ad perpetuam rei memoriam, mittelbar gerichtet an die Inquisitoren Walther Kerling und Ludwig de Caliga, ibidem Nr. 212); „Praecunctis mentis" (ad perpetuam rei memoriam, Lucca, 18. Juni 1369) ibidem Nr. 213, bestätigt von Gregor XI. mit der Bulle „Sedes apostolica" vom 7. Juni 1371, ibidem Nr. 214; „Comisso nobis coelitus" (an den Erzbischof von Trier und an verschiedene weltliche Territorialherren, in welchem alle wo immer erlassene Inquisitionsprivilegien bestätigt werden, Trier, 17. Febr. 1373); ibidem Nr. 218. Die Fürsorge Karls IV. für die Inquisition ging so weit, dass er, um ihre Privilegien in der Wirklichkeit zu sichern, eigene Beschützer und Conservatoren bestellte, welche darüber wachen sollten, dass die zu Gunsten der Inquisition erlassenen Gesetze auf das gewissenhafteste befolgt werden; man vgl. § Verum praecunctis seines Gesetzes „Commissi nobis coelitus" l. c. (Nr. 211) . . ideo imperiali maiestate committimus et imponimus illustribus et magnificis ducibus Saxoniae domino in Wittenberch, Brunsuicensi domino in Eymbeke, comitibus de Swarzenborg, domino in Arnstede, de Nassow seniori ab nobilibus viris de Hansteyn seniori, de Witzeleyuen seniori in solidum ac ipsis omnibus et singulis sub obtentu gratiae imperialis maiestatis mandamus, quod ipsi sint ipsorum inquisitorum ac iurium, privilegiorum ac libertatum ipsorum tutores ac efficaces conservatores ac defensores . . . und § Verum cum dictus seines Erlasses vom 17. Febr. 1373, ibidem Nr. 218 „Commisso nobis coelitus", in welchem der Erzbischof von Trier (und wohl auch der von Köln und der Bischof von Liège, cf. ibidem p. 226 Anm.) und die Herzöge von Luxemburg, Limburg, Brabant und Jülich, dann die Fürsten von Berg, Cleve, Mark, Wichberg und Spanheim zu „conservatores et defensores" dicti inquisitoris et officii Inquisitionis ernannt werden; cf. auch Thudichum, Femgericht, 33 sq. Tadra, Cancellaria Arnesti p. 550, sq. Nr. 57: Alia commendacio inquisitoris per regem (Karolum); Fredericq, Corpus I, Nr. 268, Befehl des Herzogs Philipp von Burgund an alle Obrigkeiten in seinen Landen, der Inquisition beizustehen. Dazu vgl. ferner ibidem Nr. 246 (1404); Nr. 276 (1430), Nr. 282 (1431); Prutz, Tempelherrenorden 362 (bezüglich Frankreichs); Wattenbach p. 93; Haupt, Waldensertum p. 291 sq., 296 sq.

[1] Cf. die Bulle „Licet ex omnibus" und „Praecunctis mentis" l. c.; Innocenz' IV. „Orthodoxae fidei commissum" vom 27. April 1252, Potthast 14575 und 14. Mai 1252, Potthast 14587 und „Ad extirpanda" vom 15. Mai 1252,

sächlich verlangt, dass die von der Kirche erlassenen oder gebilligten Bestimmungen in die weltlichen Gesetzessammlungen und Statuten, welche allgemein im Gebrauche waren, eingetragen werden, um ihre Verbreitung hierdurch zu unterstützen. So bestrebte sich schon Gregor IX., dass seine gegen die Ketzer erlassenen Constitutionen und Gesetze besonders aus den dreissiger Jahren in die einzelnen Statuten eingetragen werden[1], indem er hierbei jenen Weg beschritt, welchen schon vor ihm Innocenz III. mit Erfolg betreten hatte[2]. Allgemein wurde dann dieser Befehl wiederholt von Innocenz IV. mit der Bulle „Orthodoxae fidei commissum" vom 27. April und 14. Mai 1252[3] und „Ad extirpanda de medio" vom 15. Mai desselben Jahres[4], von Alexander IV. mit der Bulle „Felicis recordationis" vom 6. März 1257[5] und Clemens IV. „Ad extirpanda" vom 3. November 1265[6]. Es wurde auch die Verfügung getroffen, dass die Ketzergesetze in den einzelnen Sprengeln in vier Exemplaren aufbewahrt werden sollten, von denen das eine im Gemeinderathause, das zweite beim Diöcesanbischofe, dass dritte bei den Dominicanern und das vierte bei den Franciscanern, als den hauptsächlichsten Repräsentanten der Inquisition sich befinden sollte[7]. Je nachdem, wie das Verhältnis der weltlichen Mächte zu der Inquisition sich gestaltete, wurde diesem Verlangen willfahrt[8], oder aber wurden diese Forderungen abgewiesen[9], worauf

Potthast 14592 und Alexanders IV. „Cupientes ut inquisitionis" vom 4. März 1260, Potthast 17800.

[1] Ficker p. 204 sq., 210; Kaltner 133; Haupt, Waldensertum 290 und die Bulle Gregors IX. „Solent heretici" vom 25. Juni 1231, Potthast 8754.

[2] Havet 580, 587; Lea I, 322 sq., 339.

[3] Potthast 14575 und 14587.

[4] Potthast 14592.

[5] Potthast 16764.

[6] Potthast 19433; cf. auch 19523.

[7] Schmidt, Histoire 203, 204.

[8] Als Beispiele führen wir an die Aufnahme der von der Kirche gebilligten Gesetze Friedrichs II. in die Statuten der Stadt Como i. J. 1255, cf. Lucerna v. executio contra damnatos § 3 und Limborch I, 15, 60 und auch die Novae constitutiones Frederici imperatoris de statutis et consuetudin. contra libertatem eccl. editis im Codex Justin. (I, 5) bei l. 4, 19.

[9] Über Genua wurde wegen des Widerstandes gegen die Inquisitions-

dann mit kirchlichen Coercionsmassregeln die Erreichung des Gewünschten versucht wurde. Demselben Zwecke sollte auch die Publicierung der Gesetze auf öffentlichen Versammlungen dienen [1].

Weiter wurde von den weltlichen Mächten gefordert, dass sie allen von seiten der Inquisitoren ausgesprochenen Wünschen und Befehlen aufs rascheste und entschiedenste nachkommen [2]. Auch in dieser Richtung entwickelten sich feste Regeln, da ähnliche Fälle ähnliche Entscheidungen verlangten; wir wollen hier einige erläuternde Beispiele anführen: Nach der Bulle „Ad extirpandam de partibus“ Alexanders IV. vom 15. März 1260 [3] konnten die Inquisitoren von den staatlichen Organen Geleitswachen verlangen, wenn sie auf Reisen waren und Geleitsscheine (litterae salvaguardiae et protectionis), mit welchen sie sich eventuell ausweisen könnten [4]. Ferner sollten die staatlichen Organe, wenn sie von einem ketzerischen Vergehen etwas in Erfahrung gebracht hatten, dem nächsten Inquisitionsgerichte davon Anzeige machen [5]

gesetze 1256 das Interdict ausgesprochen (cf. Ficker 225), ähnlich verhielt es sich in der Stadt Viterbo, wo jene Gesetze erst im J. 1278 in die Sammlungen eingetragen wurden (Ficker 225); cf. auch Practica IV, 202, 203, lit. b.

[1] Cf. die Bulle Honorius' III. „Fraternitati tue presentium“ vom 25. März 1221, Potthast 6598; den Befehl des Erzbischofs von Mainz auf Grund des im März 1233 abgehaltenen Concils, dass die von der Ketzerei handelnden weltlichen und geistlichen Gesetze öffentlich vorgelesen werden (Kaltner p. 146 sq.) und die Bulle Innocenz' IV. „Ad extirpanda de medio“ vom J. 1252 l. c.

[2] Eymericus III, n. 2.

[3] Potthast 17811; cf. § ad haec notum fieri volumus des Gesetzes Friedrichs II. „Commissi nobis“ l. c.

[4] Eymericus III, n. 2, 3: forma litterarum domini temporalis, quas debet impetrare inquisitor quando est noviter institutus; Kaltner 19.

[5] Limborch I, 15, 59; cf. dazu die Bestimmung der Maiestas Karolina (III u. IV), welche an die Constitutiones regni Siciliae Kaiser Friedrichs II. vom J. 1231 erinnern; die königlichen Beamten sollten von Amts wegen den Ketzern nachspüren und sie den Bischöfen oder Inquisitoren ausliefern; cf. Emil Werunsky: die Maiestas Karolina in der Zeitschrift der Savigny-Stiftung für Rechtsgeschichte. 9. Band, Germ. Abt., p. 78.

und sich für die Gefangennehmung der Ketzer einsetzen[1]; in den ersten Zeiten hatte die weltliche Macht das Foltern zu besorgen[2], die von der Inquisition verurteilten und ausgelieferten Schuldigen zu übernehmen und nach den geltenden Gesetzen zu bestrafen[3]; ihre Organe sollten auf die Aufforderung der Inquisitionsrichter hin bei den öffentlichen und feierlichen Publicationen der Urteile zugegen sein, um durch ihre Gegenwart den äusseren Glanz zu erhöhen[4], über alles aber, was sie wäh-

[1] § Omnes heretici der Capitula Annibaldi senatoris et populi Romani edicta contra Patarenos l. c.; Bulle „Ad extirpanda de medio“ l. c. (§ teneatur insuper potestas vel rector quilibet cum bono et securo) und § praeterea quicumque haeretici des Gesetzes Friedrichs II. „Commissi nobis“ l. c.; Glosse zu c. 11 u. 18 de haer. in VI°; Bulle Clemens' V. „Pastoralis praeeminentiae solio“ vom 22. Nov. 1307, welche allen Fürsten die Verhaftung der Templer anbefiehlt; concilium Senonense 1350, c. IV, Achery I, 749; Prutz, Tempelherrenorden 157, 160 sq. Molinier, Études, p. 126, 127; 176. Nr. XV. Extradition d'un hérétique réfugié en Catalogne (1321); Practica I, nn. 6—8; Peña, com. 1 ad n. 3 Eymerici III; com. 37 s. m. haereticos an quilibet propria autoritate capere possit; Thomas del Bene, Dub. CXCVI, n. 14. Lea II, Appendix, Nr. XI, p. 584 sq., n. 1, 2, 3.

[2] Cf. die Bulle „Ad extirpanda de medio“ l. c. § teneatur praeterea potestas seu rectores; Peña, com. 110 ad qu. 61. Limborch III, c. 22, p. 239.

[3] Bulle „Ad extirpanda de medio“ l. c. § damnatos vero de haeresi; Innocenz' IV. „Noverit universitas vestra“ vom 15. Juni 1254 i. f., Potthast 15425, Alexanders IV. „Ad audientiam nostram“ vom 20. Januar 1260, Potthast 17759; die Constitution „Dilectus filius frater“ v. J. 1486 Innocenz' VIII. l. c., „Intelleximus, quod in Hispania“ Leos X. l. c. und „Cum ex apostolatus“ 1558 Pauls IV. l. c. (cf. c. 13, 15 X. de haer. (5, 7); c. 1, 4 in VI° de haer). F. Hélie p. 238 sq., n. 193 (I, l. c.).

Bezüglich der Auslieferung der zum Tode verurteilten Ketzer an die weltliche Macht cf. Baluze, Miscellanea I, 210 sq. (1318); 211 (1319). Executio sententiae contra quosdam haereticos latae ab archiepiscopo Narbonnensi et Johanne de Belna, inquisitore h. pr. Fredericq, Corpus I, Nr. 252 (1416, Tournay), 266 (1423, Tournay), 275 (1430, Tournay), 304 (1460, Utrecht u. Douay); 317 § Après lesquelles sentences (1460, Arras); 416, 417 (1512, Haag), cf. dazu Esmein: Histoire de la procédure criminelle en France p. 19.

[4] Practica II, n. 2; III, n. 21 i. f., p. 119, n. 37 i. f., p. 144; IV, p. 219 lit. a) i f. Limb. Sent. Thol. p. 1 (34), 38, 178, 183, 277, 286.

rend ihrer Intervention erfuhren, sollten sie Stillschweigen beobachten[1].

Aus dem bisher Gesagten geht hervor, dass die Inquisitionsgerichtsbarkeit in der Kirche höher galt, als die weltliche Iurisdiction; dies hatte nicht bloss einen theoretischen Wert, sondern auch praktische Folgen. Wenn nämlich der Fall eintrat, dass jemand wegen weltlicher Vergehen von den weltlichen Gerichten verfolgt wurde, und hierbei hervorkam, dass er sich auch eines Inquisitionsvergehens schuldig gemacht hatte oder wenigstens eines solchen verdächtig war, so waren diese Gerichte verpflichtet, den von ihnen geführten Process einzustellen und den Schuldigen und die betreffenden Schriftstücke dem Inquisitionsgerichte auszuliefern[2]; dann erst, nachdem der Schuldige wegen der Inquisitionsvergehen bestraft worden war, konnte er von den Inquisitoren ans weltliche Gericht abermals ausgeliefert werden (restitutio priori iudici). Die Prävention des weltlichen Gerichtes war demnach nicht anerkannt. Umgekehrt galt dieses Verhältnis nicht; das heisst, die Inquisitoren waren nicht verpflichtet, wohl aber berechtigt, den weltlichen Gerichten die Ketzer auszuliefern, welche sich auch gegen weltliche Gesetze vergangen hatten; es konnte demnach das weltliche Gericht die Auslieferung der Schuldigen rechtlich auch nicht verlangen[3].

Den Gehorsam in allen Beziehungen erzwangen die Päpste mit den ihnen zukommenden Mitteln entweder selbst oder durch die Inquisitoren, welch letztere sie zu diesem Zwecke mit weitreichender arbiträren Coërcionsgewalt ausgestattet hatten; das

Eymericus III, qu. 35. Peña, com. 48 ad n. 210 Eymerici III. Thomas del Bene, Dub. CXCIV, S. 10, n. 1 sqq. Marsollier p. 223.

[1] Cf. Limborch I, 15, 59.

[2] Cf. c. 12 in VI°.

[3] Cf. Pius' V. „Sanctissimus D. N. D. Pius" v. J. 1566 § 2, M. B. II, 189; Peña ad tractatum de strigiis Bern. Comensis p. 158 sq. Ludovicus a Paramo III, 6, 27. Sousa II, c. 28, n. 13—15, 17—19. Thomas del Bene, Dub. CXCV, S. 69, n. 1, 2; Dub. CCVI, pet. 6; Dub. CCIX, n. 3. Limborch II, 12, 130; III, 21, 231. Baker 395 sq. Friedberg, Grenzen, p. 567.

Resultat der hartnäckigen Vernachlässigung der dargelegten Forderungen war oft die moralische Vernichtung des Gegners der kirchlichen Interessen[1]. Es war demnach dem Staate bezüglich der Inquisition nur ein geringer Einfluss eingeräumt, denn unerheblich war der Umstand, dass z. B. in Italien die weltliche Obrigkeit auf den Antrag der kirchlichen Würdenträger hin das niedere Inquisitionspersonal ernennen[2], dass sie bei den öffentlichen Gerichtsakten anwesend sein und an der Verfolgung der Ketzer teilnehmen konnte[3] und dass ihr je nach dem Verhältnisse zu der Kirche ein Teil des confiscierten Vermögens zufiel[4].

Ob, in welchem Masse und aus welchen Gründen in den einzelnen Zeiten und Ländern die weltlichen Mächte den kirchlichen Forderungen Genüge leisteten, das aufzuklären ist Sache der Geschichte der Inquisitionsgerichtsbarkeit und Gesetzgebung in den einzelnen Ländern. Hier wollten wir bloss das all-

[1] Cf. auch schon das Concil von Montpellier 17. Mai 1162, bei Fredericq, Corpus I, Nr. 35 u. 1195, ibidem Nr. 58; Concil von Albi 1254, c. 3, l. c; Bulle „Ad extirpanda" und „Praecunctis mentis" l. c.; c. 9 X. de haer. § statuimus; c. 13 X. de haer. § 3; c. 11 in VI° (§ 2) de haer.; c. 18 in VI° de haer. i. f.; Glosse zu c. 10 X. de haer. z. W. „praecipimus" und zu c. 11 X. z. W. infamiae. Cf. auch c. 21 der Instr. von Sevilla, 1484, bei Reuss 30 ff. Man vgl. ferner Pelisso p. LXXII; Practica IV, p. 176, 177, 3 A, a, b; p. 193 sq., lit. n, p. 213 lit. A, primo quidem; p. 228, septimo. Eymericus III, qu. 35, 36; II, qu. 53, 54. Lucerna v. impedientes; Peña, com. ad Eymericum cit. Sousa III, 6, 8. Thomas del Bene, Dub. CXXXIX, n. 25; CXCV, S. 50, n. 1; Dub. CXCVI, n. 5, 15, 16. Limborch I, 9, 39; I, 11, 41; I, 14, 54. Llorente I, 51, 73. Maassen p. 288. Hoffmann I, 37, 50 sq., 237, 254. Ficker 191; Kaltner 2 sq.

[2] Sieh oben S. 167.

[3] Bulle Innocenz' IV. „Ad extirpanda" l. c. und ihre Bestätigungen § teneatur praeterea potestas seu rector vel quivis alius huiusmodi.

[4] Cf. die Bulle Innocenz' IV. „Ad extirpanda" und ihre Bestätigungen l. c.; ferner die Bulle Alexanders IV. „Discretioni vestrae" vom 24. September 1260, Potthast 17944; c. 10, 13 X. de haer. § 1; c. 19 in VI° de haer.; c. 1 in Extr. Com. de haer. (V, 3). Im allgemeinen vgl. man Guido Fulcodius qu. 15 l. c., p. 429 sq. Eymericus qu. 109, 110, 112 (III); Limborch I, 15, 59. Marsollier 134, 138 sq. Baker p. 35. Cramer I, 8; 117 sq.; I, 17, 292.

gemeine theoretische Verhältnis zwischen Inquisition und Staat in kurzen Zügen andeuten[1].

[1] Maassen p. 200 bezüglich der historisch philosophischen Grundlage dieses gegenseitigen Verhältnisses. Darüber, wie sich allmählich die Persecution der Ketzereien von seiten der Kirche und der Staaten entwickelte, cf. Schmidt, Histoire II, p. 210 sqq. unter dem Titel: L'état et les hérétiques; Hergenröther, Kath. Kirche XI, die Bestrafung der Häresie und der Inquisition p. 543—616; ferner Lea I, Chapter V, Persecution p. 209—242.

Über die Eigentümlichkeit der Inquisition in den Niederlanden seit der Zeit Karls V. sieh die vom juristischen Standpunkt unternommene Darstellung Edmond Poullets: L'histoire du droit pénal dans le duché de Brabant, depuis l'avénement de Charles-Quint jusqu'à la réunion de la Belgique à la France à la fin du XVIII[e] siècle in den Mémoires couronnés et Mémoires des savants étrangers de l'Académie royale de Belgique. Tome XXXV, 1870, pp. 53—107, Chapitre II (die Instruction Karls V. vom 28. Februar 1546 zu Maestricht p. 91 sqq.); dazu vgl. man desselben Autors Abhandlung De la répression de l'hérésie au XVI[e] siècle in der Revue générale (Brüssel) 1877, p. 145 sq., 897 sq.

Zweiter Teil.

Von der zweiten Instanz der Ketzergerichte.

§ 54.

A. Überblick über die Entwicklung und Verfassung der zweiten Ketzerinstanz.

Die päpstlichen Ketzergerichte sollten ursprünglich nur als Ausnahmsgerichte fungieren; rasch, ohne die gewöhnlichen Formalitäten sollte das Gerichtsverfahren geführt werden[1]; deshalb waren auch die Inquisitionsrichter mit weitgehenden Privilegien ausgestattet, um Verzögerungen und Hindernissen thatkräftig entgegentreten zu können, auch waren die processualischen Rechtsmittel auf das geringste Mass reduciert[2]. Aber mit der Zeit traten manche Änderungen ein; die Ketzergerichte entwickelten sich im Verlaufe einiger Decennien zu einer fast stehenden Institution mit einer weitreichenden Agenda; bald konnte man sich in Rom der Ansicht nicht verschliessen, dass eine so ausgebreitete Gerichtsbarkeit auf die Dauer sich selbst nicht überlassen werden kann, und dachte deshalb auf einen einigenden und leitenden Factor. Dieser Gedanke tauchte frühzeitig auf, seine Durchführung erlebte aber viele Änderungen, bis endlich nach einer hundertjährigen Entwicklung eine feste Organisation sich aus-

[1] Man vgl. c. 11 des Concils von Valence 1248 und c. 8 von Albi 1254 l. c.; Bulle Alexanders IV. „Cupientes ut inquisitionis“ vom 10. März 1255, Potthast 15731; Gregors X. „Praecunctis mentis“ vom 20. April 1273 l. c. § Ut ergo commissi; c. 20 de haer. in VI° und die Glosse hierzu; § Et nihilominus der Bulle „Inter cunctas pastoralis“ Martins V. l. c.

[2] Cf. die Bulle Gregors IX. „Excommunicamus et anathematizamus“ vom 20. August 1229 und 25. Juni 1231, Potthast 8445 und 8755; § Quatenus

bildete, deren hauptsächlichste Momente wir im folgenden andeuten wollen.

Der Ausgangspunkt dieser Entwicklung war der, dass die Päpste allein die eigentlichen obersten Gerichtsherren der ganzen Ketzergerichtsbarkeit waren; weil sie aber in den meisten Fällen verhindert waren, selbst zu intervenieren, mussten sie sich durch eigene Bevollmächtigte vertreten lassen; nach der verschiedenen Art dieser Vertretung änderte sich der rechtliche Charakter der zweiten Instanz und ihrer Gerichtsbarkeit. Bei derselben kann man verschiedene Entwicklungsstufen unterscheiden, welche wir früher abstract andeuten wollen, damit die Unterschiede in der factischen Gestaltung deutlicher hervortreten. Die Gerichtsbarkeit der zweiten Instanz wurde nämlich ausgeübt:

a) vom Papste selbst als ordentliche Gerichtsbarkeit, iurisdictio ordinaria, welche ihren Grund in seiner hierarchischen Stellung hat;

b) von Würdenträgern, welche hierzu vom Papste in bestimmten Fällen berufen wurden als iurisdictio delegata;

c) von Würdenträgern, welche vom Papste mit der regelmässigen Ausübung gewisser Jurisdictionsakte betraut wurden, als iurisdictio quasiordinaria, insoweit die Bevollmächtigten hierbei nicht ein ständiges, zur kirchlichen Organisation gehörendes Amt ausübten;

d) als iurisdictio ordinaria durch ein ständiges Collegium, welches einen integrierenden Teil der kirchlichen Organisation bildete, allerdings nur insofern ihm die selbständige Entscheidung überlassen war.

Die historische Entwicklung machte im grossen und ganzen diese Stadien fast auch in derselben Ordnung durch. In den ersten Zeiten der Inquisition und auch später des öfteren entschieden die Päpste in manchen Fällen als oberste Instanz,

des Erlasses Karls IV. vom 17. Juni 1369 „Praecunctis mentis", Nr. 212 l. c.; § Et nihilominus der Bulle „Inter cunctas pastoralis" Martins V. l. c. Über die Appellationen bei den Ketzergerichten sieh Lea I, 450 sq.; III, 517.

mochten sie auch die Vorbereitungsschritte ihren Ratgebern überlassen haben. Als das Netz der Inquisitionsgerichte noch nicht weit gelegt war, mag diese Art der Ausübung der höheren Gerichtsbarkeit noch angegangen sein, obgleich sie immerhin ein schwerfälliger Apparat war, da die Gegenwart des Inquisitors als unmittelbar päpstlichen Bevollmächtigten beim päpstlichen Stuhle oft nötig war[1], und seine Reise dahin zur Folge hatte, dass die Agenda in dem von ihm verlassenen Gerichtssprengel an seinen Stellvertreter übergeben werden musste. Ähnlich, wie mit dem Inquisitor, verhielt es sich auch im ganzen mit den Appellanten. Auf diese Art waren die beteiligten Personen oft belästigt; die Päpste durch häufigeres Erscheinen der Inquisitoren und Appellanten oder wenigstens durch eine grössere Anzahl von Beschwerden und Appellationen von seiten der Angeklagten[2], und die Inquisitoren, weil sie von der Ausübung ihrer richterlichen Thätigkeit abgehalten wurden und viel Zeit und Geld auf Reisen nach dem päpstlichen Sitze opfern mussten.

Schon Urban IV. wollte diesen Unzulänglichkeiten dadurch abhelfen, dass er mit der Bulle „Cupientes ut negotium“ vom 2. November 1262[3] zum ersten Generalinquisitor (inquisitor generalis) den Cardinaldiakon tituli S. Nicolai in carcere Tulliano (S. Niccola in Carcere) Johann Caietan Orsini ernannte. Wie aus der citierten Bulle hervorgeht, sollten sich die Inquisitoren an den genannten Generalinquisitor in schwierigen Fällen entweder selbst oder durch Stellvertreter oder schriftlich wenden; da sich aber der Papst[4] das Entscheidungsrecht hierbei selbst

[1] Eymericus III, n. 126—129. Peña, com. 31 ad cit. Eymerici III. Ludovicus a Paramo III, qu. 4, n. 100 sq. Sousa II, 35, 9. Thomas del Bene, Dub. CXCII, S. 9, n. 9. Biener 64 und den praktischen Fall bei Wilmans aus dem J. 1422, p. 222 sq.

[2] Ein Beispiel hierfür ist die gemeinsame Beschwerde, welche die südfranzösischen Ketzerrichter gegen den Missbrauch der Appellation an Innocenz IV. den 14. Juni 1245 richteten. Douais 420.

[3] Potthast 18422.

[4] . . . quatenus in negotio eodem de divino et apostolico favore confisi diligenter iuxta formas super eo vobis traditas procedentes periculosa et gravia impedimenta, quae in praedicto negotio vobis emerserint, dilecto filio nostro

vorbehielt, so war der genannte Generalinquisitor nicht Richter, sondern bloss ein Inquisitionsfunctionär, dessen Thätigkeit eine beratende und vorbereitende war; in den unbedeutenderen und mehr geläufigen Angelegenheiten konnte allerdings auch er selbst entscheiden, und zwar iurisdictione delegata[1]. Der genannte Generalinquisitor[2] bekleidete das neue Amt bis zum Jahre 1277, in welchem er nach dem Tode Johanns XX. (XXI.) zum Papste gewählt wurde und den Namen Nicolaus III. (1277 bis 1280) annahm. Zu seinem Nachfolger im Amte eines Generalinquisitors bestellte er seinen Neffen, den Cardinal Latino Malebranca, welcher i. J. 1294 starb. Von dieser Zeit bis zu Clemens VI. (1342—1352) blieb das genannte Amt unbesetzt, welches erst von ihm dem Cardinal Wilhelm de titulo s. Stephani in Caelio monte verliehen wurde. Im Bedarfsfall beauftragte der Papst kirchliche Würdenträger zur Ausführung mancher höheren Jurisdictionsakte[3], da die Besetzung des General-

Tit. S. Nicolai in Carcere Tulliano Diacono Cardinali [nempe Joanni Cajetano Ursino], quem eidem praefecimus negotio, significare curetis; super aliis vero impedimentis quibuslibet, quae sive ex defectu sociorum, sive alias ex quacumque causa vobis in ipso negotio emergere forte contigerit, et personaliter, si opus fuerit, ad cardinalem recurratis eundem; et per litteras vestras seu nuncios secure ipsi Cardinali omnia intimare curetis, ut Nos per eum sufficienter super praemissis instructi contra impedimenta huiusmodi provideamus de remediis opportunis.

[1] Da der Papst die Entscheidung nur in den wichtigen Fällen sich vorbehielt, so darf wohl gefolgert werden, dass in den mehr laufenden Angelegenheiten der Generalinquisitor selbst entscheiden konnte.

[2] Cf. aus der Thätigkeit dieses Generalinquisitors z. B. den Erlass ddto. Orvieto, den 17. Mai 1273, bei Fredericq, Corpus I, Nr. 144 bis, p. 521 sq. „Nil maius accedit" bezüglich der Abfassung der Inquisitionsprotokolle und Überschickung derselben an die einzelnen Inquisitionsgerichte; cf. Lea I, 397. Über andere Kundgebungen desselben vom 24. Mai 1273, Lea I, 398.

[3] Beispielsweise führen wir aus der Zeit Clemens' V. (1305—1314) folgenden Vorfall an; zwei Cardinäle Peter de titulo s. Vitalis und Berengar de titulo ss. Nerei et Achillei wurden von dem genannten Papste mit der Entscheidung vom 13. März 1306 als Delegaten ad hoc ausgeschickt, die Inquisitionsgerichte in Carcassonne und in Albi einer Visitation, und zwar in der doppelten Richtung zu unterziehen, ob nämlich die gerichtlichen Urteile auf gesetzlichen

inquisitorsposten unregelmässig vorgenommen wurde, ja man anfing denselben als nicht nötig zu betrachten, was sich teilweise daraus erklären lässt, dass die Verhältnisse bei den Inquisitionsgerichten infolge einer langen Praxis allmählich sich stabilisiert hatten, wofür auch der Umstand spricht, dass nicht viele päpstliche Enunciationen über die Ketzergerichtsbarkeit aus dieser Zeit datieren.

Zu neuen Massregeln wurden die Gesetzgeber erst durch die Reformationsstürme veranlasst; mit fester Hand wurde nun die neue Organisation durchgeführt, mit welcher der Grund zu einer Institution gelegt wurde, welche noch heutigestags dauert, allerdings infolge der veränderten Zeitverhältnisse mit einer weit geringeren Thätigkeit. Paul III. that in dieser Beziehung den ersten Schritt; mit der Constitution „Licet ab initio“ vom 21. Juli 1542[1] begründete er ein sechsgliedriges Cardinalcollegium, welchem er im allgemeinen den grössten Teil seiner Inquisitionsgerichtsbarkeit delegierte, die es, da es noch nicht eine ständige und dauernde Institution war als iurisdictio quasiordinaria ausübte. Dieses Collegium übte die Functionen der höheren Instanz für die ganze allgemeine Inquisition aus, und wurden

Bestimmungen beruhen und um den Stand der Gefangenen zu constatieren, da in dieser letzteren Beziehung so viele Klagen laut geworden waren; diese Delegaten erfüllten auch ihre Aufgabe vollkommen; cf. Molinier p. 16, 98 sq., 450 sq. Douais 445, 446 und die hier angegebene Litteratur. Lea II, 92 sqq. Den 8. Februar 1310 erledigte derselbe Papst mit der Bulle „Significarunt nobis“ die Beschwerde über die Processverzögerung vieler vor den Gerichten in Albi und Carcassonne Angeklagten in der Art, dass er dem Bischofe von Albi Bertrandus und den Inquisitoren von Toulouse die rasche Beendigung des Processes anbefahl. Cf. Molinier p. 94, Douais p. 446; cf. auch überhaupt Lea II, Appendix Nr. IV, V, u. VI, p. 571 sq. Ferner vgl. man die specielle Delegation des Auditors Thomas, Bischofs von Ventimiglia in der Sache des Inquisitors Jakob von Sweve im J. 1422 (cf. Wilmans p. 222); die Entscheidung Innocenz' VIII. im Fall Jean Lailliers 1486 (Lea II, 143).

[1] M. Bull. (1742) 1, 762 . . super negotio fidei Commissarios et Inquisitores Generales et generalissimos auctoritate apostolica tenore praesentium constituimus et deputamus. In der spanischen Inquisition ging infolge der Errichtung des obersten Senates im J. 1483 ein ähnlicher Umschwung vor.

demselben die bezüglichen Rechte[1] übertragen; es wurde auch berechtigt, in jenen Fällen, in welchen die ordentlichen Inquisitoren von der Competenz ausgeschlossen waren, vorzugehen und war in keinem Fall auf die Mithilfe der Bischöfe angewiesen[2]. Die Competenz dieses Collegiums wurde dann durch die Constitution „Romanus Pontifex“ Pius' IV. vom 7. April 1563[3] weiter geregelt. Es wurde ihm nämlich das Recht verliehen, gegen ketzerische höhere kirchliche Dignitäre, die Cardinäle nicht ausgenommen, den Process einzuleiten und durchzuführen und mit allen Coercitivmassregeln im Bedarfsfalle vorzugehen[4]; das Recht aber, das Endurteil zu fällen blieb dem Papste selbst vorbehalten[5]; infolgedessen hatte dieses Collegium in den Processen gegen die angegebenen Personen bloss eine vorbereitende und beratende Function[6]; durch diese Constitution wurde für das Ketzergericht nur ausdrücklich bestimmt, was vor ihr schon

[1] Sie erhielten das Recht procedendi contra quoscumque in negotio fidei, facultates officiales eligendi, degradationem clericorum committendi; contradictores coërcendi, auxilium bracchii saecularis invocandi, inquisitores ubivis locorum deputandi, appellationes ab aliis inquisitoribus interpositas decidendi, in curia et extra citandi et inhibendi; aber die Absolution und Reconciliation der reuigen Schuldigen, als auch die nicht ketzerischen Angelegenheiten wurden den Cardinälen und ihren Vertretern nicht verliehen: . . . „ita tamen, quod praedicti cardinales, et alii ab eis pro tempore deputati de absolutionibus et reconciliationibus reorum qui ad veritatis lumen redire voluerint, quas nobis expresse reservamus, ac aliis quam haeresis crimen sapientibus delictis et excessibus se intromittere nequeant.“

[2] Cf. § 3 der citierten Bulle.

[3] M. Bull. 2, 103.

[4] Die Angeklagten konnten sich aber durch Procuratoren oder anderswie nicht vertreten lassen.

[5] . . „usque ad ipsius sententiae ferendae calculum procedant, ac demum processum omnem nobis, ut ad sententiae, quae iusta visa fuerit prolationem devenire possimus in consistorio nostro secreto referant“. Bangen 102.

[6] Die Ansicht, dass es erst infolge der Praxis dazu kam, dass das Collegium in den angegebenen Fällen durch Endurteil nicht entschied, lässt sich nicht begründen, denn das Recht, dasselbe zu fällen, wurde den Cardinälen überhaupt nicht verliehen, wie aus der citierten Constitution hervorgeht. Cf. Bangen 102, Hinschius I, 450 und die hier angegebene Litteratur; Scherer I, p. 509, Anm. 25.

prakticiert wurde[1]. Pius V. bestätigte dann mit der Constitution „Inter multiplices“ vom 21. December 1566[2] alle den Inquisitionscardinälen bisher verliehene Rechte, und bevollmächtigte sie, auch die zu Gunsten der Angeklagten beendeten Ketzerprocesse von neuem zu revidieren, zu reassumieren und nach den Inquisitionsvorschriften zu beendigen, eine Bestimmung, welche bloss eine Folge des in dieser Constitution ebenfalls ausgesprochenen Satzes ist, dass das auf Grund eines den Rechtsvorschriften nicht strenge entsprechenden Processes gefällte freisprechende Inquisitionsurteil niemals rechtskräftig wird[3]. Derselbe Papst bedrohte mit dem Decrete „Sanctissimus D. N. D. Pius“ v. J. 1566[4] den Ungehorsam gegenüber den Befehlen dieses Collegiums mit der Excommunication latae sententiae und mit anderen arbiträren Strafen und befahl zugleich, dass die weltlichen Würdenträger nach den Befehlen dieses Collegiums sich richten, jeden der Ketzerei Verdächtigen ausliefern und das Collegium nach Möglichkeit unterstützen sollen.

Die Zahl der Cardinäle war nicht unabänderlich fest bestimmt; sie war schwankend; so waren unter Pius IV. acht, später neun Cardinäle[5], unter Pius V. vier[6], unter Sixtus V. zwölf u. s. f.[7]. Das in Rede stehende Cardinalcollegium, unter dem Namen der Cardinales (reipublicae Christianae) Inquisitores generales bekannt, entbehrte aber noch einer festen Verfassung; zu dieser kam es dann bei der allgemeinen Reorganisation der Curie durch Sixtus V. (1585—1590). Durch die Constitution „Immensa aeterni“ vom 22. Januar 1587, congre-

[1] Dafür spricht auch der Process, welcher unter demselben Papste Pius IV. gegen den Cardinaldiakon Odetti aus Castaglione und seine Verbündeten geführt und mit der Constitution „Onerosum supremi“ vom 31. März 1563, (Magn. Bull. 2, 101) beendet wurde.

[2] M. Bull. II, 214.

[3] L. c. §§ 1, 2.

[4] M. Bull. 2, 189.

[5] Cf. Pius' IV. „Cum nos“ v. J. 1564, M. Bull. R. II, 118 und Pius' IV. „Cum inter crimina“ vom 27. August 1564, ibidem II, 120.

[6] Pius' V. „Cum felicis recordationis“ v. J. 1566, ib. II, 215.

[7] Bangen 95.

gatio prima[1] wurde das bisherige Collegium in eine Congregation verwandelt, welche einen integrierenden Bestandteil der kirchlichen Organisation überhaupt bildet, es ist dies die sacra congregatio Romanae et universalis Inquisitionis seu Sancti Officii[2]; von da an wurde die Ketzergerichtsbarkeit allerdings bloss in den unbedeutenderen und unzweifelhaften Fällen durch diese Congregation als iurisdictio ordinaria ausgeübt, während in wichtigeren Fällen die Entscheidung principiell vom Papste abhing. Alle Rechte und alle Privilegien, welche gesetzlich statuiert waren und gewohnheitsmässig sich entwickelt hatten, wurden für diese Congregation erneuert; die weltlichen Dignitäre wurden abermals zur thatkräftigsten Unterstützung derselben und der Inquisition überhaupt aufgefordert, dadurch wurde dieses „firmissimum catholicae fidei propugnaculum" endgiltig mit einer Macht und einem Einflusse ausgestattet, welcher sich zeigen sollte „non solum in urbe et statu temporali nobis et huic s. Sedi subiecto, sed etiam in universo terrarum orbe, ubi Christiana viget religio".

Hiermit war die Organisation der Ketzergerichtsbarkeit beendet, beendet damit auch eine Entwicklung von mehr als vier Jahrhunderten, begründet ein Institut, das von Rom aus mit den grössten Machtbefugnissen ausgestattet es schützen sollte vor allen eindringenden Stürmen und Gefahren; noch heute steht dieser Bau, doch infolge der thatsächlichen, nicht aber gesetzlichen Entwicklung verschwindend an Einfluss und Macht im Vergleiche zu den früheren Zeiten, welche nunmehr der Geschichte angehören[3].

Wir wollen uns nur noch kurz nach einigen Einzelheiten der Organisation dieses Cardinalcollegiums umsehen, besonders in jenen Zeiten, welche der Reconstruction Sixtus' IV. vorgehen, durch welche der heutige Zustand geschaffen wurde. Die zweite

[1] M. Bull. 2, 667.

[2] Bangen 91.

[3] Bangen p. 99 u. 100, Anm. 1. Über die Stellung des Pariser Parlaments in Inquisitionsangelegenheiten, cf. Fredericq, Corpus I, Nr. 321, 384 u. 385 a. d. J. 1461 u. 1491; cf. auch die unter dem Schlagwort Parlement (van Parijs) ibidem 624 angegebenen Stücke. Lea II, 57, 130 sqq., 144.

Instanz war bis zur Bulle „Licet ab initio" Pauls III. v. J. 1542 ein Einzelgericht, nach der mit dieser Bulle eingeführten Organisation ein Collegialgericht mit wechselnder Richterzahl. Bis zur Zeit Pauls IV. (1555—1559) und wieder unter Pius IV. (1559 bis 1565) wurden die Sitzungen der Cardinalinquisitoren in Abwesenheit des Papstes, aber gemeinsam mit dem vicarius pontificis und magister sacri Palatii bei dem ältesten Cardinalinquisitor abgehalten; unter Paul IV., Pius V. (1566—1572), Gregor XIII. (1572—1585) und dann noch unter Sixtus V. wurden sie, wenn nichts anderes bestimmt war, regelmässig in ecclesia s. Mariae supra Minervam und zwar am Mittwoch und Donnerstag in Gegenwart des Papstes abgehalten, welcher dann selbst nach der Errichtung der Congregation ihr Praefect war[1]. Bei der Abstimmung entschied die Stimmenmajorität aller in der betreffenden Sitzung gegenwärtigen Cardinäle[2]; der Papst unterschrieb die Urteile nur in jenen Fällen, in welchen das Endurteil ihm zustand oder welche er sich selbst zur Entscheidung vorbehalten hatte[3].

Als Aushilfsorgane, welche bei der Processführung in irgend einer Weise noch beteiligt waren, erschienen schon frühzeitig jene Würdenträger, welche noch bis heute bei der Inquisitionscongregation beteiligt sind und deren Wahlrecht den Inquisitionscardinälen principiell schon durch die Constitution Pauls III. „Licet ab initio" verliehen wurde[4]. Hieher gehören:

α) die Officialen und zwar der commissarius (generalis) sancti officii, welcher bis zum Endurteil die Leitungs- und Entscheidungsgewalt hat und regelmässig aus dem

[1] Cf. die citierte Bulle Sixtus' V.; Bangen 95 über den gegenwärtigen Stand.

[2] Cf. die Constitution Pius' IV. „Cum nos per nostrum" v. J. 1564 (l. c.) u. Pius' V. „Cum felicis recordationis" v. J. 1566 (M. B. II, 215); doch war wenigstens die Gegenwart zweier Cardinäle nötig.

[3] Limborch IV, 26, 311. Llorente, I, 375. Benrath, Augsb. Allg. Ztg., Nr. 96 (Urteil gegen den Bischof Nicolao Francesco Missenella aus Policastro).

[4] § 4 der citierten Bulle.

Dominicanerorden[1] genommen wurde; der assessor (generalis) officii, welcher das Referentenamt bei den dem Endurteil vorgehenden Plenarberatungen innehatte[2]; dann sowie bei der ersten Instanz der Notar und der Depositar, dessen Thätigkeit der des Receptors entsprach[3]; ferner der promotor fiscalis[4] und der advocatus reorum[5].

β) Die vom Papste berufenen Berater (consultores) mit der Aufgabe der bei der ersten Instanz thätigen Assessoren; zu diesem Amte wurden Welt- und Ordensgeistliche berufen, welche sich durch grosse Kenntnisse auf dem Gebiete des Rechts und der Theologie auszeichneten. Unter ihnen befand sich immer der Grossmeister der Dominicaner und der magister sacri palatii kraft ihrer Stellung, und dann noch ein Conventual-Profess als consultor s. officii katexochen, weil er hauptsächlich in dieser Richtung thätig war; später wurden die drei eben genannten Personen consultores nati genannt[6]; ferner kamen hierzu noch die Qualificatoren[7], von denen man bloss in den wichtigsten Fällen ein Gutachten abforderte, indem sonst die Consultoren damit beauftragt waren[8].

Den Functionären der höheren Instanz waren als solchen keine grössere Befugnisse eingeräumt, allerdings genossen sie infolge ihrer Stellung in den kirchlichen Kreisen eine grosse Achtung. Die den Inquisitionsbeamten sonst zustehenden Privilegien kamen den genannten Functionären auch zu; die Privilegien, welche aus ihrer sonstigen Stellung flossen, blieben dadurch, dass sie bei der höheren Inquisitionsinstanz thätig waren, intakt; wie wir bei der Entwicklung der zweiten Instanz gesehen haben, wurde das Richteramt bei ihr regelmässig den Cardinälen

[1] Bangen 95.

[2] Daselbst 96, 115, 116.

[3] Daselbst 96.

[4] Daselbst 96.

[5] Daselbst 96.

[6] Daselbst 96, 97.

[7] Daselbst 97.

[8] Was den Geschäftsmodus der heutigen Congregation betrifft, vgl. Bangen § 43, p. 120 sq.

übertragen[1]. Über die besondere Stellung der Inquisitionscongregation gegenüber den übrigen Congregationen wird im allgemeinen systematischen Teile des Kirchenrechts gesprochen[2].

§ 55.

B. Von dem Verhältnisse der zweiten Inquisitionsinstanz zu der bischöflichen Ketzergerichtsbarkeit.

Das Verhältnis der zweiten Inquisitionsinstanz zu der bischöflichen Ketzergerichtsbarkeit wurde durch specielle Gesetze nicht geregelt; wir sind demnach auf die allgemeinen Deductionen angewiesen; über diese Frage herrschte seit jeher Streit, und man kam zu keiner einheitlichen Ansicht[3]. Durch die Errichtung eines besonderen Inquisitionscardinalcollegiums wurde allerdings an der hierarchischen Stellung der Bischöfe principiell nichts ge-

[1] Ludovicus a Paramo II, 2, 4; 15.

[2] Wir gaben hier nur eine ganz kurze Übersicht, welche unserem Zwecke, nämlich das Verhältnis der ersten Instanz zur zweiten kennen zu lernen, genügt. Man vgl. Bangen §§ 36—43, pp. 91—124; Hinschius I, 448—451 und die hier angegebene Litteratur; Peña com. 11 ad n. 43; com. 32 ad n. 128 Eym. III. Ludovicus a Paramo II, 2, 1; n. 9 sq.; III, qu. 4, n. 101; III, qu. 5, n. 40 (praeludia). Sousa I, 2, 6; II, 35, 8; IV, 3, 4. Limborch I, 29, 98 sq.; II, 3, 110 sq. Dupin I, 133 sq. Piazza 17. Baker 137 sq.; 649 sq. Cramer II, 26, 14. Llorente II, 96 sq. Bangen l. c. und bes. p. 98 ff. Hinschius I, p. 171 sq., 184; 448—451; 484, 485. Kämpfe l. c., p. 130. Benrath, Karl (Akten aus römischen Archiven in Trinity College Library, Dublin in Sybels Histor. Zeitschrift 1879, 41. Bd. N. F. 5. Bd, p. 249—262. (Cit. Benrath, Akten) p. 259 sq. Lea I, 397 sq.

[3] Ein praktisches Beispiel, in welchem sich dieser theoretische Streit abspiegelt, vgl. man bei Fredericq, Corpus I, Nr. 245, p. 261 sq. (Urteil des Pariser königlichen Parlaments vom 30. Juni 1403 in dem Streite, welcher zwischen dem Bischofe von Cambray und dem Inquisitionsvicar Nicolaus von Péronne und zwischen dem Erzbischof von Reims und seinen Officialen bezüglich der Competenz in der Sache der Maria Ducanech aus Cambray geführt wurde, welche als der Ketzerei verdächtig von der Inquisition verfolgt wurde und an den Erzbischof appellierte, wogegen die erste Instanz sich verwahrte, darauf hinweisend, dass die Appellation nach Rom gehen müsse. Der Streit wurde hier durch das königliche Parlament zu Gunsten des Erzbischofs entschieden, und kann demnach allerdings nicht als kirckliche Ansicht in dieser Sache gelten).

ändert. In processualischer Richtung müssen wir bei dieser Frage drei Fälle unterscheiden:

a) der Bischof geht in Ketzerangelegenheiten gemeinsam mit den Inquisitoren vor (in den Fällen des c. 17 in VI° de haer. und der Clem. 1. de haer. war er hierzu verpflichtet, wenn in seiner Diöcese Inquisitoren überhaupt bestellt waren); dann haben wir bloss ein einziges Inquisitionsgericht, und es galten überhaupt die allgemeinen Inquisitionsregeln; die höhere Instanz ist hier die zweite Inquisitionsinstanz[1].

b) Der Bischof geht als iudex delegatus vor, z. B. gegen Personen, welche sonst aus seiner Gerichtsbarkeit eximiert sind[2]; hier ist dann die höhere Instanz der Papst resp. seine dazu bestimmten Ämter, also in der Regel die Inquisitionsinstanz[3].

c) Der Bischof geht selbständig vor als iudex ordinarius, z. B. in einem Sprengel, in dem überhaupt keine Inquisitoren bestellt sind, oder als schon materiell die Bestimmungen des späteren cap. 17 de haer. in VI° galten, aber noch nicht die Clem. 1 cit., obgleich vielleicht die Inquisitoren im betreffenden Gerichtssprengel bestellt waren, oder in jenen Fällen, in welchen die Bischöfe auch nach der Geltung der Clem. 1 selbständig vorgehen konnten. Dieser dritte Fall war einzig streitig, während in den vorangehenden Einigkeit herrschte.

Für die regelmässige höhere Instanz des Metropoliten wurde angeführt, dass sie ausdrücklich durch kein Gesetz ausgeschlossen wurde, und dass eine gegenteilige Gewohnheit sich nicht entwickelte. Allerdings wurde immer anerkannt, dass man sich direct an den Papst wenden konnte, und dass durch eine solche Umgehung des Metropoliten die Giltigkeit der päpstlichen Entscheidung nicht leiden könne[4]. Unserer Ansicht nach hätte

[1] Cf. Lucerna v. iurisdictio § 1.

[2] C. 9 § si vero X. de haer. (V, 7).

[3] § 2 c. 27 X. de offic. deleg. (1, 29). Thomas del Bene, Dub. CXC, § 3. Dub. CXCV, S. 18, n. 1. Llorente I, 34.

[4] C. 7 X. de appell. (II, 28); c. 5 X. de simonia (V, 3); c. 8 C. II, qu. 6; Thomas del Bene, Dub. CXC, § 2—5. Andere (z. B. Peña, com. 31 ad n. 126 Eymerici III und die hier angegebenen) deducierten aus c. 3 X. de baptism. III, 42 (maiores ecclesiae causas, praesertim fidei contingentes ad

man in dieser Sache das c. 17 in VI° de haer. als entscheidend betrachten sollen; denn ausdrücklich wird hervorgehoben, dass die Bischöfe in procedendo jenes Verfahren einzuhalten haben, welches bei den Gerichten der päpstlichen Inquisitoren üblich ist; und darunter fällt jedenfalls auch die Bestimmung betreffend die höhere Inquisitionsinstanz. Dadurch war dann auch die nötige Einheit im Ketzerprocesse gewahrt, und man beugte auch den Verwirrungen vor, welche dort entstehen konnten, wo für Gerichte, die in erster Instanz nach denselben Grundsätzen sich richteten, zwei verschiedene höhere Instanzen bestanden[1].

Anmerkungsweise wollen wir mit einigen Worten das Verhältnis zwischen der von uns besprochenen zweiten Instanz und der spanischen Inquisition berühren. Die letztere war der ersteren nicht unterworfen, indem sie ihren eigenen höheren Senat (consejo de la suprema inquisicion) in Madrid hatte, welcher schon unter Sixtus IV., der zu ihrer Erneuerung seine Zustimmung gegeben hatte, i. J. 1483 errichtet wurde. Dieser Senat war ein gemischtes collegiales Gericht: eine entscheidende Stimme hatten der Grossinquisitor, als der vom König ernannte und vom Papste bestätigte Vorsitzende und fünf beisitzende Räte (consiliarii), von denen nach dem Befehl Philipps III. v. J. 1618 einer Dominicaner sein musste

Petri sedem referendas), dass bloss der Papst die höhere Instanz sein kann, da der Ketzerprocess, welchem immer ein Ketzervergehen zu Grunde liegt, nur eine Folge der päpstlichen Gewalt sei, darüber zu entscheiden, was Ketzerei sei und was nicht. Aber dieser Grund scheint nicht stichhaltig zu sein: der Metropolit hätte nicht über Glaubensvergehen als höherer Richter entscheiden können, während der Bischof in erster Instanz es thun konnte? Der angegebene Grund könnte nur so verstanden werden, dass der Papst allein über alle Ketzerangelegenheiten entscheiden könnte, was er dann im concreten Fall durch Stellvertreter ausüben liesse; dem steht aber der Umstand entgegen, dass die Ketzergerichtsbarkeit zur ordentlichen bischöflichen Jurisdiction gehörte, wie schon oben darauf hingewiesen wurde.

[1] Cf. Peñae, com. 91 ad qu. 42 s. m. an expediat fieri diversos processus; com. 101 ad qu. 52 Eymerici III. Ludovicus a Paramo III, qu. 6, n. 24 bezüglich der Vorteilhaftigkeit der Einheit des Processes im allgemeinen; ferner III, qu. 4, n. 101. Thomas del Bene, Dub. CXCV, S. 30, n. 8. In

und die über Vorschlag des Grossinquisitors vom König ernannt wurden und ferner zwei Räte des obersten Rates in Castilien für weltliche Staatsangelegenheiten. Die übrigen Functionäre waren fast dieselben, die wir bei der römischen Congregation kennen gelernt haben; eine Berufung von diesem Senate war bloss zum spanischen König möglich. Rom hatte also principiell keine richterliche Gewalt in der erneuerten spanischen Inquisition, obgleich in dieser Richtung von Rom u. Spanien, allerdings nach entgegengesetzten Zielen eine heftige Fehde geführt wurde[1]. Die spanischen Vorschriften erkannten dem Papste bloss das Bestätigungsrecht der vom König ernannten Vorsitzenden zu; sollte aber an der Organisation der spanischen Inquisition grundsätzlich etwas geändert werden, so sollte dies bloss mit Bewilligung des Papstes geschehen, was auch dafür ein Beweis ist, dass jede Verbindung zwischen den Päpsten und der spanischen Inquisition nicht aufgehört hatte, und dass dieselbe nicht bloss ein ausschliesslich staatliches, sondern zugleich auch ein kirchliches, also ein gemischtes[2] Institut war. Diesem gemischten Charakter der spanischen Inquisition entsprach auch die Stellung des procurator generalis inquisitionis Hispaniae bei der römischen Curie, welcher behufs Wahrung ihrer Interessen bestellt war[3].

der spanischen Inquisition war diese Frage zu Gunsten der höheren Inquisitionsinstanz entschieden. Llorente I, 308; cf. auch Bangen p. 122 sq.

[1] Hefele, Ximenes 296 sq.

[2] Cf. die Constitution Sixtus' V. „Immensi aeterni" l. c. i. f. . . „in his autem omnibus nostra est intentio, ne in officio sanctae inquisitionis, in regnis et dominiis Hispaniarum sedis Apostolicae autoritate superioribus temporibus instituto, ex quo uberes in agro Domini fructus in dies prodire conspicimus, nobis aut successoribus nostris inconsultis, aliquid innovetur".

[3] Limborch II, 5, 118; Baker 152; Cramer II, 29, 58. Llorente I, 249. Peña, com. 32 ad n. 129, 130 Eymerici III; Ludovicus a Paramo II, 2, 2; 10; II, 2; c. 1, 3—5; III, qu. 4, 101. Ursinus p. 301 (forma iuramenti praescripta inquisitoribus). Sousa II, 35, 8; IV, 3; 6, 7. Thomas del Bene, Dub. CXCV, S. 30, n. 8. Limborch I, 24, 78 sq.; II, 3, 110 sq.; IV, 24, 306 sq. Dupin I, 136 sq.; II, 203 sq., 391. Baker 99 sq. Cramer I, 11, 172 sq.; I, 16, 286 sq.; II, 27, 19. Lavallée II, 276, 602. Llorente I, 190, 279 sq.; II, 96 sq., 577. Biener 68 sq. Hefele, Ximenes,

§ 56.

C. Die einzelnen Functionen der höheren Instanz. — Schlusswort.

Die gesamte Thätigkeit der höheren Inquisitionsinstanz können wir hauptsächlich in doppelter Richtung unterscheiden; sie war als zweite Instanz der ersten gegenüber thätig, dann hatte sie aber als erste Instanz ihren eigenen Competenzkreis in jenen Angelegenheiten, welche von der Zuständigkeit der regelmässigen Inquisitionsgerichte ausgenommen waren.

Wir wollen zuerst von den Functionen der höheren als zweiten Instanz sprechen. Hier müssen wir wieder zwei verschiedene Kategorien unterscheiden, und zwar:

a) die administrative und Disciplinarthätigkeit;

b) die richterliche Thätigkeit.

Zu a). Diese Thätigkeit, die potestas gubernativa erstreckte sich auf die niederen Gerichte und deren Functionäre in nicht processualischen Angelegenheiten; es war dies eine Aufsichtsthätigkeit mehr inneren Charakters; sie bezog sich seit der Errichtung eines eigenen Inquisitionscardinalcollegiums auf die Besetzung, Übersetzung und Absetzung der Inquisitoren, eventuell auch anderer Inquisitionsfunctionäre und auf ihre Bestrafung, wenn es nach den geltenden Vorschriften nötig war. Insolange diese Thätigkeit, wie wir früher gesehen haben, von den verschiedenen Ordensvorstehern ausgeübt wurde, konnte sich alles mehr ordnungsmässig abwickeln, weil die Aufsicht über kleinere Gebiete sich leicht führen liess; nach der Errichtung des römischen Cardinalcollegiums waren damit aber Schwierigkeiten verbunden; musste man sich doch hauptsächlich auf die Bischöfe verlassen, welche über alle Unzukömmlichkeiten Bericht erstatten sollten. Die durchgeführte Centralisation der Oberaufsicht hatte eine grössere Freiheit der Inquisitoren zur Folge, da die Car-

18. Hauptstück, p. 256 sq. und Philalethes p. 75, 79 sqq., 84 sq., 99 sq. Gams, Die Kirchengeschichte von Spanien, III, 2 (1879), 1. Kapitel des XIII. Buches: Die spanische Staatsinquisition, p. 5—93. Cf. aber hierzu die Revue des questions historiques, tom. 30, 1881, p. 238 und die hier angeführte Litteratur.

dinäle im ganzen darauf angewiesen waren, was ihnen von anderen zur Anzeige gebracht wurde [1].

Alle Streitigkeiten, welche unter den Inquisitionsfunctionären entstanden und welche von den Inquisitoren selbst nicht geschlichtet werden konnten, entschied die höhere Instanz [2]. Eine ähnliche Aufsicht, welche der zweiten Instanz zustand, hatten auch die Inquisitoren der ersten [3] in Bezug auf die ihnen untergeordneten Functionäre [4].

Die hervorgehobene Verwaltungsthätigkeit brachte es auch mit sich, dass die zweite Instanz öfters, sei es infolge von Anfragen oder aus eigenem Antrieb sich genötigt sah, allgemeine Anordnungen zu erlassen, welche mit der Ketzergerichtsbarkeit überhaupt zusammenhingen und auch die niederen In-

[1] Die spanische Inquisition wusste auf eine passende Art den durch die Errichtung des obersten Senates zu gewärtigenden Mängeln vorzubeugen, indem sie eine neue Institution schuf, welche der gemeinen Inquisition fremd blieb; es sind dies die sogenannten Visitatoren oder die Inquisitionsaufseher. Diese Visitatoren, welche die Inquisitionsgebräuche gut kennen mussten, wurden von dem obersten Senate gewählt; sie bereisten die ihnen zugewiesenen Sprengel und sollten darauf achthaben, ob alles den Gesetzen gemäss erfüllt werde; über alles sollten sie dem Senate Bericht erstatten, welcher eventuell entschied; bei den Visitationen sollten sie gerecht vorgehen und allem ausweichen, was sie im Lichte der Parteilichkeit erscheinen liesse; ihre Zahl richtete sich nach dem Bedarfe; den Inquisitoren mussten sie sich als Visitatoren legitimieren. Dieses Institut ist eine Anpassung dem der Visitatoren, wie sie besonders in den Orden gebräuchlich waren; cf. z. B. c. 18, 19 der Constitutionen des Predigerordens v. J. 1228, welche von Denifle im Archiv für Litteratur und Kirchengeschichte des Mittelalters (I, 1885) p. 219 publiciert wurden. Cf. c. 7 X. de statu monachorum (III, 35); Art. 16 (Avila 1498) der Instruction, welche überhaupt die Inquisitoren und Beamten betreffen, Reuss 113 ff. Peña, com 52 in qu. 3, 58 in qu. 9, 61 in qu. 12 Eymerici III; Thomas del Bene, Dub. CXCV, S. 3, n. 1. Limborch I, 24, 79; II, 2, 109; II, 11, 129.

[2] Ludovicus a Paramo II, 2, 4; 2. Limborch II, 2, 109. Dupin I, 134. Baker 132; A. 26 der 1. Instr. von Sevilla, Reuss 34 ff.

[3] Auch in der spanischen Inquisition.

[4] Cf. überhaupt die Constitution Pius' IV. „Cum sicut non sine“ vom 1. Nov. 1561, Magn. Bullar. Rom. II, 57; u. Thomas del Bene, Dub. CXCV, S. 11.

stanzen, wenn sie ihnen zur Kenntniss kamen, zur Befolgung verbanden[1].

Zu b). Was alles zur richterlichen Thätigkeit im einzelnen gehörte, war weder gesetzlich, noch gewohnheitsmässig bestimmt; im allgemeinen kann man folgendes erwähnen:

α) Als Grundsatz galt es, dass die Richter erster Instanz in allen Fällen, in welchen sie nicht schlüssig werden konnten, dann in allen schwierigeren (causa gravis, ardua, difficilis) an die höhere Instanz sich wenden sollten, deren Entscheidung dann für sie verbindlich war[2]. Alle hieher gehörige Fälle lassen sich natürlich im einzelnen nicht aufzählen; wir wollen bloss einige beispielsweise anführen: wenn die Inquisitoren und Bischöfe in einem Processe gemeinsam vorgingen, aber in einer Sache nicht einig werden konnten[3], wenn die Anklage wegen Ketzerei gegen hochstehende Personen erhoben werden sollte und zwar aus dem Grunde, damit eine so folgenschwere Angelegenheit nicht übereilt werde[4]; dasselbe galt auch, wenn es sich um die Gefangensetzung einer durch Geschlecht, Stellung oder Gelehrsamkeit hervorragenden Persönlichkeit handelte, ausgenommen die Fälle des Fluchtverdachtes, des öffentlichen Ärgernisses oder der Notorietät[5]; wenn festgestellt werden sollte, ob ein Geisteskranker in lichten Augenblicken gegen den Glauben sich versündigte oder nicht[6]; bei der Confrontation der Zeugen mit dem Angeklagten,

[1] Bangen 114.

[2] Peña, com. 99 ad qu. 50 Eym. III. Limborch II, 2, 109; II, 4, 117. Baker 130, Llorente I, 272; cf. auch A. 13 der Instr. v. Avila (1498), Reuss p. 62 u. A. 5 u. 66 der Instr. v. J. 1561, Reuss 142, 188.

[3] C. 17 in VI° de haer.; A. 66 der Instr. v. J. 1561, Reuss 188; Circular vom 11. Juli 1531 bei Llorente II, 43. Cf. z. B. Peña, com. 99 ad qu. 50 Eym. III. Ludovicus a Paramo III, qu. 4, n. 32. Thomas del Bene, Dub. CXCV, S. 30, n. 5, 6.

[4] Eymericus III, qu. 31, n. 2 u. Peñas com. hierzu.

[5] Peña, com. 108 ad qu. 59 Eymerici III. Sousa II, 26, 18; Limborch I, 24, 79.

[6] Peña, com. 22 ad n. 96 Eym. III.

wenn es sich um einen gewichtigen Fall handelte[1], bei Verhängung von grösseren oder folgenschweren Strafen, z. B. wenn gegen weltliche Machthaber deshalb aufgetreten werden sollte, weil sie gegen die Ketzer die geltenden Gesetze nicht anwandten, und wenn schon vorhergehende kleinere Strafen und Verwarnungen nicht geholfen hatten[2]; manchmal bei Verhängung von Geldstrafen[3].

β) Die höhere Instanz konnte immer der ersten den Auftrag geben, in einem bestimmten Fall vorzugehen, obgleich diese bereits den Beschluss gefasst hatte, nichts weiter vorzunehmen[4]. Sie konnte auch, wenn sie bloss um eine Weisung angegangen wurde nach Massgabe der früher hervorgehobenen Grundsätze allsogleich in der Sache selbst entscheiden[5].

γ) Sie entschied in allen Competenzkonflikten, insbesondere zwischen den weltlichen und Inquisitionsgerichten[6].

δ) In allen Fällen, in welchen die Appellation überhaupt rechtlich zulässig und erlaubt war, konnte bloss die höhere Instanz entscheiden[7].

[1] Ibidem, com. 48 ad n. 209. Sousa II, 48, 29; z. B. im Processe Baudichon verhielt man sich, weil es nicht nötig war, nicht danach.

[2] Peña, com. 85 ad qu. 36 Eym. III. Sousa III, 6, 9.

[3] Sousa III, 28, n. 1, 2. Guidonis Fulcodii qu. 3 l. c. p. 404. Thomas del Bene, Dub. CXCV, S. 37, n. 2.

[4] Cf. den Fall bei Piazza p. 83.

[5] Piazza p. 93.

[6] Eymericus II, qu. 46. Llorente I, 96.

[7] Lucerna, v. iurisdictio p. 74. Ludovicus a Paramo III, qu. 4, n. 101. Sousa II, 35, 8. Thomas del Bene, Dub. CXC, n. 1, 2; Dub. CXCV, S. 30, n. 5, 6. Limborch, IV, 36, 306; Llorente I, 279 sq. In der spanischen Inquisition musste immer der Senat zur endgiltigen Schlussfassung davon benachrichtigt werden, wenn jemand der weltlichen Macht überliefert werden sollte; cf. Thomas del Bene, Dub. CLX, n. 7. CLXII, pet. 4, n. 7. Dub. CXCV, S. 30, n. 4. Dem Senate stand auch allein das Recht zu, die einmal auferlegte Strafe zu ändern; cf. z. B. Peña, com. 108, 145 ad Eym. III. Ludovicus a Paramo II, 2, 4; 11. Thomas del Bene, Dub. CXCV, S. 29, n. 2.

Nun wollen wir zweitens von der Thätigkeit der höheren als ersten Instanz sprechen.

a) Als solche war sie ausschliesslich in allen jenen Fällen competent, in welchen die ordentlichen Inquisitoren nicht zuständig waren. Von diesen Fällen sprachen wir bereits am gehörigen Orte; auch muss darauf verwiesen werden, was wir schon bei der Entwicklung der höheren Instanz in dieser Beziehung hervorhoben.

b) Diese Instanz war berechtigt jeden Process, in welchem die ordentlichen Inquisitoren selbst competent waren, ganz durchzuführen und in jedem Stadium an die Stelle des den Process führenden Richters zu treten, was sich daraus erklären lässt, dass sie die Jurisdiction des Papstes, des obersten und unbeschränkten kirchlichen Richters repräsentierte. Dabei muss aber hervorgehoben werden, dass die höhere Instanz ex lege nicht die erste für die römische Diöcese war, im Gegenteil hatte auch dieser wie andere Sprengel zeitweise sein eigenes Gericht erster Instanz[1].

Überblicken wir nun die kurz geschilderte Organisation der zweiten Instanz, so lässt sich allerdings nicht leugnen, dass die Durchführung einer entsprechenden Centralisation bei einer Gerichtsbarkeit, welche von gleichen Principien beherrscht sein soll, für deren einheitlichen Charakter von einem nicht zu unterschätzenden Vorteil sein konnte; aber trotzdem hatte doch die Centralisation, wie wir sie oben in der gemeinen Inquisition vorfanden, einen grossen Mangel; eine einzige höhere Instanz war für

[1] Ludovicus a Paramo II, 2, 1, 1—9. Limborch I, 29, 98. Allerdings war sie manchmal auch hier die erste Instanz, da man sich direct an sie wandte. Bangen 115, 124. Über die richterliche Thätigkeit in angegebener Richtung sieh z. B. die Fälle bei Benrath, Augsb. Allg. Zeitg. l. c. (Beilage) Nr. 76, 83, 88, 96, 99 (Hauptblatt), 102, 107, 126, 134 (Hauptblatt), 135, Processe aus d. J. 1564—1567 u. 1608 (was eine Auslese aus den in der Rivista Cristiana, Florenz 1878—1880 erschienenen Publicationen ist). Ferner Benrath, Akten l. c., wo auch auf die Publicationen Richard Gibbings verwiesen ist, welche aus den Originalakten des römischen Archivs entnommen sind.

die fast über die ganze Christenheit ausgestreuten Inquisitionsgerichte unzureichend. Bei den ungenügenden Verkehrsmitteln jener Zeiten, um welche es sich hier handelt, mussten entweder Verzögerungen entstehen, wenn man alles beobachtete, was ein regelmässiger Processgang erforderte, oder aber wurde die zweite Instanz, wo nur möglich ausser acht gelassen, so dass sie ihre Aufgabe in jenem Masse factisch nicht erfüllen konnte, wie es vielleicht der Vorteil der Gerichtsbarkeit erfordert hätte.

Deshalb findet man den Vorschlag vollkommen begreiflich, welchen Peña in seinem Commentar zu Eymericus[1] machte: . . „in caeteris provinciis longe distantibus a Romana curia, ne fidei causae protraherentur, et delinquentes, ipsa longa temporis mora et expectatione fatigarentur, saluberrimum esset, constituere unum aliquem insignem pietate et eruditione virum, veluti metropolitanum, vel summi pontificis nuntium, aut a latere legatum, si adesset, instar generalis inquisitoris Hispaniae, ad quem in hac causa provocaretur, cum appellatur ab inferioribus inquisitoribus vel episcopis; interim, ut paulo antea diximus, sedes apostolica consulatur.“ Es blieb aber bei den dargestellten Verhältnissen. Peñas Ruf nach Decentralisation der höheren Inquisitionsinstanz fand keinen Wiederhall und keine Verwirklichung.

[1] Com. 31 ad n. 121 i. f. Eymerici III.

Pierer'sche Hofbuchdruckerei. Stephan Geibel & Co. in Altenburg.

Kruis

BSB Bayerische StaatsBibliothek

MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Henner, Camillo

Beiträge zur Organisation und Competenz der päpstlichen Ketzergerichte

Leipzig 1890

H.eccl. 480 k
urn:nbn:de:bvb:12-bsb11613651-5